Ferdinando Warner's

vollſtändige und deutliche

Beſchreibung

der

Gicht.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

1770.

Ad
Bibl.
Acad.
Lund.

Universitäts-
München
Bibliothek

AN HERRN — GR —

IHNEN, dem *Freunde unſers* K——— widme ich dieſe Ueberſetzung — zu keinem weitern Gebrauch, noch mit irgend einiger Abſicht — ſondern ſtatt eines Merkmaals, wie gerne ich jeden *gemeinnützigen Wunſch* eines *rechtſchaffenen Mannes* erfüllt ſehen und das meinige dazu beytragen möchte! — Vielleicht kam *Epikur* auf den Einfall die müſſige Ruhe der Götter zu bekennen, weil ſeine Zeit an *gemeinnützigen Wünſchen* und an *rechtſchaffenen Männern* unfruchtbar geweſen.

I. G. H — m — nn.

In Ermangelung einer beſſern wird der Leſer mit gegenwärtiger Ueberſetzung vorlieb nehmen. Meine Unwiſſenheit in der Arzeneykunſt hat mich bey einigen Stellen in Verlegenheit geſetzt, und wird vielleicht hie und da Kennern durchſchimmern.

Nachdem ich endlich ſo glücklich geworden bin mich in meinem **Vaterlande** und ziemlich nach meiner **Neigung** verſorgt zu ſehen; ſo muß ich gleichwohl im Schweiß meines Angeſichts mein **heutiges** Brod eſſen und die Sorge des **morgenden** Tages der Vorſehung überlaſſen.

Außer dieſer Erſchöpfung an Kräften, Zeit und Muth, ſind **Meiſter in Iſrael**

und zu **Aschklon** *) unter einander dienstfertig gewesen, mir nach ihrem Vermögen theils ein an sich schon empfindliches Schicksal noch bitterer und saurer zu machen, theils alle meine häusliche Glückseligkeit, ich weis nicht, ob aus Neid oder aus Muthwillen, oder noch niederträchtigern und blindern Leidenschaften zu zerstören.

Unter diesen kümmerlichen Umständen habe ich an meiner Uebersetzung gearbeitet; daher wird der Leser so billig seyn einige Nachläßigkeiten und Ungleichheiten der Sprache und Schreibart zu übersehen, die vielleicht wegen Entfernung des Orts ohne meine eigene Schuld durch **Druckfehler** vermehrt werden dürften.

Herr **Warner** ist kein Rechtsgelehrter, wie er in der königsbergischen gelehrten

*) Eine wegen ihrer **Policey** bekannte Stadt im Philisterlande, wie aus ihrem Namen abzunehmen, der in alten **Bibeln** durch **Schandfeuer** übersetzt wird.

ten Zeitung *) aus Mißverſtand der ſeinem Namen angehängten Buchſtaben L. L. D. **) die ſonſt in England einen J. V. D. bedeuten, genannt worden. Er ſelbſt erklärt ſich in ſeiner Zueignungsſchrift an den Herzog von **Portland** für einen Geiſtlichen und für ein Mitglied der engliſchen Cleriſey.

*) S. Beylage zum 48 Stück 1769.

**) Der ganze engliſche Titel des Buchs iſt folgender: A full and plain Account of the Gout; from whence will be clearly ſeen the Folly or the Baſeneſs of all Pretenders to the Cure of it: in which every thing material by the beſt Writers on that Subject is taken notice of, and accompanied with ſome new and important Inſtructions for its Relief, which the Author's Experience in the Gout above 30 years hath induced him to impart. The Second Edition corrected. To which is added an Index. By *Ferd. Warner* L. L. D. London 1768. gr 8. Die Zueignungsſchrift habe mit Fleiß weggelaſſen, weil ſelbige nichts als den bereits oben angeführten Umſtand in ſich hält; das Regiſter aber wider meinen Willen und aus Mangel der Zeit.

Man wird es meines Erachtens einem **evangeliſchen Geiſtlichen** eher vergeben können, ein **Arzt** zu ſeyn, als ein **Erbſchichter** *), ein unverſchämter Wucherer, ein αἰσχροκερδης **), ein **abgöttiſcher** ***) Geizhals, ein **hinkender** Baalspfaffe und Nachfolger des von ſeiner Eſelinn gezeichneten Bileams, ein Nachſteller und Kuppler reicher Wittwen und Mägdchen, ein undankbarer Verräther unſchuldiger Wayſen, ein von herrnhutiſcher Trunkenheit wiederſchallendes Erzt χυμβαλον αλαλαζον *), ein Glied der Geſellſchaft Jeſu, wie der Beutelträger Judas Iſchariot, der ſeine Amtsbrüder ſelbſt im Beichtſtuhl betrügt und die Scheidemünze mit ihnen theilt, unterdeſſen er die Schauſtücke in ſeine Spaarbüchſe ſcharrt, der ſein Haus wie eine **Spinne** **) baut—

Dir,

*) Luc. XII, 14.

**) 1 Tim. III, 3.

***) Col. III, 5.

*) 1 Kor. XIII, 1.

**) Hiob XXVII, 18.

Dir, aufmerkſame Leſer! ſchaudert vor allen Scheuſalen dieſes übertünchten **Grabes** wie vor einem **Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stäte!**

Um alſo je eher je lieber auf die bereits ſattſam geprieſene und verwünſchte Gicht zurück zu kommen; ſo vergleiche man gegenwärtiges mediciniſches **Familienvermächtniß** eines engliſchen Geiſtlichen mit der neueſten Rhapſodie eines philoſophiſchen und churpfälziſchen Raths u. ſ. w. der in gleicher Abſicht mit erſteren mehr für Patienten als Zunftgenoſſen, dieſe Krankheit behandelt —

In Anſehung des **Opiums** verweiſe auf des berühmten D. **Tralles** *) leſenswürdiges Werk gegen das Ende des zwey-

*) Vſus opii ſalubris et noxius in morborum medela, ſolidis et certis Principiis ſuperſtructus a D. Balthaſ. Lud. Tralles etc. Sectio II. Vratislav. 759. H.

ten Abſchnitts, wo er unter andern ein Beyſpiel anführt, mit welchem glücklichen Erfolg er das Opium gegen die Gicht einem preußiſchen Officier verſchrieben.

Weil nach einer Anmerkung des Herrn von Haller *) der Geſchmack der Hilliſchen Klettentinctur ſehr unangenehm ſeyn ſoll: ſo nehme mir noch die Erlaubniß zum gemeinen Beſten in der Note **) den Auszug eines Briefes mitzutheilen.

*) S. Dictionnaire d'hiſtoire naturelle par Mr. Valmont de Bomare Yverdon 768. Art. *Bardane*.

**) „Ich habe einen 96jährigen Greis geſehen, der das Podagra etliche 50 Jahre gehabt und ſonſt unausſtehliche Schmerzen erlitten, ſelbige aber dadurch gelindert, daß er ein gewiſſes Kraut, la Germandrie, Chamendrys oder Triſſago (wo ich nicht irre) deutſch, Seeknoblauch, Sumpflattich, auch Germanderlein genannt, alle Morgen ſtatt Thee getrunken und wider alles menſchliche Vermuthen

theilen, den einer meiner verehrungswürdigsten Gönner von einem der liebenswürdigsten Martissöhne unsers Monarchen im vorigen Jahre bey seiner Reise auf Werbungen erhalten.

Sollten unter den Lesern, die ich meiner Uebersetzung wenigstens dem Verleger zu Gefallen wünsche, sich wider Vermuthen auch Kunstrichter finden; so bezeige Ihnen zum voraus meine Erkenntlichkeit für ihre Mühe, wenn sie sich selbige geben sollten, mich in denjenigen Stellen zurecht zu weisen, wo ich wirklich den Sinn meines Verfassers verfehlt haben sollte. Betrifft die Sache aber blos einige gallicanische oder etwa sarmatische

muthen ein hohes Alter erreicht, auch selten und sehr leidliche Schmerzen empfindet. Schlaf und Appetit sind bey ihm sehr gut; welches er alles dem Gebrauch dieses Krauts zuschreibt, und es auch zum ordentlichen Getränk empfiehlt."

de la T . . .

tiſche Wortfügungen, ſo bitte ich eben ſo aufrichtig, dieſe Kleinigkeiten theils meiner privat, theils der öffentlichen Conjuncturen wegen, nicht gar zu genau zu nehmen, noch auf die kritiſche Goldwage zu legen. Geſchrieben am Palmſonntage 1770.

Vorrede.

Es sind bereits sehr viele Versuche und Abhandlungen über die Gicht von den Aerzten geschrieben, und eben so mannichfaltige Hülfsmittel von Empyrikern und andern Leuten mit den feyerlichsten Versicherungen eines guten Erfolgs dem Publiko angekündigt worden. Gleichwohl bleibt die Gicht noch immer, ich will eben nicht mit einigen sagen — ein Spott, sondern wenigstens, wie Ovid *) vor 1800 Jahren vom Podagra gesungen, ein schwerer Knoten der Arzneykunst, und ungeachtet der unverschämten Pralereyen unwissender und eigennütziger Menschen, bieten ihre für bewährt ausgegebene Mittel der gesunden Vernunft Trotz. Man wird es daher vielleicht als eine große Eitelkeit einen Mann, der kein Arzneygelehrter ist, auslegen, daß er sich einbilden darf, ein neues Licht über diesen Gegenstand auszubreiten, und indem er die Genesung von dieser Krankheit für unmöglich hält, dennoch einige neue Vorschläge zu ihrer Erleichterung

*) Tollere nodosam nescit medicina podagram.

rung an die Hand geben zu können. Auf das erstere macht man in diesem Werk keine Ansprüche, etwa ein paar Fälle ausgenommen; weil der speculativische Theil desselben oder die Theorie blos darauf zielt, alles dasjenige zu sammeln, was mit einiger Wichtigkeit über diese Krankheit gesagt worden, und da ich nicht für Gelehrte schreibe, die Philosophie davon in einer verständlichern Sprache, als bisher geschehen, vorzutragen.

Dies allein, wie ich hoffe, würde hinreichen, mein Buch der Gunst solcher Herren und Damen zu empfehlen, welche die Ehre haben mit der Gicht behaftet zu seyn. Was sie hier auf einmal übersehen können, wird sie der Mühe überheben, ein Haufen Bücher zu durchblättern. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß sie die Bequemlichkeit noch Gelegenheit haben sollten, alle gründliche Anmerkungen der Aerzte hierüber zu Gesichte zu bekommen, auch würden sie vielleicht nicht einmal im Stande gewesen seyn, viele Beweise unter der

Schan-

Schaale der Kunſtwörter gehörig zu begreifen. So oft ich daher nicht eine Redensart der mediciniſchen Schule bey irgend einer Anführung vermeiden könnte, habe ich immer denſelben das erſte mal durch einen leichtern und verſtändlichen Ausdruck zu erklären geſucht. Es fehlt gleichwohl auch dieſer Theorie nicht gänzlich an Neuigkeit, und in einem Lande, wo etwas Neues jedermanns Aufmerkſamkeit nach ſich zieht, iſt dies ein Umſtand, von dem ich mir eine gute Aufnahme verſpreche, ſo ſehr auch das Leſen jetzt aus der Mode kommt. Wenn ich aber ſage, daß ich alles geſammelt, was nur von einiger Wichtigkeit iſt, ſo beurtheile ich ſolches nach meiner eignen Einſicht und Erfahrung, indem ich leere Grillen und Vorurtheile übergehe, was ſich ihre Urheber auch darauf zu gute thun mögen. Durch dergleichen Auslaſſungen wird der Leſer ohnedem nicht viel verlieren, weil nach des D. James Beobachtung, „ein guter Erfolg „in der Praxi, als der einzige Probierſtein „einer gründlichen Theorie, niemals die Hirn-

„ge-

„gespinnste irgend eines Schriftstellers be„währt hat.„ Es würde übrigens viele Bände erfordert haben, alle Einfälle und Träume zu erzählen, die von Einbildungsreicher Männern unter den Alten und Neuern über diese Materie geschrieben worden, und worinnen sie sich selbst sowohl als unter einander widersprechen.

Ich habe es im Scherz eine Ehre genannt, mit der Gicht behaftet zu seyn, weil dieses im Ernst von jedem medicinischen Schriftsteller behauptet wird, daß diese Krankheit eigentlich ein Erbtheil lebhafter und empfindungsvoller Personen ist, wiewohl selbige auch andern heimfallen kann. Wenn der Leser so glücklich seyn sollte, nichts von Gichtschmerzen zu wissen, und etwa Lust hätte sich über diese Beobachtung, der es an philosophischen Gründen nicht fehlt, zu kitzeln, so hab ich nichts dagegen einzuwenden; kann ihm aber auf mein Wort versichern, daß er, ungeachtet der Vorzüge unsers Ordens (unter den wir die grösten Männer und selbst Könige und Kaiser zählen) uns gar nicht beneiden darf.

Was

Was den practiſchen Theil dieſer Beſchreibung betrifft, und diejenigen Vorſchriften, von denen ich mir ſchmeichele, daß ſie nirgends ſonſt gefunden werden möchten, ſo wird der Leſer ſo gut ſeyn ſich an ein altes wunderliches Sprüchwort zu erinnern, nach welchem „jeder ein Narr oder ein Do„ctor in ſeinem 40ſten Jahr ſeyn muß„, welches eben nicht dem Wortverſtande nach, ſondern nur in ſo weit wahr iſt, daß nämlich jeder vernünftige Menſch in dieſem Alter Beobachtungen genug über ſeine Leibesbeſchaffenheit machen können, um aus eigener Erfahrung ohne Hülfe eines Arztes zu wiſſen, welche Art von Diät, von Leibesübungen und Arzeneyen ſeiner Geſundheit beförderlich oder nachtheilig ſind. Wird man dahero wohl einen Mann der Eitelkeit beſchuldigen können, der über 60 iſt, und mit einer ſorgfältigen Aufmerkſamkeit von ſeiner Jugend an dieſe Krankheit kennen zu lernen, von der er bereits in ſeinem 17ten Jahr einen Anſtoß gehabt, länger als die 30jährige Beobachtungen ſeiner eigenen Erfahrung vereinigt hat, wenn er ſich zutraut, ſeinen Ordensbrüdern einige wenige Erleichterungs-

mittel, die noch bisher nicht vorgeschrieben worden, anweisen zu können? Ich kann mir das nicht vorstellen. Unterdessen ist es zu meiner Rechtfertigung hinlänglich, daß alle meine Sätze durch das Ansehen des berühmten Sydenhams unterstützet worden. Weil ich aber den Witz und Tadel kenne, dem sich ein Schriftsteller aussetzt, der ohne zünftig zu seyn, sich in das medicinische Feld wagt, so hätte ich natürlicher Weise meinen Namen verbergen sollen. Ein Werk aber von dieser Art, das ohne Namen oder unter einem erdichteten erschienen wäre, hätte mit Recht keinen Glauben verdient. Eben daher hab ich lieber meinen Namen vorsetzen wollen, ohne mich vor niederträchtigen Beurtheilungen zu fürchten, damit ich der Welt von allem demjenigen, was ich hier als meine eigne Erfahrung oder Meynung ausgebe, Bürgschaft leisten kann. Vor ungefähr 3 Monaten habe ich zwar in der Vorrede meiner letzten Geschichte *), vom Pu-

*) Geschichte der Rebellion und des bürgerlichen Krieges in Irrland unter Carl des I. Regierung. Ausser dieser Geschichte hat der Verf. noch eine allgemeine von Irrland geschrieben.

Publico als Schriftſteller Abſchied genommen, mit dem Vorſatz, niemals mehr im Druck zu erſcheinen; weil ich mein Schaarwerk im gelehrten Dienſt meines Vaterlandes redlich geleiſtet und meines Erachtens ein jeder zu ſeiner Zeit Feyerabend machen muß. Es iſt aber in der menſchlichen Natur ein gewiſſer Hang zu allen denjenigen, die ſich mit uns in einer ähnlichen Lage von Umſtänden befinden, und da ich es mir vorſtellte, daß es in meiner Gewalt ſtünde, die Geſundheit und Erleichterung einer ſehr groſſen Schaar meiner Schmerzensbrüder zu befördern, ſo hielt ich es für meine Schuldigkeit mein Gelübde zu brechen, und habe noch einen einzigen Verſuch gewagt nützlich zu ſeyn.

Die Herren von der Facultät, falls ſelbige dieſe Schrift ihres Anblicks würdigen ſollten, werden es ihr leicht abmerken, daß ſie ihnen nicht zugedacht iſt, und wenn man mir einwenden möchte, daß ich dadurch in ihr Gebiet Eingriff gethan, ſo will ich zu obigem blos dieſes noch hinzufügen, daß es in

der That hart seyn würde, deswegen getadelt zu werden, daß man andre für die Klippe warnt, an der man selbst unglücklich gescheitert; besonders da ich mit moralischer Gewißheit zum voraus sah, welches auch eingetroffen, daß mir nämlich diese Arbeit wenigstens einen Anfall der Gicht kosten würde. Uebrigens ist es zuverläßig, daß ausser meiner großen Erfahrung an mir selbst und andern, kein Arzt so viel Zeit auf die Untersuchung einer einzigen Krankheit verschwenden kann, als ich in Ansehung der Gicht gethan. Eben so wenig kann irgend ein Arzt, der nicht selbst gichtig ist, mit den kleinen Umständen in dem Fortgange dieses Uebels, deren Erkenntniß gleichwohl nöthig ist, so bewandert seyn, als ein Arthriticus, der kein Doctor ist, dem aber jeder Paroxysmus einen neuen Stoff zu seinen Beobachtungen giebt.

Um keinem Verdacht einer Naſenweisheit Raum zu lassen, will ich noch folgende Wahrheiten anführen. Herr Eduard Hulse, ein vortrefflicher Arzt, trug kein Bedenken frey-

freymüthig zu bekennen, daß ihm die Gicht eine unbegreifliche Krankheit wäre, und daß er wünſchte, niemals darüber zu Rathe gezogen zu werden. Ja als mir meine Gicht einmal in das Bruſtfell (Pleura) trat, und der Medicinapotheker ſich über meiner Heilungsart beunruhigte, lief lezterer ohne mein Wiſſen zum D. Mead, weil er wußte, daß ich die Ehre hatte mit ihm genau bekannt zu ſeyn, der Doctor war aber ſo gut, mir vollkommen Recht zu geben, und rieth er ferner mich nur völlig meiner eigenen Methode zu überlaſſen. Dies ſind wirklich ſtarke Beweiſe, daß, nach der Meynung dieſer beyden großen Aerzte, Erfahrung die ſicherſte Wegweiſerinn in dieſer Krankheit iſt. Unterdeſſen weis ich wenigſtens ſo viel von den unvermeidlichen Schwierigkeiten in der Arzneykunſt, daß niemand mehr als ich einen geſchickten und rechtſchaffenen Arzt verehren wird. Er iſt eine Zierde ſeines Vaterlandes und ein Segen des menſchlichen Geſchlechts. Aber die manchen ſchlafloſen Nächte, welche ich in folternden Martern zugebracht, und die große Lähmung, der ich

bisher unterworfen bin, und vielleicht ohne die Vorurtheile der mediciniſchen Schriftſteller über die Gicht hätte vorbauen können, haben mich vielleicht bisweilen in dieſem Werk verleitet die Gränzen der Artigkeit zu überſchreiten, in denen ich mich zum Beſten der ganzen Zunft hätte einſchränken ſollen. Unterdeſſen darf ſich kein Mitglied der Facultät daran ſtoßen, und dieſe Begegnung auf ſich ſelbſt ziehen.

Weil jeder Sterbliche eine Beſchaffenheit des Leibes haben mag, die ihm eigenthümlich iſt ſo möchte wohl nicht die Gicht zweyer Perſonen in allen Umſtänden ſich einander vollkommen ähnlich ſehen, und daher eine Abweichung in ihrer Behandlung bey einigen Kleinigkeiten erfordern. Die allgemeinen Regeln werden unterdeſſen Stich halten, und ich würde mich nur ſeit 7 Jahren (ungeachtet alles meines Studirens und meiner Erfahrung bis zu dieſer Zeit, worinn ich mir einbilde von wenigen übertroffen zu werden) glücklich geſchätzt haben, wenn ich ſolche Anweiſungen erhalten hätte, als gich-

tige

tige Perſonen hier antreffen werden. Ich habe weder nöthig einem parteyiſchen Eigennutz zu frohnen, noch aus Quackſalbereyen ein Geheimniß zu machen, noch Kunſtmittel als bewährt zu empfehlen; und weil meine einzige Abſicht in Herausgebung dieſer Beſchreibung in der bloßen Hoffnung beſteht, nach meinem Tode noch Gutes zu thun, ſo gewinnt der Leſer gegenwärtig alle nützliche Erkenntniß, die ich mir durch eine lange Folge von Marter, Lectnre und Beobachtung ſo wohl über mich ſelbſt als über andre erworben *).

*) Sollte irgend ein Leſer ſo wenig von Sydenham wiſſen, daß ihn meine gewiſſenhafte Ehrerbietung gegen ſein Anſehen, und der große Gebrauch deſſelben in meinem ganzen Werk, etwa befremden möchte, ſo will ich ſeinen Charakter aus dem Boerhave hier einrücken, der ſeine Klagen über die Schwäche der Neuern mit dieſen Worten unterbricht: „Ich kann nicht mehr als einen einzigen großen Mann anführen, den T. Sydenham, „die Zierde Englands und den Apoll der Kunſt, „an den ich niemals denke, ohne daß ſich meine „Seele das ächte Ebenbild eines hypokratiſchen „Arztes dabey vorſtellt, und dem die Medicin ſo „viel zu verdanken hat, daß alle meine Beredtſamkeit ſein Verdienſt nicht erreichen wird. Oratio commend. Stud. Hipp.

Einen Fall giebt es gleichwohl, der desto wichtiger, weil er nicht selten ist, wo nämlich die Gicht als das kräftige Hülfsmittel andrer Uebel, die weit ärger, und deren es leider nicht wenige giebt. In diesem Fall, sage ich, ist es unmöglich, sichre und glückliche Anweisungen zu geben, ohne das Alter, die Leibesbeschaffenheit, die besondern Krankheiten, die Lebensart und andre Umstände des Patienten zu wissen. Hier ist der Rath und die Beyhülfe eines Arztes schlechterdings nöthig. Bey den zahlreichen Zufällen der unregelmäßigen Gicht, der ich den Namen einer verirrten Gicht (Gout misplaced) gebe und die ich nach dem *Musgrave* sorgfältig unterschieden und beschrieben habe, muß der Patient sich den besten Doctor, den er kann, zu verschaffen suchen. Denn ungeachtet ich aus demselben geschickten Schriftsteller hätte Vorschriften nach Verschiedenheit der Umstände zu meinen Anweisungen hinzusetzen können: so hielt ich es doch für heilsamer, einen Haufen Leute, die sich selbst versudeln möchten, ohne eine gehörige Verhältniß verschiedner Hülfsmittel nach ihrem

rem Alter, ihrer Conſtitution und andern Umſtänden treffen zu können, dieſer Verſuchung nicht auszuſetzen, ſondern ſie lieber alsdann der Sorgfalt zunftmäßiger Aerzte zu überlaſſen, und meine Anweiſungen auf Diaet und bloße Hausmittel einzuſchränken.

In allen übrigen Fällen der Gicht, hoffe ich, daß man alles was nöthig oder nützlich iſt, hier finden wird; und wenn ich dadurch das Leben einer einzigen gichtigen Perſon erträglicher und zufriedner gemacht habe, als es ohne dieſes Buch geweſen wäre, ſo will ich mich gern für einen eitlen Thor, und was man ſonſt will, mit Vergnügen ausſchreyen laſſen. Denn ungeachtet dieſes Buch eigentlich blos zum Privatnutzen meiner eigenen Familie beſtimmt war: ſo bin ich doch vollkommen verſichert, daß es zum Beſten vieler andern gereichen kann, und ich habe meinen Charakter als Schriftſteller in groſſen Werken von andrer Art bereits weit mehr gewagt, als daß mich die Aufnahme gegenwärtiger Beſchreibung der Gicht im geringſten nur anfechten könnte.

Barnes

in der Grafſchaft Surrey

den 20. Octobr. 1767.

Der unſterbliche Sydenham, der Vater der Arzneygelahrheit in England und ein ſehr genauer Beobachter der Natur im menſchlichen Körper, erkennt nach einer mehr als 30jährigen Erfahrung von der Gicht an ſeiner eigenen Perſon, daß es ſogar unauflösliche Schwierigkeiten in der „Geſchichte dieſer Krankheit giebt„. Und andre ſind aufrichtig genug geweſen zu bekennen, „daß die Urſache und Natur der „Gicht vielleicht heut zu Tage eben ſo wenig „verſtanden werden, als zu Sydenhams „Zeit„. Es iſt daher allerdings eine Frage, ob die völlige Urſache dieſer erſtaunenden Seuche jemals entdeckt werden dürfte; denn was mich betrifft, bin ich geneigt, das Gegentheil zu glauben. Wenn man auſſer dem Grunde, den *Aretaeus* gehabt hat, zu ſagen, „daß die wahre und zuverläßige Urſache der„von den Göttern allein bekannt iſt„ alle

Sydenh. Works by Swan S. 463. Swans Noten eben daſelbſt S. 463.

Mey-

Meynungen über die Gicht zusammen nimmt, so erklären einige mancherley Umstände derselben erträglich genug, aber keine einzige ist im Stande, das aufzulösen, wie es zugeht, daß nämlich ein so äußerst durchdringender Schmerz bisweilen aus dem Haupte in den Fuß schnell, wie der Blitz, sich versetzen kann. Dies ist ein Umstand, den jeder Gichtige mehr oder weniger, wie ich glaube, wird bezeugen können, und vermuthlich ist dies eine von den unauflöslichen Schwierigkeiten, welche Sydenham meynt, wiewohl sie meines Wissens von keinem Schriftsteller angeführt worden.

Des großen Boerhave Lehre von einer verdorbenen Beschaffenheit der kleinsten und nervichten Gefäße, und zugleich derjenigen Feuchtigkeit, welche diese nervichten Theile bewässert; ja selbst des *Quincy* Voraussetzung eines die ganze Maschine durchströmten Nervensaftes — die vom Bellini, Pitcairn und Mead behauptet, wiewohl von Cheyne und andern bestritten worden — sind nicht hinreichend, diesen augenblicklichen Uebergang von einem Theil zum andern, in einer solchen Entfernung

Aph. p. 27.

Medic. Statici. p. 40.

Essay on the Gout p. 91.

Ingram's Essay p. 21

zu

zu erklären. Es iſt aber kein Wunder, daß ſich die Aerzte nicht bey dieſem Umſtande eben aufgehalten haben, weil die Natur der Gicht bereits unbegreiflich genug iſt, ohne daß man nöthig hat, noch ein neues Räthſel hinzuzufügen. Denn geſetzt, daß Hippokrates in dieſer Rückſicht die Gicht einen (Flatus) Wind oder Geiſt genannt hätte, ſo bleiben wir eben ſo ſehr im Dunkeln als vorher, ohne zu wiſſen, wo der Sitz dieſes Geiſtes iſt, worinn ſeine Natur beſteht, und wodurch derſelbe erzeugt wird; denn was Hippokrates von einer Vermiſchung der Galle mit dem Phlegma, ihrem Aufruhr und Stockung in den Gelenken, als der Urſache der Gicht anführt, thut nichts zur Sache. Er würde uns einen eben ſo guten Begriff davon gemacht haben, wenn er mit Pereus geſagt hätte, „daß es ein Ding „von unbegreiflicher Eigenſchaft iſt.„ *) In der

Kennet's Eſſay on the gout S. 131.
Ingram's Eſſay on the gout S. 12.

*) Wenn hier an Galen, Aetius Paracelſus, van Helmont, Sennertus, Silvius de la Boe, Fernelius, und verſchiedene andre alte und neue Schriftſteller gedacht wird, ſo folgt daraus nicht, daß mir ihre Meynungen unbekannt ſind, ſondern daß ſelbige der Erfahrung widerſprechen, oder wie Coelius Aurelianus ſagt, wiewohl ſein Werk wenig

der That, die Grundsätze, worauf alle Gewißheit in Behandlung des menschlichen Körpers beruht, sind entweder für den menschlichen Scharfsinn, ohngeachtet der Beyhülfe der besten Vergrößerungsgläser, und trotz der genauesten Zergliederung des geschicktesten Künstlers, gar zu tief versteckt, oder höchstens uns sehr unvollkommen entdeckt. „Noch bis jetzt sind wir in unsern „anatomischen Entdeckungen nicht so glück„lich gewesen, daß wir uns einige sichere Begriffe von der Hervorbringung sinnli„cher Empfindungen (von denen doch die „Nerven zuverläßig die Werkzeuge sind) „hätten erwerben können.“ Hieraus aber, daß alle Grundsätze, worauf die Gewißheit in der Gicht beruhen muß, nicht entdeckt werden können, muß man sich den Gebrauch derjenigen nicht verleiten lassen, die zuverläßiger sind.

Zu den letztern rechne ich folgenden Grundsatz, daß die Gicht aus der Zurückhaltung irgend einer harnichten, salzichten, schleimichten, tartarischen oder irrdischen Quin Med. S p. 409.

nig besser aussieht, „eitel, weitläuftig und lä„pisch sind.“

diſchen Materie beſteht, welche abgeführet werden ſollte. Um dieſen Grundſatz theils zu erläutern, theils die Richtigkeit deſſelben zu beweiſen, wird man mir erlauben, allem, was in unſern Leib kommt, durch alle Stufen des Kraislaufes bis zu ſeinem Auswurfe durch die natürlichen Ausgänge nachzuſpüren. Hieraus wird man die mancherley Hinderniſſe erſehen, denen dieſe Entledigungen unterworfen ſind; und wenn beſonders die letztern Arten der Ausgänge verſtopft ſind, was für eine gewaltige Grundlage muß nicht zu dieſen und ſo viel andern Krankheiten daraus erwachſen! Die erſte Veränderung desjenigen, was wir in uns nehmen, geht im Magen und in den Eingeweiden vor, die eigentlich dazu beſtimmt ſind, den Nahrungsſaft zu bereiten, oder die Materialien der Nahrung ſo fein zu mahlen und aufzulöſen, daß ſie durch die Milchgefäße ins Blut geführt werden können. Dieſe Gefäße ſind Röhren von verſchiedener Länge, welche von allen Theilen der kleinen Gedärme ihren Urſprung nehmen, und deren Häute ſo dünn ſind, daß ſie in einen todten Körper mit einem unbewaffneten Auge nicht

Keil's Anatomy p. 52.

unter-

unterſchieden werden können. Ich habe ſie ſammt der Feuchtigkeit, die ſich in ihnen bewegt, ein einzigmal an einem Hunde beobachtet, den man ſo weit erdroſſelt hatte, daß er den Schmerz nicht mehr fühlen konnte, und den Augenblick darauf geöffnet wurde, um dies in Augenſchein nehmen zu können. Einige von dieſen Röhren waren größer als andre; ihre Mündungen aber, welche in die Höhle der Eingeweide gehen, aus denen ſie den Nahrungsſaft empfangen, waren ſo klein, daß ſie durch das beſte Vergrößerungsglas nicht bemerkt werden könnten. Wie außerordentlich fein muß dahero die Nahrung aufgelöſt ſeyn, wenn ſie durch dieſe an Zartheit die kleinſten Pulsadern übertreffende Gefäße dringen ſollen, ohne etwas einzulaſſen, wodurch der Umlauf des Geblüts gehemmet werden kann. Dieſe vortrefflichen Werkzeuge der Auflöſung ſind mit einer ſo unendlichen Weisheit eingerichtet, daß die Kräfte des Magens mit dem Zwerchfell und den Muſkeln des Bauchs zuſammengenommen, welche auch zur Auflöſung beytragen, ſehr groß ſind, doch nicht, wie einige zergliedern, ſelbige dem Druck Borelli, Pitcairn &c.

eines

eines Gewichts von 250, 734 Pfunden gleich geschätzt haben.

Die Alten haben diesen Kraislauf der Nahrung die erste Verdauung oder Auflösung genannt, und ohngeachtet man sich vorstellen sollte, daß die beständige Bewegung einer solchen Kraft auf den Innhalt des Magens in gesunden starken Körpern hinreichend seyn sollte, alle unsre Nahrung fein genug zu zermalmen und aufzulösen, um sie durch die Milchgefäße hindurch zu führen, so sind doch einige Theile davon zu grob, und einer solchen feinen Zurichtung unfähig, daß selbige durch den Stuhl aus dem Leibe fortgeschafft werden müssen. Hieraus folgt, daß, je stärker die Verdauung ist, desto mehr Nahrung ins Blut geht; je schwächer sie aber ist, desto mehr giebt es Excremente. Aus dieser allgemeinen Regel der ersten Ausleerung, von der es keine Ausnahme ohne außerordentliche Umstände giebt, fließt die praktische Beobachtung, daß ein gar zu verstopfter Leib, und alles, was eine Zurückhaltung in den Eingeweiden verursacht, einen gröbern Saft den Milchgefäßen aufdringen wird, und daß hingegen

ein

ein offener Leib oder ein natürliches Stuhlgehen die gröbern Säfte durch diesen Weg aus- und nichts als den feinsten Steff den Milchgefäßen zuführen wird. Die Gichtigen werden aus dieser Beobachtung die Lehre ziehen, ihren Leib immer offen zu erhalten; eine Lehre, die gar zu wichtig ist, um aus der Acht gelassen, und gar zu leicht, um mißverstanden zu werden.

Nachdem die Nahrung dergestalt zubereitet, und durch die erste Verdauung entweder ins Blut hinein, oder durch den Stuhl aus dem Leibe heraus geführt worden, geschieht der nächste Gang der Auflösung im Herzen und in den Pulsadern. Diese sind jedermann bekannt genug, und eine von ihren Bestimmungen besteht darinn, dasjenige, was im Blut und in andern Feuchtigkeiten bereits verfeinert ist, noch immer mehr für die kleinsten Canäle zu den verschiedenen Endzwecken des Lebens abzusondern. Dem ohngeachtet wird es dienlich seyn, zu bemerken, „daß alle Pulsadern durch das ganze „animalische System kein Ende haben, und „daß die Blutadern bloß eine Fortsetzung „der erstern sind, wie aus den Einsprützun- Ing. ess. p. 12.

„gen von Wachs und dergleichen in die Ar-
„terien zu erſehen, weil die Blutadern zu
„gleicher Zeit dadurch angefüllt werden.
„Wenn die Aeſte der Pulsadern ſich anfan-
„gen zu verkleinern, ſo ſetzen ſie verſchiede-
„ne Abſonderungsgänge ab, deren Mün-
„dungen nach der dicken oder dünnen Be-
„ſchaffenheit des abzuſondernden Saftes
„von ungleichem Maaße ſind.“ Dieſe wer-
den von den Zergliederern eine abnehmende
Reihe der Gefäße (ſeries decreſcens va-
ſorum) genannt. Um dieſen Ausdruck
aber ſowohl als einige andre Stellen beſſer
zu verſtehen, dürfte folgende Erläuterung
nicht unſtatthaft ſeyn. „Die rothen Blut-
„kügelchen mit allen den übrigen Theilen der
„kreislaufenden Säfte, wenn ſelbige aus
„den weiteſten Gefäßen in engere geführt
„werden, gehen entweder durch die dazu be-
„ſtimmten Blutadern nach dem Herzen (und
„heißen alsdenn das zurücklaufende Blut)
„oder nachdem ſie bis zur Durchſichtigkeit
„ins Kleine getheilt worden, circuliren ſie
„in die nächſte Reihe von Gefäßen, die für
„das Serum beſtimmt ſeyn mögen; hierauf
„vermuthlich in ſolche, welche blos die
„Lym-

Iamez's med. Dictionary artic. arthritic.

„Lympha oder das Wasser in sich zu hal„ten dienen; die nächst darauf folgenden Ge„fäße sind für einen noch feinern Saft, bis „wir endlich auf die allerkleinsten Gefäße „kommen, welche eine Feuchtigkeit von sol„chem feinen Stoff in sich schließen, daß „wir uns gar keinen sinnlichen Begriff da„von zu machen im Stande sind. — Ohngeachtet aber die Kraft des Herzens eben so erstaunend ist, als die Kraft des Magens — (denn ich konnte nicht mit beyden Händen das Herz des oben angeführten Hundes gleich nach seiner Eröffnung still halten) — so ist dennoch die Natur unsrer Nahrung, wenn selbige in Blut verwandelt ist, von solcher Beschaffenheit, daß einige Theile sich wiederum vereinigen. Solche daher, welche vom Herzen und von den Pulsadern nicht fein genug für ihre Bestimmung zubereitet werden können, setzen sich vermittelst der Nieren durch den Harn ab.

Hieraus folgt, wie bey dem ersten Gange der Auflösung, daß je stärker das Vermögen des Herzens und der Pulsadern ist, desto mehr in die kleinern Canäle abgesondert wird, und je schwächer jene sind, sich Qu. p. 41

desto mehr durch den Harngang entleert. Folglich treibt jede widernatürliche Zurückhaltung des Urins eine gröſsere Menge und einen Vorrath von Säften nach den kleinern und entferntern Gegenden der Absonderung zurück; so wie hingegen eine Schlaffigkeit und öfterer Harngang jene gröbere Feuchtigkeiten herausführt, und einen weit feinern Stoff zurücklässt. Hiebey ist noch anzumerken, daß die Fehler oder Mängel der ersten Verdauung durch die zweyte Auflösung, von der hier die Rede ist, verbessert werden können; und daß die gar zu groben Theile, welche durch eine Zusammenziehung der Eingeweide ins Blut getrieben werden, ihren Ausgang aus dem Leibe durch die Nieren finden können. Alle diejenigen, welche daher sowohl mit Stein- als Gichtschmerzen behaftet sind, müssen sorgfältig seyn, den Harngang durch diuretische und verdünnende Mittel offen zu erhalten.

Den alten und neuen Aerzten zu folge müssen wir jetzt von einer dritten Auflösung reden, deren Sitz in den Fibern, jenen zarten Fäden, liegt aus welchen alle festen Theile des ganzen Leibes gleichsam gewebt sind.

ſind. Lewenhoeck entdeckte vermittelſt ſeines Vergrößerungsglaſes, daß ſelbige aus viel hundert zartern Fädenchen beſtehen, die durch ein Spiralfiberchen zuſammengebunden ſind. Ihre Feinheit iſt ſo außerordentlich, daß 600 auf die Dicke eines Haupthaares gehen. Viele von dieſen Fibern ſind dazu beſtimmt, allen Drüſen ihre gehörige Stärke zur Abſonderung der mancherley Feuchtigkeiten von Blut zu geben. Dergleichen ſind die Galle in der Leber, der Saft in der Gekrösdrüſe, und ſo viel andre mehr, nach den verſchiedenen Abſichten in der animaliſchen Maſchine. Eine Drüſe iſt ein kleiner glatter Körper, der in eine zarte Haut gewickelt, und dadurch von allen andern Theilen abgeſondert liegt, und bloß einer Puls- und Sehnader den Eingang, ſo wie einer Blutader und Abſonderungsröhre den Ausgang erlaubt; wiewohl einige Drüſen aus mehrern zuſammengeſetzt und in einer gemeinſchaftlichen Haut oder Membrane bey einander eingewindelt ſind.

Quincy S. 411.

Keil's Anatomy S. 60.

In dieſem letzten Gange des Kraislaufes ſpielt die Stärke oder Elaſticität der Fibern den Meiſter, um die von dem Blute

abgeſonderten Säfte durch ihre Vibrationen und den Einfluß der äuſſerlichen Bewegung dergeſtalt aufzulöſen, daß ſie fein genug werden, die allerkleinſten Gänge, welche zu den mannichfaltigen Triebfedern des Lebens nöthig ſind, durchzulaufen, und endlich ſich im Schweis oder unmerklicher Ausdünſtung verlieren. Hieraus folgt, wie bey der erſten und zweyten Auflöſung, daß, je ſtärker die natürliche Kraft der Fibern iſt, und jemehr ihre Bewegungen durch Leibesübungen unterſtützt werden, deſto mehr von dieſer Materie durch die Haut in einem unmerklichen Dampfe verfliegen wird; je ſchwächer aber ihre Kraft, und je weniger ſie angeſtrengt wird, auch deſto weniger von dieſer ausdampfenden Materie durch die Schweißlöcher fortgeſchafft werden kann. Folglich wird jede Schwäche der Fibern und Mangel der Leibesübung eine ungleich gröſſere Menge auszudünſtender Materie zurücklaſſen, welche durch das zurücklaufende Blut in offnere Ausgänge abgeſetzt werden muß; oder ſonſt wird der ganze Leibesbau mit ſolchen Theilchen beläſtiget werden, welche den Grund zu Ungemächlichkeiten, Geſchwülſten

und

und andern kläglichen Zufällen legen. Erwägt man zugleich, daß die bloße unmerkliche Ausdünstung, wie *Sanctorius* bewiesen, weit mehr als alle sichtbare Auswürfe zusammen genommen entledigt, sich zu letzteren wie 5 zu 3 verhält, und folglich die wohlthätigste von allen ist: so wird man eben nicht nöthig haben, den Gichtigen noch viel vorzupredigen, wie viel ihnen daran gelegen seyn muß, sowohl ihre Fibern anzustrengen, und durch Reiben und dergleichen Mittel zu stärken, als auch durch beständige Leibesübung in ihrem Schwunge zu erhalten.

Des Lewenhoeks Entdeckungen mit seinen Vergrößerungsgläsern können uns behülflich seyn, die erstaunende Entledigung durch die unmerkliche Ausdünstung zu erklären. Er beobachtete nicht nur, daß das Gewebe der Haut aus lauter Schuppen bestund, sondern rechnete auch auf den Umfang eines einzigen Hauptschüppchens 500 Absonderungscanäle, und daß ein einziges Sandkorn 125000 Mündungen, durch die wir täglich ausdünsten, bedeckte.

Um dieses Wunder aber zu vermindern, oder vielmehr unsern Glauben an der ungeheuren

Menge der unmerklichen Materie, die wir ausdampfen, zu ſtärken, wird es nicht undienlich ſeyn, hinzuzufügen, daß man durch die Schweißlöcher nicht bloß die Oeffnungen der äußerlichen Haut, ſondern auch der innerlichen Drüſen, z E. der Eingeweide und Gedärme, beſonders der Lunge, der Theile um den Mund, und überhaupt alle Decken der Muſkeln verſteht. Ferner iſt unſer guter Schöpfer ſo huldreich in der Bildung des menſchlichen Körpers geweſen, daß man dieſe unentbehrliche Ausleerung durch irgend eine äußerliche Urſache an einem Orte verhindert wird, ſelbige bey einem geſunden Zuſtande immer anderswo zunimmt, und ſich durch offnere Wege Luft zu machen ſucht. Es iſt aber höchſt nöthig, den Schweiß von der Ausdünſtung zu unterſcheiden, welche gar zu oft von einigen Leuten zu ihrem Schaden verwechſelt werden; weil letztere die Geſundheit erhält, erſterer aber nachtheilig iſt, wenn man ſich dadurch nicht von einem größern Uebel zu erleichtern ſucht. Beyde ſind ihrer Natur nach eben ſo ſehr, als in ihren Wirkungen unterſchieden. Wir haben im vorigen Abſchnitte geſehen, daß durch

Quinci p. 45.

die

die unmerkliche Ausdünstung blos solche Materie fortgeschafft wird, welche nach einer langen Reihe von Circulationen durch alle Flüssigkeiten, alles dasjenige, was irgend einem Theil des Leibes noch zuträglich seyn kann, abgegeben hat, und so fein aufgelöst ist, daß es ohne den geringsten Verlust oder Nachtheil entbehrlich ist. Die Materie des Schweißes hingegen ist von einem dickern Bestande, wird unmittelbarer vom Blute abgesondert, und entzieht dem Leibe nicht nur ein großes Theil Nahrung, sondern macht auch die Fibern so schlaff, daß ihre Elasticität um ein vieles vernichtet wird. Auf dieser Elasticität beruht gleichwohl ungemein die letzte Auflösung der unmerklichen Ausdünstung, und folglich die Gesundheit gichtiger Personen. Ich kann mich nicht erinnern, in irgend einem Schriftsteller eine Beobachtung gefunden zu haben, die mir öfters aufgestoßen, und die ich mich nicht entziehen kann, als Schlußfolgen der sanctorianischen Lehre, welche ich für unumstößlich bewiesen halte, hier vorzutragen, nämlich nicht nur, daß die Gichtigen bey einer dicken und schweren Luft nicht ausgehen,

und das Schwitzen so viel möglich durch heftige Bewegungen oder sonst, nicht nur verhüten sollen, falls es nicht aus medicinischen Gründen nöthig ist, sondern auch, daß Leute von einer Lebensbeschaffenheit, die schwer in Schweiß zu bringen, niemals sehr der Gicht unterworfen seyn werden. Um mich einigermaßen von der Gewißheit der letztern Meynung zu überzeugen, hab ich verschiedene Personen, welche nicht mit der Gicht behaftet gewesen, wiewohl sie selbige ihrer Lebensart nach wohl verdient hätten, darüber ausgeforscht, ohne eine einzige Ausnahme dieser Regel gefunden zu haben.

Der kurze Abriß, welcher oben von den verschiedenen Circulationen unsrer Nahrung gegeben worden, hat nicht nur die Wahrheit unsers allgemeinen Grundsatzes bestätigt, sondern auch das Verhalten und die Führung, welche von gichtigen Personen beobachtet werden muß, in ein zuverläßigeres Licht gesetzt. Die Unordnungen der ersten Auflösung erstrecken sich nicht weiter als auf den Magen und die Eingeweide, liegen daher dem Gebiet der Arzeneykunst so nahe, daß die Cur mit einiger Gewißheit unter-

unternommen werden kann. Die Mängel der zweyten Auflösung sind schon entfernter, und ohngeachtet es gröſsere Geschicklichkeit und Sorgfalt erfordert, ihnen abzuhelfen, so kann man sich doch auſser der Hülfe der Aerzte einen groſsen Einfluſs von der Bewegung und einer Erschütterung aller Theile des Körpers versprechen. Aber in dem lezten Sitze der Circulation durch die kleinen Gefäſse und Gänge, in welchen jedes Ding, das man zu sich nimmt, so viel zufälligen Veränderungen vor vollendeter Wirkung und erreichten Ziel ausgesetzt ist, kann die gröſste Kunst nicht gut dafür stehen, daſs eine Arzeney mit einiger Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs heimgeführt werden kann. Ein kluger Gebrauch äuſserlicher Mittel, dergleichen die Luft, Bewegung und das Bad sind, thun hier vermuthlich die besten Dienste.

Nachdem wir also den allgemeinen Grundsatz erläutert haben, daſs die Gicht nämlich eine Krankheit ist, die von der Zurückhaltung irgend einer Materie entsteht, welche hätte ausgeführt werden sollen, wollen wir einen Schritt weiter gehen und behau-

behaupten, daß dieſe Materie, ſie mag ſeyn was ſie wolle, harnicht, ſalzicht, irrdiſch, klebricht oder tartariſch, falls ſie nicht durch einen von den obenangeführten Ausgängen fortgeſchafft wird, ſich vorzüglich in den äußerſten Theilen, oder um die Drüſen der Gelenke ſammle und daſelbſt ſtocke. Die Aerzte ſind über die Natur dieſer Materie nicht einig, unterdeſſen gehört ſie zu einer Gattung der angeführten Beywörter, ohne daß es hier nöthig iſt, dies näher zu beſtimmen. Anderswo werde ich über dieſe Frage umſtändlicher ſeyn, gegenwärtig begnüge ich mich damit, daß dieſe Materie an ſolchen Beſtandtheilen reich iſt, welche in einer gewiſſen Menge vereinigt, diejenigen Theile, wo ſie ſich hinſetzen, zum empfindlichſten Schmerz des gichtigen Patienten verſtopfen, zerreiſſen und entzünden. Dies iſt eine Erfahrung, welche durch keine Gründe unterſtützt werden darf. Warum aber dieſe Materie ſich am gewöhnlichſten um die Gelenke der Gliedmaßen ſammlet, kommt daher, weil in dieſem Gelenke die kleinſten Gefäße ſind, welche durch die ſtärker hervorragende Vordertheile

theile der Knochen mehr gedrückt und dadurch noch enger, also natürlicher Weise, leichter verstopft werden. Hiezu kommt noch die Kleinheit der Drüsen in den Gelenken und ihre natürliche Kälte wegen ihrer Entfernung vom Herzen, als der Quelle aller Bewegung in den Säften. Je mehr die Lebhaftigkeit des Kraislaufs abnimmt, desto eher können diese Stockungen geschehen. *Quincy* giebt einen etwas verschiedeneren aber nicht entgegengesetzten Grund an, warum die gichtige Materie sich am gewöhnlichsten um die Gelenke und Ligamente festsetzt; weil nämlich der Gebrauch dieser Theile eine gröſsere Absonderung derjenigen schlüpfrigen Feuchtigkeit erfordert, die in dem lezten Sitz der Circulation zubereitet wird, zu dessen Absonderung die Natur selbige ausdrücklich mit Drüsen ausgerüstet hat. Wenn also die Bestandtheile der gichtigen Materie in dieser Feuchtigkeit herrschen, so müssen selbige am meisten an demjenigen Ort sich sammeln, wo die stärksten Absonderungen dieses Safts vor sich gehen, welches an den Gelenken und Ligamenten geschieht.

Medecin Stat. Esta p. 417.

Die

Die nachſtehende Geſchichte dieſer Krankheit iſt ohne den geringſten Zuſatz aus unſerm engliſchen Hippokrates, wie ihn die Ausländer nennen, gezogen, und verdient hier eine Stelle, um ſo wohl die bereits vorgetragene Grundſätze zu beſtätigen, als den Nutzen der nachfolgenden praktiſchen Beobachtungen zu zeigen. So ſchrecklich auch dieſe Geſchichte ausſehen mag, betrifft ſie doch bloß die Gicht in ihrer natürlichen Geſtalt, wenn ſie weder mit andern Krankheiten verwickelt, noch in Unordnungen ausgeartet iſt, weil ſie alsdenn noch erſchrecklicher iſt.

Gewöhnlich befällt die Gicht bejahrte Perſonen, welche den größten Theil ihres Lebens in Gemächlichkeit, in Ueppigkeit und im Geſchmack der großen Welt zugebracht, auch im Wein und andern geiſtigen Getränken zu viel gethan, endlich aus einer dem Alter natürlichen Unfähigkeit zur Bewegung ſolche Leibesübungen aufgegeben haben, die jungen Leuten eigen ſind. Hiernächſt haben diejenigen, welche dieſer Krankheit am erſten unterworfen ſind, ein großes Haupt, ſind mehrentheils von einer vollblütigen, feuchten und lockern Leibesſchaffenheit, wiewohl

wohl von einer ſtarken muntern Conſtitution, der es an den beſten Beſtandtheilen des Lebens nicht fehlt. Unterdeſſen greift die Gicht nicht blos die fetten und fleiſchichten, ſondern auch manchmal, wiewohl nicht ſo oft, die dünnen und magern Perſonen an; ſie wartet auch nicht jederzeit auf ein hohes Alter, ſondern überfällt zuweilen den Frühling des Lebens, wenn der Saame dieſer Krankheit von gichtigen Aeltern angeerbt worden, oder durch einen gar zu frühzeitigen Gebrauch der Jagd oder durch eine Unterlaſſung heftiger Leibesübungen, denen man ſonſt nachgehängt, veranlaßt worden; ferner Leute von einem gefräßigen Appetit und die hitzigen Getränken ſehr ergeben geweſen, auch ſelbige plötzlich mit leichten und kühlenden verwechſelt haben. Die Gicht greift ſelten Frauensperſonen an, als blos betagte und die von einer männlichen Leibesbeſchaffenheit ſind; ſolche, welche in ihrer Jugend oder reifern Jahren von Gichtähnlichen Anfällen beſchweret werden, erhalten ſelbige von hyſteriſchen Unordnungen oder irgend einem Flußfieber, wovon der Grund nicht gehörig und zu rechter Zeit gehoben worden. Wenn

eine

eine ſehr bejahrte Perſon von der Gicht angegriffen wird, ſo hat ſie am Anfange niemals ſolche geſetzte Perioden, noch ſo heftige, als bey einer jungen Perſon, weil der Tod dieſes Uebel ſelten ſeine Höhe erreichen läßt, und ſolches aus Mangel der natürlichen Hitze und Munterkeit nicht ſo beſtändig und gewaltig auf die Gelenke abgeſetzt werden kann. Stellt ſich aber die Gicht früher ein, ohne ſich an einem einzigen Theile einzuniſten, noch ſehr heftig zu ſeyn, weil der Patient nur gelegentlich, und zu keiner beſtimmten Zeit angegriffen wird, ſondern auf einige wenige Tage Schmerzen fühlt, die unordentlich ab- und zunehmen, ſo wächſt ſie dennoch ſtufenweiſe, nimmt regelmäßig zu, ſo wohl in Anſehung des Anfangs, als der Dauer eines jeden Anfalls, und wird durch den Fortgang immer wütender.

Der erſte Angriff der Gicht geſchieht gewöhnlich gegen das Ende des Januars oder zu Anfange des Februars, ohne irgend einige Zeichen ihrer Ankunft; außer daß der Patient ſich etliche Wochen vorher über eine ſchlechte Verdauung, Eruditäten des Magens, Blähungen und eine Schwerfälligkeit

beklagt,

beklagt, die allmählig zunehmen, bis zum wirklichen Ausbruch des Paroxismus, der sich wenige Tage vorher durch eine Lähmung der Lenden und eine Art von dahin herabsinkenden Winden in den fleischichten Theilen derselben mit convulsivischen Bewegungen zeigt. Den Tag vor dem wirklichen Paroxismus ist der Appetit stark, aber widernatürlich. Der Patient geht zu Bette und schläft, bis ungefähr 2 Uhr des Morgens, wo er von einem Schmerz erwacht, der gewöhnlich die große Zehe, bisweilen auch die Ferse, die Wade oder den Enkel befällt. Der Schmerz ist einem verrenkten Knochen gleich und mit einer Empfindung begleitet, als wenn warm Wasser auf die Membranen des leidenden Theils gegossen würde, und hierauf folgt unmittelbar eine Kälte, ein Schaudern und ein leichtes Fieber. Der Frost und das Schaudern lassen in Verhältniß des zunehmenden Schmerzens nach, wenn der Anfangs gelinde ist, aber von Stunde zu Stunde immer heftiger wird, und gegen Abend aufs höchste steigt, indem er sich an den unzähligen Knochen der Ober- und Untertheile des Fußes gleichsam ansetzt und die Ligamente

derſelben befällt, bald als wenn ſelbige gezerrt und zerriſſen würden, bald gleich dem Nagen eines Hundes, und bald als ein Gewicht und Zuſammenziehung der Membranen des leidenden Theils, welches ſo erſchrecklich weh thut, daß man ſelbſt die geringſte Decke nicht darauf leiden kann, noch die geringſte Erſchütterung von einem ſtarken Tritt, den etwa jemand in der Stube thut. Daher wird die Nacht nicht nur in Schmerzen zugebracht, ſondern auch in einer unaufhörlichen Verſetzung des leidenden Gliedes von einer Stelle in die andre, und in einer fortdaurenden Veränderung ſeiner Lage. Dieſes beſtändige Wälzen des ganzen Körpers, welches allemal den Paroxismum beſonders im Anfange begleitet, giebt den Unruhen und dem Schmerz des gichtigen Gliedes wenig nach. Alle Bemühungen, die Pein zu erleichtern, ſind fruchtlos, gleichwohl hört man nicht auf die Lage des Körpers und des leidenden Theils beſtändig zu verändern, bis gegen 2 oder 3 Uhr des Morgens, das iſt, 24 Stunden nach dem erſten Anfall des Paroxismus. Um dieſe Zeit wird der Patient plötzlich erleichtert, vermittelſt

telst einer mäßigen Vertheilung oder Zerstreuung der Gichtmaterie, wiewohl er fälschlich diese Erleichterung der letzten Lage des leidenden Gliedes zuschreibt. In einen duftenden Schweiß versetzt, schläft er endlich ein, und findet beym Erwachen den Schmerz sehr erleichtert, auch eine Geschwulst am leidenden Theil, da vorher blos ein starkes Schwellen der Blutadern zu sehen war, welches bey allen Paroxismen der Gicht gewöhnlich ist. Den folgenden Tag, oder vielleicht ein Paar Tage darauf, wird das leidende Glied, wenn die Gichtmaterie häufig ist, etwas wehe thun, und der Schmerz gegen Abend zunehmen, so wie mit Anbruch des Tages nachlassen. In wenig Tagen wird der andre Fuß auf gleiche Art angegriffen, und wenn der Schmerz in dem letztern heftig, in dem ersten aber sehr leidlich ist, so hört die Schwäche in diesem bald auf, und er wird so stark und gesund, als wenn ihm niemals was gefehlet hätte. Gleichwohl befällt die Gicht den letzten Fuß eben so als den ersten, so wohl in Ansehung der Heftigkeit als der Dauer des Schmerzens. Wenn die Gichtmaterie in dem Anfange des

Paroxismus so häufig ist, daß sie an einem Fuß nicht Raum genug für sich findet, so greift sie beyde Füße auf einmal mit gleicher Heftigkeit an, gewöhnlicher Weise aber einen Fuß nach dem andern, wie oben beschrieben worden.

Wenn beyde Füsse auf diese Art angegriffen worden, so sind die nachfolgenden Paroxismi unregelmäßig in Ansehung der Zeit des Anfalls und seiner Dauer; gleichwohl nimmt der Schmerz nun des Abends zu, und läßt des Morgens nach. Was man einen Paroxismum der Gicht nennt, der nach dem Alter des Patienten länger oder kürzer währt, besteht eigentlich aus einer Menge dieser kleinen Anfälle. Denn wenn diese Krankheit 2 oder 3 Monate währt, so ist dies nicht für einen einzigen Paroxysmum zu halten, sondern vielmehr für eine Reihe oder Zusammenfluß von kleinen Paroxysmen, von denen der letzte gelinder und kürzer ist, bis die Gichtmaterie mit der Zeit gänzlich fortgeschafft und der Patient wieder hergestellt wird; welches bey starken Körpern und solchen, die selten die Gicht haben, öfters in 2 Monaten geschieht. Hingegen bey denen, die

die entweder von Alter oder der langen Dauer dieſer Krankheit mehr geſchwächt ſind, verliert ſie ſich nicht eher, als gegen den Sommer, der ſie vertreibt. Die erſten 14 Tage lang hat der Urin eine hohe Farbe, und wenn er ſich gebrochen, ſetzt er einen rothen Gries am Boden; nicht über ein Drittel der Feuchtigkeiten, die man zu ſich genommen, geht durch den Harn ab, und der Leib iſt gemeiniglich die ganze Zeit hindurch verſtopft. Der ganze Paroxysmus überhaupt iſt mit einem verlornen Appetit, Kälte des ganzen Körpers gegen den Abend, und eine Schwerfälligkeit und Verdroſſenheit, ſelbſt der geſunden Glieder vergeſellſchaftet. Wenn er im Abzuge iſt, findet ſich ein gewaltiges Jucken am Fuß, beſonders zwiſchen den Zehen, wo ſich die Haut abſchält, als wenn der Patient Gift bekommen hätte. Sobald die Krankheit überſtanden, ſtellt ſich der Appetit und die Stärke früher oder ſpäter, nach Beſchaffenheit des unmittelbar vorhergegangenen Paroxysmus ein, und dem zu folge hat man ſich gleichfalls früher oder ſpäter auf einen neuen Anfall gefaßt zu machen, denn wenn der letzte ſehr heftig gewe-

ſen iſt, ſo bleibt der Patient mehrentheils bis zur Wiederkunft derſelben Jahreszeit verſchont.

In dieſer Geſtalt erſcheint die regelmäſſige Gicht mit ihren eigentlichen und natürlichen Zufällen; wenn ſelbige aber durch ein übles Verhalten oder Länge der Zeit bösartig geworden, ſo, daß die ganze Subſtanz des Körpers dieſer Krankheit zur Nahrung dient, und die Natur nicht mehr im Stande iſt ſie durch den gewöhnlichen Weg auszutreiben, alsdenn ſind ihre Symptomen ungemein von den oben beſchriebenen unterſchieden. Denn anſtatt, daß der Schmerz bisher blos die Füße angegriffen, (welche der eigentliche Sitz der Gichtmaterie ſind, indem jeder andre angegriffene Theil offenbar beweiſt, daß der Canal der Krankheit verſtopft oder die Kräfte allmählich erſchöpft ſind) ſo werden alsdenn die Hände, Ellbogen, Knie und andre Theile eben ſo grauſam als vorher die Füſſe befallen. Bisweilen werden ein auch mehrere Finger krumm oder allmählich ganz ſteif, und mit der Zeit entſtehen ſteinichte Gewächſe in den Ligamenten der Gelenke, wodurch die Haut fortgefreſſen

freſſen wird und Kalk- oder Krebsaugenähnliche Steine ſich zeigen, welche mit einer Nadel ausgeklaubt werden können. Bisweilen ſetzt ſich der Unrath auf die Ellbogen, und verurſacht daſelbſt eine weißlichte Geſchwulſt, beynahe ſo groß als ein Ey, welche allmählich ſich entzündet und roth wird. Zuweilen befällt die Seuchmaterie die Hüfte, welche alsdenn von einem großen Gewicht ſcheint beläſtigt zu ſeyn, doch ohne viel Schmerz; von da geht ſie ins Knie mit einem heftigen Anfall, und beraubt daſſelbe dergeſtalt aller Bewegung, daß es an einer Stelle des Bettes gleichſam ſcheint angenagelt zu ſeyn. Wenn es nöthig iſt den Patienten zu rühren, entweder wegen der ſo gewöhnlichen Raſtloſigkeit des ganzen Körpers, oder aus einer andern dringenden Urſache, ſo muß dies mit großer Vorſicht geſchehen, weil die geringſte widrige Bewegung oder Erſchütterung einen ſolchen Schmerz veranlaſſen könnte, der blos deshalb erträglich iſt, daß er bald übergeht. In der That, dieſe Veränderung in der Lage des Patienten, welche mit der größten Sorgfalt und Zärtlichkeit von ſeinen Wärtern ge-

ſchehen muß, iſt eins der beträchtlichſten Uebel, welche die Gicht begleiten: denn die Pein iſt nicht ſo heftig während des Paroxismus, ſo lange der leidende Theil ruhig gehalten werden kann.

So wie die Gicht vorher nur gegen das Ende des Winters ſich gewöhnlich einſtellte, und in 2 oder 3 Monaten ſeinen Abſchied nahm; ſo dauret ſie alsdenn das ganze Jahr durch, die 2 oder 3 wärmſten Sommermonate ausgenommen. Man hat ferner zu bemerken, daß ſo wie der Haupt- und allgemeine Anfall jetzt länger als vorhero anhält, die kleinen Paroxysmen, aus welchen erſterer zuſammengeſetzt iſt, gleichfalls länger wüten; denn anſtatt, daß einer von dieſen kleinen Anfällen nicht über 1 oder 2 Tage währte, ſo vergeht ſelbige gegenwärtig nicht in 14, beſonders wenn die Füße oder Knie befallen werden. Hierzu kommt noch, daß der Patient den erſten oder zweyten Tag des Angriffs, außer den Schmerzen, ſich wirklich krank befindet und allen Appetit verliert. Ehe noch die Krankheit ihre Höhe erreichte, genoß der Patient nicht nur längere Zeitfriſten zwiſchen den Anfällen, ohne andre

Glie-

Glieder- und Leibesſchmerzen, weil alle Lebensverrichtungen in gehöriger Ordnung geſchahen; nun aber ſind ſeine Gliedmaßen auch nach überſtandner Krankheit ſo gelähmt und unbrauchbar, daß wenn er gleich ſtehen oder vielleicht auch ein wenig gehen kann, letzteres doch ſehr langſam und mit ſo vieler Mühe und Lähmung geſchieht, daß er kaum von der Stelle kommt; ja, wenn er ſich über ſeine Kräfte zum Gehen auswagt, um den Gebrauch der Füſſe wieder zu verlangen und dieſe gleich ſtärker werden, auch nicht mehr ſo weh thun, ſo droht dennoch die Gichtmaterie, welche während dieſer Friſt nicht gänzlich hat zertheilt werden können, zu deſto größerer Gefahr des Patienten den Eingeweiden, weil ſie alsdenn nicht ſo frey in die Füſſe ſich abſetzen kann, welche in dieſem Zuſtande der Krankheit niemals gänzlich vom Schmerz befreyt ſind.

Iſt das Uebel ſo tief eingewurzelt, ſo werden die Ligamente der Knochen in der Mitte des Fußes nach dem Gähnen, beſonders des Morgens, heftig ausgereckt, und ſcheinen mit einer großen Gewalt von einer ſtarken Hand geklemmt zu werden. Bisweilen,

len, wenn ſich der Patient zum Schlaf begeben will, fühlt er auch ohne ein vorhergängiges Gähnen einen plötzlichen Schlag, als wenn ihm der Fuß mit einem Prügel zerſchmettert wird, ſo daß er von Schmerzen ſchreyt und aufwacht. Die Sehnen der Beinmuſkeln werden öfters mit einem ſo durchdringenden und heftigen Krampf überfallen, daß der dadurch verurſachte Schmerz unmöglich zu ertragen wäre, wenn er ein wenig anhalten ſollte. Aber zum gröſten Unglück des Podagriſten hat ſein Gemüth während des Paroxysmus ein ſympathetiſches Gefühl mit dem Körper, ſo daß man ſelbſt nicht ſagen kann, welcher von dieſen beyden Theilen am meiſten leidet. Denn jeder Paroxysmus kann ſo gut ein Anfall des Zorns als der Gicht genannt werden; und die Seelenkräfte ſind durch die Schwäche des Leibes ſo entnervt, daß ſie durch die geringſte Kleinigkeit aufgebracht werden; daher der Patient andern eben ſo überläſtig als ſich ſelbſt iſt. Ueberdem iſt er allen übrigen Leidenſchaften, als der Furcht, Aengſtlichkeit ꝛc. eben ſo ſehr ausgeſetzt, welche ihn bis zum Abzuge der Krankheit foltern, wo ſein Gemüth

müth mit dem Leibe zugleich wieder hergestellt wird, und seiner vorigen Ruhe genießt.

So weit geht die Geschichte der regelmäßigen Gicht, die mit aller möglichen Genauigkeit, ihrem Anfang und Fortgange nach, von einer Meisterhand aufgezeichnet worden, welche die Natur mit einer solchen Treue getroffen, daß kein andrer Schriftsteller sich daran weiter gewagt hat. Die nicht, wie der berühmte Hoffmann, dieses Gemälde ganz eingerückt, haben sich wenigstens in allen ihren Abhandlungen über diese Krankheit darauf bezogen. Ich habe in dieser Geschichte ausgelassen, was die unregelmäßige Gicht betrifft, bis ich erst selbige in nähere Betrachtung ziehen werde. Sydenham scheint in der That die unregelmäßige Gicht bloß auf die Füße einzuschränken. Ich glaube, daß es ehemals so gewesen, eh die Schwelgerey ihre Herrschaft so weit ausgebreitet, als in unserm heutigen Weltalter, und man muß gestehen, daß seiner Beobachtung zu Folge die Gicht in gewissen Jahren eine Höhe erreicht, die selten übersteigen wird: gleichwohl kann der Sitz des Schmerzes in irgend einem andern Gelenk,

lenk, es sey in den Händen, Knien oder Ellbogen, gar füglich mit dem gegenwartigen Begriff der regelmäßigen Gicht bestehen, so lange sie die edlen Theile des Lebens verschont. Dem *Aretaeus*, einem der besten alten Aerzte, der hierüber geschrieben, zu Folge „ist der Unterschied nicht groß, ob „die Krankheit in den Händen oder Füssen „ist; weil diese Gliedmaßen sehr ähnlich un„ter sich sind, wenig Fleisch haben, der äus„serlichen Kälte am meisten ausgesetzt und „von der innerlichen Hitze am weitsten ent„fernt sind„.

Ehe ich weiter gehe, bitte ich um Erlaubniß, einige Anmerkungen über obige Geschichte machen zu dürfen, die in den meisten Patienten bis auf wenige Abweichungen, nach Beschaffenheit ihrer Constitution, gleichförmig ist.

So sehr sich auch die Gelehrten in ihren Vernunftschlüssen über die Ursache und Natur der Gicht einander widersprechen, so hat doch keiner weder Einwürfe noch Zweifel gegen die von Sydenham in dieser Geschichte angeführten Umstände gemacht; weil, ein einziges Factum ausgenommen, das allge-

allgemeine Zeugniß eines jeden Gichtigen die Wahrheit aller angeführten Umstände durch seine eigne Erfahrung bestätigt. Indem wir also als ausgemacht dasjenige zum voraus setzen, was hier zum Grunde gelegt worden, daß alle Gichtsüchtige entweder bejahrte Leute sind, denen ausser der Unmäßigkeit einer hohen Lebensart und Trägheit ein besonderer Leibesbau und Constitution eigen ist, oder die den Stoff ihres Lebens von podagrischen Aeltern empfangen haben, so erkennen wir hieraus die gänzliche Unmöglichkeit dieses Uebel durch irgend einige Arzneymittel auszurotten. Die Unverschämtheit derer Quacksalber, die sich besondrer Geheimnisse gegen diese Krankheit rühmen, ist mit der Unwissenheit allein zu vergleichen, womit sich gichtsüchtige Patienten so muthwillig hintergehen lassen. Denn gesetzt, daß sie auch nichts von der Natur ihres Uebels verständen, so wäre meines Erachtens gleichwohl eine geringe Kenntniß der Welt hinlänglich, sie zu überführen, daß die Urheber solcher Kunstmittel, wenn ihre vorgegebene Wirkung gegen diese Krankheit einigen Grund hätte, gar nicht

nöthig

nöthig haben würden, ſich hinter öffentliche namenloſe Ankündigungen zu verſtecken, noch ſo manche Windbeuteleyen zu erfinden, um von leichtgläubigen und ſchwachen Leuten einen kümmerlichen Unterhalt im Dunkeln zu erſchleichen.

Wäre die Gicht blos eine Folge des Alters, eines in Bequemlichkeit und Ueppigkeit verfloßnen Lebens und eines Mangels an gewohnten Leibesübungen: ſo würde man democh ſelbſt in dem Fall mehr verſprechen, als nach der Erfahrung möglich iſt, nämlich, daß es in der Macht der Arzneykunſt ſtünde, das Alter zu verjüngen, und die durch Unmäßigkeit und Schwelgerey ſchlaff, ſtumpf und unvermögend gewordne Fibern und Nerven wieder herzuſtellen. Gleichwohl erhellet es aus obiger Geſchichte, daß ſelbſt in der angeerbten Gicht auſſer einer ſolchen Lebensart noch ſehr enge kleine Gefäße, ein vollſaftiger, feuchter und lockerer Leibesbau, nebſt einer ſtarken muntern Conſtitution hinzukommen müſſen. Dieſe Umſtände ſind gleichwohl ein Werk der Natur in unſrer urſprünglichen Anlage, und eine nothwendige Bedingung zur Gicht.

Wenn

Wenn Sydenham hieran nicht gedacht hat, ſo wird uns doch eine mäßige Beobachtung von der Wahrheit dieſer Sache überzeugen. Denn falls nicht eine urſprüngliche Anlage und Bildung der Theile zur Hervorbringung der Gicht nothwendig erfordert würde: ſo könnte kein Unterſchied in Anſehung dieſer Krankheit bey Leuten von einer vollkommen ähnlichen Diät und Lebensart ſtatt finden. Gleichwohl ſehen wir alle Tage Beyſpiele von Leuten, die einen hohen Grad der Gicht erreicht, ohne der Unmäßigkeit und Schwelgerey ſo ſehr als andre nachgehängt zu haben, die niemals die geringſte gichtige Anwandlung gefühlt. Aber auſſer der ſich zugezogenen Gicht im hohen Alter, erhellt ferner aus dieſer Geſchichte und der täglichen Erfahrung, daß viele in ihren frühen Jahren gichtſüchtig geweſen, welche weder Unmäßigkeit und Schwelgerey noch Ruhe gekannt, ſondern ſelbige von ihren Aeltern in dem beſondern Bau ihrer Conſtitution angeerbt haben. Nun in einem jeden von dieſen Fällen möchte ich gern wiſſen, was die Arzneykunſt ausrichten ſoll. Wird wohl der unverſchämteſte Empyriker, der jemals

das Publikum hinters Licht geführt, sich unterstehen zu behaupten, daß er ein Kunstmittel besitze, nicht nur die unveränderliche Natur animalischer und vegetabilischer Körper, welche unsre Nahrungsmittel ausmachen, sondern selbst die innerlichen Theile des menschlichen Leibes zu verwandeln, und anstatt der weiten Milchgefäße, welche ungeschickten Theilchen den Eintritt ins Blut erlauben, oder enger Absonderungsgefäße, welche die Ausdünstung derselben verhindern, uns Gefäße von einem andern Zuschnitt zu verschaffen? Diese Unmöglichkeit übernimmt gleichwohl jeder Quacksalber, welcher sich ein Geheimniß zueignet, die Gicht zu curiren? Sobald wie ein solcher eine Arzney zu verschaffen im Stande seyn wird, einen Menschen klein, gutherzig und stumpf zu machen, den die Natur groß, überinüthig und empfindlich gebildet; dann will ich ihm sein Geheimniß von antipodagrischen Pillen, Lattwergen oder Tropfen einräumen, und andern auch erlauben daran zu glauben; denn eins ist so möglich als das andre. Gleichwohl giebt es Leute, die ihre Sinnen, Gesundheit und Geld solchen Betrügern aufopfern

opfern können. Ja zur Schande der menschlichen Vernunft muß man sagen, daß es Leute von ansehnlichem Range gegeben hat, die es übel genommen haben würden, in Dingen von einer andern Art der Leichtgläubigkeit beschuldigt zu werden, und welche nicht nur geglaubt, sondern ihren Glauben auch baar bezahlt haben, daß die Gicht nämlich ohne einzige Arzney durch eine Art von Beschwörung, die gar zu lächerlich ist, als daß es der Mühe lohnen sollte, sie anzuführen, curirt werden könnte. Laßt uns aber diese Träume solchen Leuten überlassen, die, wie Cheyne sagt, im Schlaraffenlande zu Hause gehören.

Unter dem großen Haufen derjenigen, die uns Hülfsmittel wider die Gicht aufgedrungen, verdient ein einziger aus mehr als einer Rücksicht unterschieden zu werden; ein sinnreicher Kopf und vortrefflicher Kräuterkenner. Kein Leser, der einige Kenntniß von medicinischer Gelehrsamkeit besitzt, wird diesen Charakter dem D. Hill streitig machen, gesetzt, daß er ihn auch eben so wenig als ich näher kennen sollte. Er hat dem Publico aufrichtig bekannt, daß es unmög-

lich iſt, den wiederkommenden Anfällen der Gicht abzuhelfen. Er hat die Beſcheidenheit gehabt, vor einiger Zeit dasjenige zu wiederrufen, was ſo lang in den öffentlichen Ankündigungen geſtanden, daß ſein Elixir von Kletten (Bardana) manche in den Stand geſetzt hatte, ihre Krücken wegzuwerfen, die ihm ſeit verſchiedenen Jahren zu jedem Schritt unentbehrlich geweſen. Warum dieſer wichtige Umſtand jezt gänzlich ausgelaſſen wird, kann man leicht erachten; warum er aber jemals eingerückt geweſen, kann der Doctor uns allein erklären. Ich wünſchte, daß es bey mir ſtünde, alle die andern Tugenden, welche er noch immer ſeinem Elixir zuſchreibt, einzuzeugen. Gleichwohl unterſcheidet ſich die Empfehlung dieſer Arzney überaus von allen denjenigen, welche die öffentlichen Blätter mit ihren Betrügereyen gegen dieſe Krankheit beſudeln. Er hat uns nicht nur ſeinen Namen, der bereits berühmt genug iſt, ſondern ſelbſt ſeine Arzney entdeckt. Die Einſchränkung ihrer Anſprüche, nicht die Gicht zu heilen, ſondern nur ihre Anfälle und den Schmerz derſelben zu lindern, ſind ein günſtiges Vorurtheil; weil

weil dies das höchste ist, was man von einer Arzney vernünftiger weise erwarten kann, und dies hat mich eben aufgemuntert, einen Versuch damit zu machen. Hätte sie mehr versprochen, so würde ich selbiger mit eben dem verächtlichen Unwillen begegnet haben, womit ich jede andre Ankündigung eines Hülfsmittels gegen die Gicht ansehe. Ungeachtet ich aber des Doctors Vorschriften sehr pünctlich nachgelebt, und den schönsten Gebrauch davon nach seinem eignen Wunsch zu machen gesucht: so ist dennoch mein Paroxysmus weder verkürzt, noch mein Schmerz jemals erleichtert worden. Mit einem Wort, ich habe nicht die geringste Wirkung für mich selbst davon gespürt.

Da aber mein Uebel eine eingewurzelte Erbgicht ist, so kann das Elixir vielleicht von mehr Nutzen für solche seyn, welche mit dieser Krankheit in einem geringen Grade behaftet sind, und da es gewiß keinen Schaden thun kann, welches vielleicht von keinem andern öffentlich angepriesenen Zeuge gilt, so wird es jungen Gliedersüchtigen und solchen, die von der Gicht just so viel em-

yfinden, um davon mitreden zu können, nicht undienlich ſind, Proben damit anzuſtellen.

Was das amerikaniſche Geheimniß oder die ſchwediſche Eſſenz und Tinctur und andre ausländiſche Kunſtmittel betrifft, von denen manche Leute ein ſo mächtiges Geſchrey machen, ſo kenne ich ſelbige blos vom Hörenſagen, das eben nicht zu ihrem ſonderlichen Vortheil gereicht. Sie machen auf gar zu viel Wirkung Anſpruch, als daß ich einiges Vertrauen zu ſelbigen haben ſollte. Da aber mancher große unerſetzliche Schaden, der die Gicht weit übertrifft, vielen zum Theil von meiner eignen Bekanntſchaft durch ſolche Quackſalbereyen erwachſen, ſo wird die ſtärkſte Empfehlung mich niemals dazu bewegen, mich mit einer Arzney zu befaſſen, von der ich nicht alle Ingredienzien kenne. Ich weis zwar nicht, in wie weit ſich andre Leute nach meiner Entſchließung hierinn richten möchten: aber ich hoffe, daß keiner aus meiner Familie, zu deren Beſten ich ſchreibe, ſich jemals gelüſten laſſen wird, anders zu handeln, geſetzt auch, daß ſelbige noch härter, wie ich, von der Gicht heimgeſucht werden ſollten. Selbſt diejenigen

nigen Mittel, welche bereits entdeckt worden, zum Exempel das sogenannte Pulver des Herzogs von Portland, ist nicht nur unkräftig, sondern auch äusserst schädlich, ja tödtlich für manche befunden worden. Man hat mich versichert, daß der Herzog selbst nur gar zu viel Ursache gehabt, den Gebrauch dieses Pulvers zu bedauren; und ein vornehmer Herr, mit dem ich die Ehre habe sehr bekannt zu seyn, ließ sich auch dazu verleiten, fand aber nach 3 Wochen sein Haupt so gewaltig mitgenommen, daß er das Pulver aufgeben mußte, wenn er nicht sein Gesicht oder seinen Verstand zum Theil oder ganz hätte aufopfern wollen. Andern Constitutionen sind dergleichen Mittel nicht so schädlich, aber meines Wissens keiner einzigen so wohlthätig gewesen, daß jemand Lust gehabt hätte, die Gefahr auf sich zu nehmen. Dies mag hinreichend seyn, zu beweisen, wie unmöglich es ist, die Gicht zu curiren; wofern nicht die Leibesbeschaffenheit, welche wir mit auf die Welt bringen, neu umgeschaffen werden kann.

van Swieten Commentar. Vol. 13. p. 177.

Der Leser wird sich noch erinnern, daß Sydenham in seiner Geschichte dieser Krank-

heit anführt, daß einige Wochen vor dem ersten Anfall derselben der Patient über eine schlechte Verdauung, Cruditäten des Magens, Blähungen und Schwerfälligkeit klagt, welche allmählig zunehmen, bis der Paroxysmus anfängt. Aus dieser von allen Gichtigen bewährten Erfahrung folgt natürlicher Weise, daß die „Unverdaulichkeit die erste Ursache der Gicht ist,„ oder mit Sydenham zu reden, „daß die Gicht von „einer geschwächten Verdauung oder Auflösung, sowohl in den festen als flüßigen „Theilen des Körpers besteht.“ Sein Ausleger hat zwar bey dieser Stelle die Anmerkung gemacht, „daß eine geschwächte Auflösung sowohl zur Gicht als andern hitzigen und langwierigen Krankheiten Anlaß „geben, aber eigentlich nicht im genauen „Verstande als die einzige Ursach so wenig „eines als des andern Uebels angesehen werden kann.“ Der Verfasser hat selbige aber nirgends die einzige Ursache genannt; sondern ausdrücklich eine andre als unmittelbare, oder jene in sich haltende Ursache angegeben, nämlich „die Hitze und Gährung „der Säfte nach ihrer Fäulniß und Schär-

Swan's Syd. p. 471.

p. 479.

„fe,

„se, wozu sie durch einen gar zu langen „Aufenthalt im Körper aus Mangel der Auf„lösung gelangen.“ Warum eine solche geschwächte Verdauung in einigen Personen eher in die Gicht, als in irgend eine hitzige oder andre langwierige Krankheit ausartet, liegt wahrscheinlicher Weise an ihren weiten Milchgefäßen, oder kleinen und engen Absonderungsgefäßen; und eins von diesen beyden Stücken scheint das natürliche Antheil eines Gichtsüchtigen zu seyn.

Ich vermeyne es durch meine Beschreibung der dreyfachen Auflösung deutlich genug gemacht zu haben, daß die durch die unmerkliche Ausdünstung in der letzten Scene der Auflösung fortzuschaffende Materie, sie bestehe worinn sie wolle, wenn sie nicht ausgeworfen wird, nothwendig solche Verstopfungen verursachen müsse, welche Schmerzen und Geschwülste hervorbringen; und wenn die erste Verdauung nicht gehörig geschehen, dadurch einige Bestandtheile der Nahrung, sie mögen urinös, tartarisch oder erdartig seyn, ins Blut treten, die zu fest oder zu grob sind, als daß sie durch die Kraft der Arterien zerrieben werden sollten,

wodurch alſo die übrigen Ausſonderungen gehindert werden, und die dritte Auflöſung mangelhaft werden muß. Daher läßt ſich erklären, warum die ſtärkſten Leute dieſer Krankheit am erſten unterworfen ſind, und warum ſie (Erbfehler ausgenommen) ſich erſt bey einer Abnahme oder Schwäche der Leibesbeſchaffenheit zeigt. Denn in ſchwächlichen Perſonen würden dieſe groben Beſtandtheile der Nahrung nicht fein genug aufgelöſt werden können, um ſo weit in dem Körper einzudringen, ſondern müßten durch den Stuhl oder Harn in der erſten oder zweyten Auflöſung ausgeführt werden; bey ſtarken Perſonen hingegen, falls ihre Milchgefäße nicht urſprünglich weit, oder ihre Abſonderungsgefäße ſehr klein und zuſammengezogen ſind, müßten ſolche hinlänglich bis zur Ausdünſtung verfeinert und verdünnt werden. Sobald aber ihre Stärke abnimmt, und ihnen nur ſo viel übrig bleibt, ſelbige blos durch die zwo erſten Stufen der Verdauung zu führen, ohne daß ſie fein genug gemalt werden, durch ihre von Natur engen Gefäße fortzubringen, muß nothwendig eine Verſtopfung in dieſen Werkzeugen

zeugen der Abſonderung erfolgen, und aus Mangel der Ausdünſtung wird die bösartige Materie zurückbleiben, und ſich auf ſolche Theile ſetzen, welche gar nicht zu ihrer Aufnahme beſtimmt ſind, und wo ſie durch ihre Rauhigkeit und Schärfe die feinen Membranen und Ligamente mit der allerempfindlichſten Pein ſtechen und verletzen.

Außer dieſen bereits von Sydenham gegebenen Beſchreibungen von den zur Gicht hauptſächlich beytragenden Urſachen, nämlich einer Schwäche der Leibesbeſchaffenheit durch Alter, Unmäßigkeit, Mißbrauch der Jagd und Unterlaſſung der Leibesübungen bey einem feuchten lockern Leibesbau, und einer ſtarken lebhaften Conſtitution, fügt er noch hinzu, um ſeine Theorie der Unverdaulichkeit noch mehr zu befeſtigen „einen „großen Fleiß im Studiren, welcher die fein„ſten und flüchtigen Geiſter von ihrer Bey„hülfe zur Auflöſung abzieht, nebſt einem „gefräßigen Appetit zu mehrerer oder härte„rer Speiſe, als man verdauen kann. Die „allerungeſchickteſte Nahrung aber iſt ein „gar zu freyer Genuß des Weins, der den „Auflöſungskräften nachtheilig iſt, und die

„Lebensgeister überwältigt und verschwen-
„det. Hiernächst so wie jede von diesen an-
„geführten Ursachen den Mangel der Ver-
„dauung vermehren, so tragen die meisten
„davon gewissermaßen dazu bey, die Muskeln
„und den ganzen Bau des Leibes zu erschlaf-
„fen, welches den rohen und unaufgelösten
„Säften die Thür öffnet, so oft sie auf die
„äußerlichen Theile ausgeworfen werden.
„Denn wenn sie durch ihren langen Aufent-
„halt im Blute sich verdicken und bösartig
„werden, erhalten sie endlich eine faulende
„Hitze, und weil die Natur ihnen nicht mehr
„gewachsen ist, bekommen sie einen Bestand,
„und setzen sich an die Gelenke, wo sie durch
„ihre Hitze und Schärfe einen empfindlichen
„Schmerz verursachen."

Um dies letztere dem Leser noch verständ-
licher zu machen, ist es nöthig zu bemerken,
daß außer der Schärfe, welche unsre Nah-
rung, ehe sie genossen wird, in sich hält,
und den animalischen Kräften eigen bleibt,
noch eine andre Schärfe von ihrer Unver-
daulichkeit entspringt, die gleichfalls von
freyen Stücken entstehen würde, wenn man
die Speise einige Stunden lang in einem

sol-

ſolchen Zuſtande der Hitze aufbehalten hätte, welche der menſchliche Körper beſitzt. Dies iſt ohne Zweifel der Sinn des Sydenhams, und ohngeachtet des Cheyne Begriffe ſich ein wenig hievon unterſcheiden, indem er Salze anſtatt der rohen unaufgelöſten Säfte annimmt, ſo läuft doch alles auf die obige Theorie der Unverdaulichkeit heraus. Letzterer nämlich ſagt: „wenn der „Ueberfluß tartariſcher, urinöſer oder ande„rer Salze, welche unveränderlich zu ſeyn „ſcheinen, ins Blut kommt, und weder hin„länglich durch die Verdauungskräfte zer„malmt, noch durch gehörige Bewegung „aus dem Körper getrieben werden kann, „ſondern durch ihre Fülle und Naheit ſich „in große Klumpen vereinigt, ſo müſſen hie„von unvermeidliche Verſtopfungen und „Schmerzen entſtehen; ſo bald ſie vermöge „des Kraislaufes durch engere und ſteifere „Gefäschen gedrängt werden.“ Dieſe Salze, nebſt einem feſten ſteifen geſpannten Zuſtande der Fibern und Nerven — welche Sydenham richtiger eine ſtarke lebhafte Conſtitution nennt — ſind nach des Cheyne Meynung die Urſache der Gicht. Der Cheyne Eſſay p. 4.

Un-

Unterſchied alſo zwiſchen dieſen beyden Schriftſtellern liegt nicht in ihrer Denkungsart, und ich habe gefunden, daß alle neuen Autoren, die von den Urſachen der Gicht gehandelt, einen einzigen ausgenommen, den ich bald anführen werde, ſo ſehr ſie auch ſchon ſich von Sydenham durch andre Ausdrücke und Redensarten zu entfernen ſcheinen, ihm gleichwohl hierinn nachahmen, daß ihre ſämmtlichen Meynungen auf die Unverdaulichkeit, als den Grundſatz, hinauslaufen. Es würde zu langweilig und von wenig oder gar keinem Nutzen für den Leſer ſeyn, alle anzuführen; um gleichwohl ſeine Neugierde zu befriedigen, will ich ein Paar aus einer ſo großen Menge ausſuchen, welche am meiſten von allen übrigen abweichen.

Von Rechtswegen muß ich mit dem berühmten Boerhave anfangen, welcher bemerkt, „daß tief- und ſcharfſinnige Männer, und die ſich ſtark auf Wiſſenſchaften legen, der Gicht weit mehr als der große „Haufe des menſchlichen Geſchlechts unterworfen ſind, und daß ſolche, welche gar „zu große Liebhaber von ſauren Sachen ſind, „ihr

„ihr selten entgehen. Ehe sich diese lang „verborgene und schleichende Krankheit in „häufigen Anfällen äußert, bemerken wir, „daß diejenigen, welche von selbiger ange„griffen werden, mit Cruditäten, Unver„daulichkeiten, Müdigkeit der Glieder, Ver„stopfung und dergleichen beläſtigt sind. Hier„aus folgert er, daß die nächste Ursache die„ser Krankheit in einem verdorbenen Zustan„de der kleinsten nervichten Gefäße in dem „Leibe ist, und zugleich derjenigen Feuchtig„keit liegt, welche diese nervichten Theile be„wässert, und den Fehler hat, scharf und zu „zähe zu seyn.“ Wenn wir diese Meynung in Ansehung der zweyten Ursache dieser Krankheit vorziehen; so bleibt die erste Hauptursache doch nur dieselbe, weil dieser verderbte Zustand eine Folge der Unverdaulichkeit ist. — In gichtsüchtigen Personen, sagt unser Landsmann Lister, sind die Werkzeuge, welche zur Absonderung der schleimichten Feuchtigkeit in den Gelenken dienen, durch irgend einen Fehler, besonders der Diät, als zu starkes Weintrinken, Schlemmen und Unthätigkeit, erschlafft; daher jener glatte und ölichte Saft in ein rohes

und klebrichtes Serum ausartet, das leichtlich in den Absonderungsgängen der Gelenke stockt, und nicht nur eine Fäulniß und Schärfe an sich zieht, sondern auch endlich faul und fressend wird, woraus der heftige Schmerz und die übrigen gewöhnlichen Zufälle bey der Gliedersucht ihren Ursprung nehmen. Nach dieser Meynung ist die Unverdauung gleichfalls, wie Sydenham sagt, die Hauptursache der Gicht. Noch ein Schriftsteller, den ich über diesen Punkt anführen will, ist Ingram, weil nach seinem Begriffe, worinn er sich von allen übrigen unterscheidet, „die Gicht eigentlich dem „verderbten Zustande, dem fetten Schmeerfelle zuzuschreiben ist, welches unter der „Haut liegt, und aus manchen in einander „gelegten Falten besteht, auch sich über jeden Theil des Leibes in den Zwischenräumen der Muskeln ausbreitet. Diese Mem„brane ist aus einer unbegreiflichen Anzahl „kleiner Gefäße zusammengesetzt, welche nicht „ohne Vergrößerungsglas unterschieden wer„den können, und eine Menge fetten oder „ölichten Saftes enthalten, welcher zu „verschiedenen Bedürfnissen und Absichten

Essay on Gout p. 17.

„des

„des menschlichen Leibes außerordentlich „wohlthätig ist. Weil aber die salzigten „Theilchen, die hauptsächlich durch üppige „Ausschweifung eine ungesunde Luft, Ue„bermaaß in Wein und geistigen Getränken, „entstehen, und eine schlechte Verdauung, „Cruditäten mit sauern Aufstößen verur„sachen, durch Unthätigkeit genährt und „vermehrt werden, so wird das Geblüt mit „solchen Salzen beschwängert, welche an„fänglich eine Verstopfung in den Zellen die„ses Fells und seiner Drüsen verursachen, „mit der Zeit aber durchbrechen, und indem „sie sich mit dem Oel vermischen, eine Zu„sammengerinnung hervorbringen, worinn „die Gichtmaterie besteht.“ Dies ist ein kurzer aber vollständiger Inbegriff von der Theorie dieses Autors, an deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit in der Behandlung dieser Krankheit wenig gelegen, weil die hervorbringende Ursache derselben immer einerley bleibt.

Einem neuern Schriftsteller über die Gicht, Herr Liger, Lehrer der Arzeneykunst zu Paris, ist es unter andern sonderbaren Einfällen auch in Sinn gekommen, diese

Mey-

Meynung, daß die Gichtmaterie von der Unverdaulichkeit entspringe, zu bestreiten, und zwar aus folgendem Grunde: „Weil „die meisten Gichtsüchtigen von einer guten „Leibesbeschaffenheit sind, und in jeder an„dern Beziehung einer guten Gesundheit ge„nießen, welches nicht füglich mit einer sol„chen Unordnung in den Verdauungskräften „bestehen könnte, dergleichen man als eine „Vorbereitung der Gicht zum voraus setzt. „Daher könnte jene Unordnung eher für eine „Folge der Gicht angesehen werden, weil „selbige nur während des Paroxysmus be„merkt wird, als daß die Gicht eine Wir„kung dieses Uebels seyn sollte.“ Aber hierdurch setzt man etwas zum voraus, das kein Gichtsüchtiger jemals einräumen wird, nämlich, als wenn die Unverdauung sich bloß während des Anfalls solcher Krankheit äusserte. Die Sache ist gerade umgekehrt, und was noch lustiger ist, so gründet sich sein ganzes Lehrgebäude auf eine Voraussetzung der Unverdaulichkeit, weil sonst kein Ueberfluß des Schleims, den er zur einzigen Ursache der Gicht macht, statt finden könnte, wiewohl er dies selbst an andern

Stellen

Stellen mit ausdrücklichen Worten gesteht, wenn er sagt: „daß eine Verminderung in „den Absonderungen hauptsächlich dazu bey„trägt, einen Ueberfluß der Säfte hervor„zubringen.“ Eine Verminderung in den Absonderungen aber kann allein einer geschwächten Auflösung oder Unverdauung zugeschrieben werden.

Nachdem wir die verschiedenen Lehrgebäude der zahlreichen Schriftsteller über die Gicht sorgfältig untersucht, müssen wir jetzt wieder zu dem von uns angenommenen Sydenhamschen Grundsatz zurückkehren, „daß die Gicht von einer geschwächten „Auflösung sowohl der festen als flüßi„gen Theile herkommt.“ Gegenwärtig wollen wir einen Anfall der Gicht durch alle seine Auftritte begleiten, weil uns dieses viele Dinge in dieser Krankheit erklären wird, die zwar gefühlt und beobachtet, aber vielleicht von jedem Märtyrer derselben noch nicht recht verstanden werden. Die Gicht stellt sich gemeiniglich mehr im Winter, als in den warmen Jahreszeiten ein, weil die gichtige Materie an der Ausdünstung durch das kalte und neblichte Wetter alsdenn am

meisten verhindert wird. Man kann die Jahreszeit ihrer Ankunft nicht ganz zuverläßig bestimmen; aber überhaupt beobachtet man, daß ohne besondere Umstände die stärksten Constitutionen am längsten einem Angriffe bey Annäherung des Winters widerstehen; welches sie offenbar ihren verdauenden Kräften zu verdanken haben, die nicht erlauben, daß diese Materie sich so stark sammelt und häuft, um einen Paroxysmum hervorzubringen, wie bey schwächern Personen. Alle glieder- und gichtsüchtige Personen also, wenn sie nicht sehr stark sind, überstehen nicht lange den Eintritt der kalten und nassen Jahreszeiten; wenige erreichen die Mitte des Novembers, und die meisten bekommen eher einen Anfall.

Die meisten Vorboten eines Paroxysmus müssen zu gleicher Zeit als gewöhnliche Wechselfieber angesehen werden, mit denen das Fieber, welches gemeiniglich die Gicht einführt, eine große Verwandschaft hat. Es fängt sich mehrentheils mit Gähnen, Müdigkeit, Recken, Unvermögenheit, kalten Schaudern, Bleiche in den äußersten Theilen und bisweilen mit einem geschwinden

schwa-

ſchwachen und niedrigen Puls an. Darauf folgt die Hitze, welche mit Brennen, Röthe im Geſicht, einem ſtarken, großen und freyen Athemholen anfängt, aber mit weniger Beängſtigung; der Puls ſchlägt ſtärker und höher, der Durſt iſt groß und beſchwerlich, man hat heftige Haupt- und Gliederſchmerzen. Der dritte und letzte Auftritt iſt der Abzug, welcher ordentlich mit einem heftigen Schweiß und einer Nachlaſſung aller Zufälle, das Hauptweh ausgenommen, begleitet iſt. Von der beſondern Eigenſchaft aber der Gichtmaterie und derjenigen Theile, worauf ſelbige fällt, entſteht folgender merklicher Unterſchied in der erſten Erſcheinung der Gicht; daß, wenn die Ungemächlichkeit oben nachläßt, man ein groſſes Gewicht und viele Schmerzen an den äußerſten Theilen zu fühlen anfängt, beſonders in den Lenden und Hüften; welches nothwendig von der zunehmenden Häufung der Gichtmaterie und ihrem Fortgange gegen diejenigen Stellen, wo ſich ſelbige endlich hinſetzt, herkommen muß. Die Krämpfe und kneifende Schmerzen entſtehen gleichfalls von den Rauhigkeiten und Reizungen

der ſcharfen Ecken und Spitzen dieſer Materie, wenn ſelbige die feinen Canäle durchbrechen muß, wohin ſie gedrängt wird. Gegen das Ende des Schwitzens, nachdem der Patient ein wenig geſchlafen hat, wird die Pein gemeiniglich erſt gefühlt; weil die fortſchreitende Bewegung der Säfte, mit denen die Gichtmaterie vereinigt iſt, zu der Zeit am meiſten befördert wird, und alsdenn der geringſte Widerſtand ihrer natürlichen Richtung und Neigung geſchieht; wobey ſie ſich durch die Anziehungskraft in gröbere Theile ausbildet und ſich in Menge an ſolchen Theilen ſammelt, woſelbſt ſie am beſten herbergen kann. Die beſten mediciniſchen Schriftſteller ſehen das Wachen als einen Zuſtand an, der den Leib abnutzt, ſo wie er durch den Schlaf wieder hergeſtellt wird; die Materie mag alſo beſtehen worinn ſie wolle, und die dadurch verurſachte Unordnung, ſo lange ſie mit den Säften, welche dem Leibe ſeine Kraft und Stärke zuführen, zuſammenfließt, nothwendig am meiſten gehäuft werden, alsdenn, wenn ſelbige zu dieſer Abſicht abgeſondert werden.

Die Urſache, warum ſich dieſe Materie auf den Gelenken und Ligamenten ſetzt, iſt bereits angegeben worden. Die Aehnlichkeit des erſten Schmerzens mit einem verrenkten Gliede entſteht von der Untüchtigkeit zur Bewegung, welche dem Gelenke unmittelbar aus der Steifigkeit und Ungemächlichkeit ſeiner Ligamente erwächſt, welche die Gichtmaterie verurſacht, ſobald ſie ſich an ſelbigen anſetzt. Die Empfindung des kalten Waſſers, das auf den Theil ausgegoſſen zu werden ſcheint, wird wahrſcheinlich durch die anfängliche Reizung derjenigen Körper verurſacht, woraus die Materie beſteht, und welche in vielen Umſtänden ein Gefühl von Kälte veranlaßt, wenn ſie andre Stellen berührt. Die folternde Pein, welche ſich niemand vorſtellen kann, der ſie nicht in ihrer Höhe gefühlt, iſt gar kein Wunder mehr, ſobald man ſich die Zartheit der Theile und die Schärfe der Werkzeuge vorſtellt, von denen hier die Rede iſt. Die Spannung oder Beklemmung des Theils, welche man der Verdünnung und Ausdehnung der eingeſchloſſenen Säfte und dem Widerſtande, den ſie finden, zuſchreiben muß, dau-

ret ſo lange, bis der Theil hinlänglich ausgereckt iſt, um die gehäufte Materie gemächlich in ſich zu ſchließen, und alsdann hört der Paroxysmus auf. Die Geſchwulſt bleibt ſo lange roth und erhitzt, bis die Reizung nachläßt, alsdenn wird ſelbige bleicher, und läßt ſich nach Gefallen berühren.

Wenn der Schlaf einen Stillſtand verſchaffen ſollte, ehe Dinge zu dieſer Reife gelangen, ſo wird das fortfahrende Schaudern und ein kleines Fieber einen großen Theil dieſer Materie endlich in den Stand ſetzen, durch die Oberfläche auszudunſten, und der Patient wird dann in einen Schlummer und dampfenden Schweiß gerathen; dergleichen bey dem Ende des Paroxysmi bey einem Wechſelfieber gewöhnlich iſt. Aber wenn der Theil noch nicht gehörig ausgedehnt worden, und die Gichtmaterie ſich gleichwohl in irgend einer Menge befindet, ſo wird derſelbe Zufall nach einem Zwiſchenraum ſo oft wiederkommen, bis die Ausdehnung hinlänglich und die Materie in ſo weit aufgelöſt iſt, daß alles, was durch die Haut nicht ausdampfen kann, in das zurückfließende Blut wieder aufgenommen und entweder

durch

durch den Harn abgewaſchen oder mit einem gleichartigen Vorrath vermehrt an irgend einem andern Ort abgeſetzt wird, wo dieſelben Auftritte immer erneuert und fortgeſetzet werden, bis die Materie gänzlich aus dem Leibe herausgeführt iſt. Auf dieſe Art beſteht der Paroxysmus eines ganzen Bettlagers aus einem ungefähr 7 oder 8 ſtündigen Anfall, der einige Tage lang währet. Dieſe kleine Paroxysmen nehmen unterdeſſen immer ab, und werden, je länger es währt, deſto gelinder und kürzer; weil jeder den Vorrath der Gichtmaterie auf eine von den angeführten Arten oder durch beyde zugleich mindert. Je empfindlicher und ſtrenger ſelbige ſind, deſto geſchwinder hören ſie auf; hingegen bey einem langſamen und ſchleichenden Anfall, der gröſßte Theil der Materie in die Blutadern zurückgezogen und nach dem Sitz des erſten Kraislaufes wieder hingeführt wird, wo ſie ihre vorige Unordnungen erneuert und dadurch den groſßen Paroxysmum ſehr verlängert. Aus dem obenangeführten Grunde währt ein förmliches Bettlager länger oder kürzer, nach Verhältniß der Stärke und Munterkeit des Patien-

ten. Daher, je älter die Leute bey dieſer Krankheit, das heißt, je ſchwächer ſie werden, deſto länger ſie an der Gicht bettlägerig ſind, falls ſie nicht Entſchließung genug beſitzen, ihre Conſtitution durch eine lange regelmäßige Enthaltſamkeit zu verbeſſern, welches aber ſelten geſchieht.

In dieſer Beſchreibung eines Paroxysmus von Quincy ſowohl als in der obigen Sydenhamſchen Geſchichte der Krankheit heißt es zwar „daß dieſe Zufälle ſich in ei„nem oder andern Theile zu äußern fortfah„ren, bis die gichtige Materie endlich ganz „und gar aus dem Körper vertrieben wird.„ Meine eigene Erfahrung aber, ſelbſt ehe noch meine Gicht ſo eingewurzelt war, als ſie es ſeit vielen Jahren geworden, will mir nicht erlauben, dieſer Anmerkung Beyfall zu geben: und dies iſt der einzige Umſtand, den
S. 18. ich oben bereits gegen die Wahrheit dieſer ganzen Geſchichte einzuwenden gehabt. Denn da dieſe Thatſache für die Behandlung der Zwiſchenzeiten von Wichtigkeit iſt, wie hernach erhellen wird, und der Umſtand nicht auf eine bloße Urtheilskraft ankommt, ſo hoffe ich entſchuldigt zu ſeyn, wenn ich

im Gegenſatz jener 2 groſſen Aerzte, die beyde gliederſüchtig waren, behaupte, daß die Gichtmaterie niemals gänzlich aus dem Körper fortgeſchafft werden kann. Mein Grund zu dieſer Meynung beſteht darinn, daß ich nach einem ſehr ſtrengen Anfall, wenn alles überſtanden zu ſeyn ſchien, Schlaf und Appetit in der beſten Ordnung waren, dennoch durch eine Verkältung oder Purganz oder Studiren, oder irgend einen äuſſerlichen Stoß, einen eben ſo heftigen Paroxysmus als den vorigen gehabt habe, und einen dritten von gleicher Art, der vollkommen ſo ſchmerzhaft als der erſte war. Dies hat mir ſelbſt ſo oft begegnet, als manchen von meinen gichtigen Freunden, ehe ſich noch eine friſche Quantität geſammelt haben könnte, daß ich von der Unmöglichkeit, die Seuchenmaterie aus einem von der Gicht durchdrungenen Körper auszurotten, gar zu ſehr überzeugt bin. An welchem Orte ſelbige aber währender Zeit ſo verſteckt lauſchen mag, ſo weit reicht meine Vernunft nicht *).

*) van Swieten ſagt „in dem Gehirn und Nerven„ (Vol. XIII. p. 103.) Der Leſer urtheile ſelbſt über die Richtigkeit dieſer Meynung.

Daß ſie aber irgendwo ſich verkriecht, geſteht Sydenham ſelbſt an einer andern Stelle, wo er vom Weine ſagt, „daß derſelbe die „Urſache der Krankheit aufrühre, welche ſo „lange verborgen und unthätig geweſen,„ und anderswo: „Die ganze Gichtmaterie „wird ſelten durch einen Paroxysmus, er mag ſo langwierig und heftig ſeyn als er „wolle, daß nicht noch ein Ueberreſt nach „überſtandnem Paroxysmo zurückbleiben „ſollte. Und dies iſt eine neue Schwierigkeit in der Geſchichte unſrer Krankheit, welche bisher durch kein Lehrgebäude noch Vernunftſchlüſſe der unzähligen Schriftſteller hat erklärt werden können. Faſt alle ſetzen wirklich das Gegentheil zum voraus: bey Thatſachen aber ſind eigenſinnige Dinge, die keinem Anſehen aus dem Wege gehen. Hab ich nicht alſo Grund gehabt, am Anfange meiner Abhandlung zu behaupten, daß die wahre Urſache dieſer erſtaunenden Krankheit vermuthlich niemals recht ergründet werden wird.

Es iſt wirklich ein Widerſpruch in der Gicht ſelbſt; denn wenn wir die faule Hitze zu ſtillen oder die Schärfe der Säfte zu beſänfti-

künftigen ſuchen, welche die unmittelbare Urſache ſind, ſo muß es durch ſolche Arzneyen und durch eine ſolche Diät geſchehen, welche die Verdauungskräfte ſchwächen, worinn die Haupturſache liegt. Wenn wir aber im Gegentheil die Verdauungskräfte zu ſtärken ſuchen, ſo kann dies nicht anders als durch ſolche Hülfsmittel geſchehen, welche jene Säfte theils vermehren theils aufrühren. Hierzu kommt noch die natürliche Enge der kleinen Gefäße in einer gichtigen Perſon; kann alſo wohl jemand ſo einfältig ſeyn, ſich einbilden zu laſſen, daß es in der Macht einer Arzney ſteht, dieſen Unfall zu heben? Es fehlt gleichwohl an ſolchen ſchwachen Leuten nicht, und aus Mangel einer gehörigen Aufmerkſamkeit auf den oben erwähnten Widerſpruch ſind viele Schriftſteller in die gröbſten Ungereimtheiten bey Unterſuchung dieſer Krankheit geleitet worden. Man könnte ohne viel Mühe beweiſen, daß es kaum zween aus dieſem großen Haufen gegeben hat, welche ſich nicht ſelbſt in einem oder andern Umſtand widerſprochen haben. Aber wieder zur Sache.

Beym Anfange des Paroxysmus iſt der Urin hoch gefärbt von der Gichtmaterie; und gegen das Ende deſſelben, wenn der feine und flüchtige Theil der Materie durch die Haut ausgedünſtet, ſo iſt das Ueberbleibſel zu grob, um durch irgend einen andern Weg als die Nieren durchgetrieben werden zu können. Alſo wird ſie von dem leidenden Theil in das Blut zurück und durch den Harn abgeführt; wie leichtlich an dem rothen ſandigten Steine erſehen werden kann, der ſich am Gefäße abſetzt, wenn der Urin eine Weile geſtanden. Und da dieſe Ausleerung der Materie täglich fortfährt, bis ſie gänzlich durch dieſen Weg abgewaſchen wird: ſo iſt leicht zu erachten, wie viel an einem rechten Gebrauch einer verdünnenden Feuchtigkeit gegen die Criſis des Anfalls gelegen, damit ſich die Materie nicht in ſteinichte Gewächſe oder wenigſtens in Gries verwandle. Die Abſchälung der oberſten Haut (cuticula) von den geſchwollenen Theilen kommt eigentlich daher, daß ſelbige durch ihre Ausdehnung von der untern Haut losgemacht wird, wie in allen Geſchwulſten geſchieht, wozu auch die Schärfe der Materie

terie bey der Ausdünstung das ihrige beyträgt.

Daß eine Menge andrer Ungemächlichkeiten durch einen Anfall der Gicht gehoben werden, ist von allen medicinischen Schriftstellern beobachtet worden, und Sydenham sagt mit viel Wahrheit, „daß der Schmerz „in dieser Krankheit ein unangenehmes Hülfs„mittel der Natur sey„. Angram aber, der oben angeführte Wundarzt, trägt kein Bedenken, diese Meynung, so allgemein sie auch ist, für einen Irrthum zu erklären. Da er acht Schriftsteller über diese Krankheit angeführt hat, ohne einmal Sydenham, Musgrave oder Quincy zu nennen, welche ich für die besten über diesen Gegenstand erkennen möchte, so müssen wir schließen, daß er nicht einmal gewußt haben muß, daß jene großen Aerzte Abhandlungen über die Gicht geschrieben haben; dieses ist aber eine unverzeihliche Unwissenheit bey einem Mann, der selbst über diese Materie zu schreiben Willens gewesen. Dem sey wie ihm wolle; so sind seine Gründe gegen diese eben so alte als allgemein herrschende Meynung schwach und ohne Folgen, wie man natürlich

Ess. on the Gout p. 51.

lich von jemanden erwarten kann, der den gebahnten Pfad der Erfahrung verläßt, um ſeinen Einbildungen nachzuhängen. Ich will eben nicht beſtimmen, ob die Erfahrung die Mutter der Philoſophie in dieſem Punkt geweſen; aber wenigſtens bin ich überzeugt, daß die beſte Philoſophie immer mit jener übereinſtimmt. Es wird alſo eine Wahrheit bleiben, ungeachtet jenes Schriftſtellers Gegenbeweis oder Einfall, daß die Gichtmaterie nicht allein die Urſache vieler andern Unordnungen in den Nerven iſt, ehe ſie zu ordentlichen Anfällen ausbricht ſondern daß auch nachgehends dieſe Paroxysmen eine ſolche Erſchütterung in dem ganzen Nervenſyſtem verurſachen, daß mit der Gichtmaterie ein gut Theil von dem Grundſtoff andrer Uebel ausgetrieben wird, von denen man doch nichts als die Gicht los werden kann, die ſolche zum Auswurf zubereitet und reif macht.

Denn alles dasjenige, was den Umlauf des Geblüts überſteht, ohne weder in Nahrung verwandelt, noch durch die Ausdünſtung fortgeſchafft zu werden, muß hauptſächlich, wo nicht gänzlich, von derſelben Art

und

und Beschaffenheit seyn, als wir zur Quelle der Gicht angegeben haben. Die zähen kleberichten und an sich leichten Theilchen verwandeln sich gröſstentheils in Nahrung; hingegen die steifern scheinen ihrer Natur nach dazu zu dienen, die fibrichten Röhren offen und geraum zu erhalten. Wenn sie aber zu übereilt und in gar zu groſser Menge zufliesen, oder durch eine Abnahme der Verdauungskräfte nicht sattsam verkleinert werden zum Behuf der Ausdünstung, so überladen sie die festen Theile, welche, anstatt zu ihren natürlichen regelmäſsigen Bebungen aufgelegt zu bleiben, geklemmt, zusammengezogen und gespannt werden. Daher entstehen Schlagflüsse, Lähmungen, heftiges Kopfweh, Schwindel, Störung der Seelenkräfte und das ganze Gefolge der Nervenkrankheiten. Was ist bey diesen fürchterlichen Zufällen wohl anzufangen? Kann die erzeugende Ursache derselben wohl anders gehoben werden, als dadurch, daſs entweder die Auflösungskräfte hinlänglich gestärkt werden, um selbige durch die Schweiſslöcher auszuführen, oder daſs ihre spitzige Winkel und Schneiden durch einen überflüssigen

figen Vorrath weicher ölichter Theile gleichsam mit Scheiden versehen, und entweder ins Blut zurückgeführt, oder auch anderswo an gewissen besondern Oertern abgesetzt werden, um ihren Durchgang durch die Ausdünstung zu erleichtern? Durch einen dieser Wege muß die Seuchenmaterie fortgeschafft werden. Und welche ist wohl gemächlicher und natürlicher, als eine Sammlung derselben an gewissen Oertern, wodurch entweder ihre Austreibung durch die Haut oder ihr Rückweg ins Blut am geschwindsten befördert wird. Da dieser Zusammenfluß aber in jedem Betracht eine förmliche Gicht ist, so ist diese so genannte Krankheit das beste Hülfsmittel gegen alle die Nervenübel, welche aus der hier beschriebenen Materie entstehen, und eigentlich zu sagen, ist selbige mehr für die kritische Auflösung einer Krankheit, als für eine Krankheit an sich selbst anzusehen.

Die Gemächlichkeiten und Ruhe reicher Leute und die sitzende Lebensart der Gelehrten thun nicht nur der Thätigkeit und Wirksamkeit, welche nöthig sind, um den festen Theilen ihre gehörige Stärke zu geben, grossen

sen Abbruch, sondern schwächen auch die Verdauungskräfte in einer guten Constitution dergestalt, daß dadurch ein Ueberfluß und Sammlung der Suchtmaterie in dem letzten Kraislauf der Verdauung und Auflösung bey den kleinsten Gefäßen entst:ht. Warum die Gicht, ausgenommen die erbliche, sich nicht eher einstellt, als bis zu irgend einem Verfall der Leibesbeschaffenheit, entweder durch das herannahende Alter, oder durch eine unvermeidliche Schwäche der Springfedern des Lebens, wird aus verschiedenen bereits angeführten Gründen begreiflich genug seyn. Warum diejenigen, welche einen großen Kopf haben, zur Gicht geneigter sind, kommt daher, daß, je stärker das Gehirn ist, desto mehr nicht nur darinn abgesondert werden muß, sondern auch desto gröber die Beschaffenheit desselben seyn muß, und folglich es auch desto mehr von solchen Bestandtheilen geben muß, die gewissermaßen als die Ursache dieser Krankheit angegeben worden sind. Eben daher, daß ein starker Leibesbau als eine nothwendige Bedingung zur Gicht angesehen werden muß, sind Frauensleute, wenn sie nicht von männlicher Constitution,

oder von gichtigen Aeltern geboren, oder hitzigen Getränken ergeben ſind, ſelten mit der Gicht behaftet; weil ihre Stärke nicht hinlänglich iſt, die Materie der Sucht ſo weit in den Körper einzutreiben. Die Anwandlungen dieſer Krankheit bey jungen Leuten müſſen von dem Widerſtande einer ſtarken Conſtitution gegen die Sitznehmung der Schärfe an beſondern Oertern entſtehen, bis ſie endlich zu einer ſolchen Abſetzung gewohnt ſind, und ſich derſelben mit mehr Regelmäßigkeit unterwerfen. Ich erinnere mich, daß D. Mead, da ich ihn bey meinen eigenen Umſtänden um Rath fragte, der Meynung war, wie mein gar zu mäßiger Gebrauch des Weins daran Schuld wäre, daß ſich die Gicht nicht gehörig feſtſetzen könnte. Wiewohl mit ſolchen Leuten, welche die Gicht jung überfällt, geht ſie gemeiniglich ſehr hart um, beſonders, wenn ſie gewohnt ſind, viel Wein und Punſch zu trinken.

Geſetzt, der Leſer ſollte nicht mehr von der Gicht wiſſen, als was wir bisher davon geſagt haben; ſo wird er gleichwohl leichtlich einzuſehen im Stande ſeyn, daß beſon-

dere

dere Zufälle und Abwechſelungen dieſe Krankheit in ihrem natürlichen Laufe irre machen, die Materie derſelben nach andern Theilen hinführen, und mancherley Symptomen hervorbringen können. Die Geſchichte der unregelmäßigen Gicht wird alſo hier an ihrer rechten Stelle ſeyn, und der Leſer ſoll dasjenige ſehen, was Sydenham davon ſagt, wiewohl er ſelbige nicht ſo umſtändlich und genau, als die erſtere, beſchrieben hat. Eine verkehrte Behandlung oder lange Dauer dieſer Krankheit, wodurch ſelbige bösartig geworden, wird ſehr oft den Patienten nicht nur unendlich mehrern Zufällen, als oben erwähnt worden, ausſetzen, ſondern auch dieſe Krankheit mit andern verwickeln. Eine Pein in den Adern des Gefäßes, ekelhafte Aufſtoßungen, die nach der zuletzt genoſſenen Speiſe ſchmecken, Schwäche des Magens, ohne ſelbigen gleichwohl überladen zu haben, nach dem Genuß jedes Dinges, das ſchwer zu verdauen iſt, ein gänzlicher Mangel des Appetits, und eine Schwäche des Körpers aus Mangel an Lebensgeiſtern, verbittern das Leben nur gar zu oft mit einer troſtloſen Schwermuth. Der Urin, wel-

cher ſonſt hoch an Farbe war, beſonders in den Paroxysmen, und den der Patient nur bey wenigen von ſich läßt, iſt jetzt an Farbe und Eigenſchaft den Ausleerungen der Harnſucht ähnlich; der Rücken und andre Theile jucken ihm ſtark gegen Schlafenszeit. Nach manchen folternden Schmerzen werden endlich die Anfälle immer erträglicher, als ein Handgeld ſeiner durch den Tod herannahenden Erlöſung; weil die Natur theils durch die Menge der Seuchenmaterie, theils durch das Alter unterdrückt wird, ſo daß ſie nicht mehr im Stande iſt, erſtere ordentlich und muthig nach den äußerlichen Theilen hin zu treiben. Anſtatt der gewöhnlichen äußerlichen Martern folgt dazu ein ſiechs Leben, ein Schmerz in dem Unterleibe, eine anhaltende Mattigkeit, und bisweilen ein Hang zum Durchfall. Wenn dieſe Symptomen heftig ſind, erleichtern ſie das Gliederweh, welches wiederkommt, ſobald erſtere ſich verziehen. Durch dieſe Abwechſelung von Schmerz und Kränklichkeit werden die Paroxysmi immer länger. Denn man findet, daß, wenn die Krankheit viele Jahre gewährt, der Schmerz allmählig je-

den

den Anfall ſchwächt, und der Patient in die Länge mehr der Erſchöpfung als den Wehtagen unterliegt, welche letztere in dieſen Anfällen, ohngeachtet ihrer Dauer, nicht ſo heftig ſind, als da ſeine Stärke noch weniger mitgenommen war. Dem ohngeachtet aber würde die Heftigkeit ſeiner Krankheit ordentlich durch größere Zwiſchenräume der Anfälle erſetzt, und durch den guten Zuſtand ſeiner Geſundheit, deſſen er ſich währender Zeit zu erfreuen hatte. Der Schmerz iſt wirklich in dieſer Krankheit das unangenehme Recept der Natur; je heftiger er iſt, deſto eher geht der Anfall über, und deſto länger und vollkommener iſt die Friſt, ſo wie umgekehrt. Aber außer den angeführten Zufällen erzeugt die Gicht bey manchen den Nierenſtein, entweder weil der Patient ſo lange auf dem Rücken liegen muß, oder weil die Abſonderungswerkzeuge aufgehört haben, ihre gewöhnlichen Verrichtungen zu thun, oder auch, weil ein Theil dieſer Gichtmaterie zum Stein beyträgt; wiewohl ich keine von dieſen Urſachen mir zutraue für die wahre zu erklären. Endlich werden die Eingeweide von den Stockungen der Mate-

rie darinn ſo angegriffen, daß die Werkzeuge der Abſonderung außer Stand geſetzt werden, ihre Dienſte zu leiſten; daher wird das Blut mit verdorbenen Säften überhäuft und ſtockend, daß die Gichtmaterie nicht mehr an den äußerſten Theilen, wie ehemals, ausgeworfen werden kann, bis zuletzt der Tod dem Jammer ein Ende macht. — So weit iſt Sydenham in der Beſchreibung der unregelmäßigen Gicht unſer Wegweiſer geweſen: die Folge iſt aus dem Musgrave entlehnt, der 2 Abhandlungen in lateiniſcher Sprache ausdrücklich über dieſen Gegenſtand geſchrieben, eine über die ſymptomatiſche, und die andre über die anomaliſche oder innerliche Gicht, beyde mit großer Genauigkeit und Umſtändlichkeit.

Die anomaliſchen Zufälle der innerlichen Gicht, wenn ſelbige erſchienen, ehe der Patient einen regelmäßigen Anfall gehabt hat, ſind ſchwer von andern Krankheiten zu unterſcheiden, denen der leidende Theil unterworfen ſeyn kann; und alſo iſt es unmöglich, ſie zu erkennen, ohne einen vorhergängigen Paroxysmus. Die unregelmäßige Gicht befällt öfters den Magen und

die

die Eingeweide, woraus Mangel des Appetits, Unverdaulichkeit, Brechen, Colik, Ruhr, Durchfall, und bisweilen gichthafte Geschwüre entstehen. Manchmal greift sie das Haupt an, und verursacht Schwindel und Schlagfluß; manchmal die Nerven, und verursacht eine Lähmung. Oft fällt sie auf die Werkzeuge des Athemholens, und verursacht Engbrüstigkeit, Husten und Schwindsucht. Dann und wann stellt sie sich in der Gestalt eines schlimmen Halses ein, und greift die Zähne und das Zahnfleisch an. Kein Theil des Leibes ist davon befreyt; die natürliche aber oder erworbene Schwäche der innerlichen Theile ist die Ursache, daß sich die Gicht auf selbige setzt. Nach Verschiedenheit derselben Theile sind auch die Zufälle der anomalischen Gicht außerordentlich ungleich, und verursachen, dem Anschein nach, ganz entgegengesetzte Krankheiten. Sie sind auch verschieden, nachdem die Materie entweder ganz gichtartig, oder mit irgend einer andern Krankheit, z. E. dem Kropf, Scorbut und dergleichen vermischt ist. Ungeachtet die abführenden Mittel bisweilen schlechterdings unumgänglich sind, so

heilen ſie doch ſelten eine innerliche Gicht, ſondern werden bey einem ungeſchickten Gebrauch eher nachtheilig. Die Cur gleichwohl kann nicht anders geſchehen, als durch eine Austreibung der Gicht nach den äußerlichen Theilen.

So wie die urſprüngliche ächte Gicht öfters durch eine Unverdaulichkeit und Schwäche des Magens entſteht, ſo iſt auch kein Theil ſo oft und ſo ſehr mit der anomaliſchen Gicht beſchwert. Dieſe Schwäche iſt bisweilen natürlich, bisweilen wird ſie aber durch die Liebe zum Jagen oder durch Gram, Furcht und jede andre erſchlaffende Leidenſchaft des Gemüths zugezogen, wodurch der Magen theils mehr fähig gemacht wird, die Gichtmaterie aufzunehmen, theils außer Stand geſetzt, ſie abzuführen. Am öfterſten aber geſchieht es, daß die Gicht durch rohe, ſaure, gallichte oder andre verdorbene Säfte, welche die Häute des Magens reizen, hingezogen wird; und zwar aus eben den Urſachen, warum Senf und blaſenziehende Pflaſter ſelbige nach den Extremitäten locken. Manchmal ſind auch die ungeſchickte Anwendung zurücktreibender Mittel

tel die Urſache, daß die Gicht im Magen ihren Sitz nimmt; daher äußerliche Kälte der Luft oder das Baden eben dieſelben Wirkungen zu andrer Zeit hervorbringen werden. Wenn die Gicht eine Zeitlang regelmäßig geweſen, und der Patient einen guten Ausbruch derſelben an den äußerlichen Theilen gehabt hat, ſo wird der Paroxysmus oft unvermuthet durch eine Verkältung oder übles Verhalten verkürzt oder abgebrochen: bisweilen iſt die Zwiſchenfriſt länger als gewöhnlich geweſen, und der Anfall hat ſich zum Nachtheil der Geſundheit verſpätet. Auf dieſe Unterbrechung oder Aufſchub der Gicht folgt oft ein Verluſt des Appetits und Ekel an Speiſen, womit ſich nachgehends ein Bruſtdrücken vergeſellſchaftet, und denn Aufſtoßen, Brechen und Magendrücken. Hiezu kommen häufig eine Verſtopfung mit Schmerz, Hartleibigkeit und zufälliger Hitze, ein unterbrochenes und kurzes Othemholen, häufiges Gähnen, Hauptweh, Schwindel, und manchmal Niedergeſchlagenheit; häufiges und plötzliches Vergehen des Geſichts, bleiche Farbe und nachher eine gänzliche Unvermögenheit und Erſchöpfung. Dieſe Zu-

fälle erſcheinen vielleicht niemals alle auf einmal bey einer Perſon, aber wohl viele oft genug; und von ihrem erſten Anblicke an iſt wenig oder gar nichts von der Gicht in den äußern Theilen zu erſehen. Die innerlichen Beſchwerden nehmen von Tag zu Tage überhand, und der Patient ſtirbt nach einigen Monaten, die er elend und erſchöpft aus Mangel der Nahrung unter Schmachten und Schmerzen zugebracht, falls nicht die Witterung oder geſchickte Arzeneyen einen regelmäßigen Paroxysmus der Gicht ihm verſchaffen. Dieſe Magengicht befällt am meiſten alte Leute, ohngeachtet auch junge Leute ſie oft bekommen, wahrſcheinlich von ihrer Leichtſinnigkeit und Ausſchweifung in der Lebensart. Obgleich dieſe Krankheit an keine Jahreszeit gebunden iſt, ſo iſt ſie doch im Herbſt am häufigſten; welches einigermaaßen dem Obſteſſen zuzuſchreiben iſt, das in eine Art von Fäulung in den Eingeweiden liegen bleibt. Dieſe Zufälle entſtehen oft ohne eine augenſcheinliche Urſache, bisweilen mit einem regelmäßigen Anfall zugleich, und manchmal eine Weile nach deſſelben Unterbrechung. Alte Leute, die den

Trunk

Trunk und ein freyes Leben in ihrer Jugend geliebt haben, hernach aber mäßig und enthaltsam geworden sind, leiden manchmal hypochondrische Unordnungen, welche mit der Magengicht etwas ähnliches haben, jedoch theils aus der Art, womit der Patient angegriffen wird, theils aus der Heftigkeit der Anfälle und ihren Zwischenfristen von der Gicht unterschieden werden können. Es ist ferner zu bemerken, daß solche, welche die Gicht geerbt haben, mehr als andre diesem Uebel unterworfen sind, diejenigen mehr, so von alten, als die von jungen Aeltern erzeugt worden, und diejenigen, so einen schlechten Appetit, mehr, als die, so einen guten Appetit haben, und mehr solche, welche eine schleichende und kalte, als die eine hitzige, scharfe und schmerzhafte Gicht gehabt.

Die arthritische Colick ist sehr häufig und höchst empfindlich. Sie hat ihren Sitz in dem ganzen Eingeweide vom Magen an bis zum Gesäß, wiewohl nicht in jedem Theil zu gleicher Zeit. Ofters leidet auch der Magen zur Gesellschaft mit. Sowohl die feste als wandernde, die regelmäßige als un-

ordentliche, die ächte als ſymptomatiſche Gicht, erſcheinen zuweilen in der Geſtalt einer Colick; vorzüglich aber diejenige Art der ſymptomatiſchen Gicht, die urſprünglich mit der Colick anfängt; denn dieſer ihr Sitz iſt etwas zweifelhaft, und wechſelt bald in den Eingeweiden, bald in den äußern Theilen ab. Sie befällt oft alte und unvermögende Leute, und manchmal auch ſtarke Conſtitutionen, welche noch nicht die Mittagslinie des Lebens überſchritten haben. Wenn ein Patient lange Zeit an ordentlichen Anfällen der Gicht gewohnt geweſen, und alsdenn alt geworden iſt, ſo fängt die Natur an ſelbige zu unterlaſſen, oder bringt ſolche nur ſelten zu Stande, hiernächſt ſind ſelbige eben ſo kurz als leicht, entweder aus Schwäche, oder aus einer andern Urſache, die ſorgfältig unterſucht werden muß. Hierauf greift ein oder ander Uebel früher oder ſpäter gemeiniglich die innerlichen Theile an. Anfänglich merkt der Patient eine allgemeine Ungemächlichkeit und Mangel des Appetits, auch häufig einen Ekel und Schmerz in den Eingeweiden, der ordentlich an einem gewiſſen Punkt des Leibes ſich befindet, meiſtens

um

um den Nabel. Ein ander Symptom iſt ein Druck und Beklemmung der Bruſt, als wenn ein Gewicht darauf läge. Dies begegnet am meiſten ſolchen, welche mit der Colick geplagt ſind, und iſt äußerſt beſchwerlich. Schmerz im Leibe und Beklemmung der Bruſt, können als die beyden erſten Hauptſymptome angeſehen werden. Die nächſten ſind eine Spannung der Theile ums Herz, Kollern in den Gedärmen, Aufſtoßungen, Erbrechungen einer mehrentheils gallichten Materie und Hartleibigkeit. Hiemit verbinden ſich einige andre blos ſympathetiſche Zufälle, als Blödigkeit des Geſichts, Schwermuth, Schlafloſigkeit, Trägheit, Beängſtigungen, und wenn es lange währt, eine Schwäche und Auszehrung des ganzen Leibes. Dieſe Beſchwerden fangen ſich öfters, wiewohl nicht immer im Herbſt an, und ohne gehörige Hülfsmittel bringt der Patient den ganzen Winter elend zu. Denn von dem erſten Anfall in den Eingeweiden iſt er ſiech und mit Winden, Ungemächlichkeit und Schmerz geplagt, liegt die ganze Nacht ſchlaflos und ſtöhnt den ganzen Tag durch; bis endlich der Tod früher oder ſpäter ſeinen

ren Martern ein Ende macht, nachdem er alles Schlafes, Nahrung und übrigen Erfriſchungen des Lebens gänzlich beraubt, von beſtändigen Bemühungen zum Brechen ermüdet und von Schmerz ganz ausgeſogen und ausgemergelt worden. Es erhellet hieraus offenbar, daß die Gichtmaterie die Urſache aller dieſer Unordnungen iſt. Jene Zufälle aber, vornehmlich der Schmerz im Unterleibe und die Beklemmung der Bruſt geben uns ein großes Licht in dieſen Umſtänden; denn ohngeachtet ſie der gichtigen Colick nicht ſo beſonders eigen ſind, daß ſie ſich auch nicht öfters in Coliken von andrer Art äußern ſollten, ſo müſſen wir uns doch an die Symptomen halten, welche ſie von der vorhergehenden Krankheit, nämlich der regelmäßigen Gicht, unterſcheiden. Dahero müſſen wir beobachten, falls der Patient kürzlich einen Anfall der Gicht gehabt hat, ob derſelbe plötzlich nachgelaſſen und ſich verloren hat, und ob die Colik unmittelbar darauf gefolgt; woraus wir leichtlich von ihrer Beſchaffenheit urtheilen können. Die äußerlichen Urſachen der arthritiſchen Colick ſind eine Verkältung, oder jede Art von Ban-

dagen

dagen oder zurücktreibenden Pflaſtern und der Gebrauch andrer äußerlichen Mittel. Die innerlichen Urſachen ſind eine natürliche Schwäche der Eingeweide und ein Zuſammenfluß der Unreinigkeiten in den Gedärmen, welche von der Leber, Gekröſ- und andern Drüſen, die ſich in den Eingeweiden ergießen, abgeſetzt werden, und die gichtige Feuchtigkeit durch ihre Reizbarkeit nach dieſen [illegible] hinziehen, eben ſo wie ſtimulirende [illegible] an den Füſſen thun. Die häufigſten Unreinigkeiten ſind aber von gallichter Beſchaffenheit, wie ſolches aus den Stuhlgängen und Erbrechungen zu erſehen. Unter den innerlichen Urſachen kann auch das Eſſen und Trinken unſchicklicher Dinge gerechnet werden, als Obſt, Aepfelwein in gar zu großer Menge, oder jeder andrer Irrthum im Genuß der Nahrung, beſonders ſolcher, die von kalter Natur ſind. Dieſe arthritiſche Colik iſt oft tödtlich und immer gefährlich. Hält die Beklemmung der Bruſt und der Schmerz in den Eingeweiden (beſonders wenn er ſtechend iſt) lange an, ſo iſt es ein ſchlechtes Zeichen, und der Patient wird immer allmählich ſchlechter, bis er

ſtirbt.

ſtirbt. Er iſt ſelten eher außer Gefahr, als bis die Gicht nach den äußern Theilen getrieben wird; auch ſelbſt alsdenn nicht immer. Wenn die Gicht gleich Schmerzen in den Gelenken hervorbringt, die Maſſe aber der böſen Säfte zurückbleibt, ſo ſind die Hoffnungen, die wir uns von dieſen Schmerzen machen, ſehr unzuverläßig, weil die Gicht öfters durch dieſe Säfte nach den Eingeweiden zurückgezogen wird und den Patienten aufreibt. Wenn hingegen der Schmerz der Eingeweide, die Beklemmung der Bruſt und die Hartleibigkeit gänzlich verſchwinden, der Schmerz aber zugleich in den äußern Theilen ſich einſtellt, ſo giebt dies eine beßre Ausſicht; und wenn die Schmerzen der innerlichen Theile gänzlich aufhören, der Appetit wieder kommt, anbey der Schmerz der äußerlichen Theile empfindlich iſt, alsdenn iſt der Patient aller Wahrſcheinlichkeit nach außer Gefahr.

Wenn eine an der Gicht ſeit langer Zeit gewöhnte Perſon mitten in einem Paraxysmus einen Durchfall bekommt, zu gleicher Zeit der Schmerz und die äußerliche Geſchwulſt abnimmt, und auf einmal verſchwindet;

ſchwindt; ſo iſt die Diarrhöe offenbar gichtig. Es geſchieht öfters, daß, ehe der Patient einige Schmerzen in den Gelenken fühlt, der Durchfall die gichtigen Feuchtigkeiten von den äußerlichen Theilen, wohin ſie ſich ſonſt ſetzen würden, durch die Eingeweide abführt. Eine ſolche Vorbeugung eines Paroxysmus in der Gicht iſt öfters heilſam; Geſundheit und Munterkeit ſtellen ſich wieder ein. Dies findt dennoch nur in ſolchen Conſtitutionen ſtatt, wo die Fibern noch feſte und die Lebensgeiſter ſtark ſind. Aber dieſe Diarrhöe iſt am gewöhnlichſten entweder nach einer Abführung, oder wenn die Eingeweide mit Cruditäten überladen ſind, welche reizen und ſich mit der Gichtmaterie Luft zu machen ſuchen. Der Ausgang dieſer Diarrhöe iſt ſehr ungewiß; denn wenn ſie bey Zeiten nachläßt und nicht gar zu heftig wird, ſo iſt ſie öfters von gutem Erfolg, weil ſie die Gichtmaterie durch einen ſehr ſichern, wiewohl nicht gewöhnlichen Weg abführt, und hat mehrentheils die vortheilhafte Wirkung, daß der Paroxysmus nicht ſobald wiederkommt. In ſolchen Perſonen aber, deren Eingeweide durch eine lüderliche Le-

bensart geſchwächt ſind und deren Natur nicht mehr im Stande iſt die Kriſis zu mäßigen, wird ſie bisweilen ſo gewaltſam, daß der Patient darüber umkommt.

Eine gichtige rothe Ruhr befällt hauptſächlich diejenigen, welche ſchmächtig, von ſchwachen Eingeweiden und der Gicht gewohnt ſind. Eine arthritiſche Colik geht gemeiniglich vorher, und wenn die Fibern der Eingeweide durch öftere Anfälle davon geſchwächt ſind, oder auch, daß eine äuſſerliche Urſache die Gichtmaterie nach innwendig treibt, oder irgend eine innerliche Urſache ſie dahin zieht, ſo überfällt ſie mit Wuth die Eingeweide. Daher entſteht ein nagender und freſſender Schmerz mit einem geſchwinden Pulſe und einem kleinen Fieber. Wenn zu eben der Zeit etwas von Gicht in den äuſſern Theilen da geweſen, ſo verſchwindt ſie unmittelbar, und fliegt nach den Eingeweiden, wo ſie die geſpannten Pulsadern durchbricht. Das Blut, das dieſen ausgepreßt wird, ergießt ſich in die Eingeweide, und wird entweder durch den Stuhlgang oder durch den Mund ausgeworfen, zuweilen ein Pint und mehr. Große Mattigkeiten und

ein

ein Verluſt aller Kräfte folgen unmittelbar darauf, die äuſſern Theile werden kalt, der Patient fällt in häufige Ohnmachten und ſein Leben iſt in äuſſerſter Gefahr. Der Schmerz wird durch dieſe Ausſchüttung ein wenig erleichtert, und wenn er die Gewalt des Paroxysmus überſtehen kann, ſo fühlt er Linderung, und iſt auf einige Zeit von aller Gicht frey. Dieſe Krankheit begnügt ſich nicht immer mit einem Beſuch, ſondern kommt öfters wieder, und iſt der Gicht vollkommen ähnlich, in Anſehung ihrer Perioden. Bisweilen läßt es beym erſten, manchmal auch bey einem wiederholten Anfall ein Geſchwür in den Eingeweiden zurück.

Eine arthritiſche Schwermuth befällt am meiſten Leute von zarter, ſanfter und weichlicher Conſtitution, die natürlich furchtſam oder die von Kindheit an aus irgend einer andern Urſache zur Melancholie geneigt geweſen. So lange ſolche Leute regelmäßige Anfälle von der Gicht in den äuſſerſten Theilen haben, befinden ſie ſich in den Zwiſchenfriſten ſehr munter und geſund, aber wenn die Paroxysmen entweder gänzlich aufhören, oder nicht hinreichend ſind, die

Gichtmaterie auszuwerfen, beſonders, wenn ſelbige den Magen und die Eingeweide angreift, ſo nimmt der Appetit und die Verdauung ab. Der Patient iſt alsdenn mit hypochondriſchen Winden, Kullern in den Eingeweiden, Spannung der Theile ums Herz, und manchmal mit einem anhaltenden Schmerz der Gedärme gequält. Durch die Uebereinſtimmung der Theile leiden das Gehirn und das Nervenſyſtem; der Patient wird ſchwermüthig. Nichts kann elender ſeyn, als der Zuſtand ſolcher unglücklichen Leute, ſie ſchlafen weder noch eſſen, und ſind ſo niedergeſchlagen, daß ſie ſelbſt ihres Lebens müde werden, ohne die geringſte Hoffnung, ſich jemals diſſeit des Grabes wieder erholen zu können. Keine Art der anomaliſchen Gicht iſt chroniſcher, noch irgend einige häufiger als dieſe. Sie nimmt ihren Anfang gewöhnlich, wenn ſie nicht durch irgend einen Zufall veranlaßt wird, im 45 oder 50ſten Jahr; verläßt ſelten gänzlich den Patienten, ohne kräftige Beyhülfe der Medicin, kommt aber immer ſtoßweiſe wieder, öfters ſehr geſchwind nach einander. Dem ungeachtet iſt dieſe

Melan-

Melancholie leidlicher, je ärger die Gicht iſt und umgekehrt.

Die Gicht verurſacht öfters Ohnmachten, beſonders nach dem Trinken kalter und dünner Feuchtigkeit, während des Paroxysmus, oder nach dem Eſſen irgend einer Speiſe, die der Magen nicht im Stande iſt zu verdauen. In dieſem Fall wird dem Patienten erſt über und über ſchlimm, erblaßt bricht ihm plötzlich ein kalter Schweiß aus. Sein Puls iſt ſchwach, langſam, ungleich, und ſteht bisweilen ſtill; endlich fällt er in Ohnmacht, und verliert alle Empfindung und Bewegung. Wenn irgend einige Gichtſchmerzen in den äuſſern Theilen ſind, ſo hören ſie mittlerweile gänzlich auf, und der Patient verſcheidet ohne unmittelbare Hülfe.

Diejenigen ſind einem arthritiſchen Aſthmo am meiſten unterworfen, welche einen Fehler an der Bruſt und an den Werkzeugen des Othemholens haben, und deren Aeltern gichtig oder engbrüſtig, oder beydes zugleich geweſen ſind. Alles was die Gicht von den äuſſern Theilen zurücktreibt, der unzeitige Gebrauch von Opiaten und eine

plötzliche Unterdrückung einer gewohnten Ausleerung verurſachen dieſe Art von Aſthma, das bisweilen unmittelbar auf einen ordentlichen Anfall der Gicht folgt, wenn ſelbiger etwa verkürzt worden, ſo wie den Paroxysmum der Gicht öfters ein Aſthma curirt. Dieſe Engbrüſtigkeit iſt entweder trocken oder feucht. Im erſtern Fall iſt das Othemholen ſehr kurz und ſchwer, der Patient ſchöpft gleichſam nach Luft mit einer großen Beklemmung der Bruſt, hat mittlerweile wenig oder faſt gar keinen Huſten, und wirft nicht viel aus. Die an Brandwein und geiſtige Getränke gewohnt ſind, haben mehrentheils dieſe Art von Aſthma. Bey einem feuchten Aſthma huſtet der Patient gemeiniglich eine dicke klebrichte Materie auf, wodurch er erleichtert wird, bis das Blut einen neuen Vorrath abſetzt. Dieſe Art befällt häufig Leute von einer magern ſchlaffen Conſtitution und vornehmlich im Herbſt. Die Gichtmaterie wird bisweilen in dieſem Schleim gleichſam mit ausgehuſtet, ſo daß manche gichtige Perſonen durch dieſen Auswurf von gefährlichen Krankheiten erhalten worden, wenn ordentliche Anfälle in den

äuſ-

äuſſern Theilen gefehlt haben. In einem trocknen Aſthma fällt die Gichtmaterie auf die Membranen, Nerven und Muskeln der zum Othemholen beſtimmten Werkzeuge, und bey einem feuchten Aſthma vermiſcht ſich dieſe Materie mit dem Serum des Bluts. Bisweilen erſcheint die Gicht urſprünglich in der Geſtalt einer Engbrüſtigkeit mit allen den gewöhnlichen Symptomen, die einem ächten Aſthma eigen ſind, von dem es nicht leicht unterſchieden werden kann; bis mit der Zeit die arthritiſche Materie ſich auf die Gelenke und dadurch die Lunge in Freyheit ſetzt. Das trockne Aſthma iſt gleichwohl am allergefährlichſten, und erſtickt diejenigen oft, welche davon überfallen worden.

Diejenigen ſind am meiſten einem gichtigen Flußfieber, Huſten und Entzündung der Lunge unterworfen, welche einen natürlichen Fehler an der Bruſt und eine zarte Conſtitution haben, oder deren Lunge durch einen Schlag, Fall, heftige Bewegung und Schreyen beſchädigt worden, oder deren Aeltern ſchwindſüchtig und engbrüſtig geweſen ſind. Es iſt ſehr ſchwer zu unterſcheiden, wenn die Gicht die Urſache von dieſen

Krankheiten iſt, ſo lange niemals ein Anfall in den äuſſerlichen Theilen vorhergegangen. Weil aber die Krankheiten der Aeltern immer einiges Licht in dieſen Stücken ertheilen können, ſo iſt es gut, immer darauf ſein Augenmerk zu richten. Wenn Leute an regelmäſſige Paroxysmen der Gicht gewohnt ſind, und ſelbige entweder ſeltner oder gelinder als ſonſt haben, oder daß der Anfall durch eine äuſſerliche Urſache, als Verkältung, ungeſchickten Gebrauch äuſſerlicher Hülfsmittel und dergleichen unterbrochen werden, ſo findet ſich öfters eine Beſchwerung der Bruſt, Verſtopfung der Lunge, ein Huſten und zugleich ein Auswurf von einer anfangs dünnen aber hernach ſich immer mehr verdickenden Materie. Dieſe Umſtände verſichern uns, daß die Gicht die Quelle von dieſem Uebel geweſen iſt. Geſetzt, daß auch ein Paroxysmus nicht unterbrochen worden, ſo ereignen ſich doch bisweilen dieſe Zufälle, wenn er nämlich zu gelinde geweſen; und alsdenn iſt es zweifelhaft, ob die Gicht daran Schuld iſt oder nicht. So bald aber ein regelmäſſiger Paroxysmus einige Zeit nachher ſich mit mehr Heftigkeit ein-

einſtellt; ſo iſt die wahre Urſache ausgemacht. Alte Leute und von mittlern Jahren ſind am meiſten dieſen gichtigen Lungenkrankheiten ausgeſetzt; junge Leute und Frauensperſonen, die noch kein Kindbett ausgehalten haben, ſind ſelten damit beläſtigt. Der Speichel iſt anfänglich wenig und dünn; nimmt aber in kurzer Zeit ſo zu, daß die Bruſt davon ſtark belegt und die Lungen überfüllt werden, womit eine Heiſerkeit und ſchweres Othemholen verbunden ſind, und wenn es lange währt, ſo ſchwächt es und reibt den Patienten gänzlich auf, bis er ſtirbt. So wie der Speichelfluß zunimmt, nimmt die Gicht in den äuſſern Theilen ab; und ungeachtet dieſer Auswurf, ſo lang er nicht übermäßig iſt, überhaupt gute Dienſte zu thun ſcheint, ſo iſt er doch im hohen Alter bisweilen ſo groß, daß der Patient davon zu Grunde gerichtet wird. Dies iſt aber ein ſeltner Fall. Ein Huſten iſt unter allen übrigen oben angeführten Ungemächlichkeiten am gewöhnlichſten, und folgt gemeiniglich auf einen regelmäßigen Paroxysmus: iſt aber ſelten damit verknüpft, ſehr gichtige Conſtitutionen ausgenommen und

bey denen die Lungen zu gleicher Zeit schwach sind. Bisweilen hört er in einen regelmässigen Paroxysmum auf, besonders durch Hülfe eines guten Purgiermittels, das im Stande ist das Blut in Wallung zu setzen. Manchmal ist er sehr beschwerlich, vier oder fünf Tage vor einem Anfall, und kann daher als eins von den vorläufigen Symptomen angesehen werden. Ein Flußfieber ist immer mit einem Asthma und Entzündung der Lunge verbunden, welches, ungeachtet es den Patienten beunruhigt, übrigens nicht gefährlich ist, wofern die Lungen von Natur gut sind, und keinen zufälligen Anstoß gelitten haben, auch die Cur bey Zeiten versucht wird. Dieser Husten und Flüsse haben oft ihre Zwischenfristen, und kommen Stoßweise wieder, wenn die Gichtmaterie im großen Ueberfluß da ist; aber am häufigsten sind sie im Herbst. Sie sind selten von einem Fieber, oder wenigstens von einem sehr leichten begleitet. Sobald sich der Patient aber verkältet oder hitzigen Getränken überläßt, ist eine Entzündung der Lungen zu befürchten; wovon die Vorboten wie gewöhnlich sind.

Wird

Univ. Bibl. München

Wird die Gichtmaterie durch irgend eine äuſſerliche Urſache auf der Lunge zurückgetrieben, oder durch eine Schwäche derſelben dahin gezogen, ſo entſteht daraus die Schwindſucht. Anfänglich klagt der Patient über eine beiegte Bruſt, ſchweres Othemholen und Heiſerkeit; hierauf ſpuckt er ein dünnes Phlegma, welches ſich allmählich verdickt. Durch die Länge der Zeit verfällt ſein Fleiſch, er nimmt immer mehr und mehr ab, verliert ſeine Stärke nach Verhältniß, daß ſein Auswurf zunimmt. Währender Zeit findt ſich weder ein gichtiger Schmerz noch Geſchwulſt an den äuſſerlichen Theilen, oder höchſtens ſehr wenig und von kurzer Dauer. Die Bleiche des Geſichts und die gänzliche Auszehrung des Fleiſches nehmen täglich zu; der darauf folgende heftige Huſten veranlaßt bisweilen ein Blutſpeyen. Endlich ſtellt ſich eine hektiſche Hitze bey einem geſchwinden Puls und trockener Haut ein, beſonders des Abends, worauf ein ſymptomatiſcher Schweiß folgt; ſo, daß der Patient endlich durch einen heftigen Huſten, ſtarkes Spucken, zehrenden Schweiß, hartnäckigen Durchfall, oder in

Er-

Ermangelung deſſelben, geſchwollene Füße aufgeht. Eine ächte Schwindſucht betrifft gemeiniglich junge Leute; die gichtige aber, blos alte. Die Frauensleute ſind gleichwohl derſelben ausgeſetzt, ſobald ſie aufhören, Kinder zu gebähren, oder nach einem gewiſſen Zeitlauf.

Die arthritiſche Kehlſucht iſt bisher wenig von den Aerzten in Erwägung gezogen worden, und gleichwohl überfällt ſelbige oft den Patienten zu gleicher Zeit mit dem Schmerz in den Gelenken, folgt auch häufig bald auf einen regelmäßigen Paroxysmum. Wenn ein Geſchwür entſteht, das ſtark eitert, ſo vertritt ſolches die Stelle eines gichtigen Anfalls, macht den Patienten geſund und vergnügt, und befreyt ihn eine Zeitlang von der Gicht. Dieſe Kehlſucht endiget ſich auch oft in einen Paroxysmum, ſobald die Gichtmaterie auf die äußern Theile verſetzt wird, welches bisweilen zufällig geſchieht, bisweilen aber durch die Kunſt hervorgebracht werden kann. Am meiſten ſind ſolche Perſonen derſelben ausgeſetzt, die einen kurzen und dicken Hals haben, und von feuchter, lockerer und ſchwacher Conſtitution

ſtitution ſind. Gemeiniglich befällt ſie Mannsperſonen in mittlern Jahren, und Frauensperſonen, wiewohl ſeltener, einige Zeit nach Aufhörung ihrer monatlichen Reinigung, bey beyden aber niemals, als bis das Blut gallicht, heiß und dünn, auch der Leib mit der Gichtmaterie überfüllt iſt, um eben in einen Paroxysmum auszubrechen. Vor dieſer Kehlſucht geht ein ſtärkeres Fieber, als vor irgend einer andern Art von anomaliſcher Gicht vorher; und es folgt bald darauf ein Schmerz und inflammatoriſche Geſchwulſt in der Gurgel, welche bisweilen auf 3 oder 4 Tage dem Patienten das Eſſen und Trinken unmöglich, ja ſelbſt das Othemholen höchſt beſchwerlich macht. Bisweilen wirft der Patient eine große Menge Speichel aus, iſt hartleibig, und ſein Blut, wenn ihm Ader gelaſſen wird, außerordentlich klebrig, ſogar mehr, als in der regelmäßigen Gicht. Die Materie zieht ſich öfters von der Kehle nach der Hand, nach dem Fuß, Kinn oder einem andern Theile des Leibes. Wenn ein Ekel und eine Ueblichkeit des Magens, eine Schwerfälligkeit, Erſterbung und wandernder

Schmerz

Schmerz vor dieſer Krankheit vorhergegangen, ſo hat man viel Grund, ſelbige einer gichtigen Urſache zuzuſchreiben, ſobald ſie einen Patienten betreffen, der an regelmäſſige Paroxysmen gewohnt iſt, die eine Zeitlang unterbrochen worden.

Ein arthritiſches Hauptweh befällt gemeiniglich ſolche, welche viele Jahre lang gichtig geweſen, die Mittagslinie ihres Lebens bereits überſchritten haben, im Eſſen, Trinken und Müßiggang unmäßig geweſen, und hiedurch corpulent und vollblütig geworden ſind. Die Zeichen eines bevorſtehenden Paroxysmus von der Gicht gehen öfters zum Voraus, dauern einige Tage hindurch, und enden ſich in einen regelmäßigen Paroxysmum. Wenn aber alsdenn die Gicht entweder zurücktritt, oder der Angriff derſelben zu ſtumpf iſt, ſo folgt ein Hauptweh, Wochen- ja ſelbſt Monatelang, und wird die Gicht nicht nach den äußerſten Theilen verſetzt, oder wenigſtens vom Haupt zurückgezogen, ſo iſt das Ende ein Schlagfluß. Eines von beyden iſt eine unvermeidliche Folge. Der Schmerz iſt bisweilen nicht ſtark, aber lang anhaltend;

bisweilen aber so unausstehlich, daß er bis zur Raserey steigt. Der Patient klagt manchmal blos über Hauptweh, das aber gemeiniglich mit Schwindel, Sausen in den Ohren, einem starken Puls, schweren Othemholen, wandernden Schmerzen in den Lenden, und einer Röthe im Gesicht begleitet ist; alle diese Zufälle verschwinden, sobald die Seuchenmaterie auf die äußern Theile fällt, und daselbst einen regelmäßigen Paroxysmus hervorbringt.

Ein arthritischer Schwindel kommt mit dem obigen Hauptweh vollkommen überein. Dieselbe Art von Leuten sind diesem Schwindel hauptsächlich unterworfen; er hat eben die Ursache, ist mit eben den Zufällen vergesellschaftet, und wird auf gleiche Art durch einen regelmäßigen Paroxysmus curirt. Manchmal ist er sehr leicht, ein bloßer Vorbote eines nahen Anfalls, und hört auf, sobald die Gicht sich regelmäßig einstellt; manchmal ist er eben so überlästig, daß der Patient kaum im Stande ist, zu gehen, ohne zu fallen. Man weis eben nicht, daß sich selbiger jemals in die fallende Sucht geendigt, welche bey einem ächten

Schwin-

Schwindel gewöhnlich ist; wenn aber ein regelmäßiger Anfall der Gicht sich nicht zeitig einstellt, so schlägt er bald zum Schlagfluß aus. Der Kopf ist schwer, das Gesicht aufgedunsen und roth, die Zunge stottert, die Bewegungen des Leibes sind unordentlich, und die Schritte ungleich. Nimmt dies Uebel überhand, so wird der Patient plötzlich aller Sinne und Bewegung beraubt, und seine Augen verändern die Farbe, als zum Verscheiden. Ein Schnarchen und alle übrige Anfälle eines ächten Schlagflusses äußern sich, so, daß man den gichtigen Grund blos durch die Aufmerksamkeit auf den Zustand der Constitution und auf die vorhergängige Symptomen vermuthen kann. Der Frühling und der Herbst veranlassen am meisten einen arthritischen Schlagfluß; und wenn eine gehörige Heilungsart angewandt wird, so erholen sich viele Patienten von dieser Krankheit, genießen auch nachher einer bessern Gesundheit, als solche, die einen ächten Schlagfluß ausgehalten haben; besonders, wenn sie eine regelmäßige und nüchterne Lebensart führen.

Manch-

Manchmal fällt die arthritiſche Materie auf den Sitz der Nerven, und verurſacht eine Lähmung der von ihr berührten Theile, beſonders in ſolchen gichtigen Conſtitutionen, die zur Vollblütigkeit geneigt ſind. Eine feuchte und neblichte Luft, eine ſitzende Lebensart, eine ſchlechte Diät, ein gar zu häufiger Gebrauch von Opiaten und geiſtigen Getränken, unmäßige Liebhaberey zur Jagd, Verkältung, gar zu viel warme Arzeneyen bey hitzigen und gallichten Conſtitutionen, kurz, alles was die Gicht hindert, ſich auf die äußern Theile zu ſetzen, oder ſie davon zurücktreibt, ſind die gewöhnlichen Urſachen einer arthritiſchen Lähmung. Bisweilen leiden die Nerven der Zunge, und alsdenn verliert der Patient den Gebrauch der Sprache, oder kann nur gebrochen ſtammeln. Wenn der Aſt der zum Magen gehörigen Nerven getroffen wird, ſo verliert der Patient Appetit und Verdauung, und hat einen Ekel vor aller Nahrung, ſo daß er täglich abnimmt und zuſehends verdorrt. Dieſer Fall trägt ſich bey gichtigen Conſtitutionen zu, die vollblütig geweſen ſind; und hieraus entſteht erſtlich ein Schlag-

fluß und alsdenn eine Lähmung. Wenn eine arthritiſche Lähmung in gallichten Conſtitutionen vorgeht, und beſonders auf eine Gallenkolik folgt, ſo vertrocknet ſein Fleiſch, ſeine Haut dünſtet nicht aus, wird gelb, ſo wie auch das Weiße im Auge. Bisweilen iſt blos eine Seite oder ein Glied gelähmt, wie es beſonders mit der Zunge geſchieht; bisweilen iſt aber die Krankheit mit convulſiviſchen Bewegungen begleitet, bisweilen auch nicht, und manchmal ſind alle Theile unbrauchbar und nicht zu rühren. Dieſer Zufall iſt ſchwer zu heilen, beſonders nach einem Schlagfluſſe, und wenn letzterer wiederkommt, mehrentheils tödtlich.

Es iſt ſehr gemein, daß ein Gichtiger wandernde Schmerzen im Rücken, in den Lenden, Schultern und äußern Theilen des Hauptes fühlt, welche ihn eine Zeitlang befallen und ſich anderswo ſetzen, dergeſtalt, daß dieſe Schmerzen oft für einen Fluß angeſehen werden. Manchmal bleiben ſie aber an einem gewiſſen Ort, und machen dem Patienten viel zu ſchaffen. Dies geſchieht am häufigſten in den Lenden, wo der Patient Wehtage fühlt, als wenn er einen Nierenſtein

ſtein hätte. Der Sitz der gichtigen Materie iſt alsdenn der Rückgrad und ſeine Membranen; gewöhnlich nur bey alten gichtigen Conſtitutionen, die erſchöpft und nicht mehr im Stande ſind, einen regelmäßigen Paroxyſmum hervorzubringen. Bisweilen ſetzt ſich auch die Gichtmaterie auf das Auge, und verurſacht eine Entzündung in den Häuten deſſelben, welche unmittelbar verſchwindet, ſobald ſich ein regelmäßiger Anfall in den äußern Theilen zeigt. Eine Roſe oder Entzündung, S. Antoniusfeuer genannt, endigt ſich manchmal in die Gicht, und verräth ſeinen Urſprung. Dieſe Gichtmaterie, wenn die Paroxyſmi zu gelind oder zu unterbrochen ſind, leert ſich in einigen Conſtitutionen durch die Ohren aus, und in andern durch kleine Geſchwüre am Haupt und Geſicht, ohne die geringſte Anwandlung in den Gelenken. In allen dieſen Fällen iſt die Gefahr weit leichter, als wenn ſich der Unrath auf die innern Theile und irgend auf ein Eingeweide ſetzt; ſie haben auch den Vortheil, daß ſie ſelten auf die innern Theile zurücktreten, ſondern verſetzen ſich öfters auf die äußern, und veranlaſſen ei-

nen regelmäßigen Anfall. Die gichtige Feuchtigkeit fällt manchmal auf die Drüsen an der Augenleise, und wirft daselbst ein scharfes serum aus, manchmal auch auf das Zahnfleisch und die Häute, welche die Wurzeln der Zähne umgeben, mit heftigen Schmerzen. Diese Zufälle entstehen manchmal, wenn die Gicht von den äußern Theilen zurückgetrieben worden, und endigen sich auch in einen regelmäßigen Anfall. Kurz, Nase, Lippen, Zunge und jeder Theil des menschlichen Leibes kann von der arthritischen Materie angegriffen werden — Laßt uns gleichwohl diese lange Beschreibung mit einer Beobachtung schließen, welche niemals vergessen zu werden verdient, weil, ohngeachtet dieses abscheulichen Anblicks der Gicht, Musgrave dennoch der Meynung war, daß niemand, der lange mit der Gicht behaftet gewesen, und einer freyen Lebensart gewohnt ist, sich nicht in den Sinn kommen lassen soll, selbige durch Enthaltsamkeit zu überwinden, ohne sich der äußersten Gefahr auszusetzen.

Da niemand sich unterstanden hat, nach Sydenham die Geschichte einer regelmäßigen Gicht zu schreiben, so wird sich der Leser

ser nicht darüber wundern, daß die vorhergehende Geschichte das Urbild gewesen, worauf sich jeder nachherige Schriftsteller über die unregelmäßige Gicht beständig bezogen, als wenn keine Hoffnung übrig wäre, ein besseres Muster hervorbringen zu können. In der That, nach allen meinen eigenen Empfindungen und Beobachtungen über andre, mit allem dem zusammengenommen, was ich in den Alten und Neuern über die anomalische Gicht, welche ich die verirrte (*The Gout misplaced*) nenne, gelesen habe, scheint mir keiner ein so großer Kenner derselben als Musgrave gewesen zu seyn, den berühmten Sydenham selbst nicht ausgenommen. Dieser bahnte vermuthlich den Weg und brach die Bahn, jener hingegen allein hat die unregelmäßige Gicht durch alle ihre Labyrinthe nachgespürt, und dadurch die arthritischen Patienten in den Stand gesetzt, die mancherley Gestalten zu unterscheiden, unter denen sie ihre Angriffe auf seine Constitution thut. So regelmäßig auch die Gicht Jahrelang sich zu zeigen fortfährt, so wird doch ein Angriff unter irgend einer von diesen Erscheinungen, früher oder später, das

Schickſal jedes arthritiſchen Sterblichen ſeyn. Durch Hülfe der Anweiſungen aber, die er hier auf alle verſchiedene Fälle finden wird, kann er ſich gegen ſie alle ziemlich in Gegenwehr ſetzen, bis auf den letzten groſſen Hauptſturm, dem er unterliegen muß, um zu ſeinen Vätern geſammelt zu werden. Zu unſerm Troſt wollen wir noch mit Sydenham die Anmerkung machen, daß Generale, Admiräle, Könige, Kaiſer und Philoſophen, eben ſo gelebt haben, und eben ſo geſtorben ſind.

Nachdem der Leſer einen Begriff von allem demjenigen bekommen, was ich bey einer Theorie dieſer Krankheit für weſentlich halte, ausgenommen was die Erzeugungsmaterie der Gicht anbetrifft, und dieſer Hauptpunkt bisher blos im Vorbeygehen berührt worden, ſo iſt es jetzt meine Abſicht, umſtändlich hievon zu handeln. Ohne mich bey den Ungereimtheiten der Alten aufzuhalten, will ich mir blos die Erlaubniß nehmen, noch zu wiederholen, daß nach Sydenham dieſe Materie in der faulenden Hitze und Schärfe der unverdauten Säfte beſteht. Börhave giebt ihr den Namen einer Schärfe,

ſe, oder gar zu großen Zähigkeit derjenigen Feuchtigkeit, welche die nervichten Theile bewäſſert. Liſter macht ein rohes und klebrichtes Serum daraus, das eitricht und freſſend geworden. Bemat erklärt ſie für eine Schärfe, die unveränderlich von einer faulen, flüchtigen, alkaliniſchen Eigenſchaft iſt. Nach Quincy beſteht ſelbige aus ſprö-den Beſtandtheilchen, die ſich den ſalzichten nähern, von tartariſcher Art, gleich demje-nigen, der ſich in den Harnröhren verſteinert. Cheyne nennt ſie an einer Stelle tartariſche, urinhafte oder andre Salze, und als wenn ihm dies noch nicht hinlänglich geſchienen, be-ſchreibt er ſelbige an einem andern Ort als eine grobe und rohe Feuchtigkeit. In-gram hält ſie für eine Gerinnung, die durch die Vermiſchung ſalzichter Theile mit dem Oel der ſchmeerichten Membrane entſteht. Da jeder von dieſen Schriftſtellern die Gicht-materie für eine Schärfe hält, die wir mit unſrer Nahrung in uns ziehen, und ſie für faulend, ſchleimicht, anfreſſend, ſalzicht, harnicht oder weinſteinicht ausgeben; ſo weicht D. James, — deſſen Name kein Beywort nöthig hat — von allen ab, und

erklärt dieſe Schärfe für erdartig, aus folgenden Gründen, nämlich:

Med. Dict. Article Arthritic.

„Weil ein groß Theil Erde in den kreislaufenden Säften ſich befindet, ſo iſt es von Wichtigkeit, derſelben bis auf ihren Urſprung, als den Grund, wo ſelbige ins Blut kommt, nachzuſpüren; wenn wir vorher bemerkt haben, daß die menſchlichen ſowohl als thieriſchen Leiber, entweder von Erdgewächſen oder andern Thieren ernährt werden, die ihren Unterhalt vom Boden ziehen. In der Aſche aller Pflanzen finden wir eine groſſe Menge reiner Jungfererde. Wenn ſelbige völlig von den ihr anhangenden Salzen befreyt iſt, ſo kann ſelbige weder durchs Feuer verändert, noch durchs Waſſer aufgelöſt werden. Gleichwohl kann man ſich ohne eine ſolche Auflöſung gar nicht vorſtellen, wie dieſe Erde durch dieſe äußerſt feine Poren der Wurzeln durchdringen, in den Saft einciculiren und zum Wachsthum der Pflanzen beytragen kann. Es iſt alſo höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe Auflöſung durch irgend einige Mittel geſchehen muß, deren Unterſuchung nicht hieher gehört. Wenn Vegetabilien in den Magen der Thiere kommen, ſo

muß

muß mit der Erde, welche ſie enthalten, oder wenigſtens mit einem Theil davon, nothwendig eine zweyte Auflöſung vorgehen, weil ſelbige ſonſt unmöglich in die kleinen Mündungen der Milchgefäße eindringen, mit den Säften circuliren und zuletzt durch die Lebenskräfte in Nahrung für die feſten Theile der Thiere verwandelt werden könnten. Und daß dieſer Umlauf wirklich geſchieht, iſt aus der großen Menge dieſer Erde ſowohl in den feſten als flüßigen Theilen der Thiere deutlich zu erſehen, welche nicht durch Zauberey dahin geführt werden kann.“

„Wenn die Nahrung aus dem Thierreiche iſt, ſo muß die darinn enthaltene Erde ſich einer dritten Auflöſung unterwerfen, welche vielleicht ſchwerer als die beyden erſten iſt, weil die Beſtandtheile der Thiere ſtärker zuſammen hangen, als der jungen Erdgewächſe ihre, die gewöhnlich zur Nahrung gebraucht werden. Dieſe Auflöſung der Erde in animaliſche und vegetabiliſche Subſtanzen geſchieht durch die Verdauungskräfte. Sind ſelbige ſtark und thun ihre gehörige Schuldigkeit, ſo wird die Maſſe des Bluts mit einem friſchen Nahrungsſaft vermehrt,

der zu allen Verrichtungen und Endzwecken der thieriſchen Haushaltung tauglich iſt. Wenn aber die Verdauungskräfte mangelhaft ſind, ſo iſt dieſe Auflöſung verhältnißweiſe unvollkommen, dergeſtalt, daß, wenn die Speiſen faſt gar nicht verdaut werden, ſie entweder durch ein Erbrechen oder durch den Stuhlgang ohne große Verwandlung fortgehen."

„Es würde vielleicht ſchwer ſeyn, alle die verſchiedenen Stufen der Verdauung und Auflöſung zu erklären, nebſt allen den mannichfaltigen Unordnungen, die aus einer Stockung derſelben in den verſchiedenen Arten der Gefäße entſtehen. Zu unſrer gegenwärtigen Abſicht iſt es hinlänglich, zu bemerken, daß, wenn irgend einige Theile der aufgelöſten Nahrung an eine Reihe von Gefäßen gelangen, deren Diameter kleiner ſind als ihre eigene, ſie allda ſtocken müſſen, ſobald ſie nicht in noch kleinere Theile aufgelöſt werden können. Was nun die Gicht anbetrifft, ſo laßt uns einen Menſchen in ſeiner völligen Munterkeit annehmen, der mit Appetit ißt und trinkt, und durch gehörige Leibesbewegung einen elaſtiſchen Ton

in

in den Werken der Verdauung erhält, um ſeine Nahrung gehörig und hinlänglich zu verdauen. Geſetzt, daß dieſer Menſch auf einmal entweder ganz oder zum Theil ſeine gewöhnliche Bewegung abbrechen ſollte, ohne daß ſein Appetit in Verhältniß ſeiner Verdauungskräfte abnähme. In dieſem Fall kann die Nahrung zu den meiſten Endzwecken der animaliſchen Oekonomie fein genug zerrieben werden, unterdeſſen die Erde nicht ſo vollkommen aufgelöſt werden mag, um frey durch alle entfernte Reihen von Gefäßen, welche die Säfte nach den Theilen über das Blut hinausführen, oder welche von der Lympha, von dem Serum oder irgend einer Feuchtigkeit ernährt werden, ſo wie die Sehnen, Ligamente und nervichte Membranen.“

„Wenn daher die nur zum Theil aufgelöſten Theile der Erde zu den ſehr entfernten Gefäßen hinkommen, deren Diameter kleiner als jener ihre ſind, und wegen ihrer Härte nicht ferner getheilt werden können, ſo ſtocken ſie und dehnen die äußerſt empfindlichen nervichten Fibern aus. Indem ſie durch die darauf folgende Flüßigkeit fortgetrieben wer-

werden, ſo ſtoßen ſie ſich gegen die nervichten Fibern, zerſchneiden und zerreiſſen ſelbige und bringen dergeſtalt den empfindlichen Schmerz hervor, dem gichtige Leute ausgeſetzt ſind. Wenn eine hinlängliche Menge dieſer verſtopfenden Erde in wiederholte Paroxysmen der Gicht ſich auf einen Theil geſetzt hat, ſo werden die Sehnen und Ligamente ſteif und unbeweglich, die verſtopfende Materie wirkt durch die Häute und Decken hindurch, und erſcheint in ihrer natürlichen, das iſt erd- und kalkartigen Geſtalt. Sollte dieſe verſtopfende Materie zurückgetrieben oder davon verhindert werden, ſich auf die äußern Theile zu ſetzen, entweder zufällig, oder mit Vorſatz, ſo kann ſelbige auf die nervichten Membranen der edelſten Theile fallen, und die Unordnungen verurſachen, welche jedem leidenden Theile beſonders eigen ſind. Hieraus läßt ſich erklären, warum die Gicht zu allen Zeiten für unheilbar gehalten worden, weil nämlich ſelbige ihren Sitz in den entfernteſten Gefäßen hat, die größtentheils außerhalb dem Gebiet der Arzeneymittel liegen, und in welche dieſe letzten nicht wirken können.“ — So weit dieſer große Arzt.

Ehe

Ehe ich aber die verſchiedenen Theorien über die arthritiſche Materie unterſuche, muß ich noch des franzöſiſchen Profeſſor Liger ſeine anführen, wenigſtens wegen ihrer Neuigkeit und Widerſpruches mit allen den bisherigen Begriffen der Alten und Neuen über dieſe Krankheit. Wir wollen ihn ſelbſt durch ſeinen Ueberſetzer reden laſſen:

„Alle Schriftſteller kommen überein, ei- Treatiſe on the Gout Chap. 3.
„ne einzige Urſache der Gicht zu erkennen, „die aber noch keiner von ihnen bisher entde- „cket hat, und dies hat eine ſolche Menge „von Lehrgebäuden über dieſe Krankheit her- „vorgebracht. Jeder hat ſich befliſſen, ei- „ne Hypotheſe zu erfinden, um die Erſchei- „nungen zu erklären, welche ſein entgegen- „geſetztes Syſtem nicht auflöſen konnte, oh- „ne zu merken, daß ſein eigenes eben den „Mangel hatte, welchen er den übrigen vor- „rückt. Ich geſtehe gleichwohl, daß die- „jenigen, welche die Urſache der Gicht einer „Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken zu- „ſchreiben, zum Theil Recht haben. Ich „bin in ſoweit ihrer Meynung, daß ich eben „dieſelbe Urſache annehme, und weiche blos „in Anſehung der beſondern Eigenſchaften

„dieſer Speiſen und Getränke ab. Die „wahre und einzige Urſache der Gicht iſt, „meiner Meynung nach, der Genuß ſolcher „Getränke und Speiſen, welche zu viel „Schleim in ſich halten. Es gehört hiezu „eben kein ausſchweifendes üppiges Leben, „weil jene Urſache für ſich ſelbſt hinlänglich „iſt, alle die mancherley Erſcheinungen zu „erklären, welche die Gicht begleiten. Hier„nächſt hat ſie den Vortheil, daß ſie einem „jeden mit der Gicht behafteten in die Sinne „fällt; denn daß die Gichtmaterie in einem „wirklichen Schleim beſteht, kann durch das „Geſicht und Gefühl völlig ausgemacht „werden. Sie hat eben die Feſtigkeit und „Durchſichtigkeit, als alle andre ſchleimich„te Feuchtigkeiten; ſie iſt auch ſo zähe, kle„bricht, und bindet wie ein Leim, welche „Wirkung dem Schleim eigen iſt. Ich ver„ſtehe aber unter dem Schleim einen ver„miſchten Körper, der aus ſehr wenig Oel, „einem guten Theil Erde, und einer großen „Menge Waſſer und Luft zuſammengeſetzt, „folglich ſchlüpfrich und klebricht iſt. Die„ſer Schleim ſcheint der Leitzeug der Nah„rungstheilchen zu ſeyn, das heißt ſolcher,

„die

„die so ähnlich beschaffen sind, daß sie ent-
„weder organische Bestandtheile unsers Kör-
„pers werden, oder zu seinem Unterhalt
„und Wachsthum beytragen können. Diese
„schleimichte Materie ist von einer sehr leich-
„ten Auflösung, und kann blos durch ihren
„Ueberfluß nachtheilig seyn, der eine Ver-
„dickung in der Masse der Feuchtigkeit und
„im Blut überhaupt verursacht."

„Es ist nicht genug, zu beweisen, daß Chap. 4.
„die Gichtmaterie selbst ein Schleim ist, der
„in dem leidenden Theil und in der ganzen
„Masse der flüßigen Theile wahrgenommen
„werden kann, sondern wir müssen seinem
„Ursprunge noch weiter hinaus nachspüren,
„da seine Eigenschaft so außerordentlich und
„dem Laufe der Natur entgegengesetzt ist.
„Ich habe bereits gesagt, daß selbiger das
„Product gewisser festen Speisen ist, und
„noch mehr einiger Getränke, die einen
„großen Theil Schleim in sich halten. Die
„Ursache der besondern Art von Gicht muß
„daher einer schlechten zur Gewohnheit ge-
„wordenen Diät zugeschrieben werden, und
„ich trage nicht das geringste Bedenken, zu
„behaupten, daß diese schlechte Diät mehr

„in

„in flüßigen als feſten Nahrungsmitteln be-
„ſteht. Von allen gewöhnlichen Getränken
„enthält keins eine gröſsere Menge Schleim,
„als ein ſtarker Apfelwein, und nächſtdem ein
„ſchweres Bier. Dieſe beyden Getränke zie-
„hen eher die Gicht als irgend andre nach
„ſich. Hoffmann erklärt ſich ganz deut-
„lich, ohne die Urſache davon anzugeben,
„daß Bier eher die Gicht als der Wein ver-
„urſacht. Ich getraue mir als den Grund
„davon anzuſehen, weil der Wein weniger
„Schleim als das Bier in ſich hält. Eben
„dieſelbe Urſache findet ſtatt, wenn wir die
„Weine ſelbſt, nach Verhältniß des Schleims,
„den ſie in ſich halten, beurtheilen. Die
„Erfahrung beſtätigt hinlänglich die Mey-
„nung derjenigen, welche behauptet haben,
„daß ſüße Weine eher die Gicht als andre
„nach ſich ziehen, und dieſe Schriftſteller
„könnten noch hinzufügen, daß, je ſüßer die
„Weine ſind, deſto eher ſelbige die Gicht
„veranlaſſen. Dieſer Umſtand iſt im eng-
„ſten Verſtande wahr, und kann es nicht
„anders ſeyn, weil erſtere Weine mehr
„Schleim mit ſich führen. Es iſt zuver-
„läßig, daß alle Getränke, welche die Gicht

„erzeu-

„erzeugen, eine gewisse Menge Schleim in „sich halten, und jemehr, desto eher selbige „nach Verhältniß beschleunigen. Warum „sollte man denn daraus nicht folgern kön„nen, daß die Gicht blos ein Product eben dieses Schleims seyn muß, weil sich derse„be offenbar in den Säften und leidenden „Theilen gichtiger Personen verräth? Man „wird vielleicht zugeben, daß guter Apfel„wein und stark Bier der Gicht sehr günstig „sind, weil dies durch die tägliche Erfah„rung bestätigt wird; man wird aber in „Zweifel ziehen, daß dieses eigentlich eine „Folge des Schleims ist, den sie in sich „halten, weil diese Getränke nämlich von „der andern Seite eine grössere Menge sau„rer, salziger und geistiger Theile in sich „halten, als schlechter Cyder und leicht „Bier. Ich leugne dieses nicht; falls aber „dieser Satz eingeräumt wird, so muß man „mir auch zugeben, daß Wein unter allen „gewöhnlichen Getränken die Gicht am mei„sten befördern sollte, weil selbiger vorzüg„lich aus solchen Theilen besteht; gleichwohl „ist der Wein nicht der Gicht am furchtbar„sten. Was aber schlechterdings die Gegner

„unſrer Meynung entwaffnet, iſt, daß ſol-
„che Weine, welche den gröſsten Vorrath
„von ſauren, ſalzigen und geiſtigen Theilen
„enthalten, anſtatt die Sicht zu befördern,
„ſelbiger eher zuvorkommen und vorbeu-
„gen.“

„Die Urſache der Sicht in ſolchen Per-
„ſonen, welche ſich ihr ganzes Leben hindurch
„von dergleichen Getränken enthalten haben,
„muß daher in den feſten Speiſen gefunden
„werden; und wenn ſelbige nach Verhält-
„niß des Schleims, den ſie mit ſich führen,
„nahrhaft ſind, ſo iſt es gar kein Wunder,
„daß ſelbſt diejenigen, welche ſich von allen
„ſchleimichten Getränken enthalten, der Sicht
„ausgeſetzt ſind; denn ſolche Speiſen ſind
„ohne Beyhülfe der Getränke hinlänglich,
„die Sicht zu verurſachen. Die nahrhaf-
„teſten Gerichte aber, wenigſtens ihre vor-
„nehmſten Ingredienzien, müſſen für ſchlei-
„micht erkannt werden, indem ihre ausge-
„zogenen Säfte (Extracte) eine groſse
„Menge Schleim geben; und die gewöhnli-
„che Lebensart gichtiger Perſonen begnügt
„ſich nicht an der natürlichen Zurichtung
„ſolcher Speiſen, ſondern ſucht ihre Nahr-
„haf-

„haftigkeit noch mehr durch die Erfindun-
„gen der Kochkunst zu erhöhen. Ich habe
„bisher nichts vom Gebrauch der Milch ge-
„redet, der jetzt so im Schwange gehet,
„um entweder die Schärfe der Schmerzen
„zu lindern, oder die gichtige Feuchtigkeiten
„gänzlich aus dem Wege zu räumen. Auf-
„ser dem wenigen Vortheil, den einige, und
„selbst dem Schaden, den andre wegen der
„Unverdaulichkeit der Milch erfahren haben,
„enthält selbige so viele fette und schleimich-
„te Theile, welche eher die Gicht befördern,
„als ihr zum Gegengift dienen können.
„Wenn selbige irgend jemanden wohlthätig
„gewesen, so kommt dies daher, daß ein
„fortgesetzter Gebrauch der Milch nothwen-
„dig die Ursachen von dem Ueberfluß aller
„Säfte aus dem Wege räumt, und daß
„ein Mensch, der sich an Milchspeisen ge-
„wöhnen muß, selten mehr Nahrung zu
„sich nimmt, als dazu nöthig ist, um den
„Verlust seiner Kräfte zu ersetzen, und daß
„ferner jede Person, die unter einer Milch-
„diät lebt, mehr als gewöhnlich ausdün-
„stet. Hiedurch allein schafft die Milch Er-

„leichterung, und dies ist alles, was zu ih-
„rem Vortheil gesagt werden kann.“

Der vorhergehende Auszug ist hinreichend, dem Leser von des französischen Professors Theorie über die Gichtmaterie einen Begriff zu machen, um sich sein ganzes System vorstellen zu können. Ohngeachtet einem Menschen, der sich unter der Folterbank der Gicht befindet, wenig daran gelegen ist, die Natur der ihn quälenden Materie zu erkennen, so liegt ihm desto mehr in der Zwischenfrist daran, wo es allein möglich ist, der Pein und Menge ihrer Anfälle vorzubauen, damit er der geschehenen Bestimmung der Materie zu Folge seine Diät einrichten kann, von welcher die Glückseligkeit seines Lebens abhängt. So wichtig also auch diese Frage wirklich ist, was soll ein Gichtiger bey einem solchen Widerspruche der Meynungen anfangen? Dieser Widerspruch gereicht der Arzneykunst zu einem großen Vorwurf; und welch ein Glück, wenn es dabey bliebe. Aber ich weis, daß dadurch gichtigen Patienten gar zu viel Nachtheil erwächst, wenn selbige nicht medicinische Einsichten genug gehabt haben, um selbst ur-

urtheilen zu können, und daher alle dieſe verſchiedenen Lehrgebäude auf ihre Koſten haben prüfen müſſen. Wenn gelehrte Grillen keinen Einfluß in das menſchliche Leben haben, ſo iſt ihre Thorheit lächerlich, und es lohnt nicht der Mühe, ſich damit zu behelligen. Wenn aber das Wohl und die Geſundheit eines großen Volks von ſolchen Einfällen abhängt, ſo werden ſelbige nachtheilig, und machen wenigſtens den Patienten irre und verlegen. Iſt er nicht im Stande, die Wahrheit zu unterſcheiden, ſo verſucht er ſie, oder, welches noch ſicherer iſt, verwirft ſie alle, und muß in beyden Fällen leiden. Um alſo meine gichtigen Brüder von dieſer Ungewißheit zu befreyen, und ſelbige, wo möglich, in den Stand zu ſetzen, die vernünftigſte Diät ſelbſt wählen zu können, ſo bitte ich mir die Erlaubniß aus, die verſchiedenen oben angeführten Meynungen über die arthritiſche Materie unterſuchen zu können. Ich beſcheide mich, daß ich bey einer ſolchen Arbeit, wo ich mir ſelbſt überlaſſen bin, mehr übernehme, als man von einem Manne meines Standes erwarten kann. Sobald ich aber die Feder

ergriff, über diese Materie zu schreiben — in der That blos zum Besten meiner eigenen Familie — so nahm ich mir vor, eine so vollständige und deutliche Beschreibung, als möglich, von der Gicht zu liefern, ohne das geringste Brauchbare auszulassen. Sollte ich also einen so wichtigen Punkt, als die Frage über die arthritische Materie, nicht erörtern, so würde diese Abhandlung ihrer Absicht nicht gemäß seyn. Viel Zeit, Erfahrung und Fleiß würde hiernächst nicht verschwendet gewesen seyn, wenn ich nicht einigermaßen dadurch mich zu einer Sache fähig gemacht hätte, die überhaupt zu reden nicht so sehr von der Arzneygelahrtheit oder Weltweisheit, als hauptsächlich von der Erfahrung und gesunden Vernunft abhängt. Gleichwohl hoffe ich, daß jeder Mangel in der Ausführung durch die gute Absicht ersetzt werden wird.

Meines Erachtens können alle Meynungen über die folternde Materie dieser Krankheit unter 4 Klassen gebracht werden, und unter der einen oder andern können alle angeführten Schriftsteller, ja vielleicht alle, die jemals über diesen Gegenstand geschrieben

ben haben, sie mögen sich ausgedrückt haben, wie sie wollen, füglich gebracht werden. Die erste Klasse begreift die Lehrgebäude des Sydenhams, Boerhave, Lister und Bennet, welche diese Materie in der Schärfe einer faulen Hitze, und in der Klebrichkeit der Säfte und flüßigen Theile setzen. In die zweyte Klasse gehören Cheyne, Quincy, Ingram und viele andre, mit ihrer Schärfe, urinöser, tartarischer und andrer Salze. Die Schärfe erdartiger unaufgelöster Theile, der D. James den Vorzug gegeben, macht die dritte Klasse aus, und die vierte besteht aus dem Herrn Liger mit seinem Ueberfluß des Schleims ohne Schärfe. Nach obiger Ordnung wollen wir nun selbige untersuchen.

Die erste Klasse setzt also diese Materie in der Schärfe einer faulenden Hitze und in der Klebrichkeit der Säfte oder flüßigen Theile. Ich wünschte, daß Sydenham oder seine Ausleger einen so wichtigen Punkt ein wenig deutlicher gemacht hätte. Weil aber weder sie noch irgend ein andrer Schriftsteller, der ihren Begriff angenommen, selbigen erörtert haben, so muß der

Leſer mit dem Lichte zufrieden ſeyn, daß ich im Stande bin, ohne einige Beyhülfe über dieſen Artikel auszubreiten. Die flüßigen Theile oder Säfte im menſchlichen Körper können entweder als roh, die nämlich noch ihre Eigenſchaft bey ihrem Genuß an ſich behalten, oder als aufgelöſt angeſehen werden. Aus dem letztern kann kein Uebel entſtehen, und alſo iſt hier nicht von ſelbigen die Rede. Die erſtern kommen entweder von Pflanzen oder von Thieren her. Die Säfte, welche von Pflanzen, entweder von Getraide oder Früchten, roh oder gekocht, entſtehen, werden, wenn die Lebenskräfte hinlänglich ſind, in einen ſolchen Zuſtand geſetzt, der natürlicher Weiſe eine Folge ihrer warmen feuchten Verdauung iſt. Wenn das Blut in Verdünnung und Zubereitung der Nahrung nicht die gehörigen Dienſte thut, entweder aus einer Schwäche der Fibern, oder aus einem Mangel der Bewegung, ſo bleiben die Säfte roh und werden ſcharf. Der Fehler kann auch an den kleinen Gefäßen liegen, wenn ſelbige zu enge ſind — welches der Fall in allen arthritiſchen Patienten iſt, wie oben erwieſen worden — oder in der

Schwä-

Schwäche der Gefäſſe, wenn ihre muſculöſen Häute die Säfte nicht fein genug malen, oder in den Säften ſelbſt, wenn ihre Beſtandtheile zu grob und klebricht ſind, die kleinen Gefäße durchzudringen.

Man wird alſo keine Schwierigkeit finden zu begreifen, daß, wie die Abſonderungsgefäße und die Ausgänge, welche von der Natur zu der lezten Auflöſung beſtimmt ſind, durch irgend einige Urſache — es iſt gleich viel, welche — in ihren verhältnißmäßigen Verrichtungen dergeſtalt geſtört werden, daß der Auswurf der Säfte, welche circuliren und herumgeführt werden ſollen, ſtocken muß, und durch dieſe Stockung ihre Grobheit vermehrt und zu einer Erhitzung, Fäulniß und Klebrichkeit ausarten muß. Dies lezztere erſcheint ſehr deutlich aus den Auswürfen unſrer Naſenlöcher, welche nach einer langen Stockung zu einem vollkommenen Leim werden. Es iſt nicht weniger offenbar, daß die Grobheit von dem Beſtandtheile der flüßigen Theile durch ihre genauere Vereinigung und Zuſammenhängung zunehmen muß (da ſie nach den Beobachtungen der beſten Vergrößerungsgläſer beynahe rundlich

ſind, und leichtlich ſich in einander verſchlingen) ſo wie man aus 2 Kügelchen des Queckſilbers ein gröſſeres erwachſen ſieht. Daß die Stockung ihnen Zeit genug zu dieſer Vereinigung laſſe, kann von einem jeden daraus erſehen werden, weil durch Ruhe das Salz im Waſſer und die groben Theile des Harns zu Boden ſinken. Ferner muß man aber noch bemerken, daß, wenn unſre Nahrungsmittel in ſolche Feuchtigkeiten aufgelöſt werden, in einen geſunden Körper nach einer Enthaltung von mehr als 2 Stunden, ſobald ſie nämlich bereits in einen guten Verdauungsſaft verwandelt ſind, zu faulen anfangen, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen werden. Aber was noch weit mehr iſt, ſo hat die Nahrung, welche wir von den Theilen andrer Thiere in uns nehmen, ſeiner eignen Natur nach einen Hang zur Fäulniß, ehe ſie noch die geringſte Veränderung in unſern Leibern erlitten. Jede Stockung der Säfte daher macht zur Fäulniß geneigt; und in einem ſolchen faulen Zuſtande dünſten die wäßrigen Theilchen aus, die erdartige Materie wird freſſend, die ölichte vermiſcht ſich theils damit, und wird theils auch angeſteckt.

ſteckt. Wenn wir alſo annehmen — und wir können nicht anders — daß die ſolchergeſtalt verdorbnen-Säfte eine Schärfe erlangt haben, ſo gerinnen ſelbige zu einer Gallerte, eben ſo wie Käſe von Laab oder geronnener Poſſet (Molkenbiere) von unreifen Weinbeerenſaft entſteht. Die ſtarke Anziehungskraft zwiſchen den Theilen in einem ſo klebrichten Zuſtande der Feuchtigkeiten wird leicht genug die Verſtopfungen erklären können, welche groß genug ſind, die grauſamſten Schmerzen in dieſer Krankheit zu erzeugen. Dadurch, daß ſie andern Theilen im Wege ſtehen, welche auf ſie zufließen, leiden, wie oben von D. James bemerkt worden, die Gefäße einen Druck und Stoß, wodurch jene in der That nur deſto feſter eingedrängt und dieſe nicht nur ausgedehnt und aufgeſpannt, ſondern gar zerriſſen und zu den Lebensverrichtungen völlig unbrauchbar gemacht werden. Ob dieſe Erläuterung dem Leſer Genüge thun wird, kann ich freylich nicht wiſſen, ſie iſt aber die beſte, welche ich im Stande bin zu geben, und erklärt nach meiner Meynung vollkommen den Schmerz, die Entzündung und viele andre

Un-

Umſtände, welche die Gicht begleiten. Uebrigens kann ich keinen Einwurf gegen dieſen gegenwärtig erläuterten Lehrbegriff abſehen, welcher die Schärfe einer faulenden Hitze und Klebrichkeit in den flüßigen Theilen zur Gichtmaterie macht, welche alle Erſcheinungen in dieſer Krankheit veranlaßt; und ich würde kein Bedenken tragen, mich für dieſe Theorie zu erklären, wenn ich nicht eine beßre wüßte, oder wenigſtens eine andre mit jener verbunden werden müßte. Mein Einwurf dagegen iſt von einer blos verneinenden Natur, weil dieſe Meynung nicht hinlänglich den auſſerordentlichen heftigen Schmerz, den viele Leute in der Gicht ausſtehen müſſen, noch die grieſichten ſteinichten Abſonderungen des Harns bey einem Paroxysmus erklärt, welche durch den allgemeinen Beyfall der Gelehrten für einen Theil der arthritiſchen Materie gehalten werden müſſen. Bey einigen Conſtitutionen aber, dergleichen es viele geben muß, wo nicht ſo ein hoher Grad des Schmerzes iſt, noch dergleichen ſteinichte Abſonderungen geſchehen, kann dieſe Meynung hinreichend ſeyn, und ich unterſtehe mich daher nicht zu be-

behaupten, daß selbige falsch ist, oder gänzlich verworfen werden muß; sondern ich glaube, daß sie füglich mit eingeräumt werden kann. Unsre Aufnahme derselben und eine ihr gemäß eingerichtete Diät kann auch keine nachtheiligen Folgen haben.

Die zweyte Classe der Meynungen, in Ansehung der Gichtmaterie, schreibt selbige einer Schärfe urinöser, tartarischer und andrer Salze zu. Unter andern Salzen kann man alles, etwas oder nichts verstehen; und ungeachtet der Ausdruck urinöser Salze oft von Schriftstellern in dieser Sache gebraucht worden, so schließt er doch keinen deutlichen Begriff in sich. *Quincy* aber, der eben derselben Meynung war, drückt sich mit mehr Genauigkeit und Klarheit aus, wenn er es „die Schärfe harter Bestandtheil„chen nennt, die den salzigten, tartarischen „und denjenigen ähnlich kommen, welche in „den Harngängen sich versteinern„. Dieses ist zwar verständlich genug, auch ohne einige Erläuterung, und wird hoffentlich von allen denjenigen, welche dieser Meynung günstig sind, zugestanden werden; nur Schade, daß selbige nicht, ungeachtet ihrer Verständ-

ständlichkeit, überzeugend ist, wenigstens findet selbige bey mir unauflösliche Einwürfe. Es ist gewiß genug, daß es Salze in vielen und den meisten Erdgewächsen giebt, die wir zu unsrer Nahrung genieſſen. Da aber das Wasser als das allgemeinste und kräftigste Auflösungsmittel aller nur möglichen Salze angesehen wird, und diese unter allen Gattungen am leichtesten aufgelöset werden können, so muß die große Menge des Wassers, welche zur Zurichtung der Erdgewächse, nebst der starken Hitze, Bewegung und Kraft des Kochens, selbige, wo nicht gänzlich, aller Salztheilchen durch die Aufhebung ihres Zusammenhanges berauben, sondern auch selbige viel zu flüßig zurücklassen, als daß einige Verstopfungen daraus entstehen könnten. Die Wortführer dieser Meynung von der Schärfe der Salze, die wir mit unsrer Nahrung in uns nehmen, werden kaum so eigensinnig seyn, dasjenige zu läugnen, was jetzt angeführt worden; weil eine vegetabilische Diät einer von den Grundpfeilern ist, worauf sie ihre Diät für die Gicht bauen. Wir müssen also wegen der schädlichen Salze in den Pflanzen, die

unsre

unſre Nahrung ausmachen, zu den Getränken unſre Zuflucht nehmen, die von Korn oder Früchten gemacht werden. Unſer gewöhnliches und allgemeines Landgetränk wird gänzlich aus Gerſten zubereitet, und ohne an die Menge des Waſſers und Dauer der Zeit zu gedenken, daß die Gerſte eingeweicht werden muß, ehe ſie zu Malz gemacht wird, ſo erkennen wir das Waſſer als den Leitzeug, wodurch uns die Kraft deſſelben mitgetheilt wird, nachdem es in der Brauerey gut durch einander gerührt und gekocht worden, ſo, daß wenn auch noch ſo viele ſalzartige Theile urſprünglich in der Gerſte ſeyn mögen, wenige oder gar keine unaufgelöſt nach allen den Zubereitungen dieſes Getränks übrig bleiben können. Und in der That iſt es augenſcheinlich, ungeachtet Liger das Gegentheil behauptet, daß die Exempel derjenigen ſelten ſind, welche ſich auf das Bier einſchränken, und gleichwohl von der Gicht gequält werden. Kurz, ich glaube, daß es in dieſem Lande nicht einen einzigen unter 10000 giebt, welche dieſen Grund wahr machen, daß alſo, wo es dergleichen Beyſpiele häufiger giebt, die Gicht wohl irgend einer andern

dern Materie zugeſchrieben werden muß. In dieſem Punkte kann ich einen ſtarken Beweis aus dem Zeugniß des Cheyne ſelbſt entlehnen, ungeachtet er der große Verfechter der gichtigen Salze iſt. Nachdem er die Aehnlichkeit der Stein- und Gichtmaterie bemerkt, ſagt er „daß D. Cyprianus, der „verſtorbene geſchickte Steinoperateur, bey „denjenigen, welche bloß Bier trinken, ſel„ten heftige Steinſchmerzen gefunden, und „daß unter den viel 100 Patienten, welche „er operirt, niemals ihm ein einziger vorgefal„len, der blos weiß oder braun Bier ge„trunken. Ob dies, fügt er hinzu, der ge„ringern Menge der Salze in dieſen Ge„tränken, als im Wein, oder der Schlüpfrig„keit, welche erſtere den Gedärmen und „andern Gefäßen zuziehen, oder beyden zu„gleich zugeſchrieben werden muß, unter„ſtehe ich mich nicht zu beſtimmen, meiner „Meynung nach aber iſt es wahr, daß ſo„wohl im Fall des Steins, als der erwor„benen Gicht, diejenigen, welche ſich blos an „Bier ohne Wein oder geiſtige Getränke ge„halten, ſelten weder mit einem noch dem „andern Uebel behaftet ſind.„

Laßt

Laßt uns gegenwärtig die Getränke von Früchten unterſuchen, dergleichen der Aepfel- und Birncyder, der Corinthen- oder Beeren- oder Roſinenwein ſind. Was die beyden erſten betrifft, die gleichartig ſind, ſo muß man geſtehen, daß die Gicht in den rechten Cydergegenden häufig genug iſt, um die Meynung zu beſtätigen, daß ſelbige gewiſſermaaßen dieſem Getränke zuzuſchreiben ſey. Folgt aber daraus, daß dieſe ſchädliche Eigenſchaft in gichtartigen Conſtitutionen von den darinn enthaltenen Salzen herrührt? Ich leugne dieſes aus einem Grunde, der bald angeführet werden ſoll. Kann ſelbige nicht eher den geiſtigen Theilen zuzuſchreiben ſeyn, welche ſich in großer Menge durch die Diſtillation äußern? oder noch weit mehr, meines Erachtens, den erdartigen unaufgelöſten Theilen, weil die Stärke dieſes Getränks weniger von den Aepfeln oder Birnen, als von der Stärke ihres Bodens, auf dem ſie wachſen, abhängt? Ich ſollte faſt behaupten, daß der dadurch veranlaßte Hang zur Gicht eher einem oder andern dieſer Umſtände, als den Salzen zuzuſchreiben ſey. Das nächſte Getränk iſt der von Corinthen oder

verschiedenen Beeren gemachte Wein, welcher aber nicht so stark im Schwange ist, daß er einen eignen Charakter in dieser Absicht hervorbringen kann; und gesetzt auch dieses, so sind sie durch eine ungeheure Menge Wasser so verdünnt, daß man von ihren Salzen nicht den geringsten Nachtheil zu befürchten hat. Eben das gilt auch vom Wein, der von getrockneten Trauben von mancherley Art zubereitet wird, und itzt ein sehr gemeines Getränk in England ist. Ohngeachtet ihre Salze durch das Trockne nicht sehr vermindert werden, so wird doch die große Menge Wassers, welches ihren Säften zum Leitzeuge dienet, selbige auflösen, oder stumpf machen. Das einzige Getränke, welches uns noch übrig bleibt zu untersuchen, sind die mancherley fremden Weine, von denen man sagt, daß sie mehr oder weniger tartarische Salze in sich halten. Ich halte dies für richtig, ohne meine Sache den Vertheidigern derjenigen Meynung, welche ich bestreite, dadurch aufzugeben; denn diese Weine sind gleichfalls mit einem hohen entzündbaren Geiste versehen, welcher, wenn sie stark getrunken

werden,

werden, unſre eignen Lebensgeiſter als die erſten Werkzeuge der Auflöſung übermannt und zerſtreut. Sie haben auch viel erdartige Theile ihres Grundes und Bodens an ſich, welche weder durch Feuer noch Waſſer aufgelöſt oder verändert werden. Ich mache mir hierbey das Anſehen des Herrn Liger zu nutze, gegen welches man in dieſem Stücke nichts einzuwenden haben wird. Er ſagt: „daß die Provinzen Burgundien und Champagne ihre glückliche Aus„nahme von der Gicht blos ihrem natürli„chen Getränke zu verdanken haben, welches „die beſten franzöſiſchen Weine, und dies „daher, weil ſie von Salz geſättiget ſind.„ Aber hiervon unten mehr. Man hat noch einen andern und vielleicht ſtärkern Grund gegen die vermeyntliche Schädlichkeit der Salze, den ich noch anführen will, ſo bald ich die Theile der Thiere betrachtet haben werde, aus denen unſre meiſte feſte Nahrung beſteht. Ohngeachtet hierinn die rechte Stärke der Sachwalter für die ſalzichte und tartariſche Materie beſteht, wie aus ihren verſchiedenen Schriften erſehen werden kann, ſo wiſſen ſie gleichwohl, daß die aus

thierischen Körpern gezogenen Salze, eher eine Wirkung der Kunst als der Natur sind. Ueberdem sind sie alle von volatilischer Eigenschaft, und keine festen Salze können darunter gefunden werden; ja wenn den Alten, oder der gesunden Vernunft, einiger Glaube beyzumessen, so können keine Salze der Wirkung des Magens widerstehen, und mit unsern Säften, ohne verändert zu werden, circuliren. Dem zu folge verdient es besonders angemerkt zu werden, daß, ohngeachtet vor vielen Jahren über die Salze unsrer Nahrungsmittel ein großer Aufruhr von den medicinischen Schriftstellern der Gicht gemacht worden, dennoch der sorgfältige und genaue Beobachter der Natur Sydenham, der selbst mit der Gicht über 30 Jahre geplagt gewesen, nicht ein Wort davon in seiner ganzen Abhandlung gesagt; und in der That, seine ganze Theorie von der arthritischen Materie ist schnurstracks diesem Lehrgebäude entgegen. Die Alten hielten das Salz wegen seiner der Fäulniß widerstehenden Kraft in solchem großen Werth, daß sie es zu dieser Absicht alle Morgen verordneten unter der Zunge zu halten, bis es

sich

ſich aufgelöſet hätte, und ſich damit zu waſchen und die Zähne ſammt dem Zahnfleiſche reinlich, feſt und geſund zu erhalten. Wer D. Rüſſel's Abhandlung vom Seewaſſer geleſen hat, muß von dem großen Nutzen des Salzes nicht nur als ein zertheilendes Mittel, welches die Abſonderungen der Drüſen befördert, ſondern auch den feſten Theilen ihren gehörigen Ton, und dem ganzen Leibesbau Stärke und Munterkeit giebt. „Salz,„ ſagt er, „iſt gleichſam ein Werkzeug „in der Hand der Natur, zur Hervorbringung „aller Pflanzen und Thiere, und eine gehö„rige Verhältniß davon iſt unſerm Blute „ſo nothwendig, daß unſre Geſundheit ge„wiſſermaßen davon abhängt.„ Ruſſel's Treat. on Sea-Water p. 45.

Aber noch näher zum Ziel zu kommen, und dieſen Herren alles mögliche einzuräumen, laßt uns das Daſeyn der Salze in denen Theilen derjenigen Thiere, welche zu unſrer Nahrung dienen, zum vorausſetzen, und annehmen, daß die tartariſchen Salze ſich mehr oder weniger in allen unſern Getränken — Milch und Waſſer ausgenommen — aufhalten. Ich ſchließe hier ſelbſt den Punſch mit ein, an den ich vorher nicht

gedacht habe, und daß solche Salze in ihren Bestandtheilen weder aufgelöst noch verändert werden; was für Nachtheil kann wohl dem menschlichen Körper daraus erwachsen? Wenn die Salze von einer so scharfen und fressenden Natur wären, die weder durch die thierischen Kräfte verändert, noch aufgelöst werden könnten, in allen Gängen der Verdauung, bis sie die Folterpein der Gicht hervorgebracht hätten; so ist gleichwohl das Küchensalz am wenigsten der Auflösung fähig. Wer würde also wohl in diesem Lande, wo täglich so viel von Jedermann verschluckt wird, jemals von dieser Krankheit befreyt seyn? Doch als einen noch stärkern Beweis, daß das Salz in den Speisen keinen Anlaß zur Gicht geben könne, haben wir ein eigen Geschlecht von Menschen, so zu reden, in England die gemeinen Matrosen, deren Bewegung überhaupt nicht stark ist, und deren vornehmste Nahrung im gesalzenen Fleisch besteht, welches noch dazu das gröbste ist, nämlich Rind- und Schweinfleisch. Sind aber wohl alle, oder viele von ihnen, ja ich mag wohl sagen, einer unter 10000, dieser Krank-

heit

heit unterworfen? Ich glaube das Gegentheil. Nach den Erkundigungen, die ich von allen möglichen Schiffsofficieren habe einziehen können, welche in ihrem Leben mit viel Tausenden zur See gefahren, hab ich niemals ein einziges Beyspiel erfahren. Als einen Beweis von der Unbeantwortlichkeit dieses Einwurfs wird mir der Leser noch gestatten anzuführen, daß bey einer Unterredung mit dem D. Mead, dessen Andenken niemand so ehrwürdig seyn kann, als mir, da er aus Freundschaft für mich einmal gegen geräuchertes und gesalzenes Fleisch sehr loszog, als Nahrungsmittel, die zur Gicht vieles beytrügen, und ich mit der oben angeführten Antwort in ihn drang. er solchergestalt zum Stillschweigen gebracht wurde, daß er das Gespräch auf eine andre Materie lenken mußte. Aber noch mehr; falls Salze und besonders weinsteinichte von einer so schädlichen Art wären, und zur Gicht Anlaß gäben; so muß ich mir die Erlaubniß nehmen zu fragen: wie selbige einen so ansehnlichen Theil unsrer Arzneymittel ausmachen können; und warum so viele selbst von unsern besten Aerzten

sogar in dieser Krankheit verschrieben werden, z. Hirschhornsalz, Sal *Ammoniac.* Sal *volatile oleosum*, Sal *Glauberi*, u. s. w. ja selbst den *Tartarus?*

Ich befürchte bereits mich zu lange bey Widerlegung einer Meynung aufgehalten zu haben, welche von den Gelehrten so allgemein angenommen worden, gleichwohl bin ich der Versuchung nahe, sogar zu vermuthen, daß in den Salzen eine Eigenschaft liegt, welche, anstatt die Gicht zu verursachen, ihr vielmehr zu widerstehen scheint. „Denn wir müssen einige Verwandschaft „zwischen den Nahrungsmitteln, welche der „Gicht entgegengesetzt sind, und den Arzney„mitteln, welche am kräftigsten sind, selbige „zu heben, annehmen.„ Ich glaube, daß jedermann dies leichtlich einräumen wird, und Liger sagt, daß, der Erfahrung zu folge, gichtige Personen am besten durch solche Arzneyen erleichtert werden, die viel Salz in sich schließen, und fast seifenartig sind. Und wie kann dies anders seyn, da Börhave ein eben so großer Scheidekünstler als Arzt, behauptet hat, daß die Seife, welche aus Salz und Oel besteht, nicht nur

ein

ein allgemeines, sondern auch das kräftigste und wirksamste Auflösungsmittel in der ganzen Natur ist. D. James sagt, „daß die „alcalinischen Salze die einzigen in der Na„tur bekannten Substanzen sind, welche ein „Menstruum geben können, das im Stande „ist die Erde aufzulösen.„ Bey erfahrnen Landwirthen ist es eine ausgemachte Sache, daß nichts wirksamer ist, als das Salz, um die zusammenhängenden Theile der Erde aufzulösen, worauf ihre Fruchtbarkeit ankommt; dahero ist der Mist unter allen übrigen Düngungen die gewöhnlichste. Ich will dieses noch mit einem Umstande bestätigen, der eben so wahr, wiewohl noch erstaunender ist.

Einer meiner nächsten Anverwandten, der bey einer Erbgicht eine sehr sitzende Lebensart führte, und sich kaum die geringste Bewegung machte, war so ein außerordentlicher Liebhaber von gesalzenem Rindfleisch, das vollkommen so gesalzen war, als der Matrosen ihr Pökelfleisch, und wovon er wöchentlich 2 der 3 Mittagsmahlzeiten nebst einer starken Abendkost kalt machte. Es ist wahr, daß er in den ersten zehn Jahren

seiner Krankheit keinen Wein trank, sondern nichts als leicht Tischbier. Wenn aber die Lehre der gichtigen Salze, wie Cheyne sie nennt, die geringste Wahrheit in sich hielte: so würde seine Gicht dadurch zum höchsten Grade gereizt und entzündet worden seyn. Ohngeachtet seine Gicht aber erblich war, und er sich gar keine Bewegung machte, so waren seine Anfälle im Anfange sehr kurz und dabey leicht, bey einem guten Antheil von Gesundheit, ohne die geringsten Arzneyen, als dann und wann ein Brechmittel von Distelthee. Ich selbst kann von der buchstäblichen Wahrheit dieses Umstandes ein mehr als 30 jähriges Zeugniß ablegen, ohne die geringste vorgefallene Veränderung bemerkt zu haben, als daß er in den letzten 2 oder 3 Jahren seines Lebens ein wenig englisch fein Bier (Ale) nach dem Abendessen trank. Da sein Pökelappetit, wie er es nannte, schwach wurde, und seine Salzdiät aufhörte, so befand er sich etwas siech, und starb in 73sten Jahr. Ich überlasse es nun dem Nachdenken des Lesers, ob seine Gicht nicht eben dadurch, daß er soviel gesalzen Fleisch genoß, gedämpft

und

und unterdrückt worden. Die Sache an ſich iſt der genaueſten Wahrheit gemäß, und ich laſſe alle Folgerungen in ihrem Werthe. Für diejenigen, welche in die erſte Klaſſe der Meynungen über die Gichtmaterie gehören, wird dieſes Beyſpiel überzeugend ſeyn, weil der Ueberfluß der Salze der Fäulniß und dem Schleime widerſtehen. Was den Weinſtein betrifft; ſo kann ich mich wiederum auf das Zeugniß des Cheyne gegen ihn ſelbſt berufen, indem er ſagt, „wie es ihm noch eine große Frage zu ſeyn „ſcheint, ob der Weinſtein wirklich dem „menſchlichen Körper ſo unfreundlich iſt, als „man ſich einbildet; weil wir ſonſt einer „großen Menge von Arzneyen entbehren „würden.„ Ich habe einen ſehr vorzüglichen Landarzt gekannt, der, ſo oft eine Bouteille Portwein in ſeiner Geſellſchaft fortgenommen werden ſollte, die letzten Hefen der Grundſuppe davon austrank, als den allergeſundeſten Theil dieſes Weins. Der Leſer wird mir den Gefallen thun, zu bemerken, daß ich es nicht auf mich nehme zu entſcheiden, ob die mit unſrer Natur eingenommenen Salze ein wirkliches Gegengift der Gicht ſind oder nicht; wiewohl ich mehr

Hang für als gegen sie habe: sondern ich habe blos beweisen wollen, daß sie nicht von einer scharfen und unauflöslichen Eigenschaft sind, und daß, wenn sie eben nicht wohlthätig, doch nicht den geringsten Antheil von den grausamen Schmerzen und übrigen Erscheinungen der Gicht haben können. Der genau und sorgfältige Sydenham hat auch, wie ich bereits oben gesagt, niemals hieran gedacht, und scheint daher auch meiner Meynung ohne Zweifel gewesen zu seyn. Doch dies wird noch mehr durch nachstehendes erhärtet werden.

In der dritten Klasse der Schriftsteller über die arthritische Materie steht meines Wissens D. James ganz allein, und setzt solche in den mit unsrer festen und flüßigen Nahrung eingenommenen Erdartigen Theilen. Die Gründe und Beweise dieses Lehrgebäudes sind bereits mit seinen eigenen Worten so genau und deutlich angeführet worden, daß keine weitere Erklärung hierüber nöthig zu seyn scheint. Alles ist eben so verständlich als überzeugend. Die Einwürfe gegen die erste Meynung finden hier keine Statt. Diejenigen, welche

welche auf das oben angeführte aufmerksam und bisher noch unwissend gewesen, werden itzt leichtlich einsehen können, wie vermittelst einer übeln Verdauung, welche von einem gar zu großen Aufwande unsrer Lebensgeister im Studieren, Jagen oder gar zu heftigen Leibesübungen herrührt, oder vermittelst der gar zu festen und harten Beschaffenheit unsrer Nahrung die Säfte ihre Gestalt und Natur, aus Mangel des Umlaufs verlieren, eckigt oder scharf, und dadurch zu den Verrichtungen des thierischen Lebens ungeschickt werden können, und wie so scharfe Werkzeuge, als diese harten und festen Erdtheilchen in so unendlich kleinen und engen Absonderungsgefäßchen, welche das natürlichen Antheil gichtiger Personen zu seyn scheinen, im Stande sind, den höchsten Grad der Pein hervorzubringen. Die erdartige Beschaffenheit dieser Theile ist aus den Kalksteinen in den Gelenken einiger arthritischen Patienten und aus den kiesichten Absetzungen des Harns bey andern augenscheinlich. Wir tappen also hier nicht im Finstern nach den Stützen eines Gebäudes, das blos auf der Einbildungskraft beruht.

van Swieten, Vol. 13, p. 96.

Nein,

Nein, es iſt vielmehr eine Thatſache, von deſſen Wirklichkeit wir uns durch unſre Sinne überführen können. Unſre Augen ſowohl als unſer Gefühl kommen darinn überein, dieſe Materie für erdartig zu erkennen. Kein einziger von den gegen das Salzſyſtem gemachten Einwürfen machen den geringſten Einſpruch; ſondern dienen vielmehr im Gegentheil die Wahrheit und Zuverläßigkeit der Schärfe in den erdartigen Theilen zu erläutern, wie der Leſer bereits beobachtet haben wird. Es würde alſo blos eine Wiederholung ſeyn, ſich länger hierbey aufzuhalten.

Noch bleibt uns gleichwohl ein Syſtem übrig, nämlich des Herrn Liger ſeines, der die Gichtmaterie in einen Ueberfluß des Schleims ohne die geringſte Schärfe ſetzet. Er hat viel Zeit und Mühe verſchwendet, mit einer ſtattlichen Scharfſinnigkeit dieſe Theorie der Welt aufzudringen. Sie iſt eben ſo geſpenſtermäßig, und widerſpricht allen geſunden Begriffen dieſer Krankheit ſo ſehr, daß er ſelbſt dieſem Schleim „einen ganz außerordentlichen und widernatürlichen Charakter beylegen muß.„ Wir

müſſen

müſſen daher deſto mehr über die Nachricht ſeines Herausgebers erſtaunen, „daß die mediciniſche Facultät zu Paris ſeine Abhandlung mit ganz beſondern Merkmaalen ihres Beyfalls unterſchieden hat.„. Der Leſer hat bereits einen hinlänglichen Auszug von des Autors Meynung geleſen, und man muß ihm einräumen, daß er ſich ſo unverſtändlich ausgedruckt hat, daß ein Mißverſtändniß gar nicht ſtatt finden kann. Wir wollen daher noch unterſuchen, in wie weit ſich ſein Lehrgebäude mit der Vernunft und Erfahrung zuſammen reimt, und ungeachtet ihres gänzlichen Widerſpruchs, wollen wir es dennoch mit aller Unparteylichkeit unterſuchen.

Es iſt bekannt, daß die weſentlichen Eigenſchaften eines Schleims in einem ſanften glatten ſchlüpfrigen Weſen beſtehen. Nach dem bloßen Menſchenverſtande kann keine Schärfe in einer ſolchen Geſtalt erſcheinen, und daher iſt der Verfaſſer auch ſo behutſam, ſelbige gänzlich auszuſchlieſſen. Hierinn ſind wir alſo einig. Wie kann aber eine Materie von dieſer Eigenſchaft die folternde Materie der Gicht hervorbringen?

Ja,

Ja, sagt er, durch ihren Ueberfluß und die Schmerzen, welche andre Schriftsteller der Schärfe zuschreiben, erklärt dieser Autor durch die Ausdehnung der Fibern und Spannung der Gefäße, welche dazu bestimmt sind, die Säfte nach den äußersten Theilen zu führen, welche eine unverhältnißmäßige Menge der Feuchtigkeit in sich schließen, und selbige dadurch nothwendiger weise auseinander zerren. Die Empfindlichkeit der Schmerzen kommt seines Erachtens blos von der außerordentlichen Reizbarkeit der Gefässe, und der großen Menge von Nerven her, aus denen sie bestehen, und die Schärfe entsteht einzig von der gar zu langen Stockung der Gichtmaterie in den leidenden Theilen. Diese Erklärung stimmt in Ansehung der Schlußfolgen völlig mit unsrer eignen überein; schickt sich aber nicht sonderlich für seine schleimigte Materie, weil jeder Theil derselben, die Erde ausgenommen, entweder in Nahrung verwandelt, oder durch die Ausdünstung fortgeschafft werden würde, ehe selbige einen solchen Ueberfluß hervorbringen könnte.

Aber wie sehr widerspricht sich dieser Schriftsteller in einer andern Beziehung mit sich selbst? Er hat sich, wie oben erwähnt worden, der allgemeinen Meynung aller andern Autoren, welche die Gicht von einer Unordnung der Verdauungskräfte herleiten, widersetzt, und besteht darauf, daß man denenigen, welche mit der Gicht behaftet sind, eine gute Verdauung nicht absprechen könne, ausgenommen während eines Paroxysmus. Falls dieses wahr wäre, wie könnte es möglich seyn, daß sie einen Ueberfluß von schleimichter Materie häufen sollten, von welcher er gleichwohl anderswo bekennt, daß selbige sehr leicht aufgelöst werden könne. Und in der That, die gesunde Vernunft lehrt es, daß die größeste Portion von den Bestandtheilen dieses Schleims leichtlich aufgelöset werden kann. Wenn sich der Leser etwa der oben angeführten Erklärung von diesem Schleim nicht mehr erinnern möchte, so will ich hier selbige wiederholen, daß selbiger nämlich „ein vermischter aus ein wenig Oel, viel „Erde und einem sehr großen Theil von „Wasser und Luft zusammengesetzter Kör„per ist.„ Die Verdauung muß wirklich

sehr schlecht seyn, in welcher nicht das Oel, das Wasser und die Luft sich hinlänglich im Magen verdünnen, oder durch die offnen Gänge durchdringen sollten, lange vorher, ehe sie die Absonderungsgefäße, welche zur unmerklichen Ausdünstung bestimmt sind, erreicht haben. Der übrige Theil hingegen dieses Schleims, welcher in viel Erde besteht, kann bewiesener maaßen nicht aufgelöset werden, als blos im Verhältniß der Verdauungskräfte. Hier liegt also dieses Verfassers Irrthum, indem er denjenigen Theil Schleims, welcher allein die arthritische Materie verursacht, nicht absondert, sondern mit den übrigen vermischt, welche nicht dahin gehören. Ich erinnere mich hiebey eines bereits gestorbenen Arztes, welcher ein Mundvoll Brod gleich beym Erwachen, gut gekauet, und anderthalb Stunden darauf gefastet, für ein kräftiges Mittel gegen den Nierenstein erkannte, und sich viel Mühe gab, die Eigenschaften des Mehls, des Salzes und Sauerteigs, aus dem das Brod besteht, zu untersuchen, um dies Wunder zu erklären; ohngeachtet die Wirkung in keinem von diesen Dingen lag, sondern in

dem

dem nüchternen Speichel, der durch das Kauen gesammlet und heruntergeschluckt wird, welcher, weil der Magen und die Eingeweide leer sind, in die Nieren tritt, und daselbst den Gries auflöset. Hätte demnach der französische Professor nicht unglücklicher Weise seine arthritische Materie zusammengesetzt, sondern blos diejenigen Theile seines Schleims abgesondert, die fest und sehr schwer zu verdauen sind: so würde kein Einwurf gegen seine Theorie in diesem Betracht statt finden. Der Leser wird aber gegenwärtig mit Vergnügen bemerken, daß, wenn wir anstatt des Begriffs der ganzen schleimigten Substanz blos dasjenige annehmen, was der Verfasser selbst für einen grossen Theil derselben erkennt, hierdurch dem Lehrgebäude des Dr. James ein neuer Ruhm zuwächst, und so oft wir anstatt des Schleims in dem französischen Schriftsteller, das Wort Erde setzen, so werden alle seine Schlüsse dasjenige erläutern und bestätigen, was unser Landsmann vor ihm entdeckt hat. Wenn aber dieser Autor sich auf die Beweise des Gesichts und des Gefühls beruft, und der Gichtmaterie eben die

Consistenz und Durchsichtigkeit als andern schleimichten Säften zuschreibt, so muß ich bekennen, daß ich nicht im Stande bin seine Meynung zu fassen. In den unzähligen Anfällen der Gicht, die ich ausgehalten habe, ist es mir niemals möglich gewesen, den geringsten Unterschied der Materie, welche an dem leidenden Theile ausdünstete, von derselben Materie zu andrer Zeit und an andern Orten zu entdecken. Seine Unterscheidungen übrigens der heißen und kalten Gicht, und die beydes zu gleicher Zeit ist, übersteigt alle meine Begriffe der Naturlehre und Erfahrung, ohngeachtet aller möglichen Aufmerksamkeit auf seine Erklärung; wiewohl dieser Punkt auch eben nicht sehr wichtig ist, weil er gleich unmittelbar darauf sagt, daß es keinen Unterschied der Gicht in wesentlichen Abweichungen, noch besondere Arten derselben, nach der Verschiedenheit der Ursachen giebt, ohngeachtet er eine sehr verschiedene Behandlung derselben vorgeschrieben *).

Nach-

*) Wenn ich von diesem Schriftsteller vielleicht mit einer kleinen Bitterkeit rede, so muß

Nachdem ich gegenwärtig alles dasjenige berührt habe, was ich bey der Theorie dieser Krankheit für wesentlich halte: so komme ich jetzt auf dasjenige, was die Aerzte (indicationes curativas) Anzeigen zur Cur nennen, wobey ich mir vornehme, die Behandlung des Patienten vom Anfange eines ordentlichen Paroxysmus bis zu seinem Ende in jedem kleinen Umstande vorzuschreiben und hierauf von einem unregelmäßigen Paroxysmus oder verirrten Gicht zu reden. In der obigen Beschreibung von einem regelmäßigen Anfalle der Gicht haben wir zuverläßig ersehen, daß ordentlich eine üble Verdauung, Krämpfe, Rohigkeiten im Magen, viel Blähungen und eine Schwerfälligkeit der Glieder vorhergehen, welche allmählig wachsen. Ich habe gesagt, ordentlich, weil diese Zufälle bisweilen in derselben Person abwechseln, und daher noch wahrscheinlicher in verschiedenen Personen mehr abweichen. Diese Umstände zeigen

muß dies der Leser mir gar nicht zuschreiben, weil er ein Ausländer ist sondern vielmehr der beleidigenden und übermüthigen Art, womit er dem Sydenham begegnet.

offenbar eine verdorbene Gährung der Säfte an; und wenn man selbige einige Tage bemerkt hat, um überzeugt zu werden, daß sie nicht die Wirkung eines besondern unverdaulichen Gerichts seyn können, so wird (selbst in diesem letzten Falle) ein Brechmittel für Personen, welche leicht dazu geneigt sind, mit einer starken Infusion von Disteln oder Camomillenblumen, davon man 7 bis 8 Pinten austrinkt, damit es 4 oder 5 mal wirken kann, von gutem Erfolg seyn, um den Magen zu reinigen, und die faulenden Säfte zu verhindern, daß sie nicht ins Blut und weiter dringen, noch die Seuchenmaterie vermehren können. Für solche aber, denen das Erbrechen schwerer wird, empfehle ich nachstehendes Emeticum des berühmten Dr. Huxham; welches nach seiner Versicherung das allergelindeste ist, dabey vollkommen den Leib reinigt, und niemals in seinen Wirkungen fehl schlägt.

De Morbis vol. Dan. p. 26.

Nehmt Ipecacuanha ℈j oder ℈jß.

Wermuthsalz ℈j.

Kocht

Kocht es in ℥iv. Springwaſſer zu ℥ij: ſeiht es durch, und verſetzt es mit aq. Camomill. diſtill. comp. und Syrup. Rhamn. Cathail. ℥ß ää. Vermiſcht es zu einem Trank, und um die Wirkung zu befördern, trinkt reichlich eine Infuſion von Salbey und Camomillenblumen darauf.

„Die abgeſchmackten Vorurtheile, welche einige Leute gegen Brechmittel haben, entſtehen aus ihrer Unwiſſenheit, in Anſehung des Mechaniſmi und der Art ihrer Wirkung, weil der Magen ſelbſt auf keinerley Art dadurch angegriffen wird.„ Bey ſehr vollblütigen Leuten, die noch junge Anfänger in der Gicht ſind, und bey keinem andern können 9 oder 10 Unzen Blut mit Sicherheit und gutem Erfolg vor dem Brechmittel abgelaſſen werden; und den Morgen darauf nach dem Brechen wird eine gelinde Abführung, gleich der nachſtehenden, behülflich ſeyn, die Eingeweide zu reinigen. Cheyne p. 79.

Nehmt eine Infuſion von Senesblättern ℥iij.
Glaubers Salz ℥j.
Aqua mirabil. oder Peſt- oder Münzwaſſer ℥iij.

Macht einen Trank daraus und verhaltet euch dabey regelmäßig.

Nach diesen Ausleerungen muß sich der Patient, wenn er in der Stadt ist, sogleich aufs Land begeben, und daselbst eine strenge Diät halten, kein Fleisch genießen, und sich blos mit Koffee, Thee, Chocolate, Sago, Milch und Pudding und dergleichen, und mit Brühen von Schöpsen- Kalb- und Hünerfleisch begnügen, 3 oder 4 Gläser guten selbstgemachten Smyrnawein oder Malvasier- Cypern- Burgunderwein oder Canariensekt, oder wenn ihm diese zur Säure im Magen gereichen, guten Rum und Wasser, bis zur Stärke des Weins vermischt trinken. Diese Lebensart wird durch Verdünnung der Säfte die Wut des bevorstehenden Paroxysmus gewissermaßen niederschlagen; wenigstens kein Oel ins Feuer gießen, sondern die bereits reife Gichtmaterie nach den äußern Theilen treiben.

Wenn die vorhergehenden Zufälle dergestalt behandelt werden, so wird sich der Paroxysmus mit dem oben beschriebenen Fieber bald zeigen. In diesen Umständen kann die Philosophie den Patienten einige Dienste thun,

thun, und ihn abhalten, ſein Schickſal nicht von der traurigſten Seite anzuſehen, ſondern dieſe Krankheit als das Loos ſeines Lebens in der Anlage ſeines Baues, gleich den gewöhnlichen Abwechſelungen des Hungers und Durſtes zu ſeiner Erhaltung, und als das einzige Erleichterungsmittel von weit gröſſern Uebeln zu betrachten. Denn ein Anfall der Gicht iſt ſehr richtig durch „ein Beſtreben der Natur die feinſten und kleinſten Theile und Triebfedern der animaliſchen Maſchine zu reinigen„ erklärt worden, „welches „keine Kunſt nachzumachen, noch die kräftig„ſte und wirkſamſte Arzeney auszuführen im „Stande iſt.„ Unterdeſſen das Fieber den Patienten in Hitze und Unruhe verſetzt, muß er reichlich mit dünnen, wäßerichten, warm gemachten und zertheilenden Getränken verſehen, ihm gegen die Nacht aber eine leichte Molkenſuppe vom weißen Wein mit Sal volatil. oleoſ. eingegeben werden. Meine eigene Methode, aus der ich alle Vorſchriften unter einem Paroxysmus entlehne, hat ſeit vielen Jahren in einem Salbeythee beſtanden, der ein klein wenig mit eingemachten Berberbeeren verſauret iſt, und auf eine angeneh-

Hippocr. und Bennet.

me Art sowohl den Durst löscht, als den Magen stärkt. In Ermangelung der Beeren können Tamarinden, oder 6 bis 8 Tropfen Ol. Sulph. per Campanam in einem Pint Salbeythee eben so gute Dienste thun. Der Abwechselung wegen geben 2 Unzen eingemachte Berberbeeren in einen Quart Milch gekocht und durchgeseiht einen sichern Poßet oder Molkenbier zu gleichem Behuf. Weil der Mund und die Kehle erhitzt und durstig sind, so wünscht sich der Patient ein kaltes zuverläßiges Getränk, welches man aus einen Pint Springwasser mit dem vierten Theil distillirt stark Münzwasser zubereiten kann, mit Candiszucker oder wilden Mohnsyrup süß gemacht, und wovon er an einem Abend eine Pinte, auch wohl mehr, nicht nur sicher, sondern auch oft mit gutem Erfolg trinken mag, indem es die Lebensgeister munter erhält und die Winde zertheilt, welche aus Mangel der Ausdünstung selten bey der Gicht fehlen. Nach Verhältniß eines kurzen und heftigen, oder langen und mäßigen Fiebers, wenn selbiges recht behandelt wird, richtet sich mehrentheils der Paroxysmus selbst. Ein reichliches Trinken der oben angefüheten

ten Getränke wird sehr dazu behülflich seyn, das Blut zu verdünnen, (welches in der Gicht bekanntermaßen immer sehr verdickt ist) die arthritische Materie aufzulösen oder wenigstens aller ferneren Zusammenhängung und Zunahme ihrer Theile vorbeugen, und solche durch die Ausdünstung oder den Harn aus dem Leibe führen. In dieser Verfassung geräth der Patient oft in die Versuchung sich gar zu viel zu entziehen; welches für diejenigen am nachtheiligsten ist, die gewohnt sind, immer ein Gläschen mehr zu ihrem Vergnügen zu trinken, mehr in jene Versuchung zu fallen pflegen, als die in einer beständigen Enthaltsamkeit leben. Bey beyden aber müssen die Lebensgeister und die Kräfte durch einen mäßigen Gebrauch eines guten Weins von oben beschriebenen Gattungen in ihrer völligen Munterkeit erhalten werden. Wiewohl das Maaß sich nach des Patienten gewöhnlicher Lebensart, nach seiner Stärke und dem Grad der Entzündung richten muß. Selbiges zu erhöhen würde unrecht, es aber gar zu sehr verringern, gefährlich seyn; zwischen diesen beyden Fehlern würde man jenen gleichwohl vorziehen müssen. Denn die

ersten 4 oder 5 Tage hat er gar keinen Appetit zu festen Speisen, und daran ist auch nichts gelegen; ein entgegengesetzter Appetit würde auch für ihn nicht gut seyn, ausgenommen zu leichtem Brod, Teichpudding, Butterbrod im Thee, (den er mit Saffran während seines Paroxysmus trinken muß,) oder in Butter geröstetes Brod oder Kümmel-Biscuit in seiner mit Milch verdünnten Chocolade. Diese ganze Zeit hindurch wird ihm ein guter glühender Wein (Wine-candle) zum Essen und Trinken, nebst den bereits angeführten Vorschriften dienlich seyn, und ein guter Trunk von weißen Weinmolken mit 20 oder 30 Tropfen Sal volat. zur Schlafenszeit.

Der ganze Bau des Körpers ist so lang in Aufruhr, bis die Gichtmaterie sich einen besondern Sitz an irgend einem Theile gewählt hat; alsdenn legt sich dieser Tumult samt dem Fieber einigermaaßen, und ein kleiner Anfang des Appetits findet sich wieder. Alsdenn mag sich der Patient ein Gericht Seefisch oder Fleisch, welches er will, zu Mittag erlauben, doch mehr auf das Maas, als die Beschaffenheit der Speisen aufmerk-

sam

ſam ſeyn, weil die Verdauungskräfte noch ſchwach und matt ſind; und es wird nicht nur zuträglich, ſondern auch ſicherer für ſeine Krankheit ſeyn, eher zu wenig als zu viel zu eſſen. Den ganzen Paroxysmus hindurch und ſelbſt einige Zeit nachher, laßt ihn jedes Gericht von Fleiſch mit Cajan Pfeffer genießen, um den Magen und die Verdauung zu ſtärken. Ich glaube, daß ich der einzige bin, der dieſe Vorſchrift gegeben hat; aber der Leſer kann zuverläßig glauben, daß ſelbige nicht nur ſicher, ſondern auch wohlthätig iſt, indem ſie die Gichtmaterie verhindert, den Magen anzugreifen. Die Wahl ſeiner Nahrung bey dieſer Zurichtung hängt gänzlich von ſeinem Geſchmack ab, wiewohl die am leichtſten zu verdauende Speiſen ohne Zweifel den Vorzug verdienen, wenn der Appetit dazu da iſt; doch muß er ſich in Anſehung der Menge ein wenig einſchränken, und ich bin deſto ſorgfältiger, dieſe Regel einzuſchärfen, weil eine Uebertretung derſelben bey einer ſehr unſchuldigen und noch dazu flüßigen Nahrung mir zweymal beynahe das Leben gekoſtet hat. Ich wünſche daher andre durch meine eigene Erfahrung

zu warnen. Für diejenigen, welche Malzgetränke zu Mittage lieben, wird gutes leichtes Tafelbier, wenn es nicht zu alt und ein wenig verschlagen oder durch ein geröstet Brod und Muskatennuß und ein wenig weissen Wein erwärmt ist, so sicher als angenehm seyn. Solchen aber, die aus Grillen kein Bier trinken, ohngeachtet selbiges für einen englischen Magen am natürlichsten ist, oder sich einbilden, daß es ihnen nicht bekommt, empfehle ich Wasser, in dem eine glühende eiserne Kugel abgekühlt ist, warm zu Mittage getrunken mit 3 auch nöthigenfalls mehr Spitzgläsern Wein hinterher. Der Sago oder oben angeführte glüende Wein (Candle) mit einem Kümmelbiscuit (Seed biscuit) ist eine vortreffliche Abendkost; oder eine Art warm Punsch von Milch und Wasser und einen oder 2 Löffelvoll Brandwein, nach Belieben süß gemacht, und gut mit Muscatennuß gewürzt, kann mit vieler Sicherheit getrunken werden. Wenn man sich nur überhaupt genau in Acht nimmt, nichts zu genießen, was den Magen oder die Eingeweide verkältet, so können dergleichen Speisen, die sich leicht von selbst un-

ter-

terſcheiden laſſen, ohne daß man nöthig hat, ſie einzeln anzuführen, nach des Patienten Geſchmack zugerichtet, und wenn ſich dieſer verändert, gleichfalls abgewechſelt werden. Iſt die Gicht einfach, und hat nur ihren Sitz an einem oder 2 Oertern, ſo darf die Lebensart nicht ſo ſtrenge ſeyn; aber iſt ſie eingewurzelt und greift verſchiedene Theile des Leibes an, ſo kann die geringſte Abweichung nicht ohne Nachtheil geſchehen. „Speiſen „von wenig Nahrhaftigkeit,„ wie Sanctorius bewieſen hat, „kühlen und erleichtern die Eingeweide, ſind bald verdauet und „befördern die unmerkliche Ausdünſtung ſowohl im Schlaf als Wachen.„ Der ganze Leib leidet ſo ſehr durch den Schmerz eines einzigen Theils in dieſer Krankheit, wenn er heftig iſt, daß die Nerven allenthalben geſpannt, die Abſonderungsgänge zuſammengezogen werden und folglich die Ausdünſtung mehr, als gewöhnlich und unentbehrlich iſt, abnimmt. Dieſes beſtärkt noch mehr die Zuträglichkeit der oben beſchriebenen Diät zur Beförderung der unmerklichen Ausdünſtung, die immer von Wichtigkeit, aber bey dieſer Krankheit von vorzüglichem Aph. 47. Sect. 3.

Nutzen

Nutzen ist. Um also diesen erwünschten Entzweck zu erreichen, muß man noch den obigen Vorschriften hinzufügen, daß der Patient, sobald der Paroxysmus da ist, sich im Bette halte, welches gewissermaaßen den Mangel der Bewegung ersetzen kann, bis der Patient im Stande ist auszufahren. Der leidende Theil muß auch in Flannell * eingewickelt werden, welcher nebst der Wärme des Bettes hinreichend ist, die Ausdünstung der bösartigen Materie zu befördern. Verläßt er sein Bett, er mag aus seinem Zimmer kommen oder nicht, so muß die gichtige Geschwulst mit gekämmter Wolle, die immer in Bereitschaft gehalten werden muß, oder mit auf frischer That geschorner Schaafwolle, die mit Flannell aufgelegt und fest gemacht werden muß, oder welches noch besser seyn mag, wiewohl ich es selbst nicht versucht habe, mit in Oel getauchter Seide bedeckt werden, um den Zugang aller Luft zu verwehren, wodurch die Ausdünstung gestopft werden kann **. Die nachfolgenden Vor-

* (Welch Flannell.)

** Seit der ersten Ausgabe dieses Buchs habe ich in Oel getauchte Seide auf Flannell in jeder

Vorschriften in Ansehung der Bewegung will ich genau aus dem Sydenham, gegen dessen Ansehen nichts eingewandt werden kann, zum Besten derjenigen, die ihre eigene Kutsche halten, entlehnen, wenn ich vorher bemerkt habe, daß es von der größten Wichtigkeit ist, sich gegen jede Verkältung in Acht zu nehmen, wodurch man entweder die Ausdünstung verhindern, oder durch die Schweißlöcher solche Theilchen ins Blut ziehen kann, welche die animalischen Säfte verkälten und verdicken können; denn die Gelehrten sind über die Ursachen noch uneinig, aus denen eine Verkältung unsrer Gesundheit so nachtheilig ist.

„Ungeachtet der Schmerz und die grosse Unfähigkeit, sich zu bewegen, den Patienten davon abgeneigt machen, so muß er sich dennoch hiezu bequemen, selbst wenn er sich nicht zutraut in die Kutsche gebracht zu werden, und noch weniger ihr Schütteln aushalten

zu

jeder Scene der Gicht versucht, aber keinen Nutzen davon gefunden, als beym ersten Ausgange, wo sie die oben angeführte Sicherheit leistet.

zu können. Denn nach gemachtem Verſuch wird er ſich weit beſſer nach einer ſolchen Bewegung, als zu Hauſe in ſeinem Lehnſtuhl befinden. Wenn dieſe Art der Bewegung Morgens und Nachmittags einige Stunden lang fortgeſetzt wird, ſo ſchafft ſie den Vortheil, daß der Patient einen guten Theil der Nacht ruhen kann, welches bey ſeinem ſtetigen Aufenthalte zu Hauſe nicht ſtatt findet. Der Hauptvortheil aber einer beſtändigen Bewegung in dem Paroxysmus beſteht darinn, daß er den Gebrauch ſeiner Gliedmaaſſen nicht verliert, welches verſchiedenen Perſonen nach dem erſten oder zweyten langen Anfall begegnet, durch die Zuſammenziehung der Sehnen an den Knieſcheiben und Ferſen. Denn falls der Schmerz ſo heftig geweſen iſt, daß ſie eine Weile haben liegen müſſen, ohne die Beine ausgeſtreckt zu haben, und daß er die Knie angegriffen hat, ſo verlieren ſie mit der Zeit den Gebrauch der Lenden und Füſſe auf Zeitlebens. Bey alten Perſonen hingegen, deren Verdauung ſehr verdorben iſt, und bey welchen durch die lange Dauer der Krankheit die Subſtanz ihrer Leiber gewiſſermaßen in die Gicht verwandelt

delt

delt iſt, kann man ſich die Auflöſung dieſes Uebels ohne Bewegung nicht verſprechen; denn falls die natürliche Stärke ihr unterliegt, ſo kommen ſie öfters durch Ohnmachten und Kränkeln um, welches durch die Menge der unauflöslichen Siechmaterie veranlaßt wird, die nicht zertheilt werden kann, und wie ein Gift verzehrt. Wenn bey allem dem aber was zum Behuf der Bewegung in den Anfällen der Gicht geſagt worden, der Paroxysmus ſo heftig iſt, daß der Patient gleich im Anfange deſſelben hinfällt, und nicht aus der Stube gebracht werden kann, welches vornehmlich ſolchen Perſonen begegnet, wo die Gicht ihren Gipfel erreicht, und in dieſer Höhe Jahre lang gewährt hat: ſo wird es gleichfalls zuträglicher ſeyn, das Bette zu hüten, weil dieſes die Siechmaterie in wenig Tagen kräftiger vertheilt, als das Aufſitzen in weit längerer Zeit, beſonders am Anfange des Paroxysmus, falls der Patient ſich des Fleiſches, ohne in Ohnmachten und andre übele Zufälle zu gerathen, enthalten, und ſich mit Waſſergrütze, Tafelbier und dergleichen behelfen kann.„

Außerdem, was aus Sydenham oben angeführt worden, wird es noch wichtig genug seyn, zum Besten junger arthritischer Patienten hier anzuführen, daß sie mit einem Tisch, Schlafrock und Stuhl bey ihrem bettlägerichten Zustande versorgt seyn müssen, nebst kleinen Daunfederküssen von verschiedenem Zuschnitt, oder mit einem Pflaumfeder-Polster, damit der leidende Theil nicht von den Kleidern zu sehr gedruckt wird; ferner mit einer Maschine sie in das Bette und aus demselben zu heben, wenn es gemacht oder zurecht gelegt wird, und sie sich nicht zu rühren im Stande sind; mit einem Wämmschen und Beinkleidern, welche ausdrücklich zu einer so peinlichen und hülflosen Lage eingerichtet seyn müssen und mit einer Wiege für einen oder beide Füsse, beym Aufsitzen. So unerheblich, ja vielleicht gar lächerlich diese Vorschriften solchen Lesern, die nicht gichtig oder bloße Neulinge in diesem Orden sind, vorkommen mögen, so ist nichts unerheblich, nichts lächerlich, was nur zu irgend einiger Erleichterung bey dieser Krankheit dienen kann, und ich will lieber, wenn es nicht anders seyn kann, für

die

die Vorschrift dieser Bequemlichkeiten ausgelacht werden, als daß irgend einer meiner Leidensbrüder aus Mangel derselben ein Märtyrer werden sollte.

Bey einem Paroxysmus, der mit erträglichem Muth und Geduld ausgehalten werden kann, und regelmäßig bleibt, sind die natürlichen Kräfte hinlänglich, und nichts ist nöthig, außer dem, was bereits an die Hand gegeben worden. Wenn er aber seine Höhe erreicht, und der Patient die Schmerzen nicht länger füglich aushalten kann, auch seine Nächte schlaflos sind: so mag er sich, trotz der Vorurtheile der meisten Aerzte gegen den Gebrauch des **Opiums** in der Gicht, durch nachstehendes Anodynum einige Linderung verschaffen:

Nehmt Opium ℥j.
Sap. Tart. und
Sap. Castil ãã ℥ß.
Gestoßene Muscatennuß ℥j.
Camphor. ℥iij.
Saffran ℥ij.
Spir. dulc. Sal. Amm. ℥ix.

laßt alle diese Ingredienzien sich 10 Tage lang in eine Florentiner Flasche durch die Hitze des Sandes auflösen, schüttelt es manchmal um, den letzten oder die zwey letzten Tage ausgenommen. Gießt es hierauf klar ab, und verwahrt es zum Gebrauch.

Von dieser edeln Arzeney, die jeder Gichtige immer bey der Hand haben sollte, nehmt 30 oder 40 Tropfen eine Stunde vor ihrer verlangten Wirkung in einem Glas voll starken Münz- oder Pestwasser ein, wenn der Magen eine oder anderthalb Stunden nichts genossen hat, und wenn in 1 oder 2 Stunden darnach der Schmerz nicht wirklich nachläßt, nehmt noch 20 Tropfen und trinkt eine Weile darauf warmen Salbeythee nach Belieben nach. Die Anzahl der Tropfen muß nach der Heftigkeit des Schmerzens abgemessen, und so lange selbiger es erfodert, jeden Abend damit fortgesetzt werden, indem man 2 oder 3 Tropfen nach Minderung des Schmerzens abzieht, bis die Dosis auf 10 oder 12 heruntersteigt, womit der Patient auf einmal abbrechen kann. Auf diese

Art

Art wird die Materie, welche den Paroxysmus verurſacht, der ſonſt einen, zween oder 3 Monate gewährt haben würde, in 14 Tagen aufgelöſt werden, und der Patient die ganze Zeit über Erleichterung und Schlaf genießen. Wenn der Schmerz ſo überaus heftig geweſen, daß ich es für nöthig gefunden, die zweyte oben erwähnte Doſin zu wiederholen, und ich beſorgen müßte, von mehr als 20 Tropfen Zugabe gar zu ſehr erhitzt zu werden, ohne daß ich von ſelbigen gleichwohl die erforderliche Wirkung erwarten konnte, ſo habe ich 7. 8. oder 9 Tropfen vom nachſtehenden Laudanum hinzugethan, und im gleichen Fall habe ich 15 Tropfen davon anſtatt der andern Doſe des ſchmerzſtillenden Elixirs eingenommen. Ein Gichtiger hat in ſo manchen Fällen, wie hernach weitläuftiger gezeigt werden ſoll, das Laudanum nöthig, daß er am beſten thun wird, es ſich ſelbſt zuzurichten und immer bey der Hand zu halten. Die ſicherſte und beſte Art der Zubereitung iſt vom Jones folgender maaßen vorgeſchrieben worden:

Nehmt vom besten Opium dünn geschnitten ℥j.

und gießt distillirt Regenwasser ℥iij.

darauf in einer Bouteille von einem Pint oder einer Florentiner Flasche, pfropft selbige löslich zu, und schüttelt es eine Woche hindurch 3 oder 4mal des Tages wohl um. Verwahrt es an einem Orte, wo es weder einer merklichen Hitze noch Kälte ausgesetzt ist. Am Ende der Woche kehrt die Bouteille 24 Stunden lang seitwärts um, seiht und filtrirt die Tinktur in kleine Gläser ab, so voll, daß es beynahe bis an den Pfropf, oder welches noch besser ist, an den gläsernen Stöpsel reicht, und hebt es zum Gebrauch auf.

Wenn der Leib, der natürlicher Weise in dieser Krankheit verhärtet ist, es noch mehr durch den gar zu öftern Gebrauch des schmerzstillenden Elixirs werden sollte, so kann mit gutem Erfolg ein erweichendes Clystier von einer halben Pinte Schöpsenbrühe, Mandelöl ℥iv und ein Löffelvoll brauner Zucker beygebracht werden.

Das

Das oben angeführte Elixir ist eine Arzeney, wenn der Paroxysmus der Gicht volkommen zeitig ist, und gesetzt, daß die ganze mediciniſche Facultät dagegen ſchreyen ſollte, ſo kann ich auf Gefahr meines Lebens behaupten, daß ſelbiges ſo ſicher als Butterbrod iſt, und ich habe es wirklich den meiſten mediciniſchen Schriftſtellern zufolge bey Lebensgefahr ſo oft eingenommen. Wenn keine andre als erfahrne und geſchickte Männer über dieſe Krankheit und die Eigenſchaften des Opiums geſchrieben hätten, oder wenn ich nicht ſchwach genug geweſen, mich der allgemeinen Verwerfung deſſelben zu unterwerfen; ſo würde ich ohne Zweifel noch bis dieſe Stunde meine Gliedmaaßen ſo gut als vor einigen Jahren brauchen können. Das große Geſchrey hat mich aber ſo ſehr eingeſchränkt, und ich habe ſo harte und häufige Anfälle in meinen Knien und Füſſen 2 bis 3 Monate lang ausſtehen müſſen, daß ich befürchten muß, wie das Gewebe aller feſten Theile dadurch ſo zu Grunde gerichtet worden, daß kein fernerer Zutritt ſolcher Säfte, als zur Bewegung der Fibern nöthig iſt, mehr Statt finden kann,

und meines Erachtens bin ich dadurch unheilbar gelähmt worden. Endlich in einem höchst folternden und entsetzlichen Anfall, wo die Natur beynahe überwältigt war, und ich in 9 Tagen und Nächten nicht mehr als 13 Stunden schlafen konnte, trieb mich die äußerste Noth, ein Opiat zu versuchen, welches ich zu meiner großen Bestürzung so wohl als Freude nicht nur sicher, sondern auch wohlthätig fand, noch ehe ich solches auf die oben beschriebene Art probiren konnte. Ich bekam nicht nur Schlaf und Linderung der Schmerzen, sondern erfuhr auch, daß dieses Opiat die Gichtmaterie aufgelöset hatte, deren Ausdünstung durch das anhaltende Wachen verhindert worden war. Kurz darauf fielen mir zu gutem Glück des Dr. Jones „entdeckte Geheimnisse des Opiums„ in die Hände, und von der Zeit an hab ich selbiges immer mit erstaunendem Fortgange gebraucht, indem ich nicht nur im Stande war den Schmerz, zu welchem Grad ich wollte, zu stillen, sondern auch die Anfälle zu einer Länge von 14 Tagen zu verkürzen; denn die 3 letzten Jahre, seitdem ich der unten beschriebenen Diät genau nachgelebet,

lebet, habe ich nicht nur die Gicht so heruntergebracht, daß sie mich selten länger als 14 Tage einschließt, und ich nur 1 oder 2 mal in einem Paroxysmus das Opiat des Abends einnehmen darf. Damit man dieses nicht der Schwäche des Alters etwa beymässe, so muß ich noch hinzufügen, daß, ohngeachtet meiner zunehmenden Jahre, ich noch nicht durch das Alter geschwächt bin, und meine Kräfte und Lebensgeister haben, Gott sey Dank! noch keinen Abbruch gelitten.

Da ich die Entdeckung dieses Hülfsmittels als die größte Wohlthat meines Lebens ansehe, weil ich durch eine nothwendige Bedingung meines Daseyns der Gicht unterworfen bin, und andre, welche mit eben dieser schrecklichen Krankheit behaftet sind, auch so glücklich werden können, als ich es selbst bin: so ist dies der vornehmste Bewegungsgrund für mich gewesen, diese gegenwärtige Beschreibung herauszugeben. Von andern Schriftstellern kann man eine Diät lernen, welche eben nicht nachtheilig seyn kann; und wenn sie in der Theorie geirrt haben, so ist dies eben keine Sache von Wichtigkeit. Aber zugleich würden sie das Vorurtheil mit

ihnen

ihnen eingesogen haben, (Sydenham und Quincy, unsre beide besten Schriftsteller hierinn ausgenommen) daß man sich mit keinen Opiaten ohne die äußerste Noth in dieser Krankheit abgeben müsse, und dadurch würden sie verleitet worden seyn, eben die langen Anfälle von folternder Pein auszuhalten, und würden eben die Gefahr gelaufen seyn, den Gebrauch ihrer Gliedmaaßen zu verlieren, wie leider! mein Loos gewesen ist. Der Schmerz in der Gicht an sich selbst ist gräßlich und unausstehlich genug; aber die Folgen davon sind für einen Mann in öffentlichen Geschäfften noch unerträglicher. Wer also wird wohl so unvernünftig seyn, daß er es sich lieber gefallen lassen möchte, manche schlaflose Nächte in der Folter zuzubringen, seine Constitution geschwächt und verstört, seine Gliedmaaßen, wo nicht gar verstümmelt, doch wenigstens fast unbrauchbar und sich solchergestalt von Geschäfften und Umgange ausgeschlossen zu sehen, wenn es menschlich zu reden in seiner Gewalt steht, diesem Elende vorzubeugen, seine Schmerzen zu verringern und ihre Dauer zu verkürzen? Von den beiden Schriftstellern, welche

ich

ich als die einzigen ausgenommen habe, die den Gebrauch der Opiaten in dieser Krankheit erlauben, und deren Ansehen, meiner Meynung nach, denjenigen, welche selbige verbieten, vollkommen das Gegenwicht hält, erwähnt ersterer bloß selbige, wenn die Gicht innerlich ist — in welchem Fall sie auch von Musgrave oft verordnet werden — und sagt hingegen wenig von diesen Hülfsmitteln in denjenigen Umständen, von denen jetzt die Rede ist. Sind solche aber bey der innerlichen Gicht sicher, so müssen sie es nothwendig noch weit mehr seyn, wenn die Gichtmaterie die äußern Theile angreift. Der letztere belehrt uns, daß er diese Art von Arzneymitteln vorzüglich an seinem eigenen Leibe versucht hat, und theilt selbst einige Recepte davon mit; warnt aber bloß, selbige nicht gar zu frühzeitig bey einem Anfall noch gar zu oft einzunehmen. Ich besorge dennoch, daß diese Bücher, (in welchen gleichwohl gegenwärtiger Punkt sehr obenhin behandelt worden,) nicht in den Händen aller derjenigen seyn mögen, die entweder mit der Gicht bereits wirklich behaftet sind, oder es noch werden können; und meine

Haupt-

Hauptabsicht ist, alles in dieser Beschreibung zusammen zu tragen, was nur irgend zur Sache gehört, damit ich den Leser der Mühe und Kosten überheben möge, zu irgend einer andern Quelle seine Zuflucht zu nehmen, wenn er es nicht aus besondrer Neigung thut.

Da die Meynung in Ansehung der Opiaten in dieser Krankheit eine Sache von vorzüglicher Wichtigkeit für mein Werk ist, so hoffe ich, daß der Leser mir eine genaue Untersuchung über diesen Punkt zu gute halten wird; weil ich mir verspreche, daß es hiedurch so gemein werden wird, die Schmerzen zu lindern, und die Anfälle der Gicht durch dergleichen Anodyna, die ich angeführt habe, zu verkürzen, als man sich gegenwärtig für dem Gebrauch derselben fürchtet. Die mancherley Einwürfe, die gegen das Opium in dieser Krankheit gemacht worden, laufen alle darauf hinaus: „daß es den Appetit „schwächt, und wahrscheinlich den Magen „angreift; daß es die Suchtmaterie gleich„sam einkerkert, und daß die Erleichterung, „welche es verschafft, mehr einem Stillstan„de, als einer Auflösung der Schmerzen an„zusehen,

„zuſehen, die nach der Wirkung ſolcher Ar„zeneyen mit verdoppelter Stärke wieder„kommen.„ Dieſe Anklage iſt in der That ſchwer; es würde gleichwohl ein eben ſo guter Grund für das Opium ſeyn, alle dieſe Folgerungen, kraft meiner wiederholten Erfahrungen zu läugnen, als jene Beweiſe gegen daſſelbe ſind. Durch einen ſolchen Ausſchlag aber möchte der Leſer vielleicht in der Ungewißheit bleiben, ſich zu einer Partey erklären zu können. Ich will dahero mehr leiſten, als die Gegner des Opiums gethan und Gründe für meine Meynung anführen, um die Leſer in den Stand zu ſetzen, ſelbſt ein Urtheil zu fällen, ohne ſo wenig von dem gegenſeitigen als meinem eigenen Anſehen abhängen zu dürfen.

Es iſt eben kein Wunder, daß Vorurtheile gegen das Opium in einem Zeitalter, wo man deſſelben Natur und Wirkungen nicht gehörig unterſucht hat, ſind gefaßt worden, und daß ein Schriftſteller dem andern ſelbige nachgeſchrieben. Denn nach Sir W. Temple Beobachtung in ſeinem Briefe über die Gicht „legen ſich die Aerzte „mehr auf Methoden als Hülfsmittel, un„terdeſſen

„terdeſſen ſich die Welt hauptſächlich auf „ihre Kenntniß der letzteren verläßt.„ Seitdem aber unſer Landsmann, Dr. Jones, mit ſo vieler Geſchicklichkeit alle Eigenſchaften des Opiums geprüft und die mancherley verſchiedenen Wirkungen zergliedert hat, welche ſelbiges in jeder Art des Gebrauchs hervorbringen kann; ſo iſt es erſtaunend, daß man in dieſem Lande noch ſolche Meynungen antrifft, welche der Unwiſſenheit und Thorheit allein zugeſchrieben werden können, und der Vernunft und Erfahrung offenbar widerſprechen. Wenn alſo Cheyne ſagt „daß „es den Appetit ſtumpf macht und vermuthlich den Magen angreift,„ ſo muß man natürlicher Weiſe zum voraus ſetzen, daß dieſes blos Wirkungen des Opiums ſind in Conſtitutionen, die es nicht vertragen können, ſo lange es von ſeiner Reſina noch nicht geſchieden iſt, in der alle übele Eigenſchaften ihren Sitz haben; oder wenn ſeine harzigte Theilchen nicht durch einen Zuſatz hinlänglich gedämpft ſind, oder wenn es in gar zu großer Menge eingenommen oder gar zu lange und verſchwenderiſch gebraucht wird. Sondert daher entweder das Opium von

ſeiner

ſeiner Reſina ab, oder dämpft es durch ſeifenartige Mittel, und ihr habt euch nicht die geringſte böſe Folge, wovon Cheyne redet, zu beſorgen, ſondern vielmehr euch aller guten Wirkungen zu erfreuen. Jones hat vollkommen bewieſen, was mir meine eigene Erfahrung beſtätigt, daß die gewiſſeſte Wirkung einer gehörigen Doſis und geſchickten Zubereitung in einer höchſt angenehmen, ſanften und entzückenden Empfindung in der Gegend des Magens beſteht, gleich der milden ſüßen Ohnmacht, womit wir in einen lieblichen Schlummer hinſinken, und wenn wir ſelbigem nachhängen, mehrentheils darüber einſchlafen. „Aber geſetzt auch das Widerſpiel, — wofür ich gleichwohl Bürge bin, wenn man es auf die hier vorgeſchriebene Art braucht — ſo wird der Magen doch zeitig genug Lärm ſchlagen, und allem Unglück kann durch einen guten Zug eines ſtarken glühenden Weins, oder durch einige Doſes von Wermuthſalz und Limonienſaft vorgebeugt werden. Cheyne ſelbſt giebt zu, " daß Opiate ſo eingerichtet und ihre gefährliche Wirkungen durch aromatiſche Nerven- und Magenarzeneyen der- Mead's Works p. 128.

gestalt im Zaum gehalten werden können, daß sie ein vortreffliches Hülfsmittel abzugeben im Stande sind, und nicht nur Ruhe und Linderung verschaffen, sondern auch alle übrige Absichten bey einem ganzen Paroxysmus in der Gicht erfüllen mögen." Dies widerlegt vollkommen seinen ganzen eigenen Einwurf, wenn selbiger einigen Grund hätte.

Die nächste Einwendung, welche man gegen den Gebrauch des Opiums in der Gicht macht, ist ein gar zu allgemeiner Wahn, als daß man selbigen jemanden besonders zueignen könnte, und besteht darinn, „daß selbiges die Suchtmaterie einkerkert." Ich glaube, daß ich es als bewiesen zum voraussetzen kann, weil es selbst von denjenigen angenommen wird, welche diesen Einwurf machen, daß nämlich durch nichts in dieser Krankheit so sicher und glücklich ausgerichtet werden kann, als durch die unmerkliche Ausdünstung und starken Schweiß des leidenden Theils. Denn gesetzt, daß die Suchtmaterie nicht gar zu fein ist, wie ich sie dafür halte, um durch den Stuhlgang abgeführt werden, oder gar zu weit in die Säfte eingedrungen, um durch abfüh-

führende Mittel erreicht werden zu können, welches bey einem Paroxysmus demonstrativisch gewiß ist, so kann sie doch weder so füglich durch diese Ausleerung, noch durch den Harn, als durch die Vermehrung der Ausdünstung fortgeschafft werden. Denn es erhellt aus den statischen Versuchen des Sanctorius, daß der Auswurf durch die Ausdünstung in derselben gegebenen Zeit 10mal stärker ist, als die Ausleerung auf dem Stuhl, und $2\frac{1}{2}$ größer, als der Abgang durch den Urin. Aph. 59. 60. Sect. 1.

Nach eben denselben Experimenten ist es ausgemacht, daß der Leib 2mal so viel im Schlaf als wachend ausdünstet, daß alles, was den Schlaf hindert, zugleich die Ausdünstung der aufgelösten Materie, welche ausdampfen soll, unterbricht, weil die festen Theile Schlaffer und die Schweißlöcher im Schlaf offener und geraumer sind; und daß der Schlaf die auszudünstende Materie verfeinert, und hierauf durch alle Glieder vertheilt. Aph. 2. 8. 95. Sect. 4.

Hieraus lernen wir, daß schlaflose Nächte allein, wenn man selbigen nicht abhilft, die Auflösung der arthritschen Materie stören können, und daß alles, was den Schlaf wirkt, zugleich die Ausdünstung be-

fördert, und die Materie, welche ſich in dem letzten Gange der Auflöſung befindet, fortſchaffen hilft. Das große Werk der Scheidung und Abſonderung wird alſo im Schlaf fortgeſetzt; und die Suchtmaterie wird ſich nicht nur leichter abſondern können, ſondern auch der Patient durch den Schlaf unter ſeiner ſonſt unausſtehlichen Marter geſtärkt und erquickt werden.

Wenn alſo die Wohlthätigkeit der Ausdünſtung in dieſer Krankheit und die Nothwendigkeit des Schlafs zur Beförderung dieſer Ausdünſtung bewieſen iſt, und man noch überdies zeigen kann, daß die hier vorgeſchriebene Zubereitung und Doſis des Opiums unfehlbar die unmerkliche Ausdünſtung und den Schlaf befördern: ſo ſchmeichle ich mir, daß der gemachte Einwurf gegen den Gebrauch deſſelben in dieſer Krankheit, „als wenn die Suchtmaterie nur „dadurch mehr verſchloſſen würde„ gänzlich aus dem Wege geräumt ſeyn wird. Jeder Sterbliche, der Opium nennen gehört, weis, daß ſelbiges den Schlaf befördert; es würde daher eine unnütze Verſchwendung der Zeit ſeyn, von dieſer Wirkung einen förmlichen

chen Beweis zu führen. Denenjenigen, welche die mechaniſchen Triebfedern kennen lernen wollen, wodurch dieſe wunderbare Arzeney ein ſo lebhaftes und dringendes Vergnügen in den verſchiedenen Membranen hervorbringt, und wie dadurch eine allgemeine Erſchlaffung aller empfindlichen Theile des Leibes, durch dieſe Erſchlaffung der Schlaf und durch den Schlaf eine Oeffnung der Schweißlöcher veranlaßt wird, empfehle ich des Jones Buch über das Opium, wo alle dieſe Eigenſchaften mit einer ſorgfältigen Meiſterhand erklärt ſind. Er hat bis zur Beſchämung aller ſeiner Gegner Beweiſe, daß dieſes einige von ſeinen ächten und unfehlbaren Wirkungen ſind, wenn es in gehöriger Art gebraucht wird, und es eben ſo augenſcheinlich gemacht, daß die unmerkliche Ausdünſtung eine natürliche und unfehlbare Wirkung von der Eröffnung der Schweißlöcher iſt, weil der Schweiß auch durch andre Urſachen von unterſchiedner Natur hervorgebracht werden kann. Der Beweis dieſer Wirkung beruht gleichwohl weder auf ſein noch auf mein bloßes Anſehen. Nicht nur das heftige Jucken der

Haut, sondern auch der Geruch, bestätigen diese Wahrheit durch das Zeugniß unsrer Sinnen, und beweisen sowohl die Beförderung der unmerklichen Ausdünstung, als auch, daß wirklich das Opium alle Stufen der Auflösung, selbst die letzten in den kleinsten Absonderungsgefäßen durchgewandert hat, weil es sonst seinen Weg nicht durch die Haut nehmen können. Der Einwurf, daß es durch den Leib durchwandern kann, ohne die arthritische Materie mit sich fortzuführen — (wenn jemand so unwissend seyn sollte dies einzuwenden) — ist leicht dadurch beantwortet, daß es ohne eine besonders durchdringende Eigenschaft die Schweißlöcher nicht erreicht haben würde, und niemand wird einen Beweis davon fordern, daß alles was durchdringt, auch auflöst. Um es aber außer allen Zweifel zu setzen, daß es die Suchtmaterie auflöst und ihre Ausdünstung verursacht, will ich noch hinzufügen, daß der äußerliche Gebrauch es gar zu augenscheinlich und sinnlich macht, wie stark das Opium von volatilischen Salzen beschwängert ist. Um alles zusammen zu nehmen, sagt Jones, wenn ihr es entwe-

der

der chymisch durchs Feuer auflöst, oder es zu Crystall schießen laßt, so giebt es immer einen reichen Vorrath von volatilischen Salzen, und dies sind die einzigen bekannten Substanzen in der ganzen Natur, — wie bereits erwähnt worden — welche ein Auflösungsmittel der Erde liefern. Ueberhaupt ist es eine merkwürdige Erfahrung, „daß „alle narcotische Pflanzen die höchsten Auflösungsmittel harter Gewülste sind, und de„sto mehr Auflösungskräfte besitzen, je nar„cotischer sie sind.„ Wie kann man also vorgeben, daß das Opium die Suchtmaterie noch mehr verschließe? Ist es nicht vielmehr nach diesen Erfahrungen ausgemacht, daß es bey seinem Durchgange die Gichtmaterie verdünnt und so fein aufgelöset haben muß, daß sie durch die Schweißlöcher hat durchgehen können, die durch den Schlaf, den es wirkt, und noch mehr durch die hinzugekommene wärme der Wolle oder des Flannells auf den leidenden Theil, eröffnet sind. Auf den Fall aber, daß die Suchtmaterie dadurch noch mehr verschlossen werden sollte, wird man uns hoffentlich erlauben zu fragen: was denn endlich aus die-

ſer Materie wird? Wenn keine Veränderung mit ihr vorgeht, und wenn ſie nicht verfeinert wird, noch ausdünſtet, warum quält ſie uns nicht mehr als vorher, ehe ſie noch durch den wiederholten Gebrauch dieſer Arzeney zermalmt und aufgelöſt worden? Man wird vielleicht hierauf durch den nächſtfolgenden Einwurf antworten.

Es bleibt uns alſo noch übrig, zu erwägen, was Herr Liger gegen den Gebrauch des Opiums in der Gicht eingewandt hat, daß die Erleichterung, welche es verſchafft, mehr wie ein Stillſtand als Aufhebung der Schmerzen anzuſehen, welche nach der Wirkung einer ſolchen Arzney mit verdoppelter Stärke wiederkommen. Nun mit gütiger Erlaubniß, das Ungereimte dieſes Einwurfs fällt bey dem erſten Anblick gar zu gräßlich ins Geſicht. Kann eine Arzney, welche, alle übrige oben bewieſene Wirkungen bey Seite geſetzt, die Eigenſchaft hat, einen Schmerz zu dämpfen, der von einer Schärfe entſpringt, kann wohl eine ſolche Arzeney dieſe Schärfe vermehren und den Schmerz verdoppeln? Was für eine wunderliche Einbildung! Ich habe bereits bewieſen, was die

mei-

meiſten mediciniſchen Schriftſteller zu leugnen pflegen, daß alle arthritiſche Materie nicht gänzlich, ſelbſt durch einen langen und heftigen Paroxyſmus erſchöpft wird, und daß man durch eine Verkältung, Purganz und dergleichen einen zweyten, ja zuweilen einen dritten Anfall bekommen kann. Dieſe Thatſache iſt durch keinen einzigen Autor erklärt worden, und darf alſo noch weniger von mir erwartet werden. Gleichwohl habe ich Luſt, eine Vermuthung zu wagen, daß nämlich alle arthritiſche Materie, welche ſich im ganzen Körper befindet und allmählich geſammelt hat, nicht einen gleichen Grad der Schärfe erreicht, und dahero nicht gleichförmig zeitig iſt, nach den äußern Theilen zur gänzlichen Auswerfung fortgetrieben zu werden. Wenn alſo der Schmerz in denſelben Theilen wiederkommt, welche vorher behaftet geweſen, ſo kann man ſich meines Erachtens vorſtellen, daß diejenige Portion der arthritiſchen Materie, welche den erſten Anfall verurſacht, am weiteſten nach den Abſonderungsgefäßen fortgeſchoben worden, und daſelbſt am längſten geſtockt hat. Durch ihre Ausleerung bekommt eine andre Ma-

terie, die nicht so zeitig gesammelt worden, Raum, die Gefäße anzufüllen, aus denen die erstere ausgetrieben worden. Ich kann meine Meynung durch die Ausleerung der Speisen erläutern, von denen die heute genossenen nicht eher Platz zum Auswurf gewinnen können, als bis diejenige Nahrung aus dem Wege geräumt ist, die wir vor 2 oder 3 Tagen zu uns genommen haben. Dies ist wenigstens der Umstand— meine Erklärung davon mag übrigens gerathen seyn wie sie wolle — wenn keine solche Arzeney gebraucht worden. Es ist daher nicht bloßer Stillstand, sondern vielmehr eine wahre Verminderung des Schmerzens, wenn Opiate in einem Anfall der Gicht gebraucht werden, gesetzt, daß ein neuer gleich darauf folgen sollte, weil nämlich durch das Opiat wirklich alle Materie, welche alsdenn reif und zeitig, oder weit genug in den Absonderungsgefäßen zu einer Entledigung, durch die Ausdünstung eingedrungen gewesen, verfeinert und aufgelöst worden. Bey einem wiederholten Anfall muß daher mit dem Gebrauch desselben Mittels so lange fortgefahren werden, bis die frische Materie

terie auf gleiche Art aufgelöst und fortgeschafft ist. Es ist aber wohl zu beobachten, daß man mit diesem Anodyno so lange warten muß, bis der Paroxysmus völlig ausgebrochen, damit die Materie nicht zu übereilt, und vor dem gehörigen Grad der freywilligen Reife fortgeschafft werde. Auch muß man selbiges eben so wenig einnehmen, wenn die Suchtmaterie geneigt ist, auf die Eingeweide zu fallen, und sich durch den Stuhlgang ohne Bauchgrimmen und Colikschmerzen zu entledigen sucht, wie manchmal gegen das Ende eines Paroxysmus, zum großen Vortheil des Patienten geschieht. Dieser Fall ist aber so selten, daß er mir nicht mehr als ein einziges mal begegnet ist, und noch dazu gegen das Ende eines sehr leichten Paroxysmus.

Ich hoffe, daß kein unglücklicher Arthriticus sich fernerhin vor dem Vorurtheile und Grillen fürchten, welche bisher in Ansehung eines Opiats sind gehegt worden, noch sich länger abschrecken lassen wird, seine Schmerzen zu erleichtern, und ihre Dauer durch die vortreffliche Arzeney zu verkürzen, welche die Vorsehung so gnädig gewesen, uns als ein Gegengift

gengiſt des Schmerzens zu ſchenken. Der Leſer wird aber nochmals erinnert, daß ich gegen jede andre Art des Gebrauchs, als die oben vorgeſchrieben worden, feyerlich Einſpruch thue. Das rohe Opium hat alle ſeine harzigen Theile mit, um und an ſich, und das Laudanum in den Apotheken, welches eine Infuſion in Wein oder ein Extract mit Weingeiſt iſt, trägt alle Schaalen der Reſina in einem noch ſchwereren Grad an ſich. Die caſtilianiſche Seife iſt dahero in unſrer Vorſchrift nicht nur zu Hülfe genommen, um, wie bekannt, das Harzige zu dämpfen und zu mildern, ſondern auch die Gefäße, wenn ſie durch das Opium ſchlaff und weiter gemacht ſind, auszuſpülen und rein zu erhalten. Die Seife des Weinſteins dient gleichfalls nicht nur das Harz zu verbeſſern; ſondern auch, wie durch Verſuche ausgemacht worden, die klebrichten und zähen Verſtopfungen der Gefäße zu zertheilen, und zu gleicher Zeit die Gefäße ſelbſt zu reizen, und dadurch dergeſtalt die Abſonderungen der Ausdünſtung und des Urins zu befördern. Den Zuſatz des Camphers hat man lediglich der Empfehlung des Quincy zu verdan-

verdanken, der ihn vorzüglich in der Gicht als einer Krankheit verordnet, wo keine andre als die flüchtigſten Arzeneyen etwas ausrichten können. „Der Campher, ſagt er, „ſcheint die einzige ölichte Subſtanz zu ſeyn, „welche die kleinen ſcharfen Ecken der Gicht„materie einwickeln und die Fibern gegen „ihre Stiche verwahren kann. Wer dieſes „Mittel verſucht, wird eine größere Erleich„terung finden, als durch Opiate ohne „daſſelbe.“

Der Leſer hat nun einen völligen Unterricht von derjenigen Arzeney und ihrer Zubereitung erhalten, wodurch ich ſeit einigen Jahren den Schmerzen verringert, und die Dauer der Gichtanfälle verkürzet habe. In wie weit dieſer Unterricht, ſamt den Erfahrungen und Gründen, womit ich ſelbigen begleitet, andre wird zu gleichmäßigen Verſuchen, Trotz den Vorurtheilen der Unwiſſenheit bewegen können, überlaſſe ich ihrer eigenen Entſchlüßung. Ich empfehle nicht etwa, aus Mangel andrer Verſuche, deren ich gnug gemacht, ein Opiat nach obiger Vorſchrift, ſondern weil ich es als das ſicherſte und beſte Mittel befunden habe.

Denn ohngeachtet aller der wilden Einbildungskraft, womit Dr. Thompson es sich in den Kopf gesetzt hatte, die Gicht, gleich jeder andern Entzündung, zu behandeln, und ohngeachtet alles dessen, was er und andre zum Vortheil der Purganzen in der Gicht gesagt haben, gebe ich nach reifer Ueberlegung der Meynung des Sydenhams in diesem Stücke Recht, um so viel mehr, da ich ehemals Proben genug, sehr oft ohne den geringsten Nutzen, und eben so oft zu meinem Schaden, gemacht habe. Es ist unmöglich, daß eine abführende Arzeney bis in die kleinsten Gefäße der letzten Sphäre der Auflösung eindringen sollte, wo die arthritische Materie in einem Paroxysmus bewiesener maaßen ihren Sitz hat. Die Natur wird in ihren Beschäfftigungen gar zu sehr gestört, und die Lebensgeister in einen gar zu großen Aufruhr gebracht und geschwächt, (besonders wenn die Purganz heftig und rauh ist) als daß der Patient nicht dadurch leiden sollte.

Selbst Cheyne, der große Wortführer für das Purgiren, am Ende der Paroxys-

men

men und in den Zwischenfristen, ist der Meynung, „daß der gefährlichste und wirksam„ste Theil der gichtigen Feuchtigkeit in ei„nem Paroxysmus viel zu subtil ist, als daß „sie durch irgend einige grobe Ausleerun„gen könnte abgeführt werden, und viele „traurige Erfahrungen haben die Gefahr „dieser Quacksalberey gar zu sehr bestätigt, „als daß ein behutsamer Patient dieses wa„gen sollte, ohgeachtet alles Ansehens, wo„durch man es zu empfehlen, und ohngeach„tet aller Scheingründe, womit man es auf„zubringen sucht.“

Was die schmerzstillenden äusserlichen Mittel auf den leidenden Theil betrifft, so habe ich selbst keine andre jemals gebraucht, als Wolle oder Flannel und ein gelindes Reiben, wenn man es vertragen kann, ausser, daß ich etwas von dem Elix. anodyn. warm mit einer Feder aufgeschmiert, oder, beym Anfange der Geschwulst, ein wenig sehr feines Oel, um die Haut schmeidiger zu machen. Diese Mittel schaden wenigstens nicht; aber ich kann nicht zuverläßig behaupten, ob sie den geringsten Nutzen thun.

Unter

Unter allen den unzähligen andern Arten von äusserlichen Mitteln, die ich gesehen habe, halte ich es für klüger, sie alle lieber zu verwerfen, als sich eines einzigen zu bedienen.

Ungeachtet Sydenham einen großen Haufen an sich selbst sowohl als an andern versucht hatte, so fand er doch, daß sie bisweilen Schaden thaten, ohne jemals von einigem Nutzen zu seyn; er entsagte daher gänzlich dem Gebrauch dieser Mittel. Nach Hoffmann erhellt es aus verschiedenen Beobachtungen „daß auf dergleichen Hülfsmit„tel tödtliche Zufälle erfolgt sind, unter „welche man bloß nöthig hat einen Steck„fluß, eine Lähmung von einer Seite, den „Verlust des Gedächtnisses, ein convulsivi„sches Asthma und Colik und eine Entzün„dung des Magens und der Eingeweide zu „nennen„. Kurz, ich pflichte der Meynung des Sydenham bey, „der kein Bedenken „trug, nach einer langen Erfahrung zu ver„sichern, daß die meisten von denjenigen, „welche an der Sicht gestorben seyn sollen, „nicht sowohl von der Krankheit selbst, son„dern

„dern einer verkehrten Behandlung derſelben „umgekommen„.

Wir können gegenwärtig annehmen, daß, wenn man ſich nach unſern obigen Vorſchriften gerichtet, der Paroxysmus glücklich anfängt abzunehmen, nachdem die Suchtmaterie, welche zum Auswurf reif geweſen, durch die Gewalt der Natur und Kunſt in ſo weit abgeführet worden, daß ſie keinen Schmerz mehr durch ihren Druck verurſacht. Die oben vorgeſchriebene Diät muß aber noch keinesweges in Anſehung ihrer Beſchaffenheit verändert werden, wiewohl der Patient in Anſehung des Maaßes ſicher genug ein wenig zugeben kann; weil jene Enthaltſamkeit noch nöthig iſt, um die Verdauungskräfte wieder zu erholen, die durch die Heftigkeit und Dauer des überſtandenen Schmerzes ſehr geſchwächt worden. Dieſe Methode allein würde aber zu viel Zeit koſten, beſonders, wenn der Anfall lange gewährt hat, ohne eine andre Beyhülfe, die man nach meiner Meynung ſich nicht von warmen, aromatiſchen Magenreinigungen verſprechen kann, ſo ſehr man auch ſolche in dieſem Period der Gicht empfiehlt. „Der Patient

„wird durch dieſe fruchtloſe Hoffnungen hin-
„tergangen, und zieht ſich diejenigen Uebel
„ſelbſt zu, in die er nicht gefallen wäre,
„wenn die Säfte nicht von neuem wären in
„Gährung geſetzt worden. Dieſe Unge-
„mächlichkeit, ſetzt unſer Schriftſteller, hat
„er ſelbſt oft erfahren, indem er zu Arzneyen
„ſeine Zuflucht genommen, um dasjenige
„fortzuſchaffen, was er für Ueberbleibſel der
„Krankheit hielt„. Von dieſer Unbequem-
lichkeit kann meine eigene Erfahrung Zeug-
niß geben, indem ich mir durch eine ſolche
Behandlung einen neuen Anfall zugezogen,
und zwar einen ſchlimmern und gefährlichern
Paroxysmus, weil die Materie vor der
Zeit, wo ſie von der Natur von ſelbſt wür-
de ausgeworfen worden ſeyn, übereilt wor-
den. Denenjenigen gleichwohl, welche we-
der der Vernunft noch Sydenhams, und
meiner eignen Erfahrung die geringſte Acht-
ſamkeit bezeigen, ſondern auf den Gebrauch
der Abführungen am Ende eines Paroxys-
mus durchaus beſtehen, will ich aus mit-
leidiger Nachſicht eine gute Doſin des Lau-
danum oder Schmerzſtillenden Elixirs des
Abends empfehlen.

Ich

Ich nehme mir aber die Erlaubniß zu fragen; was dieſe Abführungen helfen ſollen? „Ja, „ſagen einige, die Stärke und „Gelenkſamkeit der Muskeln wieder herzu„ſtellen, und uns eine lebhafte Munterkeit „zu den gemeinen Geſchäfften des Lebens ein„zuflößen.„ Andre hingegen ſagen, „daß „dadurch die gröbern Ueberbleibſel der gich„tigen Feuchtigkeit, welche durch die Aus„dünſtung nicht fortgeſchafft worden, aus „dem Körper abgeführt werden, beſonders „nach langen und heftigen Anfällen, welche „die Kräfte mitgenommen und das muſcu„löſe Fleiſch weggeführt haben„. Solche Abſichten ſind freylich ſehr gut und löblich, und dieſe Sprache fällt ſehr ins Ohr. Wodurch kann man aber die Wahrheit derſelben unterſtützen? Nach Erfahrung und thätlichen Beweiſen dürfen wir uns nicht umſehen, denn dieſe ſagen das Gegentheil. Um alſo eine ſo willkührliche Denkungsart zu widerlegen, wollen wir die Gegenfrage thun: wie eine Arzney, welche dazu eingerichtet, die erſten Wege der Natur zu reinigen, die muſculöſe Stärke erneuren und die Lebensgeiſter erhöhen kann? Die Wirkungen ei-

Cheſhire's Gouty Man's Compan. p. 45.

Cheyne p. 29.

ner Abführung ſchwächen vielmehr, wie jedermann bekannt iſt, die Verdauung, und geben der Natur einen neuen Stoß, „weil „die bereits ſchwache und matte Lebensgeiſter, anſtatt durch ſolche Arzney ermuntert „zu werden, in noch gröſsre Unordnung und „Zerſtreuung gerathen, auch der Ton der „Theile dadurch noch mehr zu Grunde gerichtet wird„. Hiernächſt, wie kann man ſich einbilden, daß Arzneyen, welche blos in die erſten Gänge der Natur wirken, die Ueberbleibſel der gichtigen Feuchtigkeit abführen ſollen, welche allein die äuſſerſten Theile angegriffen? Wir werden gleich die gute Wirkung ſolcher Arzney ſehen, ſobald die Suchtmaterie auf den Magen oder die Eingeweide fällt; wenn ſelbige aber bis in die Abſonderungsgefäße eingedrungen, wie kann eine Abführung ſo weit reichen, um ſelbige fortzuſchaffen? Ein wenig Rückſicht auf die Theorie der animaliſchen Verdauung, die wir am Anfang unſers Buchs gegeben, wird die Unnützlichkeit ſolcher Purganzen ſowohl in als nach dem Paroxysmus deutlich machen. Da alſo kein Vortheil in dieſen Fällen durch ſelbige erreicht werden, und eher

ein

ein groſser Schade von ihrem Gebrauch entſtehen kann, wem ſollte ſeine Geſundheit nicht lieber ſeyn, als ſelbige einer ſolchen blinden Gefahr auszuſetzen?

Man kann gleichwohl nicht läugnen, daß ſich bisweilen Unreinigkeiten in den weiten Gefäßen während eines langen Paroxysmus der Gicht ſammeln können, wiewohl bey der oben beſchriebenen Lebensart, wenn man ſelbige gehörig beobachtet, auſſerordentliche Unreinigkeiten meines Erachtens ſelten ſtatt finden können, den Fall einer natürlichen Hartnäckigkeit bey dieſer Krankheit ausgenommen. Alsdann nur, aber nicht in der Einbildung die Ueberbleibſel der gichtigen Feuchtigkeit abzuführen, kann nachſtehende Purganz genommen und ohne den geringſten Nachtheil 1 oder 2 mal um den andern oder dritten Tag widerholt werden, indem man mit aller Gewiſſenhaftigkeit 20 Tropfen von dem Laudanum oder eine Doſin des Elixir Anodyni denſelben Abend nach verrichteter Wirkung einnehmen muß.

Nehmt Electuar. Caryocoſt. ℥iij bis iv.
oder — — Scammon. ℥ij℔.
entweder in einem Bolus, oder in 4 Löffel

voll warmen Wein aufgelöst, um 4 oder 5 Stuhlgänge zu haben, und verhaltet euch dabey, wie gewöhnlich.

Es ist kein Zweifel, daß bey Abgange des Paroxysmus dem Patienten durch Arzeneyen von einer ganz andern Art etwas geholfen werden kann, indem viele Leute bey dem Abzuge der Schmerzen mit einer fürchterlichen Niedergeschlagenheit gequält werden. Der Patient mag nun hierüber klagen oder nicht, so muß er zweymal des Tages zu den medicinischen Stunden, nämlich um 11 und 6 Uhr, von folgender Tinctur brauchen:

Nehmt fein pulverisirte Fieberrinde ℥ij.
Trockene Pomeranzenschaalen ℥ß.
Fein pulverisirte Eicheln ℥j.
Schlangenwurzel ℥iij.
Zimmetrinde und
Saffran ää ʒß.

Thut alle diese Ingredienzen in eine Quartflasche, und gießt 1½ Pinten Franzbranntwein darauf, laßt es 4 Tage an einem warmen Orte stehen, schüttelt die

Flasche

Flaſche zweymal des Tages gut um, hierauf ſeigt die Tinctur durch ein Löſchpapier. Nehmt 3 Theelöffel voll in einem Spitzglas Waſſer.

Dieſe Arzeney wird die durch den Paroxyſmus geſchwächte und verdorbene Werkzeuge der Verdauung zu ihrer gewöhnlichen Stärke wieder herſtellen, weit beſſer, als alle Purganzen oder irgend andre Arzeneyen, wovon die Rinde nicht das Hauptingredienz iſt. Wenn dies ausgebraucht, ſo können 4 Unzen von Mynſicht's Vitriolelixir, (welches man ſo ächt als möglich zu erhalten ſuchen muß) zu 25 Tropfen zweymal des Tages, in einem großen Glaſe Waſſer, (beſonders Pyrmonter, Selzer oder Spaabrunnen) eingenommen, die Cur beſchließen. Weder dieſe Arzeneyen gleichwohl, noch die beſte Diät, können den Patienten halb ſo geſchwind zu ſeiner Geſundheit und Lebhaftigkeit wieder herſtellen, als wenn ſie mit einer beſtändigen Bewegung, wo möglich, zu Pferde, ein oder zweymal des Tages verbunden ſind, wozu er ſich, ſobald nur möglich, bequemen muß, wenn es ihm auch noch ſo ſauer werden ſollte. Hiernächſt müſſen die

leidenden Theile mit einem weichen Ball von Flannell (Welch Flannell) der mit Maſtix durchräuchert iſt, zweymal des Tages, ſo lang es der Patient nur aushalten kann, gerieben werden, bis die Haut roth iſt. Nach dem zweyten Reiben, welches vor dem Schlafengehen geſchehen muß, bade man die leidenden Theile eine Viertelſtunde mit Seewaſſer, wo ſelbiges zu haben, oder mit ſcharfgeſalzenen anderm Waſſer, welches erträglich warm iſt. Nach 4 oder 5 Abenden kann man ſich des kalten Waſſers auf wenige Minuten lang bedienen, und damit jeden Morgen fortfahren, bis ſich die Stärke wieder findet. Dieſe Methode iſt hinreichend, die Elaſticität der feſten Theile in den kranken Gliedmaßen wieder herzuſtellen, und bey kurzen Anfällen der Gicht die Fibern zu kühlen und zu befeuchten, wie ich ehemals an mir ſelbſt und an andern erfahren habe. Die Wolle und der Flannell, welche bey dem Paroxyſmus ſo gute Dienſte thun, müſſen fortgeworfen werden, ſobald der Schmerz völlig vergangen, nichts als Geſchwulſt und Lähmung übrig ſind, und man ſich des kalten Waſſers zu bedienen an-

anfängt. Sollte jemand zu wiſſen verlangen, warum ich die erſten 4 oder 5 Abende ein ziemlich warmes Waſſer verſchreibe, ſo iſt die Urſache hievon, daß auf allen Fall, wenn etwas von der Suchtmaterie, die zum Auswurf reif iſt, ſich nicht hätte während des Paroxyſmus durch die Schweißlöcher einen Weg machen können, eine ſolche leichte Erſchlaffung nicht nur ihren Durchgang veranlaſſen, ſondern auch, was durch Hülfe der Wolle oder des Flannells nicht erreicht werden kann, durch das Waſſer, welches ſich, wie wir aus unzähligen Verſuchen wiſſen, leichtlich in diejenigen Theile einſchleicht, welche damit gebadet werden, die noch übriggebliebene Materie fein genug zur Ausdünſtung aufgelöſet werde, und alſo nichts in den kleinſten Gefäßen verſtopft zurückgeblieben ſeyn möge, wenn man ſich des kalten Waſſers zu bedienen anfängt. Um aber vielleicht noch wirkſamer den Lähmungen, welche die Gicht begleiten, abzuhelfen, will ich zwey andre Hülfsmittel einrücken, das eine aus dem Dr. James, dem es von einem vornehmen und glaubwürdigen Manne, der es durch eigene und andrer Er- Med. Dict. Art. Arthrit.

fahrung bewährt gefunden, mitgetheilt worden.

Nehmt einen irrdenen Topf, der 4 bis 5 Gallonen in sich hält. Füllt selbigen mit Hollunderblüthen, die in ihrer völligen Reife abgepflückt und reinlich ausgelesen sind. So wie selbige faulen oder verwelken, werden sie herunter sinken; füllt also selbige so lange nach, als Blüthen auf den Bäumen übrig bleiben. Alsdenn gießt 3 Pint gemeinen Essig und ein halb Pfund Baysalz ein: stopft es ganz fest zu, und laßt es 2 Monate in der Sonne stehen, indem ihr es jeden Tag mit einem Stocke umrührt. Alsdann macht es auf, und setzt es in einen Keller. Erzeugen sich Würmer, so schüttet ein wenig Salz hinein, und mischt es unter einander. Legt es alle 12 Stunden kalt auf, so bald die Heftigkeit des Paroxysmus vergangen, einen halben Zoll hoch, und wenn es zu trocken ist, so gießt ein wenig Weinessig darauf — Dies wird den leidenden Theil in einen erstaunlichen Schweiß setzen, und alle Schmerzen sammt der Lähmung vertreiben, die

sonst

ſonſt Wochen und Monate lang gewährt haben würden.

Das andre Hülfsmittel iſt mir von einem Kaufmanne in London zu eben demſelben Behuf mitgetheilt worden. Ungeachtet aber der großen Empfehlung eines Freundes, habe ich keine Probe damit gemacht, weil er ſich deſſelben nachher ohne den geringſten Erfolg bedienet haben ſoll. Dies Recept war, wie folgt:

Nehmt ein Quart Roggenmehl
4 Unzen Häfen und
2 — gemein Salz.

Macht einen Brey daraus mit heißem Waſſer, ſtreicht ihn auf ein Stück Flannell, und legt es ſo heiß auf die Füße, als ſie es leiden können. Nach 12 Stunden macht einen neuen Brey, und ſofort bis auf 6 Umſchläge, und haltet euch 3 Tage zu Bette.

Ich wünſche, daß eins von dieſen beyden von guter Wirkung für diejenigen ſeyn möge, welche die Probe damit machen wollen. Ungeachtet ſich aber Dr. James einige

nige Mühe gegeben, die gute Wirkung des erstern philosophisch zu erklären, so halte ich es gleichwohl, wenn ich meine Meynung frey sagen darf, für ein wenig unsicher; so wie mir das letztere gleichfalls nicht zur Erhaltung des gesuchten Endzwecks hinreichend zu seyn scheint. Wenn sie aber durch glaubwürdige Versuche sollten bewährt gefunden werden: so lohnt es nicht der Mühe darüber zu philosophiren. Die Methode, welche Stropher empfiehlt, wenn der Schmerz gänzlich vergangen, den kranken Theil, der vermuthlich vorher mit Flannell bedeckt werden muß, in heißen Sand, zwey oder dreymal des Tages, zu vergraben, und eine Viertelstunde jedesmal darinn auszuhalten, scheint mir sicherer, als das erste, und weniger beschwerlich, als beyde zu seyn. Durch ein ähnliches Hülfsmittel — nämlich durch ein Schwitzen im Torf — habe ich die Hand eines Frauenzimmers vollkommen wieder hergestellt, ohngeachtet selbige durch einen Paroxysmus der Gicht so contract und fest zusammengezogen war, daß einige der besten Wundärzte in London die Oeffnung derselben für unmöglich hielten,

ten, ohne ihr alle Finger entzwey zu brechen.

Nachdem ich bisher dem Leſer die umſtändlichſte Behandlung eines Patienten, vom Anfange eines regelmäßigen Paroxysmus an, bis an das Ende deſſelben vorgelegt habe; ſo will ich jetzt einige Anweiſungen für alle Fälle einer unregelmäßigen oder verirrten Gicht geben, und da ſelbige ſo genau vom Musgrave unterſchieden und beſchrieben worden, ſo werde ich aus demſelben ſowohl die Erklärungen als die Hülfsmittel, ein Paar Fälle ausgenommen, ausziehen.

Die erſte Gattung war die innerliche Gicht, S. 32 — 34, die durch den ganzen Körper ſich ausbreitet, ohne ſich an einen beſondern Theil deſſelben zu ſetzen. Die Arzeneyen, wodurch die Gichtmaterie nach den äußern Theilen getrieben wird, und worinn die einzige Methode, ſie zu heilen, beſteht, ſind von herzſtärkender und ſchweißtreibender oder diaphoretiſcher Art. Franzwein und rauher Cyder können mit Nutzen in dieſem Falle getrunken werden.

Die

Die Stahlpulver ſind aber unter allen Mitteln die kräftigſten, und weil dieſe Arzeney oft hier ſo wohl, als in vielen folgenden Gattungen, angeführt wird, ſo will ich dem Leſer des Autors Vorſchrift darüber mittheilen:

Nehmt 5 Pfund Eiſenſtaub, und legt ſolchen in ein glaſurtes irrdenes Gefäß. Feuchtet ſelbigen mit Urin an, und trocknet ihn in der Sonne oder am Feuer, benetzt ihn von neuem, und rührt ihn zweymal des Tages mit einem Meſſer um, damit er nicht zuſammenhängt. Fahrt damit ſo lange fort, bis die ganze Maſſe roſtig iſt, alsdann ſtoßt ſie in einem eiſernen Mörſer. Hierauf werft das Geſtoßene in ein Gefäß, und vermiſcht es gut mit 6 Quart oder 2 Gallonen Springwaſſer. Eine Viertelſtunde nachher gießt gemächlich das oberſte Waſſer ab, und laßt es verrauchen, bis das ſchwimmende Pulver trocken iſt. Laßt die abgegoſſene Feuchtigkeit auf gleiche Art verrauchen, und feuchtet das gröbere Pulver auf dem Boden von neuem mit Urin an, behandelt es wie vorher.

Fahrt

Fahrt damit so lange fort, bis die ganze Masse zu einem sehr feinen Pulver gebracht ist. Wenn es trocken, so legt es in ein Stück grob Papier, das wie ein Zuckerhut zusammengewickelt ist; gießt allmählich und von einer Zeit zur andern warm Springwasser darauf, bis die urinösen Salze völlig ausgeraucht sind, und ein unschmackhaftes Wasser durch das Papier läuft: denn trocknet es wiederum, und hebt es zum Gebrauch auf.

Weil diese Zubereitung sehr mühsam und langweilig ist, so will ich noch meine eigene Methode, diese Arzeney zuzurichten, anführen, die ich eben so kräftig als die vorhergehende halte, und der ich mich seit vielen Jahren bedienet habe.

Nehmet eine Menge gefeilt Eisenstaub, und taucht solchen in Urin, bis er rostig wird. Alsdenn stoßt ihn in einem Mörser, und streut das Pulver auf Wasser. Das was oben schwimmt, schöpft ab, als fein genug, durch die Milchgefäße hindurch zu dringen. Wickelt das Pulver in braun Papier auf die vorgeschrie-

bene

bene Art. Besprengt es mit reinem Wasser, welches durchlaufen und die Salze abziehen wird. Sobald die Tropfen klar fallen und den Harngeschmack verloren haben, ist das Pulver gut zum Gebrauch.

Dieses Pulver, mit eben so viel von dem weißesten Weinstein, mit Camomillenthee, in einem Mörser zu einer Masse vermischt, und bedeckt 1 oder 2 Tage ans Feuer gesetzt, wird eine Consistenz erhalten, daß Pillen daraus gemacht werden können, von denen man von 10 zu 30 Gran auf einmal einnehmen kann.

Wenn nach einem 4 oder 5 tägigen Gebrauch der Arzeney keine Gicht an den äußern Theilen erscheint: so können äußerliche Mittel versucht werden; z. E. Empl. Cephal. mit ein wenig Burgunderpech, und in Fällen der äußersten Gefahr ein Cataplasma, und nachher ein blasenziehendes Pflaster darauf, um der eingeschlossenen Materie einen Ausweg zu verschaffen. Wenn aber keine unmittelbare Hülfe nöthig ist, so ist ein gewöhnlich blasenziehendes Pflaster an den

Bei-

Beinen hinlänglich, und 18 Stunden darauf ein Mellilotenpflaster mit spanischen Fliegen, um das Laufen 8 oder 10 Tage lang zu befördern. Hiedurch wird der Schmerz entweder nachlassen, oder die Gicht hervorgelockt werden, unterdessen man mit den übrigen Arzeneyen fortfährt.

Der nächste Zufall ist die Gicht im Magen, S. 34—36. Um diese zu curiren, sucht man erstlich durch geschickte Brechmittel und Purganzen alle Unreinigkeiten von dem Magen zu entfernen, welche in den Häuten desselben die arthritische Materie anziehen oder zurückhalten können, und hierauf selbige nach den äußern Theilen hinzutreiben. Wenn ein kurzes oder schweres Athemholen, und besonders ein Druck oder eine Aufdunstung des Magens, Aufstoßen, Ekel oder Brechen viel Beschwerde machen; so wird ein gelindes, aber doch wirksames Brechmittel nöthig seyn, im Fall der Patient stark genug ist, und nichts sonst davon abräth. Diejenigen, welche entweder nicht können oder nicht wollen genug trinken, um das Brechen zu befördern, sollten niemals dergleichen Mittel aus den Apotheken neh-

men. Starke Trinker, für die Infuſionen von Carduus oder Camomillenblumen zu kalt ſeyn, und denen ſie Bauchgrimmen und Krämpfe verurſachen möchten, müſſen mit Wein zum Brechen gebracht werden. Die bloßen Beſtrebungen zum Erbrechen und die dadurch verurſachte Bewegung des Bluts wird öfters die Gicht nach den äußern Theilen, ohne irgend eine andre Hülfe, treiben. Eine Stunde nach dem Brechen, wenn die Arzeney aus einer Apotheke genommen, muß ein Clyſtier beygebracht werden, um die Ueberbleibſel aus den Eingeweiden abzuführen, und des Abends venetianiſcher Theriack oder etwas ähnliches. Hierauf gebt dem Patienten 3 bis 4 mal des Tages einen Trunk bittern Wein, und den dritten Tag darauf, wenn er ſtark genug iſt, laßt ihn purgiren, wo nicht, kann er einen oder 2 Tage verziehen, und einen niederſchlagenden Trunk des Abends einnehmen. Bisweilen bleibt demohngeachtet noch ein Ekel und Erbrechen übrig; in welchem Fall er 10 Tropfen Laudanum (nach der obigen Vorſchrift S. 71.) in 2 Drachmen ſtark Zimmet- oder Münzwaſſer alle 4 oder 5 Stunden und in den

Zwi-

Zwiſchenzeiten die Arzeneyen einnehmen muß, um die Gicht auszutreiben. Sobald ſie ihm aber den Magen drücken, muß er nicht mehr Laudanum einnehmen. Wenn das Brechen und Purgiren nicht nöthig iſt, ſo fangt mit den Arzeneyen an, welche die Gicht nach den Extremitäten treiben. Die Stahlpulver ſind vortrefflich zu dieſem Behuf:

Nehmt von dem Stahlpulver 5 Gr.
Schlangenwurzelpulver ℈j.
und macht Pillen daraus mit Pomeranzenſyrup.

Wenn nach einem zweytägigen Gebrauch dieſer Hülfsmittel kein Schmerz noch Geſchwulſt erſcheint, ſo legt ein Empl. Cephal. mit gleichen Theilen von Burgunderpech, oder ein blaſenziehendes Pflaſter an beyden Füßen, um die Feuchtigkeit herabzuziehen. Wenn dieſe mit vereinigten Kräften noch nicht zureichen, ſo muß die Stärke des einen Mittels oder beyder vermehrt, und zwiſchen den Doſen der Arzeneyen ſtarker Wein frey getrunken werden, unterdeſſen der Patient Gallerte oder Suppe von jungen Hühnern

essen kann. Wenn das Fieber gar zu sehr dadurch steigen sollte, so müssen die Herzstärkungen vermindert werden, und der Patient kann sicher nachstehenden weißen Decoct trinken.

Nehmt Pulver von gebranntem
Hirschhorn Zij.
und Springwasser 3 Pint.
Kocht selbiges mit einer Brodrinde und ein Stück Caneel bis auf die Hälfte ein. Seiget es durch, und macht es mit feinem Zucker süß.

Sobald die arthritische Materie sich an einen festen Ort setzt, muß man mit den Arzeneyen nachlassen, und wenn ein Cataplasma ist gebraucht worden, so muß die Feuchtigkeit durch ein blasenziehendes Pflaster ausgeleeret werden, wie im vorhergehenden Fall vorgeschrieben worden. Sollte nach allem diesem der Schmerz durch frische Crudităten, die sich im Magen gesammelt, wieder dahin zurücktreten, so führt selbige durch eine leichte Purganz ab, und wenn dies nicht bewirkt werden kann, nehmt das Stahlpulver mit Ingwer und Pfeffer

und

und volatiliſchen Salzen in groſſer Menge ein.

Dieſen Vorſchriften des Musgrave will ich noch das Recept einer andern Arzeney hinzufügen, wenn die Gicht im Kopf, oder Magen, oder Eingeweiden iſt, und die ich ſelbſt eingenommen, auch vielen meiner Freunde in ſolchen Umſtänden ſeit verſchiedenen Jahren her verordnet habe, und welchem, wegen des beſtändigen guten Erfolgs, keine andre Arzeney auf der Welt zu dieſem Behuf an die Seite geſetzt werden kann.

Nehmt ein Pfund kleingeſchnittene Roſinen, aus denen die Steine herausgenommen,
Sennesblätter ℥ij.
Coriander- und Fenchelſaamen āā ℥j.
Cochinell, Saffran und Süßholz āā ℥ß.
Rhabarb. fein geſchnitten ℥j.

Gießt ein Quart Franzbranntwein darauf, laßt es 10 Tage ſtehen, und ſeigt es ab. Darauf gießt noch ein Pint nach, und laßt es ſtehen, bis die Kraft ganz ausgezogen, alsdenn ſeigt es ab, und vermiſcht das erſte mit dem letzten. Nehmt

4 oder 5 Löffel voll von dieſer Herzſtärkung in eben ſo viel ſiedend Waſſer, um es ſo heiß zu machen, als man es nur trinken kann. Läßt der Schmerz nicht in einer halben Stunde nach, ſo fahrt damit ſo lange fort, als er währt. Will der Magen ſolches nicht bey ſich behalten, ſo nehmt 10 Tropfen von Laudanum, wie es oben von Musgrave verſchrieben worden, aber nur in den Zwiſchenzeiten.

Nach einer zwanzigjährigen Erfahrung, die ich von dieſer Arzeney an mir ſelbſt ſowohl als an andern gemacht habe, iſt es mir unmöglich, ſelbige nach Würden genug zu loben, und wenn in dieſem ganzen Buch nichts ſonſt für einen gichtigen Patienten enthalten, wäre es die Kenntniß dieſes Mittels, ſo ſchmeichele ich mir, daß ſelbige zehnmal mehr Geld werth iſt, als ihm dieſe ganze Schrift koſten wird. Erwägt man die mancherley Zufälle, denen man beſtändig in dieſer Krankheit ausgeſetzt iſt, und die Erleichterung, welche man ſich von dieſer Arzeney verſprechen kann, wenn die edeln Theile

des

des Lebens angegriffen werden, ſo ſollte ein Mann, der mit der Gicht ſtark behaftet iſt, ſich niemals, weder in ſeinem Hauſe noch außer demſelben ſchlafen legen, ohne dies Mittel in ſeiner Kammer zur Hand zu haben.

Die nächſte Art einer unregelmäßigen Gicht beſteht in einer arthritiſchen Colik, S. 36-38. weil ein Gallenfieber oft mit dieſem Zufall verbunden iſt; ſo muß man ſeine Aufmerkſamkeit auf deſſen Symptome richten, wohin Durſt, Hitze, geſchwinder Puls ꝛc. gehören. Im Fall der Noth iſt alſo der erſte Schritt, das Blutlaſſen, und nicht mehr als nöthig iſt, um der Entzündung vorzubeugen, ohne den Ausbruch der Gicht zu verhindern. Wenn der Patient mit Crudităten überladen iſt, ſo muß er vomiren, und den Tag darauf, falls es ſeine Kräfte erlauben, oder 2 Tage nachher, purgiren. Wofern es nicht zu ſtark gewirkt, ſo nehmt kein Opiat darauf, damit die Gicht nicht von den äußerlichen Theilen zurückgehalten werde. Aber ohne hinlängliche Purganzen wird die Cur ſehr ſchwer gemacht werden. In den Zwiſchentagen, wo man

keine Abführung eingenommen, kann man ſchaalenartige Pulver (Testaceous powders) eingeben, wenn die Eingeweide mit Säure angefüllt, eine bittere alterative Infuſion aber, wenn ſie voller Galle ſind. Nach dieſer Arbeit, und nicht eher, müſſen wir uns bemühen die Gicht auszutreiben. Außer den Hülfsmitteln, die im vorigen Fall angeführt worden, hält man einige gut für die Colik, welche füglich damit vereinigt werden können. Die ſtarken ſpaniſchen und portugieſiſchen Weine mögen mit Vortheil gebraucht werden, in einer Menge, welche hinlänglich iſt, die Gicht nach den äußern Theilen zu treiben, aber nicht das Fieber mehr zu erhöhen, als es zu dieſem Endzweck nöthig iſt. Sind die Eingeweide von Krämpfen ſo zuſammengezogen, daß die Abführungen nicht anſchlagen wollen, ſo muß man Umſchläge auf den Leib machen, oder mit Salben ſchmieren. Sind erſtere aber ſo ſchwach, daß die Arzeneyen durch den Stuhl wieder abgehen, ſo muß der Durchfall geſtopft werden. So bald man aber eine Arzeney trifft, welche ſich mit dem Magen des Patienten verträgt, ſo muß er 2

oder 3 Tage damit fortfahren, und wenn die Gicht noch nicht an den äußerlichen Theilen erſcheint, ſo muß man mit den innerlichen Arzeneyen ſo lange anhalten, bis die Gicht die Eingeweide gänzlich verlaſſen und ſich wo anders feſtgeſetzt hat. Iſt man ſo weit, ſo muß man die Arzeneyen entweder eine halbe Doſe weniger oder in noch einmal ſo langer Zeit einnehmen, bis man Grund zu vermuthen hat, daß die Gedärme außer aller Gefahr für einem Rückſprung der Gicht ſind. Während dieſes ganzen Verlaufs muß die ſtrengſte Diät beobachtet werden. Brodkrumenſuppen, (Panaden), Gallerte von Hirſchhorn oder Kalbsfüßen, Zwieback und Hünerbrühen, ſind zuträglich. Beſonders aber iſt der Wein nützlich, entweder an ſich ſelbſt, oder mit dem weißen Decokt vermiſcht. Man kann ſich große Dinge von einem reichlichen Gebrauch des Weins bey ſolchen verſprechen, die nicht daran gewohnt ſind. Die beſte Sorte iſt der rothe Portwein, von einer halben Pinte bis zu einem Quart, in 24 Stunden nach Beſchaffenheit der Umſtände getrunken. Ohngeachtet aber die Eingeweide gänzlich von

der Gicht befreyt ſind, und dieſe bereits nach den äußern Theilen getrieben worden, ſo iſt gleichwohl noch der Leib ſo voller Blähungen und Schmerzen, daß man faſt alle Hoffnung zur Wiedergeneſung aufgiebt. Ein ſchlüpfrigmachendes Clyſtier, alle Tage oder um den andern Tag, wird gemeiniglich dieſer Klage abhelfen. Die mineraliſchen, ſowohl purgirenden als Harntreibenden Waſſer ſind von vorzüglichem Nutzen, einem Recidiv vorzukommen; und beſonders das Bathwaſſer. Weil aber dieſe Colik häufig von einer ſtarken Verkältung entſteht, ſo muß man ſich dagegen durch warme Kleidung verwahren, und ſich für einer rauhen Witterung in Acht nehmen.

Die folgende Art einer unregelmäßigen Diät beſteht in einer gichtigen Diarrhöe oder Durchfall S. 38. Solche mag von ſich ſelbſt oder durch Arzeneyen aufhören, ſo müſſen die Ueberbleibſel einige Zeit nachher durch Purgiren abgeführt werden. Iſt ſelbige aber durch eine Purganz veranlaßt, ſo iſt letztere unnöthig. Entſteht ſie von Crudiräten, welches am allergefährlichſten iſt, ſo muß

muß ſelbige auf eine verſchiedne Art behandelt werden. Iſt der Magen überladen, muß ein Brechmittel gegeben werden, in Ermangelung deſſelben, oder darauf eine Purganz, und alsdenn anhaltende Mittel, oder ſolche, welche den Durchfall ſtillen, alle 4 oder 5 Stunden. Das Getränk muß das weiße Decokt und bisweilen rother glühender Wein ſeyn. Wenn es der Puls erlaubt, ſind Opiate von vortrefflichen Nutzen. Iſt der Patient bereits zu ſehr entkräftet, ſo muß Brechen und Purgiren ausgeſetzt und blos herzſtärkende und anhaltende Mittel gebraucht werden. Die Urſache mag aber liegen, worinn ſie wolle, ſo iſt das beſte und angenehmſte Mittel, einem Recidiv des Durchfalls vorzubeugen, der Gebrauch der Stahlwaſſer nebſt dem Stahlpulver oder Pillen, welche die beſte Zubereitung dieſer Arzeney ſind — Zu dieſen Vorſchriften des Musgrave nehme ich mir die Erlaubniß noch hinzuzufügen, daß ein gewiſſer Landjunker lange Zeit mit dieſer Krankheit, ohne die geringſte Erleichterung zu erhalten, beſchweret geweſen und nach London kam, um ſich daſelbſt beſſern Raths zu erholen; aber

aber fruchtlos. Als er an aller Hülfe verzweifelte, führte ihn ein gemeinſchaftlicher Freund zu mir, und nachdem er ohngefehr eine Woche lang das Elixir Anodynum gebraucht hatte, ohne ſonſt etwas als eine gehörige Diät, reiſete er gänzlich befreyt von ſeinem Uebel nach Hauſe. Ich führe dies an, um dem Leſer zu zeigen, daß dieſes Elixir eine vortreffliche Arzeney in mehr als einem Zufall der Gicht iſt.

Jetzt ſoll der Leſer ſehen, was Sydenham über dieſen Punkt ſagt: „Wenn die „Gichtmaterie einen dünnen Leib verurſacht, „weil ſie in den Gliedern ſich nicht hat feſt„ſetzen können, falls es nicht die Criſis eines „beſondern Paroxysmus iſt, auch weder „dem Laudanum noch der Bewegung von „jeder Art nachgiebt (denn dieſe Dinge müſ„ſen zuerſt verſucht werden) ſondern mit „Kränklichkeit, Bauchſchmerzen und dergleichen Symptomen anhält; ſo beſteht das „einzige Mittel, das ich in dieſem Fall kenne, „darinn, einen Schweiß durch eine geſchickte „Methode und Arzeney zu erwecken. Wenn „dieſes alle Morgen und Abend 2 oder 3 „Tage nach einander fortgeſetzt, auch jedes„mal

„mal 2 oder 3 Stunden abgewartet wird, „ſo ſtillt es gemeiniglich den Durchfall, und „treibt die Gichtmaterie nach den Gliedern.“

Itzt kommen wir zur Cur einer arthritiſchen rothen Ruhr, oder Dyſenterie, S. 38. Der Patient muß entweder im Bett oder auf dem Stuhl bleiben, ſo lange der Paroxysmus währt, damit die Bewegung nicht das Blut in Wallung bringe und den Bauchfluß vermehre. Es iſt höchſt nachtheilig, Herzſtärkungen in ſo großem Maaß zu geben, daß das Blut entzündet und die Krankheit ſchwerer gemacht werden kann. Sie müſſen alſo ſorgfältig und bloß in ſolcher Verhältniß gebraucht werden, welche hinlänglich iſt, die Lebensgeiſter zu unterſtützen und einer Ohnmacht vorzukommen. Wenn die Entledigung gar zu ſtark iſt, ſo muß man ſelbige mit Laudanum, das man im Munde und auf der Zunge hält *), zu ſtopfen ſuchen, und damit ſo lange fortfahren, bis der Bauchfluß aufhört. Schluckt man es auf einmal herunter, ſo bricht es der Magen wieder

*) Es iſt beſſer 5 oder 6 Tropfen auf einmal in einem Löffel voll ſtarken Zimmetwaſſer einzugeben.

wieder von ſich. Das weiſſe Decoct, oft aber wenig genommen, thut gute Dienſte, wenn man ſich eine Zeitlang aller Nahrung und Arzney enthält. So wie man einer Seits dafür Sorge tragen muß, daß die Eingeweide nicht zu offen, ſo müſſen ſie auch andrer Seits nicht zu feſt ſeyn, und in dieſem Fall muß man auf eine gelinde Oeffnung ſehen. Es iſt noch anzumerken, daß dieſe Dyſenterie kritiſch iſt, und daher hat jede entgegen geſetzte Abweichung ihre Unbequemlichkeiten. Die Mittelſtraße iſt am beſten, und kann durch eine gehörige Aufmerkſamkeit auf des Patienten Stärke beobachtet werden. Es geſchieht öfters, daß, wenn die Gicht durch dieſe blutige Stuhlgänge vertrieben werden, alles ruhig und wohl iſt; im Gegentheil aber, und wenn die rothe Ruhr fortfähret, iſt es rathſam, ſolche Mittel zu geben, wodurch ſelbige geſtopft und die Wunde der Eingeweide zuſammengezogen werden kann. Der Leib muß mit einem zuſammenziehenden Decoct, mit rothem Wein vermiſcht, geſtopft werden. Die Diät muß aus Gallerten von Hirſchhorn oder Elfenbein, oder Kalbsfüſſen, Milch mit Reis,

weich

weich gekochten Eyern ꝛc. und lauter Dingen bestehen, die nahrhaft sind, verdicken oder Wunden zusammen leimen. Alle saure Sachen müssen vermieden werden. Die Cur dieser rothen Ruhr ist sehr von der gewöhnlichen unterschieden. Leztere erfordert häufige Abführungen, und erstere erlaubt selten eine. Wasser, worinn glühendes Eisen gelöscht worden, und Stahlpulver, sind die besten Präservativcuren.

Die Heilung einer gichtigen Melancholie S. 39. muß sich mit einer Entladung des Magens und der Eingeweide von der Masse unverdauter Säfte durch ein Brechmittel, wenn es nöthig ist, und mit Purganzen von einer gelindern Art anfangen. Den Abend auf die Abführung muß eine Herzstärkung anstatt eines Opiats eingegeben und darauf alterative niederschlagende Mittel in gehöriger Menge eingenommen werden, um die Gicht nach den äussern Theilen zu treiben. (Ich halte die Tinctura Sacra für das allerbeste). Um einem Rückfall vorzubeugen, müssen Harntreibende oder die Bristolwasser eine Zeitlang getrunken, und wenn sich nicht eine regelmäßige Gicht im Frühling

oder Herbst, oder zu beyden Jahreszeiten von selbsten einstellt, durch geschickte Mittel bewirkt werden. Unterdessen muß die Diät sehr ordentlich seyn, auch oft eine gelinde Abführung eingegeben werden, um die unverdauten Ueberbleibsel der Nahrung abzuführen. Ein Opiat sollte nach jeder Purganz, die Vorbeugungsweise gegeben wird, eingenommen werden. Nichts aber ist so vortheilhaft in diesem Fall, als die Bewegung, vornehmlich das Reiten.

Die Arzneyen gegen arthritische Ohnmachten, S. 39. und oft widerholte Herzstärkungen in großer Dosi und in flüßiger Form abgebrannter Brandwein ist gut zu dieser Absicht. Das Reiben muß fleißig gebraucht und mit Wein oder Brandwein benezte Zeuge auf den Leib und um die Gegend des Herzens gelegt werden. Damit muß man so lange fortsetzen, bis der Patient wieder zu sich selbst kommt. Wenn er etwas schwer zu verdauendes genossen hat, und dabey geneigt zum Brechen ist, so muß ihm solches, sobald er sich ein wenig ermuntert, durch eine Infusion von Thee oder Carduus aus dem Magen gebracht werden. Wenn

ihm aber so übel ist, daß man keine Zeit verlieren kann, so muß er eine große Menge Wein in der Geschwindigkeit in sich trinken, um dadurch zugleich den Endzweck einer Herzstärkung und eines Erbrechens zu erhalten. Ueberfallen ihn die Ohnmachten öfters, so muß er immer eine Herzstärkung bey sich tragen, und davon, sobald er eine Anwandlung in sich fühlt, einnehmen. Das kräftigste Mittel, welches ich jemals in diesen Umständen gefunden habe, ist ein ächter Irrländischer Usquebaugh in guter Maaße in den Hals gegossen, nachdem man den Mund mit einem Löffel geöffnet, und wenn es die Zeit erlaubt, so viel kochendes Wasser dazu gegossen, daß es davon so heiß wird, als man es nur trinken kann. Ich habe immer gefunden, daß eine Arzney, die heiß eingenommen wird, geschwinder in diesem Fall, als irgend sonst wirkt.

Ein gichtiges Asthma, S. 40. muß durch Ausleerungen oder Fortreibung der Materie nach den äussern Theilen curirt werden. Aderlassen ist am besten für vollblütige Leute, und Purgiren für gute Esser. Der Husten kann manchmal durch gemeine Arzneyen er-

leichtert werden. Als ein Präſervativ gegen ein feuchtes Aſthma thun harntreibende Mittel nach vorhergängigen Purganzen, auch Fontanelle und der beſtändige Gebrauch Blaſenziehender Pflaſter zwiſchen den Schultern gute Dienſte. Die Stahlpulver mit Gummi Ammoniac. verhindern das Recidiv eines trocknen Aſthma. Für beyde iſt eine friſche Luft und eine ſtrenge Diät bey einfacher Nahrung ohne Abendkoſt ſehr zuträglich.

In gichtigen Flußfiebern, Huſten und Lungenentzündungen, iſt das Blutlaſſen ſehr heilſam, falls nicht bedenkliche Anzeigen es widerrathen. Bey zärtlichen ſchwachen Conſtitutionen thut es ſelten gut, und niemals bey ſolchen, die durch Alter und Krankheit bereits gänzlich geſchwächt ſind. Dem ungeachtet geneſen gewiſſe Patienten ſelten von einer Lungenentzündung ohne Blutlaſſen, welches man aber vorſichtig unternehmen muß, damit die Leibesconſtitution nicht zu ſehr geſchwächt werde, um die Gicht nach den äuſſern Theilen hinzutreiben. Das nächſte Hülfsmittel iſt das Purgiren, welches in allen dieſen Krankheiten gute Dienſte

ſie thut, beſonders aber bey völligen Leuten, wo die Eingeweide überladen ſind, oder wenn der Patient kein Blut verlohren hat. Nach dieſen Ausleerungen muß man ſolche Arzneyen brauchen, welche behülflich ſind die Gicht von der Lunge nach den äuſſerlichen Theilen zu entfernen, nebſt Bruſtmitteln. Wenn die Krankheit eingewurzelt iſt, ſo kann man die Fieberrinde mit gutem Erfolg brauchen, um einem gar zu groſſen Verluſt des Bluts vorzubeugen. Erſcheinen nach dem Gebrauch dieſer Arzney keine Merkmaale der Gicht an den Gelenken, ſo müſſen äuſſerliche Mittel und zuerſt die gelindeſten gebraucht werden blos Verwahrungsweiſe. Blaſenpflaſter auf den Rücken, eine trockene durch Winde gereinigte Luft und alle Anſtalten eine regelmäßige Gicht hervorzubringen, müſſen vorgekehrt werden. Wenn dieſe Methode unterlaſſen oder nachläſſig angewandt wird, ſo nimmt der Huſten zu; die auszuwerfende Lungenmaterie wird dick und hat Mühe zum Auswurf zu kommen, iſt bisweilen blutig, wodurch die Lungen eitricht werden, bis endlich der Patient an einem zehrenden Fieber ſtirbt.

Bey einer gichtigen Lungenentzündung ist noch mehr Gefahr, und wenn nicht gleich im Anfange Sorgfalt gebraucht wird, alles umsonst. Nach einem unmittelbaren Gebrauch des Aderlassens verschreibt man einige Stunden darauf ein Clystier und den folgenden Tag eine Purganz. Gebt alle Stunden süß Mandel- oder Leinsaatöl in Form eines dicken Safts (*Linctus*) ein. Kalte Emulsionen oder Decocte müssen vermieden werden; wenn der geringste Anschein der Gicht in den Gelenken sich zeigt, oder eine Hoffnung ist selbige hinzuziehen, so müssen solche Arzneyen, die dieses befördern können, gebraucht werden. Man muß sich schweißtreibender Mittel und äusserlicher Umschläge bedienen, um die Gicht nach den äusserlichen Theilen zu treiben. Ungeachtet Musgrave diese Methode aus widerholter Erfahrung empfiehlt, widerspricht selbige doch den Vorschriften des Sydenhams in diesem Fall, welcher sagt, daß die Anzeigen zur Cur (indicationes curativae) nicht auf die Gicht angewandt werden müssen, sondern daß man wie bey einer gewöhnlichen Lungensucht verfahren soll, weil das Schwitzen, so wirk-

sam

ſam es ſonſten iſt, die Suchtmaterie nach den Gliedern zu treiben, in dieſen Umſtänden nachtheilig, und die Materie, welche auf die Lunge fällt, verhärtet wird, welches bisweilen tödtlich iſt. Um dieſen Scheinwiderſpruch zu heben, darf man, meiner Meynung nach, bloß vorausſetzen, daß Sydenham annimmt, wenn man der Lungenſucht nicht gleich im Anfange zuvorgekommen, und ſelbige bereits eine Zeitlang hat überhand nehmen laſſen.

Der nächſte Zufall iſt eine gichtige Schwindſucht S. 42. Am Anfange dieſer Krankheit, wenn der Huſten beſchwerlich und ein zehrendes Fieber im Anzuge iſt, kann man ſich gute Wirkungen von einem gehörigen Gebrauch des Aderlaſſens und Purgirens verſprechen. Beydes aber muß mit viel Behutſamkeit und in den gehörigen Schranken geſchehen, damit die Leibesconſtitution nicht zu ſehr geſchwächt werde, um die Gicht auszutreiben. Wenn die gichtige Materie in den äuſſerlichen Theilen ſich merken läßt, müſſen ſtimulirende ſchmerzſtillende Mittel auf den gewöhnlich leidenden Theil aufgelegt

werden. Ein Linctus muß beſtändig fort gebraucht und mit Arzneyen verbunden werden, welche die Gicht in den äuſſerlichen Theilen hervorbringen können. Opiate aber und ſolche Arzneyen, die den Auswurf der Lunge verdicken, muß man mit viel Vorſicht und in ſehr kleiner Quantität einnehmen, auch mit den Arzneyen und ſchmerzſtillenden Mitteln fortſetzen, ungeachtet die guten Wirkungen ſich anfangen zu äuſſern, bis die Lunge gänzlich frey iſt; und weil ſie mehrentheils dadurch geſchwächt wird, ſo muß man, um einem Rückfall vorzubeugen, die Stahlwaſſer einen Monat lang in einer geſunden Luft trinken. Das Reiten, das Reiben, Fontanelle auf dem Rücken und Chocolate zur Nahrung, ſind ſehr gut, das Winter halbe Jahr durch wird ein Thee von Saſſafras Holz, und den Wurzeln der China und Saſſaparilla von gutem Nutzen ſeyn. Die Kraft aber dieſer Arzney, ſagt Cheyne, liegt in der Rinde der Wurzel.

Die Cur einer arthritiſchen Kehlſucht, S. 42. muß mit einem ſtarken Blutlaſſen angefangen werden. Gleich darauf gebt ein

ein Clyſtier; den folgenden Tag eine milde Purganz, weil das Fieber ſonſt durch irgend eine andre zunehmen würde. Nach dem Purgiren legt ein großes Blaſenpflaſter in den Nacken, und 24 Stunden nachher ein Melotenpflaſter mit pulveriſirten ſpaniſchen Fliegen verſetzt, um den Abfluß fortzuſetzen. Scharfe und öffnende Gurgelwaſſer müſſen vom Anfange an immer fortgeſetzt werden. Wenn den dritten Tag oder auch eher die Zufälle gefährlicher, und der Athem und das Schlucken gar zu ſchwer werden, muß das Blutlaſſen an der Droſſel oder Kehlader, im Nothfall auch mehr als einmal, wiederholt werden. Iſt der Schmerz in der Gurgel außerordentlich, ſo muß ein einweichender Brey von Althäenwurzeln, Pappelnblättern und gequetſchten Feigen in Gerſtenwaſſer gekocht aufgelegt werden, wozu man noch gekochte Zwiebeln, Leinſaat, Brodkrumen und weiß Liliendl hinzufügen kann. Der Mund muß fleißig mit Milch und Waſſer, in gleicher Quantität vermiſcht, ausgegurgelt werden. Wenn aber der Zufall ſo verzweifelt wird, daß der Patient Gefahr läuft, zu erſtic[illegible]

die Luftröhre durch einen Schnitt *) öffnen. So lange man jene Arzeneyen braucht, muß man

*) „Keine Methode in der Arzeneykunſt,“ ſagt Musgrave, „iſt von ſo gutem Erfolg, als dieſe „Operation des Luftröhrenſchnitts,“ (Bronchotomie). Gleichwohl kommen viele Leute aus Unterlaſſung derſelben um, theils aus Furcht für die alte, langweilige und unangenehme Art dieſer Operation, theils aus Unwiſſenheit der Wundärzte. Ich will hier eine Methode einrücken, welche dem Publico vom D. Cook aus Eſſex, nach Endigung meiner gegenwärtigen Beſchreibung, iſt mitgetheilt worden. „Man ſchneidet nämlich durch „alle Häute bis in die Höhlung der Luftröhre „auf einmal mit einem kleinen Inſtrument gleich „einem Trocar, deſſen ſilberne Röhre ohngefähr „einen halben Zoll und gegen die Spitze ein we„nig gekrümmt iſt, um das Hintertheil der Tra„chea nicht zu verletzen, und dadurch einen be„ſchwerlichen Huſten zu verurſachen. Um dieſe „Operation zu vollziehen, muß der Patient, ſo „viel es ihm nur immer möglich iſt, das Haupt „rücklings biegen, die Haut und die Luftröhre „müſſen feſt angezogen werden, unterdeſſen das „Inſtrument ein wenig in Oel getaucht worden, „worauf man geſchwinde auf einmal die Röhre „durch und durch ſticht etwas unter dem Larynx, „welches gar füglich mit ſehr wenig Schmerz „in ein oder zwey Minuten geſchehen kann. Dann „zieht die ſtählerne Lancette heraus, und laßt „die Röhre oder Scheide mit ihrem krummen „Theil herunterwärts ſtecken, um Luft dadurch „zu ſchöpfen; indem man ſelbige durch zwey „Bändchen befeſtigt, welche durch die zwey „kleinen Löcher am Rande durchgezogen ſind, „oder

man alles mögliche anwenden, um die Gicht nach den äußern Theilen zu treiben. Der Patient kann ziemlich reichlich Cyder, Rheinwein und säuerlichen Wein genießen. Legt auf das Gelenk die oft angeführten Pflaster oder stimulirende Umschläge, und so bald sich eine Geschwulst zeigt, bedeckt sie mit Flannell. Sollte sich ein Geschwür in der Kehle finden und aufbrechen, so muß ein erweichendes und suppurirendes, und nachher ein mäßig adstringirendes Gurgelwasser gebraucht werden. Unterdessen muß der Patient nichts als Grütz- oder Ger-

„oder durch zween angehängte Ringe hinter dem „Nacken zusammengeknüpft werden, bis die Ge„schwulst in zwey oder drey Tagen aufbricht. „Diese leichte geschwinde Methode übertrifft alle „übrigen; und die Wunde wird nachher nur ei„ne sehr leichte Abwartung erfordern. Diese „kleine silberne Röhre (in welcher eine drey„eckigte Nadel, ein Trocar genannt, zum Durch„stechen enthalten ist) kann nicht nur in der „Kehlsucht, sondern auch in Erstickungen vom „Wasser, von Dämpfen und vielen andern Zufäl„len nützlich seyn, indem ein geschwinder Stoß „durch die Mitte des Vordertheils angebracht, „und nachher die Nadel ausgezogen wird, un„terdessen man die Röhre in der Wunde läßt, „bis sich der Patient erholt.“ Siehe den Daily Gazetteer vom 22. October.

ſteuſchleim und dergleichen dünne Nahrung genießen. Den Tag über müſſen ſeine Füße ſoviel möglich herunterhängen, und wenn er ja zu Bette liegt, ſein Haupt ziemlich hoch liegen. Iſt der Zufall überſtanden, ohne daß ſich die Gicht zeigt, ſo muß die Cur mit einer gelinden Purganz geſchloſſen werden.

Vor einigen Jahren hatte ich dieſe Krankheit in einem hohen Grade, und nahm eine halbe Portion von D. Jaines Pulver ein, welches in weniger denn einer Stunde alle die fieberhaften Schmerzen, die ich ſeit zwey oder drey Tagen gefühlt hatte, erleichterte, und mich in einen leichten dampfenden Schweiß verſetzte, der 4 Stunden dauerte, in welcher ganzen Zeit ich blos eine Pinte Grütze trank. Nach den 4 Stunden nahm ich wieder ein halbes Pulver ein, das gleiche Wirkung that; und ich befand mich vollkommen wohl bis auf meine Kehle, die eben ſo ſchlecht war, als vorher, außer daß die Geſchwulſt und Härte ein wenig nachgelaſſen hätte. In dieſer Lage befand ich mich den ganzen folgenden Tag und die Nacht darauf, bis um 4 Uhr des nächſten

Mor-

Morgens, wo ich einſchlief, welches ſeit 3 Nächten nicht geſchehen war. Als ich aber erwachte, war ich äußerſt darüber erſtaunt, daß mein Hals völlig geſund war, und die darauf folgende Nacht bekam ich einen Anfall von der Gicht, der 6 Wochen dauerte.

Der nächſte Zufall iſt ein gichtiges Hauptweh, S. 43. deſſen Cur ſich mit Blutlaſſen anfangen muß, beſonders, wenn es mit Dunkelheit der Augen, Röthe des Geſichts, und Schlagen der Pulsader in den Schläfen vergeſellſchaftet iſt, den Vorboten eines Schlagfluſſes. Die Gicht muß man aber niemals aus dem Geſicht verlieren; daher man nicht ſo viel noch ſo oft Blut zu laſſen hat, als in ähnlichen Umſtänden, wo von keiner Gicht die Rede iſt. Leidet der Magen, ſo muß er mit einer Infuſion von Carduus gewaſchen werden. Hierauf iſt eine Abführung nöthig, und mehr denn eine, wenn ſelbige zu gelinde geweſen, und gleichwohl der Leib überladen zu ſeyn ſcheint. Kommt die Gicht nicht zum Vorſchein, ſo müſſen die gehörigen Arzeneyen dafür gebraucht werden, aber vor-

vorſichtig, damit ſie nicht das Blut noch die arthritiſche Materie noch heftiger nach dem Haupte treiben und den Patienten zu Grunde richten. (Iſt die Gicht im Haupt, und will der oben S. 91. vorgeſchriebenen Rhabarbar nicht weichen, ſo wollte ich außer den Verordnungen des Musgrave in dieſem Fall noch zu einem Blaſenpflaſter zwiſchen den Schultern rathen; ferner das Haupt mit einer halben Unze Sal volatil. Oleoſ. und einem Drachma Lavendelſpiritus warm zu belegen, und einen Theelöffel voll Tinct. volat. Valerian. in einem Glaſe Waſſer alle 3 oder 4 Stunden einzunehmen.)

Der gichtige Schwindel S. 43. erfordert eben dieſelben Ausleerungen und dieſelbe hauptſtärkende Mittel. In beyden Zufällen iſt hiernächſt ein ſtimulirendes Pflaſter auf diejenigen äußerlichen Theile, welche gewöhnlich am meiſten leiden, nöthig. Alle kühlende Emulſionen, Anfeuchtungen, betäubende Mittel (narcotica) und das Hauptbad mit kaltem Waſſer ſind gefährlich. Um einem Recidiv vorzubeugen, wird dann

dann und wann der Gebrauch eines Blasenpflasters im Nacken oder auf den Arm, ein mäßiges Blutlassen im Frühling, eine monatliche Abführung, und die Vorsicht, den Leib offen und die Füße immer warm zu halten, von großem Nutzen seyn. Nehmt keinen Schnupftoback, schlaft niemals nach dem Mittagsessen, und seyd mäßig im Trinken — Besondre Vorschriften, die sich für jedes Alter, für jede Constitution und Lebensart schicken, lassen sich nicht geben; und weil ich weder des Ruhms noch der Kunden wegen schreibe, so will ich von jenem merkwürdigen Beyspiel eines Patienten, der 6 Jahr lang sich alles mögliche hatte kosten lassen, um von diesen Uebeln befreyt zu werden, nichts mehr sagen, als daß ich so glücklich gewesen, ihn in Monatsfrist durch eine Methode, die von Musgrave seiner verschieden war, zu einem regelmäßigen Anfall der Gicht zu verhelfen, wodurch er geheilt wurde. Das Hauptmittel der Arzeneyen bestand in einer Confectione Cardiaca, welche wahrscheinlicher Weise auch in andern Fällen von guter Wirkung seyn dürfte.

Ein

Ein gichtiger Schlagfluß, der mit den vorigen unter einerley Klasse gehört, muß dadurch curirt werden, daß das Gehirn durch Ausleerungen und Zurückführungen erleichtert, die Gicht hingegen nach den äußerlichen Theilen entfernet wird. Unmittelbar darauf müssen dem Patienten, nach Beschaffenheit seiner Stärke oder Leibesbeschaffenheit, 14 bis 15 Unzen Blut gelassen, gleich nachher ihm ein Clystier von einigen stimulirenden Ingredienzien beygebracht, und alsdenn eine stimulirende Abführung eingegeben werden. Wirkt die Purganz nicht in 3 oder 4 Stunden, so wiederholt man das Clystier. Der Patient muß sich so viel möglich in einer geraden Stellung des Leibes befinden, und nach dem Purgiren muß das Aderlassen am Arme oder am Genicke wiederholt werden. Das Schröpfen zwischen den Schultern ist von gutem Nutzen. Nach diesen Ausleerungen müssen äußerliche Umschläge auf das am letzten gelähmte Glied gelegt, und solches mit Flannell warm gehalten werden. Man hat große Wirkungen in diesem Fall verspürt, wenn man die Füße in einem so

heißen

heißen Waſſer, als es der Patient nur ertragen kann, eine Zeitlang erwärmt hat. Erleichtert dieſe Methode den Patienten nicht, ſo legt ein blaſenziehendes Pflaſter ins Genick an dem Hintertheile des Hauptes oder über den ganzen Kopf, wenn ſelbiger vorher abgeſchoren worden. Laßt es 3 oder 4 Tage lang liegen. Braucht auch Blaſenpflaſter an den Knöcheln, wenn die Gicht ihren Hauptſitz in den Füßen, oder an den Armen, wenn ſie ſolche in den Händen hat. Schnupftoback, um die wäſſerichte Feuchtigkeit durch die Naſe abzuleiten, iſt von gutem Nutzen, das Nieſen aber dabey gefährlich. Der Patient kann auch Meerrettich, Senfkörner und Bertramwurzel (Pyrethrum) kauen, um einen Speichelfluß zu erwecken. Mittlerzeit muß man ſolche Arzeneyen brauchen, welche die Lebensgeiſter erhöhen und dazu beytragen, um die Gicht auszutreiben. Starke Reibungen der äußern Theile, zwey oder dreymal des Tages, ſind von großer Wichtigkeit, und wenn die andern Methoden von keinem Erfolg ſind, müſſen äußerliche ſtimulirende Umſchläge gebraucht werden. Die Diät

muß

muß den ganzen Paroxysmus hindurch mäßig seyn; und statt des leichten Bieres kann Cyder, Wein mit Wasser und Thee von jeglicher Art getrunken werden. Keine reiche Mittagsmahlzeiten und gar kein Abendbrod. Die Stuhlgänge müssen weder zu viel noch zu wenig seyn; das erste möchte die Gicht nach den Eingeweiden ziehen, und das letzte dem Haupte nachtheilig werden. Als Vorbeugungsmittel sind Fontanellen auf dem Rücken, die Landluft, das Purgiren im Frühling und Herbste, und bey starken Constitutionen das Aderlassen im October zu empfehlen. Es giebt noch eine Art des arthritischen Schlagflusses, den Musgrave symptomatisch nennt, und der seinen Ursprung im Magen und in den Eingeweiden hat, welcher nach seiner Meynung durch Brech- und Purganzmittel, und durch solche Arzeney, welche die Lebensgeister erwecken und die Gicht austreiben, curirt werden muß.

Der nächste Zufall ist eine gichtige Lähmung, S. 44 Ist der Puls voll und der Patient zur Vollblütigkeit geneigt, so muß die Cur

mit

mit einem Aderlaß an dem Arm oder an der Kehle, oder mit einem Schröpfen auf dem Rücken anfangen. Wenige Stunden nachher gebt ein Clyſtier. Purgiren iſt immer dienlich, aber die Abführung muß ſtimulirend ſeyn, um das Blut in Bewegung und die Gicht nach den äußern Theilen hinzubringen. Legt auf die Gelenke, welche am gewöhnlichſten behaftet ſind, das apoplectiſche Cataplaſma des Bates oder Fullers, Meerrettich oder ein ähnliches Mittel von ſtimulirender Art. Hat die Feuchtigkeit ſich vom Haupt nach den äußern Theilen geſenkt, ſo können einige gelinde Arzeneyen mit einem Hauptſtärkenden Julep eingenommen werden. Nach den allgemeinen Ausleerungen und ſo bald ſich eine Geſchwulſt zeigt, legt ein blaſenziehendes Pflaſter darauf, und ein andres noch ins Genick, wie auch ein Kümmelpflaſter auf das beſchorne Haupt. Wenn die Gichtmaterie auf den Nerven feſt liegt, muß man ſie durch Dekocte, Stahlpulver, Reibungen, Bäder, Anfeuchtungen, Pflaſtern, und einen gehörigen Anzug von Kleidern, wie bey der ächten Lähmung, zu vertheilen ſuchen. Ein Dekoct von Rinde

mit gelöschten Eisen- oder Stahlwasser hat gute Dienste gethan. Wenn der Patient Hitze hat und die gichtige Materie mit einer Klebrichkeit des Bluts, oder einem Ueberfluß der Galle begleitet ist, als manchmal die Folge einer Gallencolik ist, so machen in solchen Fällen warme Arzeneyen in einiger Menge eingenommen den Patienten unruhig, fieberhaft und schlaflos, ohne im geringsten dadurch gestärkt zu werden. Er wird im Gegentheil immer schwächer und unruhiger. Bey diesen Umständen ist das deutsche Spaa- oder Bristolwasser frisch getrunken von grosser Wirkung. Kein Vorbeugungsmittel ist so kräftig, als die Hervorbringung eines regelmäßigen Anfalls der Gicht. So bald also nur einige Merkmaale eines Ueberflusses der gichtigen Materie sich in der Constitution zeigen, so muß der Patient eine starke angreifende Purganz nehmen, falls es keine Gegenzeichen widerrathen und nachher 2 oder 3mal des Tages 5 Gran von Stahlpulver. Legt ein stimulirendes schmerzlinderndes Mittel wenige Tage nachher auf, um die Gicht nach den Gelenken zu ziehen. Der Patient muß niemals verstopft seyn,

und

und immer Fontanellen an den Armen oder auf den Rücken unterhalten.

Der letzte Zufall, den wir S. 44. 45. beschrieben haben, begreift die wandernde Gichtschmerzen im Rücken, in den Schultern und in den äußerlichen Theilen des Haupts in sich. Dieselbe Methode der Cur muß in allen diesen Krankheiten befolgt werden. Wenn dieser fliegende Schmerz heftig ist, so ist der erste Schritt ein Aderlaß, und hierauf muß die Seuchenmaterie durch irgend eine kräftige Purganz von Aloes ꝛc. zum Theil entledigt und zum Theil nach den Extremitäten abgeleitet werden. Nach diesen allgemeinen Ausleerungen ist es nicht rathsam weiter zu gehen, es müßte denn der Schmerz sehr heftig seyn, und in diesem Fall muß der Patient die arthritische Materie mit Gewalt auszutreiben, oder nach den Gelenken abzuführen suchen. Dies ist sehr statthaft bey fliegenden Schmerzen oder bey einem Rothlauf (Erysipelas). Wenn ein blutrothes Auge nach Ausleerungen schlimmer wird, so kann man es mit Franzbrandwein, halb so viel Rosenwasser und ei-

nigen Granen Campher heilen. Die kleinen Geſchwüre im Geſicht müſſen gleich andern behandelt werden, die von keiner gichtigen Urſache entſtehen. Sie ſind aber ſo ſicher und nützlich, daß niemand ihrentwegen es wagen wird ſich einen Schmerz in den äußern Theilen zuzuziehen. Sollte die Entzündung im Augapfel und das gichtige Zahnweh von Folgen ſeyn, ſo muß man lieber an der Kehle als Arm Ader laſſen. Den Morgen darauf nehmt eine tüchtige Purganz ein, und den Tag darauf legt ein blaſenziehendes Pflaſter ins Genicke. Wenn dieſes abgenommen wird, braucht ein Melotenpflaſter mit ſpaniſchen Fliegen, um den Abzug der Säfte zu befördern. Falls aber dieſe Mittel nicht anſchlagen und die Gicht in jenen Theilen nicht nachläßt, ſo muß man durch ſtärkere Arzeneyen und äußerliche Umſchläge ſelbige nach den Extremitäten ziehen. Ein Gurgelwaſſer, was den Speichel abführet, wird die Zähne erleichtern, und wenn der Zahn ausgeriſſen werden muß, ſo ſpühlt den Mund mit Springwaſſer, (Mel Mercurial) Bingelkrauthonig und Küchenſalz aus, ſetzt den Zahn wieder in ſeine Lücke, welches von

gutem

gutem Nutzen seyn wird, ohngeachtet er ausgezogen worden — Meines Erachtens geschieht es selten, daß ein oder zwey Zähne blos leiden, sondern mehrentheils die ganze Reihe, so gar bisweilen an beyden Kinnbacken, wie ich öfters erfahren habe. Der Unterleib (Peritoneum) die Brust und Seitenmuskeln haben bisweilen auch die verirrte Gicht, ja selbst manchmal die Waden, welches Fälle sind, deren Musgrave keine Erwähnung thut, und wo man sich durch Beutel mit heißem Sande, oder durch Blasen, halb mit kochendem Wasser angefüllt, damit sie bequemlich liegen können, eine geschwinde Erleichterung verschaffen kann, wenn der leidende Theil vorher mit doppelten Flannell bedeckt worden. Aber alle diese Zufälle laufen gemeiniglich auf eine Gicht in den äußern Theilen aus, oder müssen durch Arzeneyen, im Fall der Noth, dazu gebracht werden.

Nachdem ich also alle Anzeigen zur Cur in den mancherley Fällen einer unregelmäßigen Gicht nach der so genauen Beschreibung des Musgrave durchgegangen habe,

ſo will ich jetzt dem Leſer mit dem Rath des Sydenhams dienen, wenn die Gicht, wie es oft geſchieht, mit dem Stein vergeſellſchaftet iſt. Denn es iſt merkwürdig, ſagt er, daß die meiſten gichtigen Patienten, wofern die Krankheit lange angehalten, dem Nierenſtein unterworfen ſind, und gemeiniglich über Schmerzen in dieſen Gegenden klagen, entweder wenn die Haupt-Paroxyſmen der Gicht am höchſten ſind, oder noch öfterer, wenn ſie bereits abnehmen. Dieſe Schmerzen ſind ordentlich ſehr empfindlich und ſchwächen den Patienten ausnehmend, der bereits durch die vorhergängige Krankheit nur gar zu ſehr erſchöpft und abgemattet iſt. Mit Hintanſetzung aller übrigen Arzeneyen gebt ihm gleich ein Gallon von Poßet zu trinken, in welchen zwo Unzen Althäenwurzeln aufgekocht ſind, und hierauf laßt ihm ein ſchlüpfrichmachendes erweichendes Clyſtier beybringen. Sobald er den Poßettrunk von ſich gebrochen, und das Clyſtier abgegangen, laßt ihn 25 Tropfen Laudanum oder 15 Gran von Matthew's Pillen einnehmen. Sydenhams Ausleger ſetzt dieſer Vorſchrift noch hinzu,

daß

daß ein Terpentinclyſtier alle 12 Stunden, und Opiate gelegentlich in kleinem Maaß eingenommen gute Dienſte leiſten. Aromatiſche Mittel aber, die ſonſt bey der innerlichen Gicht Statt finden, müſſen ſehr ſparſam gebraucht werden, um die Theile nicht zu entzünden, und die Zufälle zu verſchlimmern. In einer andern Abhandlung, welche auf die von der Gicht folgt, ſagt Sydenham, daß er dasjenige, was er gegen das Purgiren geſchrieben, widerrufen muß, weil es bey den Zufällen des Steins von Blutharn nöthig iſt, und der Gicht durch ein des Abends eingenommenes Opiat vorgebeugt werden kann. Hiernächſt empfiehlt er 2 ½ Unzen Manna in einem Quart Molken aufgelöſet des Morgens zu trinken, und ein wenig Citronenſaft dann und wann herunter zu ſchlucken, um die Wirkung zu befördern. Dies muß einmal die Woche an einem gewiſſen Tage eine Zeitlang wiederholt, und des Abends 16 Tropfen Laudanum eingenommen werden. Der Leſer beliebe zu bemerken, daß, ohngeachtet Sydenham ſeine Meynung in Anſehung des Purgirens widerruft, dieſes doch nur blos

im Fall des Steins zu verstehen, und ein Opiat gleichwohl nöthig sey, um dem Uebel der Gicht vorzukommen.

Es giebt noch eine Art der unregelmäßigen Gicht, deren weder von Sydenham noch von Musgrave Meldung geschehen, falls nicht lezterer etwa sie unter seiner Beschreibung der arthritischen Colik mit begriffen hat. Der französische Professor Liger hat aber von selbiger besonders gehandelt. Diese Gicht greift bey ihrer ersten Erscheinung die Eingeweide junger Leute an, welche gute Esser, und deren Fibern schlaff und welk sind, auch von gichtigen Aeltern abstammen, ohne die geringste vorläufige Empfindung an irgend einem Gelencke. Er hat selbige blos in den Lungen, am Magen und an den Nieren wahrgenommen, welche mehrentheils fast wie bey der von selbst verirrten Gicht leiden, wiewohl die Schmerzen weniger empfindlich sind. Sie wird von der Unhinlänglichkeit der Naturkräfte die gichtige Feuchtigkeit nach den äussern Theilen hinzutreiben veranlaßt, deren Gefäße zu elastisch sind, die Gichtmaterie einzulassen, und wodurch die Natur genöthigt wird sie in dem schwächsten

ſten Eingeweide abzuſetzen. Fällt ſelbige auf die Lunge, ſo verurſacht ſie ein trocknes Aſthma; und wenn der Anfall auf den Magen geſchieht, ſo verräth ſie ſich durch eine Gewohnheit, einen Theil der Speiſe ohne eine vorhergängige Uebelkeit oder Ekel von ſich zu geben. Die Gegenwart der Gichtmaterie in den Nieren zeigt ſich durch eine anſcheinende Schwere in dieſen Theilen, und durch anhaltende aber erträgliche Steinſchmerzen. Der Harn hat eine hohe und trübe Farbe mit einer Menge Gries und ſchleimichten Fäden. Der Patient leidet ſeine gewöhnliche Schwerfälligkeit weit länger, als wenn dieſes Uebel nicht von der Gicht entſpringt, und dies iſt die einzige Urſache ſelbige zu vermuthen, beſonders bey der Wahrſcheinlichkeit einer Erbgicht. Bleibt aber ein Ausbruch nach den äuſſern Theilen des Leibes ſo lange aus, bis der Magen und die Eingeweide ſehr geſchwächt ſind; ſo iſt dies der traurigſte Zufall, der nur immer einem Arzt in ſeiner Praxi begegnen kann; weil der Patient in der Blüthe ſeines Alters ſtirbt, trotz aller Bemühungen ihm zu helfen. Damit die Cur dieſer Krankheit

aber mit einigem Erfolg verſucht werde, muß die Elaſticität der Gefäſſe an den äuſſern Theilen durch häufige warme Bäder gehoben werden. Der nächſte Schritt iſt ein gelindes Brechmittel, worauf man nach Bewandniß der Umſtände mit Manna und Salzen fortfährt. Wenn die Nieren nicht beſchwert ſind, muß der Patient mit Ptiſanen oder vielmehr Infuſionen auf Salz von Vergiß mein nicht (Chamaedrys) und Je länger je lieber (Chamaepitis) eine Weile fortfahren. Einige Gläſer guter Wein ſind ihm mit einem Stück geröſtet Brod erlaubt, und Anfangs muß er wie unter dem Anfall einer regelmäßigen Gicht behandelt werden. Zu welchem Ende er mit 24 Gran nachſtehender mediciniſchen Seife alle Abend und Morgen anfangen und dieſe Doſin täglich bis zu einer halben Drachma vermehren muß.

Nehmt ein fixirtes und reines Laugenſalz, das mit ungelöſchtem Kalk zubereitet iſt, und ſehr reines Baumöl. Setzt das Oel in einem Geſchirr über das Feuer, und unterdeſſen es kocht, werft ſo viel Salz als nöthig iſt, herein, um eine ſehr weiſſe Maſſe

Masse hervorzubringen, die unter dem Namen einer mediciniſchen Seiſe bekannt iſt.

Dieſe Zurichtung iſt ſehr leicht; weil, wenn das Oel zu viel iſt, der Ueberreſt davon, anſtatt zuſammen zu rinnen, oben ſchwimmt; und wenn das Salz zu viel iſt, der Ueberreſt davon auf den Boden fällt und ſich von der Maſſe gänzlich abſondert. Der Profeſſor Liger legt dieſer Arzney ein groſſes Lob bey, daß ſie nämlich die Gichtmaterie aufreiben ſoll, wenn ſie in den Zwiſchenfriſten fleißig gebraucht und von häufigen gelinden Abführungen unterſtützt wird. In ſolchen Fällen empfiehlt er ſelbige zu einem halben Drachma mit Rhabarber und Enzian, jedes zu 10 Gran verſetzt, und zu einem Bolus mit irgend einem purgirenden Syrup gemacht, 2mal des Tages einzunehmen. Die einzige Anmerkung, welche ich über dieſen auſſerordentlichen Zufall machen will, betrifft einen anſcheinenden Widerſpruch des Verfaſſers, indem er behauptet, daß die Krankheit diejenigen angreift, welche ſchlaffe und welke Fibern haben, und ſelbige gleich-

gleichwohl von der gar zu groſſen Elaſticität der Gefäße in den äuſſern Theilen herleitet, wodurch ſelbige auſſer Stand ſind, die Gichtmaterie nicht einzulaſſen.

Ich kann mich, ungeachtet alles Nachdenkens, nicht beſinnen, daß irgend etwas in dieſer Abhandlung ausgelaſſen ſeyn ſollte von einiger Folge, in Anſehung der Theorie der Gicht, oder ihrer Behandlung, ſowohl bey einem regelmäßigen Paroxyſmus, als bey den mancherley Zufällen einer unregelmäßigen oder verirrten Gicht. Es bleibt mir alſo nichts übrig, als noch die nöthigen Betrachtungen über ihre Behandlung in den Zwiſchenfriſten anzuſtellen, als dem einzigen Zeitpunct, wo einiger Vortheil von Wichtigkeit oder Dauer in dieſer Krankheit erreicht werden kann. Gleichwohl muß ich zum voraus erinnern, daß der Patient ſich auf keinerley Art eine augenblickliche oder plötzliche Beſſerung verſprechen kann. Denn ſo wie die ganze Leibesbeſchaffenheit allmählich und ſtufenweiſe verderbt worden, ſo muß ſelbige mit gleicher Langſamkeit wieder hergeſtellt werden. Unterdeſſen ſchmeichelt man ſich

mit

mit der Hoffnung einer plötzlichen Beſſerung, als es der Natur des Uebels nach möglich iſt, weil Arzneyen keine Zaubermittel ſind, die ohne Länge der Zeit und männlicher Stätigkeit wirken können. Gleichwie aber heftige Methoden unſicher, unangenehm und den Wirkungen der Natur in der Gicht entgegen geſetzt ſind, ſo ſollte man glauben, daß ein vernünftiger Menſch ohne Murren die Mühſeligkeit eine in Unordnung gerathene Conſtitution ſo viel möglich durch einen langſamen und regelmäßigen Fortgang, in ihren vorigen Zuſtand zu verſetzen übernehmen würde. Denn obſchon die Gichtmaterie bey dem Schluß eines Paroxysmus vernichtet zu ſeyn ſcheint, ſo habe ich doch das Gegentheil hievon bewieſen, und daß weit mehr Anfälle unfehlbar zu erwarten ſind. Geſetzt, daß dieſe nachfolgende Paroxysmen nicht länger noch zuſammengeſetzter wären, als ſie es gewöhnlich ſind, ſo ſind ſie gleichwohl immer gefährlicher als der erſte. Hier iſt alſo keine Zeit zu verlieren, und die Tage, welche den überſtandnen Anfällen am nächſten ſind, müſſen nicht verſchleudert werden, wenn der Patient ſich eine längere

Friſt

Friſt oder ein leichteres Recidiv verſichern will. Zum Unglück aber ſind gichtige Perſonen, wie Sir Wilh. Temple beobachtet, „mehrentheils gute treuherzige Leute, „die der gegenwärtigen Geſundheit gern ge„nüſſen mögen, ohne ſich viel um das Künftige zu bekümmern; und ſobald ſie ſich dazu „nur ein wenig beſſer befunden, nichts ihrem Geſchmack an Eſſen und Trinken verſagen mögen„. Mit einem Worte, ſobald ſie nur merken, daß der Paroxysmus überſtanden iſt, ſo vergeſſen ſie alle Martern deſſelben, ſind ziemlich dazu aufgelegt, ſich für dasjenige, was ſie haben leiden müſſen, ſchadlos zu halten; und entziehen ſich daher den guten Erinnerungen, wodurch ſie ſowohl ihre Conſtitution verbeſſern, als ihre Geſundheit verlängern können.

Nachdem ich durch dieſen Eingang das Gemüth des Leſers auf dasjenige was folgt, habe zubereiten wollen; werde ich meine Anmerkungen über das nöthige Verhalten in den Zwiſchenfriſten der Gicht, um deſto genauer zu ſeyn, unter die vier Hauptſtücke der Luft, der Arzneyen, der Bewe-

gung

gung und der Diät bringen. Wir wollen mit der Luft den Anfang machen, und ſo wenig dieſer Umſtand in Betracht gezogen worden, hat er doch einen groſſen Einfluß auf jeden Auftritt dieſer Krankheit. Kein einziger Schriftſteller, als Sydenham, hat hieran gedacht, und alles was er hierüber ſagt, beſteht hierinn: „Es iſt allerdings anzumer„ken, daß eine geſunde Luft einer ungeſun„den (zur Bewegung) unendlich vorzuziehen „iſt. Das Land übertrifft alſo die Stadt, „wo die Luft voll von Dünſten iſt, die aus „den Laden und Werkſtätten ſo vieler Hand„werker ausdampfen, und durch die enge „Bauart, dergleichen es in London giebt, „noch mehr verdickt wird. Eine gichtige „Perſon darf nur den Verſuch machen, um „bald den groſſen Unterſchied wahrzunehmen, „wenn man Leibesbewegungen auf dem Lan„de oder in der Stadt anſtellt„. Eben daher habe ich dem Arthritiker den Rath gegeben, ſobald er einen Paroxysmus in der Nähe fühlt, und er das Unglück hat, in der Stadt zu leben, ſich ſogleich aufs Land zu machen. Ich nenne es ein Unglück, und es iſt wirklich ein groſſes für einen, der mit

der

der Gicht stark behaftet ist, besonders in der Hauptstadt zu leben; weil die bösen Feuchtigkeiten weit stärker in der freyen angenehmen offnen Landluft ausdampfen können, als in großen Städten, wo die Luft weder frey noch schön ist. Die Schnellkraft der Luft ist durch den Qualm und die Hitze so sehr geschwächt, daß sie auf das Blut nicht gehörig wirken kann, welcher Umstand Leuten von einer hohen Lebensart ohne hinlängliche Bewegung noch nachtheiliger ist. Sobald also der Paroxysmus überstanden, ist des Patienten erste Pflicht, sich, so viel wie er kann, in der Landluft zu bewegen, welches seine Stärke in einem einzigen Tage mehr verneuern wird, als wenn er viele Tage in der Stube bleibt, ausgenommen, wenn die Luft trübe und nebelicht ist. Denn da obigen Beweisen zu folge gichtige Patienten von einer weichen und lockern Leibesbeschaffenheit sind, so wird eine solche Beschaffenheit der Luft nicht nur die Erschlaffung der Fibern befördern, sondern auch die Ausdünstung vermindern, wie aus den Versuchen des Sanctorius zu ersehen. Denn in einer trocknen und klaren Luft ist

die

die Haut tockner und dichter, als in den naſſen Jahrszeiten; wodurch die auszudünſtende Materie einen freyen Durchgang gewinnt, und beſſer ausdunſten und nachher verfliegen kann; dagegen bey einem dicken und neblichten Wetter die Haut durch die äuſſerliche Luft angefeuchtet wird, werden die Schweißlöcher ſchmutzig und mit groben Theilen, die ſich auf ſelbige anſetzen, beſchwert werden. Hiezu kommt noch, daß die wäſſerichten Theilchen, welche bey einem ſolchen Zuſtande der Luft herumſchwärmen, durch die Haut eingeſogen und mit dem Blut vermiſcht werden. Aus eben der Urſache, daß eine neblichte feuchte Luft vermieden werden muß, iſt eine ſalpeterartige ſchädlich, indem ſie ſich mit dem Blute vermiſcht und die thieriſchen Säfte erkältet und verdickt. Ich ſchreibe zwey der allerärgſten und gefährlichſten Anfälle, die ich jemals in meinem Leben von der Gicht gehabt habe, dieſer Urſache zu, daß es mir unvermeidlich geweſen, mich bey einem ſolchen Zuſtande der Luft, wiewohl nicht lange, auſſerhalb Hauſes zu verweilen. So nöthig daher auch die tägliche Bewegung einem

arthritischen ist, so muß selbige doch, wenn die Luft obgemeldte Eigenschaften hat, durch irgend einige Erfindungen im Hause oder in der Stube gesucht werden, weil sonst mehr Nachtheil daraus erwachsen dürfte, als man sich Vortheil von der Bewegung selbst versprechen kann. Aus eben diesen Gründen ist es leicht zu erachten, daß die Nachtluft vermieden werden muß, und daß der Gichtige sich nicht viel nach Sonnenuntergang der Luft aussetzen darf. „Es ist noch „eine Vorsicht einzuschärfen, sagt Sydenham,„ welche eine Kleinigkeit zu betreffen „scheint, aber von großer Wichtigkeit ist, „sowohl um die Gichtmaterie, während des „Anfalls aufzulösen, als ihrer Erzeugung „in den Zwischenfristen vorzubeugen; und „dies besteht im frühen Schlafengehen, vor„nehmlich des Winters. Denn nächst dem „Blutlassen und Purgiren entkräftet nichts so „sehr, als das späte Nachtsitzen; und ohn„geachtet es gleichgültig zu seyn scheint, ob „man früher oder später schlafen geht, wenn „man nur dieselbe Anzahl von Stunden im „Bette zubringen kann: so ist hierbey doch „ein großer Unterschied.„ Daher giebt er

denen

denen, die mit der Gicht behaftet sind, den Rath zeitig zu Bette zu gehen, besonders im Winter, und früh des Morgens aufzustehen, ohngeachtet der Mangel des gewöhnlichen Schlafes sie reizen möchte, länger zu liegen, um diesen Verlust einzuholen.

Der zweyte Punkt des Verhaltens in den Zwischenfristen der Gicht betrifft die **Arzneyen**. Da die Unverdaulichkeit als die erste Ursache der Gicht angegeben und bewiesen worden, so folgt daraus natürlich, daß die erste Vorschrift aller Arzneyen darauf gehen muß, die Verdauungskräfte zu stärken. Zu dieser Absicht ist, meines Erachtens, nichts kräftiger in dem ganzen Umfange der Arzneykunst, als ein öfterer und fast täglicher Gebrauch der Rindetinktur und des Vitriolelixirs, deren bereits bey der Abnahme eines Paroxysmus Meldung geschehen. **Sydenham** erkennt die peruvianische Rinde für das beste unter allen einfachen Hülfsmitteln zur Stärkung der Verdauungskräfte, und **Cheyne** sagt, „daß er vor allen Magenstärkungen eine starke Infusion der Jesuiterrinde „in einem ächten Claret als das kühlste

„Bitter und die kräftigste Stärkung der er-
„schlafften Fibern in den Werkzeugen der
„Verdauung und das gröſßte Gegengift har-
„nichter Salze empfehlen würde, besonders
„mit einem Stahlwasser und einigen andern
„Ingredienzien versetzt, wodurch der widri-
„ge und eckelhafte Geschmack gemildert wer-
„den kann.„ Weil aber bekanntermaßen die Rinde durch einen täglichen Gebrauch, wenn sie allein eingenommen wird, ihre Wirkung bald verliert, so machen die Eicheln und die übrigen Zusätze der Tinktur selbige kräftiger, und da man mit dieser Arzney alle Tage in seinem Leben während der Zwischenfristen fortsetzen muß, so wäre es besser, die Tinctur und das Elixir wechselsweise zu brauchen, nämlich einen Monat die Tinktur, und 2 Monate das Elixir, als sich auf ein einziges nur einzuschränken. Das Elixir ist nach meiner Ueberzeugung nicht ächt, als in Apothekers Hall*) zu bekommen, und da kein einziger gichtiger Patient verdient, ein so schätzba-

*) Ohngeachtet einige Chymisten versichern, daß sie dieses Elixir ächt machen: so hat man doch gar zu viel Gründe, überhaupt daran zu zweifeln.

ſchätzbares Mittel zu beſitzen, der ſich nicht die Mühe geben will, es ſich ſelbſt zu bereiten, ſo will ich aus dem Quincy hier die Methode einrücken, deren ich mich ſeit vielen Jahren bedienet:

Nehmt Zimmet, Ingwer und Würznägelchen von jedem 3 Drachmen, Calamus Aromaticus, eine Unze, Galgant 1½ Unze, getrocknete Salbey und Münze von jedem 2 Unzen, Aloesholz und Citronenſchaale von jedem ein Drachma. Stoßt alles zuſammen zu Pulver, thut 3 Unzen weißen Candelzucker, anderthalb ℔ Spiritus vini und 1 ℔ Vitriolöl hinzu. Laßt es 20 Tage ſtehen, und alsdenn gießt die Feuchtigkeit ab, und ſeiht ſelbige durch zum Gebrauch.

Der Spiritus wird ſich am beſten allein auflöſen, weil das Vitriolöl denſelben verdickt, und ihn unfähig macht, die Kräfte der Spezereyen auszuziehen. Letzteres muß ſehr langſam und allmählig eingegoſſen werden, weil es ſonſt ſo eine ſchleunige Hitze verurſacht, daß das Gefäß Gefahr

läuft zu zerspringen. Dieses Mittel, sagt Quincy, ahmt alle die Tugenden der berühmten Rinde nach, und kann füglich in allen Fällen gegeben werden, wo diese mit Nutzen gebraucht werden kann: so daß durch dessen Beyhülfe die Wechselfieber und viele andre Unordnungen, welche aus einem zu schlaffen Zustande der vesten Theile entspringen, mit einer weit geringeren Quantität der Rinde, als sonst erfordert wird, gehoben werden können. Eine von diesen beyden Arzneyen, die Tinktur oder das Elixir, sollte wenigstens einmal alle Tage, wenn der Magen am leersten ist, und zwischen den Mahlzeiten genommen werden; und durch ihre Beyhülfe wird wenig Nahrung unverdaut bleiben, besonders wenn der türkische Pfeffer (Caian Pepper) mit den gröbsten und schwersten Fleischgerichten genossen wird. Ich habe gesagt, daß eins von diesen Hülfsmitteln täglich eingenommen werden muß, und Sydenham versichert uns, daß der Hauptvortheil darinn besteht, den Gebrauch aller Magen- und Verdauungsmittel, sie mögen in Arzneyen, Diät, oder Bewegung bestehen, täglich mit der größten

Genauig-

Genauigkeit fortzusetzen. Denn weil die Ursache durch die Gewohnheit zu einer zweyten Natur geworden, so kann man sich vernünftiger Weise nicht vorstellen, daß die Cur vermittelst einer leichten und augenblicklichen Veränderung des Bluts und der Säfte durch irgend eine Arzney oder Diät vollendet werden kann, sondern die ganze Leibesconstitution muß gewissermaßen umgeschmolzen werden. Da dies Uebel hauptsächlich auf einer Schwäche aller Verdauungskräfte und Erschlaffung aller Theile beruht, und sowohl die Stärke der Verdauungskräfte, als der Ton der Theile wiederhergestellt und stufenweise zur vorigen Gesundheit des Leibes erneuert werden.

Was die Abführungen in den Zwischenfristen der Gicht betrifft, so bin ich des Sydenhams hartnäckigster Anhänger, ohngeachtet fast alle medicinische Schriftsteller, selbst seine eifrigsten Verehrer, ihn deswegen verdammen, daß er das Purgiren verwirft. Es wird am besten seyn, daß der Leser Sydenhams eigene Worte liest. „Ich für mein Theil bin durch viele Erfah-

„rung sattsam überführt, daß sowohl gelinde
„als starke Abführungsmittel und Purgan-
„zen höchst nachtheilig sind; sie mögen im
„Paroxysmus selbst gebraucht werden, um
„die Gichtmaterie zu mindern, oder am
„Ende desselben, um den Ueberrest abzufüh-
„ren, oder bey einer vollkommenen Zwi-
„schenfrist einer wiederhergestellten Gesund-
„heit, um einem sich nähernden Anfalle vor-
„zubeugen. Denn ich habe auf meine eige-
„nen Kosten, sowohl als andrer ihre gelernt,
„daß Purganzen zu jeder Zeit, anstatt
„Dienste zu thun, das Uebel befördert ha-
„ben, welchem sie zuvorkommen sollen. —
„Was das Purgiren zu gewissen Zeiten der
„Zwischenfristen als ein Vorbeugungsmittel
„betrifft, ohngeachtet man eben nicht die
„Gefahr, einen neuen Paroxysmum hervor-
„zubringen, zu besorgen hat, als bey den
„übrigen Fällen, so verursacht es gleichwohl
„immer einen Anfall, und wenn derselbe
„gleich nicht unmittelbar erfolgt, so nimmt
„die Krankheit doch niemals gänzlich Ab-
„schied, wenn man beständig zu gewissen
„Zeiten Purganzen einnimmt. Denn ich
„habe einige gichtige Patienten gekannt,

„welche

„welche ihrer Gesundheit wegen nicht nur im „Frühling und Herbst, sondern auch alle „Monate, ja gar alle Wochen purgirt ha„ben, ohne daß ein einziger dadurch der „Gicht entgangen seyn sollte, welche sie im „Gegentheil nachher desto schmerzhafter an„griff, und mit heftigern Symptomen, als „wenn sie sich gänzlich des Arzneyens ent„halten hätten. Denn ohngeachtet ein sol„ches Purgiren einen Theil der Gichtmaterie „abgeführt haben mag, so trägt es doch „nichts zur Stärkung der Verdauung bey, „sondern schwächt selbige vielmehr, und thut „der Natur neuen Abbruch. Es hebt blos „eine einzige Ursache, ohne der Cur des gan„zen Uebels angemessen zu seyn. Ueberdem „derselbe Mangel an Lebensgeistern, wel„cher die Verdauungen im gichtigen Körper „schwächt, macht ihre Lebhaftigkeit noch „schwächer, welker und hinfälliger; daher „die Gicht eine gewöhnliche Folge der leich„testen Ausleerungen ist.„ Der Leser mag nun sehen, was **Cheyne** diesen Gründen und Erfahrungen entgegen setzt, weil die meisten unsrer neuen Schriftsteller aus ihm schienen ihren Begriff von der Wohlthätigkeit des

Purgirens in den Zwischenläuften der Gicht geborgt zu haben. Er erzählt uns „daß „Sydenham, der übrigens der genaueste „Beobachter der Natur, und ein Prakticus „von großem Urtheil war, zu einem großen „Mißverständniß in Behandlung der Gicht „Anlaß gegeben, indem er fast alle Auslee„rungen sowohl in den Zwischenläuften als „Paroxysmen verboten hat, aus Furcht, die „Leibesconstitution zu schwächen.„ Cheyne gesteht gleichwohl, „daß im Frühling oder „Herbst, wenn die periodischen Anfälle der „regelmäßigen Gicht gewöhnlich geschehen, „und welche er als die vornehmsten und ent„scheidensten Entledigungen zur Reinigung „des Bluts, und zum Auswurf der gichti„gen Salze ansieht, die Natur nicht in ih„ren Verrichtungen durch das Purgiren ge„stört werden muß. Aber in den leichten „fliegenden Angriffen der Gicht außer die„sen Jahreszeiten, und in den Zwischenfri„sten der Anfälle, so wird eine gelinde warme „stomachalische Abführung ein vortreffliches „Hülfsmittel seyn, die Paroxysmen zu ver„kürzen und die Zwischenläufte zu verlän„gern.„ Um diese Meynung zu behaupten, fügt

fügt er hinzu „daß eine Perſon, die die Schmerzen der Paroxyſmen überſtanden hat, „in den Zwiſchenläuften außer der natürli„chen Anlage zu einem andern Paroxyſmo „ſich zu allen Wirkungen der Arzney wie „eine vollkommen geſunde Perſon ver„halte.„

Das Urtheil eines Sydenham über einen praktiſchen Gegenſtand, iſt wenigſtens dem Urtheil jedes andern Arztes gleich zu ſchätzen, wo nicht vorzuziehen, deſſen ſich ſeit ſeiner Zeit unſer Vaterland rühmen kann. Wenn wir uns durch das Vorurtheil des Anſehens wollten regieren laſſen, ſo ſind wir keinem ſo viel Unterwürfigkeit als dem ſeinigen ſchuldig. Wenn aber ſeine Schlüſſe durch die Erfahrung von mehr als 30 Jahren, theils an ſeiner eignen Perſon, theils an ſeinem Patienten unterſtützt werden; ſo iſt es mehr als zu kühn, ihm in einer Thatſache durch bloße Gründe widerſprechen zu wollen, ohne Erfahrung entgegen ſetzen zu können. Da es aber Cheyne an einer ſolchen Erfahrung gefehlt hat, ſo wird es mir erlaubt ſeyn zu ſagen, daß die Schlüſſe des Doktors von

Bath

Bath mißlich und auf ein bloßes Mißverſtändniß beruhen. Meine eigne Erfahrung rechtfertigt meine Kühnheit zum Behuf des Sydenham; und ohne jeden andern Bewegungsgrund bin ich ſeinem Andenken dieſe Beyſteuer ſchuldig, wegen des großen Vortheils, den ich aus ſeiner Abhandlung über dieſe Krankheit gezogen habe. Ich getraue mir aber zu, es bereits ziemlich bewieſen zu haben, daß eine gichtige Perſon außer dem Paroxyſmus und in den Zwiſchenfriſten ſich nicht zu allen Wirkungen der Arzney wie eine geſunde Perſon verhalte, weil ich gewieſen, daß ſelbſt nach dem heftigſten Anfalle niemals alle arthritiſche Materie aus dem ganzen Leibe ausgeworfen wird. Es iſt eben ſo unſtreitig, daß ſelbſt in den leichten fliegenden Angriffen der Gicht ſich die Materie zu ſehr in den Abſonderungsgefäßen entfernt hat, (weil ſie ſonſt keinen Schmerz in den äußern Theilen verurſachen konnte) und weder durch purgirende Mittel erweicht noch abgeführt werden mag. Hiernächſt iſt es ein bewährter Grundſatz des Hippokrates, „daß Ausleerungen „auf keine andre Weiſe, als welche die Na-

„tur

„tur ſelbſt anweiſet, verſucht werden müſ-
„ſen.„ Die thätigſten Purganzen aber können in dieſem Falle die Natur nicht nachahmen, deren unwandelbares Geſetz in dieſer Krankheit nach Sydenhams Beobachtung dahin abzielt, die Materie nach den äuſſerlichen Theilen hinzutreiben. Der einzige Nutzen der Purganzen kann alſo in nichts anders beſtehen, „als die Paroxyſmen zu „vermindern, und die Zwiſchenfriſten zu ver„gröſſern.„ Und in dieſem Falle halt ich den Schaden, den ſie verurſachen können, für weit gröſſer, als den Vortheil, welchen man ſich verſpricht. Denn geſetzt, daß wir ſchwach genug wären, die Anzeigen der Erfahrung, welche uns Sydenham giebt, zu überſehen, ſo müſſen wir wenigſtens zugeben, daß die Abführungen, um den vermeynten Endzweck zu erreichen, ſehr öfters wiederholt werden müſſen. Wer weis aber nicht, daß eine häufige Wiederholung catharthiſcher Mittel die Lebensgeiſter und Kräfte verſchwendet, und das Verdauungsvermögen ſchwächt, woſelbſt wir doch die Hauptquelle der Gicht gefunden haben. Anſtatt alſo die folgenden Anfälle zu erleichtern, werden die

Sym-

Symptomen durch einen ſolchen Weg deſto heftiger werden. Es iſt daher kein Wunder, daß die Materie, welche die Natur zubereitet hat, um ſelbige in einem langſamen und regelmäßigen Fortgange nach ihrer eignen Abſicht nach den äußerlichen Theilen auszuwerfen, dadurch, daß ſie ſo oft und ſehr in ihrem Auswege durch die entgegengeſetzten Reizungen der Purganzen irre gemacht wird, ſich nicht roh und unaufgelöſt auf einige Lebenstheile verſetzen ſollte. Je gelindere Abführungen man braucht, deſto unſchädlicher müſſen ſie nothwendig ſeyn. Ich trage gleichwohl kein Bedenken, zu behaupten, da ich Sydenhams Anſehen, ſeine und meine eigne Erfahrung auf meiner Seite habe, daß es in allen regelmäßigen Anfällen und in der geſunden Zwiſchenfriſt für arthritiſche Patienten am beſten und ſicherſten ſey, alle Purganzen gänzlich zu unterlaſſen. Cheyne ſelbſt geſteht, daß ſelbige bey einer nervichten Gicht nachtheilig ſind.

Weil es gleichwohl eine Sache von der größten Wichtigkeit iſt, den Leib immer offen

fen zu erhalten, damit die gröbern Feuchtigkeiten durch dieſen Weg abgeführt werden können, und nichts als der feinſte Stoff in die Milchgefäſſe eindringen möge, ſo empfehle ich eine kleine Pille von der Gattung der Hiera piera nach der alten Apothekervorſchrift fein pulveriſirt und mit Gummiwaſſer zugerichtet, die man alle Abend beym Schlafengehen während der Zwiſchenfriſten einnehmen kann. Oder wer ein flüſſiges Mittel vorzieht, kann eine Unze von dieſer Maſſe in einem Pint Franzbrandtewein auflöſen und einen halben Eßlöffel voll alle Abend herunterſchlucken. Die Größe der Pille und das Maaß der Tinktur muß gleichwohl nach der Leibesconſtitution abgemeſſen werden, damit ein bloßer williger offener Leib dadurch erhalten wird, dergeſtalt, daß nichts mehr als der gewöhnliche Stuhlgang veranlaßt wird, und der Auswurf nur ſo weit verdünnt wird, daß er den Andruck des Maſtdarms verliert. Dieſe Medicin bleibt in ihrer beſtändigen Wirkſamkeit, ungeachtet ihres anhaltenden Gebrauchs, wie ich ſeit vielen Jahren davon die Probe gemacht, und dieſes durchſchlagende Mittel wird allen den Abſich-

ten

ten Genüge leisten, welche man durch Purganzen in den Zwischenfristen zu erhalten glaubt, ohne die geringsten nachtheiligen Folgen. Anstatt die Verdauungskräfte zu schwächen, dient es ausnehmend selbige zu stärken. Der Natur geschieht nicht die geringste Gewalt noch Eingriff in ihren Verrichtungen. Weil aber einigen Constitutionen diese Arzney wegen der Aloe unangenehm ist, so kann man solche durch nachstehende Infusion ersetzen:

Nehmet eine Unze geriebne Rhabarber, eine Unze Pomeranzenschaale fein geschält, und eine Unze gestoßenen Feldkümmel. Gießt ein Quart weißen Wein auf diese Ingredienzien, und laßt selbige 3 Tage stehen. Nehmt ein halb Spitzglas, oder so viel ihr nöthig findet, zu oberwähnten Absichten, alle Tage vor der Mittagsmahlzeit.

Nachdem Cheyne ein sehr außerordentliches Lob der Rhabarber ertheilt, sagte er: „Nächst ihr, ja alle Umstände zusammen„genommen, möchte er wohl noch über sie „den Schwefel, als eins der besten Hülfs„mittel

„mittel in den Zwischenfristen der Gicht em-
„pfehlen. Er wüßte, daß ein halber Drach-
„ma Schwefelblumen, regelmäßig 2 mal des
„Tages in einem Löffel voll Milch eingenom-
„men, einem Paroxysmus Jahre lang vor-
„gebeugt, und wenigstens den Schmerz und
„die Dauer desselben vermindert hätte.„
Weil aber der Schwefel die Fibern der Nah-
rungsgänge schlaff macht, wie er selbst an ei-
nem Orte gesteht, so scheint es mir etwas ge-
fährlich zu seyn, alle Tage eine Zeitlang den
Gebrauch eines solchen Mittels fortzusetzen.
Bey dem beständigen Gebrauch derjenigen
Arzneyen, die ich empfohlen habe, und die
eben sowohl zusammenziehen und stärken,
als durchschlagen, und der Leib immer offen
erhalten, und die gröbern Theile der Nahrung
nicht über die erste oder zweyte Stufe der
Auflösung hinaus fortgebracht werden. Ich
muß aber den Leser zum voraus erinnern,
keinen Vortheil von dieser Vorschrift ehr zu
erwarten, als nach dem Verlauf einiger Mo-
nate bis beynah zu einem Jahr, mit einem
Worte, bis der größte Theil der Materie, wel-
che sich vorher allmählich von seiner Nah-
rung gesammelt, durch die Anfälle der Gicht
ausgeleert worden.

Ungeachtet auf ſolche Art nichts als ein ziemlich verfeinerter Stoff in die Milchgefäße, und darauf in das Blut und ſo weiter wird eindringen können: ſo werden ſich doch immer Unreinigkeiten natürlicher Weiſe im Magen ſammeln, und ſich daſelbſt anſetzen, ohne einige Beyhülfe zu ihrer Austreibung. Der Magen muß daher regelmäßig einmal des Monats ausgeſpült werden, durch eine ſtarke Infuſion von Carduus oder Camomillenblumen. Hippokrates empfiehlt geſunden Perſonen, die corpulent ſind, 3 mal jeden Monat zur Erhaltung ihrer Geſundheit zu vomiren, und geſunden Perſonen, ſo mager ſind, 2 mal des Monats zu gleichem Behuf. Die Zergliederer haben bewieſen, daß dem Magen durch das Erbrechen eben ſo wenig Gewalt geſchieht, als ein Gefäß dadurch leidet, welches gereinigt wird, wenn man Waſſer darinn ein- und wieder ausgießt. Ich werde mich hier auf das Anſehen des Cheyne beziehen, der, ungeachtet alles deſſen, was er zum Vortheil des Purgirens angeführt, gleichwohl dem Vomiren den Vorzug giebt. „Gelinde Brechmittel können nicht nur ſicher, „ſondern mit großem Nutzen gebraucht wer-

„den,

„den, weil ſie den Magen und die Gedärme „reinigen, hauptſächlich aber die Nerven von „allen fremden Körpern befreyen, und das „Othemholen befördern. Purganzen er„ſchlaffen und ſchwächen die Fibern einer ſo „natürlichen und nöthigen Verrichtung, als „die Verdauung iſt; unterdeſſen Brechmit„tel bloß die Wirkung der Muſkelfibern, die „weniger abgenutzt, an ſich ſelbſt ſtark und „nicht ſo nöthig zur Verdauung ſind, ſchwä„chen können. Purganzen führen wenig ab, „als was mit der Zeit von ſelbſt durch die na„türliche Kraft der periſtaltiſchen Bewegung „würde abgegangen ſeyn, und laſſen über„haupt alles wie vor nach ſich, was eine um„gekehrte Bewegung nöthig hat; unterdeſſen „Brechmittel diejenigen Cruditäten gleichſam „auspumpen, welche die Natur ſelbſt aus„zuwerfen ſucht, und zwar durch dieſelben „Werkzeuge und durch eben den Canal, zu „dem die Natur gleichſam Luſt zu haben „ſcheint. Dieſe Stelle mag mit demjenigen, „was er zuvor für die Purganzen in den Zwi„ſchenfriſten der Gicht geſagt hat, ſich reimen „oder nicht, ſo erhellet wenigſtens daraus der „Vortheil ſolcher gelinden Brechmittel, als „ich bey dieſen Umſtänden empfohlen habe.

Ohngeachtet Sydenham nichts von dem Bathwasser sagt, welches vielleicht damals noch nicht in dieser Krankheit versucht worden, so verdient es doch der nach seiner Zeit so allgemein gewordenen Mode wegen einen Platz in diesem Buche. Ich für mein Theil habe niemals Gelegenheit gehabt, eine Probe damit zu machen, als ein einzigmal auf wenige Tage, welches weder für einen Versuch anzusehen, noch mit einiger Absicht dazu geschehen. Aber Cheyne, der sich viele Jahre zu Bath aufgehalten, und daher Glaubwürdigkeit verdient, hat ihre Wirkung in den Zwischenfristen der Gicht sehr angepriesen. Ohne mich bey seiner Erklärung von ihrer natürlichen Hitze aufzuhalten, will ich bloß dasjenige anführen, was er von ihrer Wirkung in dieser Krankheit sagt. „Die Bathwasser „müssen nothwendig ein vortreffliches Mittel „für die Gicht, so wie in andern chronischen „Zufällen aus folgenden Ursachen seyn. Erst„lich wegen ihrer Wärme, die recht den Be„dürfnissen der Natur angemessen ist, und „ein wenig die Hitze des menschlichen Kör„pers übertrifft, folglich hinreichend, eine „fremde Wärme und Bewegung kalten und

„geschwäch-

„geſchwächten Eingeweiden und Säften mit-
„zutheilen, wodurch die natürliche Wärme
„und langſamer Kreislauf erhöht und belebt
„wird. Zweytens, dieſes ſowohl als ihr an-
„genehmer Geſchmack und milchartige Mil-
„digkeit, macht ſie dem Magen ſo behäglich
„und zu einem ſo vorzüglichen Leitzeug, andre
„geſchickte und bewährte Arzeneyen in das
„Blut hineinzuflößen, ohne jenen Ekel und
„Anſtoß der Lebensgeiſter, welche alle andre
„bisher bekannte heiße Geſundbrunnen ver-
„anlaſſen, und ohne die Erfrierung und Be-
„lähmung aller kalten mineraliſchen Waſſer.
„Hiezu kommt drittens ihr ſtahlartiger Ur-
„ſtoff, der ſo beſonders im Schwefel einge-
„kerkert iſt, daß der Patient alle Wohlthaten
„und heilſame Wirkungen der beſten Zube-
„reitungen dieſer Arzney einerndtet. —
„Was ſind aber zwey ſo kräftige Hülfsmit-
„tel nicht im Stande vereinigt auszurich-
„ten? — ohne den widerſtehenden Ge-
„ſchmack und die mancherley Unordnungen
„im Magen, welche jede andre Art den Stahl
„einzunehmen hervorbringt. Viertens, die
„Vereinigung des Schwefels mit dem Stahl
„macht eine natürliche Art von Seife, wo-

„durch das Innere der Gefäße von dem ih„nen anklebenden Schmutz gereinigt und die „Verstopfungen der kleinen Gefäße geöffnet „werden. Was aber fünftens mit den übri„gen zusammengenommen, diesen Brunnen „für ein eigenthümliches Mittel der Gicht „macht, ist seine erweichende Eigenschaft, „wodurch die steifen und erstarrten Fibern „gelenkig und dergestalt erweicht werden, „daß die gichtige Feuchtigkeiten frey aus„dünsten können.„

Einem Arthritiker, der sich in den Umständen befindet, Bath dieser Vortheile wegen zu besuchen, wie die Vorschrift des Cheyne, den Magen und die Gedärme vorher auszuspühlen, und nicht mehr als ein Quart des Morgens zu trinken, meines Erachtens sehr unnöthig seyn; weil er ohne Zweifel bey seiner Ankunft eben sowohl einen Arzt annehmen, als sich den übrigen Ausgaben des Orts unterwerfen wird. Was die beste Jahreszeit betrifft, um diese Wasser zu trinken, so hat die Mode wohl den Frühling und den Herbst dazu bestimmt, gleichwohl hat das Wasser selbst, nach des Cheyne Beobachtung,

immer

immer dieſelbe Kraft, ohne die geringſte Veränderung, ausgenommen in den ſinnlichen Eigenſchaften, welche der Wechſel der Witterung veranlaßt. Wenn dieſes wahr iſt, ſo läßt ſich leicht daraus folgern, daß der ganze Winter die beſte Jahreszeit für einen Gichtigen iſt, und daß er dieſen Brunnen von ſeinem letzten Anfall im Herbſte bis zum nächſten neuen Paroxysmus, im Frühjahr dieſen Brunnen trinken muß, wovon ich ihm durch Hülfe dieſer Waſſer und durch eine gehörige Bewegung und Diät eine große Erleichterung zum voraus verſprechen möchte. Ich habe wirklich eine ſo hohe Meynung von dem Nutzen des Bathbrunnens in dieſer Krankheit, aus Gründen, die ſich aus gegenwärtiger Schrift leicht folgern laſſen, daß ich mir öfters die Nachbarſchaft von Bath zu meinem Wohnſitz gewünſcht habe. Denn ich bin überzeugt, daß, wenn dieſer Brunnen gehörig alle Tage, und mit den angeführten übrigen Hülfsmitteln vereinigt, getrunken werden möchte, beſonders noch vor Eintritt des hohen Alters, er vor allen andern Arzeneyen, die jemals von Menſchen in irgend einem Theil der Erdkugel aufgetrieben wor-

den, der Gicht bis zu ihrer Ausrottung Trotz bieten könnte. Und ohngeachtet meines gänzlichen Unglaubens an der Möglichkeit einer solchen Arzney, selbst gegen das Ansehen eines Sydenhams, der diese Möglichkeit für wahrscheinlich hielt, denke ich doch nach vielen Proben und Versuchen endlich auf eine Arzney gefallen zu seyn, durch deren täglichen Gebrauch bey einer guten Diät ich hoffe, die eingewurzelteste Gicht dergestalt unters Joch zu bringen, daß man von ihr nicht mehr leiden darf, als ein ungeduldiger Mann ohne Murren ertragen kann; welches alles mögliche ist, was ein Arthritiker verlangen darf; denn als ein vernünftiger Mann wird er niemals wünschen, davon gänzlich befreyt zu seyn, gesetzt auch, daß er es werden konnte. Die Erfahrung dieser Arzney ist aber noch so wenig hinlänglich für mich, daß ich nicht anders als wahrscheinlich davon reden, noch ihre Bekanntmachung verantworten kann. Sollte ich noch so lange leben, und meine Erwartung in Ansehung derselben durch die Probe einiger Jahre erfüllt werden, so wird das Publicum gewiß den Vortheil

des

des darauf gewandten Zeitraums und Nachdenkens einerndten.

Unter dieſe Klaſſe der Arzneyen will ich noch Fontanelle an einem oder allen beyden Füßen anführen, weil ſelbige von einem engliſchen Arzt, der ſich auswärtig aufhält, ich glaube zu Smyrna — mein Podagra erlaubt mir nicht, gegenwärtig ſeine Briefe ſelbſt aufzuſuchen — und von dem bereits angeführten Wundarzt Ingram höchlich ſind empfohlen worden. Wo ein Fluß von Feuchtigkeiten nicht den Gebrauch dieſes Hülfsmittels verbietet, wie es mein eigner Fall geweſen, ſo hat man große Urſache ſich den höchſten Vortheil davon zu verſprechen; und gichtige Bruſtbeſchwerungen bey gewiſſen Leuten von hohen Stande, die alle Arzney umſonſt verſucht hatten, ſind dadurch außerordentlich auf meinen Rath erleichtert worden. Für ſolche, welche Luſt haben, ſelbige zu verſuchen, will ich Ingrams Vorſchrift noch anhängen. „Weil alle flüßige Körper „eine Schwere haben, ſo muß ein abhängender Theil des Leibes von großem Vortheil „ſeyn. Der Zwiſchenraum zwiſchen den „Wadenmuſkeln (Muſculi gaſtrochemii)

„an der inwendigen Seite zwiſchen dem Knie „und der Wade,) iſt nicht nur der allerge„raumeſte Ort, ſondern hat auch eine Ge„meinſchaft mit allen Theilen des Leibes.„ Er empfiehlt ſie alſo vorzüglich an dieſem Theil, und gründet ſeine Meynung auf folgenden Lehrſatz des Hippokrates: „Der Lauf „ſolcher Dinge, die eine Richtung wider ihre „Natur haben, muß geändert werden; wenn „ihre Richtung aber der Natur gemäß iſt, ſo „muß ihnen der Weg bloß erleichtert wer„den.„ Ich will nur noch hinzufügen, daß der Ausfluß dieſer Fontanellen am beſten durch gelbe Erbſen (Orange peas) befördert wird.

Damit ich nichts auslaſſe, was von einigem Nutzen für meine gichtige Brüder ſeyn kann, ſo muß ich bemerken, daß bisweilen die kalkartigen Gewächſe ſtark genug ſind, die zarten Gefäße und die Membranen der Fibern zu berſten und zu zerreiſſen. In dieſem Fall ſoll „die Angſt bald gehoben und die Wun„de bald geheilet werden, wenn man einen „warmen Umſchlag von weiſſem Brod, das „durch ein wenig Hollunder- oder Althäen-

„ſalbe

„ſalbe ſchlüpfrig gemacht iſt, alle 2 Stunden „Tag und Nacht friſch auflegt. Hat der „Schmerz ziemlich nachgelaſſen, ſo kann ein „trocknes Carpey auf die leidende Stelle ge„legt, und dergeſtalt die Krankheit in gehö„riger Zeit geheilt werden; wiewohl bey al„ten Perſonen warme Umſchläge, Tag und „Nacht durch, eine ähnliche Erzeugung (Al„ſimilation) befördern; alle Salben aber „ſind den gichtigen Unreinigkeiten höchſt nach„theilig, die ſich auf ſolche Art durch die „Haut durchdringen.„ Vielleicht wäre es beſſer, ſolche Wunden niemals zuzuheilen, ſondern gleich die Fontanellen immer offen zu halten. Dieſes ſind alle die Vorſchriften, welche ich in Anſehung der Arzney während den Zwiſchenfriſten der Gicht für nöthig und zuträglich halte; denn das Baden und Reiben gehören füglicher zum nächſten Hauptſtück der Bewegung.

Der Artikel von der Bewegung erfordert überhaupt einige Vorſchriften, ſo wichtig er auch für einen Arthritiſchen in den Zwiſchenfriſten der Gicht iſt. Aus dem erſten Theil dieſes Buchs und aus der Geſchichte

der Verdauung erhellt, daß die letzte Auflöſung in den Abſonderungsgefäßen, woſelbſt die Materie unſrer Nahrung zur Ausdünſtung zubereitet wird, die wichtigſte iſt, und von der Stärke oder Elaſticität der Fibern abhängt, aus denen die feſten Theile beſtehen. Keine Arzeney unter der Sonne kann ſo kräftig dies elaſtiſche Vermögen erhalten, als die Hülfsmittel, welche zu dieſem Hauptſtück gehören, und welche mit ſo viel Beſtändigkeit und Regelmäßigkeit jeden Tag fortgeſetzt werden ſollten, als unſre Mahlzeiten zum Unterhalt unſers Lebens. Sydenham, unſer Freund, drückt ſich nachdrücklich und deutlich darüber aus. Nichts iſt, ſagte er, ſo wirkſam, die Unverdaulichkeit der Säfte hervorzubringen, und folglich die flüßigen und feſten Theile zu ſtärken, als die Bewegung. Sie iſt aber von keinem Nutzen, wenn ſie nicht täglich fortgeſetzt wird; und wenn ſie nicht mäßig iſt, verſchwendet ſie die Lebensgeiſter zu ſehr, und thut folglich den Verdauungskräften Abbruch, welche hingegen durch eine anhaltende und gelinde Bewegung geſtärkt werden. Da die Zwiſchenfriſten der Paroxysmen nicht ohne eine beſtändige

ſtändige Bewegung von langer Dauer ſeyn können, ſo wird der Patient auch mehr dem Stein unterworfen ſeyn, der eine ſchmerzlichere und gefährlichere Krankheit als die Gicht iſt. Hier zu kommt noch der wichtigere Umſtand, daß nicht nur der Erzeugung der kalkichten Gewächſe durch eine tägliche und lang fortgeſetzte Bewegung vorgebeugt, und dadurch die Gichtmaterie durch den ganzen Leib vertheilt wird, anſtatt einen einzeln Theil anzufallen, ſondern Sydenhams eigner Erfahrung zu folge löſt die Bewegung auch ſelbſt die alten verhärteten Gewächſe auf, wenn ſie nicht einen ſolchen Grad erreicht haben, daß die äußerliche Haut ſchon in ihre Subſtanz verwandelt worden. Was die Art der Bewegung anbetrifft, ſo zieht er das Reiten vor, und ſagt, wie er öfters bey ſich gedacht hätte, daß, wenn jemand ein ſo kräftiges Hülfsmittel als die Bewegung in dieſer Krankheit beſäße, und die Kunſt verſtünde, ein Geheimniß daraus zu machen, er ſich leichtlich dadurch ein ſehr anſehnliches Vermögen würde erwerben können.

Das erſte, was in dieſem Stück zu empfehlen iſt, beſteht in einem ſtarken Reiben mit einer

ner Hautbürſte oder groben Leinen, beſonders die gewöhnlich mit der Gicht behafteten Gliedmaßen, ſobald man des Morgens erwacht, und das Sommer halbe Jahr hindurch in einem 2 oder 3 ſtündigen Spatzierritt gleich nach dem Frühſtück, wenn es die Witterung erlaubt, und wiederum des Abends. Der Winter wird kaum mehr als einen Ritt erlauben, der in der Mitte des Tages geſchehen muß. Keine Bewegung muß aber jemals bis zur Ermüdung fortgeſetzt werden. Iſt Alters oder Unvermögenheit wegen der Gebrauch des Reitens unmöglich, kann man ſich eines Wagens bedienen, wiewohl niemals mit demſelben Erfolg. In der That, wie jetzt die Kutſchen auf Stahlfedern gebaut werden, — welches mit zu den üblen Folgen unſrer Ueppigkeit gehört, hat das Fahren in Kutſchen auf unſern ebenen Landſtraßen aufgehört eine Bewegung zu ſeyn, wenn man nicht mit der Poſt fährt, und ein gichtiger Mann, der halb in und halb außer der Luft ſchwimmt, würde alle Abſichten der Bewegung eben ſo gut zu Hauſe in ſeinem Lehnſtuhl erreichen können. Ein ſolch Fuhrwerk meyne ich alſo gar nicht. Will aber ein Arthritiker einigen Nutzen von

der

der Luft und von der Bewegung mit ſeiner Kutſche oder Wagen ſchöpfen, ſo muß er die Stahlfedern zu Hauſe laſſen, und zur alten Mode der ledernen Riemen zurück kehren, die ſeiner Geſundheit und Stärke zuträglicher ſeyn würden. Die erſten ſind eine Erfindung der Faulheit und Ueppigkeit; und wenn wir noch ein wenig weiter auf dieſen Fuß fortfahren ſinnreich zu ſeyn, ſo werden wir bald die aſiatiſchen Weichlinge übertreffen, und unſre Fibern und Nerven werden bald ſo ſchlaff und unſre Muſkeln und Ligamente ſo entmannt ſeyn, als die ihrigen. Ich ſchreibe gleichwohl bloß für die gichtigen, und bekümmere mich eben ſo wenig um den unglücklichen Fortgang der Ueppigkeit, als dieſe jene in dem Gebrauch der Bewegung angeht, und bitte daher nur in dieſem Stück nicht misverſtanden zu werden. Denn ſo wie alle Bewegung mäßig ſeyn muß, um zuträglich zu ſeyn: ſo hat ein Arthriticus, der etwa 10 Meilen des Tages reiſen ſollte, in dieſem Fall einen Wagen auf Stahlfedern nöthig. Von einer ſolchen Bewegung iſt hier nicht die Rede. Ich empfehle hier bloß die täglich mäßige und gelinde Bewegung, welche zur Geſundheit gehört,

hört, und in der offenen Luft ein, zwey oder drey Stunden lang geſchehen muß; wozu nichts ſo heilſam als ein Pferd iſt, ſowohl wegen des gleichen Drucks der Luft auf den ganzen Leib, als wegen der gleichförmigen Bewegung, die jedem Theile deſſelben mitgetheilt wird, wodurch die natürliche Wärme erweckt und die Abſonderungsgefäße in den gehörigen Stand geſetzt werden, ihre Geſchäffte auszuüben. Wenn aber das Reiten nicht ſtatt finden kann, ſo mag es durch ein Fuhrwerk von alter Bauart erſetzt werden. Bey plötzlichen Regen und in einer neblichten oder nitröſen Luft iſt es auch dem Reiten vorzuziehen.

ydenh. „Der Patient muß auch ſein äußerſtes
. 496. „thun, ſein Gemüth heiter zu erhalten;
„denn alle beunruhigende Leidenſchaften,
„ſobald ſie einmal unmäßig werden, zer-
„reißen das Nervengewebe, welches die
„Werkzeuge der Verdauung ſind, und ver-
„mehren alſo natürlicher Weiſe die Gicht.
„Zu viel Fleiß im Studiren und in Ge-
„ſchäfften, iſt von gleichem Nachtheil; da-
„her glaube ich, daß die Gicht ſelten ein
„Loos der Thoren iſt.„

Der

Der nächste Gegenstand, welcher hieher gehört, ist das Baden; und hier bin ich in einer großen Verlegenheit. Ich finde hierüber nicht einen Funken Licht in meinem alten bewährten Tröster **Sydenham**, und meine eigene Erfahrung reicht so weit nicht; denn hier ist nicht die Rede von dem obangeführten Bade der äußern Theile am Ende eines Paroxysmus. Da ich aber nichts von einiger Wichtigkeit in dieser Beschreibung der Gicht gern auslassen möchte, so würde ein gänzliches Stillschweigen über einen Punkt, der große Namen zu seiner Empfehlung für sich hat, und jetzt so sehr in der Mode ist — denn die Mode in unserm Lande erstreckt sich selbst bis auf Arzeneymittel — mir vermuthlich zur Last gelegt werden können. Ich will daher mit dem Gebrauch des **warmen Bades** anfangen. Wenn ich den großen Ruf erwäge, worinn es bey den Alten stund, und die unermäßliche Unkosten der Römer, um ihren Bädern Bequemlichkeit, Schönheit und Pracht zu geben, so bin ich in der That äußerst erstaunt, daß in unserm Jahrhundert eine allgemeine Verschwendung, diese Art von so wirklich edlen als köstlichen

Luxus — die Geſundheit ſelbſt bey Seite geſetzt — unſern Großen noch nicht eingefallen iſt. Da ich aber hier bloß mit der Gicht eigentlich zu thun habe, ſo will ich meine Auszüge und Beobachtungen blos auf dieſen Gegenſtand einſchränken. Ich habe ſeit einigen Jahren des D. Oliver Abhandlung vom warmen Bad in gichtigen Zufällen geſehen; weil ich ſelbige aber nicht ſelbſt beſitze, noch ihrer jetzt habhaft werden kann, ſo bin ich gemüßigt, den Leſer auf dieſe kleine Schrift ſelbſt zu ſeinem Unterricht zu verweiſen. Ich erinnere mich aber ganz genau, daß er ſehr vorſichtig im Gebrauch des Bades zu Werke geht, und es nicht in der rechten inflammatoriſchen Gicht für zuträglich hält, ſondern wo die Materie weniger ſcharf und klebrichter iſt, (welches vermuthlich Liger und einige Alten unter der kalten Gicht verſtehen,) wenn ſie die Sehnen verdickt, verhärtet, zuſammengezogen und dadurch zur muſkulariſchen Bewegung ungeſchickter gemacht hat. So viel ich weis, verſpricht er wenig Erleichterung bey jeder Art von beſtändigen gichtigen Lähmungen, ohne ſich einer langwierigen und

verdrüßlichen Fortsetzung des Badens, die zu gewissen Zeitläuften wiederholt und viele Jahre lang ausgehalten werden muß, wovon ich meiner Umstände wegen niemals eine Probe habe machen können. Cheyne aber wird uns meines Erachtens das wesentlichste zum Vortheil dieser Methode an die Hand geben. Laßt uns sehen, was er sagt: „Man kann bis zur Strenge beweisen, daß der Druck und das Gewicht des „Bathbrunnens im Baden hinreichend ist „der Kraft der Ausdünstung ein Millionen„mal das Gleichgewicht zu halten, und daß „folglich dieses Wasser, indem es die Fibern „der Gefäße erschlafft, und durch die obere „Haut, ja selbst durch die Häute der klein„sten Gefäße einbricht, bis in die kleinsten „Drüsen eindringt und durch die zurückfüh„rende Blutadern in die Masse des Bluts „tritt, auch durch die Kraft des Kreislaufes „behülflich ist die Verstopfungen in der gan„zen Constitution zu heben, wodurch sich al„so die wunderthätige Wirksamkeit des Ba„dens in manchen Zufällen und in den „Schwachheiten nach der Gicht erklären läßt. „Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß

„diejenigen, welche durch die Figirung der „gichtigen Salze auf den Gelenken gelähmt „oder durch die Zartheit der Gliedmaßen un„vermögend gewesen, sich ungemein durch „eine lange Fortsetzung des Trinkens und „Badens in diesen heißen Wassern erleich„tert befunden, und dadurch, daß die Fibern „entspannt, die dicken Säfte aufgelöst, die „Gichtmaterie zertheilt und durch die Aus„dünstung fortgeschafft worden, den Ge„brauch ihrer Glieder wieder erlangt haben.„ So weit Cheyne zum Vortheil des warmen Bades in den Zwischenfristen der Gicht.

Ich glaube ganz gern, daß viele Leute in ihren, nach heftigen Paroxysmen erfolgten Lähmungen erleichtert worden, und das ist alles, was man in Ansehung dieser Krankheit anführen kann. Ich glaube aber, daß in solchen Fällen das warme Seewasserbad an andern Orten, welches jetzt so sehr im Schwange geht, vollkommen von eben der Wirkung ist, als das zu Bath. Ich würde ersterem nicht nur in Ansehung seiner Eigenschaften, sondern überhaupt allen künstlichen Bädern, wenn sie modisch wären, ehe den Vorzug geben, weil ich die mäßigsten

Wasser

Wasser zu Bath für noch zu heiß halte, (denn die Hitze der Bäder ist von ungleicher Verschiedenheit) unterdessen man den andern einen solchen Grad der Wärme geben kann, als zur Erreichung der Absicht nöthig ist, ohne die Feuchtigkeiten in Wallung zu bringen, noch die Lebensgeister niederzuschlagen, noch die Kräfte zu verschwenden. Aber der eigentliche Endzweck unsrer gegenwärtigen Betrachtung betrifft eigentlich die Wirkungen des warmen Badens in den Zwischenfristen der Gicht, um die Anzahl der Paroxysmen und ihre Heftigkeit zu mindern; und hier finde ich einen beträchtlichen Beweis gegen selbiges in dem gänzlichen Stillschweigen des Sydenhams. Ohngeachtet das Trinken des Bathbrunnens eben nicht sonderlich zu derjenigen Zeit, da er seine Abhandlung schrieb, im Gebrauch war; so war dennoch das Baden der vornehmste Bewegungsgrund der Wallfahrten nach Bath, worinn es viele Jahrhunderte nach Entdeckung dieser Quellen allein berühmt geblieben. Hätte also dieser genaue Beobachter den Nutzen des Badens daselbst in den Zwischenfristen der Gicht wahrgenommen,

ſo würde ein ſo wichtiger Umſtand ſeiner Feder gewiß nicht entgangen ſeyn. Sobald aus Beyſpielen gezeigt werden wird, daß häufiges warmes Baden entweder im Seewaſſer oder zu Bath ſehr gute Wirkungen ohne einigen Nachtheil gehabt hat, daß die Zwiſchenfriſten dadurch verlängert, und die darauf folgende Paroxysmen erleichtert und verkürzt worden, ohne irgend einige Entzündung der Gichtmaterie noch ihrer Verpflanzung auf die edleren Theile, ſo habe ich nichts dagegen einzuwenden. Seitdem aber Cheyne ſelbſt den Einwurf eingeräumt, daß die Gichtmaterie dadurch inwendig nach den Eingeweiden zurückgetrieben werden kann, und keine andre Auflöſung als den bereits oben falſch befundenen Wahn, „daß mit dem Uebergange des Paroxysmus die Gichtmaterie „ſelbſt faſt oder gänzlich aufhört,„ ſo bleibt mir doch immer ein Zweifel gegen das warme Baden auf dem Herzen, und ich überlaſſe die ganze Sache des Leſers eigener Beſtimmung.

Unterdeſſen mir in dieſem Stück noch ein Zweifel, — der mir ſehr bedenklich iſt, — auf dem Herzen liegt, ſo bin ich deſtomehr von

der

der Unschicklichkeit und von der Gefahr des kalten Badens selbst in der See für gichtige Personen überzeugt, bey andern Patienten mag es Wunder thun, und hat es auch gethan, wie ich glaube. Das Baden der äußerlichen Theile bey einem abnehmenden Paroxysmus der Gicht in kalten und aus Ermangelung des Seewassers in Salzwasser, ist selbst von mir empfohlen worden. In solchen Fällen also kann das kalte Pumpen oder ein Wasserfall von einer Höhe noch weit wirksamer seyn. Obgeachtet aber Cheyne das kalte Bad empfiehlt, worunter man eine gänzliche Untertauchung verstehen muß, so gründet sich solches gleichwohl auf seine vorige irrige Voraussetzung, daß die Gichtmaterie verzehrt wird, die Verstopfungen gänzlich gehoben sind, und folglich keine Gichtmaterie durch das kalte Bad auf irgend einen andern Theil verlegt werden, eben so wenig, als wenn die Person niemals die Gicht gehabt hätte. „Gleichwohl setzt er hinzu, müssen alte und „schwache Personen behutsamer dabey zu „Werke gehen.„ Ich bin von der Wahrheit keines zu dieser Krankheit gehörigen Umstandes so sehr durch eine mehr als 30

jährige Erfahrung überzeugt, als daß die Gichtmaterie niemals ganz verzehrt, noch ihre Verstopfung gänzlich gehoben wird, und daher ist das kalte Baden nach meiner Meynung ein sehr mißliches Unterfangen, welches durch den Aufruhr, den es in den Säften verursacht, selbige leicht aufbringen, und roh und unaufgelöst auf einige edlere Werkzeuge verlegen kann, daß niemand als Anfänger in der Gicht, die noch jung von Jahren sind, einen solchen Versuch wagen mögen. Ich weis übrigens keinen einzigen Endzweck, den man nicht weit sicherer und kräftiger durch Reiben und Bewegung erhalten kann. Da es also Gefahr von einer Seite, und keinen Vortheil von der andern Seite giebt, als solche, die ohnehin erreicht werden können: so wird ein kluger Mann von selbst seine Partey zu ergreifen wissen.

Nichts ist noch übrig, um den Entwurf dieser Schrift zu vollenden, als einige nützliche Vorschriften über den wichtigen Punkt der Diät, ohne welche ich zuverläßig versichern kann, — und ich habe ein Recht dies zu thun. — daß alle übrige Methoden und nur ersinnliche Arzneymittel gegen die Gicht, wenig

nig verſchlagen; gleichwohl irren die Arthritiker am meiſten in dieſem Stück. Keiner aber meines Wiſſens in Anſehung des Frühſtückens. Die Mittagsmahlzeit iſt die gefährlichſte Klippe, ſowohl in Anſehung der Speiſe, als des Tranks, und ungeachtet einige Aerzte es ſich haben dünken laſſen, das Maas und die Eigenſchaften der Nahrung, die ſich am beſten für Gichtige ſchickt, genau vorzuſchreiben, ſo halte ich dennoch ſolche Geſetze für Grillen und Irthümer. Des groſſen Sydenhams Regel der Mäßigkeit, nicht mehr Nahrung einzunehmen, als der Magen füglich verdauen kann, noch durch eine gar zu große Enthaltſamkeit ſich dasjenige Maas zu entziehen, was zur Erhaltung unſrer Kräfte nöthig iſt, übertrifft alle gelehrte und philoſophiſche Grundſätze, und ohngeachtet alles leicht verdauliche, an ſich ſelbſt betrachtet, den Vorzug verdient, ſo hat er doch mit vieler Wahrheit angemerkt, daß der Geſchmack und Appetit dabey in Betrachtung kommt, weil dasjenige, was der Magen verlangt, wenn es gleich ſchwer zu verdauen, ihm leichter fällt, als was ihm zuwider iſt, ohngeachtet es wirklich für leichter gehalten wird. Ben-

net hat hierüber die sehr vernünftige Anmerkung gemacht: „Daß einige Constitutionen „der groben schweren Speisen so gewohnt „sind, daß sich selbige am besten für sie „schicken, und ihnen am leichtesten zu ver„dauen fallen, „ und daß ein Gericht, das „für einen Menschen ein rechtes Labsal „seyn würde, einen andern völlig überladen „und außer aller Verfassung setzen, und wenn „es oft wiederkommen sollte, einen dritten „gar zum Schatten machen, und in die an„dre Welt schicken würde. „ Kurz, ein jeder Mensch ist im Stande, am besten die Art von Speisen, welche ihm bekommt, und das Maas, das er bequemlich verdauen kann, selbst zu beurtheilen. Was die frischen Fleischspeisen anbetrifft, von denen seit kurzem einige medicinische Schriftsteller so viel Wesens gemacht haben, so scheint mir die Erfahrung der Gichtigen eben nicht ihrem Credit günstig zu seyn, und wenn man mir Beobachtungen von dieser Art zutrauen will, würde ich kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß geräuchertes Fleisch von jeder Art eben so leicht zu verdauen, und vielleicht den Gichtigen gesunder als irgend ein frisches

ſches ſey, das Hünerfleiſch ſelbſt nicht ausgenommen. Wegen des großen Anſehens, in dem bey unſern neuen Aerzten das Hünerfleiſch (white meats) ſteht, wird meine Meynung vielleicht ſehr ſonderbar und kühn ſcheinen. Sie iſt gleichwohl nicht nur auf unzählige Verſuche meiner eignen Erfahrung gegründet, ſondern beruht auf gewiſſe Art auf den Ausſpruch des D. Rüſſel, welcher ſagt, „daß eine gehörige Verhältniß des „Salzes zur Geſundheit des menſchlichen „Leibes ſo nothwendig ſey, daß nach den „Beobachtungen der Aerzte ſolche Leute, „welche wenig oder kein Salz bey ihren „Speiſen genießen, gemeiniglich einen ſtarken und faulen Geruch haben, weil ſich „ihre Nahrung länger im Magen und Eingeweiden zu verweilen pflegt, und nach der „Zubereitung des Nahrungsſaftes ihnen ein „überflüßiges Gewicht zurück zu bleiben „ſcheint, wodurch ihre Fibern gedrückt werden.„ Die groben und roben Säfte der Fleiſchſpeiſen, von denen hier die Rede iſt, ſind mehrentheils durch die Hitze und den Rauch ausgedunſtet, ehe ſie genoſſen werden, und das Salz, mit dem ſie gewürzt ſind, kommt

ihrer

ihrer Fäulniß im Magen und in den Eingeweiden zuvor. Ohngeachtet man nach einem solchen Gerichte ein wenig mehr Hitze als nach Fischen oder frischem Fleisch zu fühlen scheint; so besteht doch diese Hitze bloß in einer vermehrten Bewegung und Wallung der flüßigen Theile, die von einem muthigen und starken Ton (pulsation) der festen Theile durch einen neuen Zuwachs von Lebensgeistern entsteht, woraus natürlicher Weise folgt, daß die träge Zähigkeit der Säfte gemindert, und die Ausdünstung befördert werden muß. Die andern Fleischspeisen hingegen erwecken wohl keine fieberhafte Hitze, aber aus eben dem Grunde und zu gleicher Zeit einen sehr magern Vorschub an Lebensgeistern für die festen Theile, deren zusammenziehende Kraft in ihrer Schwäche erhalten wird, unterdessen die flüßigen Theile immer klebrichter werden.

Die Vorschrift des Sydenhams, nicht mehr als ein einziges Fleischgericht zu Mittage zu essen, und die übrige Mahlzeit mit andern Speisen nach Gefallen auszufüllen, möchte die einzige besondre Regel seyn, die sich auf die

die Diät jedes Alters und jede Constitution passen möchte. Auf des Sanctorius Waagschaale beruht der sehr wichtige Erfahrungssatz, daß es nicht gut ist, oft von seiner gewöhnlichen Lebensart, in Ansehung des Speisemaaßes, abzuweichen, weil sonst die festen Theile dadurch zuweilen überladen und in ihrer ordentlichen Zusammenziehung manchmal gestört werden können. Es scheint auch, daß der Leib mehr beschweret und der Magen mehr geschwächt wird, wenn man sehr viel von einer Speise, als zuviel von dreyen genießt. Alles Fleisch wird des Abends aus den besten Gründen verboten; nach eben dieser Erfahrung aber scheint eine leichte und gewöhnliche Abendmahlzeit, die weder zu schwer noch zu zähe ist, sehr zuträglich, weil ohne solche die Ausdünstung verhindert wird, sowohl aus Mangel an Stoff und Vorrath, als aus Schwäche der festen Theile der mangelnden Lebensgeister wegen. Die flüßigen Theile werden daher ihr gehöriges Gewebe und Dichtigkeit verlieren, und durch ihre zunehmende Feinheit und Schärfe die Fibern gar zu sehr gereizt werden. Eben diese Gründe widerrathen eine gänzliche Enthaltsamkeit

von

von Fleisch und Einschränkung auf bloße Erdgewächse und Milchspeisen; denn bey der schwachen Beschaffenheit der festen Theile, welche durch eine solche Diät entstehen muß, wird die Constitution außer Stand gesetzt, irgend eine verstopfte Materie aufzulösen, und durch die natürlichen Ausleerungen der Schweißlöcher fortzuschaffen, noch die Zusammenziehung der festen Theile so lange zu erhalten, bis die Suchtmaterie durch einen Paroxysmum ausgetrieben wird. „Zu eben „diesem Behuf hat Sydenham angemerkt, „daß eine Milchdiät der ursprünglichen Ur„sache der Gicht gerade entgen läuft, welche „in der Schwäche der Verdauungen und Auf„lösungen besteht, und folglich in dieser Ab„sicht mehr Schaden thut, als sich Vortheil „davon erwarten läßt, daß die aufwallenden „oder überflüßigen Säfte niedergeschlagen „werden. Aus Mangel einer gehörigen „Aufmerksamkeit auf diesen Umstand sind „einige unbehutsame Personen in grobe und „offenbare gefährliche Irrthümer gefallen, „und haben anstatt die Hitze und Schärfe „der Säfte zu heben, alle natürliche Verrich-

„tungen

„kungen der Verdauung zu Grunde ge„richtet.„

Wenn ich mich ja unterſtehen darf, in einem einzigen Punkt von dem unſterblichen Sydenham abzuweichen, ſo iſt es in ſeinem Verbot des Weins, und daß er den Gichtigen auf ein bloßes Dünnbier oder demſelben ähnliches Getränk einſchränken will. „Ich „bin gänzlich ſeiner Meynung, daß der Wein „zum ordentlichen Trinken ſchädlich iſt, und „nicht nur einen neuen Stoff von Unrath „ſammelt, ſondern auch wirklich die Krankheit „dadurch veranlaßt, daß er ihre Urſache auf„rührt, welche ſonſt lange Zeit noch verbor„gen und unthätig gelegen hätte.„ Da „aber niemand dieſe Krankheit, als gegen die „Neige ſeines Lebens, oder falls ſie angeerbt „iſt, erſt alsdenn erlebt, wenn er ſich bereits, wiewohl mit Mäßigkeit, an ein ſtärkeres Getränk als Leichtbier gewöhnt hat, ſo kann ich mir nicht anders vorſtellen, als daß ein wenig Wein von guter Wirkung ſeyn, und die Verdauungskräfte ſtärken muß, ohne die Säfte zu erhitzen und in Wallung zu ſetzen, oder wenigſtens wohlthätiger in Anſehung des erſten Punkts, wenn er in einem gehörigen

gen Maas getrunken wird, als er nachtheilig in Ansehung des letzten Punkts seyn kann. Gleichwohl erstreckt Sydenham sein Verbot noch weiter und sagt, „daß, wenn die „ganze Substanz des Körpers gewissermaßen zur Gicht ausgeartet ist, selbige nicht anders als durch eine gänzliche Enthaltsamkeit „von allen gegohrnen Getränken, sie mögen so „leicht und milde seyn als sie wollen, überwunden werden kann; weil alle dergleichen Getränke einen eindringenden Geist mit einem „Grad von Schärfe besitzen, und was am „ärgsten ist, durch ihre eigne natürliche Gährung der Säfte zu einer stetigen Gährung „geneigt machen.„ Die Verwandlung des ganzen Leibes zur Gichtmaterie ist ein so unglücklicher und eingewurzelter Zustand der Gicht, dergleichen ich mich weder besinnen kann gesehen noch gehört zu haben, als an dem Beyspiel des Admirals Grafen Berkley. Ein sehr glaubwürdiger Mann, der mit demselben sehr vertraut gewesen, hat mir versichert, daß man bey seiner Obduction nach dem Tode, sein Inwendiges gleich einer Kalkgrube gefunden haben soll. Ueber einen solchen Fall will ich mich gar nicht auslassen;

laſſen; aber in allen übrigen Zuſtänden der Gicht, dergleichen man ordentlich antrifft, können meiner Meynung nach 3 oder 4 Gläſer Claret, oder ſolcher Wein, als oben angeführt worden, alle Tage nach dem Mittagseſſen mit einigem Vortheil getrunken werden: und hier kann ich durch des Sydenhams eignen Ausſpruch gegen ſich ſelbſt meiner Sache deſto gewiſſer ſeyn, weil er an einem andern Orte ſeiner Werke ſagt: „daß er etwas „über ein Viertelpint Canarienſect alle Tage „nach dem Mittagseſſen zu trinken gewohnt „wäre, um die Verdauung zu befördern und „die Gicht von den Eingeweiden zu entfer„nen.„ Der portugieſiſche, der ſpaniſche und Maderawein ſind zu entzündend, und enthalten ein gut Theil Erde, wodurch die Gicht erzeugt wird; demnach iſt es merkwürdig, daß dieſe Krankheit zehnmal mehr im Engliſchen zugenommen, ſeitdem dieſe Weine ſo ſtark bey unſern gewöhnlichen Tafeln und in öffentlichen Gaſthäuſern getrunken werden. Die franzöſiſchen Weine, die ſüßen, die türkiſchen und unſre hier zu Lande gemachten Smyrna oder Corinthenweine ſind nicht entzündend, und können daher nur durch

den Ueberfluß nachtheilig werden. Bey derjenigen Mäßigkeit, die ich empfohlen habe, und welche meines Erachtens gewiſſenhaft beobachtet werden muß, kann kein Schade vom Gebrauch des Weins beſorgt werden. Für ſolche aber, die lange Zeit her dem geſellſchaftlichen Becher zu Gefallen gelebt, und ſich nicht mit 3 oder 4 Gläſern behelfen können, will ich einen leichten Meet empfehlen, der aus 2 Pfund Honig, einem Gallon Waſſer und ein wenig Pomeranzen und Gewürz beſteht, die man ins Faß hineinlegt. Von dieſem Getränke kann ein Gichtiger ſeinen Freunden nach Gefallen Beſcheid thun, ohne den geringſten Nachtheil zu befürchten, und es iſt eben ſo angenehm, als ſicher. Ein Mann, der ſich des Tages mit 5 oder 6 Gläſern nicht begnügen kann, mag es eben ſo hoch hier treiben, weil dieſes Getränk alle gute Wirkungen des Weins thut, das Herz ſtärkt, den Kreislauf befördert, und die Lebensgeiſter munter erhält, ohne die geringſte üble Folge des Weins in ſolchem Ueberfluß nach ſich zu ziehen. In Anſehung des Steins und Grieſes, welche die gewöhnlichen Gefährten der Gicht ſind, iſt es nicht

nöthig

nöthig zu beweiſen, wie wohlthätig dieſes Getränk bey ſolchen Beſchwerlichkeiten ſeyn muß.

Es iſt beobachtet worden, daß ſich das dünne Bier nicht für alle Conſtitutionen ſchickt, und einigen Leuten zuwider iſt. Das kalte Waſſer allein, ohngeachtet der großen Lobſprüche, die demſelben ertheilt worden, und für einige Leibesbeſchaffenheiten mit Grunde, ſcheint mir gleichwohl mit Sydenham für Gichtige roh und nachtheilig zu ſeyn, wie er ſolches auf ſeine eigne Koſten erfahren zu haben verſichert. Es giebt aber noch ein Getränke, von dem ich einer faſt 3 jährigen Erfahrung zufolge den höchſten Begriff geben muß. Dies iſt das Mulſum des Hippokrates oder unſer gemeiner Käſemolken, jeden Morgen friſch gemacht, und bey kaltem Wetter zu Mittage warm getrunken. Der berühmte Hoffmann hat eine Abhandlung über die Tugenden der Molken geſchrieben, und Bennet ſagt, „daß die Molken auf alles das Anſprüche „machen können, was man nur von dem ein„dringendeſten zertheilenden ſeifartigen Trank „erwarten kann. Ja er zweifelt, ob der Mer-

„curius ſelbſt, ohngeachtet aller ſeiner gewal-
„tigen Feinheit und Flüßigkeit durchdringen-
„der ſeyn kann, ja daß ihm die Molken in
„Anſehung ihrer ſeifenartigen Eigenſchaft
„noch überlegen ſind, wodurch ſie, nachdem
„ſie in die innerſten Schlupfwinkel der Natur
„eingedrungen, weit beſſer zertheilen, und alle
„mögliche Verſtopfungen und Stockungen,
„allenthalben abführen können.„ Der gute alte Sydenham giebt uns ein Beyſpiel, einen heftigen Fluß an einem Mann von Jahren dadurch geheilt zu haben, daß er ihn die erſten 4 Tage bloß auf Molken eingeſchränkt, ihm 14 Tage darauf etwas weiß Brod zu Mittage dabey erlaubt, und ihm gegen das Ende derſelben auch Brod dabey zum Abendeſſen eingeräumt. Nach Verlauf dieſer Friſt gieng der Patient aus, und da er jeden dritten Tag von Molken allein noch eine kurze Zeit leben mußte, wurde er völlig wieder hergeſtellt. Nachdem ſo viele Beobachtungen in den vorigen Blättern die überlegende Scharfſinnigkeit und Geſchicklichkeit des Sydenhams gewieſen haben, ſo iſt folgender Zuſatz zur Geſchichte dieſer Cur ein ſo offenbarer Beweis ſeiner großen Redlichkeit,

keit, daß ich ſelbigen um ſo viel mehr anführen muß, weil ſein Name hier zum letzten mal wohl vorkommen wird. „Wenn jemand, ſagt er, dieſe Methode wegen ihrer „Einfalt und Unanſehnlichkeit verachten ſollte, ſo muß ich ihm verſichern, daß ſchwache „Gemüther bloß deswegen Dinge überſehen, „weil ſie gemein und natürlich ſeyn, und daß „ich ſelbſt auf Koſten meines Ruhms bereit „bin, dem menſchlichen Geſchlecht nützlich „zu werden. Ich muß noch hinzufügen, daß „ich überzeugt bin, wie dieſe Methode, wenn „die Vorurtheile des Pöbels ihr nicht im Wege ſtünden, ſelbſt andern Krankheiten angemeſſen ſeyn, und mehr wirkliche Dienſte „leiſten würde, als jene prächtige Kränze der „Aerzte, mit denen die ſterbenden Patienten „gleich den Opferthieren gekrönet werden.„

Ich hatte viele Jahre lang die Luft, die Arzeneyen und die Bewegung obigen Vorſchriften gemäß, und die Enthaltung von Fleiſch des Abends mit einem ſolchen guten Fortgange verſucht, daß ich dadurch fortzufahren aufgemuntert worden; der einzige Vortheil aber beſtund darinn, die Gicht im Still-

stande zu erhalten, und zu verhindern, daß es nicht ärger würde, wie es immer geschieht, wenn sie sich ihr selbst überlassen wird. Eine Ueberlegung aber eben dieser jetzt angeführten außerordentlichen Cur bewog mich seit 3 Jahren, ein Quart oder 3 Pint Molken zu meinem täglichen Getränk des Mittags zu machen. Zu gleicher Zeit schränkte ich mich auf ein einziges Fleischgericht ein, und ohngeachtet ich immer sehr mäßig gewesen bin, höchstens auf 3 Gläser Wein des Tages, bisweilen auf 2 oder 1, und manchmal trank ich gar keinen Wein bey Mittagsmahlzeiten von leichter Verdauung. Durch göttlichen Segen und eine strenge Beobachtung dieser Diät, nebst den übrigen angeführten Mitteln, die sich alle auf meine eigne Erfahrung gründen, befällt mich nun die Gicht, welche sonst mich 3 bis 4 Monate des Jahres unvermögend gemacht, nur so viele Wochen des Jahres, zufällige Ursachen ausgenommen, — als meine gegenwärtige Autorschaft oder irgend einen äußerlichen Anstoß. — Mit einem Worte, ich habe jetzt nur so viel Gicht, als mir nach meiner Leibesbeschaffenheit unumgänglich ist, um von allen übrigen körper-

lichen

lichen Leiden befreyt zu seyn, und Leute, die mich kennen, wissen, daß wenige von meinem Alter bey einer solchen sitzenden gelehrten Lebensart, als ich führe, ein größeres Antheil von Gesundheit und Lebhaftigkeit genießen. Ich weis eben nicht, ob dieser glückliche Erfolg andre aufmuntern wird, meinen Vorschriften zu folgen; aber so viel weis ich, daß, je weniger man selbige beobachten, desto mehr die Gicht überhand nehmen wird, und je mehr man sich denselben bequemt, desto leichter die Plage jedes gichtigen Menschen auf dieser Erde seyn dürfte. Wenigstens habe ich meiner Pflicht Genüge geleistet, und wenn ein einziger meiner Nebenmenschen auf meine Kosten glücklicher oder erleichtert werden sollte, so habe ich natürliche Menschenliebe genug, mich darüber zu erfreuen, und besitze so viel Verleugnung und Ergebenheit in den göttlichen Willen, mit Freuden ein Kreuz zu tragen, das zu meinem und andrer Besten gedeihen mag.

Versuch
einer
Sibylle
über
die Ehe.

J. G. Hamann

Komm ich als ein Geist zu dir,
So erschrick nur nicht vor mir.

1775.

[Riga]

II

- - Primo avolso non defuit alter
Aureus, & simili frondescit virga metallo.
Ergo alte vestiga oculis & rite repertum
Carpe manu - - - - -

Verstopfen Sie nicht, empfindseliges Brautpaar! Ihr für die Zauberkunst der Harmonien geöffnetes Ohr, die Stimme einer Sibylle zu hören, die trefflich wahrsagen kann. Wundervoll, wie die Liebe, und geheimnisreich, wie die Ehe, sey mein Unterricht!

Ich sehe in Ihren zärtlichen, vertraulichen Blicken den kleinen tiefsinnigen Gott

Gott der Liebe, der mit sich selbst zu Rath geht, über das Meisterstück seiner Werke, das er beym Ausgange aller Entwürfe, Eroberungen und blinden Ebentheuer im Schilde führt und welches darauf hinausläuft: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey —

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer zum voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde, durch seine Bestimmung der

Schöpfer, Selbsterhalter und Immer Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dies Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und scheint eine Entwickelung des am Anfange ausgesprochenen Seegens zu seyn; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe, für einen überlegten und freywilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer grösseren Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns dieser Gleichheit mit GOTT als eines Diebstalls oder Raubes schämen? Ist

nicht dieſe Schaam ein heimlicher Schandfleck unſerer Natur, und zugleich ein ſtummer Vorwurf ihres herrlichen allein weiſen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborner, allgemeiner Inſtinct iſt es nicht, wie aus dem Beyſpiele der Kinder, Wilden und cyniſchen Schulen zu erſehen; ſondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräuche ſind bedeutende Zeichen und Merkmale zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Geſinnungen eingeſetzt.

Die Ehe iſt alſo ein vermöge eines gefaßten Rathſchluſſes aufgerichtetes Bündnis, und auf Vernunft und Treue ge-

gründet. Daher iſt es Klugheit und Ehrlichkeit, „um der gegenwärtigen Noth „willen„ an einen ſolchen Rathſchluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigſten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Coloß iſt, ſechzig Ellen hoch und ſechs Ellen breit, und die Sanctio aller Geſetze ein glühender Schmelzofen, ſiebenmal heißer für Seelen von alten Schroot und Korn, in denen kein Falſch iſt.

Weil der Ehſtand der köſtliche Grund und Eckſtein der ganzen Geſellſchaft iſt: ſo offenbart ſich der menſchenfeindliche Geiſt unſers Jahrhunderts am allerſtärkſten in den Ehgeſetzen. Wenn es aber

Barm-

Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber ist, der Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem paraphysischen Misbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es würde freylich! nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft seyn, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehstand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wiederhergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde

auf jenem Berge der Seeligkeiten gepredigt hat: „Wer ein Weib anſieht, „ihr zu begehren, der hat die Ehe „mit ihr gebrochen — und wer ſich „von ſeinem Weibe ſcheidet — „und wer eine abgeſcheidete freyet, „ſind Ehebrecher„ — Moſes hatte nemlich „geboten ſolche zu ſteinigen„ und ſein Geſetz konnte nicht wie der Schemen unſerer Zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöſt, ſondern muſte erfüllt werden, als ein feſtes prophetiſches Wort. —

„Das Geheimnis iſt groß! — GOttes Ebenbild und Ehre, der Mann, und deſſen Ehre, das Weib —

Das

Das heiſt: Der Mann verhält ſich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo dieſe Drey Eins ſind, wird „das Weib durch Kinderzeugen ſelig, „und der Mann des Leibes Heiland. „

Alle Myſterien des Hymens ſind daher dunkle Träume, die ſich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worinn die erſte Männin zur Welt kam, als ein beredtes Vorbild für die Mutter aller Lebendigen. — —

Doch mein Verſuch ſoll demjenigen nicht nachhulen, den jener Nordbritte mit der ſpuckenden Ziffer über mein Geſchlecht, und ein gelehrter, witziger Kauz ſeines Vaterlandes über meinen Gegenſtand ge-

ſchrieben haben. Ich bin auch eben ſo wenig eine geweihte Veſtalin, als ich eine Vettel Baubo ſeyn mag weder à la Grecourt, noch à l'enſeigne de Barby — Was iſt alle Fruchtbarkeit im Buſen und Schooße eurer Allmutter, zum Genuß ihrer Früchte und ihres Staubes geborne und verdammte Seelen! Was iſt die taube Freude eures Geſchmacks und der laute Kützel eures Witzes? — Vermummte Traurigkeit und Verzweifelung, und all euer Geſuch eine Beute des ſchwarzen, reichen Höllengotts, wie die kluge Fabel der Ceres und ihrer Tochter erzählt.

Viel-

Vielleicht hören Sie, empfindſeliges Brautpaar! eben ſo gern ein kurzes mythiſches Mährchen meines eigenen Falls, durch den ich Einem unter Tauſenden, von Taubeneinfalt und Schlangenliſt, die geheime Weisheit einer Sibylle zu verdanken habe — Sein erſter Kunſtgriff war, ſich ſelbſt in meinen Augen abſcheulich zu machen, und hierinn gelung es ihm ſo gut, daß er und ſein ganzes Geſchlecht mir bald verächtlich und ekelhaft vorkam. Wie wurde ich aber für meine undankbare Eitelkeit und übermüthige Schadenfreude, auf Koſten meines Verführers altklug geworden zu ſeyn, abgeſtraft, als der Spiegel ſeiner

Aufrichtigkeit einen Wiederſchein auf mein eigenes Herz zurückwarf, und ich darinn die Hemiſphäre meines Geſchlechts in naturalibus zu erkennen anfieng. Durch dieſen Feuerſtrahl der Selbſterkenntnis wurden alle ſchöne Beywörter kohlſchwarz, gleich den Farben, vom Schwamme der Nacht ausgelöſcht. — Überführt, das ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animaliſchen Reichs, die rauhe Seite ſeines Fells von Rechts wegen auswendig tragen ſollte, hielt ich nunmehr alle ehrbare, ſchmachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Wiederſacher und geiſtliche Ungeheuer, die Milch und Honig

nig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

Diese Katastrophe meiner ganzen Denkungsart wurde die Grundlage einer Sympathie, die schnell zur Identität ihres Gegenstandes sich erhub. Alle Stärke einer männlichen Seele schien in die meinige überzugehen, unterdessen durch die Gegenwirkung meiner Leidenschaft seine Seele nichts als kindische und weibische Lüsternheit zu athmen schien. —

Todter und unfruchtbarer Wohlstand, scheinheiliger Pharisäer unsers Jahrhunderts! Deine moralische und bürgerliche Vorurtheile, und der hohe

Ge-

Geſchmack oder Land ihrer Verdienſte iſt nichts als ein Caviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreiſes herrſcht — und die Schaamröthe eurer Jungferſchaft, ihr ſchönen Geiſter! iſt gallicaniſche Schminke, Kreide und Inſectendotter; aber kein adlich angeborner Purpur eines geſunden, vom Himmel geſchenkten und belebten Fleiſches und Blutes. —

Ohne ein Schlachtopfer der Unſchuld bleibt das Kleinod und Heiligtum der Keuſchheit unbekannt, und der Eingang dieſer himmliſchen Tugend undurchdringlich —

Mitten im Weyrauch eines Schlummers

mers ſah ich jene Ribbe — und rief voll begeiſterter habſeliger Zueignung? „Das iſt Knochen von meinen Knochen, und Fleiſch von meinem Fleiſche.„ —

Wie ſich ein Gemächte mit ſeinem Urſprung vereinigt, gieng er ein, wo er einſt hergekommen war als des Leibes Heiland, und gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken ſchloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleiſch, um die älteſte Maculatur des menſchlichen Geſchlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute übers Jahr verſprech ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Mährchens, ohne durch

ein

ein Postscript von Glückwünschen das Wahrzeichen meines Geschlechts zu bemänteln. Sie werden wol à priori errathen, daß mein ganzer Versuch ein Gericht Irrlichter ist, die ich aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wiesen gefischt habe.

Wenn ein Schaugericht gefischter Irrlichter, die gleich Abendsternen tanzen, sich wie ein Salimafree genießen und verdauen ließe; so wäre meine Muse kein Sibylle, die ihr Medusenbild dem Busen einer Minerve weyht!

- - si docta comes tenuis sine corpore vitas
Admonet volitare cava sub imagine formae.

Golgatha und Scheblimini!

Von einem
Prediger in der Wüſten.

Moſes.

Wer von Vater und Mutter ſpricht:
Ich ſeh' ihn nicht!
Und nicht kennt ſeine Brüder,
Nichts weiß von ſeinen Söhnen. ——
Die nur unterweiſen Jakob in Deine Rechte
Und Iſrael in Deine Lehre;
Die nur legen Räucherwerk vor Deine Naſe,
Ganze Opfer auf Deinen Altar.

Jeremias.

Siehe! ich will ſie mit Wermuth ſpeiſen, und mit Galle tränken; denn von den Propheten zu Jeruſalem kommt Heucheley aus ins ganze Land.

1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Auch ich kann nicht unterlaßen, des Ver-
„gnügens (doch mit Geſinnungen, die kein
„Wohlwollen kennen, und keinen Zwang
„leiden) gegen Herrn Moſes Mendelsſohn
„zu erwähnen, welches mir die Durchleſung
„ſeines Jeruſalems gemacht hat! Sie ver-
„einigt (nach eines Kenners Urtheil) alles,
„was einer Schrift Eingang und Beyfall in
„den Gemüthern der Leſer verſchaffen kann,
„das, wodurch alle gute Schriften von jeher
„ihn erhalten haben: vollkommene Deutlich-
„keit in den einzelnen Gedanken, einen leich-
„ten und lichtvollen Zuſammenhang in dem
„Fortſchritte derſelben; einleuchtende und
„nützliche Wahrheit an vielen Stellen, und
„Ausdrücke von edlen und tugendhaften Ge-

„sinnungen bey dem Verfaßer.“ Was aber die Theorie von Rechten, Pflichten und Verträgen betrifft: so thut mir die Kunst Collisionsfälle vernünftig zu entscheiden weniger Gnüge, als die gemeine Meinung des alten Cicero und seines neusten vortrefflichen Uebersetzers und Auslegers. Ueber diesen strittigen Punct und einige ähnliche werde ich mich mit meinem andächtigen Leser in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, Kreutz und die Quere, kurz und gut unterhalten.

Da aber eine große Kluft zwischen unsern religiösen und philosophischen Grundsätzen befestiget ist: so erfordert es die Billigkeit, den Verfaßer blos mit sich selbst und keinem andern, als seinem eigenen, von ihm gegebenen Maasstabe zu vergleichen. Herr Mendelssohn glaubt einen Stand der Natur, welchen er der Gesellschaft, wie die Dogmatiker einem Stand der Gnade, theils voraus-

theils entgegen setzt. Ich gönne ihm und jedem Dogmatiker seine Ueberzeugung, wenn ich mir gleich weder einen rechten Begriff noch Gebrauch von dieser den meisten Buchstabenmännern unsers Jahrhunders so geläufigen Hypothese zu machen fähig bin. Mit dem gesellschaftlichen Contract geht es mir nicht besser! Deste wichtiger muß uns beiden der göttliche und ewige Bund mit Abraham und seinem Saamen seyn, wegen des auf diesem urkündlich feyerlichen Vertrage beruhenden und allen Völkern auf Erden verheißenen und gelobten Seegens.

Da sich der Verfaßer so viel Mühe gegeben, unter philosophischer und juristischer Assistenz den speculativen Freunden des Naturrechts die ersten Grundsätze deßelben zu erörtern, um am Ende einige Behauptungen der Rabbinen vernünftig erklären zu können: so scheint auch wol der gordische Knoten des

aufgelöſten Kirchenrechts eine Folge jener eiteln und fruchtloſen Mühe zu ſeyn. Wegen der Anwendung auf den Unterſchied zwiſchen Staat und Kirche, davon Herr Mendelsſohn ausgegangen und wohin er wieder zurück kehrt, iſt dieſe Theorie gleichſam die güldne Hüfte des Meiſters, deren Metall vorzüglich geprüft werden muß; weil das dem ſpeculativen Geſchmack eingeräumte Vorrecht von Zwölf Blättern, welche der diſſidentiſche Leſer Freyheit erhält zu überſchlagen, eine doppelte Beſtechung iſt, und es am meiſten bey den erſten Grundſätzen darauf ankommt, ob ſolche anerkannt oder in Zweifel gezogen werden können, ehe man zur Anwendung ſchreitet.

Ohne aus Staat, Religion und Gewißensfreyheit drey moraliſche Weſen oder Perſonen zu dichten, deren unmoraliſche Mishelligkeit und Fehde deſto mehr befremden muß,

wenn

wenn das Sittliche ſich auf Geſetze bezieht, die ſich nicht einander widerſprechen können, ſind Staat, Religion und Gewißensfreyheit zuförderſt drey Wörter, die dem erſten Anblick nach alles oder vielmehr nichts ſagen, und ſich daher zu andern Wörten verhalten, wie die Unbeſtimmtheit des Menſchen zur Beſtimmtheit der Thiere.

„Sehr wohl! Ließe ſich der Zwiſt durch „eine Wörterklärung entſcheiden.“ — Dennoch ſtehen ihrer drey gleich im Vorhofe der Theorie. Mit dem ſittlichen Vermögen ſcheint es mir (in parenthesi) eben die Bewandnis zu haben, wie mit einem moraliſchen Weſen. Das Vermögen heißt ſittlich, wenn es mit den Geſetzen der Weisheit und Güte beſtehen kann: ſo ſollte denn auch Weisheit mit Güte verbunden, Sittlichkeit heißen. Nennt man aber ihren Bund Gerechtigkeit: ſo ſollte man mit gleichem Fuge ein Vermögen, das

mit den Geſetzen der Weisheit und Güte beſtehen kann, **gerecht** nennen. Sind ferner **Macht und Recht** auch ſchon im Stande der Natur heterogene Begriffe: ſo ſcheinen **Vermögen, Mittel und Güter** mit dem Begriffe der **Macht** gar zu nahe verwandt zu ſeyn, daß ſie nicht bald auf Einerley hinauslaufen ſollten. — — Wo kommen aber die **Geſetze der Weisheit und Güte** her? Giebt es ſolche Geſetze; was hat man noch nöthig nach einem Licht und Recht der Natur zu forſchen? Wären dieſe Geſetze nicht ſchon an ſich das beſte Recht der Natur? — Am allerwenigſten begreife ich, wie aus den drey vorausgeſchickten Erklärungen von **Recht, Sittlichen und Gütern** der Schlußfolge, daß der Menſch alſo ein Recht auf gewiſſe Güter oder Mittel habe, wenn man ſich nicht willkührlich im Sinn ein Recht auf Glückſeeligkeit zueignet, deßen Allgemeinheit doch

eben

eben'so wenig behauptet werden kann, als ein allgemeines Recht auf göttliche Gesetzgebung und unmittelbare Offenbarung.

Weil der Theorist zur Erörterung seiner Anfangsgründe zwey Geschlechter, Rechthabende und Pflichtträger braucht: so macht er sich flugs die ersten aus einem sittlichen Vermögen, und die letzten aus einer sittlichen Nothwendigkeit. Abermal eine Zwickmühle philosophischer Unbestimmtheit! — Bey den Rechthabenden wird blos auf den Stand der Natur; bey den Pflichtträgern zugleich mit auf den Stand der Gesellschaft Rücksicht genommen, und durch einen schielenden Ausdruck konnten thun, nicht thun und leiden desto leichtfertiger verwechselt werden.

Entspricht aber jedem Recht eine Pflicht: so entspricht auch dem sittlichen Vermögen ein sittliches Unvermögen, sich eines Din-

ges als Mittels zur Glückseeligkeit zu bedienen; eher Noth, als Nothwendigkeit. Daher giebt es im Stande der Natur keine andere als Unterlaßungspflichten, kein Thun, sondern ein reines Nicht-thun.

Wenn Ich ein Recht habe, mich eines Dinges als Mittels zur Glückseeligkeit zu bedienen, so hat jeder Mensch im Stande der Natur ein gleiches Recht; gleichwie der Soldat, währendes Krieges, die Befugnis hat den Feind umzubringen, und der Feind ihn. Oder sind die Gesetze der Weisheit und Güte so mannigfaltig, als mein und jedes andern Ich? oder gehört auch das metaphysische Gesetz königlicher Selbst- und Eigenliebe zum Recht der Natur?

Zugestanden, daß die Gesetze der Weisheit und Güte sich einander nicht widersprechen können; laßen sich denn nicht eben so gut Collisionsfälle zwischen ihnen, als zwischen

schen Selbstgebrauch und Wohlwollen denken? Giebt es keine Mishelligkeit, keine Feldzüge zwischen moralischen Eigenschaften, wie zwischen moralischen Wesen? — und wird nicht die Freyheit auch dort, wie hier, ein Schlachtopfer sittlicher Nothwendigkeit und des schrecklichen Muß nach den Gesetzen der Weisheit und Güte, in denen also auch schon ein Zwangsrecht liegt.

Ist es aber Weisheit und Güte, unser — ich weiß nicht: ob vollkommenes oder unvollkommenes? — Recht auf Mittel der Glückseeligkeit, und das schmahle Vermögen unserer Habseeligkeit noch durch Gesetze zu beschneiden und zu verstümmeln? oder sind auch diese Gesetze schon von der Beschaffenheit, daß durch selbige alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat eines Mittels zur Glückseeligkeit den Dingen zukommt, beyden Geschlechtern gegeben sind? Diese Gesetze nun,

von

von welcher unser sittliches Vermögen und Unvermögen abhängt, werden als weltkundig und dem ganzen menschlichen Geschlecht offenbart, vorausgesetzt, oder besteht ihre Vollkommenheit, weil sie sich vermuthlich auf innere Gesinnungen beziehen, eben darinn, daß sie nicht nöthig haben geäussert zu werden, und man daher auch keinem speculativen Leser äußerlich davon Rechenschaft geben darf?

Gleichwol scheint mit allen Wortschrauben, worauf jede Erklärung des Theoristen gestellt ist, die Sache darauf hinauszulaufen, daß der Mensch im Stande der Natur ein Rechthabender sey, insofern sein Gebrauch eines Dinges zum Mittel der Glückseeligkeit mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann; hingegen zum Pflichtträger werde, so bald der Gebrauch eines Dinges, als Mittels zur Glückseeligkeit, diesen Gesetzen

zen widerſpricht: jener ſich alſo eines thätigen Naturrechts zu erfreuen; dieſer aber eines leidenden Naturrechts zu getröſten haben. — — Trotz aller pharisäiſchen Scheinheiligkeit, womit die Buchſtabenmenſchen unſers erleuchteten Jahrhunders die Grundſätze des Widerſpruchs und ſattſamen Beweiſes im Munde führen, ſind ſie die ärgſten Schänder ihres eigenen Gebäues!

Wegen dieſer Colliſionsfälle zwiſchen poſitiven und negativen Befugniſſen, zwiſchen Selbſtgebrauch und leidiger Abhängigkeit vom Wohlwollen weiſerer Selbſtbrauchen im Stande natürlicher Unabhängigkeit, erſcheinet aus dem Gehirn des Theoriſten, gleich einer Maſchinenpallas, das Geſetz der Gerechtigkeit! — Was für ein Aufwand myſtiſcher Geſetze, um ein kümmerliches Recht der Natur aufzuführen, das kaum der Rede werth iſt, und weder dem Stande der Geſellſchaft, noch

noch der Sache des Judentums anpaßt! „Laßt sie nur bauen," würde ein Ammoniter sagen, „laßt sie nur bauen; wenn Füchse „hinauf zögen, die zerreißen wohl ihre stei„nerne Mauern." Man versuche es aber nur gewiße Behauptungen der Rabbinen göttlicher Vernunft ohne solche Grundsätze vernünftig zu erklären.

Als pflichttragender Leser bescheide mich von selbst, daß ich keinem rechthabenden Scribenten seine Befugnis, sich einer verjährten Leibnützischen Worterklärung, als eines Mittels zur Erörterung der ersten Buchstaben seines Naturrechts, zu bedienen, um so weniger streitig machen kann, da die sich einander niemals widersprechende Gesetze der Weisheit und Güte sich wider Wissen und Willen des Theorisien unter seinen Händen entzweyt, und eine neue Verbindung durch Gerechtigkeit nöthig haben.

Als rechthabender Buchſtabenmenſch wünſchte ich mir aber andächtige Leſer von beßerem Wiſſen und Gewiſſen, denen ich nur die Frage vorlegen darf: „Wie ſollte die Ge„rechtigkeit, welche einem jeden das Seine „giebt, aufhören zu ſeyn, was ſie iſt, ihr ei„gen Weſen verleugnen können, der Weis„heit und Güte das ihrige rauben, und ih„re eigene unwandelbare Einheit für Zwey „ausgeben, die ſo verſchieden unter ſich ſind, „als ſie ſelbſt von beyden iſt?“

Iſt es Weisheit und Güte, einem jeden das Seinige zu geben und zu laßen? Freylich in dem einzigen Fall, wo es kein ander Recht zum Eigentum giebt, als die Weisheit und Güte des Gebers. Dieſer Fall iſt aber nur der einzige in ſeiner Art. Wie ſchickt ſich nun ein Geſchlechtswort für ein einzelnes Ding, das ſich mit nichts ſchichtet, und mit nicht unter eine Rubricke zu bringen iſt?

Leib-

Leibnitz hatte also Recht für jenen einzelnen Fall, von dem nur in einer Theodicee die Rede seyn kann. Unsere schönen und süßen Geister, die vom starken Getränk ihrer Allweisheit und Menschenliebe berauscht, aller Gefühl von Gerechtigkeit in Edicten und Homilien und aphtonianischen Chrien verschwatzen, haben auch Recht, nach der zusammenhängenden und systematischen Bündigkeit des römisch- und metaphysischkatholischen Despotismus, dessen transcendenteiler Verstand seine Gesetze der Natur selbst verschreibt.

Das Gesetz der Gerechtigkeit aber ist von der Beschaffenheit, daß es bey demselben auf Bedingungen und auf ein Verhältnis des Prädicats zum Subject ankommt. Zwar verliert ein Gesetz durch Bedingungen an kategorischer Vollkommenheit, und das Verhältnis des Prädicats zum Subject scheint

ſcheint ein der logiſchen Wahrheit entwandtes Attribut zu ſeyn: unterdeßen will ich es mit dem Flickwerk philoſophiſcher Gerechtigkeit nicht ſo genau nehmen; weil ich nicht einmal recht weiß, von welchem Subject und Prädicat in dieſem ganzen Geſetze eigentlich die Frage ſey. Sind nun alle Bedingungen, unter welchen ein Recht zukommt, den Rechthabenden gegeben: ſo iſt der Pflichtträger ſeines Wißens und Gewißens und alles ſittlichen Vermögens vollkommen beraubt. Bey dem unvollkommenen Recht aber hängt noch ein Theil, nemlich der nicht gegebenen Bedingungen, vom Wißen und Gewißen des Pflichtträgers ab; denn Pflichten und Gewißen ſcheinen für den Rechthabenden ganz entbehrliche Begriffe, unbekannte Größen und quantitatis occultae zu ſeyn. Wer darf über ſeine Gewißenhaftigkeit den Stab brechen? Wer ihm zu einer

so kritischen Entscheidung die Waage aufdringen? Das Recht ist ja in seiner Hand! Auf ein solches Gesetz der Gerechtigkeit reimt sich mit mehr Anstand und Schicklichkeit jener witzige Zusatz der Ausleger: Zerbrich das Faß, doch laß den Wein nicht auslaufen! oder, wie die Musen des Fischmarkts singen: Wasch mir den Pelz, doch mach ihn nicht naß!

Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt, unter eben so verschiedenen als mannigfaltigen Wortgestalten, im ganzen Jerusalem die ewige petitio eines und deßelben hypokritischen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Gesinnungen. — Doch alles kommt auf die beyden Fragen an, welche ich widerholentlich berühren muß.

I. „Giebt

1. „Giebt es nach dem Geſetz der Ver„nunft Rechte auf Perſonen und Din„ge, die mit Lehrmeinungen zuſammen„hängen, und durch das Einſtimmen in „ſelbige erworben werden können?“

Wie den Kindern die Würmer, gehen den feuchtigen Buchſtabenmenſchen die Geſetze ab, welche auch die güldene Ader und Nymphe Egerie mancher philoſophiſchen Regierung ſind. Wenn ein Zuſammenhang zwiſchen dem Phyſiſchen und Moraliſchen nicht geleugnet werden kann, und die verſchiedenen Modificationen der Schrift und Bezeichnungsarten auch auf den Fortgang und Verbeſſerung der Begriffe, Meinungen und Kenntniße verſchiedentlich gewirkt haben müßen: ſo weiß ich nicht, wo die Schwierigkeiten herrühren, ſich einen Zuſammenhang zwiſchen ſittlichen Vermögen und Lehrmeinungen vorzuſtellen. Nach dem Geſetz der Vernunft,

d. i. des unveränderlichen Zusammenhanges und der wesentlichen Verbindung zwischen Begriffen, die sich einander voraussetzen oder ausschließen, hängen Lehrmeinungen so wol mit einem sittlichen Vermögen überhaupt, als mit dem besondern Entscheidungsrechte in Collisionsfällen nahe genug zusammen. Das Einstimmen in Lehrmeinungen wirkt in unsere Gesinnungen, und diese in unser sittliches Urtheil und ein damit übereinstimmendes Geberen.

II. „Können vollkommene Rechte durch „Verträge erzeugt werden, ohne unvollkommene Pflichten vor dem Vertrage, „und beruhen Zwangspflichten auf Gewissenspflichten?“

Bey vollkommenen Rechten tritt an die Stelle des sittlichen Vermögens physische Gewalt, und bey vollkommenen Pflichten die physische Nothwendigkeit mit

Ge-

Gewalt erpreßter Handlungen. Mit einer ſolchen Vollkommenheit bekommt das ganze ſpeculative Recht der Natur einen Riß, und läuft in das höchſte Unrecht über — bis an das Ende des, der aufhört. Kurz, alle gelobte Geſetze der Weisheit und Güte, das Geſetz der Gerechtigkeit und das Geſetz der Vernunft verlieren ſich in den allergnädigſten Willen und bon plaiſir jenes römiſchen Marionettenſpielers und Virtuoſen, und in ſeinen Schwanengeſang: Heu quantus artifex pereo! — „Dein Ende iſt kommen, und „dein Geitz iſt aus!“

Giebt es aber einen geſellſchaftlichen Contract: ſo giebt es auch einen natürlichen, der ächter und älter ſeyn, und auf deßen Bedingungen der geſellſchaftliche beruhen muß. Dadurch wird nun alles natürliche Eigentum wiederum conventionell, und der Menſch im Stande der Natur von

ihren Geſetzen abhängig, d. i. poſitiv ver-pflichtet eben denſelben Geſetzen gemäß zu handeln, denen die ganze Natur und vor-nemlich des Menſchen ſeine, die Erhaltung des Daſeyns, und den Gebrauch aller dazu gehörigen Mittel und Güter zu verdanken hat. Der Menſch, als Pflichtträger der Natur hat demnach am allerwenigſten ein ausſchließendes Recht und verhaßtes Mono-pol auf ſeine Fähigkeiten, noch auf die Pro-ducte derſelben, noch auf die unfruchtbare Mauleſel ſeiner Induſtrie, und traurigere Wechſelbälge ſeiner uſurpirenden Gewaltthä-tigkeit über die ſeiner Eitelkeit unterworfene Creatur wider ihren Willen.

Nicht ihm ſelbſt, nicht ihm allein, ſon-dern jenen Geſetzen der Weisheit und Güte, die uns in dem unermeßlichen Reiche der Natur vorleuchten, iſt das ſittliche Vermö-gen untergeordnet, ſich der Dinge als Mit-

tel

tel zu bedienen, und alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat der Glückſeeligkeit dem Subject eines Pflichtträgers zukommt, ſind ihm als ſolchen, und nicht als Rechthabenden, durch das Recht der Natur und das Geſetz ihrer Gerechtigkeit und ſeiner eigenen Vernunft gegeben. Er hat alſo weder ein phyſiſches noch moraliſches Vermögen zu einer anderen Glückſeeligkeit, als die ihm zugedacht, und wozu er beruffen iſt. Alle Mittel, deren er ſich zur Erlangung einer ihm nicht gegebenen und beſchärten Glückſeeligkeit bedient, ſind gehäufte Beleidigungen der Natur und entſchiedene Ungerechtigkeit. Jede Lüſternheit zum Beſſerſeyn iſt der Funke eines hölliſchen Aufruhrs.

Für keinen Salomo, dem der Gott der Juden ſehr groſſe Weisheit und Verſtand und getroſt Herz gab, wie der Sand, der am Ufer des Meers liegt; — für keinen Nebucadnezar,

zar, dem der Gott der Juden die wilden Thiere, trotz ihrer Beſtimmtheit, gegeben, daß ſie ihm dienen ſollen: ſondern nur für einen Philoſophen ohne Gram und Scham, nur für einen Nimrod, im Stande der Natur, würde es ſich ziemen, mit dem Nachdruck einer gehornten Stirn auszuruffen: „Mir und „Mir allein kommt das Entſcheidungsrecht „zu, ob? und wie viel? wem? wenn? unter welchen Umſtänden? ich zum Wolthun „verbunden bin.“ — Iſt aber das Ich, ſelbſt im Stande der Natur, ſo ungerecht und unbeſcheiden, und hat jeder Menſch ein gleiches Recht zum Mir! und Mir allein! — ſo laßt uns fröhlich ſeyn über dem Wir von Gottes Gnaden, und dankbar für die Broſamen, die ihm Jagd- und Schooßhunde, Windſpiele und Bärenbeißer unmündigen Wayſen übrig laßen! „Siehe, er ſchluckt in „ſich den Strohm, und acht's nicht groß,

läßet

„läßet ſich dünken, er wolle den Jordan mit „ſeinem Munde ausſchöpfen. — Wer thar „ihn zwingen, armen Erndtem ein Trinkgeld „hinzuwerfen! Wer thar ihm wehren, die „Pfuy! Pfuy! armer Sünder einzuverlei„ben!“

Da alſo, wenn jeder ſein unphiloſophiſches Ich zum Königlichen Schiedsrichter der Colliſionsfälle aufrichten will, weder ein Stand der Natur noch der Geſellſchaft möglich iſt; vielmehr in beyden Ständen die Entſcheidung natürlichen oder verabredeten Geſetzen unter Einem allgemeinen HERRN und Erben anheim fallen muß: ſo lohnt es kaum, länger in ſpeculativen und theoretiſchen Schutt des Eigentumsrechts zum Selbſtgebrauch, des Entſcheidungsrechts zum Wohlwollen und der Totalität logiſcher Bedingungen zur Vollkommenheit der Zwangsrechte, herumzuwühlen; ſondern alte geſellſchaftliche Verträge

beruhen, nach dem Rechte der Natur, auf dem ſittlichen Vermögen Ja! oder Nein! zu ſagen, und auf der ſittlichen Nothwendigkeit, das geſagte Wort wahr zu machen. Das ſittliche Vermögen Ja! oder Nein! zu ſagen gründet ſich auf den natürlichen Gebrauch der menſchlichen Vernunft und Sprache; die ſittliche Nothwendigkeit, ſein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unſere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich oder ſchriftlich oder thätlich geäußert, geoffenbart und erkannt werden kann, und unſerm Worte, als die natürlichen Zeichen unſerer Geſinnungen, gleich Thaten, gelten müßen. Vernunft und Sprache ſind das innere und äußere Band aller Geſelligkeit, und durch eine Scheidung oder Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einſetzung zuſammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug,

Schand

Schand und Laſter zu Mitteln der Glückſeeligkeit geſirmelt und geſtempelt. Fundamentum eſt iuſtitiae, FIDES-dictorum *conſtantia* et *veritas*. — Eſt enim *primum*, quod cernitur in vniuerſi generis humani ſocietate, eiusque autem vinculum eſt RATIO eſt ORATIO, quae conciliat inter ſe homines coniungitque naturali quadam ſocietate. – *Res a natura copulatas errore diuellere*, fons eſt fraudium maleficiorum, ſcelerum omnium.

Jeder Sophiſt iſt alſo nicht nur ein Lügner, ſondern auch ein Heuchler, und bedient ſich der Sprache, als eines leeren Puppenſpiels, ſein Idol, das eitele Gemächte menſchlicher Kunſt, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leſer durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinters Licht zu führen, und ſich ihm Ueberzeugung, auf

Koſten

Kosten und Gefahr unerkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder, zu erschleichen.

„Ein Herr, der zu **Lügen Lust hat**, „des Diener sind alle gottlos.“ Alle seine Ansprüche auf ein königliches Monopol der Ungerechtigkeit, alle seine Versuche und Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung seinen Unterthanen durch Galgen- und Schmachedicte zu verzäunen oder zu versalzen, haben keine andere Wirkung, als die Sophisterey seiner Herrschaft in den Augen der Nachwelt desto verächtlicher und lächerlicher zu machen.

Er spricht: so geschichts! — „und „wie der Mensch alle Thiere nennen würde, „sollten sie heißen.“ — Nach diesem Vor- und Ebenbilde der **Bestimmtheit** sollte jedes Wort eines Mannes die Sache selbst seyn und bleiben. Auf diese Aehnlichkeit des Gepräges

präges und der Ueberschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts, als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels zur Offenbarung und Mittheilung unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und diese feste Burg der im Verborgenen liegenden Wahrheit ist aller welschen Praktik, Maschinerey, Schulfüchserey und Marktschreyerey überlegen. Der Misbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugnißes ist also der gröbste Meineyd, und macht den Uebertreter dieses ersten Gesetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgsten Menschenfeinde, Hochverräther und Widersacher deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unsere Würde und Glückseeligkeit beruht. Ein punischer Prediger, nicht in der Wüsten, hat es funden, daß die Natur

den

den Menschen deutsch gemacht, und daß alle Oeuvres diverses einer cynisch-sodomitischen Mundart, die nach b.. und f.. wie nach Pech und Schwefel stinkt, nichts als schwarze Künste eines f.. Diable der Finsternis sind.

In einem Schauthal voller unbestimmten und schwankenden Begriffe, ist der Ruhm nicht fein von größerer Aufklärung! — — beßerer Entwickelung! — richtigerer Unterscheidung! — und sublimirten Sprachgebrauch des gesunden Menschenverstandes! — gegen die Zeiten und des System eines Hobbs. Ich habe schon die Verwandschaft desjenigen, was der eine Recht und der andere Macht nennet, gerügt. Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darinn beſteht, daß sie mit Gewalt erpreßt werden können, scheinen gleich nahe an die Verbindlichkeit der Furcht zu gränzen. Ferner, wenn man durch Aeußerung des Wohlwollens

wollens eben so viel gewinnt, als man durch Aufopferung verliert: so sind auch die Collisionsfälle zwischen Wohlwollen und Selbstgebrauch, oder zwischen den Pflichten gegen Sich und den Nächsten, eben so gut Früchte einer armseeligen Sophisterey, wie der vorgespiegelte Conflict zwischen den Rechten der Gottheit und des Menschen, welchem Conflict der Theorist alle Uebel Schuld giebt, die von jeher unter dem philosophischen und politischen Deckmantel der Wahrheit und Gerechtigkeit ausgeübt worden. Menschenliebe ist eine angeborne Schwachheit, und Wohlwollen wenig mehr als eine Ueberey, die man sich bald ein- bald auszuschwatzen sucht, den Leser mit Schulsprache plackt und hofiert, übrigens sich mit dem verschluckten Innhalte der Begriffe gütlich thut, und mit den leeren Schaalen über das parteyische Publicum lustig macht. Kurz, das ganze Pe-

nelo-

nelopengewebe läuft auf die Behändigkeit hinaus, jedes von dem andern unzertrennliche Eins zwiefach erscheinen, und widerum flugs in einander fallen zu laßen, daß durch dergleichen Hocuspocus unter beiderley Gestalt alle Augenblicke Standpunct und Gesichtskreis vorrückt, der speculative Buchstäbler aber auf der schmalen Tanzleine schwindlich wird — unterdeßen der zwischen Himmel und Erde schwebende Epha der Theorie im Lande Sinear, und Jerusalem unter dem Meridian Babels zu liegen kommt. —

Man verwirrt nemlich die Begriffe, und es ist im genausten Verstande eben so wenig der Wahrheit gemäß, als dem Besten der Leser zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegen setzt, die innere Glückseligkeit von der äußeren Ruhe und Sicherheit so scharf abschneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen.

Das

Das Kind der einen Mutter war von ihr selbst im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwertstreiche des salomonischen Scharfrichters, um es entzwey zu theilen, dieser die Hälfte und jener die Hälfte —

Zur wahren Erfüllung unserer Pflichten, und zur Vollkommenheit des Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beyde zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen, und Gesinnungen ohne Handlungen, eine Halbirung ganzer und lebendiger Pflichten in zwo todte Hälften. Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr seyn dürfen, und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründe weiter nicht taugen; wenn das Wesen vom nothwendigen Verstande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt: so hört alle göttliche

und menschliche **Einheit** auf, in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Gespenst, ohne Fleisch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zusammenhange sich einander voraussetzender oder ausschliessender Begriffe, steht stille, wie Sonne und Mond zu **Gibeon** und im Thal Ajalon.

Dennoch meynt der Theorist, daß allenfalls dem Staat eben so wenig an den Gesinnungen seiner Unterthanen gelegen seyn dürfe, als dem lieben Gott an ihren Handlungen, wodurch er nicht nur seinem eigenen Schemen des Judentums widerspricht, sondern abermal einstimmig mit Hobbs die höchste Glükseeligkeit in äußerlicher Ruhe und Sicherheit setzt, sie mag kommen, woher sie welle und vollkommen so fürchterlich seyn, wie

wie jene Abendruhe in einer Feſtung, welche des Nachts übergeben ſoll, daß ſie, wie Jeremias ſagt, „einen ewigen Schlaf ſchlafen, von dem ſie nimmer aufwachen.“ Durch ſolche Wortſpiele phyſiognomiſcher und hypokritiſcher Unbeſtimmtheit kann ſich in unſern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchſtaben- und Wortkrämer über den ſachverſtändigſten Meiſter einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat; aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne practiſche Folgen.

* * *

Ohne mich und dich, andächtiger Leſer! mit der noch ſpeculativeren Anwendung zu ermüden, wünſchte ich, unſerer beiderſeitigen Sicherheit wegen im oberſten Stockwerke, keinen ſolchen lockern Grund und ſandi-

gen Boden für die neue und harte Theorie des Judentums.

Weil ich auch von keinen ewigen Wahrheiten, als unaufhörlich Zeitlichen weiß: so brauche ich mich nicht in das Cabinet des göttlichen Verstandes, noch in das Heiligthum des göttlichen Willens zu versteigen; noch über den Unterschied mich aufzuhalten zwischen unmittelbarer Offenbarung durch Wort und Schrift, die nur itzt und hier verständlich ist, und zwischen mittelbarer Offenbarung durch Sache (Natur) und Begriff, welche vermöge ihrer Seelenschrift zu allen Zeiten und an allen Orten leserlich und verständlich seyn soll.

„Sich immer wider alle Theorien und „Hypothesen sträuben, und von Thatsachen „reden, nichts als von Thatsachen hören wol„len, und sich gerade da am wenigsten nach „Thatsachen umsehen, wo es am meisten

„dar-

„darauf ankommt". — Doch ich habe weder Hunger zu Schaubrodten, noch Muße und Kräfte zu labyrinthischen Spaziergängen und peripatetischen Labyrinthen: sondern eile zur Sache, und stimme mit Herrn Mendelssohn darinn gänzlich überein, daß das Judentum von keiner geoffenbarten Religion wisse, und zwar in dem Verstande, worinn es von ihm selbst genommen wird d. i. ihnen eigentlich von Gott durch Wort und Schrift nichts bekannt gemacht und anvertraut worden sey, als nur das sinnliche Vehiculum des Geheimnisses, der Schatten von zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, deren wirkliche Mittheilung sich Gott durch einen höheren Mittler, Hohenpriester, Propheten und König, als Moses, Aaron, David und Salomo waren, vorbehalten hatte. — Gleichwie daher Moses selbst nicht wußte, daß sein Antlitz

eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte: so war auch die ganze Gesetzgebung dieses göttlichen Ministers ein bleyer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt, eingewindelt und versiegelt bleibt.

Der charakteristische Unterschied zwischen Judentum und Christentum betrifft also weder un- noch mittelbare Offenbarung, in dem Verstande, worinn dieses von Juden und Naturalisten genommen wird — — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeinungen — — noch Ceremoniel- und Sittengesetze: sondern lediglich zeitliche Geschichtswahrheiten, die sich zu einer Zeit zugetragen haben, und niemals wiederkommen — Thatsachen, die durch einen Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen in einem Zeitpunct und Erdraum wahr geworden,

worden, und alſo nur von dieſem Punct der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können, und durch Autorität beſtätiget werden müſſen. Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht bekehren; ſie kann die Vernunft niederſchlagen, aber nicht ſtillen. Dennoch verſchwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geſchichte mit dem Geſchehenen ſelbſt.

Dieſer characteriſtiſche Unterſchied zwiſchen Chriſtentum und Judentum betrifft Geſchichtswahrheiten nicht nur vergangener, ſondern auch zukünftiger Zeiten, welche vorausverkündigt und vorhergeſagt werden, durch den Geiſt einer ſo allgemeinen als einzelnen Verfaſſung, und die ihrer Natur nach, nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jüdiſche Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Authentie; auch wurden dieſe Denkwürdigkeiten der Vor-

und Nachwelt durch **Wunder** bestätigt, durch **Glaubhaftigkeit** der Zeugen und Ueberlieferer bewährt, und durch eine **Evidenz** wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind, den **Glauben** über alle talmudische und dialectische Zweifel und Bedenklichkeiten hinweg zu setzen.

Daher heißt die **geoffenbarte** Religion des Christentums, mit Grund und Recht, Glaube, Vertrauen, Zuversicht, getrosse und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen, und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des am Anfange verborgenen und geglaubten Geheimnißes in die Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht: gleichwie der Vater **Abraham** dem Ewigen glaubte, froh war, daß er Seinen Tag sehen sollte,

sollte, ihn sahe und sich freute; denn er zweifelte nicht an der Verheissung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre. Darum wurde es ihm auch zum Verdienst gerechnet. Dem Gesetzgeber Moses aber wurde der Eingang in das Land der Verheissung rund abgeschlagen; und durch eine ähnliche Versündigung des Unglaubens an dem Geiste der Gnade und Wahrheit, welcher in hieroglyphischen Gebräuchen, symbolischen Ceremonien und Handlungen gediegener Bedeutung aufbewahrt werden sollte auf die Zeit der Erquickung, Ausgiessung und Salbung, artete dies irdische Vehiculum einer geistlichen, bildlichen, dramatischen, typischen Gesetzgebung und Opferdienstes in das verderbte und tödtlich schleichende Gift eines kindischen, knechtischen, buchstäblichen, abgöttischen Aberglaubens aus. Der ganze Moses demnach

ſammt allen **Propheten** iſt der **Fels** des chriſtlichen Glaubens, und der auserwählte köſtliche **Eckſtein**, der von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckſtein, aber des Anſtoßes, zum Felſen des Skandals geworden iſt, daß ſie ſich aus Unglauben ſtoſſen an dem **Wort**, worauf ihr ganzes Gebäu beruht. **Moſes** ſelbſt der gröſte Prophet, und der Nationalgeſetzgeber nur der kleinſte vergänglichſte Schatten ſeines Amts, welches er zum bloßen **Vorbilde** eines andern Propheten bekannte, deſſen Erweckung er ſeinen Brüdern und ihren Nachkommen verhieß, mit dem ausdrücklichen Befehl und Gebot **Demſelben** zu gehorchen. Das güldene **Kalb** ägyptiſcher Ueberlieferung und rabbiniſcher Menſchenſatzungen, durch **Aaron** und die **Häupter der Synagoge**, unter dem Schein göttlicher Vernunft — (um **des Ewigen Willen!**) — war völlige Zerſtö-

rung

rung des Gesetzes, ihrer eigenen Weißagung zufolge. Durch diesen letzten Gräuel der Verwüstung wurde Moses zum Pabst der entweihten Nation, der Leichnam seiner verwesenen Gesetzgebung zur Reliquie der Superstition, Bethäuser zu Mördergruben, Bethel zu Bethaven und die Stadt des Blutbräutigams, trotz dem heidnischen und antichristischen Rom, eine babylonische Methe und Schule des herrschenden Anklägers, Verläumders, Lügners und Mörders von Anfang.

Das Christenthum glaubt also nicht an Lehrmeinungen der Philosophie, die nichts als eine alphabetische Schreiberey menschlicher Speculation, und dem wandelbaren Mond- und Mondenwechsel unterworfen ist! — nicht an Bilder und Bilderdienst! — nicht an Thier- und Heldendienst! — nicht an symbolische Elemente

und Losungszeichen oder einige schwarze Züge, welche die unsichtbare Hand des Ohngefährs auf der weißen Wand dahin gestrichen! — nicht an pythagorischplatonische Zahlen!!! — an keine vorübergehende Schatten nicht bleibender, nicht fortdaurender Handlungen und Ceremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärbare Magie zutraut! — an keine Gesetze, die auch ohne Glauben daran gethan werden müssen, wie sich der Theorist irgendwo ausdrückt, trotz seiner epikurischstoischen Wortklauberey über Glauben und Wissen! — — Nein, das Christenthum weiß und kennt keine andere Glaubensfesseln, als das feste prophetische Wort in den allerältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts und in den heiligen Schriften des ächten Judentums, ohne samaritische Absonderung und apokryphische Mischnah —

Jene

Jene Niederlage machte eben den Juden zu einem gottesgelehrten, gewählten, gesalbten und vor allen Völkern der Erde zum Heil der Menschheit berufenen und auserwählten Geschlechte des Eigentums.

Eine dem eisernen Ofen ägyptischer Ziegelbrennerey und Frohndienstbarkeit entführte Horde hatte freylich Handlungsgesetzen nöthig, und einen Zuchtmeister zur bevorstehenden Bildung eines sonderlichen Staats. Wie der Geist des Heerführers zu sinnlichen und tödtenden Sanctionen erbittert wurde: so betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und kindische Ungeduld nach einem Könige den Geist des letzten Richters bis zur langmüthigen Nache allweiser Liebe, welche durch physisches Elend zur sittlichen Besserung leitet.

Der ausserordentliche Geschmack an Gesetzgebung und der Königliche Luxus darinn beweist

beweiſt eine eben ſo große Unfähigkeit ſich ſelbſt, als ſeines gleichen zu regieren, und iſt ein gemeinſchaftliches Bedürfnis für Sclaven und ihnen ähnliche Deſpoten. Ein Theil moſaiſcher Weisheit war, wie des Volks Habſeeligkeit, ägyptiſche Beute; midianitiſche Klugheit trug auch ihr Scherflein dazu bey, und um das Meiſterſtück ewiger Dauer, noch krauſer und bunter zu machen, entdeckte eine wolfianiſche Wünſchelruthe endlich die Ader eines chineſiſchen Ceremoniels, das an vorübergehende Handlungen von gediegener Bedeutung gebunden, aber dem unvermeidlichen Mißverſtändniſſe und unumgänglichen Misbräuche mündlicher Fortpflanzung Preis gegeben war, gleichwie der in den Vorbereitungstagen der Geſetzgebung gehandhabte und getriebene Katechismus allgemeiner Menſchenreligion dem loſen Geſchwätze Aarons, damit er ſie ſein wollte anrichten — Nach

Nach Maasgabe der zwey Fragen von der beſten **Regierungsform** und geſundeſten **Diät**, müſte ſich vielmehr die himmliſche Politik zu dem irrdiſchen **dort** und zeitlichen **damals** herunterlaſſen, ohne dadurch **an itzt und hier** gefeſſelt zu ſeyn, um, gleich der Sonne, ihren glänzenden ewigen Circul durchzulaufen, vom Glauben Abrahams **vor** dem Geſetz, bis zum Glauben ſeiner Kinder und Erben der Verheißung **nach dem Geſetze**; denn dem gerechten Abraham war die **Verheißung**, aber kein Geſetz, als das Zeichen des Bundes an ſeinem Fleiſche gegeben. Gerade in dieſer ächten Politik erblikken wir, wie jener Weltweiſe ſagte, eine Gottheit, wo gemeine Augen den Stein ſehen. Die gediegene Bedeutung vorübergehender Handlungen zielte alſo wahrſcheinlich auf den verlornen oder verdrehten Schlüſſel der Erkenntnis, an welchem den

Häup-

Häuptern der Synagoge so wenig gelegen war, daß sie sich die unbefugte Erlaubnis nahmen, das ganze Schloß des Gesetzes gar zu zerstören, das Himmelreich dadurch zuschlossen vor den Menschen, selbst nicht hineinkommen, und die hinein wollten, nicht hineingehen ließen, sondern aus Rabbinen göttlicher Vernunft literari III literarum, die vollkommensten Buchstabenmenschen und Masoreten im heiligsten und fruchtbarsten Verstande wurden.

Durch Natur und Begriff der Sache ist die Abstellung der mosaischen Verfassung, welche mit Landeigentum und Landeseinrichtung in nothwendiger Verbindung stand, und sich auf Tempel, Priestertum und Reinigungsgesetze bezog, verständlicher und öffentlicher verlautbart worden, als es das Engelgeschäfte auf dem von Meteoren dunkler Ungewitter gerührten, feuers

feuerbrennenden, rauchdampfenden Berge in einer Wüsten Arabiens, durch den Hall der Posaunen und die Stimme der Worte, welcher sich wegerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde (denn sie mochtens nicht ertragen, was da gesagt ward) auszurichten im stande war. Mit einer so vernehmlichen, unauslöschlichen, lesserlichen Seelenschrift, daß es lesen kann, wer vorüberläuft, ist das Himmelreich des Gesalbten eingeführt worden — und gleich einem Schmetterlinge dem leeren Raupengespinnste und der todten Puppengestalt des Judentums entflogen! Dennoch sausen soviel Zweifel und Grübeleyen, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder vernimmt noch vornehmen kann! — —

Ohne Feuer und Heerd iſt man kein Bürger, ohne Land und Leute kein Fürſt, und die prieſterliche Nation einer bloßen Bookobeutelsreligion bleibt, nach dem Ausdrucke der Schrift, eine Geringſchätzung Gottes und der göttlichen Vernunft. Ja, es wäre ein größeres Wunder, als an ihren Schuhen und Kleidern geſchah, wenn jene Geſetzgebung für eine in der Wüſten irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den erſten Kirchenſtaat bilden ſollten, einem in alle vier Winde zerſtreuten Geſindel ohne Staat und Religion, als ihrer Mumie, bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemeſſen ſeyn könnte. Nein, die ganze Mythologie der hebräiſchen Haushaltung war nichts als ein Typus einer tranſcendenteren Geſchichte, der Horoſkop eines himmliſchen Helden, durch deſſen Erſcheinung alles bereits vollendet iſt und

noch

noch werden wird, was in ihrem Geſetze und in ihren Propheten geſchrieben ſteht: „Sie „werden vergehen, aber Du bleibſt; ſie wer„den alle veralten wie ein Gewand, ſie wer„den verwandelt, wie ein Kleid, wenn Du „ſie verwandeln wirſt — —

Unendlich ſchätzbarer als jener Schattenriß des jüdiſchen Kirchenſtaats und ihres ausſchlieſſenden **Bürgerrechts**, iſt dem Philoſophen und Weltbürger die **allerälteſte Urkunde**, weil ſelbige das ganze **menſchliche Geſchlecht** angeht und Moſes zugleich die wahren Verhältniſſe deſſelben zu ſeinem Volke ohne ſelbſtſüchtige Vorurtheile aufklärt, ſich eben ſo ſehr durch die einzelne Bruchſtücke der erſten Vorwelt, als durch den ausführlichen Plan der Vorſehung, welche ihn zum Werkzeuge ihrer öffentlichen Anſtalten erwählt hatte, um die ſpäteſte Nachwelt unſterblich verdient gemacht hat. Denn was ſind alle

miracula ſpecioſa einer **Odyſſee** und **Iliade** und ihrer Helden gegen die einfältigen aber bedeutungsreiche Phänomene des ehrwürdigen Patriarchenwandels? was die ſanfte liebesvolle Seele des blinden mäoniſchen Bänkelſängers gegen die von eigenen Thaten und hohen Eingebungen à priori und à poſteriori glühenden Geiſt eines Moſeh!

So ſehr auch der europäiſchen Centaurenritterſchaft die jüngſte Etymologie des Worts **Adel** aus einer arabiſchen Wurzel günſtig ſeyn mag: ſo bleibt doch der **Jude** immer der eigentliche urſprüngliche **Edelmann** des ganzen menſchlichen Geſchlechts, und das Vorurtheil ihres Familien- und Ahnenſtolzes iſt tiefer gegründet, als alle Titel des lächerlichen Canzleyſtils. Selbſt das Misverhältnis ihres kleinen in die ganze Welt zerſtreuten Ordens, zum Pöbel aller übrigen Völker liegt im Begriff der Sache; gleichwie die Caricatur

ricatur der Urkunden für die Aechtheit und das greue Alterthum ihres Freybrieses spricht, und den witzigsten Spott überschreyt. Die Dauer ihrer Gesetzgebung ist vollends der stärkste Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der Ueberlegenheit seiner zehn Worte über die zusammengebettelte zwölf Tafeln, wasserfüchtige Ungeheuer und Kürbisgewächse, die ohne Arbeit noch Wartung in einer Nacht werden und in einer Nacht verderben, daß Schatten und Freude weg ist. Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar feruum pecus sind.

Ein ägyptischer Priester schalt die Griechen für Kinder. Zu ihren Spielen, durch deren Erfindung und Uebungen sie sich einen Namen gemacht, gehört auch der *Globe aspirant* der Philosophie. Obschon die Unwis-

senheit ihres Aeons unserm Jahrhunderte weder anpassend noch anständig ist: so affectiren doch die kleinen Füchse und Meister griechischer Weisheit die reine Blöße und Liebhaberey heidnischer Unwissenheit mit solcher Naivetät des Geschmacks, daß sie, wie der Prophet sagt, „weder ihren HERRN noch „die **Krippe** ihres HERRN kennen.“ Der systematische **Atheismus** gehört also vorzüglich zu den **Atticismis**, wodurch sich die gesunde Vernunft einiger ihrer **Spermologen** von dem so allgemeinen als unvermeidlichen Aberglauben des populairen Götzendienstes unterschied, ohne daß sie im stande waren die Erscheinungen der unbestimmten Gegenstände durch etwas besseres als einige transcendentale Grillen zu ergänzen, welche öfters kein anderes Creditiv noch zureichenden Grund hatten, als relationes curiosas morgenländischer Sagen und Gerüchte, einheimische Volks-

Volksmährchen, Ahndungen, Träume, Rätzel und dergleichen Kindereyen mehr.

Seitdem sich aber die Götter der Erde zu allerhöchsten Philosophen selbst creirt, hat sich Jupiter (weiland summus philosophus!) in die Gugucksgestalt eines Pädagogen verkriechen müssen; und obschon Herr Mendelssohn es seinem verewigten Freunde gewissermaaßen übel zu nehmen scheint, daß er sich von, wer weiß nicht, welchem Geschichtforscher die göttliche Erziehung des menschlichen Geschlechts einbilden lassen: so hat er sich nicht nur selbst den Begriff der Religion und Kirche zu einer öffentlichen Erziehungsanstalt abgeformt: sondern auch in dieser schulmeisterlichen Rücksicht so manches triviale über das Gängelband der Sprache und Schrift und ihren natürlichen Parallelismum mit der religiösen Macht des masoretischen Buchstaben- und scholastischen Wort-

 krams,

krams, nachgebetet und vorbuchſtabirt, daß ein andächtiger Leſer ſich wenigſtens bey einer Stelle ſeines ſpeculativen Schlummers, kaum des Gähnens enthalten kann. Ihm iſt es nehmlich ein völlig ungegründeter Glaubensarticul, „die alphabetiſche Sprache „für bloße Zeichen der Laute“ anzuſehen. Seinen Vernunftgründen nach inuita Minerua experientiae, iſt der Weg mit Schrift auf Sache über und durch die Sprache nichts weniger als nothwendig: ſondern er behauptet mit einer beynahe unglaublichen und unverzeihlichen Ueberzeugung, daß die Schrift „unmittelbare Bezeichnung der Sache“ ſey. Nur Schade, daß raubgebohrne Philoſophen allein auf dieſes Vorrecht Anſpruch machen können! — — Mit einem ſolchen Krebsgange des Verſtandes läſſet ſich ohne Flug der Erfindungskraft eben ſo leicht das Unermeßliche als meßbar, und umgekehrt den-

denken — — eben so leicht durch unmittelbare Bezeichnung der Sache die ganze deutsche Litteratur nicht nur übersehen, sondern auch verbessern von einem Imperator zu Pekin, als von einem taubgebohrnen Johann Ballhorn! —

Wenn sich aber alles menschliche Wissen auf wenige Fundamentalbegriffe einschränken läßt, und wenn so wohl in der Redsprache dieselben Laute, als in verschiedenen hieroglyphischen Tafeln dieselbe Bilder öfters vorkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen: so ließe sich diese Beobachtung auch auf die Geschichte anwenden, und der ganze Umfang menschlicher Begebenheiten und ihres Wechsellaufs eben so gut umfassen und in Fächer abtheilen, wie der gestirnte Himmel in Figuren, ohne die Anzahl der Sterne zu wissen — Daher scheint die ganze Geschichte des

jüdiſchen Volks, nach dem Gleichniſſe ihres Ceremonialgeſetzes, ein lebendiges geiſt- und herzerweckendes **Elementarbuch** aller hiſtoriſchen Litteratur im **Himmel**, auf und unter der **Erde** — — ein diamantner, fortſchreitender Fingerzeig auf die Jobelperioden und Staatsplane der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange zu ſeyn, und das prophetiſche Rätzel einer Theokratie ſpiegelt ſich in den Scherben dieſes zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne „in den „Tröpflein auf dem Graſe, das auf Niemand „harret, noch auf Menſchen wartet“: denn geſtern war der Thau vom Herrn allein auf Gideons Fließ, und auf dem ganzen Erdboden trocken; heute Thau auf der ganzen Erde, und das Trockne allein auf dem Fließe —

Nicht nur die ganze Geſchichte des Judentums war **Weißagung**; ſondern der Geiſt derſel-

derſelben beſchäftigte ſich vor allen übrigen Nationen, denen man ein Analogen einer ähnlichen dunkeln Ahndung und Vorempfindung vielleicht nicht abſprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Königs, eines Kraft- und Wundermanns, eines Goel's, deſſen Abkunft nach dem Fleiſch aus dem Stamme Juda, ſein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß ſeyn ſollte. Moſes, die Pſalmen und Propheten ſind voller Winke und Blicke auf dieſe Erſcheinung eines Meteors über Wolken- und Feuerſäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil unter ihren Flügeln! — auf die Zeichen des Widerſpruchs in der zweydeutigen Geſtalt ſeiner Perſon, ſeiner Friedens- und Freudenbothſchaft, ſeiner Arbeiten und Schmerzen, ſeines Gehorſams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreutz! und ſeiner Erhöhung aus dem Erdenſtaube

eines

eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit — — auf das Himmelreich, das dieser David, Salomo und Menschensohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott, zu einem Jerusalem droben, die frey und unser aller Mutter ist, zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, ohne Meer und Tempel drinnen —

Diese zeitliche und ewige Geschichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgebohrnen und Haupt seiner Gemeine, sind das A und Ω der Anfang und Grund unserer Glaubensflügel: aber das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkstäte metamosaischer Handlungsfesseln, und einer mehr als ägyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

Unglaub-

Unglaube im eigentlichſten hiſtoriſchen Wortverſtande iſt alſo die einzige Sünde gegen den **Geiſt** der wahren Religion, deren Herz im Himmel, und ihr Himmel im Herzen iſt. Nicht in **Dienſten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menſchen fordert**, beſteht das Geheimnis der chriſtlichen Gottſeligkeit; ſondern vielmehr in **Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Beſten der Menſchen gethan und geleiſtet**: nicht im **vornehmſten** und gröſten Gebot, das er **aufgelegt**; ſondern im höchſten Gute, das er geſchenkt: nicht in Geſetzgebung und **Sittenlehre**, die blos **menſchliche Geſinnungen** und **menſchliche Handlungen** betreffen; ſondern in Ausführung göttlicher Rathſchlüſſe durch göttliche Thaten, **Werke und Anſtalten** zum Heil der ganzen Welt. **Dogmatik und Kirchenrecht** gehören lediglich

lich zu den öffentlichen **Erziehungs-** und **Verwaltungsanstalten**, sind als solche obrigkeitlicher ‚Willkühr unterworfen, und bald eine **grobe**, bald eine **feine äußerliche Zucht**, nach den Elementen und Graden herrschender Aesthetik. Diese sichtbaren, öffentlichen, gemeinen Anstalten sind weder **Religion**, noch **Weisheit**, die von oben herabkommt; sondern **irrdisch**, menschlich und teuselisch nach dem Einfluß welscher Cardinäle oder welscher Ciceroni, poetischer Beichtväter oder prosaischer Bauchpfaffen, und nach dem abwechselnden System des statistischen Gleich- und Uebergewichts, oder bewaffneter Toleranz und Neutralität — Kirchen- und Schulwesen haben, wie Creaturen und Misgeburten des Staats und der Vernunft, sich beiden oft aber so niederträchtig verkauft, als selbige verrathen; Philosophie und Politik haben zu allen ihren gemeinschaftlichen

lichen Täuschungen und Gewaltthätigkeiten das Schwert des Aberglaubens und den Schild des Unglaubens nöthig gehabt, und so wohl durch ihre Liebe als durch ihren Haß die Dogmatik ärger gemishandelt, denn Amnon die Schwester seines Bruders Absalom —

Bey dem unendlichen Misverhältnisse des Menschen zu Gott, sind „öffentliche Bildungsanstalten, die sich auf Verhältnisse „des Menschen zu Gott beziehen", lauter ungereimte Sätze in trocknen Worten, welche die inneren Säfte anstecken, je mehr ein speculatives Geschöpf davon einzusaugen bekommt. Um erstlich das unendliche Misverhältnis zu haben und aus dem Wege zu räumen, ehe von Verhältnissen die Rede seyn kann, welche öffentlichen Anstalten zum Beziehungsgrunde dienen sollen, muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig wer-

werden, oder auch die Gottheit Fleiſch und Blut an ſich nehmen. Die Juden haben ſich durch ihre göttliche Geſetzgebung, und die Naturaliſten durch ihre göttliche Vernunft eines Palladiums zur Gleichung bemächtigt: folglich bleibt den Chriſten und Nikodemen kein anderer Mittelbegriff übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe zu glauben: Alſo hat Gott die Welt geliebt — — Dieſer Glaube iſt der Sieg, welcher die Welt überwunden hat.

Ein ähnliches Misverhältnis des Menſchen zum Menſchen ſcheint eben ſo natürlich allen öffentlichen Staatsanſtalten anzukleben; daher das Misverhältnis doppelter Gebühren weder auffallend noch befremdend iſt in einem Syſtem *de convenance*, welches alle Reichs- und Landeskinder zu Leibeigenen deterionis conditionis adelt durch eine

jüdi-

jüdiſche und türkiſche Beſchneidung ihres Salz- und Kummerbrodts, das für welſche Galiläer, Windbeutel und Ebentheurer philoſophiſcher Induſtrie ſich in Fleiſchtöpfe und gebratene Zugvögel verwandelt. Doch nach einer andern Dogmatik ſind wenig nehmen und doppelt geben keine Geſinnungen noch Handlungen deterioni conditioni —

Ausſchließende Selbſtliebe und Neid ſind das Erbe und Gewerbe eines jüdiſchen Naturalismus, dem Königlichen Geſetze zu werden, ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt zu lieben. Ein Weſen, das unſers Wohlwollens bedarf, unſern Beyſtand fordert, auf irgend Etwas von unſerm phyſiſchen Vermögen zu ſeinem Selbſtgebrauch unmoraliſche Anſprüche macht, mit Gewalt erpreßt, und den Dienſt ſeiner Heloten deſto nöthiger hat, je größer es ſcheinen will — Ein ſol-

ches Wesen ist nichts als ein todter Gott der Erde, gleich jenem, der die Toleranz seiner weisen Maximen und heroischen Experimente an Haut für Haut, dem Bescheide des höchsten Richters: Er sey in deiner Hand! zu verdanken hatte. Der einige wahre Gott des Himmels und Vater der Menschen giebt seinen Regen und Sonnenschein ohne Ansehen der Person. Die Juden waren aber gegen seine Wohlthaten und besonders diejenige Anstalten, welche durch ihre Vermittelung zur Palingenesie der Schöpfung beytragen sollten, eben so gesinnt, wie unsere *illustres ingrats* und heillose Sophisten, die auch alle Regalien der Natur, des Glücks und der Vorsehung zu Götzen ihrer Eitelkeit und zum Netz ihres Geitzes machen, und gleich dem tummen Lastträger heiliger Geräthe in der Fabel, die Anbetung des ihnen verwandten Pöbels, ihrem Midas- und

Ohren-

Ehrenverdienst unter dem Joche thierischer Bestimmtheit, mit lauter Ueberzeugung sich anmaaßen, zueignen und für keinen Raub halten. Durch schnöde und feindliche Gesinnungen, voll Lügen und Zorns, wird der ganze Mechanismus religiöser und politischer Geschicklichkeit mit einem höllischen Feuereifer getrieben, der sich selbst und sein eigen Werk verzehrt, daß am Ende nichts als ein caput mortuum der göttlichen und menschlichen Gestalt übrig bleibt. — Ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, kann daher auf kein ander Kirchen-Recht Anspruch machen, als mit genauer Noth geduldet und gelitten zu werden; weil alle öffentliche Anstalten von blos menschlicher Autorität neben einer göttlichen Gesetzgebung unmöglich bestehen können, sondern Gefahr laufen, wie Dagon Haupt und Hände zu verlieren, daß der Rumpf allein, tu piscis atrum desinens in

piſcem der ſchönen Philiſternatur auf ſeiner eigenen Thürſchwelle liegen blieb —

Staat und Kirche ſind Moſes und Aaron; Philoſophie, ihre Schweſter Miriam, die außätzige Prophetin. Der jüngere Bruder, ein Gott des Erſtgebohrnen, und dieſer ſein Mund: denn Moſes hatte eine ſchwere Sprache und eine ſchwere Zunge, ſchwere Hände und einen noch ſchwereren Stab, vor dem er ſich ſelbſt einmal furchte, und mit dem er ſich verſündigte zum Tod in der Wüſten; aber auf Aarons Webebruſt ruhte das Licht und Recht des Staats, und hung an ſeinen beyden Hebeſchultern — —

Herr Mendelsſohn hat einen Zuſatz der Ausleger angeführt, welcher den Beſcheid des höchſten Richters in dem allerälteſten Rechtshandel zu einem lächerlichen Unſinn läſtert. Faſt eben ſo rabbiniſch verfährt er ſelbſt mit einem Beſcheide des Stifters unſerer

Reli-

Religion. Die Schuldigkeit einem Jeden das Seine zu geben, dem Kayser seinen Zinsgroschen, und Gott die Ehre seines Namens: dies ist in seinen Augen „ein offenbarer Gegensatz und Collision der Pflichten". War es aber jesuitische Vorsicht, die Heuchler und Versucher bey ihrem rechten Namen zu nennen? — Die verblendete Wegweiser, welche Mosis Katheder misbrauchten, um schwere, unerträgliche Bürden andere auf den Hals legten, aber selbige mit keinem Finger selbst regten, Münz, Till und Kümmel mit mathematischer Gewissenhaftigkeit verzehrteten, aber das Schwerste im Gesetz, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue im Stich liessen, Mücken filtricten und Kameele verschluckten. Jener gerechte bescheidvoller Weisheit und Güte, dem Kayser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre zu geben, war also kein phariſäischer Rath zween Herren zu dienen,

und den Baum auf beyden Achseln zu tragen, um als ein freyes Naturalisten-Volk, ohne Religion und Staat, den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme, auf Kosten des menschlichen Geschlechts nähren und genießen zu können.

* * *

Andächtiger Leser! laß mich alten Marium auf den Trümmern des philosophisch-politischen Jerusalems ein wenig ausruhen, ehe ich dich zum Abschied seegne. — — In der Wüsten giebt es Rohr, das der Wind hin und her webt; aber keine patriotische Catonen — „Was hast du hier zu thun, „Elia!“ Religion und Sold! — Um des Himmels willen! Eidschwüre und Bergpredigt — Hat nicht der Theorist uns ohne Ruhm zu melden, ehrwürdigen Geistlichen ins Gesicht

ſicht beweiſen, daß wir ſeine Handlungsbrüder nach dem Fleiſch geworden, gleichwie er ſelbſt leider! durch die loſe Verführung nach der Griechen Lehre und der Welt Satzungen zum beſchnittenen Glaubensbruder im Geiſt und Weſen des heidniſchen, naturaliſtiſchen, atheiſtiſchen Fanatismus; — denn, wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht, und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn ſieht, der ſieht den Vater. ER und der Sohn iſt ein Einiges Weſen, das ſo wenig im Politiſchen als Metaphyſiſchen die mindeſte Trennung oder Vielheit zuläßt, und Niemand hat Gott geſehen; nur der Eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß iſt, hat ſeine Fülle der Gnade und Wahrheit exegeſirt. —

Es iſt allerdings betrübt nicht zu wiſſen, was man ſelbſt iſt, und beynahe lächerlich,

gerade das Gegentheil von dem, was man will und meynt, zu seyn. Der Jude also ohne einen andern Gott, als über den vor dreytausend Jahren Michael, der Erzengel, sich zankte; der Grieche, seit zweytausend Jahr in Erwartung einer Wissenschaft und Königin, die noch kommen soll, und von der man einmal wird sagen können: das ist Isabel! Der Jude, ohne einen Gesalbten, alsdenn sein eigen Volk unter Assistenz des römischen Landpflegers und in Collusion seines Freundes Herodes, wie Moses eine eherne Schlange, erhöht — Statt Tempels, Schulen, die dem Geburtsort des Erhöhten ähnlich sind! — ohne ein anderes Opfer, als sein beredtes Blut — Statt den Josephsträume einer Universalmonarchie, verflucht wie Kanaan, zum Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Der Philosoph à la Grecque, ein König des Friedens und der Gerechtigkeit;

keit; sein Beschneidungsmesser erstreckt sich über alles, was einen Beutel trägt, seine Priester und Leviten baden sich nicht im Blute der Kälber und Böcke, noch schinden ihr Fell, sondern sind Maitres des hautes oeuvres & des basses oeuvres an ihrem eigenen natürlichen Geschlecht — Das Capitolium ein Bedlam, und Coheberth eine Schädelstätte!

Selbst einem David Hume widerfährt's daß er judenzt und weißagt, wie Saul, der Sohn Kis. Wenn Philo, der Pharisäer, dem Hypokriten Cleanth die Anwandelung seines Erstaunens, seiner Schwermuth über die Größe und Dunkelheit des unbekannten Gegenstandes, und seine Verachtung der menschlichen Vernunft, daß sie keine befriedigende Auflösung einer so außerordentlichen und pompösen Frage seines Daseyns geben kann, endlich gebeichtet: so verliert sich doch die ganze Andacht der natürlichen

Religion in dem jüdiſchen Anachroniſmum eines ſehnlichen Verlangens und Wartens, daß es dem Himmel gefallen möchte, die Schmach einer ſo groben Unwiſſenheit wo nicht zu heben, doch wenigſtens durch ein ander Evangelium als des Kreuzes, und durch einen Parakleten, der noch kommen ſoll (adventitious Inſtructor) zu erleichtern.

Dieſe ehebrecheriſche Philoſophie, welche die Hälfte aſdodiſch redt, und nicht rein jüdiſch — verdient ſie nicht, wie Nehemiah that, geſcholten und gerauft zu werden, daß ſie uns nicht nur alle Arbeit des Weinberges — („Dir, Salomo, gebühren Tauſend, aber den Hütern Zweyhundert") — ſondern auch jedes Gelübde des Lebens zu verleiden ſucht, weil kein Menſch die Dauer ſeiner Geſinnungen nach, wie vor dem Genuß der Liebe und ihrer Einkünfte mit gutem Gewiſſen beſchwören kann, welches freylich

ein

ein sehr überflüßiges Uebel in einem Staat zu seyn scheint, wo Urtheile und Meinungen und Gesinnungen ohne übereinstimmende Handlungen privilegirt und gangbare Scheidemünze sind.

Ja, ohngeachtet es im Gesetz Mosis geschrieben steht: du sollt dem Ochsen nicht das Maul verbinden; so meynt der Philosoph doch, als wenn dieses aus göttlicher Prädilection für die israelitische Ferren und Ochsen, und nicht allerdings um unsertwillen, um unsertwillen allein gesagt worden wäre. Sind denn Lehren und Trösten und Predigen keine Handlungen, die den Leib ermüden? oder ist eine reine, leichte, gelehrte Zunge, die mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß, nicht soviel Silberlinge werth als der Griffel des fertigsten und rüstigsten Schreibers, der nichts als seinen Namen unterschreiben thut, und ihn oft

so idiotisch kritzelt, daß man ohne besondere göttliche Gnade und Eingebung und Beystand eines Scheblimini weder Innhalt zu verdauen noch Unterschrift zu lesen versteht. Ließ sich nicht selbst Melchisedech die Allmosen seines Seegens mit den Zehnten von Allerley bezahlen?

Auch ich schließe mit dem gebrochenen Nachklange einer schon vorausgeschickten feyerlichen Protestation gegen jede armseelige Sophisterey und gehäßige Consequenzerey, welche mir so mancher ansteckende Gegenstand abgenöthigt oder abgelockt haben mag — und noch zum Resultat — — reparabilis adsonat Echo!

Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntnisvermögen des Menschen; wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb. Wahrheit und Unwahrheit sind Werkzeuge für den Verstand: (wahre oder unwahre)

Vor-

Vorſtellung des Guten und Böſen ſind Werkzeuge für den Willen. Alles unſer Wiſſen iſt Stückwerk und alle menſchliche Vernunftgründe beſtehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit oder aus Glauben an Unwahrheit und Zweifel an Wahrheit. „Dieſer „(theils negative, theils poſitive) Glaube „iſt früher, als alle Syſteme. Er hat ſie erſt „hervorgebracht, um ihn zu rechtfertigen„: ſagt der verehrungswürdige Freund des Herrn Moſes Mendelsſohns. Wenn der Verſtand aber an Lügen glaubt und Geſchmack findt; an Wahrheiten zweifelt und ſie als eine loſe Speiſe mit Eckel verſchmäht: ſo iſt das Licht in uns, Finſternis, das Salz in uns, kein Gewürz mehr — Religion, reine Kirchenparade — Philoſophie, leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! Zweifelſucht

felsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind daher eben so unzertrennliche Symptome, wie Frost und Hitze des Fiebers. Derjenige, der sich am weitesten von dieser Krankheit der Seele entfernt glaubt und sie an allen seinen Nebenmenschen curiren zu können am sehnlichsten wünscht, bekennt selbst, diese Cur so oft an sich verrichtet und an andere versucht zu haben, daß er gewahr geworden, wie schwer sie sey, und wie wenig man den Erfolg in Händen habe — Weh dem Elenden, der an diesen bescheidenen geläuterten Worten etwas auszusetzen findt!

Was ist Wahrheit? Ein Wind, der bläst, wo er will, dessen Sausen man hört, aber nicht weiß: woher? und wohin? — Ein Geist, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht, und kennt ihn nicht.

Andäch-

Andächtiger Leſer, was geht mich und dich der Friede an, den die Welt giebt? Wir wiſſen gewiß, daß der Tag des HERRN wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn ſie werden ſagen: Es iſt Friede! Es hat keine Fahr! ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen — ER aber, der Gott des Friedens, welcher höher iſt denn alle Vernunft, heilige uns durch und durch, daß unſer Geiſt ſammt Seele und Leib behalten werde unſträflich auf die Zukunft — —

„Es ſpricht, der ſolches zeuget: Ja ich „komme bald! Amen.“

Julius Klengel.

Roma, XVIII, 34833, 181.
4

Vat.
326m

Hamann's

Sibyllinische Blätter.

Joh. Georg Hamann.

Sibyllinische Blätter

des

Magus in Norden.

(Johann Georg Hamann's.)

Nebst

mehrern Beilagen herausgegeben

von

Dr. Friedrich Cramer.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

Ink/51/20

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Statt der Zuschrift.

Wenn früh in Oſten ſich die Wolken röthen,
Ruht noch die Nacht, mit ihren ſchweren Banden,
Auf all' den Thälern, all' den Nebellanden;
Das Sternenheer flieht von den Himmelsbeeten.

Die Sonne zögert lang', hervorzutreten:
Doch kommt der Tag, und macht die Nacht zu Schanden —
So wird auch ſpät erkundet und verſtanden
Das hohe Wort der heiligen Propheten. —

Dies war Dein Loos, o Hamann! frommer Weiſer,
Der mit der Nacht ſo keck den Kampf begonnen,
Und ſpät erkannt, doch unſichtbar geblieben.

Die Nachwelt ſammelt Deine Strahlenreiſer,
Um feiernd ſich in Deiner Glut zu ſonnen,
Und treu mit Dir zu haſſen und zu lieben. —

Fr. Cr.

Inhalt.

Einleitung.

1. J. G. Hamann's Leben. 1
2. J. G. Hamann's Schriften. 41
3. Zeugniſſe über J. G. Hamann, von Herder und Göthe. 55

Sibylliniſche Blätter. Erſtes Buch. . . . 71
Sibylliniſche Blätter. Zweites Buch. . . . 111

Einleitung.

Im Jahre 1808 traf ich in Berlin mit einem Manne zuſammen, der für mich gar bald Bedeutung gewann. Er hatte in Kurland, Liefland und Königsberg gelebt, verweilte zu mir unbekannten Zwecken mehrere Monate ſehr eingezogen, aber beſchäftigt, in der geräuſchvollen Königsſtadt, und reiſ'te dann plötzlich ab, ohne daß ich ſeitdem die geringſte Spur ſeines Daſeyns hätte auffinden können. — Dieſer mir unvergeßlichen, abentheuerlichen Erſcheinung verdanke ich die erſte nähere Bekanntſchaft mit Hamann's Schriften, deſſen Namen ich bis dahin höchſtens einige Mal im Durchfluge, als den

eines

eines myſtiſchen Schwärmers hatte nennen gehört. — Mein Bekannter las mir aus den Werken Hamann's, von welchem er auch einige Handſchriften und Briefe beſaß, zuweilen Bruchſtücke vor, welche dann das Thema vielſeitiger Unterhaltung wurden. So erhielt der Magus in Norden für mich einen höhern Werth; ich hätte ihn und den Wunſch, ſeine ſo ſeltenen Schriften zu ſammeln, nicht aus den Augen verloren, wenn ich auch nicht durch Herder's, Göthe's, Fr. Jacobi's, J. P. Richter's, Fr. Schlegel's u. a. Anerkennung ſeines ganz eigenthümlichen Geiſteswerthes öfter an ihn erinnert wäre. Beſonders erfreulich war es mir daher, während meines Aufenthaltes zu Caſſel 1808, in Reichardt Hamann's vieljährigen Bekannten zu finden, der durch ein ſehr gewandtes Auffaſſen und lebendiges Wiedergeben charakteriſtiſcher Anekdoten, bei denen er nicht andere, nicht ſich ſelbſt zu ängſtlich ſchonte, ſeine Nähe ſo unterhaltungsreich zu machen wußte. Reichardt ſelbſt hatte einige Schriften ſeines Landsmannes, durch deren Mittheilung

lung ich zuerſt veranlaßt wurde, zu meinem Gebrauche aus denſelben ſibylliſche Blätter zu ſammeln. Oeftere Verheißungen von der bevorſtehenden vollſtändigen Herausgabe der Hamannſchen Schriften ſtörten um ſo weniger meine Bemühungen, des Magus Werke mehr kennen zu lernen, als hiſtoriſch an die darin aufgewahrten Schätze zu glauben, da ich theils immer mehr die innere Schwierigkeit jener Herausgabe erwägen lernte, theils durch wohlbegründete Nachrichten erfuhr, daß die Verheißungen ſo bald nicht, und — leider vielleicht nie — in Erfüllung gehn würden, äußerer Veranlaſſung und Hinderniſſe halber. Begünſtigt durch Muße und Glück, wurden meine Nachforſchungen auf Reiſen und durch Briefwechſel ſo erſprießlich, daß ich endlich alle gedruckten Schriften des nordiſchen Magus auf längere oder kürzere Zeit erhielt, und meinem Zwecke gemäß genau durchſah zur Vervollſtändigung einer Sammlung, deren öffentliche Bekanntmachung einſtimmig von allen gewünſcht iſt, die von ihr wußten. Wenn ich auch hin und wieder,

wie

wie es zu gehen pflegt, auf spröde Ungefälligkeit traf; so würde es unrecht seyn, darüber Klage zu erheben, da mir solche traurige Erfahrungen reichlich vergütigt wurden durch Anderer willfähriges und liebevolles Entgegenkommen, Handbieten, Aufmuntern und Berathen. Durch solche freundliche Dienstleistungen selbst habe ich die Verpflichtung erhalten, mit der Herausgabe der vorliegenden Blätter nicht länger zu zögern; aber ich muß zugleich Rechenschaft ablegen, weßhalb ich, statt der Hamannschen Schriften selbst, Fragmente und Sprüche aus denselben darbiete. Dieses geschieht nicht ohne reife Ueberlegung und genaue Prüfung, das oft Gefährliche, oft Unschickliche solcher Zersplitterung, genügend erkennende Mittheilungen solcher Art sind nur bei einem Schriftsteller zu entschuldigen, der, wie Hamann, nach der ihm fast immer die Feder reichenden Polemik und bei ununterbrochener Fehde mit längst verschollenen Recensenten, für die Nachgebornen im Ganzen oft ungenießbar erscheint, indeß in einzelnen Stellen, Sprüchen und

Be-

Bemerkungen sich ein selten origineller, das große Gebiet des menschlichen Wissens mit philosophischer Tiefe umfassender Geist bekundet. Hamann selbst verkannte nicht, wie sehr seiner Eigenthümlichkeit diese fragmentarische Darstellungsweise zusagte; in ihr entwickelte er seine Ideen in den gehaltvollen Zusätzen zur Uebersetzung des Dangueilschen Werkes, und zu ihr kehrt er oft wider Willen zurück in seinen nachfolgenden Schriften. Ja, der Herausgeber der Hamannschen Betrachtungen über die heilige Schrift (der Herr Finanzrath Roth zu München) hat denselben Weg eingeschlagen. —

Nachdem ich mit mir selbst über diesen Gegenstand im Reinen war, ging ich dann auch zu Rathe, ob es nicht zweckdienlich, diese Fragmente unter sich zu ordnen und sie ihrem Inhalte nach zusammen zu stellen: jedoch konnte ich mich zu einer eigenwilligen Zusammenreihung des nach den Mittheilungen des Verfassers in sich Getrennten nicht entschließen. Das in den Hamannschen Schriften überall vorwaltende, freie, oft

muthwillige Spiel überlegener Geisteskraft hätte dadurch einen engen, fremdartigen systematischen Charakter erhalten.

Den Vorwurf, daß die anerkannte Dunkelheit der Worte des nordischen Magus auch auf diese Fragmente übergegangen, wohl gar hin und wieder vermehrt sey, fürchte ich so wenig, daß ich ihn nicht einmal zurückweise: denn wenn aufmerksame Leser sich dadurch bewogen finden, das Zusammengehörige zu verbinden und zum Kommentar des Einzeln machen; so entsteht daraus die wünschenswerthe nähere Bekanntschaft des Autors und des Publikums, wozu zu wirken dieses Büchleins einziger Zweck ist.

Bei meinen eigenen Bemühungen, vertraute Einsicht in Hamann's Denk- und Redeweise zu erlangen, rechne ich es zu den günstigsten, sehr sorgfältig benutzten Ereignissen, daß ich erst in den Besitz einzelner Schriften Hamann's kam, in denen er selbst eigenhändig in zahlreichen Bemerkungen, Nachträgen und Verbesserungen für das richtige Verständniß seiner in Materie und Form

erst

oft räthselhaften Mittheilungen Berge getragen hatte.

Wer von diesem sibyllinischen Schatzkästlein meint, daß in demselben, dem äußern Raume nach, zuviel gegeben, auf dessen Beifall thut der Herausgeber Verzicht: wer aber rügen will, daß zu wenig aufgenommen worden, dem entgegnet er, daß eine reiche Nachlese in einem zweiten Bändchen zu machen in seinem Plane liegt, der auch die Bekanntmachung bisher noch ungedruckter Briefe und Blätter in sich begreift. Er hat in dieser Hinsicht schon manches Versprechen zu Mittheilungen erhalten und hofft, daß, der guten Sache halber, auch andere Besitzer Hamannscher Papiere ihn bei seinem Zwecke unterstützen mögen. Dort können dann auch die Zeugnisse über Hamann sehr vermehrt werden aus den Werken der größten deutschen Schriftsteller. Hier beschränkte ich mich auf die beiden, denen Herder's und Göthe's Namen Bedeutung geben; sie sind auch deshalb besonders gewählt, weil sie als das älteste und als das neueste tüchtige Wort über

Ha-

mann zuſammen gehören; ihr öffentlicher Ausſpruch liegt gerade funfzig Jahre auseinander (1767 und 1816) — —

Wenn Hamann's Lob bisher nicht geheuchelt iſt, und in der Bekanntſchaft mit den Blüten ſeines Geiſtes wohlbegründet befunden wird; ſo darf ich auch meinem Büchlein eine günſtige Aufnahme um ſo mehr verheißen, da es gar ernſte, vollwichtige Worte bewahrt über den Menſchen in allen ſeinen Verhältniſſen zur Vorzeit, Gegenwart und Zukunft, zu Gott, der Natur und ſich ſelbſt, wie er daſteht, ein Herr dieſer Erde, Schöpfer in der Kunſt und Erbe ewiger Seligkeit. —

Mit dieſer Anerkennung mögte ich Hamann's Schatten fromm verſöhnen und ihm die apokalyptiſchen Worte zurufen: „Ich weiß deine Worte, und deine Liebe, und deinen Glauben und deine Geduld, und daß du je länger, je mehr thuſt! —" (II. 19.)

Halberſtadt. Im herrlichen Herbſte des Jahres 1818.

I.

J. G. Hamann's

Leben.

MÜNCHEN

Johann Georg Hamann,

der ſich der Magus in Norden nannte, und unter den Gleichzeitigen dieſen Namen mit vielem Rufe behauptete, war zu Königsberg in Preußen den 27. Auguſt 1730 geboren. Sein Vater, daſelbſt ein bemittelter Wundarzt, verehelicht mit Maria Ruppenau aus Lübeck, erzog ſeine zwei Söhne, unter denen der Vorgenannte der ältere war, in Gottesfurcht, bürgerlicher Rechtlichkeit und Einfalt, hielt ſie an zum fleißigen Beſuch der Schulen, und begünſtigte ihre Erziehung mit redlicher Sorgfalt. Von dieſem guten Vater legte der Sohn in ſeinen letzten Lebensjahren ein öffentliches Zeugniß ab, indem er ihn nennt: „Den beliebten Wundarzt zu Kö-

nigsberg, der den Namen des Altstädtschen Vaders allen jemals feilen Ehrentiteln, und noch wohlfeileren Anerbietungen derselben vorzog: denn Billigkeit war ihm heiliger, als Ruf und Gewinn; Billigkeit im schärfsten, weitesten, tiefsten Verstande war die Seele seiner Urtheile und Handlungen, beide aber bescheiden, und standhaft gegen alles Ansehn der Person, Gewalt und Form. —" „Mein seliger Vater wünschte sich öfter bloß deshalb ein Gelehrter zu seyn, um der Billigkeit ein Denkmal schreiben zu können." (S. 8. Entkleidung und Verklärung.)

Johann Georg erhielt in seiner Vaterstadt Unterricht, als Kind in einigen Winkelschulen, als Knabe in der Domschule und als Jüngling besuchte er fünf Jahre hindurch die Hörsäle der Universität (von 1746 an), wo besonders Kunzen und Rappolt seine Liebe für die Wissenschaften leiteten, indeß er sich, auf den Beruf eines Gottesgelehrten hingewiesen, bald unter dem Vorwande eines stammelnden Redeorgans, von der ihm vorgezeichneten Bestimmung losmachte und sich der juristischen Lauf-

Laufbahn widmete. Früh entwickelte ſich in ihm ein ausgezeichneter Geiſt, der nicht allein für das Gebiet der Speculation, ſondern auch für die Verherrlichung der Kunſt, für Poeſie und Muſik, die ſchönſten Talente bekundete. Beſonders für Muſik hatte er einen gar feinen Sinn, und ſpielte die Laute mit vieler Zartheit in den Jünglingsjahren. — Aber der Rechtswiſſenſchaft konnte er wenig Geſchmack abgewinnen. Nach freier Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften ſtrebte ſein Geiſt; nur der Drang der Nothwendigkeit und das Verlangen ſeiner Aeltern forderten, daß er ſich, nach den Verhältniſſen des Lebens, eine Quelle der Subſiſtenz ſichere. So wenig ihm dieſes ſeine ganze irdiſche Laufbahn hindurch glücken wollte; ſo verhinderte ihn die dadurch erwachſende Sorge doch nicht, mit ſich ſelbſt abgeſchloſſen, unverrückt ein höheres Ziel ſeines Strebens zu verfolgen. Auf dieſem Wege erſcheint denn Hamann ſchon in den Jünglings- wie in ſeinen ſpätern Jahren, als eine der ausgezeichnetſten Naturen, welche die Menſchheit verherrlichen. Das tiefſte Gefühl war in ihm

mit

mit der ſtärkſten Denkkraft vereinigt; die höchſte Kindlichkeit in ſeinem ganzen Weſen und Leben zeugte von der innern Harmonie ſeiner Seelenkräfte. Er hing ſich an alles Gute und Schöne mit kindlicher Liebe und Hingebung, und floh es, bei der erſten unangenehmen Berührung, wie Kinder das Feuer fliehen, an dem ſie ſich verbrannt. Sein tiefes dunkles Auge, von der erſten Jugend an, bald trüb' umwölkt, bald hell aufblitzend, ſeine kräftige Naſe, ſein liebe- und gütevoller Mund, voll Luſt und Leiden, zeigten immer den ſchnell wechſelnden Zuſtand ſeines Innern, das ſich bald in den lebhafteſten Bewegungen, bald in der wirklichen Erſtarrung ſeines markigen Körpers ausdrückte. Vor dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit einer Unredlichkeit und Unwahrheit erſchrak er bis zum Erſtarren und Verſtummen, und der kleinſte Verdacht, der nur zu leicht bei ihm entſtand, daß ein anderer gegen ihn Schonung und Achtung vergäße, die er gegen Jedermann mit einer unglaublichen Zartheit und Gewiſſenhaftigkeit beobachtete, brachte

ihn

ihn außer ſich. — Dieſes iſt das Zeugniß, welches ſein Landsmann und vieljähriger Bekannter, Reichardt, von ihm ablegt. — Hamann beendete ſeine akademiſche Laufbahn mit der Vertheidigung einer Streitſchrift de Somno et Somniis, „das iſt: vom Schlafe und Träumen handelnd, die im Jahre 1751 den 5. April in dem philoſophiſchen Audienzſaale, dem eitelen Wandel, nach väterlicher Weiſe gemäß, öffentlich aufgeführt worden, von einem verlornen Sohne U. L. F." (S. Kreuzzüge des Philologen S. 221), und verließ kurze Zeit nachher das väterliche Haus, um auf dem Landſitze der Baronin von Budberg in Curland die Verpflichtungen eines Lehrers und Erziehers zu übernehmen. Auch der geiſtreiche, unſtete Meinhard lebte längere Zeit in gleichen Verhältniſſen in der von Budbergſchen Familie. — Dieſe Lage ward erſterm ſchon nach wenigen Monaten unerträglich; verſchiedene Mißverſtändniſſe und ſeine rege Neigung zur Unabhängigkeit bewirkten ſeine baldige Entfernung aus dem Budbergſchen Hauſe. Er ſelbſt redet über die als Erzieher ge-

gemachten Erfahrungen in den Beilagen zu Dangueil's Anmerkungen S. 565. —

„Ich habe einen Beruf gewählt, an dem ein Mühlſtein hängt, der mit einer unermeßlichen Tiefe droht, deſſen Werth in gleicher Summe des Guten, das man drein thun kann, und der Hinderniſſe, die man zu überwinden hat, beſteht. Die Gefahr derer auf ſich zu nehmen, welche von ihren Erben für Mittheilung ihres Namens und ihrer Güter einen Abdruck ihrer Sprache und Bosheit fordern, welche ihre Erziehung, wie ihre Erzeugung, höchſtens zur Leibesübung oder einem Spiel ohne Folgen machen — die wichtige Neugierde, die geheime Geſchichte des menſchlichen Herzens in einem Kinde zu lernen — die tröſtliche Hoffnung, in ihm den rechtſchaffnen Mann, den ruhmwürdigen Greis zu bilden, der, wenn er ſeinem Lebenslauf nachſinnt, mit Antonin den Himmel und unſere Aſche ſegnet. — In einem ſolchen Beruf hätte nichts, als die Zufriedenheit meines Gewiſſens, die Reue einiger mißlungener Verſuche und den Undank, mit dem meine Treue vergolten worden,

den, erſetzen können. — Wie ſehr hat mich die Pflege des Guten, das mir anvertraut war, in einem Unmündigen entzückt, um deſſen künftig Glück ich, wie um ſein Herz, gebuhlt! Der geringſte Verdacht einer Neigung, die von der natürlichen Güte und Unſchuld abweichend war, iſt mir ein langer Gram geworden. — Die Welt belohnt die Enkel für die Verdienſte ihrer Vorfahren: warum ſoll ſie nicht Genugthuung von jenen fordern, wenn ſie von dieſen hat leiden müſſen? —"

Wir finden Hamann darauf wieder als Hofmeiſter bei dem General von Witten (1755); dann zu Riga in der Verbindung mehrerer geiſtvollen Kaufleute, beſchäftigt mit Politik und Handlungswiſſenſchaft und als Ueberſetzer der Dangueilſchen Bemerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Anſehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten (Leipzig und Mietau 1757); dann wieder im Budbergſchen Hauſe, aus welchem er in das väterliche zurückkehrte, um den Segen ſeiner ſterbenden Mutter zu empfangen.

gen. Die reinſte kindliche Liebe zu ſeinen Aeltern, der Wunſch, ihnen Freude nach ihrem Sinne zu machen und ihre Hoffnungen zu erfüllen, wurde mit inniger Frömmigkeit von Hamann feſtgehalten, obgleich ſeine ſchon vorhin angedeutete Eigenthümlichkeit bewirkte, daß der Wunſch eine beſchränkende Feſſel und die Hoffnung ohne Erfüllung blieben. Schon 1749 ſang Hamann ſeinem Vater bei der Geburtstagesfeier:

„O dreimal ſelig ſey der Tag!
Da Dich Dein Vater ſegnend grüßte,
In Vaterblicken zu Dir ſprach
Und Dich als Sohn mit Inbrunſt küßte.

Du weinteſt zwar bei Seiner Luſt
In kindlich ahndungsvollen Schmerzen;
Doch fandſt Du an der Mutter Bruſt
Zugleich die Ruh' an ihrem Herzen.

Mein von Dir unbeneidtes Glück,
Das Dir zu frühe ward entzogen,*)

Bleibt

*) Hierbei macht H., der Sohn, ſelbſt die Bemerkung: „Mein Vater war noch kein Jahr alt, als mein Großvater ſtarb. Meine Großmutter (eine einzige Tochter des Johann Muscovius, von

Bleibt ungestört von dem Geschick.
Dir ist der Vorsicht Schluß gewogen.

Gott mehret Deiner Jahre Zahl;
Sein Segen stärket Deine Seiten,
Und seiner Güte weise Wahl
Wird Deiner Tage Müh' begleiten.

Auch ich gehör' zu Deinem Glück; —
Der Himmel bilde diesen Segen!
Drum sieh mit hoffnungsvollem Blick
Noch diesem letzten Trost entgegen. —"

Mit gleichem Sinne stand der Sohn den 16. des Heumonats 1756 beim Sarge seiner dahin geschiedenen Mutter, und setzte ihr ein schriftliches Denkmal, welches er mit Jungs Ausspruch:

„Die beste Trauer um die Todten, ist ein Wandel nach ihrem Sinn. —"

bezeichnete. Aus jener Todtenfeier hier einige Stellen; andere sind in den Fragmenten mitgetheilt:

— „Ja

---

von dessen Leben man einige Umstände im Gelehrten-Lexicon findet), verblieb in ihrem Wittwenstande mit zween Söhnen, davon der Aelteste in der Schriftstellerzunft nicht ganz unbekannt und zu Hamburg gestorben ist. —"

— „Ja Dank ſey der Vorſehung für dieſe Jahre und ihren Gebrauch, deren Vernunft und Erfahrung mich gelehrt, wie viel eine Mutter, wie Du, ihrem Kinde werth ſey. — So kann ſich die Blume im Thale der Natur und ihres Schöpfers mehr rühmen, als der Thron Salomons ſeines Schöpfers und ſeiner Herrlichkeit. — Doch das Lob meiner Mutter ſoll kein Tadel der Welt ſeyn, die von ihr gefürchtet und überwunden worden; ſondern, gleich Ihrem Wandel, ein ſtilles Zeugniß für Sie, das mein Herz Gott zur Ehre ablegt, und Ihr Andenken mein ſtummer und treuer Wegweiſer zur Bahn desjenigen Ruhms, den Engel austheilen. — Ihr Geiſt genießt im Schooß der Seligkeit jene Ruhe, in deren Hoffnung der Troſt, und in deren Beſitz der Gewinn des Glaubens beſteht. Von der Sehnſucht desjenigen gerührt, was Gott dort bereitet hat, linderte ſie ſchon hier den Ekel der Eitelkeit und die Geduld des Leidens durch den Gedanken Ihrer Auflöſung. Zu Ihrer Freude erhöht, unſern Sinnen und Wünſchen hingegen entzogen, liegt nichts,

als

als Ihr entſeelter Körper, Ihr blaſſer Schatten vor mir. Sey mir ſelbſt als Leiche geſegnet, Du, in deren Zügen mir die Geſtalt des Todes lieblich erſcheint, und bei deren Sarge ich mich heute zu meiner eigenen Gruft ſalben will! — Dieſes iſt demnach der letzte Knoten des Schickſals, das auf mich wartet —" „Wehe mir, um das Geſchäft verſäumt zu haben, zu dem ich bereitet wurde, und mir zu Gefallen die Natur, die ich durch meinen Mißbrauch ihrer Güter beängſtigt! Doch weiß ich ſelbſt die Größe meiner Verbrechen, da ich um die Pflichten, um die Verbindlichkeiten, um die Bedingungen meines Daſeyns, ja um die Anſchläge und den Aufwand des Himmels zu meinem Wohl ſo ſorglos geweſen? Ich habe umſonſt gelebt, und Gott hat ſeine freigiebige Aufmerkſamkeit, welche die ganze Schöpfung verbindlich und glücklich macht, an mir verloren! — Was ſage ich? verloren? an mir? — dem Beleidiger der höchſten Majeſtät, der ihren Entwürfen entgegen arbeitet, an ſeinem eigenen Verderben nicht genug hat, freche Eingriffe in die ganze

Ord-

Ordnung der Haushaltung Gottes und in die Rechte seines Geschlechts gewagt. —"

„— Die letzten Stunden meiner frommen Mutter öffnen mein weiches Herz zu diesem Unterrichte, der unser Leben und das Ende desselben heiliget! Gott meiner Tage! Lehre mich selbige zählen, daß ich klug werde. Diese Erde ist nicht mein Erbtheil und ihre niedrige Lust tief unter dem Ziel meiner Bestimmung; diese Wüste, wo Versuchungen des Hungers mit betrüglichen Aussichten abwechseln, nicht mein Vaterland, das ich lieben; diese Hütte von Lehm, welche den zerstreuten Sinn drückt, nicht der Tempel, in dem ich ewig dienen, und für dessen Zerstörung ich zittern darf. —" „Schon sucht mein neugieriger Blick schmachtend die Gegenden der Seligkeit, welche meine Mutter aufgenommen; — noch höre ich in Ihren Seufzern (welche bei Gott diejenigen wieder zu sehen beteten, die Er Ihr auf der Welt gegeben, die Sie als Säuglinge das Lob Ihres Schöpfers und Mittlers gelehrt, und denen Ihre Spuren nach der Heimath des

Chri-

Christen unauslöschlich seyn werden,) die feierlichste und zärtlichste Einladung der Gnade zu einer Herrlichkeit, deren Vorstellung allein die Trauer unsers Verlustes mäßigt. — Das späteste Opfer Ihres Andenkens weihe die Neigung und Pflicht meines kindlichen Gehorsams dem — mit dessen Erkenntlichkeit und Liebe Sie Ihre erschöpften Kräfte noch beseelte, und zu deren Nachahmung das Beispiel und Muster Ihrer letzten Augenblicke als dringende Bewegungsgründe hinzugekommen. —"

Von diesem Erguſſe des frommen Gemüths ward Hamann in das äußere Leben zurückgerufen zur Erfüllung eines schon längst genährten Planes, die Welt zu sehen und durch Reisen seine Ansichten zu erweitern. „Denkart, sagt er, hat mich in die Fremde getrieben; um meiner Grundsätze und meiner Freiheit desto weniger entbehren zu können, würde ich mich selbst zu einem Amte verstümmelt haben, unter dessen Bedingungen jene Opfer gewesen wären."

Die mit einem Rigaer Handlungshause ge-

geknüpfte nähere Verbindung bot ihm die Anregung und Mittel dieſer Ausflucht dar. Er übernahm merkantiliſche Aufträge, und hoffte in weltlicher Geſchäftigkeit und geiſtiger Zerſtreuung die Unbefangenheit ſeiner ſtillen Thätigkeit wieder zu gewinnen, welche, wie ſeine Geſundheit, durch den Tod ſeiner geliebten Mutter vieles gelitten hatten. Er wollte nicht den Schmerz ertragen, von den Seinigen perſönlich Abſchied zu nehmen. Er ließ ſich daher in Oel malen, ganz in dem Koſtume, in welchem ihn der alte zärtliche Vater jeden Morgen im Bette fand, wenn er ihn zu wecken, oder ihm einen guten Morgen zu bieten kam; im Hemde, mit ſchwarz ſeidenem Bande vorn zugebunden, und mit einem bunten ſeidnen Tuche um den Kopf. Dieſes Bild hing er vor ſeine Schlafſtelle, damit der Vater es am Morgen nach ſeiner verheimlichten Abreiſe fände. —

Noch im Laufe des Jahres 1756 ging Hamann nach Berlin, verweilte lange genug, um mit den dortigen Gelehrten, unter welchen ihn Mendelſohn beſonders anſprach, nähere

here Bekanntschaft zu pflegen; dann verlebte er den Winter hindurch zu Lübeck bei seinem Verwandten, und eilte im nächsten Frühjahr über Holland nach England. Der Aufenthalt zu Amsterdam ward ihm durch ein interessantes Zusammentreffen denkwürdig, von welchem er an Friedrich Jacobi erzählte: „Was Lessing betrifft, so bin ich beinahe überzeugt, ihn persönlich, etwa zur Fastenzeit 1757, in Amsterdam auf einem öffentlichen Konzert gesehen zu haben. Ich hatte eine Unruhe, den Mann anzureden, daß ich ihn nicht aus den Augen ließ und beim Ausgange noch einige Straßen verfolgte, aber zu blöde war, auf eine bloße Ahndung ihn und mich in Verlegenheit zu setzen." In London, besonders beschäftigt mit dem Studio der Bibel und vielfach erfreut, angeregt und gestärkt in der reichen Welt des heiligen Buches, blieb er über ein Jahr, und gewann den Gedanken lieb, für immer jene Stadt zu seinem Wohnsitze zu wählen. Zur Ausführung solches Vorsatzes gehörte nur, daß er sich einen sichern Unterhalt verschaffte. Die hierzu ver-

ſuchten Mittel ſcheiterten, und erfüllten ihn mit Unmuth und Trauer, die er alſo aus-ſprach:

— — „Dich, glücklichen Leichtſinn,
Find' ich nicht mehr, und klügle mich elend.
Seht, mich hat die gütige Natur, in blühender Jugend,
Zu der Empfindung der Wolluſt erſchaffen. —
Aber nicht mehr! — Ein gekünſtelter Greis, der das Elend der Menſchheit
Doppelt beweint und doppelt empfindet,
Schlepp' ich mich menſchenfeindlich dahin, von traurigen Bildern
Klug erſonnenen Jammers begleitet!" —

Schnell verließ Hamann die Hauptſtadt des brittiſchen Reiches und kehrte nach Riga zu ſeinen Handelsfreunden zurück, um bald ſeine Kenntniſſe und Anſichten für die Handelsgeſchäfte zu benutzen, bald den Unterricht der Kinder ſeiner Freunde zu beſorgen.

Die Nachrichten von zunehmender Hinfälligkeit und Alterſchwäche des lieben Vaters riefen Hamann 1760 nach Königsberg, wo er, die Pflichten des Sohnes erfüllend, zugleich

gleich der alten Literatur und der Erlernung der orientaliſchen Sprachen ſeine Zeit widmete und ſchriftſtelleriſche Arbeiten beendete, die bei ihrer öffentlichen Erſcheinung manches Aufſehen erregten: aber, vielleicht zu oberflächlich angeſehn, in der Neuheit des Vortrages und der Anſichten vielen Tadel laut werden ließen. Seines Schriftſtellerlebens gedenkend, ſagte er:

„Es muß mir an dem ganzen Titel meiner Autorſchaft eben ſo viel gelegen ſeyn, als es den betagten Aeltern des Predigers in der Wüſten darauf ankam, ihrem geliebten Kinde den rechten Namen zu geben, ohne die mindeſte Rückſicht für Familien- und Nationalvorurtheile, oder den eitelen Wandel nach väterlicher Weiſe. Die glückwünſchenden Nachbaren und Gefreundte hießen ihn Zacharias: aber Mutter Eliſabeth antwortete: „Mit nichten! ſondern er ſoll Johannes heißen.“ Der bisher verſtummte Vater forderte ein Täflein, ſchrieb und ſprach: „Er heißet Johannes.“ — Jemehr ich aber für die vollſtändigſte Uebereinſtimmung zwiſchen den Merkmalen der Ur-

bilder und Nachbilder in dem kleinſten Schattenriſſe meiner Gedanken geſorgt; je ſtrenger ich der Wahrheit in den alten Zeugniſſen ihres Gerüchtes gefolgt und jeder Mißhelligkeit in den Merkmalen der Nachahmung und Erdichtung ausgewichen bin, um alle Gerechtigkeit eines gewiſſenhaften Autors zu erfüllen, mit deſto lebhafterem Herzeleid habe ich die böſen Streiche empfinden müſſen, welche mir Alexander der Schmidt dadurch bewieſen hat, daß er mir den Bart meines Schlüſſels verhunzte, ohne dem Thür und Schloß meiner Autorſchaft weder aufgethan, noch zugemacht werden mag. 2 Thim. IV. 14."

(S. Entkleidung und Verklärung S. 20.)

Eine ganz eigene Erſcheinung der literariſchen Welt bietet unbezweifelt Hamann's Autorſchaft dar. Kaum hatte er einige ſchriftſtelleriſche Ausſtellungen gewagt; ſo verlauteten Schmähungen von allen Seiten her, und die ausgezeichneteren Köpfe, welche ahndeten, daß der Magus in Norden wohl einer ernſteren Berückſichtigung werth ſey, geſchränkten ihre Meinungsäußerung darauf: dermalen nicht

zu

zu wiſſen, was mit dem Sonderling anzufangen. Hier nur Eine, von den vielen Stimmen, dieſer Art. Bei der durch Herder's bekannte Schrift veranlaßten Erſcheinung der Hamannſchen Prologomenen über die neueſte Auslegung der älteſten Urkunde des menſchlichen Geſchlechts, ließ ſich die Königsberger Zeitung (1775. Stück 37) folgendergeſtalt vernehmen: „Wir können mit genauer Noth verſtehen, daß hier die Rede von Herder's neueſter Auslegung ꝛc. ſey, und vielleicht hätten wir auch das ohne die Beihülfe des Titels nicht einmal verſtanden. Ob aber der Verfaſſer Herrn Herder lobt oder tadelt, können wir nicht mit Gewißheit ſagen, wiewohl uns das erſte am wahrſcheinlichſten ſcheint. Es iſt übrigens eine ſonderbare Schrift, die es verdient, daß man ſie ſelbſt leſe. Sie mag viel Gutes enthalten. —" Und hiermit iſt denn der ehrliche Recenſent fertig, indem er einen treffenden Beweis ablegt, von der Richtigkeit des Richterſchen Ausſpruches: H.s Stil ſey ein Strom, den ein Sturm gegen die Quelle zurückdrängt, ſo daß die deutſchen

Markt-

Marktſchiffe gar nicht darauf fortzukommen wiſſen. Weder der Steuermann, noch der Ruderknecht eines ſolchen Marktſchiffes iſt im Stande, einem Manne, wie Hamann, Ungleichheiten zu Gute zu halten, die er in der Höhe, von welcher herab die Berge und Thäler ſo nahe zuſammenrücken und alle Geſtalten zu ſehr verſchmelzen, gar nicht bemerken konnte; denn wer mit der Ewigkeit und für ſie geboren, vergißt leicht Zeit und Raum, indem er dieſen überſieht und jene anticipirt. — Je näher in Hamann's ſpäteren Lebensjahren ſich ſeine Vertrauten an ihn ſchloſſen, je bekannter ſie mit ſeinem Wollen und ſeinem Ideengange wurden, um ſo höher ſtellten ſie auch in ſtiller Verehrung den Werth ſeiner Schriften, indem die öffentliche Stimme darüber, ſo lange er lebte, ziemlich dieſelbe blieb. Als er aber heimgekehrt war in das Friedensland, nannte man ſeinen Namen mit lauter Huldigung, indem man behauptete, daß Hamann in ſeines Freundes Hippels Schriften viele ſeiner geiſtervollen Anſichten niedergelegt habe, — um ſo einen bedeutenden Theil der

Cele-

Celebrität, welche Hippels anonyme Autorschaft erwarb, für Hamann in Anspruch zu nehmen. Ja, als Herder mit seiner Metakritik gegen Kant in die Schranken der philosophischen Polemik trat, wurde er beschuldigt, die auffallendsten Gedanken in der Metakritik fast wörtlich abgeschrieben, ja den Namen derselben sogar aus einer Hamannschen Handschrift genommen, ohne seine Quelle einmal genannt zu haben. (S. Mancherlei zur Geschichte der metakritischen Invasion, Seite 10 ff.) — Jenes handschriftlichen Fragmentes gedenkt Hamann mit vieler Ironie, in einem Briefe an Jacobi: „Nach meiner Metakritik, die vielleicht noch besser einschlagen kann, als der dumme Anfang, den ich aus Einfalt unserm guten Herder mitgetheilt, giebt es ohne das Ideal der reinen Vernunft gar keine Engel- oder Menschenvernunft. —"

Die vorhin erwähnten Behauptungen, zu denen sich die preisenden Lobsprüche gesellten, welche die größten Männer der deutschen Literatur Hamanns Manen darbrachten, leiteten die Blicke auf seine Schriften, die nun ge-

geſucht wurden, aber in dem Strome der Zeit ſich ſo verloren hatten, daß ſie den literariſchen Seltenheiten beizuzählen ſind. — Wie wir in Hamann's Leben immer auf Eigenthümlichkeiten zurückkommen, die man oft nicht von dem Vorwurf der Sonderbarkeit freiſprechen kann; ſo trifft dieſe Anſicht auch ſeine Schriften und ſeine Studien. Von letzteren erzählt er, mit Bezug auf die klaſſiſche Literatur: „Perſius und Petron waren die erſten klaſſiſchen Quellen, die ich mit Durſt und Geſchmack geleſen habe, ungeachtet der unbarmherzigen Urtheile über die trübſinnige Dunkelheit des einen und die ſchmutzige Leichtfertigkeit des andern. —"

Wird man nicht geneigt, zu glauben, daß gerade die unbarmherzigen Urtheile Hamann's Luſt zum Perſius und Petron weckten? — Wie wenig er übrigens geneigt war, mit philoſophiſcher Ruhe feindſelige Kritiken zu ertragen, beweiſt das Verzeichniß ſeiner gedruckten Schriften, welche mehrentheils Antikritiken und polemiſchen Inhalts ſind, und oft den Verdruß eines verletzten Gemüthes ſichtbar werden laſſen. Un-

Unleugbar iſt es, daß Hamann als Schriftſteller durch Dunkelheit, oft gefliſſentliches Verſtecken des Ideenganges, ſonderbarer Einwebung entfernter Beziehungen und Hindeutung auf nicht nachgewieſene Stellen anderer Autoren, Veranlaſſung gab zu Mißdeutungen und Vorwürfen, die ihm bald Aerger, bald Kurzweil verurſachten. Eben ſo ging es ihm mit dem Rufe eines großen Myſtikers und Alchymiſten, der ihm theils durch den Charakter ſeiner Schriften, theils durch den ſich ſelbſt beigelegten Namen des Magus in Norden zufiel. Wenn ſich die enger zuſammenziehenden geheimen Geſellſchaften und Orden bemühten, mit dem tiefſinnigen Magus in nähere Verbindung zu kommen; ſo entgegnete er dieſe Anträge durch folgende naive Bekanntmachung. (S. Königsberger Zeitung 1775. Nro. 22.)

„Einige gute Freunde haben ſich verabredet, die Nummer meines Hauſes zum Wahrzeichen ihres geheimen Briefwechſels zu machen; und zwar der eine unter dem Namen eines chineſiſchen Vogels, und

der

der andere unter dem mehr fruchtbringenden Namen eines römiſchen Korreſpondenten. Damit es mir aber nicht über dieſen Scherz, wie dem armen Snarle mit ſeinem beſeſſenen Hauſe in des Herrn Brooke Narren vom Stande gehe; ſo bin ich genöthigt, hiermit jedermänniglich und inſonderheit alle etwaige Kaufluſtige zu verſichern, daß der zeitige Beſitzer des am alten Graben Nro. 758 gelegenen Hauſes weder jemals ein Magus geweſen iſt, noch irgend ein Alchymiſt werden wird, und eben ſo wenig mit weit her geholten Schatten, als mit den Irrlichtern jenſeits der Wieſe in dem geringſten Verſtändniſſe oder Bündniſſe ſtehe. — Ich will zwar nicht leugnen, einige Blätter in demſelben Sinn und Ton, worin ich ſelbige geſchrieben, mehr als einmal für das Meiſterſtück meiner Laune ausgegeben zu haben. Sie ſind aber ſchon ſeit einiger Zeit an einem ſichern Orte bis zur kühleren Muße der letzten Hand aufgehoben, beſonders in Anſehung einiger Stellen, zu deren Prüfung ich noch anderweitige Ausſichten erwarte. —

Dem

Dem sey aber, wie ihm wolle; so behalte ich mir ausdrücklich vor, das ganze chinesische Blendwerk und Gaukelspiel selbst aufzudecken, und wo möglich durch That und Handlung die beste Beredsamkeit meines Geschmacks — öffentlich zu beschämen." —

Hier wundert sich Hamann, daß man ihn für einen Magus halte und versichert, nie ein solcher gewesen zu seyn, ohne sich zu erinnern, daß er öfter und noch kurze Zeit vorher (am Schlusse des Selbstgesprächs eines Autors, unterm zweiten Adventssonntage 1772) seine Adresse also angiebt: „An den Magum in Norden, hausässig am alten Graben Nro. 758 zu Königsberg in Preußen."

Im Schriftsteller-Leben gedrückt, war es Hamann nicht minder, durch die Nothwendigkeit, für die irdischen Bedürfnisse Sorge zu tragen. Sein väterliches Vermögen hatte sich vermindert; er mußte an einen Erwerb denken, und ward vorläufig 1762 unbesoldeter Kopist bei dem Stadtmagistrat, und bald darauf

darauf Kanzelist bei der Krieges- und Domainenkammer. Dieser Zeit und seines eigenen Mißgeschicks gedachte er unbezweifelt, als er scherzend und spottend später in seiner „neuen Apologie des Buchstaben H" Seite 25 ff. schrieb:

„Geneigter Leser! Ich kenne einen Menschen — Ob er ein Böſewicht oder ein bloßer Geck sey, weiß der allwissende Herzenskündiger besser, als ich und Du. — Dieser Mensch hat auf zwo Kanzeleyen einen Monat und sechs Monat umsonst gedient — Er konnte zu dem bescheidenen Glück, in seinem Vaterlande ein ehrlicher Thorschreiber zu werden, nicht gelangen, vor überlegener Konkurrenz invalider Schuhputzer und Broddiebe." —

Die mühselige, mechanische Arbeit jener untergeordneten Dienstverhältnisse drohete Vernichtung seines Körpers und seines Geistes, daher nahm er den Abschied, und durchreiste Deutschland und Elsaß. Zu Darmstadt hatte ihm der Präsident von Moser Aussicht zu einer versorgenden Anstellung gemacht, deren An-

Annahme ein Hauptmotiv dieſer Reiſe war. Da Hamann aber den Präſidenten zufällig nicht zu Hauſe fand, reiſte er, ohne ſeine Rückkehr abzuwarten, ſogleich weiter, und gab den ganzen Plan auf. Zu Baſel wünſchte er einen Mann perſönlich kennen zu lernen, der ihm eine große Theilnahme an ſeinem Schickſale und eine nahe Geiſtesverwandtſchaft bekundet hatte; er verfehlte ihn aber auch. Schnell kehrte Hamann nach den Oſtſeeküſten zurück, ward 1765 Hofmeiſter zu Mitau, begleitete dann in Staatsgeſchäften einen berühmten Rechtsgelehrten nach Warſchau, und erſchien 1767 in Königsberg, wo ſein Vater im vorhergehenden Jahre geſtorben war. — An ſeinem Grabe trauert' er als Sohn, als ein ehrenvoller Ruf und großmüthige Anträge ihm die Ausſicht darboten, für immer der Sorge für ſeine bürgerliche Exiſtenz enthoben zu werden. Aber der Mann, der gern in der brittiſchen Hauptſtadt geblieben wäre, der irgend ein günſtiges Unterkommen in Deutſchland, Holland, dem Elſaß und der Schweiz geſucht hatte, konnte ſich nun nicht trennen

vom Grabe seiner Aeltern, von seiner Geburtsstadt, von seinem Vaterlande, das Friedrichs, des Einzigen, Name mit Glanz erfüllte.

Hamann, dessen Mund und Feder nie eine Schmeichelei entwürdigten, schließt sein Selbstgespräch eines Autors (1773):

„Deine Zufriedenheit beruhet, liebes Herz! auf der Wohlfahrt des Vaterlandes, und die Wohlfahrt des Vaterlandes, auf dem Willen des besten und größten Monarchen, Selbst glücklich zu seyn, und sich als einen Gott der Erde seinem Volke zu offenbaren. — So wird Friedrich — der Hohepriester seines Volks nach der Weise Melchisedech's — dein Gebet erhören und der Gott des Himmels wird den Namen des Salomo von Preußen verklären, sein Reich erweitern und seinen Willen — glücklich mit den Kindern seines Erbtheils zu seyn — verherrlichen." —

Seine Neigung zur Finanzwissenschaft, seine Wißbegierde, die damals im Preußischen Staate neu eingerichtete, vieles Aufsehen erre-

erregende, Regie, ihrem ganzen Wesen nach, kennen zu lernen, bewogen ihn, die Stelle eines Uebersetzers und Secretairs bei diesem Administrationszweige in seiner Vaterstadt anzunehmen, ein Verhältniß, nach welchem er sich selbst „einen zum drittenmal verdammten Copisten, à 750 Düttchen (eine kleine Scheidemünze, drey Groschen Preuß., von denen 90 Stück Einen Thaler ausmachen, betragend) pr. Monat" nennt und jammernd ausruft: „Was sind die sämmtlichen Leiden des jungen Werthers gegen den Druck, worunter ich Gottlob schon Sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben! —" (S. Hierophantische Briefe. S. 11 und 12 vom Jahre 1775.)

Doch blieb Hamann in dieser kummervollen Lage bis 1777, wo er den redlich verschenen Posten mit dem etwas einträglicheren eines Packhofsverwalters, gleichfalls zu Königsberg, vertauschte und mit dieser Veränderung, wenn auch nicht Befreiung von Nahrungssorgen, doch Muße zu den freiern Beschäftigungen der Literatur und der philoso-

phischen

phiſchen Spekulation erhielt, welches um ſo nöthiger, da ſein Gemüth von der Laſt vieles Jammers und ſein Körper von übermäßigen Anſtrengungen geſchwächt waren. So gebeugt, klagt er oft „über den Dunſt ſeiner Amtsſtube." — H. ſchrieb an Fr. Jacobi (1785): „Bei aller Gemächlichkeit meines **Packhofverwalterdienſtes**, bei aller meiner Entfernung vom Umgange und wiſſenſchaftlichen Verbindungen, weiß ich nicht die **meiſte Zeit**, was ich mit ihr anfangen, noch wo ich ſie hernehmen ſoll, und bin alſo ein Märtyrer entgegengeſetzter Bedürfniſſe. Meine geläufigſten und ergiebigſten Thränen quellen aus Wolluſt und Freude; Ungeduld und erſtickter Zorn arten deſto leichter bei mir in Lachen aus. — Was aber am meiſten die Oekonomie meiner Kräfte und ihres freien Gebrauchs ſtört, iſt wohl ein hypochondriſches Wechſelfieber von Uebertreibung und Erſchlaffung. —"

Selbſt die geringen Vergünſtigungen des Schickſals und eine faſt wunderbare Zuneigung eines edlen Unbekannten, der ihn, ein

Werk-

Werkzeug höherer Hand, der nächsten Sorge für die irdischen Bedürfnisse überhob, kamen fast zu spät. — In seinem Busen lebte der Wunsch, durch eine Reise nach Deutschland seine Lebenskraft neu zu stärken und seine dortigen Freunde, von welchen er die wenigsten persönlich kannte, an sein Herz zu drücken, besonders Buchholz zu Münster. Dieser edle, geist- und gemüthvolle Mann hörte in Erfurt vom damaligen Coadjutor von Dalberg, daß Hamann um eine nicht unbedeutende Summe in großer Bedrängniß sey, und sandte sie ihm sogleich mit der lautersten Großmuth. Der Magus aus Norden nannte diesen Wohlthäter oft seinen Alzibiades. — Schon seit drei Jahren hatte er, zur Erfüllung jenes Wunsches, um Urlaub angehalten; er war ihm wiederholt verweigert. Endlich 1787, bei der gänzlichen Reform des Accisewesens, erhielt Hamann mit einer anständigen Pension seinen Abschied, und reiste sofort nach Deutschland, wo er sich längere Zeit zu Münster unter den Beschwerden eines zerrütteten Körperzustandes aufhielt. Wenn, wie

es häufig zu gehen pflegt, der Magus durch viele Sonderbarkeiten bei denen zu verlieren ſchien, die nun mit ſeinem äußern Leben in Berührung kamen; ſo entfaltete er dagegen einen durch reiche Studien befruchteten Geiſt, wie eine in harmloſer Gutmüthigkeit ſcherzende Sinnesart, und gewann die Vertrauten zwiefach. Zu dieſen gehörten, außer Buchholz, beſonders die Fürſtin von Gallizin, Katerkamp, Fried. Jacobi, Sprickmann und Kleucker (damals Rector zu Osnabrück). Von dem letzteren hatte er einen Spatzierſtock zum Geſchenk erhalten, den er ſehr werth hielt, und ſeinen „Prudentius" zu nennen pflegte, an den Namen des Gebers erinnernd (Kleucker, plattdeutſch für Klüger, prudentius).

Das Leſen in immer bei und mit ſich führenden Büchern trieb Hamann bis zur auffallenden Sonderbarkeit mit regem Eifer. Mitten in der Geſellſchaft ſeiner Freunde ſuchte er oft einen Winkel, wo er ſich im Leſen vertiefte und alles um ſich her zu vergeſſen ſchien. Eine von Herder zum Geſchenk erhaltene

haltene Taſchenausgabe des Horaz trug er immer bei ſich. —

Hier mag folgendes Bekenntniß ſeine Stelle finden: „Krankheit, Umſtände meiner innern und äußern Lage, Unvermögenheit zu denken, zu reden, zu ſchreiben, entſchuldigen mein Stillſchweigen," ſagt H. in einem Briefe an Jacobi. „Ich habe leider! ſo viel Langeweile und ſo wenig Muße, daß ich nicht weiß, wo ich dieſe hernehmen, und was ich mit jener anfangen ſoll — und dergleichen Widerſprüche erfährt jeder mehr oder weniger in ſeiner Natur und in ſeinem Schickſal, die ſo verträglich, wie die meiſten Ehen ſind. Uebrigens iſt mein ganzes Leſen mehr Betäubung, als Cultur, — erbauet mehr den Sitz des Uebels, als daß es ſelbigen zerſtört. So lange ich ein Buch in der Hand habe, genieße ich, lege ich es weg, bin ich gleich einem Manne, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel beſchaut, denn nachdem er ſich beſchauet hat, geht er von Stund' an davon, und vergißt, wie er geſtaltet war. Kurz, ein ſo hungriger Leſer, wie mein Magen,

hat keinen Gaumen eines Kunſtrichters, ſondern verſchlingt und verdauet mehr, als er ſchmeckt und unterſcheidet." —

So hinfällig er auch in körperlicher Hinſicht war, ſo ſprach er doch wiederholt von einer Heimkehr nach Königsberg; mit ihr wollte er den Beſuch vieler Städte und Länder verbinden und knüpfte oft beim Geſpräch über die Ausführung dieſer Plane Fragen, betreffend die Entfernung der Städte, die eine völlige Unbekanntſchaft mit der geographiſchen Lage der Oerter vermuthen laſſen konnten. Bald wollte er über Holland, bald durch die Schweiz nach Preußen gehn, bald wollte er Lavatern zu Zürich, bald den vielgeliebten Claudius zu Wansbeck überraſchen; nur immer wünſchte er, dieß allein ſtandfeſt, ſeinen Weg ſo zu wählen, daß er ſeinen Herder umarmen könne. Die reinſte Freundſchaft für ihn, verbunden mit der Anerkennung der unſterblichen Verdienſte Winkelmanns, ſprach er ſchon aus 1773 in dem Selbſtgeſpräche eines Autors: „Hat der Geſchichtſchreiber der Kunſt," ſo fragt er im tiefſten Ernſte,

„gar

„gar kein Torſo von Denkmal verdient? — und giebt es kein Weib von Thekoa (2 Sam. XIV.) für den verſtoßenen Herder? — Soll auch ſein Funke verlöſchen, daß dem deutſchen Genie kein Name und nichts übrig bleibe — Preußen weint über ſeine Kinder und will ſich nicht tröſten laſſen, denn es iſt aus mit ihnen (Jerem. XXXI. 15. 22). —"

Eben ſchickte er ſich an, die Rückreiſe zu beginnen, als in Münſter ihn der Ruf zu einer höheren Wallfahrt erreichte. Johann Georg Hamann, der im ſpäteren Zeitalter erſt nach der Tiefe und der fruchtbaren Originalität ſeines Geiſtes allgemeiner geachtet wurde, indeß er ſich bei ſeinem Leben der Verehrung weniger Auserwählter freute, und dagegen manche harte Verunglimpfungen ertragen mußte, entſchlummerte den 21ſten Junius 1788, ſeinen Freunden unerwartet, wie ihm ſelbſt, ihm, der den gediegenen Werth ſeiner Weisheit ſo oft bekundete, durch den Hinblick auf die große Stunde der Vollendung, und nun das früher gegebene Gelübde löſte, wo er ſagte: (Apologie des

Buch-

Buchſtaben H. S. 54) „Ich will mich nicht weiter bekümmern um die ganze Welt, die im Argen liegt, und ſehe jeden Abend dem Schlafe und ſeinem Bruder bei meinem Pfeifchen und Kännchen entgegen. Mein Vater in der Höhe wird ſchon für meine arme Wittwe und unmündigen Kinder ſorgen, ohne daß ſie nöthig haben werden, vor Baal und ſeinen Miniſtern und Pfaffen das Knie zu beugen, oder außerordentliche Buchſtaben-, Vernunft- und Religionsmenger zu werden! — Lebe wohl! — ja ewig wohl! —"

Als Herder die Nachricht von Hamann's Hinſcheiden erhielt, ſchrieb er an Sprickmann: „Hamann iſt todt — einer meiner älteſten Freunde; ich, den er ſelbſt oft le Doyen de ses amis nannte, den ſeine Reiſe nach Deutſchland urſprünglich zum Zweck hatte, mein Gevatter und lange geprüfter Freund — Er ſtirbt und ich habe ihn nicht geſehen. — O ich kenne ihn, wie ihn einer kennt, und ehre ſeine Aſche, wie eines Propheten. —"

Die Ruheſtelle ſeiner irdiſchen Hülle wird zu Münſter in dem Garten der Fürſtin von Gal-

Gallizin durch ein Denkmal bezeichnet, welches dieſe von dem ſokratiſchen Philoſophen Hemſterhuis angeordnete Inſchrift führt:

Iudaeis quidem ſcandalum, graecis autem ſtultitiam; ſed ſtulta mundi elegit Deus, ut ſapientes confundat, et infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.

Iohanni Georgio Hamanno viro Christiano.

Jene Schriftſtelle lautet nach Luthers Bibelüberſetzung, in der erſten Epiſtel an die Corinther, Capit. 1. V. 23 und V. 27:

„Den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit: aber was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache, und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt. —"

2.

J. G. Hamann's

Schriften.

Verzeichniß
der
Schriften Hamann's.

Des Herrn von Dangueil Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Anſehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten. — Auszug eines Werks über die Wiederherſtellung der Manufakturen und des Handels in Spanien. — Beilage des deutſchen Ueberſetzers. Danzig und Leipzig bei Schuſter. 1757. 8.
(Die Beilagen enthalten Fragmente und Reflexionen vermiſchten Inhalts.)

So-

Sokratiſche Denkwürdigkeiten für die Langeweile des Publikums, zuſammen getragen von einem Liebhaber der Langenweile. Mit einer doppelten Zuſchrift; an uns und an zween; nebſt einem Motto aus dem Perſius, das niemanden zu langweilig iſt, abzuſchreiben. Amſterdam. (Königsberg) 1759. 4 Bogen in klein 8.

Wolken. Ein Nachſpiel Sokratiſcher Denkwürdigkeiten. Cum notis variorum in usum Delphini. Altona. 1761. 4½ Bogen in klein 8.

(Beide Schriften über das Verhältniß der heidniſchen und chriſtlichen Religion, und gegen die Berliniſchen Literaturbriefe.)

Kreuzzüge des Philologen. Virgil in der Ekloge: Pollio — — erunt etiam altera bella, atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles. — 1762. (Ohne Vorrede und Regiſter 252 Seiten.) Klein 8.

Sammlung folgender kleiner Schriften: 1) Ariſtobuli Verſuch über eine akademiſche Frage. 2) Vermiſchte Bemerkungen über

über die Wortfügung der französischen Sprache. 3) Die Magi aus Morgenlande zu Bethlehem. 4) Klagegedicht in Gestalt eines Sendschreibens über die Kirchenmusik. 5) Französisches Projekt einer nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung. 6) Chimärische Einfälle, vermehrt mit einer Zueignungsschrift an einen berühmten Zeitungsschreiber im Reiche der Gelehrsamkeit. 7) Kleeblatt hellenistischer Briefe. 8) Näschereyen. 9) Eine Rhapsodie in kabbalistischer Prosa. 10) Lateinisches Exercitium. 11) Jugendliche Gelegenheits-Gedichte. 12) Denkmal. (Auf H.'s Mutter.)

Brief des Abelardus Virbius (in den Berlinischen Literatur-Briefen) und besonders 1761. 8.

Essais à la Mosaique. 1762. (66 Seiten.) Klein 8.

Schriftsteller und Kunstrichter in Lebensgröße von einem Leser geschildert, der keine Lust hat, Kunstrichter und Schriftsteller zu werden. Nebst einigen andern Einfällen

fällen für den Herrn Verleger, der von nichts wußte. Mitau. 1762. (8 Bogen.) 8.

Leser und Kunstrichter nach perspektivischem Uebermaaße. Mitau. 1762. Im ersten Vierthel des Brachscheins. (Ein Bogen.) 8.
(Antikritiken.)

Fünf Bücher über das Schuldrama und die Kinder-Physik. Königsberg. 1763. 8.

Fünf Hirtenbriefe, (das) Schuldrama betreffend. Königsberg. 1763.
(Vorzüglich pädagogische Misbräuche bestreitend und Ansichten aufstellend.)

Hamburgische Nachrichten; Göttingische Anzeige; Berlinische Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen. Mitau. 1763. Klein 8. (86 Seiten.)
(Replik auf verunglimpfende Recensionen der Kreuzzüge in den auf dem Titel genannten Zeitschriften; unter der Berlinischen Beurtheilung wird die in den Literatur-Briefen verstanden.

Warner's vollständige und deutliche Beschreibung

bung der Gicht. Aus dem Engliſchen, mit einer Vorrede. 1770. 8.

Des Ritters von Roſenkreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menſchlichen Urſprung der Sprache. 1770. 8.

Zwo Recenſionen, nebſt einer Beilage, den Urſprung der Sprache betreffend. Königsberg. 1772. 8.

Beilage zu den Denkwürdigkeiten des ſeligen Sokrates, von einem Geiſtlichen in Schwaben. Halle in Schwaben. 1773. 8. (Hat gleiche Veranlaſſung mit jener in den Niederlanden aufgeſtellten Preisaufgabe, die Eberhards Apologie des Sokrates veranlaßte. Mitunter wird auch dieſes zuletzt genannte Werk angelächelt.)

An die Hexe von Kedmonbor. Berlin. Geſchrieben in der jungen Faſtnacht. (Frankfurt am Main.) 1773. 8.
(Satyre auf Nicolai's damals vielgeleſenen Roman, Sebaldus Nothanker.)

Apologie des Buchſtaben H, oder außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie

graphie der deutſchen Piſa. (Frankfurt am Main.) 1773. 8.
(Voller tiefer Einſicht und ſcharfſinniger Bemerkungen über das Weſen, Entſtehn und über freie Ausbildung der Sprache.)

Selbſtgeſpräch eines Autors, mit 45 Scholien. (Riga.) 1773. 4.
(Polemiſchen Inhalts gegen Nicolai, Eberhard und Abt.)

An den Magum in Norden zu Königsberg in Preußen. 1773. (Zwei Quartblätter.)
(Nachſchrift zu dem vorgenannten Werkchen gehörig.)

Lettre perdue d'un Sauvage du Nord à un Financier de Pe-Kim. (à Riga.) 1773. 4.
(Satyre.)

Heinrich St. John Vitzgraf Bolingbroke und Jakob Hervey ꝛc. ꝛc. Ueberſetzt von J. G. Hamann. Mitau. 1774. (204 Seiten.)

Mancherlei und Etwas zur Bolingbroke-Hervey-Hunterſchen Ueberſetzung, von einem Recenſenten trauriger Geſtalt. (1 Bogen.)

Ge-

Gefundene Blätter aus den neueſten deutſchen Literatur-Annalen von 1773 in der Königsberger und Frankfurter Zeitung. 1774.

Christiani Zachaei Pelomarchae Prolegomena über die neueſte Auslegung der älteſten Urkunde des menſchlichen Geſchlechts; in zwei Antwortſchreiben an Apollonium Philoſophum. Mit einem Motto aus dem Perſius. 1774. 4. (1½ Bogen.)
(Durch Herder's bekannte Unterſuchung veranlaßt.)

Le Kermes du Nord, ou la Cochenille de Pologne. 1774. 4.

Vitii Epagathi Regiomonticolae hierophantiſche Briefe. (Riga.) 1775. 8.
(Gegen Stark's Hephäſtion.)

Verſuch einer Sibylle über die Ehe. (Riga.) 1775. 12.
(In Form eines Glückwünſchungsſchreibens bei einer Hochzeitfeier, veranlaßt durch v. Hippel's bekanntes Werk über die Ehe.)

Briefe über Asmus Werke. 1775. 8.

Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte

Nachricht in der allgemeinen deutſchen Bibliothek an Vetter Nabal. Riga. 1776. 4.

Κογξομπαξ Fragmente einer apokalyptiſchen Sibylle über apokalyptiſche Myſterien. 1779. 8.

Zwei Scherflein zur neueſten deutſchen Literatur. 1780. 8.

Golgatha und Scheblimini, von einem Prediger in der Wüſte (Riga.) 1784. 8.
(Eine neue Auflage davon iſt angekündigt im Leipziger Michaelis-Meßverzeichniß 1818.)
(Wider Moſes Mendelſohns Jeruſalem, oder über die religiöſe Macht des Judenthums gerichtet.)

Entkleidung und Verklärung. Ein flüchtiger Brief von Niemand den Kundbaren. 1786. 4.
(Von dieſer Schrift wurden nur vier Bogen abgedruckt, ſie blieb unbeendet.)

Ein Fragment einer älteren Metakritik über den Purismum der Vernunft, von J. G. Hamann, genannt der Magus in Nor-

Norden. (Steht in dem „Mancherlei zur Geschichte der metakritischen Invasion." Königsberg. 1800. Seite 120 bis 134.)

J. G. Hamann's Betrachtungen über die heilige Schrift. Altorf. 1816.

Vier Briefe von Hamann in Friedrich Jacobi's Werken. Band 1.

Ein Brief von Hamann in den Dörptischen Beiträgen. Herausgegeben von Morgenstern. Jahr 1816. 1ste Hälfte. (Hierin entwickelt er seine Ansichten der Mosaischen Archäologie. — Außer diesen genannten Briefen sind mehrere in Zeitschriften abgedruckt.) —

Ueber Hamann's Leben und Schriften sind nachzulesen:

Goldbeck's literarische Nachrichten von Preußen. Theil 1. Stück 47 — 49. S. 235.

Journal von und für Deutschland. 1788. 2r Bd. S. 510 — 15. (Von Metzger.)

Sam. Baur's neues hiſtoriſch-biblio-graphiſch-literariſches Handwörterbuch. Band 2. S. 617 ff.

Gothaer gelehrte Zeitung. 1788. Stück 61. S. 504.

Meuſel's Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schrift-ſteller. Band 5. S. 108 bis 110. — und Richter's Bei- und Nachträge hierzu in der neuen Leipziger Literatur-Zeitung. 1806. Stück 22. S. 343 ff.

Reichardt's — Kant und Hamann, in dem Taſchenbuche Urania. 1812. S. 257 bis 266.

Jörden's Lexikon deutſcher Dichter und Proſaiſten. 6ter Band. S. 270 bis 279.

Raßmann's Münſterländiſches Schrift-ſteller-Lexikon. Lingen. 1815. S. 32. bis 40.

Auch hat Hamann, während ſeines Auf-enthaltes in London 1757, eine Selbſtbiogra-phie

phie angefangen, welche aber unbeendet blieb. Dieſe intereſſante Handſchrift beſitzt, nebſt mehreren noch nicht gedruckten Arbeiten des nordiſchen Magus, der Herr Staatsrath Nicolovius zu Berlin, deſſen gütiger, humaner Unterſtützung ſich der Herausgeber dieſer Blätter bei ſeiner Unternehmung vielfach erfreute. Ihm vor allen, der jedem meiner Wünſche ſo willfährig entgegenkam, und dem Herrn Doktor Wilhelm Körte zu Halberſtadt, der berathend und mitwirkend meine Bemühungen ſo thätig förderte, hier die beſcheidene Gabe des redlichſten Dankes! —

3.

Zeugniſſe über J. G. Hamann,

von

Herder und Göthe.

Herder über Hamann.

(Aus der ersten Sammlung der Fragmente zur deutschen Literatur. Siehe Herder's Werke zur Literatur und Kunst. Erster Theil. Seite 103 bis 106.)

— Darf ich unsere Schriftsteller mit einem Autor beschließen, der nach dem ersten Urtheil der Literatur-Briefe mit Winkelmann eine Aehnlichkeit hatte, und nach dem letzten Richterspruche sein Antipode geworden: der erst ein Heiligthum unserer Zeit war, und nachher zum Zeichen des Schreckens wurde: es ist der Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten: wer ihn nicht als Gestirn betrachten will, sehe ihn als Meteor an; ein Phänomenon bleibt er immer, im Eigenthümlichen unserer Sprache.

Der

Der Kern ſeiner Schriften enthält viele Saamenkörner von großen Wahrheiten, neuen Beobachtungen und einer merkwürdigen Beleſenheit: die Schaale derſelben iſt ein mühſam geflochtenes Gewebe von Kernausdrücken, Anſpielungen und Wortblumen. Der Philolog hat, damit ich mich ſeines eigenen Zeugniſſes bediene, und ſeine Manier gleichſam nach ſeiner Manier ſchildere,

Geleſen:) und allerdings, viel, weitläuftig und mit Geſchmack geleſen (multa et multum legit.) allein die Balſamdüfte vom ätheriſchen Tiſch der Alten, mit einigen Vapeurs der Gallier und dem Brodem der Brittiſchen Laune vermiſcht, ſind um ihn zu einer Wolke geworden. Seine Beleſenheit iſt alſo unleſerlich zuſammengefloſſen, wie eine Schrift auf unzuſammenhängend Papier geſchrieben; und wenn freilich eine kleine nähere Anzeige der Spruchſtelle, worüber er commentirt, vieles enträthſeln, aber auch verrathen würde; ſo bin ich, der ich ſelbſt unter die ſtummen Leſer ſeiner Schriften gehöre, nicht im Stande, hier Errathungen für Geſichtspunkte angeben zu können.

Be-

Beobachtet:) Seine Bemerkungen vereinigen eine ganze Aussicht in einen Gesichtspunkt: hier stehe aber ein Leser, der diesen Punkt treffe, oft auf einem Wortspiel hafte, der sein Auge, der seine Launen zu Beobachtungen hat — sonst sieht er verzogene Stellungen, und Schimmel statt eines mikroscopischen Wäldchens. Leser, der du diese hingeworfene Beobachtungen verstehen, brauchen, ergänzen kannst: du hast sie erfunden!

Gedacht:) wie es scheint, über Schriften, die ihm ein Aergerniß oder eine Augenweide gewesen — und über Vorfälle, dazu er allein den Schlüssel behält. Weil er aber die Spinngewebe der Systeme hat, so ist jeder Gedanke eine unaufgefädelte Perle; jeder Gedanke ist in ein Wort eingekleidet, ohne welches er ihn nicht denken und sagen konnte.

Angenehme Worte gesucht und gefunden:) Seine Annehmlichkeiten sind keine Folgen von gelernten Regeln: seine Fehler sind sogar, bis auf die Einkleidungen, Anspielungen und Licht und Schatten, bei ihm regelmäßiger Fehler. Erfindung und Zeichnung sind Früchte

der

der Denk- und Sehart, und eine Zunge kann ſtammlen, wenn die Seele gewiſſe Ideen nicht zu verknüpfen und auszudrücken weiß. — Barocci malte grünes Fleiſch: und Guercino ein trauriges Colorit: von den Schriften dieſes Verfaſſers gilt es vermuthlich, was Plinius vom Maler Enthykrates ſagt: auſtero maluit genere, quam jucundo placere.

Seine Nahrung von ferne gebracht:) oft woher und wo es Niemand vermuthete und dachte. Wo der ehrwürdige Satyr, Swift, leichtfertige Träumer und fromme Seleniten fand, im Monde; da findet ein anderer Ritter und Rieſen:

Ich hieb viel tauſend Feinde nieder,
In allen Neſſeln, die ich fand,
Da lagen denn die kleinen Leichen u. ſ. w.

S. Gedichte von Karſchin.

Hätte unſer jetzo abentheuerlicher Sokrates eine Aſpaſia, ſeine Gedanken auszudrücken, und einen Alcibiades, ſie auszubilden; vielleicht hätte er Schüler und Nachkommen,

bis

bis alsdann vielleicht im dritten Gliede ein Ariſtoteles, Socratis et Platonis pejor progenies, ein Syſtem in der Philologie errichtete, woran ſein Großvater nicht gedacht hatte.

Göthe über Hamann.

(Aus meinem Leben. Theil 3. Seite 159 bis 168.)

— Da ich mich nun ſowohl zu dem Sibylliniſchen Stil ſolcher Blätter, als zu der Herausgabe derſelben eigentlich durch Hamann hatte verleiten laſſen, ſo ſcheint mir hier eine ſchickliche Stelle, dieſes würdigen einflußreichen Mannes zu gedenken, der uns damals ein eben ſo großes Geheimniß war, als er es immer dem Vaterlande geblieben iſt. Seine Socratiſchen Denkwürdigkeiten erregten Aufſehn, und waren ſolchen Perſonen beſonders lieb, die ſich mit dem blendenden Zeitgeiſte nicht vertragen konnten. Man ahnete hier einen tiefdenkenden gründlichen Mann, der mit der offenbaren Welt und Literatur genau bekannt, doch auch noch etwas

etwas Geheimes, Unerforschliches gelten ließ und sich darüber auf eine ganz eigene Weise aussprach. Von denen, die damals die Literatur des Tages beherrschten, ward er freilich für einen abstrusen Schwärmer gehalten, eine aufstrebende Jugend ließ sich aber wohl von ihm anziehen. Sogar die Stillen im Lande, wie sie halb im Scherz, halb im Ernst genannt wurden, jene frommen Seelen, welche ohne sich zu irgend einer Gesellschaft zu bekennen, eine unsichtbare Kirche bildeten, wendeten ihm ihre Aufmerksamkeit zu, und meiner Klettenberg, nicht weniger ihrem Freunde Moser, war der Magus aus Norden eine willkommene Erscheinung. Man setzte sich um so mehr mit ihm in Verhältniß, als man erfahren hatte, daß er von knappen häuslichen Umständen gepeinigt, sich dennoch diese schöne und hohe Sinnesweise zu erhalten verstand. Bei dem großen Einflusse des Präsidenten von Moser wäre es leicht gewesen, einem so genügsamen Manne ein leidliches und bequemes Daseyn zu verschaffen. Die Sache war auch eingeleitet, ja man hatte

sich

ſich ſoweit ſchon verſtändigt und genähert, daß Hamann die weite Reiſe von Königsberg nach Darmſtadt unternahm. Als aber der Präſident zufällig abweſend war, kehrte jener wunderliche Mann, aus welchem Anlaß weiß man nicht, ſogleich wieder zurück, man blieb jedoch in einem freundlichen Briefverhältniß. Ich beſitze noch zwey Schreiben des Königsbergers an ſeinen Gönner, die von der wunderſamen Großheit und Innigkeit ihres Verfaſſers Zeugniß ablegen.

Aber ein ſo gutes Verſtändniß ſollte nicht lange dauern. Dieſe frommen Menſchen hatten ſich jenen auch nach ihrer Weiſe fromm gedacht, ſie hatten ihn als den Magus aus Norden mit Ehrfurcht behandelt, und glaubten, daß er ſich auch ſofort in ehrwürdigem Betragen darſtellen würde. Allein er hatte ſchon durch die Wolken ein Nachſpiel Sokratiſcher Denkwürdigkeiten, einigen Anſtoß gegeben, und da er nun gar die Kreuzzüge des Philologen herausgab, auf deren Titelblatt nicht allein das Ziegenprofil eines gehörnten Pans zu ſehen war, ſondern auch auf einer

der

der ersten Seiten ein groſser in Holz geſchnittener Hahn, tactgebend jungen Hähnchen, die mit Noten in den Krallen vor ihm da ſtanden, ſich höchſt lächerlich zeigten, wodurch gewiſſe Kirchenmuſiken, die der Verfaſſer nicht billigen mochte, ſcherzhaft durchgezogen werden ſollten; ſo entſtand unter den Wohl- und Zartgeſinnten ein Misbehagen, welches man dem Verfaſſer merken ließ, der denn auch dadurch nicht erbaut, einer engern Vereinigung ſich entzog. Unſere Aufmerkſamkeit auf dieſen Mann hielt jedoch Herder immer lebendig, der mit ſeiner Braut und uns in Correſpondenz bleibend, alles was von jenem merkwürdigen Geiſte nur ausging, ſogleich mittheilte. Darunter gehörten denn auch ſeine Recenſionen und Anzeigen, eingerückt in die Königsberger Zeitung, die alle einen höchſt ſonderbaren Charakter trugen. Ich beſitze eine meiſt vollſtändige Sammlung ſeiner Schriften und einen ſehr bedeutenden handſchriftlichen Aufſatz über Herders Preisſchrift, den Urſprung der Sprache betreffend, worin er dieſes Herderſche Probeſtück auf die

eigenste Art, mit wunderlichen Schlaglichtern beleuchtet.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, eine Herausgabe der Hamannschen Werke entweder selbst zu besorgen, oder wenigstens zu befördern und alsdann, wenn die wichtigen Dokumente wieder vor den Augen des Publikums liegen, möchte es Zeit seyn, über den Verfasser, dessen Natur und Wesen das Nähere zu besprechen; inzwischen will ich doch einiges hier schon beibringen, um so mehr, als noch vorzügliche Männer leben, die ihm auch ihre Neigung geschenkt, und deren Beistimmung oder Zurechtweisung mir sehr willkommen seyn würde. Das Princip, auf welches die sämmtlichen Aeußerungen Hamanns sich zurückführen lassen, ist dieses: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich.“ Eine herrliche Maxime! aber schwer zu befolgen. Von Leben und Kunst mag sie freilich gelten; bei jeder Ueberlie-

lieferung durch Wort hingegen, die nicht gerade poetisch ist, findet sich eine große Schwierigkeit: denn das Wort muß sich ablösen, es muß sich vereinzeln, um etwas zu sagen, zu bedeuten. Der Mensch, indem er spricht, muß für den Augenblick einseitig werden; es giebt keine Mittheilung, keine Lehre, ohne Sonderung. Da nun aber Hamann ein für allemal dieser Trennung widerstrebte, und wie er in einer Einheit empfand, imaginirte, dachte, so auch sprechen wollte, und das Gleiche von andern verlangte; so trat er mit seinem eigenen Stil und mit allem, was die andern hervorbringen konnten, in Widerstreit.

Um das Unmögliche zu leisten, greift er daher nach allen Elementen; die tiefsten geheimsten Anschauungen, wo sich Natur und Geist im Verborgenen begegnen, erleuchtende Verstandesblitze, die aus einem solchen Zusammentreffen hervorstrahlen, bedeutende Bilder, die in diesen Regionen schweben, andringende Sprüche der heiligen und Profanscribenten, und was sich sonst noch humoristisch

hinzufügen mag, alles dieſes bildet die wunderbare Geſammtheit ſeines Stils, ſeiner Mittheilungen. Kann man ſich nun in der Tiefe nicht zu ihm geſellen, auf den Höhen nicht mit ihm wandeln, der Geſtalten, die ihm vorſchweben, ſich nicht bemächtigen, aus einer unendlich ausgebreiteten Literatur nicht gerade den Sinn einer nur angedeuteten Stelle herausfinden; ſo wird es um uns nur trüber und dunkler, jemehr wir ihn ſtudiren, und dieſe Finſterniß wird mit den Jahren immer zunehmen, weil ſeine Anſpielungen auf beſtimmte, im Leben und in der Literatur augenblicklich herrſchende Eigenheiten vorzüglich gerichtet waren. Unter meiner Sammlung befinden ſich einige ſeiner gedruckten Bogen, wo er an dem Rande eigenhändig die Stellen citirt hat, auf die ſich ſeine Andeutungen beziehn. Schlägt man ſie auf, ſo giebt es abermals ein zweideutiges Doppellicht, das uns höchſt angenehm erſcheint, nur muß man durchaus auf das Verzicht thun, was man gewöhnlich verſtehen nennt. Solche Blätter verdienen auch deswegen Sibylliniſch ge-

genannt zu werden, weil man sie nicht an und für sich betrachten kann, sondern auf Gelegenheit warten muß, wo man etwa zu ihren Orakeln seine Zuflucht nähme. Jedesmal, wenn man sie aufschlägt, glaubt man etwas Neues zu finden, weil der einer jeden Stelle inwohnende Sinn uns auf eine vielfache Weise berührt und aufregt.

Persönlich habe ich ihn nie gesehn, auch kein unmittelbares Verhältniß zu ihm durch Briefe gehabt. Mir scheint er in Lebens- und Freundschaftsverhältnissen höchst klar gewesen zu seyn und die Bezüge der Menschen unter einander und auf ihn sehr richtig gefühlt zu haben. Alle Briefe, die ich von ihm sah, waren vortrefflich und viel deutlicher als seine Schriften, weil hier der Bezug auf Zeit und Umstände, so wie auf persönliche Verhältnisse klarer hervortrat. Soviel glaubte ich jedoch daraus zu ersehn, daß er die Ueberlegenheit seiner Geistesgaben aufs naivste fühlend, sich jederzeit für etwas weiser und klüger gehalten als seine Correspondenten, denen er mehr ironisch als herzlich begegnete. Gälte

dieß

dieß auch nur von einzelnen Fällen, so war es für mich doch die Mehrzahl und Ursache, daß ich mich ihm zu nähern niemals Verlangen trug.

Sibyllinische Blätter.

Erstes Buch.

I.

1.

Mein Name möge niemals zunftsmäßig werden; wenn ich meine Tage den göttlichschönen Pflichten der Dunkelheit und Freundschaft weihen kann. Diese ist mein Glück, mein Verdienst, mein Schutzgeist, und durch sie meine Entfernung für die Vergessenheit, meine Gegenwart für den Ueberdruß meiner Freunde sicher gewesen. Ihre Einsichten und Gesinnungen sind meine einzigen Güter, auf deren gemeinschaftlichen Besitz ich mir erlauben will, eigennützig und eifersüchtig zu seyn.

2.

2.

Was für ein Geheimniß, was für ein Genuß, der ſich nicht ergrübeln läßt, liegt in der Vereinigung vertraulicher Seelen! Jeder iſt in dem Herzen des andern gleichſam zu Hauſe. Deine Triebe werden mir zu Leidenſchaften, und deine Eindrücke Dollmetſcher meines Sinns. Wir treffen uns ſelbſt da, wo wir uns einander nicht erkennen; wir verwechſeln uns in der Aehnlichkeit unſerer Gedanken und Empfindungen. Wie oft hört und lieſt ein Freund ſich ſelbſt in dem andern mit eben dem angenehmen Schauer, womit jene zärtliche Schriftſtellerin ihrer Gratie aus Peru zum erſten Male ihr eigen Bild im Spiegel erblicken läßt*).

*) Die Gräfin Grafſigny im zehnten Briefe ihrer Peruanerin.

3.

Es iſt der erſte Zeitvertreib meiner Vernunft geweſen, den Thoren und Böſewichtern, wie die jungen Spartaner dem Schauſpiel ihrer trunkenen Sclaven zuzuſehen. Spott, Verachtung und Abſcheu erfüllte meine Seele bei ihrem Anblick; er gereichte mir zu einem Hülfsmittel, den Anſtand der Tugend zu erkennen, und zu einem Bewegungsgrunde, ihre Seligkeit mir zuzueignen.

4.

Das Beiſpiel niederträchtiger und getünchter Handlungen, mit denen ich lange umgeben geweſen bin, ſcheint mich jetzt edler Muſter entwöhnt zu haben. Ich finde mich durch ihre Ueberlegenheit übertäubt, wie eine Kugel, deren Bewegung durch den Stoß einer gröſſeren und geſchwinderen vernichtet wird. Die Ehrerbietung, welche mein Herz wahren Verdienſten ſo gern abträgt, giebt mir jetzt mehr Mistrauen als Muth und eben die Vergeiſterung, mit der ich mich ſonſt denſelben zu nähern ſuchte, ſcheint mich nun von ihnen zu entfernen.

5.

Ein Menschenfreund; dies ist bisweilen ein Titel, der sich durch Schulden und die Verschwendung eines verdorbenen Geschmacks erwerben läßt. Es giebt eine Art des Menschenhasses, der keine Krankheit der Galle nach der Einbildung, sondern eine Schwermuth der Vernunft ist, die uns vielleicht so aufgelegt zu strengen Sitten machen würde, als die Schwermuth des Temperaments zu einigen Künsten und Wissenschaften.

6.

Wie kann man ſeinen Stand der Schöpfung und Geſellſchaft erniedrigt ſehen, ohne ſich und andere unerträglich zu finden? Macht euch, Menſchen, zu leblosen, zu unvernünftigen Geſchöpfen; ja, macht euch um den Verderber der Welt als um euren Gott verdient! Wer aber an euch mit kaltem Blut denken kann, ſündigt ſchon.

Wenn man an der wahren Ehre der Großen, der Gelehrten und Reichen Theil nimmt; wenn man das Gute erwägt, was ſie verbunden ſind, der Geſellſchaft zu thun, und ſich hingegen den Umfang vorſtellt, wozu ſie ſich bevollmächtigen; ſo kann man den wenigſten unter ihnen ſeinen Unwillen und dem Pöbel ſein Mitleiden entziehen.

7.

Misbräuche anstatt Sitten — Vorurtheile anstatt Grundsätze — dies sind die Windeln und Ammen, in denen wir den Ursprung unserer schwachen und siechen Natur suchen müssen. Aeltern! Lehrer! Aerzte! Obrigkeiten! warum steht es nicht immer bei uns, in euch unsere Wohlthäter zu verehren?

8.

— Die Sache des Volks betreffend, eine verjährte Unordnung, vielleicht gar eine Reliquie des Heidenthums, welche man abzuschaffen suchte. Ein Nestor, ein Druide tritt auf. Menschen, wie Bauern, horchen auf die Weisheit seiner Lippen. Seine Rede, an deren Echo es nirgends fehlt, soll uns eine Urkunde von dem frommen Eifer für die Dauer der Thorheiten seyn: Mein Großvater hat — mein Vater hat — ich habe — und also will ich, daß mein Sohn und seine Nachkommen auch sollen.

9.

9.

Was würde das menſchliche Geſchlecht ſeyn, wenn jedes Verdienſt zum öffentlichen Ruhm, und jede Niederträchtigkeit zum öffentlichen Schimpf ausgeſetzt; in beiden entweder der Sieg oder die Niederlage unſerer angebornen Würde gefeiert werden mögte. Ich bin ein Menſch und ziehe mir alle menſchliche Zufälle wie meine eigenen zu Herzen. — Man darf die Größe eines Volks nicht weit ſuchen, das dieſe Wahrheit aus dem Munde eines Schauſpielers mit einem allgemeinen Händeklatſchen aufnahm.

10.

Falls jede Ungerechtigkeit alle Bürger eines Staates ſo ſehr aufbringen mögte, als denjenigen, welchem ſie eigentlich wiederfahren iſt; falls ſich alle für gleich beleidigt hielten, und ſich ſowohl zu Rächern des Unterdrückten, als zu Feinden des Frevlers erklärten, und die Liebe zum Vaterlande ſich hierauf gegründet hat; ſo wäre ſie eine Tugend, die man den Alten und ihren weiſen Geſetzgebern beneiden müßte.

11.

11.

Es giebt Tugenden, welche wie die Kolonien entſtanden ſind; ſo wie andere ſcheinen ein Loos der Zeiten zu ſeyn. Was wir jetzt Welt oder Ehre nennen, davon würde unſere Zärtlichkeit dem Alter ſo unbegreiflich vorkommen; als es den Neuern ſchwer fällt, ſich die Leidenſchaft für das Vaterland vorzuſtellen, oder ſich in ſelbige zu verſetzen.

12.

Die Geſchichte giebt die unverdächtigſten Beweiſe von der vorzüglichen Sorgfalt der älteſten Völker auf die Einrichtung der bürgerlichen Geſellſchaft. Ihre Staatsklugheit erſtreckte ſich von dem Götterdienſte bis auf die Spiele, die Tanzkunſt und Muſik. Alles wurde von ihnen zu Werkzeugen der öffentlichen Verwaltung angewandt. Die Familien vereinigte ein Geiſt, dem ſelbſt die einheimiſche Zwietracht zur Wirkſamkeit und Uebung diente. Dieſer Geiſt machte ſie fruchtbar an Anſchlägen und der Ausführung derſelben gewachſen.

13.

13.

Das gemeine Weſen ſcheint beſonders ſeit dem Zeitlauf ausgeſtorben zu ſeyn, da ſtatt Bürger Lehnsträger entſtanden, die ſich zu Herren von ihren Handlungen und Gütern aufwarfen, wenn ſie dem Oberhaupte ihre Huldigungen abgetragen hatten. Dieſem Oberhaupte war es theils nicht mehr möglich, theils nicht mehr nöthig, ein Vater des Vaterlandes zu ſeyn. Damals wurde der Fürſt bald ein bewaffneter Hobbes, bald ein Urbild des Machiavells, bald ein Veſpaſian, der durch Zöllner und Vampyren regierte, bald ein Pfaffendiener (bald ein Korporal). Seine Neigung, ſein Hof und gewiſſe Stände ſetzten ſich an die Stelle des gemeinen Weſens. Man ahmte jenen Weltweiſen nach, welche die Erde zum Mittelpunkte des ganzen Weltgebäudes aufnahmen.

14.

Der Zuschnitt unserer Aemter hat gedient, die Gemüther vom gemeinen Besten abzuziehen. Um einer Bedienung werth zu scheinen, die selten den Wunsch eines vernünftigen Menschen reitzen kann, legt man sich früh, ich weiß nicht, in was für Falten. Wie mancher entschließt sich des täglichen Brods wegen und aus Menschenfurcht knechtisch zu kriechen und meineidig zu werden. Opfert eure Gesundheit, eure Gaben, eure Zeit, euer Gewissen auf; der Thor von Geburt wird euern Verlust weit unter die Hoffnung einer Spielkarte setzen. Begnügt euch großmüthig daran, daß man sich eure Dienste gefallen läßt. Des Armen Nothdurft, sagt der Reiche, sey eure Beute, euer Jobelsang. Mildthätig genug, wenn er euch die Goldgrube seines Geitzes und Ungerechtigkeit entdeckt, und euch aus guten Herzen warnt, an seinem Ueberfluß einen Kirchenraub zu begehen.

15.

Der Endzweck eines jährlichen Auskommens und eines gemächlichen Lebens; die Eiferſucht, in einem Gepränge von Kleinigkeiten ſich einander nachzuäffen oder zu übertreffen — hierin beſteht das Monopol, das jeder mit ſeinem Stande treibt. Ein Gewühl von Ueppigkeit und Geitz zerſtreut unſere Jugend zu ſehr, als daß in ihrem Gemüthe zu großen Leidenſchaften Raum und zu großen Unternehmungen Kräfte genug übrig bleiben ſollten. Wie viele überdem finden nicht ihr Glück ſchon fertig, ohne daß ſie ſo wenig an deſſelben Bildung, als an ihre eigene denken dürfen?

16.

Man kann mit Wahrheit von den Ehrenſtellen und Gütern ſagen, daß, um beide zu verachten, man diejenigen nur anſehen dürfe, die ſolche beſitzen.

17.

Es hat an witzigen Köpfen nicht gefehlt, die der Natur Hohn geſprochen, weil ſie das Vieh auf dem Felde gelehrter und die Vögel unter dem Himmel weiſer, als uns, auf dieſe Erde ausſetzet. Iſt es aber nicht ihre Abſicht geweſen, daß der Menſch ſeine Vorzüge einer gemeinſchaftlichen Neigung zu danken haben, daß er zu einer gegenſeitigen Abhängung ſich früh gewöhnen, und die Unmöglichkeit anderer zu entbehren zeitig einſehen möchte? Warum hat ſie ſeinen Tod nicht durch einen kalten Mechanismus, ſondern durch jenen feurigen und ſanften Zug der Geſchlechter zu erſetzen geſucht? Warum hat ihr Urheber durch Geſetze dafür geſorgt, daß die Ehen ſich ausbreiten und Familien mit Familien durch ihre Einpfropfung neue Bande der Freundſchaft erhalten mögten? Warum ſind ſeine Güter der Erde und ihren Bewohnern ſo verſchieden ausgetheilt, als um ſie geſellig zu machen?

Die

Die Geſellſchaft und die Ungleichheit der Menſchen gehören alſo keinesweges unter die Projekte unſeres Witzes. Sie ſind keine Erfindungen der Staatsklugheit, ſondern Entwürfe der Vorſehung, welche der Menſch wie alle andere Geſetze der Natur theils misverſtanden, theils gemisbraucht hat.

18.

Nichts erinnert uns nachdrücklicher an die Vortheile unserer Vereinigung als die Wohlthaten, welche durch den Handel der menschlichen Gesellschaft zufließen. Durch ihn ist das allenthalben, was irgendwo ist. Er stillt unsere Bedürfnisse, er kömmt unserm Ekel durch neue Begierden zuvor, die er auch befriedigt. Er unterhält die Ruhe der Völker und ist ihr Füllhorn des Ueberflusses. Er giebt ihnen Waffen und entscheidet das zweifelhafte Glück derselben. Für ihn arbeiten die Menschen, und er belohnt ihren Fleiß mit Schätzen. Er vermehrt ihren Zusammenfluß, entwickelt ihre Kräfte, macht sich nicht nur ihre Arme, sondern auch ihren Geist, ihren Muth, ihre Tugenden, ihre Laster zu Nutze. Jene Häven, jene Kanäle, jene Brücken, jene schimmernde Palläste und Heere sind ihr Werk. Durch ihn werden die Künste aufgemuntert und ausgebreitet. Unsere Schenktische

ſche und die Nachttiſche des Frauenzimmers prangen von ſeinen Gaben. Das Gift unſerer Küche und das Gegengift unſerer Aerzte geht durch ſeine Hände. Er verſöhnt die Sparſamkeit mit der Verſchwendung. Seine Ausübung beſteht in einer genauen Gerechtigkeit, und von ſeinem Gewinn theilt der Patriot Preiſe aus und bezahlt ſeine Gelübde.

19.

Was für glückliche Veränderungen könnte ſich die Welt von dem Handelsgeiſte verſprechen, wenn derſelbe ſowohl durch Einſichten als edle Triebe geläutert würde? Vielleicht können wir uns mit der Hoffnung nicht umſonſt ſchmeicheln, daß durch ihn der Geiſt des gemeinen Beſtens wieder hergeſtellt und die bürgerlichen Tugenden aus ihrer Aſche zu ihrem urſprünglichen Glanze werden erhoben werden.

20.

Freiheit! Unſchätzbares Gut! ohne welches der Menſch weder denken noch handeln kann, deſſen Verluſt ihn aller ſeiner Vorzüge beraubt; durch dich blühe der Handel, und werde durch dich über alle Stände ausgebreitet! Jeder trete in ſeine alten und natürlichen Rechte, die wir um ſclaviſcher Leidenſchaften und Vorurtheile verläugnet haben!

21.

21.

Der Handelsgeiſt wird vielleicht die Ungleichheit der Stände mit der Zeit aufheben, und jene Höhen, jene Hügel abtragen, welche die Eitelkeit und der Geitz aufgeworfen hat, um ſich ſowohl auf ſelbigen opfern zu laſſen, als um mit deſto mehr Vortheil die Ordnung der Natur beſtreiten zu können.

22.

Die Unvermögenheit des Müßigen hört auf ein Unterſcheidungszeichen ſeines Stolzes zu ſeyn, wo Mühe und Arbeit und der Schweiß der Zeitgenoſſen ihr Leben köſtlich machen, und allein Anſehn und Gunſt fordern dürfen. Die Lorbeern verwelken mit dem Moder der Väter. Ihre Ruhe auf dem Bett der Ehre wird uns gleichgültiger als ihren unnützen Nachkommen werden, die ſolche auf den Polſtern der Ueppigkeit und langen Weile genießen. Dieſe Todten ſind noch da, um den Ruhm ihrer Todten vollends zu begraben.

23.

23.

Der Handel iſt die Schaufel, welche das gehäufte Geld, wie das Getreide umſticht, die es erhält entweder für den Schoos der Erde, oder für den Genuß ihrer Kinder.

24.

Wo der Handel am Höchſten ſteht, muß der Bürger in ſeinem Genuß am mäßigſten ſeyn; indem, wenn alle genug haben wollen, niemand weder zu viel, noch zu wenig haben kann.

25.

Die Philoſophie iſt keine Bildhauerkunſt mehr. Der Gelehrte iſt aus den ſpaniſchen Schlöſſern der intellektualiſchen Welt und aus dem Schatten der Büchersäle auf den großen Schauplatz der Natur und ihrer Begebenheiten, der lebendigen Kunſt und ihrer Werkzeuge, der geſellſchaftlichen Geſchäfte und ihrer Triebfedern zurück gerufen; er iſt ein aufmerkſamer Zuſchauer, ein Schüler, ein Vertrauter des Bauern, des Handwerkers, des Kaufmannes und durch gemeinnützige Beobachtungen und Unterſuchungen ſein Gehülfe und Lehrer geworden.

26.

War es wohl die Schuld der Religion, daß zu jenen finstern Zeiten des Aberglaubens, der geistliche Orden einem Aßientovergleich ähnlich kam; daß der Pfaff den einträglichsten Actienhandel trieb, auf die Gefahr der Höllen Prämien zog, die Erde der Kirchen den Todten verkaufte, die drei ersten Nächte des Brautbettes verzollte*) und mit Sünden wucherte, die er mehrentheils selbst erfunden hatte?

*) Aus Ehrerbietung gegen die priesterliche Einsegnung, sonst ein Concil zu Carthago, das man im Karanza nachschlagen kann.

27.

Man müßte unſern Kaufmann hauptſächlich dadurch aufwecken, daß man aus ſeinem Beruf kein bloßes gewinnſüchtiges Gewerbe, ſondern einen angeſehenen Stand machte. Ich erinnere mich in des Herrn Büffon's Naturgeſchichte geleſen zu haben, daß in Guinea der Kaufmann der Edelmann ſey, und daß er vermöge ſeiner Würde und königlichen Freiheiten den Handel treibe. Bei ſeiner Erhebung verbiethet der Fürſt, den Wellen, dem neuen Edelmann oder Kaufmann Schaden zu thun. Dieſer Monarch ſchätzt ohne Zweifel ſeinen Kaufmann deswegen hoch, weil er durch ihn groß iſt, und wundert ſich vielleicht, daß unſere Könige den Soldaten und Höflingen den Adel ertheilen, mit demſelben ſogar Handel treiben und ihn für baar Geld verkaufen.

28.

Der Adel der Kaufleute darf mit dem Kriegsadel nicht verwechſelt werden. Der Vorzug des letzteren gründet ſich auf die Beſchaffenheit der Zeiten, darin er entſtanden. Die Völker plünderten einander, gehörten nirgends zu Hauſe, lebten als Räuber, oder mußten ſich gegen Räuber vertheidigen. Die Könige glaubten, daß ſie durch nichts als Eroberungen unſterblich werden könnten, dazu gehörte Blut, und adlich Blut. Der Kriegsſtand wurde folglich der vornehmſte und die ſich darin hervorthaten, adelten ſich. Die Vorzüge dieſer Helden ließ man bis auf ihre Enkel kommen, damit ſie durch die Thaten ihrer Vorältern entflammt, ſich einen Ruhm daraus machen ſollten, wie jene zu ſterben. Dies war der Kunſtgriff, einen gewiſſen Geiſt bis auf die Kinder fortzupflanzen, und den Kriegsſtand empor zu bringen, der damals der einzige war. Dies iſt der Urſprung und die Abſicht ſeines Adels; ſo werden dies

die

die rechten Ritter seyn, die anstatt des [illegible]tes, in den Schreibstuben der Gewinnsucht geboren, zu Weichlingen, zu furchtsamen Verschwendern erzogen werden. Sie werden sich ihrer Waffen, wie der abgesetzte Patron von Venedig bedienen*).

*) Der heilige Theodor (vor dem H. Markus der Patron von Venedig), dessen Bildsäule auf dem Markusplatz in der rechten Hand den Schild, in der linken den Spieß hält.

29.

Der öffentliche Kredit iſt die Seele des Handels; er beruht auf das Vertrauen, ſo ſich einzelne Bürger durch ihre Ehrlichkeit erworben haben. Dieſe Maſſe des Privatkredits vieler Mitbürger zuſammen genommen, iſt eine Niederlage, die allen Mitgliedern der Geſellſchaft heilig ſeyn ſollte; weil es das unmittelbare Intereſſe eines jeden mit ſich bringt, nach ſeinem Vermögen den Kredit der übrigen zu unterſtützen, und alle Verfälſchung oder Verminderung deſſelben zu verhüten. Wer das öffentliche Vertrauen verdächtig macht (durch ſchlechte Finanzoperationen) verdient härtere Strafe als derjenige, ſo ſich an einer öffentlichen Geldkaſſe vergreift, die ihm anvertrauet iſt.

50.

Die Tugend eines Kaufmanns ſollte ſich zu ſeinem guten Namen, wie die Waare zur Münze verhalten.

51.

Die Habſucht ſchlucket jeden Biſſen in ſich, und zieht weder den Hunger der künftigen Zeit, noch die Knochen zu Rathe, an denen ſie erſticken wird.

52.

Iſt die Schreibſtube eine Schule des Betruges und Geitzes, was Wunder, wenn die Haushaltung ein Tempel der Unordnung und Schwelgerei iſt? — Der Markt ſchämt ſich der Freibeuter, die Stadt ihrer Denkmäler; der Handel flucht ihrer Unterdrückung und das Publikum ihrer Gaſtfreiheit.

33.

Man ſagt von einem alten Volk, wo der Geſchmack an der Schönheit ihren Liebhabern theuer zu ſtehen kam. Auf ihre Rechnung ſammelte man einen Brautſchatz für diejenigen Töchter des Landes, an deren Empfehlung die Natur nicht gedacht hatte. — Wie nahe kömmt dies dem Gebrauche, den man jetzt von der Tugend eines ehrlichen Mannes macht.

34.

Wenn eine Stadt nicht mehr als Einen rechtſchaffenen Bürger in ſich ſchließen möchte; ſo ſind die Geſetze ſeinentwegen gegeben und die Obrigkeit iſt ſeinentwegen eingeſetzt. Nicht jenen Frevlern zu Gefallen, die nur zu übertreten und die Gerechtigkeit zu beſtechen befliſſen ſind, wurden die Geſetze euch, Väter der Stadt, anvertraut; ſondern dieſen Redlichen zu erhalten, damit er nicht verekelt, nicht abgeſchreckt, nicht verhindert werde, Er zu ſeyn, damit er unverdroſſen alle das Gute thun könne, was ſein patriotiſcher Geiſt entwirft und ihm ſein großmüthiges Herz zum Beſten des gemeinen Weſens eingiebt. Dann wird ſein Eifer in der Dankbarkeit für euern Beiſtand neue Nahrung finden, und ſein Beiſtand das Muſter und Erbtheil ſeines Hauſes ſeyn.

35.

Die Familienſucht, deren bloßer Name den Verdacht einer anſteckenden Krankheit giebt, iſt es in unſern Tagen mehr als jemals. Dieſer Eigennutz, der ganze Geſchlechter vereinigt, dem gemeinen Weſen diejenige Hülfe abzudringen, die Verwandte ſich ſelbſt einander zu leiſten ſchuldig ſind, hat die ſchädliche Nachſicht für die Familienkinder ausgebreitet, denen man, trotz ihrer Dummheit und Nichtswürdigkeit, ſich faſt nicht mehr unterſtehet, Vorziehungen und Bedienungen abzuſchlagen, und die durch die Niederträchtigkeit ihrer Vorſprecher und Beförderer bald ſelbſt in den Stand geſetzt werden, ſich wiederum in der Wahl anderer zu rechtfertigen. Daher jene Verſchwörungen gegen Verdienſte, deren Lohn man mit ſeines Gleichen zu verſchwägern ſucht, um die Geſetze im Nothfall entwaffnen und die Ausleger derſelben klug machen zu können; daher jene Pflanzſchulen des Bocksbeutels, an deſſen Dienſt gewiſſen Häuſern mehr gelegen, als den Zünften zu Epheſus an der Jungferſchaft der Diana.

36.

56.

Die Tugend will wie das Laſter öfters verrathen ſeyn, und man macht ſich um die Welt verdient, wenn man die Sonderlinge der einen und die Frechheit des andern in ihrem wahren Lichte zeigt.

57.

Laßt uns an den Spaniern lernen, wie willkührlich die Blindheit in unſern eigenen Angelegenheiten und wie hartnäckig ſie ſey; an den Engländern hingegen, wie geneigt uns Einſicht und Glück machen, beide lieber zu Eingriffen in die Rechte der ſchwächern, als zu unſerer einheimiſchen und eigenen Verbeſſerung anzuwenden; kurz, daß die Fehler einzelner Menſchen auch Fehler ganzer Völker und Staaten ſind.

II.

38.

Handlung, ſagt Demoſthenes, iſt die Seele der Beredſamkeit, und auch der Schreibart. Ein Autor, der Handlung liebt, muß daher keinem Kunſtrichter, noch Zeitungsſchreiber ins Wort fallen, und die Spielleute nicht irren, wenn er in ſeinen Handlungen ungeſtört bleiben will; doch, einem Schriftſteller, der ins Gras beißen muß, iſt der Mund geſtopft genug. — —

39.

Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von ſeinen Zeitverwandten nicht verſtanden, und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geſchmack an den Kräften einer beſſern Nachwelt. — Glücklich iſt der Autor, welcher ſagen darf: Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark! — aber noch ſeliger iſt der Menſch, deſſen Ziel und Laufbahn ſich in die Wolken jener Zeugen verliert, — der die Welt nicht werth war.

40.

40.

Der Umgang mit Tauben und Stummen giebt viel Licht in der Natur der älteſten Sprachen. Der bloße Hauch eines Lautes iſt hinlänglich, die künſtlichſten Diſtinktionen zu machen. Die Stimme der Thiere kommt uns für ihren gemeinſchaftlichen Wechſel eingeſchränkter vor, als ſie ſeyn mag, weil unſere Sinne unendlich ſtumpfer ſind. Mit der Leichtigkeit, zu reden, und der Gewohnheit, zu hören, wächſt die Zerſtreuung von beiden Seiten und die Bedürfniß neuer Hülfsmittel. Der Rythmus und die Accentuation vertrat die jüngere Dialektik: ein taktfeſtes Ohr und eine tonreiche Kehle gaben ehemals hermeneutiſche und homiletiſche Grundſätze ab, die den unſrigen an Gründlichkeit und Evidenz nichts nachgaben. Man ſieht hieraus, wie die Bewandniß der Aufmerkſamkeit und ihrer Gegenſtände die Sprache eines Volkes erweitern und einſchränken, und ihr dieſen oder jenen Anſtrich geben können.

41.

Modewahrheiten, Vorurtheile des Augenscheins und Ansehens, die bei einem Volke cirkuliren, machen gleichsam die künstliche und zufällige Denkart desselben aus und haben einen besonderen Einfluß in seine Sprache.

42.

Der Augenſchein der mathematiſchen Lehrart und das Anſehn der franzöſiſchen und engliſchen Schriftſteller haben bei uns große entgegengeſetzte Veränderungen hervorgebracht. Es iſt ein eigenes Glück für unſere Sprache geweſen, daß die Ueberſetzungs- und Demonſtrirſucht ſich einander gleichſam die Stange gehalten; die letzte würde ſie zu einem Roſenkranze abgezählter Kunſtwörter, und die erſte zu einem Netze gemacht haben, das gute und faule Fiſche allerlei Gattung fängt und aufnimmt. Wer über den Einfluß der Meinungen in die Sprache eines Volkes Unterſuchungen anſtellen will, muß dieſen zweifachen Unterſchied nicht überſehen. Die erſte Gattung der Meinungen macht die unbewegliche Denkungsart eines Volkes, die andere die bewegliche aus. Jene kann ſehr füglich als die älteſte, und dieſe als die neueſte betrachtet werden. Zum Gleichniß mag die Geſchichte des Hutes in Gellert's Fabeln, oder die Lehre der Aerzte von unſerm

Leibe

Leibe dienen, der in einem kurzen Kreislaufe von Jahren immer verwandelt wird und doch derselbe bleibt, die ganze Haushaltung des natürlichen Lebens hindurch, von der Empfängniß an, bis zur Verwesung.

45.

Das Gebiet der Sprache erſtreckt ſich vom Buchſtabiren bis auf die Meiſterſtücke der Dichtkunſt und feinſten Philoſophie, des Geſchmacks und der Kritik; und der Charakter derſelben fällt theils auf die Wahl der Wörter, theils auf die Bildung der Redensarten. Da der Begriff von dem, was man unter Sprache verſteht, ſo vielbedeutend iſt; ſo wäre es am beſten, denſelben nach der Abſicht zu beſtimmen, als das Mittel, unſere Gedanken mitzutheilen und anderer Gedanken zu verſtehen. Das Verhältniß der Sprache zu dieſer doppelten Abſicht würde alſo die Hauptlehre ſeyn, aus welcher die Erſcheinungen von dem wechſelsweiſen Einfluß der Meinungen und der Sprache ſowohl erklärt, als zum Voraus angegeben werden könnten.

44.

An Beobachtungen fehlt es uns nicht, wodurch das Verhältniß der Sprache zu ihrem wechselseitigen Gebrauche ziemlich genau bestimmt werden kann. Die Einsicht in dieses Verhältniß und die Kunst, selbiges anzuwenden, gehört mit zu dem Geiste der Gesetze und zu den Geheimnissen der Regierung. Eben dieses Verhältniß macht klassische Schriftsteller. Der Unsug, Sprachen zu verwirren, und der Köhlerglaube an gewisse Zeichen und Formeln sind bisweilen Staatsstreiche, die im Reiche der Wahrheit mehr auf sich haben, als die kräftigste, frisch gegrabene Wurzel eines Wortes, oder die unendliche Genealogie eines Begriffs; Staatsstreiche, die einem gelehrten Kannengießer und redseligen Handwerksburschen nicht in seinen besten Träumen einfallen. —

45.

Wer in einer fremden Sprache ſchreibt, der muß ſeine Denkungsart wie ein Liebhaber zu bequemen wiſſen. Wer in ſeiner Mutterſprache ſchreibt, hat das Hausrecht eines Ehemanns, falls er deſſen mächtig iſt.

46.

Ein Kopf, der auf ſeine eigne Koſten denkt, wird immer Eingriffe in die Sprache thun; ein Autor hingegen, auf Rechnung einer Geſellſchaft, läßt ſich die ihm vorgeſchriebenen Worte, wie ein Miethsdichter die Endreime, gefallen, die ihn auf die Gleiſe derjenigen Gedanken und Meinungen bringen, ſo ſich am beſten ſchicken. Das gemeine Weſen hat mehrentheils für dergleichen gangbare Schriftſteller die Schwäche eines beſtallten Schulmeiſters gegen ſolche Kinder, die fertig aufſagen können.

47.

Das Geld und die Sprache sind zween Gegenstände, deren Untersuchung so tiefsinnig und abstrakt, als ihr Gebrauch allgemein ist. Beide stehen in einer naheren Verwandschaft, als man muthmaßen sollte. Die Theorie des einen erklärt die Theorie des andern; sie scheinen daher aus gemeinschaftlichen Gründen zu fließen. Der Reichthum aller menschlichen Erkenntniß beruhet auf Wortwechsel; und es war ein Gottesgelehrter von durchdringendem Witz, der die Theologie, — die älteste Schwester der höheren Wissenschaften — für eine Grammatik zur Sprache der heiligen Schrift erklärte. Alle Güter hingegen des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens beziehen sich auf das Geld, als ihren allgemeinen Maasstab, wofür es auch Salomo schon nach einigen Uebersetzungen erkannt haben soll. (Prediger Salom. X. 19.)

48.

48.

Man darf ſich nicht wundern, daß die Beredſamkeit in den Staatsunternehmungen der älteſten Zeiten ein ſo ſtark Gewicht gehabt, als das Finanzweſen in der Klugheit und im Glück der unſrigen. Im gegenwärtigen Jahrhundert würde es dem Julius Cäſar vielleicht ſo nützlich geſchienen haben, ein außerordentlicher Münzmeiſter zu werden, als es ihm damals rühmlich däuchte, ein feiner Grammatiker zu ſeyn.

49.

Die Gleichgültigkeit der meiſten Kaufleute, beſonders der glücklichen, iſt eine Wohlthat für das gemeine Weſen, das in Ermanglung patriotiſcher Tugenden bei klareren Einſichten weit mehr Gefahr laufen würde, als es jetzt durch den Unterſchleif ihrer Feigenblätter Schaden leiden mag.

50.

Law, der berühmte Aktienhändler, hatte über das Geld als ein Weltweiser und Staatsmann studiert; er kannte den Handel besser, als das Wagespiel, dem zu Gefallen er ein irrender Ritter wurde. Sein Herz war seinem Verstande nicht gewachsen; dies brach seinen Entwürfen den Hals und hat sein Andenken verhaßt gemacht, dessen Ehrenrettung sich blos auf seine hinterlassene Schriften beschränkt.

51.

Die Unwissenheit der Gelehrten in den Tiefen der Sprache biethet unendlichen Misbräuchen die Hand, kommt aber vielleicht noch größern zuvor, die dem menschlichen Geschlechte desto nachtheiliger fallen würden, je weniger die Wissenschaften ihr Versprechen, den Geist zu besseren, heutiges Tages erfüllen. Dieser Vorwurf beschämt die Sprachkünstler und Philologen am stärksten, so man als die Banquiers der gelehrten Republik ansehen kann.

52.

In der Vergleichung, welche man bei Gelegenheit einer Streitfrage zwiſchen der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache angeſtellt, gerieth man auch auf eine Unterſuchung der Lehre von den Inverſionen. Es iſt bekannt, wie weit die Freiheit der römiſchen Sprache geht, die Wörter zu verſetzen, und daß man in Schulen die Gewohnheit hat, dieſe Schönheit der alten Schriftſteller, durch das ſogenannte Conſtruiren, zu vernichten; weil durch dieſen methodiſchen Unfug dem Ohre der Jugend die Uebung des Wohlklangs, der zu vielen lateiniſchen Perioden gehört, entzogen wird, und zugleich der Nachdruck des Sinnes vielmals verloren geht, wodurch die Stellung der Wörter die Aufmerkſamkeit des Leſers oder Zuhörers erweckt, und ſtufenweiſe unterhalten werden ſoll. Die deutſche Sprache iſt ihrer Natur nach vor anderen dieſer Inverſionen fähig; und ihre Kühnheit trägt mit zum Anſehn unſerer poetiſchen Schreibart bei.

53.

Man hat das Herkommen des Artikels den Saracenen zuſchreiben wollen; mit wieviel Grund, weiß ich nicht. Sollten ſie nicht auch das Glockenſpiel oder Geläute des Reims in die Dichtkunſt eingeführt haben? —

54.

Für Kinder, denen man den Brei fertiger Biſſen in den Mund ſchieben muß, gehören Schriftſteller, die gründlichere Lehrmeiſter ſind, als ein Notenſchreiber ſeyn darf. Kennern und Liebhabern, die ſelbſt Anmerkungen zu machen wiſſen, fehlt es nicht an der Gabe anderer ihre anzuwenden, und an der Behändigkeit, die Ellipſes einer Abhandlung ohne einen Lambertus Bos aufzulöſen.

55.

Die Ordnung der Redetheilchen der franzöſiſchen Sprache, wohin auch einige Fürwörter gehören, ſcheinet zunächſt nach der Flüſſigkeit der Ausſprache und einigen Zufälligkeiten ihrer Vereinigung eingefädelt zu ſeyn.

56.

Ich ſchüttele den Staub der Werkſtätte von meiner Feder ab, die zur Abwechſelung manchen Ausfall in das freiere Feld der Betrachtung und des Geſchmacks wagen ſoll; wenn ich vorher eine Erinnerung für diejenigen gemacht habe, welche die franzöſiſche Sprache in ihrer Wortfügung einer Monotonie beſchuldigen, ohne zu erwägen, daß eine ebenmäßige durch die hörbaren Endungen und ihre öftere Zuſammenkunft im Lateiniſchen unvermeidlich iſt.

57.

Rousseau, der Philosoph von Genf, hat in einem Sendschreiben über die französische Musik dieser Nation aus den Eigenschaften ihrer Sprache alle Ansprüche auf einige Verdienste in der Tonkunst abzustreiten gesucht. Gewonnen Spiel für ihn, wenn man entweder die Kirchenmusik unserer Kolonisten zum Muster der Vergleichung, oder die schwärmerische Stimme welscher Verschnittenen zur Schiedsrichterin der Harmonie machen will. Die Fehler aber, welche man den Sprachen aufbürdet, rühren immer von der Untüchtigkeit eines Autors oder Componisten her, in der Wahl seiner Materie und in der Art, selbige zu behandeln.

58.

58.

Daß die franzöſiſche Sprache ſelbſt zur epiſchen Dichtkunſt aufgelegt iſt, mögte eher einigen Vaudevillen als der Henriade anzuſehen ſeyn. Der Schluß von einem Gaſſenliedchen auf die künftige Wirklichkeit eines Heldengedichts wird niemanden abentheuerlich vorkommen, ſeit der Entdeckung einer Meiſterhand von dem Urſprunge eines wichtigern Werkes, als eine Epopee iſt.

59.

Die Reinigkeit einer Sprache vermindert ihren Reichthum; eine gar zu gefeſſelte Richtigkeit ihre Stärke und Mannheit.

60.

In einer ſo großen Stadt, als Paris iſt, ließen ſich jährlich, ohne Aufwand, vierzig gelehrte Männer aufbringen, die unfehlbar verſtehen, was in ihrer Mutterſprache lauter und artig, und zum Monopol ihres Trödelkrams nöthig iſt.

61.

61.

Einmal in Jahrhunderten geschieht es, daß ein Geschenk der Pallas — ein Menschenbild, — vom Himmel fällt, bevollmächtigt, den öffentlichen Schatz einer Sprache mit Weisheit, — wie ein Sülly, zu verwalten, oder mit Klugheit, — wie ein Colbert, zu vermehren.

62.

Meine gegenwärtigen Gedanken werden dort zu stehen kommen, wo das Kindlein war, dessen geheimnißvolle Geburt die Neugierde der Engel und Hirten beschäftigte, und zu dessen Huldigung die Magi aus Morgenland, unter Anführung eines seltenen Wegweisers, nach Bethlehem eilen. Ihre Freude über das endlich erreichte Ziel ihrer Wallfahrt drückte sich ohne Zweifel in Solöcismen aus, die heftigen und plötzlichen Leidenschaften eigen zu seyn pflegen.

63.

Das menſchliche Leben ſcheint in einer Reihe ſymboliſcher Handlungen zu beſtehen, durch welche unſere Seele ihre unſichtbare Natur zu offenbaren fähig iſt, und eine anſchauende Erkenntniß ihres wirkſamen Daſeyns außer ſich hervorbringt und mittheilt.

64.

Der bloße Körper einer Handlung kann uns ihren Werth niemals entdecken; ſondern die Vorſtellung ihrer Bewegungsgründe und ihrer Folgen ſind die natürlichſten Mittelbegriffe, aus welchen unſere Schlüſſe, nebſt dem damit gepaarten Beifall oder Unwillen erzeugt werden.

65.

Dies Gesetz der Erfahrung und Vernunft scheint der Reise unserer Pilgrimme (der Magier aus dem Morgenlande, die unter Anführung eines seltenen Wegweisers nach Bethlehem eilten) nicht günstig zu seyn, wenn selbige ihrer Entscheidung anheim fiele. Der Bewegungsgrund ihrer Ankunft aus ihrem eigenen Munde, dringt unserem Urtheile einen längst verjährten Wahn, den Eindruck einer Sage auf, an die sie sich, als ein fest prophetisch Wort gehalten hatten; — den Uebelstand und das Unrecht zu geschweigen, womit sie sich als Bürger an ihrem Vaterlande, durch eine so weit getriebene Hochachtung für einen fremden Landesherrn vergingen. Was die Folgen ihrer Unternehmung anlangt, so läßt sich leicht erachten, daß die Mütter, welche das Blutbad ihrer Kinder beweinen mußten, auch über die Unbedachtsamkeit und den Vorwitz dieser Fremdlinge werden geseufzt haben.

Der

Der neugeborne König der Juden ſelbſt mußte flüchtig werden, weil er von ſeinen Anbetern Herodi, dem herrſchenden Antichriſten, der ein Lügner und Mörder von Anfang, verrathen war.

66.

Zittert! betrogene Sterbliche, die ihr den Adel eurer Abſichten zu eurer Gerechtigkeit macht! Das Syſtem des heutigen Jahres, das euch den Beweis eurer Vorderſätze erläßt, wird das Mährchen des morgenden ſeyn. Schöpft Muth! betrogene Sterbliche, die ihr unter den Nachwehen eurer guten Werke verzweifelt, und die Ferſenſtiche eures Sieges fühlt! Der Wille der Vorſehung muß euch angelegentlicher ſeyn, als der Dünkel eurer Zeitverwandten und Nachkommen.

67.

— Laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit, uns ſelbige vorſtellen zu können, ſchätzen. Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Elemente (Satzungen) dieſer Welt herausgebracht werden kann. Eben das Göttliche, was die Wunder der Natur, und die Originalwerke der Kunſt zu Zeichen macht, unterſcheidet die Sitten und Thaten berufener Heiligen. Nicht nur das Ende, ſondern der ganze Wandel eines Chriſten iſt das Meiſterſtück des unbekannten Genies, das Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbſterhalter erkennt und erkennen wird in verklärter Menſchengeſtalt. — Unſer Leben, heißt es, iſt verborgen mit Chriſto in Gott. Wenn aber Chriſtus, — unſer Leben, — ſich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Und anders-

wo:

wo: darum kennt Euch die Welt nicht, denn ſie kennt Ihn nicht. Noch iſt nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir Ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. — Ja, ja! Er wird kommen, daß er herrlich erſcheine mit Seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. — Wie unendlich wird die Wolluſt derjenigen, die ſeine Erſcheinung lieb haben, es der hohen Freude unſerer Schwärmer aus Morgenland, da ſie den Stern ſahen, zuvorthun!

68.

Ohnerachtet ich in der niedrigen Geſtalt eines Sprachmäklers die gelehrte Bühne betreten wollte; befliß ich mich doch, wie ein guter Haushalter, Altes und Neues zu Markt zu bringen. Bei aller Demuth in der Wahl meiner Materie, bei aller Treue in der Ausarbeitung, habe ich leider! erfahren müſſen, wie eitel der Mammonsdienſt der Muſen iſt, und daß man von unſerm gemeinen Weſen die Geſinnung der Großmuth nicht erwarten darf, womit jener Reiche, der arm ward um unſertwillen, die Beiſteuer von zwei Scherflein anzunehmen geruhte.

69.

Göttlich ist es, ja göttlich, die Schwachheiten der Schwachen anzuziehen, und sich ihrer Denkungsart so wenig, als ihres Fleisches und Blutes, zu seiner Tracht zu schämen; aber es ist auch menschlich, zu brennen und feurige Kohlen auf die Haarschädel derjenigen zu sprechen, welchen die Wahrheit zum Stein des Anstoßes gereicht, und die sich daran ärgern, wodurch sie gewitzigt werden können.

70.

Gott sorgt für die Farren und Kälber unserer Lippen. — Der sich die Stimme der Raben, wenn sie ihn anrufen, gefallen läßt, und den Mund der Säuglinge zum Herold seines Ruhms bereiten kann, zieht den Ernst eines erstickten Seufzers, — einer zurückgehaltenen Zähre, — der spitzfindigen Gerechtigkeit des Wohlklangs und dem Nierenfette der Chöre vor.

71.

Die Weisheit der fruchtbringenden Geſellſchaft luſtiger Kleinmeiſter rollt wie Scheidemünze in Zechen, und ihr Witz — deutlich vernehmbar, wie ein Hackbrett, gründlich, wie ein Mühlrad in ſeinem Laufe — liebkoſt den Nervenhäuten des Gehirnes.

72.

Es iſt allerdings um unſertwillen geſchrieben, auch ein neues Lied zu ſingen, liebliche Pſalmen mit wohlklingenden Cymbeln zu vermählen, es gut zu machen auf Saitenſpielen mit Schalle, den Herrn ſchön zu preiſen, damit unſer ganzes Herz zu ſeinem Lobe erwache und Leib mit Geiſt ſich freuen möge Gottes, unſers Heilands.

73.

Eine Verläugnung des Erbcharakters ſcheint ein weſentliches Stück des öffentlichen Dienſtes zu ſeyn.

74.

74.

Die gar zu weltlichen Melodien (wie man im gemeinen Leben sagt) werden von einigen nicht gebilligt zu solchen Versammlungen, wo man den Leichtsinn der Jugend scheuen sollte und das Geblüt der mit Sünden beladenen und von mancherlei Lüsten getriebenen Weiblein, welche die Vorhaut des Witzes Betschwestern nennt.

75.

Wo findet man stärkere Antithesen als in zweien, die Ein Fleisch sind?

76.

Wo der Schulweise Schlüsse spinnt, und der Hofsirach Einfälle näht, ist die Schreibart des Liebhabers Leidenschaft und Wendung.

77.

76.

In der Sprache der Franzoſen herrſcht lauter Zweideutigkeit, in ihrer Kunſt zu denken Zerſtreuung, in ihrer Schreibart Spitzfinn und in ihren Handlungen Dummdreiſtigkeit. Ein witziger Einfall ſieht bei ihnen die Vernunft kaum über die Achſel an, und das Genie muß ſich vor dem Tande der Mode verkriechen. Weder Blattern, noch heimliche Krankheiten haben jemals ſo viel Unheil angerichtet, als ihr Geſchmack am Läppiſchen. Er erſtreckt ſich ſchon bis auf die Kapuziner, die ſeidene Kleider tragen und Karmeliter gehen nicht mehr ohne ihren Sonnenſchirm in der Hand. — Ueber ihre Ausſchweifungen ſeufzet die Religion; man beſchuldigt ſie aber, daß ihr hohes Alter ſie kindiſch mache. Umſonſt bemühen ſich gewiſſe neufränkiſche Aebte, ihre Landsleute zu bekehren; ſie reden ach! vom praktiſchen Chriſtenthume, wie eine Buhlſchweſter von ihren Liebeshändeln in Kabinetsmienen und auf tragiſchen Stelzen. —

Die Fakultät weiß nicht mehr, was Orthodoxie oder Schleichwaare ist: desto zuverlässiger spricht (sprach) das Parlament. Bald hält es die Klerisei mit dem Papste, bald mit dem Könige. Wenn der Monarch droht, so nimmt man zum System jenseit der Alpen seine Zuflucht. Donnert der Stadthalter, dann leben die Freiheiten der gallikanischen Kirche hoch!

77.

Es fehlet nicht viel, ſo wird man Sommerquartiere beziehen, um Limonade und Erfriſchungen trinken zu können, ſo wird man den Nachttiſch mit in die Laufgräben nehmen, endlich gar mit parfümirtem Pulver und Blei ſchießen. Wie wenig wiſſen wir, daß der Schweiß die einzige Schminke der Helden iſt.

78.

Das verfloſſene Jahrhundert war das Reich des Genies; das nächſte wird vielleicht unter dem Zepter der geſunden Vernunft blühen. Was für eine traurige Figur machen die Ritter des gegenwärtigen in der Mitte? Ohngefähr wie ein Aff' oder Papagei zwiſchen einem Auerochſen und Löwen abſticht.

79.

Ein Jahrhundert, wo man an Worten drechſelt, kleine und große Verſuche macht, Gedanken zu empfinden und Empfindungen mit Händen zu greifen, wo man Kupferſtiche baut, Holzſchnitte ſchreibt, nach Noten ſticht, wird das philoſophiſche genannt. Will man unſere Zeit oder die Philoſophie am Pranger ſtellen? ſich ſelbſt oder ſeine Nachbarn zu Narren haben? Wer iſt mir im Stande, dieſe Frage aufzulöſen? —

80.

Eine Vernunft, die ſich für eine Tochter der Sinne und Materie bekennt, ſeht! das iſt die Religion der Franzoſen; eine Philoſophie, welche den Menſchen ihren Beruf, auf vieren zu gehen, offenbart, nährt ihre Großmuth; eine Autorſucht, die von der Hand des Scharfrichters den Lorbeerzweig des Ruhms erringt, macht die Salbung ihrer ſchönen Geiſter, und ein Triumph heidniſcher Gotteslästerungen iſt der Gipfel ihres Genies. Die jungen Schriftſteller ſollten wenigſtens bei der Nachwelt in die Schule gehen; aber zu ihrem Unglücke iſt ſie eine ſpröde Verläumderin, die nicht anders als hinter den Rücken tadelt. — Auch ſucht man den Schauplatz nicht mehr des Schlafs oder der Erbauung wegen, ſondern um verhaßte Perſonalien zu hören und der Schmähſucht zu opfern.

81.

Die Gelehrsamkeit ist ein kümmerlich Handwerk, wo man wie ein Jude trödeln, oder die ekele Svada eines Krautweibes haben muß.

82.

Das Spiel, welches unserm Geitze, unserm Bettelstolze oder unserer Langenweile zum Deckmantel dient, theilt das Herz unseres Frauenzimmers mit ihrer Neigung zu Kennern und zum Putze; es hat die Quelle des Umganges ausgetrocknet, und eine Menge Abentheurer hervorgebracht, die, wie die Erdschwämme zur Herbstzeit, allenthalben hervorschießen.

83.

Unſere ſchönen Geiſter, welche dem Papſte die Unfehlbarkeit abſprechen, verſichern uns, daß es mit der Religion nicht richtig ſey, um uns deſto leichtgläubiger gegen ihre Beweiſe zu finden, und pflanzen ihre eigene Unfehlbarkeit zum Panier auf; denn was für Recht würden ſie ſonſt haben, unſere Vernunft gefangen zu nehmen? —

84.

Weil unſere Gurgel zu tauſend Liederchen geſtimmt iſt, ſo wollen wir immer den Ton angeben; es ſind aber Zeiten, da die Leute entweder keine Ohren haben, oder nicht hören wollen. Dann würde es die Klugheit fordern, ſtille zu ſchweigen; aber was das Aergſte iſt, ſtillſchweigen können wir nicht — — —

85.

Der Sitz unſeres Uebels liegt nicht im Geblüt unſerer Ahnen, ſondern allein im Gehirne, dem es an derjenigen Qualität fehlt, die man geſunde Vernunft nennt. Ich habe das ganze Geheimniß entdecket, dieſen Stoff nachzuahmen und alsdann einzupfropfen.

86.

Ein Soldat begnügt ſich gewöhnlich mit dem, was die Haut bedeckt, wie der Landmann mit den Produkten, die auf der Oberfläche der Erde wachſen: ich hingegen ahme einem Bergwerker nach, der nach Schätzen in den Eingeweiden gräbt.

87.

87.

Was den Bürger zu Genf anlangt, ſo iſt es allerdings ein Glück für ihn, daß er den Namen eines Philoſophen, ungeachtet unſerer ſtrengen und erhabenen Begriffe von dieſem Titel, mit wenig Koſten in der Fremde hat behaupten können, da er ſich bisher blos durch die Laune ſeines Witzes und den Kontraſt übermüthiger Meinungen berühmt gemacht. Daß er in Frankreich dafür gelten mag, wundert mich nicht; wodurch ſich aber unſere producirte und eigenmächtige Philoſophen haben blenden laſſen, einen Schriftſteller, wie Rouſſeau, für ihren Ordensbruder zu erkennen, iſt noch ein Knoten für mich. Meine Abſicht war daher, ſeinen Weltweiſen im Reifrocke nur mit fliegender Hand zu leſen.

83.

Sollte es nicht einen charakteristischen Unterschied zwischen dem romanhaften und dramatischen geben? Sollte dieser Unterschied nicht in der Fabel selbst und den Hauptpersonen abstechen? Ist es Unwissenheit oder Kunst, diesen Unterschied gänzlich aus den Augen zu setzen und aufzuheben? Autoren und Lesern mag man Pallas zu gut halten; aber ist es nicht eine kleine Schande für Kunstrichter, diesen Misbrauch ungeahndet zu lassen? Vielleicht hat Rousseau die wahre Natur des Romanhaften tiefer eingesehen und glücklicher nachgeahmt, daß seine Geschicklichkeit hierin ein unvergebliches Verbrechen in den Augen solcher Virtuosen seyn mag, denen ihr Gewissen über ihre Muster dunkele Vorwürfe macht.

89.

Die Herrſchaft des erſten Menſchen über das Thierreich und des Philoſophen über den Zuſammenhang der Dinge offenbart ſich durch Namen und die Willkühr, ſelbige zu münzen.

90.

Zum Urbaren einer Geſchichte mögte eine Art von Unwahrſcheinlichkeit und zur Schönheit eines Gedichtes eine äſthetiſche Wahrſcheinlichkeit gehören. Man ſollte aber nicht ſowohl mit dem Buchſtaben dieſes Grundſatzes prahlen, ſondern vielmehr zeigen, daß man auch den Sinn deſſelben und die Kraft der Anwendung beſäße, oder Funken von dem, was man in allgemeinen Ausdrücken bis in den Himmel erhebt.

91.

Das Gespräch des Rousseau bleibt immer ein Meisterstück, nicht in jener Gabe zu dialogiren, die im Reich der Todten beim Punsch bewundert wird, und mit der man im galanten Arkadien astronomische Beweise und metaphysische Sätze macht; sondern in dem Männlichen, das eine philosophische Diät im Lesen und Schreiben voraussetzt, attischen Honig in den Kammern des Bauchs und Lucians Fechteröl auf der nackten Haut des Leibes. —

92.

92.

Wer iſt der äſthetiſche Moſes, der Bürgern eines freien Staates ſchwache und dürftige Satzungen vorſchreiben darf? (die da ſagen: du ſollſt das nicht angreifen, du ſollſt das nicht koſten, du ſollſt das nicht anrühren. In der Natur iſt manches unrein und gemein für einen Nachahmer — auch alles, was möglich iſt, laßt euch nicht gelüſten!) Wenn man es uns eben ſo ſchwer machen will, Original zu ſeyn, als Copien zu werden; was hat man anders im Sinn, als uns in „Mauleſel" zu verwandeln? —

93.

Die kräftigſten Irrthümer und Wahrheiten, die unſterblichſten Schönheiten und tödtlichſten Fehler eines Buches ſind, gleich den Elementen, unſichtbar, und ich bekümmere mich um die am wenigſten, die man in Augenſchein zu ſetzen im Stande iſt.

94.

Das die witzigsten Köpfe, die mehr Stutzer als ehrliche Bekenner der schönen Wissenschaften sind, ein sympatherisches Gefallen an Engelgestalten haben, die kein Autor noch Leser gesehen, und den fleischlichen Sinn aufblasen; daß schöne Geister von der Geistlichkeit des Mondlichts begeistert werden, entschuldige ich gern: aber Philosophen gebürt es, zu prüfen.

95.

Nichts als die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß bahnt uns den Weg zur Vergötterung.

96.

96.

Rouſſeau hat wider die geſchriebene Muſik der Affektenſprache zu viel Antipathie geäußert, daß es eben ſo unbillig ſeyn würde, ſein äſthetiſches Gewiſſen zu zwingen, als einen Israeliten lüſtern zu machen zu — pommerſchen Schinken.

97.

Der Mangel an Grundſätzen iſt mehrentheils Schuld am Schulgezänke.

98.

Jede Denkart, die ein wenig Mode wird, jeder unmerkliche Uebergang der Leidenschaften tingirt der Ausdruck unserer Begriffe. Der Weg der Christen, (der zu allen Zeiten eine Sekte gescholten wird,) mußte gleichfalls eine neue Zunge und eine heilige Schreibart zu ihrem Unterschied erhalten. Geht in welche Gemeinde der Christen Ihr wollt; die Sprache auf der heiligen Stätte wird ihr Vaterland und ihre Genealogie verrathen, daß sie heidnische Zweige sind, παρα φυσιν auf einen jüdischen Stamm gepfropft. Je erbaulicher der Redner seyn wird: desto mehr wird uns sein galiläisches Schiboleth in die Ohren fallen. Je mehr Feuer, desto mehr von jenem Kanarienfekt, über den die Ismoeliten, (Kinder unserer Kirche nach dem Fleische) ihr Gespött treiben, desto mehr von jenem Thau der Morgenröthe, in deren Schoos uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen mit Heil unter ihren Flügeln. — — Kurz das Orientalische in unserm Kanzelstil führt uns auf die Wiege unseres Geschlechts und unserer Religion zurück. —

99.

99.

Es gehört zur Einheit der göttlichen Offenbarung, daß der Geiſt Gottes ſich durch den Menſchengriffel der heiligen Männer, die von ihm getrieben worden, ſich eben ſo erniedrigt und ſeiner Majeſtät entäußert, als der Sohn Gottes durch die Knechtsgeſtalt, und wie die ganze Schöpfung ein Werk der höchſten Demuth iſt.

100.

Den allein weiſen Gott in der Natur blos bewundern, iſt vielleicht eine ähnliche Beleidigung mit dem Schimpf, den man einem vernünftigen Mann erweiſt, deſſen Werth nach ſeinem Rocke der Pöbel ſchätzt.

101.

Wenn die göttliche Schreibart auch das alberne — das seichte — das unedle — erwählt, um die Stärke und Ingenuität der Profanscribenten zu beschämen: so gehören freilich erleuchtete, begeisterte, mit Eifersucht bewaffnete Augen eines Freundes, eines Vertrauten, eines Liebhabers dazu, in solcher Verkleidung die Strahlen himmlischer Herrlichkeit zu erkennen.

102.

Die Götter der Erde bekümmern sich selten darum, Sprachmeister zu seyn. — Das Erhabene in Cäsars Schreibart ist ihre Nachlässigkeit.

103.

Der Stylus curiae des Himmelreichs bleibt wohl, besonders in Vergleichung asiatischer Höfe, der sanftmüthigste und demüthigste.

104.

Das äußerliche Anſehn des Buchſtabens iſt dem unberittenen Füllen einer koſtbaren Eſelin ähnlicher, als jenen ſtolzen Hengſten, die dem Phaethon die Hälſe brachen.

105.

Der Zeitungs- und Briefſtil gehören nach aller Rhetoriken zum humili generi dicendi, von dem uns wenig Analoges in der griechiſchen Sprache übrig geblieben. In dieſem Geſchmack muß gleichwohl die Schreibart der Bücher des neuen Bundes beurtheilt werden, und hierin ſind ſie gewiſſermaßen original.

106.

Von der Schreibart, worin künftige Begebenheiten vorgetragen werden müſſen, haben wir nichts Iſozerimetrikaliſches, als etwa Fragmente delphiſcher und ſibylliniſcher Sprüche.

107.

Da Wörter und Gebräuche Zeichen sind: so ist ihre Geschichte und Philosophie einander sehr gleichförmig und zusammenhängend.

108.

Die Frage: ob die Heiden in ihren Religionsgebräuchen judaisirt, oder ob die Juden den Diebstahl abergläubischer Sitten ihrem Gott geheiligt? diese Frage ist mit den Geschlechtsregistern der Redensarten, die Sprachen unter einander gemein haben, nach ähnlichen Grundsätzen zu zergliedern.

109.

Photius dehnt die Ritterschaft Pauli, alles unter dem Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, bis auf die heidnischen Floskeln und Phrases aus.

110.

Das Französische ist zu unsern Zeiten so allgemein, als das Griechische ehemals war. Wie sollte es aber möglich seyn, als daß jenes zu London und Berlin eben so ausarten muß, wie das Griechische im jüdischen Lande, zumal in Galiläa radgebrochen worden seyn mag. Hof, Schule, Handel und Wandel, geschlossene Zünfte, Rotten und Sekten haben ihre eigene Wörterbücher.

111.

Die Migrationen der lebenden Sprachen geben uns Licht genug über die Eigenschaften, welche die todten mit ihnen theilen, und über das wandelbare Schema aller Sprachen überhaupt.

112.

Jetzt lese eben des Fürsten Demetrii Kantemir Geschichte des osmannischen Reichs zur Abwechselung und fand gestern einige Nachrichten von Misri Efendi, Scheich von Prusa unter Achmet's II. und Mustapha's II. Regierung. Das frische Andenken und das Vergnügen über diese Stelle veranlaßt mich, mit diesem außerordentlichen Manne zu schließen, der ein geistreicher Dichter und heimlicher Christ gewesen seyn soll. Der Mufti unterstand sich nicht, über seine Gesänge zu urtheilen, und soll gesagt haben: „Die Bedeutung und der Sinn derselben ist niemand bekannt, als Gott und Misri." — — Der Mufti befahl, auch seine Poesien zu sammeln, um selbige untersuchen zu können. Er las — warf sie ins Feuer — und gab dies Fetwa von sich:

„Wer also redet und glaubt, wie Misri Efendi, der soll verbrannt wer-

werden, Misri Efendi allein ausgenommen; denn über diejenigen, die mit der Begeiſterung eingenommen ſind, kann kein Fetwa ausgeſprochen werden. —

113.

Von den griechiſchen Philoſophen ſollen nicht mehr als drei meiner Aufmerkſamkeit ausgeſetzt ſeyn: Hippokrates — Ariſtoteles und Platon. Ihre Schriften ſtellen uns den Zirkel der Wiſſenſchaften vor, wo Hypotheſen — — Syſteme und Beobachtungen das Erſte und Letzte ſind. Platon und Ariſtoteles verdienen in Vergleichung geleſen zu werden, als Muſter der eklektiſchen und enkykliſchen Philoſophie. Hier iſt Scylla und Charybdis, die man ſo glücklich, wie Ulyſſes gelehrt wurde, vorbeiſchiffen muß. — — Leibnitz, ſagt man, war nicht ſyſtematiſch und Wolf nicht eklektiſch genug. Prüfung aber kehrt die Urtheile des Augenſcheins nur gar zu öfters um. — — Ariſtoteles iſt ein Muſter in der Zeichnung, Platon im Kolorit.

114.

Ariſtoteles und Platon verdienen aber auch, jeder vor ſich, ſtudirt zu werden, weil ich in des erſteren Schriften die Trümmer der griechiſchen, in Platons hingegen die Beute der ägyptiſchen und pythagoräiſchen Weisheit, mithin in beiden Quellen mehr, als in Laerz und Plutarch vermuthe.

115.

Es gehört beinahe eben die Sagacität und vis divinandi dazu, das Vergangene als die Zukunft zu lesen. Wie man in den Schulen des Neuen Testamentes mit dem Evangelisten Johannes anfängt; so werden auch die Geschichtschreiber als die leichtesten Schriftsteller angesehen. Kann man aber das Vergangene kennen, wenn man das Gegenwärtige nicht einmal versteht? — — Und wer will vom Gegenwärtigen richtige Begriffe nehmen, ohne das Zukünftige zu wissen? — Das Zukünftige bestimmt das Gegenwärtige und dieses das Vergangene, wie die Absicht, Beschaffenheit und den Gebrauch der Mittel. — Wir sind gleichwohl hierin schon an ein υστερον προτερον in unserer Denkart gewöhnt, daß wir alle Augenblicke durch unsere Handlungen, wie die Bilder im Auge, umkehren, ohne selbst etwas davon zu merken.

116.

116.

Um das Gegenwärtige zu verſtehen, iſt uns die Poeſie behülflich auf eine ſynthetiſche, und die Philoſophie auf eine analytiſche Weiſe.

117.

Ich mögte eher die Anatomie für einen Schlüſſel zum Γνωθι σεαυτον anſehen, als in unſeren hiſtoriſchen Skeletten die Kunſt zu leben und zu regieren ſuchen. Das Feld der Geſchichte iſt mir daher immer vorgekommen, wie jenes weite Feld, das voller Beine lag, — — und ſiehe! ſie waren ſehr verdorret. Niemand, als ein Prophet kann von dieſen Beinen weiſſagen, daß Adern und Fleiſch darauf wachſen und Haut ſie überziehe. —

118.

Wem die Historie (kraft ihres Namens) Wissenschaft; die Philosophie Erkenntniß; die Poesie Geschmack giebt: der wird nicht nur selbst beredt, sondern auch den alten Rednern ziemlich gewachsen seyn. Sie legten Begebenheiten zum Grunde, machten eine Kette von Schlüssen, die in ihren Zuhörern Entschlüsse und Leidenschaften wurden.

119.

Aus Rednern wurden Schwätzer; aus Geschichtskundigen Polyhistores; aus Philosophen Sophisten; aus Poeten witzige Köpfe.

120.

Einige behaupten, daß das Alterthum die Albernen weiſe mache; andere hingegen wollen erhärten, daß die Natur klüger mache, als die Alten. Welche muß man leſen und welche nachahmen? Wo iſt die Auslegung von beiden, die unſer Verſtändniß öffnet? Vielleicht verhalten ſich die Alten zur Natur, wie die Scholiaſten zu ihrem Autor. Wer die Alten, ohne die Natur zu kennen, ſtudiert, lieſt Noten ohne Text.

121.

Wer kein Fell über ſein Auge hat, für den hat Homer keine Decke. Wer den hellen Tag noch nie geſehen, an den werden weder Didymus noch Euſthatius Wunder thun. Es fehlt uns entweder an Grundſätzen, die Alten zu leſen, oder es geht uns mit ihnen, wie unſer alte Landsmann die Gemeine ſingen lehrt:

„Vom Fleiſch will nicht heraus der Geiſt,
Vom Geſetz (der Nachahmung) erfördert
allermeiſt.“

122.

122.

Der Zorn benimmt mir alle Ueberlegung, wenn ich daran gedenke, wie ſo eine edle Gottesgabe, als die Wiſſenſchaften ſind, verwüſtet — von ſtarken Geiſtern in Kaffeeſchenken zerriſſen, von faulen Mönchen in akademiſche Meſſen zertreten werden, — und wie es möglich, daß junge Leute in die alte Fee, Gelehrſamkeit, ohne Zähne und Haare — etwa falſche — verliebt ſeyn können. —

123.

123.

Von meinem Euripides verſpreche ich mir viel Vortheile; mehr Vergnügen aber vom Sophokles, deſſen Ajax ich von weiten kenne. Weil in demſelben der Charakter des Ulyſſes nach Vater Homers Anlage geſchildert iſt, und ebenderſelbe in der Hekaba des Euripides ſeine Rolle ſpielt; ſo hat mir die Gegeneinanderhaltung, wie dieſe Hauptfigur der Mythologie von beiden Dichtern gefaßt worden, ein ziemliches Licht über ihre Denkungsart gegeben. Euripides ſcheint ſich ſehr zum Geſchmack des Parterre heruntergelaſſen, in der Bildung ſeiner Perſonen und ihrer Sitten den herrſchenden Vorurtheilen des großen Haufen geſchmeichelt zu haben; auch fällt ſein Affekt zu oft in Deklamation. Auf alle dieſe Vorzüge gründet ſich vermuthlich das günſtige Urtheil des Quinctilians, der ihn Leuten in öffentlichen Geſchäften, und die es mit dem Volke zu thun haben, beſonders empfiehlt. Als ein Profeſſor der Eloquenz;

hat

hat er noch mehr Gründe gehabt, die Leſung dieſes Dichters anzupreiſen. Der bloße Ajax hingegen lehrt mich, daß Sophokles die Natur des Menſchen, der Poeſie und beſonders der dramatiſchen Kunſt philoſophiſcher eingeſehen.

124.

Wie Cervantes durch ſeinen Don Quixotte den Spaniern das Romanhafte hat verleiden wollen; ſo glaubt man, daß Homer in ſeiner Odyſſee ſeinen Landesleuten einen neuen Weg zum Ruhm eröffnen und Klugheit dem Verdienſt auf körperliche Vorzüge entgegenſetzen habe wollen. Dieſe Abſicht ſcheint wenigſtens Sophokles erkannt und vor Augen gehabt zu haben. Der Charakter, den er dem Ulyſſes giebt, iſt ehrwürdig, heilig, geheim; daher dem griechiſchen Pöbel verhaßt und wunder-ch, das mit Euripide einen klugen Mann lieber für einen Betrüger und Schwärmer verläumden mag.

125.

Ein Lehrer handelt am sichersten, wenn er seine Schüler nicht allzuweise macht, und es läßt sich zur Noth ein bündiges Programma von der Verpflichtung der Menschen, die Wahrheit zu reden, ausarbeiten; die Ausübung dieser Pflicht ist aber keine philologische Gabe.

126.

Man muß nicht die Sitten des Volkes annehmen, dessen Sprache man liebt, mit dem Goldbleche der Sprache kleine Staatsstreiche bemänteln, oder jungen Leuten und Mäzenen den blauen Dunst vormachen, daß man fechten kann, sobald man weiß, wie man pariren und ausfallen, seinen Degen und den Leib halten soll.

127.

Das niederdeutsche Wort grinen oder greinen hat eine entgegengesetzte Bedeutung in verschiedenen Provinzen und ahmt gewissen Menschen nach, von denen ein gemein Sprichwort sagt, daß sie Lachen und Weinen in einem Sack haben, der nach der Zergliederungskunst im Thränengange gesucht werden muß.

128.

Wenn es der hebräischen Sprachlehre wie der Frau im Evangelio gehen sollte, die sieben Brüder zu Männern hatte, ohne Erben zu erhalten, so würde freilich ein solch Eventheuer den Sadducäern unserer Zeit eine neue Parabel gegen unsere Religion an die Hand geben. Es könnte aber bei allen Kunstmitteln auch hier heißen: Ihr versteht die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, weder ihre Eingebung noch Auslegung, die nicht von philologischen Gründen abhängt.

129.

Die Origines der hebräiſchen Mundart mögen ſo tod ſeyn, als der Uterus der Sara: — die wunderthätigſten Sprachforſcher ſind bisweilen auch die ohnmächtigſten Exegeten; — die ſtrengſten Geſetzgeber die Zerſcheiterer ihrer Tafeln, oder werden auch einäugigt durch die Schuld ihrer Kinder.

130.

Pascal hält alle Sprachen für möglich zu entziffern, weil ſie ſich wie eine verborgene Schrift zu einander verhalten. Daß ein in der Mathematik geübter Kopf einen ſo offenbaren Trugſchluß begehen können, iſt leicht zu begreifen, wenn man die Schwäche der menſchlichen Erkenntniß zu einem bloßen loco communi oder Schlupfwinkel ſeiner Sophiſtereien macht. Aus ſeinem Satze, falls ich ihn recht behalten und verſtanden habe, folgt gerade das Gegentheil.

131.

131.

Man iſt jetzt ſo blöd im Denken oder ſo ſittſam im Reden, daß man beleidigen muß, wenn man die Wahrheit ſagen oder hören will.

132.

Die Deutlichkeit gewiſſer Bücher iſt oft Betrug und Mangel, auch vielem Misbrauch ausgeſetzt. Die nichts als den Mechanismus der Wiſſenſchaften bekennen, haben gut ſchreiben, und dürfen für Leſer nicht ſorgen.

133.

Aberglaube und Unglaube — oder vielmehr die Heuchelei, welche beiden gemein iſt, haben eine Scheidewand zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Stande aufgeführt, die dem Frieden des Chriſtenthumes eben ſo hinderlich, als dem Wachsthume des ganzen Baumes zu einem heiligen Tempel im Herrn, und zu einer Behauſung Gottes im Geiſte.

134.

Jedermann giebt zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken worden, alsdann den geringern. Dies ist der Lauf der Welt, auch der Wandel gemeiner Schriftsteller. — Oeffentliche Ergötzlichkeiten, an denen der Geist der Religion Antheil nimmt, behalten den guten Wein bis ans Ende, und verwandeln die unschmackhafte Eitelkeit dieses Lebens, in ein Mal von Fett, von Mark — in ein Mal vom reinen Wein, darin kein Hefen ist, — wo der Becher überläuft und Wollust umtränkt, nicht mit Tropfen, sondern als mit einem Strome. — Die Evangelische Wahrheit darf vor dem Ostracismus nicht erröthen, mit dem die Lieblichkeit, das Salz und Gewürz ihrer Redensarten aus Gesellschaften vom besten Ton verbannt worden; aber es bleibt auch wahr, daß der Versucher und Ankläger unserer Brüder, wie zu Hiobs Zeiten, also noch heutiges Tages unter den Kindern Gottes kommt, selbst wenn sie auf Kanzel und Altar vor den Herrn treten. — —

135.

135.

Dreßkammer iſt ein Provinzialwort und bedeutet in hieſigen Gegenden eine Sakriſtei. Eine fromme Etymologie hat eine Tröſtkammer daraus gemacht. Die wahre Herleitung dieſes Worts muß aber in der engliſchen Sprache geſucht werden, wo Dreſs vom Kleideranzuge beſonders und von der Tafelbereitung gebraucht wird. Beide Begriffe ſchicken ſich zum Kirchendienſte des Diakonats.

136.

Man muß ſich den Schöpfer der Natur als einen Autor ohne Namen vorſtellen, um dies ſein Buch mit mehr Einſicht und Geſchmack auslegen zu können.

137.

Die Erkenntniß des Guten und Böſen in der Natur iſt bis auf dieſen Tag eine Mauſefalle des alten Sophiſten, der die ganze Welt verführt — und zugleich das Obſt, da die Seele unſchuldiger Näſcher Luſt an hat.

138.

Kinder, und die sie warten, — ihre Engel, auf Erden wie im Himmel, — glauben, daß alles gut sey; vernünftige Männer aber, dergleichen es zu Hofe und in der Kutte giebt, haben nach ihren Neigungen und Absichten bald im superlativischen Grade, bald in der Ironie von jener Ueberlieferung unendliche Randglossen herausgegeben.

139.

Alles vermehrt sich vom Sande am Meer bis auf die Sterne am Himmel, vermittelst Keime (germes), weil sich durch Würmer dies nicht so füglich hat thun lassen.

140.

Nicht Leyer! — noch Pinsel! — eine Wurfschaufel für meine Muse, die Tenne heiliger Literatur zu fegen! —

141.

141.

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts; wie der Gartenbau, älter als der Acker: Malerei — als Schrift: Gesang, — als Deklamation: Gleichnisse, — als Schlüsse: Tausch, — als Handel. Ein tieferer Schlaf war die Ruhe unserer Urahnen; und ihre Bewegung ein taumelnder Tanz. Sieben Tage in Stillschweigen des Nachsinnens und Erstaunens saßen sie; — — und thaten ihren Mund auf — zu geflügelten Sprüchen.

142.

Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntniß und Glückseligkeit. Der erste Eindruck ihres Geschichtschreibers; — — die erste Erscheinung und der erste Genuß der Natur vereinigen sich in dem Worte: Es werde Licht! Hiermit fängt sich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an.

143.

143.

Gott krönte die sinnliche Offenbarung seiner Herrlichkeit durch das Meisterstück des Menschen. Er schuf den Menschen in göttlicher Gestalt; — — zum Bilde Gottes schuf er ihn. Dieser Rathschluß des Urhebers löst die verwickeltsten Knoten der menschlichen Natur und ihrer Bestimmung auf. Blinde Heiden haben die Unsichtbarkeit erkannt, die der Mensch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das Antlitz des Hauptes, das Aeußerste der Arme sind das sichtbare Schema, in dem wir einhergehen; doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen Menschen in uns. —

144.

144.

Die erſte Nahrung war aus dem Pflanzenreiche; die Milch der Alten, der Wein; die älteſte Dichtkunſt nennt ihr gelehrter Scholiaſt (der Fabel des Jotham's und Joas zu Folge, Buch der Richt. IX. 2 Chron. XXV, 18) botaniſch; auch die erſte Kleidung des Menſchen war eine Rhapſodie von Feigenblättern.

145.

Gott der Herr machte Röcke von Fellen und zog ſie an — unſern Stammältern, denen die Erkenntniß des Guten und Böſen Schaam gelehrt hatte.

146.

Wenn die Nothdurft eine Erfinderin der Bequemlichkeiten und Künſte iſt; ſo hat man ſich Urſach zu wundern, wie in den Morgenländern die Mode ſich zu kleiden, und zwar in Thierhäuten, hat entſtehen können. Darf ich eine Vermuthung wagen, die ich wenigſtens für ſinnreich halte? — — Ich ſetze das Herkommen dieſer Tracht, in der dem Adam durch den Umgang mit dem alten Dichter (der in der Sprache Kanaan's Abaddon, auf Helleniſtiſch aber Apollion heißt) bekannt gewordenen allgemeinen Beſtandtheile thieriſcher Charaktere, — die den erſten Menſchen bewog, unter dem entlehnten Balg eine anſchauende Erkenntniß vergangener und künftiger Begebenheiten auf die Nachwelt fortzupflanzen.

147.

147.

Rede, daß ich dich ſehe! —— Dieſer Wunſch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur iſt; denn ein Tag ſagts dem anderen, und eine Nacht thuts Kund der andern. Ihre Loſung läuft über jedes Klima bis an der Welt Ende und in jeder Mundart hört man ihre Stimme.

148.

Die Schuld mag liegen, woran ſie will (außer, oder in uns): wir haben an der Natur nichts als Turbatverſe und disjecti membra poetae zu unſerm Gebrauch übrig. Dieſe zu ſammlen iſt des Gelehrten, ſie auszulegen, des Philoſophen, ſie nachzuahmen, — oder noch kühner! — — ſie ins Geſchick zu bringen, des Poeten beſcheidenen Theil.

149.

Reden iſt überſetzen aus einer Engelſprache in eine Menſchenſprache; das heißt, Gedanken in Worte — Sachen in Namen, — Bilder in Zeichen; die poetiſch oder kyriologiſch, — hiſtoriſch, oder ſymboliſch oder hieroglyphiſch — — und philoſophiſch oder charakteriſtiſch ſeyn können. Dieſe Art der Ueberſetzung, (verſtehe Reden) kommt mehr, als irgend eine andere, mit der verkehrten Seite von Tapeten überein, oder mit einer Sonnenfinſterniß, die in einem Gefäße voll Waſſer in Augenſchein genommen wird.

150.

Moſes Fackel erleuchtet ſelbſt die intelektualiſche Welt, die auch ihren Himmel und ihre Erde hat.

151.

151.

Die Schöpfung des Schauplatzes verhält ſich aber zur Schöpfung des Menſchen, wie die epiſche zur dramatiſchen Dichtkunſt. Jene geſchah durchs Wort, die letzte durch Handlung. — Herz! ſey wie ein ſtilles Meer! — — Hör' den Rath: laß uns Menſchen machen, ein Bild das uns gleich ſey, die da herrſchen! — — Sieh' die That: Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß — — Vergleich Rath und That; bete den kräftigen Sprecher mit dem Pſalmiſten (Pſ. XXXIII, 9.) den vermeinten Gärtner mit der Evangeliſtin der Jünger (Joh. XX, 15 — 17.), und den freien Töpfer mit dem Apoſtel helleniſtiſcher Weltweiſen und talmudiſcher Schriftgelehrten an! (Röm. IX, 21.)

152.

152.

Der hieroglyphische Adam ist die Historie des ganzen Geschlechts im symbolischen Rade: — der Charakter der Eva, das Original zur schönen Natur und systematischen Oekonomie, die nicht nach methodischer Heiligkeit auf dem Stirnblatt geschrieben steht; sondern unten in der Erde gebildet wird, in ihren Eingeweiden, — in den Nieren der Sachen selbst — verborgen liegt.

153.

Virtuoſen des gegenwärtigen Aeons, auf welchen Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen laſſen! Ihr wenigen Edlen! macht euch dieſen Schlaf zu Nutz, und baut aus einer Ribbe dieſes Endymions die neueſte Ausgabe der menſchlichen Seele, die der Barde mitternächtlicher Geſänge (Joung) in ſeinem Morgentraume ſah, — — aber nicht von nahe. Der nächſte Aeon wird wie ein Rieſe vom Rauſch erwachen, eure Muſe zu umarmen, und ihr das Zeugniß zuzujauchzen: Das iſt doch Bein von meinem Bein, und Fleiſch von meinem Fleiſch!

154.

Man kann allerdings ein Menſch ſeyn, ohne daß man nöthig hat, ein Autor zu werden. Wer aber guten Freunden zumuthet, daß ſie den Schriftſteller ohne den Menſchen denken ſollen, iſt mehr zu dichteriſchen, als philoſophiſchen Abſtraktionen aufgelegt.

155.

Wagt Euch nicht in die Metaphyſik der ſchönen Künſte, ohne in den Orgien und Eleuſiniſchen Geheimniſſen vollendet zu ſeyn. Die Sinne aber ſind Ceres, und Bacchus die Leidenſchaften; — alte Pflegältern der ſchönen Natur.

156.

Verliehren die Elemente des A. B. C. ihre natürliche Bedeutung, wenn ſie in der unendlichen Zuſammenſetzung willkührlicher Zeichen uns an Ideen erinnern, die, wo nicht im Himmel, doch im Gehirn ſind? — — Falls man die ganze verdienſtliche Gerechtigkeit eines Schriftſtellers auf den Leichnam des Buchſtabens erhöht; was ſagt der Geiſt dazu? Soll er nichts als ein Kammerdiener des todten oder wohl gar ein bloßer Waffenträger des tödtenden Buchſtabens ſeyn? — Das ſey ferne! — —

157.

157.

Manche theologiſche Schriftſteller mit einem Sparren des Papſtthums in dem eigenen Augenapfel, eifern über die Splitter der römiſchen Kirche und ahmen unſere theologiſchen Hofräthe nach, welche jeden übereilten blinden Einfall laut beklatſchen, durch den das Geſchöpf mehr, als der Schöpfer geehrt wird.

158.

Die Meinungen der Weltweiſen ſind Lesarten der Natur und die Satzungen der Gottesgelehrten Lesarten der Schrift.

159.

Der Autor iſt der beſte Ausleger ſeiner Worte; er mag durch Geſchöpfe — durch Begebenheiten — oder durch Blut und Feuer und Rauchdampf (Apoſtelgeſch. II, 19.) reden, worin die Sprache des Heiligthums beſteht.

160.

Der buchstäbliche oder grammatische, der fleischliche oder dialektische, der kapernaitischr oder historische Sinn sind im höchsten Grade mystisch, und hängen von solchen augenblicklichen, spirituosen, willkührlichen Nebenbestimmungen und Umständen ab, daß man, ohne hinauf gen Himmel zu fahren, die Schlüssel ihrer Erkenntniß nicht herabholen kann, und keine Reise über das Meer, noch in die Gegenden solcher Schatten scheuen muß, die seit gestern oder vorgestern, seit hundert oder tausend Jahren — Geheimnisse! — geglaubt, geredet, gelitten haben, von denen uns die allgemeine Weltgeschichte kaum so viel Nachricht giebt, als auf dem schmalsten Leichenstein Raum hat, oder als Echo, die Nymphe vom lakonischen Gedächtnisse, auf einmal behalten kann. —

161.

161.

Derjenige muß die Schlüſſel des Himmels und der Hölle haben, der uns die Projekte vertrauen will, die gedankenreiche Schriftſteller an einem kritiſchen Orte zur Bekehrung ihrer ungläubigen Brüder ſchmieden.

162.

162.

Das Buch der Schöpfung enthält Exempel allgemeiner Begriffe, die Gott der Kreatur durch die Kreatur; die Bücher des Bundes enthalten Exempel geheimer Artikel, die Gott durch Menschen dem Menschen hat offenbaren wollen. Die Einheit des Urhebers spiegelt sich bis in dem Dialekte seiner Werke; — in allen Ein Ton von unermeßlicher Höhe und Tiefe! Ein Beweis der herrlichsten Majestät und leersten Entäußerung! Ein Wunder von so unendlicher Ruhe, die Gott dem Nichts gleichmacht, daß man sein Daseyn aus Gewissen leugenen oder ein Vieh seyn muß; aber zugleich von solcher unendlichen Kraft, die Alles in Allen erfüllt, daß man sich vor seiner innigsten Zuthätigkeit nicht zu retten weiß! —

163.

163.

Wenn es auf dem Geſchmack der Andacht, die im philoſophiſchen Geiſte und poetiſcher Wahrheit beſteht, und auf die Staatsklugheit der Verſifikation ankommt, kann man denn wohl einen glaubwürdigern Zeugen als den unſterblichen Voltaire anführen, welcher beinahe die Religion für den Eckſtein der epiſchen Dichtkunſt erklärt, und nichts mehr beklagt, als daß ſeine Religion das Widerſpiel der Mythologie ſey? — Was der Hr. v. Voltaire unter Religion verſtehen mag, Grammatici certant et adhuc ſub Iudice lis eſt; hierum hat ſich auch der Philolog ſo wenig, als ſein Leſer zu bekümmern. Man mag die Freiheiten der gallikaniſchen Kirche, oder die Schwefelblumen des geläuterten Naturalismus dafür anſehen, ſo werden beide Erklärungen der Einheit des Verſtandes keinen Eintrag thun.

164.

164.

Wenn unſere Theologie nicht ſo viel werth iſt, als die Mythologie, ſo iſt es ſchlechterdings unmöglich, die Poeſie der Heiden zu erreichen — geſchweige zu übertreffen, wie es unſerer Pflicht und Eitelkeit am gemäßeſten wäre.

165.

Sehr viele hämiſche und unnütze Einfälle würden ein ganz ander Licht für uns gewinnen, wenn wir uns bisweilen erinnern möchten: ob ſie von ſich ſelbſt reden oder weiſſagend verſtanden werden müſſen.

166.

Taucht unſere Dichtkunſt nicht, ſo wird unſere Hiſtorie noch magerer als Pharaons Kühe ausſehen; doch Feenmährchen und Hofzeitungen erſetzen den Mangel unſerer Geſchichtſchreiber.

167.

167.

Jeder Tagedieb, der Küchenlatein und Schweitzerdeutsch mit genauer Noth versteht, dessen Name aber mit der ganzen Zahl M, oder der halben des akademischen Thieres gestempelt ist, demonstrirt Lügen, daß Bänke und die darauf sitzenden Klötze „Gewalt!" schreien müssen, wenn jene nur Ohren hätten und diese, wiewohl sie der leidige Spott Zuhörer nennt, mit ihren Ohren zu hören geübt wären.

168.

Eure mordlügnerische Philosophie hat die Natur aus dem Wege geräumt, und warum fordert ihr, daß wir selbige nachahmen sollen? — Damit ihr das Vergnügen erneuren könnt, an den Schülern der Natur auch Mörder zu werden.

169.

Ja, ihr feinen Kunſtrichter! fragt immer, was Wahrheit iſt, und greift nach der Thür, weil ihr keine Antwort auf dieſe Frage abwarten könnt — Eure Hände ſind immer gewaſchen, es ſey, das ihr Brod eſſen wollt, oder auch, wenn ihr Blutur theile gefällt habt. — Fragt ihr nicht auch: Wodurch ihr die Natur aus dem Wege geräumt? — — Bacon beſchuldigt euch, daß ihr ſie durch eure Abſtraktionen ſchindet. Zeugt Bacon die Wahrheit: Wohlan! ſo werft mit Steinen — und ſprengt mit Erdenklößen und Schneebällen nach ſeinem Schatten — — —

170.

170.

Wenn eine einzige Wahrheit gleich der Sonne herrſcht; das iſt Tag. Seht ihr anſtatt dieſer einzigen ſo viel, als Sand am Ufer des Meeres; — hiernächſt ein klein Licht, das jenes ganze Sonnenheer am Glanz übertrifft: das iſt eine Nacht, in die ſich Poeten und Diebe verlieben. — — Der Poet am Anfange der Tage iſt derſelbe mit dem Diebe am Ende der Tage. — —

171.

Alle Farben der ſchönſten Welt verbleichen: ſobald ihr jenes Licht, die Erſtgeburt der Schöpfung, erſtickt.

172.

172.

Iſt der Bauch euer Gott: ſo ſtehen ſelbſt die Haare eures Hauptes unter ſeiner Vormundſchaft. Jede Kreatur wird wechſelsweiſe euer Schlachtopfer und euer Götze. — Wider ihren Willen — aber auf Hoffnung — unterworfen, ſeufzet ſie unter dem Dienſte oder über die Eitelkeit; ſie thut ihr Beſtes, eurer Tyrannei zu entwiſchen, und ſehnt ſich unter den brünſtigſten Umarmungen nach derjenigen Freiheit, womit die Thiere Adam huldigten, da Gott ſie zu dem Menſchen brachte, daß er ſähe, wie er ſie nennte; denn wie der Menſch ſie nennen würde, ſo ſollten ſie heißen.

173.

Die Analogie des Menſchen zum Schöpfer ertheilt allen Kreaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter dieſe Idee, das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, in unſerm Gemüth iſt; deſto fähiger ſind wir, ſeine Leutſeligkeit in den Geſchöpfen zu ſehen und zu ſchmecken, zu beſchauen und mit Händen zu greifen.

174.

Jeder Eindruck der Natur in dem Menſchen iſt nicht nur ein Andenken, ſondern ein Unterpfand der Grundwahrheit: wer der Herr iſt. Jede Gegenwirkung des Menſchen in die Kreatur iſt Brief und Siegel von unſerm Antheil an der göttlichen Natur und daß wir ſeines Geſchlechts ſind.

175.

O eine Muſe, wie das Feuer eines Goldſchmieds und wie die Seife der Wäſcher? — — Sie wird es wagen, den natürlichen Gebrauch der Sinne von dem unnatürlichen Gebrauche der Abſtraktion zu läutern, wodurch unſere Begriffe von den Dingen eben ſo ſehr verſtümmelt werden, als der Name des Schöpfers unterdrückt und gelästert wird.

176.

Ihr macht die Natur blind, damit ſie nehmlich eure Wegweiſerin ſeyn ſoll! oder ihr habt euch ſelbſt vielmehr durch den Epikurismum die Augen ausgeſtochen, damit man euch ja für Propheten halten möge, welche Eingebung und Auslegung aus ihren fünf Fingern ſaugen. —

177.

Ihr wollt herrſchen über die Natur, und bindet euch ſelbſt die Hände und Füße durch den Stoicismus, um deſto rührender über des Schickſals diamantene Feſſeln in euren vermiſchten Gedichten fiſtuliren zu können.

178.

Wenn die Leidenſchaften Glieder der Unehre ſind, hören ſie deswegen auf, Waffen der Mannheit zu ſeyn?

179.

Die größten Böſewichter gegen ſich ſelbſt, macht der Fürſt dieſes Aeons zu ſeinen Lieblingen; — ſeine Hofnarren ſind die ärgſten Feinde der ſchönen Natur, die freilich Koribanten und Gallier zu Bauchpfaffen, aber ſtarke Geiſter zu wahren Anbetern hat.

180.

180.

Leidenschaft allein giebt Abstraktionen sowohl, als Hypothesen Hände, Füße, Flügel; Bildern und Zeichen Geist, Leben und Zunge. — —

181.

Wo wird der rollende Donner der Beredsamkeit erzeugt und sein Geselle — der einsylbichte Blitz? —

182.

Jede individuelle Wahrheit wächst zur Grundfläche eines Plans, wunderbarer, als jene Kuhhaut zum Gebiethe eines Staates; und ein Plan erhält die Spitze eines Sehpunktes.

183.

Die Vollkommenheit der Entwürfe, die Stärke ihrer Ausführung; — die Empfängniß und Geburt neuer Ideen und neuer Ausdrücke; — die Arbeit und Ruhe des Weisen, sein Trost und sein Ekel daran, liegen im fruchtbaren Schooße der Leidenschaften vor unsern Sinnen vergraben.

184.

184.

Gerade, als wenn unſer Lernen ein bloſſes Erinnern wäre, weiſt man uns immer auf die Denkmale der Alten, den Geiſt durch das Gedächtniß zu bilden. Warum bleibt man aber bei den durchlöcherten Brunnen der Griechen ſtehen, und verläßt die lebendigſten Quellen des Alterthums? Wir wiſſen vielleicht ſelbſt nicht recht, was wir in den Griechen und Römern bis zur Abgötterei bewundern. Daher kommt der verfluchte Widerſpruch in unſern ſymboliſchen Lehrbüchern, die bis auf dieſen Tag in Schaafsfell zierlich gebunden werden, aber inwendig — ja inwendig, ſind ſie voller Todtenbeine, voller hypo-kritiſcher Untugend.

185.

Gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut; nachdem er sich aber beschaut hat, von Stund' an, davon geht und vergißt, wie er gestaltet war, eben so gehen wir mit den Alten um — Gar anders sitzt ein Maler zu seinem eigenen Kontrefait. —

186.

Narciß (das Zwiebelgewächs schöner Geister) liebte sein Bild mehr, als sein Leben.

187.

Weder die dogmatische Gründlichkeit pharisäischer Orthodoxen, noch die dichterische Ueppigkeit sadducäischer Freigeister wird die Sendung des Geistes erneuern, der die heiligen Menschen Gottes trieb, zu reden und zu schreiben.

188.

Jener Schoosjünger des Eingebornen, der in des Vaters Schoos iſt, hat es uns verkündigt: daß der Geiſt der Weißagung im Zeugniſſe des einigen Namens lebe, durch den wir allein ſelig werden, und die Verheißung dieſes und des künftigen Lebens ererben können; — des Namens, den niemand kennt, als der ihn empfäht, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden ſind; auch alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Ehre Gottes! des Schöpfers, der da gelobt iſt in Ewigkeit! Amen.

189.

Das Zeugniß Jeſu iſt der Geiſt der Weißagung und das erſte Zeichen, womit er die Majeſtät ſeiner Knechtsgeſtalt offenbart, verwandelt die heiligen Bundesbücher in alten guten Wein, der das Urtheil der Speiſemeiſter hintergeht, und den ſchwachen Magen der Kunſtrichter ſtärkt.

190.

Nachdem Gott durch Natur und Schrift, durch Geſchöpfe und Seher, durch Gründe und Figuren, durch Poeten und Propheten ſich erſchöpft, und aus dem Odem geredet hatte, ſo hat er am Abend der Tage zu uns geredt durch ſeinen Sohn, — geſtern und heute! — bis die Verheißung ſeiner Zukunft — nicht mehr in Knechtsgeſtalt — auch erfüllt ſeyn wird.

191.

Ihr lacht, wenn Adam, der Sünder, am Apfel, und Anakreon, der Weiſe, am Traubenkern erſtickt! — Lacht ihr nicht, wenn Gänſe das Capitol entſetzen — und Raben den Patrioten nähren, in deſſen Geiſt Israels Artillerie und Reuterei beſtand? —

192.

Ihr wünſcht euch heimlich zu eurer Blindheit Glück, wenn Gott am Kreuz unter die Miſſethäter gerechnet wird, — und wenn ein Gräuel zu Genf oder Rom, in der Oper oder Moſchee, apotheoſirt oder koloquintiſirt wird.

193.

Der Geburtstag eines Genies wird gewöhnlich von einem Martyrerfeſte unſchuldiger Kinder begleitet. — Man erlaube mir, daß ich den Reim und das Metrum mit unſchuldigen Kindern vergleichen darf, die über unſere neuſte Dichtkunſt einer drohenden Lebensgefahr ausgeſetzt zu ſeyn ſcheinen.

194.

Wem das Joch des Reims zu ſchwer fällt, iſt dadurch noch nicht berechtigt, das Talent deſſelben zu verfolgen.

195.

Die Betrachtungen und Empfindungen der älteſten und heiligſten Dichter ſcheinen ſich von ſelbſt (vielleicht eben ſo zufälliger Weiſe, wie Epikurs Sonnenſtäubchen) in ſymmetriſche Zeilen geordnet zu haben, die voller Wohlklang ſind, ob ſie ſchon kein (vorgemaltes, noch geſetzkräftiges) Sylbenmaas haben.

196.

196.

Homers monotoniſches Metrum ſollte uns eben ſo parador vorkommen, als die Ungebundenheit des deutſchen Pindars. Meine Bewunderung oder Unwiſſenheit von der Urſach eines durchgängigen Sylbenmaaßes in dem griechiſchen Dichter iſt bei einer Reiſe durch Curland und Liefland gemäßigt worden. Es giebt in den angeführten Gegenden gewiſſe Striche, wo man das lettiſche oder undeutſche Volk bei aller ihrer Arbeit ſingen hört; aber nichts als eine Cadenz von wenig Tönen, die mit dem Metro viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufſtehen: ſo wäre es ganz natürlich, daß alle ſeine Verſe nach dieſem eingeführten Maasſtabe ihrer Stimmen zugeſchnitten ſeyn würden.

197.

Ich unterſcheide die Originalſtücke unſers Aſſaphs (Klopſtocks) von ſeinen Verwandlungen der alten Kirchenlieder, ja ſelbſt von ſeiner Epopee, deren Geſchichte bekannt, und mit Milton ſeiner, wo nicht ganz, doch im Profil, ähnlich iſt.

198.

Der Zephyr altert bereits, ihm wachſen ſchwerere Flügel,
Weil er um volle Geſtäud' und Buſen ſeltner ſich wälzet —
So würd' es, Brüder! uns gehn, wenn nicht bei ehrlichem Muth
Die Wolluſt unſern Geiſt erhielt!

199.

Die Weisheit ſchenket uns, Freund! ſokratiſch-lächelnde Stirnen —
Zum eiſernen Schmerz den Balſam philoſophiſchen Kitzels.
In unſerm Scherz und Ernſt, ſei jugendlicher Geſchmack
Der Zobel männlich feſter Bruſt!

200.

200.

Ich bewundere hier den Baumeiſter einer Ewigkeit, wo wir auch Wohnungen finden ſollen, blos aus dem Gerüſte dazu, und halte die Reihe meiner Jahre für nichts als Trümmer, auf denen ich mich retten, und durch ihre kluge Anwendung den Hafen erreichen kann, der in das Land der Wonne einführt.

201.

Des Mittlers Verdienſt, wodurch er die Welt der Sünder zu ſeinem Eigenthum erkauft, gehört unſerm Glauben; — durch ihn geadelt, folgen uns unſre Werke nach, — und der geringſte unſerer Liebesdienſte ſteht auf der Rechnung des Menſchenfreundes geſchrieben, als wäre er ihm gethan. —

202.

Frage die Geſchichte Gottes ſeit ſo viel Jahrhunderten, als er unſere Erde ſchuf; ſie redet nichts als Treue.

203.

Wie vielen Antheil haben wir nicht durch unſere Noth und Gebet an Gottes Regierung und Vorſehung?

204.

Der Kreislauf des Lebens, das ſelbſt unter der Herrſchaft eines allgemeinen Todes ſich jederzeit erneuert; der Segen jedes gegenwärtigen Augenblickes; der Vorſchuß von den Schätzen, die wir hier ſchon ziehen; die Zeichen in unſerer zeitlichen Erhaltung, welche uns ſo wenig am Herzen und ſo öfters außer dem Bezirk unſerer eigenen Vorſicht und Hülfe liegt, weißagen uns die entferntere Abſicht desjenigen, der den Odem liebt, den er uns eingeblaſen.

205.

Religion! Prophetin des unbekannten Gottes in der Natur, und des verborgenen Gottes in der Gnade, die durch Wunder und Geheimniſſe unſere Vernunft zur höheren Weisheit erzieht, die durch Verheißungen unſern Muth zu großen Hoffnungen und Anſprüchen erhebt! — Du allein offenbarſt uns die Rathſchlüſſe der Erbarmung, den Werth unſerer Seelen, den Grund, den Umfang und die Dauer desjenigen Glücks, das jenſeit des Grabes uns winkt. —

206.

Wenn der Engel des Todes an der Schwelle des Grabes mich zu entkleiden warten, wenn er, wie der Schlaf des müden Taglöhners, mich übermannen wird, nach dem Schauer, in dem ein ſterbender Chriſt jenen Kelch vorübergehen ſieht, den der Verſöhner für ihn bis auf die Hefen des göttlichen Zornes ausgetrunken: ſo laß dies letzte Gefühl ſeiner Erlöſung mich zum Eintritt ſeines Reichs begleiten!

207.

Tod! König der Schreckniſſe! gegen welche uns kein Seher der Natur, und wenn er gleich ein Büffon iſt, weder durch Beobachtungen, noch durch Spitzfindigkeiten ſtark machen kann; gegen deſſen Bitterkeit man die Zerſtreuungen der Wolluſt und eine marktſchreieriſche Miene umſonſt zu Hülfe ruft: — durch welches Geheimniß verwandelt dich der Chriſt in einen Lehrer der Weisheit, in einen Boten des Friedens? —

208.

Welcher Pedant weiß nicht, daß man, ohne Gaben, ein großer Apoll in den unbekannten Ländern diesſeits ſeyn kann, wo der Horizont ſo eingeſchränkt als möglich iſt; und welchem Stutzer fehlt es an Verdienſten, das Privilegium ſeiner Phyllis in den unbekannten Ländern jenſeits zu erhalten, wo man über die Geſetze mit Füßen geht, und Projekte blühen um die Schläfe anakreontiſcher Aebte? —

III.

209.

So wie wir für unſern zeitlichen Hunger und Durſt einen reichen Vorrath der Natur finden, daß für jeden Geſchmack geſorgt iſt; ſo hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade, Brod und Waſſer, Manna und Wein zur Nahrung und Stärkung unſerer Seele bereitet.

210.

Das Wort Gottes iſt gleich jenem flammenden Schwerdte, das allenthalben ſich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in ſich hält.

211.

Wie Gott allein geehrt seyn und seine Ehre mit keinem Geschöpfe theilen will; so ist es mit seinem Worte; es will allein geschmeckt und genossen seyn, weil es alles ersetzt. Es verschwindet, sobald der Mensch zu dem alten Getreide seines Grundes und Bodens zurückkehrt. Geist der Wahrheit! laß mich niemals zu den Trebern dieser Welt zurückgehen, nachdem ich deinen Honig gesogen habe, den Honig des Felsen und das Oehl des harten Felsen. (5. Buch Mosis, 32.)

212.

Laſſet uns die ganze Schrift als einen Baum anſehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Saame, ein reicher Saame eingeſchloſſen iſt, in dem gleichfalls der Baum ſelbſt und die Früchte deſſelben liegen. Dies iſt der Baum des Lebens, deſſen Blätter die Völker heilen, und deſſen Früchte die Religion nähren ſollen.

213.

Wir müſſen die ganze Erde blos als eine Himmelskugel der Sternſeher betrachten, und die ganze Geſchichte derſelben als eine Landkarte, oder als einen Riß zu einer Aufgabe der höheren Meß- und Bewegungskunſt.

214.

Die Weißagung der heiligen Schrift ist von keiner einzelnen oder menschlichen Auslegung. Es sind nicht Abrahams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte der Inhalt dieses Buches; es betrifft keine einzelnen Menschen, keine einzelnen Völker, ja nicht einmal die Erde allein; sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Moses den Willen gehabt hätte, auf seinen eignen Antrieb zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts, als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es ist nicht Moses, nicht Esaias, die ihre Gedanken und die Begebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Schriftsteller oder Bücherschreiber der Nachwelt oder ihrem Volke hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über die Wasser der ungebildeten, jun-

jungen Erde ſchwebte, der Marien überſchattete, daß von ihr das Heiligſte geboren wurde; der Geiſt, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforſchen vermag. Mit wie viel Ehrfurcht ſoll dies uns bewegen, das göttliche Wort zu leſen und zu genießen.

215.

Wie die Sonne alle Tage scheint und allen Nationen aufgeht, so ist das Licht der heiligen Schrift in der Welt Gottes; es ist das Wort für alle Menschen geschrieben und für alle Zeiten.

216.

Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in der Haushaltung Gottes aus, wo alle Stunden zusammenhängen, in einen Morgen und einen Abend eingeschlossen sind. Die Ankunft unseres Heilandes macht den Mittag der Zeit aus. Wie die Menge der Tage nichts, als heute für Gott, so ist der heutige Tag eine Ewigkeit für uns. Herr! dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als diese unsere Tage zählen. Was für ein Rausch, was für ein Nichts sind sie in unsern Augen, wenn die Vernunft sie gezählt hätte! Was für ein Schatz, was für ein All, wenn sie der Glaube zählt! — Herr! lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! —

217.

Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott.

218.

Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem Heiden, an dasselbe zu glauben. Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beifall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe gesehen.

219.

Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu ſeinen Boten hat, wählt eine ſtille, leiſe Stimme zum Zeichen ſeiner Gegenwart. (1. B. der Könige 19.) Dieſe Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer gehört, geſehen und gefühlt hatte, unbewegt; dieſe Stimme hört ein Elias und verhüllte ſein Geſicht im Mantel. Dies iſt die ſtille, leiſe Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unſerm Herzen hören.

220.

Alle Werke Gottes ſind Zeichen und Ausdrücke ſeiner Eigenſchaften, und ſo, ſcheint es, iſt die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichniß der Geiſterwelt. Alle endliche Geſchöpfe ſind nur im Stande, die Wahrheit und das Weſen der Dinge in Gleichniſſen zu ſehn.

221.

Unſer ganzes Leben, aller Gottesdienſt eines Chriſten, alle ſeine Handlungen ſind prophetiſch, ſind Prophezeihungen von dem himmliſchen Dienſte, den wir Gott vor ſeinem Throne, mitten unter ſeinen Engeln, und dem Lamme Gottes, mitten unter ſeinen Zeugen und Brüdern bringen wollen und ſollen. So waren die Mäntel der Propheten, ſo die Stäbe ihrer Diener Wunderthäter.

222.

Was iſt die Religion anders, als die lautere, geſunde Vernunft, die durch den Sündenfall erſtickt und verwildert iſt, und die der Geiſt Gottes, nachdem er das Unkraut ausgerottet, den Boden zubereitet und zum Saamen des Himmels wieder gereinigt hat, in uns zu pflanzen und wieder herzuſtellen ſucht.

223.

Der Verstand der Zeiten giebt uns den Verstand unserer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt selbige allein; er kann uns also allein sagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick ist, den er uns schenkte.

224.

Das Vergangene muß uns offenbart werden, und das Zukünftige gleichfalls. In Ansehung des ersteren können uns unsere Nebengeschöpfe etwas helfen; das letzte ist uns gänzlich versagt, selbst der Odem der folgenden Stunde ist sein eigener Herr; wenigstens hängt er von der vorigen so wenig ab, als er seinem Nachbar und Nachfolger gebiethen kann.

225.

Jeder Augenblick der Zeit iſt vollkommen rund; daß eine Schnur aus demſelben wird, rührt von dem Faden her, den die Verſehung durch denſelben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welche unſer ſchwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieſer Faden macht den Zuſammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit ſo feſt und unauflöslich, ſo in einander gewachſen, daß alles aus einem Stücke beſteht und zu beſtehen ſcheint.

226.

Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hauſe ſahen, ſo müſſen wir beſtändig Gottes Hand über unſerm Haupte zu ſehen trachten.

227.

Der Chriſt allein iſt Herr ſeiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft iſt. So hängt unſere Zeit mit der Ewigkeit zuſammen, daß man ſie nicht trennen kann, ohne beiden das Licht ihres Lebens auszublaſen. Ihre Verbindung iſt die Seele des menſchlichen Lebens, ſo ungleich ſie auch ihrer Natur nach ſind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das geiſtliche Leben ausmacht.

Sibyllinische Blätter.

Zweites Buch.

IV.

1.

Man muß die Dunkelheit einer Schrift so wenig tadeln, als die Dämmerung des Ausdrucks in einem Nacht- oder den Stempel des Alterthums auf einem ächten Schauſtück.

2.

Welcher Jäger ſucht in einem Geſträuch die Symmetrie alcinoiſcher Luſtgärten und den Glanz ſonnichter Blumenbeete? —

3.

Die Selbſt- und Mitlauter in dem Namen eines Autors ſind ſelten behülflich zur Erklärung ſeines Buchs; die Kenntniß der Perſon aber bleibt ein bewährtes Mittel, ihr Werk gut oder arg, lakoniſch oder aſiatiſch, nach dem Völkerrecht oder Droit de convenance zu beurtheilen.

4.

4.

Einfälle, welche Wahrheiten widerſprechen, gefallen nur durch ihre Dunkelheit, die unſerm Schlummer günſtig iſt.

5.

Bei uns wird die Freiheit zu denken nur Wahnſinnigen in Feſſeln erlaubt, und man mögte auch die Freiheit zu ſchreiben dem zunehmenden Unkraute vorzüglich zu danken haben.

6.

Der Geiſt der Alten iſt ein ſehr ätheriſcher Tiſch.

7.

Aus der Beſcheidenheit eines Unwiſſenden eine Tugend zu machen, iſt eben ſo ungewöhnlich, als die Keuſchheit eines Verſchnittenen zu bewundern.

8.

8.

Der Eintheilung des menſchlichen Körpers gemäß, in Kopf und Rumpf, giebt es theoretiſche und praktiſche Weltbürger.

9.

Nichts konnte David auf jener Flucht, da er aß, was ihm doch nicht ziemte zu eſſen, ſondern allein den Prieſtern, Schaubrodte, die niemand eſſen durfte, ohne die Prieſter allein; nichts konnte David willkommener ſeyn, als das Schwerdt Goliaths, den er im Eichgrunde erſchlagen hatte. Gewickelt in einem Mantel hinter den Leibrock war es ein unnütz Hausgeräth für die Prieſter zu Nobe. —

10.

Wahrheit ist ein Mädchen; schwarz, aber gar lieblich, wie die Hütten Kedor, wie die Teppiche Salomo's. Doch — ihr Geschlecht — — welch ein Brandmark! Dies liebenswürdige Kind erkennt (mancher) für sein Fleisch und Blut. —

11.

Nichts ist mehr übrig, als die Gränzstreitigkeiten des Genies mit der Tollheit zu untersuchen.

12.

Die Beobachtung ist noch älter, als alle Meister, die sich in der Philosophie, Politik, Poesie und Technik hervorgethan, Invaliden gewesen.

13.

Das Zeugniß der Gesundheit, welches Hippokrates dem Demokrit ertheilte zum Nachtheil seiner Landsleute, der Abderiten, hat so viel Ansehn, als wenn eine ganze medicinische Fakultät ihn rein erklärt hätte. Desto wunderbarer ist aber der Ausspruch in dem Munde eines gesunden Weltweisen, kraft dessen er allen gesunden Dichtern den Zutritt des Helikons versagte. —

V.

14.

Die erſte und vornehmſte Abſicht eines Scribenten iſt, gedruckt; hierauf von Hunderten geleſen: und endlich von drei oder vier recenſirt zu werden. Hierin beſteht die Geburt, der Lebenslauf und der Tod eines Scribenten.

15.

Da der Ruhm des Unglaubens mit dem Fortgange der Wiſſenſchaften überhand nimmt; ſo iſt es leicht zu erachten, daß der Verleger an dem Laufe, Gewinn und Betruge des Schickſals mehr Troſt findet, als an der Unſterblichkeit einer Schrift.

16.

Die Freude, daß ein Buch durch den Druck zur Welt gebracht wird, iſt einem Schriftſteller eben ſo natürlich, als einem Weibe, wenn der Menſch zur Welt geboren iſt.

17.

17.

Der Tag des Todes iſt beſſer, als der Tag der Geburt.

18.

Die grauen Tage des Alterthumes ſind die Milchhaare der Zeit. —

19.

In unſerm erleuchteten Jahrhunderte nun ruhen alle Wälder, — Vieh, — Menſchen, — Städte, — Felder; — es ſchläft die ganze Welt.

20.

Denkeſt du, o Menſch! der du richteſt die, ſo Papier unnützlich anwenden und thuſt auch daſſelbe, daß du dem Urtheile des Publici entrinnen werdeſt? —

21.

Eine Frage auflöſen, beruht auf den Kunſtgriff, dunkle und unbeſtimmte Zeichen der Begriffe mit bekannteren Formeln zu vergleichen und zu verwechſeln; auf die gelehrte Freiheit, Umſchreibung und Verkürzungen zu machen, daß ein Unwiſſender viel zu rathen hat, ehe er in den geänderten Worten eben denſelben Satz wieder erkennt.

22.

Unter den paradoxen Meinungen, die Luther in der Gottesgelahrtheit behauptete, gehört auch folgender: Theologus gloriae (die Folgeſätze dieſer Realdefinition liegen in der Grundſprache des neuen Bundes) dicit malum bonum et bonum malum; Theologus crucis dicit, quod res est, weil der Glaube die Ehre, die bei Gott allein iſt, ſucht, und nicht die Ehre von Menſchen nimmt, nach Joh. V. 41. 44.

23.

23.

In fine videtur cujus toni, heißt es nach einer alten musikalischen Regel. Darum richtet nicht vor der Zeit, sagt Paulus, bis der Herr komme, welcher wird auch ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen das Lob Gottes widerfahren.

24.

Ist nicht das Wort Kreuz in der Aufschrift eines Buches den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit? —

25.

Auch gewisse Schriftsteller geht jenes Wort eines größeren Propheten an: „In der Welt habt ihr Angst: aber seyd getrost, der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist. Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt hörte sie —" Darum erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums an, einen lebendigen Stein, der von Recensenten verworfen wird, aber bei Apollo ist er auserwählt und köstlich. —

26.

Weitschweifigkeit wird immer für viele Leser und Kunstrichter den Namen der Lichtigkeit behaupten: dahingegen nachdrückliche Kürze die Schmach der Dunkelheit leiden, und weil selbige sowohl einem Schriftsteller, als dem Leser, mehr oder weniger Mühe macht; so ist sie eine der Leichtigkeit entgegenstehende Eigenschaft der Schreibart.

27.

Den Widerspruch entgegenstehender Tugenden zu verdauen, aufzulösen und aus dem Wege zu räumen, ist kein Werk des Geschmacks oder der Speicheldrüsen, sondern des Magens, der Galle und deren wurmähnlichen Bewegung.

28.

Warum verbirgt das Genie die Absichten seiner Hülfsmittel und die Laufbahn seines Ziels? Warum verleugnet es das Augenmaaß der Einsichten und den Fußweg des Gebrauchs? — Erstlich aus Furcht und Schaam vor dem Aufgeklärtesten seiner Leser, der auf dem höchsten und erhabensten Stuhl sitzt, und mit seinem Saum den Durchschnitt des Ausdrucks füllt; hiernächst aus dienstbarer Liebe gegen den geringsten Leser auf dem niedrigsten Fußschemel, um denselben von der Unreinigkeit sowohl des natürlichen als gesetzlichen Geschmacks zu überzeugen, und sein: „Wehe mir!" mit einer glühenden Kohle beantworten zu können.

29.

Bei allen geheimen Nachrichten aus dem Kabinette des Genies und aus der Kanzelei des Geſchmacks, womit ein Staatsſekretair der neueſten Literatur ſich brüſtet, iſt das erhabenſte und wichtigſte Geheimniß immer der Vortrag. Weil man aber nicht weiß, ob die Ungleichheiten auf der Oberfläche unſerer Erdkugel ein Werk der Schöpfung oder der Sündfluth ſind; ſo blieb freilich noch die Frage übrig: Ob die Berge und Thäler im Vortrage durch eine neue Sündfluth, oder durch eine neue Schöpfung eben gemacht werden müſſen? —

30.

Vor dem Augapfel des Wohlſtandes ſind die Randgloſſen der Noth, wie der wahre vom ſcheinbaren Horizonte entfernt und unterſchieden.

31.

Ist der Geschmack nur Einer, der allein gut ist, und sein Name nur Einer; warum ist die neueste Literatur mit sich selbst uneins, lehrt widersprechende Dinge, verleumdet das Genie, lästert die Schmach des Originals und verleugnet die Belohnung, welche die Schmach des Originals endlich in Ruhe und Ehre verwandelt? —

VI.

32.

Heroiſche Zeitalter ſind an Rieſen, philoſophiſche an Betrügereyen fruchtbar.

33.

Die Geſchichte des Urſprungs demüthigt zwar jedes Geſchöpf; iſt aber zum Unterricht unentbehrlich und befördert zugleich den eingepflanzten Trieb, in die Höhe und Breite zu wachſen.

34.

Man duldet die Mißbräuche der Zeitungsſchreiber im Reiche der Gelehrſamkeit, wie man die Zeichen der Tagewählerinnen in den Kalendern beibehält, weil der gemeine Mann ihrer nicht entbehren kann.

35.

Troſtgründe, die man aus der Schaam der Zeitverwandten ſchöpft, ſind Wahrheiten, deren Beweis man von einer Kupplerin gern überhoben wäre.

56.

Es verhält sich mit dem Kunstrichter, wie mit dem Philosophen. So lange dieser schweigt, kann nichts ihm unter der Sonne den Vorzug im Denken streitig machen. Unterfieht er sich aber nur den Mund aufzuthun; so verschwindet der Philosoph, wie ein Ende vom Licht im Dunkeln, das jedes alte Weib durch eine Anmerkung, die nicht der Rede werth ist, ausblasen kann. Weil unsere junge Weltweisen immer so unbehutsam sind, das erste Wort zu verlieren; so bleibt ihnen nichts, als der Ruhm übrig, das letzte Wort zu behalten.

57.

Weil man keinem deutschen Kunstrichter eine so strenge Enthaltsamkeit von der Erkenntniß des Guten und Bösen, den Geschmack der neuesten Literatur betreffend, zumuthen darf; so bleibt die einzige Forderung übrig, daß er ein kluger Haushalter seiner Ungerechtigkeiten, die bei der deutschen Ehrlichkeit am unvermeidlichsten sind, zu werden sucht.

58.

38.

Es iſt ein groſser Fehler des gemeinen Weſens, wenn man ſeine Gehülfen anſchwärzen, und den Uebermuth derjenigen entſchuldigen muß, die von uns abhängen ſollten.

39.

Ruthe und Zucht iſt die wahre Liebe, die Leſer und Freunde erziehen muß.

40.

Blindheit und Trägheit des Herzens iſt die Seuche, in welcher die meiſten Leſer ſchmachten, und das heimliche Gift dazu miſchen unſere feinſte Kunſtrichter am gröbſten, weil ihre Beichtpfennige durch die Schoosſünden der Leſer und die öffentlichen Ausbrüche der Schriftſteller zunehmen, die daher immer die Zeche bezahlen und den Kürzern ziehen müſſen.

41.

Der feindselige Geist der neuesten Literatur hat die dreifache Schnur der Untüchtigkeit der Leser, der Verzweiflung der Verleger und der Verrätherei der Kunstrichter, bloß darum geflochten, um das ganze Geschlecht unserer Schriftsteller wie eine Drossel zu fangen.

42.

Aus Kindern werden Leute, aus Jungfern werden Bräute und aus Lesern entstehen Schriftsteller.

43.

Pedant und Stutzer sind Entwickelungen einer einzigen Grundlage. Weil aber keiner von beiden sich seiner selbst im Ganzen bewußt ist; so erstaunen sie über das Geheimniß ihrer Verwandtschaft, ohne sich einander erkennen zu können, und in dieser wechselseitigen Bewunderung besteht vielleicht der höchste Grad der Liebe und des Hasses, dessen sie unter sich fähig sind.

44.

Ein wenig zu ſchielen, ſchadet der Liebe nichts, die man zu ſchönen Künſten hegt, und ein Betrachter, der ſchielt, beweiſt wenigſtens, daß er zwei Augen hat, und mit dem Einen ein gedrucktes Buch, mit dem andern ein gemaltes Bild leſen kann.

45.

Wer Willkühr und Phantaſie den ſchönen Künſten entziehen will, iſt ein Quackſalber, der ſeine eigene Regeln noch weniger kennt, als die Natur der Krankheiten.

46.

Wenn das Publikum ein Pfau iſt; ſo muß ſich ein Schriftſteller, der gefallen und die letzte Gunſt erobern will, in die Füße und in die Stimme des Publici verlieben.

47.

47.

Die Idee des Lesers ist die Muse und Gehülfin des Autors; die Ausdehnung seiner Begriffe und Empfindungen der Himmel, in den der Autor die Idee seines Lesers versetzt und in Sicherheit bringt, den Mann im Monde vorbei — den Ring des Saturns vorbei — die Milchstraße vorbei — in solcher unermeßlichen Ferne, daß von der Idee des Lesers nichts als ein Zeichen in Wolken übrig bleibt, das niemand kennt, als der Leser, der es macht, und der Autor, der es weiß.

VII.

48.

Wenn man Gott als die Ursach aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden voraussetzt; so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, als der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. — Folglich ist alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft im Grunde auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz heraus. — Alles Göttliche ist aber auch menschlich, weil der Mensch weder wirken, noch leiden kann, als nach der Analogie seiner Natur, sie sey eine so einfache, oder so zusammengesetzte Maschine, als sie will. Diese Communicatio göttlicher und menschlicher idiomatum ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel aller unserer Erkenntniß und der ganzen sichtbaren Haushaltung.

49.

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der alma mater Natur sind, (mit der unsre starke Geister eine abgeschmacktere und lächerlichere Abgötterei treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Papstthums) und weil, der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß, der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einführen wollen und müssen; so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen, oder ein Engel, wie bei Bileams Esel, durch unsere Zunge wirken will; so müssen alle solche Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aesops Fabeln, sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich seyn und scheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menschen mensuram omnium rerum genannt.

50.

50.

Die Hervorbringung des menschlichen Geschlechts aus Sumpf und Schleim kommt mir immer wie eine schön gemalte hirnlose Maske vor. Kein bloßer Töpfer plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und athmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk.

51.

Sobald nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unserer kleinen moralischen Dunstkugel herunterlassen wird: alsdann wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaars und der Wahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unserer Erde, im geometrischen Lichte erscheinen.

52.

Der glückliche Verſuch, Leib und Seele durch Eicheln zuſammen zu halten, war eine Erfindung gelehrter und witziger Erzväter, die das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo ſie, unter der güldenen Regierung der theuren Zeit, gewiß alle verhungert wären, wenn ſie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Unterthanen auf der Maſt, zur cyniſchen Diät der Eicheln ſich klugs entſchloſſen hätten. Aus Dankbarkeit für dieſe wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen dieſe drei Jahre lang kräftige Träber, wobei eure verlorne Landeskinder offene Tafel halten können, unterdeſſen die Götter und Coloniſten des Landes Gold in ſich ſaufen und unter ſich laſſen.

53.

Kein Donnerwagen, keine Flamme des luftſtreichenden Schwerdtes kann den Weg zum Baume des Lebens trefflicher bewahren, als die Peſt der Feigwarzen an den Gränzen und in den Eingeweiden des Staats, der ſich nächſtens in ein Hôtel-Dieu, wo das ſchreckliche Muß der Noth beten lehrt, verwandeln wird.

54.

Es brüllen alle Geſetze, Gebote und Befehle lautbarer und unzählicher, als die Wellen und der Sand des ſchäumenden Meeres, nicht nur den Gott der Gnade, durch den alles, was zu regieren ſcheint, weislich regiert wird, ſondern zielen und deuten zugleich auf den evangeliſchen Geiſt des Wuchers, der den verarmten und geläſterten Unterthanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers verſiegelt und Joels Weißagung (II. 20. 21.) abermals erfüllen wird: „Er ſoll verfaulen und ſtinken; denn er hat große Dinge gethan. Fürchte dich nicht, liebes Land! ſondern ſey fröhlich und getroſt; denn der Herr kann auch große Dinge thun. — Siehe! Sein Controlleur-General kommt, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten.“ —

55.

Unſere Philoſophen reden wie Alchymiſten von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl, nach ihren Aeckern und Weinbergen zu urtheilen, ſollte man ſchwören, daß ſie nicht Unkraut von Weitzen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Diſteln zu unterſcheiden wiſſen.

56.

Die menſchliche Natur iſt vom Anfange bis zum Ende der Tage eben ſo gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige, mit deſſen Wenigkeit jedes Weib drei Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande iſt.

57.

Wohl dem, der zwei oder drei, ja vier Jahre wartet, bis ſich die Meinung ſeines letzten Willens aufſchließt, deſſen geheimer Verſtand noch verſiegelt iſt.

VIII.

58.

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freiheit anmaaßt; so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Haltungen! Welche babylonische Verwirrung! Welche Buchstabenmengerei! — — Ich will zehnmal lieber mit einem Blindgebornen vom ersten und vierten Tage der mosaischen Schöpfungsgeschichte, oder mit einem Taubgebornen von der Harmonie einer winzigen Nachtigall und eines welschen Verschnittenen mich aus dem Odem in den Wind reden, als mich mit einem Gegner überwerfen, der nicht einmal fähig ist, einzusehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschensprache, und Menschenvernunft und Menschenreligion ohne willkührliche Grundsätze sein eigener Backofen von Eis sind.

59.

59.

Einer bereits vom weiſen Ariſtoteles gemachten Beobachtung zu Folge, wird der erſte Saame des verderblichen Glaubens ohne Einſicht des zureichenden Grundes beim Buchſtabiren ausgeſtreuet, wo ein Kind auf gutem Glauben eine Sylbe von drei Buchſtaben, wie einen Einzigen ausſprechen lernt. Hier wird alſo der Anfang gemacht, die unbegreiflichſten, aller Kindervernunft widerſprechenden und zugleich unfruchtbarſten Satzungen, blindlings nachbeten zu lehren, und ſie Schülern einzubläuen.

60.

Iſt die ganze Menſchenvernunft etwas anderes, als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geſchlechtsregiſter eurer abgedroſchenen oder aufgewärmten Meinungen bis auf die Wurzel des Stammbaumes nachzuweiſen? Iſt eure Menſchenvernunft kein unbeſtimmtes Organ, keine wächſerne Naſe, kein Wetterhahn, dem wenigſtens der einmal geſchriebene und bis jetzt gebliebene Buchſtabe eines heiligen Kanons vorzuziehen iſt? — Der Geiſt iſt es, der lebendig macht; der Buchſtabe iſt Fleiſch und eure Wörterbücher ſind Heu!

61.

IX.

61.

Allen bis auf den heutigen Tag gedruckten Syſtemen zu Folge behaupten die Thiere das fürſtliche und prieſterliche Recht der Erſtgeburt. —

X.

62.

Die Kritik iſt eine theils natürliche, theils erworbene Kunſtfertigkeit, das Wahre und Falſche, das Gute und Böſe, das Schöne und Häßliche entweder durch anſchauende Erkenntniß und Offenbarung, oder durch Beifall und Ueberlieferung, nach Verhältniß unſerer Sphäre zu erkennen und ſich zuzueignen. Die Politik hingegen iſt ein theils geerbtes, theils erworbenes Vermögen, das Schöne und Häßliche, nach Maaßgebung unſeres kritiſchen Geſchmacks, durch Wunder und Zeichen, zu Plus und Minus zu machen.

63.

63.

An der Verwandlung des Altars in eine Altane arbeiten mit rühmlichem Fleiße die welschen Bauleute der allerneueſten Kirchengeſchichte.

64.

Der Eifer für die Ehre des Vaterlandes iſt eine gar zu glänzende Sünde, als daß ſie Vergebung hoffen dürfte.

65.

Kritik iſt geradezu das Gegentheil von der Politik. Beide ſtehen ſo weit von einander, als Gutes und Böſes, vom Plus und Minus, und vertragen ſich ſo wenig mit einander, als anſchauende Kenntniß mit Wundern und Zeichen. —

66.

XI.

66.

Wenn man alle jüdiſche und heidniſche Beſtandtheile vom Chriſtenthume mit phariſäiſcher Kritik abſondern wollte; ſo bliebe eben ſo viel, als von unſerm Leibe durch eine ähnliche metaphyſiſche Scheidekunſt übrig — nehmlich: ein materielles Nichts, oder ein geiſtiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismum des Sensus communis auf Einerlei hinausläuft.

67.

„Man thue den Schaum vom Silber," sagt ein fürstlicher Schriftsteller von weltberühmter Weisheit und Thorheit, dem es weder an Stärke noch Schönheit des Geistes, beide zu erkennen, fehlte, — „man thue den Schaum vom Silber: so wird ein rein Gefäß daraus. — Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos." — (Sprichw. Salom. 29, 12.)

68.

Ein wenig Sauerteig macht Mahomet zum größten Eroberer menschlichen Andenkens, gegen den selbst Alexander der Große als ein bloßes Meteor erscheint.

69.

Wenn der Weg der Christen eine Sekte heißen soll, so verdient selbige vorzüglich, als eine politische betrachtet zu werden. Der Held dieser Sekte wurde bald nach seiner zweideutigen Geburt für einen König erkannt. Er nannte den Inhalt seines Theismi ein Reich der Himmel, und legte vor seinem heidnischen Richter, der das Urtheil der schmählichsten Todesstrafe an ihm vollziehen ließ, das gute Bekenntniß ab, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sey; denn welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freiheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerüchte seiner Lehren erscheinen alle Kräfte der drei Naturreiche und alle großen und kleinen Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte blos aus dem Knochengerippe eines Schw*** studirt, dessen Kenntniß sich freilich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der festen Gottesburg erstrecken kann.

70.

70.

Es ist ein groſses Glück, aus dem Geiſte und in den Geiſt seines Jahrhunderts zu schreiben. Das Publikum vergafft sich sehr leicht in die Argusaugen und den Iltisschmelz eines Pfauenschwanzes, ohne auf die garstigen Füße und ekle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neuesten philosophischen Pagoden die Baukunst, die Malerei, die Polyhistorie bis auf die Auszehndung botanischer Kleinigkeiten bewundert. Welcher Kunstrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen das Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben starker Einfälle und schöner Gesinnungen geopfert werden. Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, die von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftsteller auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten sie als Kipper und Wipper behandeln, und wie manche Lügen sie, trotz den Münzjuden, gangbar zu machen suchen.

71.

71.

Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Judenthum seyn, und hat der Anfänger und Vollender unseres Glaubens nicht selbst gesagt: „Ehe denn Abraham — —"

72.

Gönnet, starke Christen! euren schwachen Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder verrostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubischen Heidenthums und Papstthums erinnern — oder wollt ihr lieber am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Wird es euch wohl gelingen, die göttliche Bestimmung eines Steins zum Anstoße, eines Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homelien, neue Grammatiken und Vokalbücher aus dem Wege zu räumen! —

73.

Der Zufall ſcheint in das Wachsthum menſchlicher Einſichten mehr Einfluß zu haben, als die beſtgeſinnten und überlegteſten Entwürfe.

74.

Je angemeſſener der Inhalt der heiligen Bücher ſowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der beſondern Theokratie des kleinen theiſtiſchen Volks und dem heiligſten Charakter ſeines gekreuzigten Königs iſt; deſto bündiger können wir von der Wahrſcheinlichkeit einer allerhöchſten Eingebung dieſer heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlichen Erſcheinung überzeugt ſeyn.

75.

75.

Seitdem ich den Julius Cäsar auf Secunda exponiren mußte, hab ich ihn fast gar nicht mehr in die Hände genommen, denn ich setzte es mir damals schon in den Kopf, daß alle Orbile der ganzen werthen Christenheit zu Pferde und zu Fuße jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen seyn könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm werden müßte, als den meisten unserer Theisten bei Lesung alter hebräischen Prophezeihungen zu begegnen pflegt.

76.

Der taktische Ruhm unsers Jahrhunderts mag so erhaben seyn, als er wolle; so beruht doch auch dieses Kapitolium auf den Hirnschädel eines Mönchen, der den göttlichen Einfall hatte, das höllische Schießpulver zu erfinden.

77.

77.

Vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unerkannten Ablaßreformation eines Mönchs zu verdanken, der unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

78.

Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beigetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälschung des ersteren? —

XII.

79.

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer im voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls: laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey — kommt, der oft eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

80.

Der Mensch ist vorzüglich ein Gott der Erde, durch seine Bestimmung der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer-Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dies Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und scheint eine Entwickelung des am Anfange ausgesprochenen Segens zu seyn; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freiwilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich in dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größeren Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat, als der Mensch. — Woher kommt es nun, daß wir uns dieser Gleichheit mit Gott als eines Diebstahls oder Raubes schämen?

81.

Die Ehe ist ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses aufgerichtetes Bündniß und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit „um der gegenwärtigen Noth willen" an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es sich der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Coloß ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen vom alten Schroot und Korn, in denen kein Falsch ist.

82.

Weil der Eheſtand der köſtliche Grund und Eckſtein der ganzen Geſellſchaft iſt: ſo offenbaret ſich der menſchenfeindliche Geiſt unſeres Jahrhunderts am allerſtärkſten in den Ehegeſetzen.

83.

Gottes Ebenbild und Ehre iſt der Mann, und deſſen Ehre das Weib.

84.

Der Mann verhält ſich zu Gott, wie das Weib zum Manne und wo dieſe drei Eins ſind, wird das Weib durch Kinderzeugen ſelig und der Mann des Leibes Heiland.

85.

Alle Mysterien des Hymens sind dunkle Träume, die sich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worin die erste Männin zur Welt kam, als ein heredtes Vorbild für die Mutter aller Lebendigen. —

86.

Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die rauhe Seite seines Fells auswendig tragen sollte, halte ich alle ehrbare, schmachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

87.

Todter und unfruchtbarer Wohlstand scheinheiliger Pharisäer unseres Jahrhunderts! Deine moralische und bürgerliche Vorurtheile und der hohe Geschmack und Tand ihrer Verdienste ist nichts als ein Kaviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schaamröthe eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallikanische Schminke, Kreide und Insektendotter; aber kein adlich angeborner Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes.

88.

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich —

XIII.

89.

Ein Frauenzimmer kann sich nicht füglich der Schlußkünste von post und penes auf ein propter befleißigen, ohne Euch, Leuten von Geschmack, abscheulich zu seyn, deren eiserne Gerichtsbarkeit sich bis auf die Schoossünden der Speculation erstreckt, die Ihr an andern verdammt, um sie desto gröber selbst treiben zu können.

90.

Etwas zu seyn und etwas vorzustellen ist nicht einerlei; aber der Unterschied von beiden fällt nicht so leicht in die Sinne.

91.

Die Frucht der Erkenntniß, die bekanntermaaßen unserm Geschlecht am Knoten der Gurgel stecken blieb, ist beim Frauenzimmer durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf ihres schönen Blutes mitgetheilt worden.

92.

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freie Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger, als durch die Unfehlbarkeit der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen wird.

93.

Heiden zu verdammen und ſelbige ſelig wiſſen zu wollen, ſelbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, iſt Sottiso do deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: ſo wie geſunde Vernunft oder Orthodoxie, im Grunde der Sache und ſelbſt der Etymologie ganz gleich bedeutende Wörter ſind, auch die ſtrengſten Schlußfolgen aus bloßen Wörtererklärungen mit willkührlichen Sätzen immer einerlei bleiben, und unſer aller Seligkeit eben ſo wenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (ſelbſt wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienſte u. ſ. w.

94.

Da der Glaube zu natürlichen Bedingungen unserer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unserer Seele gehört; jeder allgemeine Satz auf guten Glauben beruht, und alle Abstraktionen willkührlich sind und seyn müssen: so berauben sich die berühmtesten Spekulanten über die Religion selbst ihrer Vordersätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung vernünftiger Schlußfolgen unentbehrlich sind, schämen sich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß stattfinden kann und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingssünde, wie Adam. —

Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimnisse wegen der Allgemeinheit widersprechend sind, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirksamkeit ihrer Freiheit zu denken, nach dem lege continui verkehrter Begriffe, nichts übrig, als der feuchtige und verdüsterte Muthwille, alle Geheimnisse einer hö-

höheren, einzelnen, unbekannten, aber zur Mittheilung ihrer Selbſt höchſt aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen, zu läſtern. —

Daher kommt es, daß ſie eine wirkliche, in jedem Verſtande allgemeine, der geheimen Geſchichte und Natur des menſchlichen Geſchlechts völlig entſprechende Religion verwerfen, deren Geiſt und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in ſich ſchließt, welche von ihnen geſucht wird, ohne erkannt zu werden und daß ſie einen aus dem Schul- und Modeſtaube ihres Wintertag's neugebackenes Götzenbild aufzurichten ſuchen, das keine einzige Eigenſchaft ihrer abergläubiſchen und ſchwärmeriſchen Einbildungskraft an ſich hat, — daß ſie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde deſſelben ausdrücklich ſcheint gemodelt zu ſeyn, gegen antiſokratiſche Galanterie-Schreine vertauſchen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verweſung darſtellen. —

95.

So wie alle Arten der Unvernunft das Daseyn der Vernunft und ihres Misbrauchs voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbstständigen und lebendigen Wahrheit haben, die gleich unserer Existenz, älter als unsere Vernunft seyn muß, und daher nicht durch die Genesis der letztern, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft blos aus den äußeren Verhältnissen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer inneren Natur selbst zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden, so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz und außer der Sphäre unserer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammen genommen, den zufälligsten und abstraktesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische

Ader

Aber aller Religionen ihre Thorheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, inkompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverschämt andichtet.

96.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bei wachendem Muthe fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig als das fleischliche Band des Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft zu seyn scheint. — Ja, kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt und durch den Leib seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höchsten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und der menschlichen Gesellschaft analogischer, den willkührlichsten Gesetzen gesunder Vernunft und den nothwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene

Seuf-

Senfkorn der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums der Erkenntniß und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordenen Worts aufgelöst.

97.

Wenn es den Spekulanten an Geist fehlet, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit, und der Gottheit in der Menschheit durch die Vaterschaft und Sohnschaft zu glauben, so ist es höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß seyn sollen, deshalb freventlich zu leugnen oder durchzustreichen; und es ist eben so unsittlich und unverantwortlich, selbige andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

98.

Obſchon die Freigeiſterei immer ihren Religionshaß unter den Deckmantel einer phariſäiſchen Moralität getrieben hat: ſo fängt ſelbige doch gegenwärtig an, die Blöße der Moral ſelbſt und die Nothwendigkeit, ihre wahren Grundſätze erſt noch zu erfinden, laut genug zu bekennen, und mit eben der Frechheit, womit ſie die Religion ſchon meint aufgelöſt zu haben, auch die Regierungsart der Fürſten zu zergliedern und zu verläumden. Weil aber Gottesdienſt und weltliches Regiment Ordnungen Eines und deſſelben höchſten Willens ſind und ihr beiderſeitiges Anſehen aus einer einzigen Urquelle fließt: ſo iſt man umſonſt bemüht, den Mangel des Geiſtes in beiden durch Menſchenſatzungen zu erſetzen.

99.

Es müßte durch eine Art von Wunder zugehen, wenn gewiſſe Spekulanten einer gänzlichen Untüchtigkeit, zuſammenhängend und praktiſch zu denken, überführt würden, und gleichwohl mit Recht, Fug und Anſtand fortfahren könnten, ſich an dem privilegirten Kleinod des Katechismus, unſerer Kinder- und Layenbibel, auf eine zaum- und gebißloſe Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigſten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlung, Ausbreitung und Fortpflanzung moraliſcher Geſinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Kredits und guten Glaubens erbaulich werden könnte.

XIV.

100.

Entspricht jedem Recht eine Pflicht; so entspricht auch dem sittlichen Vermögen ein sittliches Unvermögen, sich eines Dinges als Mittels zur Glückseligkeit zu bedienen. — Es giebt im Stande der Natur keine andere als Unterlassungspflichten, kein Thun, sondern ein reines Nichtthun.

101.

Trotz aller pharisäischen Scheinheiligkeit, womit die Buchstabenmenschen unsers erleuchteten Jahrhunderts die Grundsätze des Widerspruchs und sattsamen Beweises im Munde führen, sind sie die ärgsten Schänder ihres eigenen Gebäudes.

102.

Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt, unter eben ſo verſchiedenen, als mannigfaltigen Wortgeſtalten, im ganzen Jeruſalem die ewige petitio eines und deſſelben hypokritiſchen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Geſinnungen.

103.

Wie den Kindern die Würmer, gehen den feuchtigen Buchſtabenmenſchen die Geſetze ab, welche auch die güldene Ader und Nymphe Egerie mancher philoſophiſcher Regierungen ſind.

104.

Alle gelobten Geſetze der Weisheit und Güte, das Geſetz der Gerechtigkeit und das Geſetz der Vernunft verlieren ſich in den allergnädigſten Willen und bon plaisir jenes römiſchen Marionettenſpielers und Virtuoſen, und in ſeinen Schwanengeſang: Heu quantus artifex pereo! — „Dein Ende iſt kommen, und dein Geiz iſt aus!“ —

105.

Der Menſch, als Pflichtträger der Natur, hat am allerwenigſten ein ausſchließendes Recht und ein verhaßtes Monopol auf ſeine Fähigkeiten, noch auf die Produkte deſſelben, noch auf die unfruchtbaren Mauleſel ſeiner Induſtrie.

106.

Jede Lüſternheit zum Beſſerſeyn iſt der Funke eines hölliſchen Aufruhrs.

107.

Das ſittliche Vermögen, Ja! oder Nein! zu ſagen, gründet ſich auf den natürlichen Gebrauch der menſchlichen Vernunft und Sprache; die ſittliche Nothwendigkeit, ſein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unſere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich, oder ſchriftlich, oder thätlich geäußert, offenbart und erkannt werden kann, und unſere Worte, als die natürlichen Zeichen unſerer Geſinnungen, gleich Thaten, gelten müſſen.

108.

Vernunft und Sprache sind das innere und äußere Band aller Geselligkeit, und durch eine Scheidung und Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt.

109.

Jeder Sophist ist nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Heuchler, und bedient sich der Sprache, als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitele Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leser durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinters Licht zu führen, und sich ihm die Ueberzeugung, auf Kosten und Gefahr unerkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder zu erschleichen. —

110.

110.

„Ein Herr, der zu Lügen Luſt hat, des Diener ſind alle gottlos.“ Alle ſeine Anſprüche auf ein königliches Monopol der Ungerechtigkeit, alle ſeine Verſuche und Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung ſeinen Unterthanen durch Galgen- und Schmachedikte zu verzäunen oder zu verſalzen, haben keine andere Wirkung, als die Sophiſterei ſeiner Herrſchaft in den Augen der Nachwelt deſto verächtlicher und lächerlicher zu machen.

111.

Er spricht: so geschichts! — und wie der Mensch alle Thiere nennen würde, sollten sie heißen. — — Nach diesem Vor- und Ebenbilde der Bestimmtheit sollte jedes Wort eines Mannes die Sache selbst seyn und bleiben. Auf diese Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts, als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels der Offenbarung und Mittheilung unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und diese feste Burg der im Verborgenen liegenden Wahrheit ist aller welschen Praktik, Maschinerei, Schulfüchserei und Marktschreierei überlegen.

112.

Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugnisses ist der gröbste Meineid und macht den Uebertreter dieses ersten Gesetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgsten Menschenfeinde, Hochverräther und Widersacher deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unsere Würde und Glückseligkeit beruht.

113.

In einem Schauthal voller unbestimmten schwankenden Begriffe ist der Ruhm nicht fein von größerer Aufklärung! — —

114.

Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darin beſteht, daß ſie mit Gewalt erpreßt werden können, ſcheinen gleich nahe an die Verbindlichkeit der Furcht zu gränzen.

115.

Menſchenliebe iſt eine angeborne Schwachheit, und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerei, die man ſich bald ein-, bald auszuſchwatzen ſucht, den Leſer mit Schulſprache plackt und hofirt; übrigens ſich mit dem verſchluckten Inhalte der Begriffe gütlich thut, und mit den leeren Schaalen über das parteiiſche Publikum luſtig macht. —

116.

116.

Es ist im genauesten Verstande eben so wenig der Wahrheit gemäß, als dem Besten der Leser zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegensetzt, die innere Glückseligkeit von der äußern Ruhe und Sicherheit so scharf abschneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter wird von ihr selbst im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwerdtstreiche des salomonischen Scharfrichters, um es entzwei zu theilen, dieser die Hälfte und jener die Hälfte. — Zur wahren Erfüllung unserer Pflichten, und zur Vollkommenheit des Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen und Gesinnungen ohne Handlungen eine Halbirung ganzer und lebendiger Pflichten in zwo todte Hälften.

117.

117.

Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr seyn dürfen, und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründe weiter nicht taugen, wenn das Wesen vom nothwendigen Verstande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt; so hört alle göttliche und menschliche Einheit auf, in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Gespenst, ohne Fleisch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zusammenhange sich einander voraussetzender und anschließender Begriffe, steht stille, wie Sonne und Mond zu Gibeon und im Thal Ajalon. —

118.

118.

Durch Wortspiele physiognomischer und hypokritischer Unbestimmtheit kann sich in unsern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchstaben- und Wortkrämer über den sachverständigsten Meister einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat: aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne praktische Folgen. —

119.

Gleichwie Moses selbst nicht wußte, daß sein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte; so war auch die ganze Gesetzgebung dieses göttlichen Ministers ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt, eingewindelt und versiegelt bleibt. —

120.

120.

Der charakteriſtiſche Unterſchied zwiſchen Judenthum und Chriſtenthum iſt weder unnoch mittelbare Offenbarung, in dem Verſtande, worin ſie von den Juden und Naturaliſten genommen wird — — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeinungen — — noch Ceremoniel- und Sittengeſetze: ſondern lediglich zeitliche Geſchichtswahrheiten, die ſich zu einer Zeit zugetragen haben, und niemals wiederkommen — Thatſachen, die durch einen Zuſammenhang von Urſachen und Wirkungen in einem Zeitpunkt und Erdraum wahr geworden, und alſo nur von dieſem Punkt der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können, und durch Autorität beſtätiget werden müſſen.

121.

Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht belehren; ſie kann die Vernunft niederſchlagen, aber nicht feſſeln. Dennoch verſchwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geſchichte mit dem Geſchehenen ſelbſt.

122.

122.

Der charakteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum betrifft Geschichtswahrheiten nicht nur vergangener, sondern auch zukünftiger Zeiten, welche voraus verkündigt und vorher gesagt werden, durch den Geist einer so allgemeinen als einzelnen Vorsehung, und die ihrer Natur nach nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jüdische Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Authenthie; auch wurden diese Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt durch Wunder bestätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Ueberlieferer bewährt, und durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über alle talmudischen und dialektischen Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzusetzen.

123.

Die geoffenbarte Religion des Christenthums heißt mit Grund und Recht Glaube, Vertraun, Zuversicht, getroste und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen, und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des vom Anfang verborgenen und geglaubten Geheimnisses, in der Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht. —

124.

Der ganze Moses sammt allen Propheten ist der Fels des christlichen Glaubens und der auserwählte köstliche Eckstein, der, von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckstein, aber des Anstoßes, zum Felsen des Skandals geworden ist, daß sie sich ans Unglauben stoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht.

125.

Eine dem eisernen Ofen ägyptischer Ziegelbrennerei und Frohndienstbarkeit entführte Horde hatte freilich Handlungsfesseln nöthig und einen Zuchtmeister zur bevorstehenden Bildung eines sonderlichen Staats. Wie der Geist des Heerführers zu fluchenden und tödtenden Sanktionen erbittert wurde; so betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und kindliche Ungeduld nach einem Könige den Geist des letzten Richters bis zur langmüthigen Rache allweiser Liebe, welche durch physisches Elend zur sittlichen Besserung leitet.

126.

Der außerordentliche Geschmack an Gesetzgebung und der königliche Luxus darin beweist eine eben so große Unfähigkeit, sich selbst, als seines gleichen zu regieren, und ist ein gemeinschaftliches Bedürfniß für Sclaven und ihnen ähnliche Despoten.

127.

Ein Theil mosaischer Weisheit war, wie des Volkes Habseligkeit, ägyptische Beute; midianitische Klugheit trug auch ihr Scherflein dazu bei und um das Meisterstück ewiger Dauer noch krauser und bunter zu machen, entdeckte eine Wolfianische Wünschelruthe endlich die Ader eines chinesischen Ceremoniels.

128.

Es sausen so viel Zweifel und Grübeleien, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder ver[illegible]nt, noch vernehmen kann. — —

129.

Ohne Feuer und Heerd ist man kein Bürger; ohne Land und Leute kein Fürst. —

130.

Es wäre ein groſses Wunder, wenn jene Geſetzgebung für eine in der Wüſte irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den erſten Kirchenſtaat bilden ſollten, eine in alle vier Winde zerſtreuetem Geſindel ohne Staat und Religion, bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemeſſen ſeyn könnte.

131.

Die ganze Mythologie der hebräiſchen Haushaltung war nichts als ein Typus einer transcendenteren Geſchichte, der Horoſkop eines himmliſchen Helden, durch deſſen Erſcheinung alles bereits vollendet iſt und noch werden wird, was in ihren Geſetzen und in ihren Propheten geſchrieben ſteht: „Sie werden vergehen, aber Du bleibſt; ſie werden alle veralten, wie ein Gewand, ſie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn Du ſie verwandeln wirſt. — —"

132.

152.

So sehr auch der europäischen Centaurenritterschaft die jüngste Etymologie des Wortes Adel aus einer arabischen Wurzel günstig seyn mag; so bleibt doch der Jude immer der eigentliche, ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts, und das Vorurtheil seines Familien- und Ahnenstolzes ist tiefer gegründet, als alle Titel des lächerlichen Canzeleistils. —

153.

Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum pecus sind.

154.

Seitdem sich die Götter der Erde zu allerhöchsten Philosophen selbst creirt, hat sich Jupiter (weiland summus philosophus) in die Guckuksgestalt eines Pädagogen verkriechen müssen.

155.

135.

Wenn ſich alles menſchliche Wiſſen auf wenige Fundamentalbegriffe einſchränken läßt, und wenn ſowohl in der Redſprache dieſelben Laute, als in verſchiedenen hieroglyphiſchen Tafeln dieſelben Bilder öfters vernommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch ſie ihre Bedeutung vervielfältigen; ſo ließe ſich dieſe Beobachtung auch auf die Geſchichte anwenden, und der ganze Umfang menſchlicher Begebenheiten und ihres Wechſellaufs eben ſo gut faſſen und in Fächer abtheilen, wie der geſtirnte Himmel in Figuren, ohne die Zahl der Sterne zu wiſſen.

136.

Das prophetiſche Räthſel einer Theokratie ſpiegelt ſich in den Scherben eines zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne in dem Tröpflein auf dem Graſe, das auf niemand harret, noch auf Menſchen wartet. —

137.

137.

Nicht nur die ganze Geschichte der Juden war Weißagung, sondern der Geist derselben beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen mit dem Ideal eines Ritters, eines Königs, eines Kraft- und Wundermanns, dessen Abkunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß seyn sollte.

138.

Das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkstätte metamosaischer Handlungsfesseln, und einer mehr als ägyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

139.

Unglaube im eigentlichsten historischen Wortverstande ist die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel, und ihr Himmel im Herzen ist.

140.

140.

Nicht in Dienſten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menſchen fordert, beſteht das Geheimniß der chriſtlichen Gottſeligkeit; ſondern in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Beſten der Menſchen gethan und geleiſtet: nicht im vornehmſten und größten Gebot, das er aufgelegt, ſondern im höchſten Gute, das er geſchenkt: nicht in Geſetzgebung und Sittenlehre, die bloß menſchliche Geſinnungen und Handlungen betreffen, ſondern in Ausführung göttlicher Rathſchlüſſe durch göttliche Thaten, Werke und Anſtalten zum Heil der ganzen Welt.

141.

In der Wüſte unſrer Zeit giebt es Rohr, das der Wind hin und her weht, aber keine patriotiſche Catonen.

142.

142.

Es ist betrübt, nicht zu wissen, was man selbst ist, und beinahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem, was man will und meint, zu seyn. —

143.

Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntnißvermögen des Menschen, wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb. —

144.

Wenn der Verstand an Lügen glaubt und Geschmack findet; an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Ekel verschmäht; so ist das Licht in uns Finsterniß, das Salz in uns kein Gewürz mehr — Religion reine Kirchenparade — Philosophie, leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! —

145.

Was iſt Wahrheit? Ein Wind, der bläſ't, wo er will, deſſen Sauſen man hört, aber nicht weiß: woher? und wohin? — Ein Geiſt, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn ſie ſieht ihn nicht, und kennt ihn nicht! —

XV.

146.

Die Lektion eines Recenſenten iſt wohl kaum Beurtheilung, ſondern nur Geſchicklichkeit, dasjenige, was er geleſen hat, recht aufzuſagen.

147.

Wahrheit ohne Freiheit iſt ein vergrabener Schatz, eine verſchloſſene Quelle, ein verſiegelter Born (Hohel. II. 12.), Freiheit ohne Wahrheitsliebe aber iſt unrecht Gut in eines Gottloſen Hauſe, ein feindſeliger, geringer Epha (Mich. 27, 10.), der höchſten Bosheit und feinſten Schalkheit Pallium und Palladium.

148.

Jede Handlung iſt außer ihrer urſprünglichen, natürlichen, materiellen und mechaniſchen Beziehung noch mancherlei figürlicher, förmlicher, tropiſcher und typiſcher Bedeutungen fähig, welche zwar eben ſo wenig, als die Abſichten und Geſinnungen der Handelnden beguckt und betaſtet werden können, aber wie alle intellectuelle und moraliſche Eindrücke ohne ſinnlichen Ausdruck keiner Mittheilung, noch Fortpflanzung empfänglich ſind; folglich müſſen auch die Abſichten und Geſinnungen eines Schriftſtellers die typiſche Bedeutung ſeiner Autorhandlungen ſeyn, ſich durch die Einkleidung und den Ausdruck ſeiner Gedanken offenbaren, oder wenigſtens verrathen.

149.

Das Gegenwärtige ist ein untheilbarer, einfacher Punkt, in dem sich der Geist der Beobachtung concentrirt, und aus ihm auf die ganze Sphäre des gemeinen Erkenntniß-vermögens wirkt. Das Abwesende hat eine zwiefache Dimension, ist in Vergangenheit und Zukunft theilbar, dem eben so zweideutigen Geiste der Weißagung angemessen, auf welchem sich auch der jüngst gespaltene Instinkt unsers Billigungs- und Begehrungsvermögens zu beziehen scheint.

150.

Da die Summe des Gegenwärtigen unendlich klein ist gegen das mehrfache Aggregat des Abwesenden, und der Geist der Weißagung unendlich überlegen dem einfältigen Geiste der Beobachtung; so hängt unser Erkenntnißvermögen von den vielen Modificationen des innigsten, dunkelsten und tiefsten Billigungs- und Begehrungstriebes ab, denen er unterthan seyn muß.

151.

151.

Der Geist der Beobachtung und der Geist der Weißagung sind die Fittige des menschlichen Genies. Zum Gebiete des erstern gehört alles Gegenwärtige, zum Gebiete des letztern alles Abwesende, der Vergangenheit und Zukunft. Das philosophische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelst der Abstraktion, das Gegenwärtige abwesend zu machen sich bemüht; wirkliche Gegenstände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen entkleidet. Das poetische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelst der Fiktion, die Visionen abwesender Vergangenheit und Zukunft zu gegenwärtigen Dingen erklärt. Kritik und Politik widerstehen den Usurpationen beider Mächte, und sorgen für das Gleichgewicht derselben durch die nemlichen positiven Kräfte und Mittel der Beobachtung und Weißagung.

152.

152.

Dem schlauen merksamen Beobachtungsgeiste des jüdischen Weltweisen (H. redet von und streitet mit Mendelsohn) mußte der ihm gegenwärtige Verfall des Christenthums und der religiösen Macht desselben eben so einleuchtend auffallen, als der wachsende und überhandnehmende physische Einfluß des Judenthums, nicht nur in alle zeitliche und irdische Getriebe, Versuchungen und Projekte des Staats zum Perpetuum Mobile des Münz=, Lotterie=, Fabrik=, Kommerz=, Monopol=, Stempel=, Uni= und Reform=, Plus= und Wind schneidenden Unwesens, sondern auch in die Meinungen, Gesinnungen, Vorurtheile und den philosophisch=poetischen, metaphysisch=ästhetischen Esprit dieser letzten Tage, die allen Jahrhunderten seit des Herrn Menschwerdung trotzen, am gröbsten aber sich selbst widersprechen, und mit sich selbst uneins sind, zur Schaam und Schande, zum Spott und Hohn für den Bon sens der erst neulich gepflanzten politischen Tole=

ranz

ranz und dem bon Ton hypokritiſcher Menſchenliebe und Denkfreiheit, welche mit enormer Loquacität von den welſchen Evangeliſten und Chambellans du Jour bisher verkündigt und gepredigt worden iſt. Sie tragen kein Bedenken, noch größere Uebertreter, durch Niederreißung ihrer eigenen Satzung de convenance und Syſteme vorherbeſtimmter Harmonie zu werden, als ſie dieſelbige zu errichten, bereits geweſen ſind. Erſt hätten ſie die religiöſe Scheidewand des alten und neuen Bundes und Seelrechts, („Ultima voluntas, heißt's bei den Juriſten." v. Luther von den letzten Worten Davids) den heiligen Gränzſtein unſerer hiſtoriſchen und prophetiſchen Glaubensvorerkenntniß entweiht und aus dem Wege geräumt. Mit eben ſo viel Schwärmerei würde man gern, einem hölzernen laſibaren Thier des Unglaubens zu Liebe, Klüfte und Lücken gemacht, den Salomon du Nord durch ein mehr als äthiopiſches Mißverſtändniß zu einem Könige der Juden erniedrigt haben, als ſie nunmehr gegen die Kontrebande des Aberglaubens Mauern auf-

zu-

zuführen und Nadelöhre zu versperren, auf Kosten ihrer Augen und Lungen; die leisen Zeugnisse der Wahrheit und des Friedens durch blendenden Schimmer und vollstimmigen Irrthum zu überschreien und zu unterdrücken beflissen sind. —

XVI.

153.

Nachdem die Vernunft über zwei tauſend Jahre, man weiß nicht, was? jenſeits der Erfahrung geſucht, verzagt ſie nicht nur auf einmal an der progreſſiven Laufbahn ihrer Vorfahren, ſondern verſpricht auch mit eben ſoviel Trotz den ungeduldigen Zeitverwandten, und zwar in kurzer Zeit, jenen allgemeinen und zum Katholicismo und Despotismo nothwendigen und unfehlbaren Stein der Weiſen, dem die Religion ihre Heiligkeit und die Geſetzgebung ihre Majeſtät flugs unterwerfen wird, beſonders in der letzten Neige des kritiſchen Jahrhunderts, wo beiderſeitiger Empirismus, mit Blindheit geſchlagen, ſeine eigene Blöße von Tag zu Tage verdächtiger und lächerlicher macht.

154.

Receptivität der Sprache und Spontaneität der Begriffe! — Aus dieſer doppelten Quelle der Zweideutigkeit ſchöpft die reine Vernunft alle Elemente ihrer Rechthaberei, Zweifelſucht und Kunſtrichterſchaft, erzeugt auch eine eben ſo willkührliche Analyſin, als Syntheſin des dreimal alten Sauerteigs neue Phänomene und Meteore des wandelbaren Horizonts, ſchafft Zeichen und Wunder mit dem Allhervorbringer und Zerſtörer, dem merkurialiſchen Zauberſtabe ihres Mundes, oder den geſpaltenen Gänſekiel zwiſchen den drei ſyllogiſtiſchen Schreibefingern ihrer Herkuliſchen Fauſt —

155.

Unterdeſſen die Geometrie ſogar die Idealität ihrer Begriffe von Punkten ohne Theile, von Linien und Flächen auch nach idealiſch getheilten Dimenſionen durch empiriſche Zeichen und Bilder beſtimmt und fingirt; mißbraucht die Metaphyſik alle Wortzeichen und Redefiguren unſerer empiriſchen Erkenntniß zu lauter Hieroglyphen und Typen idealiſcher Verhältniſſe und verarbeitet durch dieſen gelehrten Unfug die Biederkeit unſerer Sprache in ein ſo ſinnloſes, läufiges, unſtetes, unbeſtimmtes Etwas = x, daß nichts als ein windiges Sauſen, ein magiſches Schattenſpiel, höchſtens wie der weiſe Helvetius ſagt, der Talisman und Roſenkranz eines transcendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Loſung übrig bleibt.

156.

156.

Es verſteht ſich am Rande, daß wenn die Mathematik ſich einen Vorzug des Adels wegen ihrer allgemeinen und nothwendigen Zuverläſſigkeit anmaßen kann, auch die menſchliche Vernunft ſelbſt dem unfehlbaren und untrüglichen Inſtinkt der Inſekten nachſtehn müßte.

157.

Die Sprache iſt der Mittelpunkt des Mißverſtandes der Vernunft mit ihr ſelbſt, theils wegen der häufigen Coincidenz des größten und kleinſten Begriffes, ſeiner Leere und Fülle in idealiſchen Sätzen, theils wegen des unendlichen der Reden vor den Schlußfiguren und dergleichen viel mehr.

158.

Laute und Buchſtaben ſind reine Formen a priori, in denen nichts, was zur Empfindung oder zum Begriff eines Gegenſtandes gehört, angetroffen wird, und die wahren äſthetiſchen Elemente aller menſchlichen Erkenntniß und Vernunft.

159.

159.

Die älteste Sprache war Musik und nebst dem fühlbaren Rhythmus des Pulsschlages und des Odems der Nase das leibhafte Urbild alles Zeitmaaßes und seiner Zahlenverhältnisse. Die älteste Schrift war Malerei und Zeichnung, beschäftigte sich also früh mit der Oekonomie des Raums, seiner Einschränkungen und Bestimmungen durch Figuren. Daher haben sich die Begriffe von Zeit und Raum durch den überschwänglich-beharrlichen Einfluß der beiden edelsten Sinne, des Gesichts und Gehörs, in die ganze Sphäre des Verstandes, so allgemein und nothwendig gemacht, als Licht und Luft für Auge, Ohr und Stimme sind, daß Raum und Zeit wo nicht ideae innatae, doch wenigstens matrices aller anschaulichen Erkenntniß zu seyn scheinen.

160.

160.

Entſpringen Sinnlichkeit und Verſtand als zwei Stämme der menſchlichen Erkenntniß aus einer gemeinſchaftlichen Wurzel, ſo daß durch jene Gegenſtände gegeben und durch dieſen gedacht werden; zu welchem Behuf eine ſo gewaltthätige, unbefugte, eigenſinnige Scheidung desjenigen, was die Natur zuſammengefügt hat? Werden nicht alle beide Stämme durch eine Dichotomie und Zweiſpalt ihrer gemeinſchaftlichen Wurzel ausgehn und verdorren? Sollte ſich nicht zum Ebenbilde unſerer Erkenntniß ein einziger Stamm beſſer ſchicken, mit zwei Wurzeln, einer obern in der Luft, und einer untern in der Erde? Die erſte iſt unſerer Sinnlichkeit preis gegeben, die letzte hingegen unſichtbar und muß durch den Verſtand gedacht werden, welches mit der Priorität des Gedachten und der Poſteritât des Gegebenen oder Genommenen, wie auch mit der beliebten Inverſion der reinen Vernunft in ihren Theorien mehr übereinſtimmt.

161.

161.

Es giebt vielleicht annoch einen chymiſchen Baum der Diana nicht nur zur Erkenntniß der Sinnlichkeit und des Verſtandes, ſondern auch zur Erläuterung und Erweiterung beiderſeitiger Gebiete und ihrer Gränzen.

162.

162.

Ohne auf den Beſuch eines neuen, aus der Höhe aufgehenden Lucifers zu warten, noch an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana ſich zu vergreifen, giebt die ſchlechte Buſenſchlange der gemeinſten Volksſprache das ſchönſte Gleichniß für die hypoſtatiſche Vereinigung der ſinnlichen und verſtändlichen Naturen, den gemeinſchaftlichen Idiomenwechſel ihrer Kräfte, die ſyntheti-ſchen Geheimniſſe beider korreſpondirenden und ſich widerſprechenden Geſtalten a priori und a posteriori, ſammt der Transſubſtantiation ſubjektiver Bedingungen und Subſumtionen in objektive Prädikate und Attribute durch die Copulam eines Macht- und Flickworts zur Verkürzung der Langenweile und Ausfüllung des leeren Raums in periodiſchen Galimathias per theſin und antitheſin. — —

163.

Wörter haben ein äſthetiſches und logiſches Vermögen. Alle ſichtliche, lautbare Gegenſtände gehören ſie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anſchauung; aber nach dem Geiſte ihrer Einſetzung und Bedeutung, zum Verſtande und zu den Begriffen. Folglich ſind Wörter ſowohl reine und empiriſche Anſchauungen, als auch reine und empiriſche Begriffe; empiriſch, weil Empfindung des Geſichts oder Gehörs durch ſie bewirkt; rein, in ſo fern ihre Bedeutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, beſtimmt wird.

164.

Die Analyſe iſt nichts mehr, als jeder Zuſchnitt nach der Mode, wie die Syntheſe die Kunſtnath eines zünftigen Leder- und Zeugſchneiders.

XVII.

165.

Der große Haufe der Menschen, die nicht unterscheiden können, was recht oder link ist, dazu auch die vielen Thiere in einer großen Stadt, machen einen Knoten, der das Trauerspiel der Gerechtigkeit und Wahrheit in den Augen des ungeduldigen Zuschauers, Dichters und Kunstrichters unter dem Kürbis verwickelt und verzaudert. — Eben so buhlt der wahre Menschenfreund um die Stimme des Volks, und das Lob der Unmündigen ist die Stärke seines Nachruhms.

166.

Der Geruch meiner eigenen Verwesung hat mich eine Zeitlang ohnmächtig gemacht. — Ich habe mit Heman, dem Esrahiten „von der Schwachheit der Elenden" girren müssen; ich habe gelebt in einem Lande, „da man nichts gedenkt." (Psalm 88.)

167.

Heut zu Tage würde ſelbſt die römiſche Tapferkeit und Großmuth, falls ſie hinter dem Pfluge erſchiene, dem Hohngelächter jedes Flügelmanns ausgeſetzt ſeyn, deſſen Heldengeiſt in Handgriffen auf der Parade beſteht, da eine epikuriſche Nachahmung verderblicher Lüſte und Irrthümer mit einem allgemeinen Beifall beklaſcht wird.

168.

Weil ich die Gefahr der Geſchäfte fürchte: ſo will ich die Schmach der Muße geduldig tragen und mich meiner Schreibfeder bedienen, wie Hiob „eine Scherbe nahm, ſich ſchabte und in der Aſche ſaß."

169.

Das dumme Mitleid mit dem Papier, welches sich ohnehin unter den Händen verzehrt, hat Juvenal schon verdammt.

170.

Lassen sie mich, gleich so viel kranken Schriftstellern, die der Stich einer apulischen Spinne begeistert, alleine tanzen, bis ich funke und nicht mehr kann.

171.

Gesetzt, daß ich alle Augenblicke im Kreiseln meinen Gegenstand aus dem Gesichte verliehre: so fehlt es dafür niemals an einem schlauen Uebergange, womit man zu seiner Materie wieder witzig zurück kehren kann; denn die Schwägerschaft und Verwandtschaft der Gedanken gehört zum System der neuesten Literatur, wie der Nepotismus zur Regierung der Päpste.

172.

Laßt uns die Augen aufthun und zusehn, daß wir nicht jemand von diesen Kleinen verachten; denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel. — —

175.

Jedem Vater des Vaterlandes und jedem Mitbürger sollte die Erziehung am Herzen liegen; weil der Saame des Fluches und Unkrauts, welches sowohl das gemeine, als Hauswesen unterdrückt, meistens in Schulen ausgesäet und gebaut wird. Nicht nur der üppige Mammons- und sclavische Waffendienst, ihr künstlicher Fleiß und Adel, sondern auch die Chimaire der schönen Natur, des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft haben Vorurtheile eingeführt, welche die Lebensgeister des menschlichen Geschlechts und die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft theils erschöpfen, theils in der Geburt ersticken.

174.

Für ein Genie müssen die Schwierigkeit einer glücklichen und die Schaam einer mißlungenen Ausführung Sporn und Zügel seyn.

175.

Der Preis jedes Zankapfels sind unendliche Namen eines einzigen vielseitigen Körpers, nach dessen Schatten man jagt und über die rechts oder links hinfälligen Zeichen das commune ex uno lumen solo aus dem Gesichte verliert.

176.

Nicht allein die Natur des Gebrauchs, sondern oft der bloße Titel des Gebrauchenden bringt die gleichgültigsten Dinge in guten oder bösen Ruf.

177.

177.

Der Unterricht in Schulen scheint recht dazu ausgesonnen zu seyn, um das Lernen zu verekeln und zu vereitlen. Alle unsere Erkenntnißkräfte hängen von der sinnlichen Aufmerksamkeit ab; diese wiederum beruht auf Lust des Gemüths an den Gegenständen selbst. Beides muß aus dem Schulstaube erweckt, und zugleich das harte Joch des Schlendrians den Kindern erleichtert werden. Ein Knabe der alacritatem ingenii bei einem Zeitvertreibe äußert, gewinnt immer mehr, als ein anderer, dem über den Cornelius Nepos Hören und Sehen vergeht, der sich stumpf memorirt und schläfrig exponirt.

178.

Empfindung des Affekts und Geschicklichkeit der Deklamation sind Uebungen, die dem todten Gedächtnißwerke der Regeln und dem mechanischen Tagewerke der Lektionen, wohin alle Methoden ausarten, vorgezogen oder entgegengesetzt zu werden verdienen.

179.

Gefühl und Ausdruck zu bilden, dazu gehört eine höhere poetische Analysis, die der Zusammensetzung des Dialogs vorhergehen muß, wenn tiefsinnige Einfalt und krystallene Schönheit den Dialog klar und lebhaft machen sollen.

180.

Wer Schriftgelehrten und Sophisten den Mund stopfen will, muß (gleich wie jener spatzierende Cyniker die Schlüsse des Zeno aufzog) entweder Handlungen zu Hülfe nehmen, oder Fragen zu erfinden wissen.

181.

Kindern zu antworten, iſt in der That ein Examen rigoroſum; auch Kinder durch Fragen auszuholen und zu witzigen, iſt ein Meiſterſtück, weil eben Unwiſſenheit der große Sophiſt bleibt, der ſo viel Narren zu ſtarken Geiſtern krönt.

182.

Ein Mann, der eine kleine Republik von Kindern zu regieren und deſſen ganzes Amt mit einem Schauſpiele von fünf Aufzügen die meiſte Aehnlichkeit hat, muß die Triebfedern des Dialogs gründlicher kennen und weiter treiben, als die berühmteſten Soliloquiſten, Shaftsbury und Diderot.

183.

Die gesunde Vernunft soll das tägliche Brod aller Weltweisen und Künstler vorstellen. Für Säuglinge hingegen gehört Milch; auch Kranken, die vor langer Weile sterben wollen, ekelt vor aller Speise gesunder Vernunft, und Halbgöttern, deren Nahrung Ambrosia und Nektar ist, dünkt die gesunde Vernunft

— — gratas inter mensas symphonia discors
Et crassum unguentum et Sardo cum melle papaver. —

184.

Die drei Einheiten des Drama's sind ein Geheimniß nicht nur für Kinder, sondern auch für bescheidene und blöde Kenner. Ja man kann zur durchschauenden Einsicht dieser dramatischen Monadenlehre nicht gelangen, ohne ein Adler oder eine epidaurische Schlange zu seyn (Horat. Lib. I. Sat. 3.). Die Einheit der Handlung, der Zeit und des Orts ist eine Schnur von drei seidenen Faden, mit der man kaum in die Füße und Augen natürlicher Weise so viel Eindruck machen wird, daß ungezogene Zuschauer Genüge zu hüpfen oder zu weinen dabei finden sollten.

185.

„Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? — das sey ferne! sondern wir richten es auf" — Mehr hatte Paulus nicht nöthig zu sagen, die Freiheit seines Geschmacks gegen Juden, Griechen und Römer zu vertheidigen.

186.

Ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit und bewegte den Teich Bethesda, in dessen fünf Hallen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn sich das Wasser bewegte. — Eben so muß ein Genie sich herablassen, Regeln zu erschüttern; sonst bleiben sie Wasser: — und man muß der erste seyn, herein zu steigen, nachdem das Wasser bewegt wird, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln selbst erleben will. — —

187.

Oft ſehe ich Regeln auf die Erde fallen, gleich einem Feigenbaum, der vom ſtarken Winde bewegt wird, ſeine Feigen abwirft — Berge und Inſeln werden dann entwurzelt — der ganze Himmel als eine Landcharte in ſich gerollt.

188.

Warum flechten wir Schürzen von Feigenblättern, wenn Röcke von Fellen fertig auf uns warten? Wünſchen wir etwa auch lieber gar nicht entkleidet zu werden, damit wir nicht bloß erfunden werden? —

189.

Haſſen wir den befleckten Rock des Fleiſches, das vom Mondtribut der Muſen blühende Gewand der Regeln; ſo werden wir bloß von aller dramatiſchen Gerechtigkeit, und dem Gotte der Liebe gewachſen, der niemals aufhört, ein Kind zu ſeyn, wiewohl ſein kleiner Arm große Wunder thut, und ſchrecklicher iſt, als die rauche Haut des Gemals der Hebe. Der Preis ſeines Bogens iſt die Erfüllung des ganzen Geſetzes, der Stachel ſeiner Pfeile das Herz und der Tod eines jeden Gebots, der Schatten ſeiner Flügel pflanzt ein Eden erſter Unſchuld in der Wüſten.

190.

Ohne Selbſtverleugnung iſt kein Werk des Genies möglich.

191.

Laſſen Sie uns niemals, auch bei den gröſsten Helden, wie Homer, das Gleichniſs des laſtbaren Thiers aus dem Geſichte verlieren: aber auch mit dem Kinnbacken eines Eſels in der Hand nichts fürchten; weder den peripatetiſchen König des Thierreichs, noch die liſtige Spitzfindigkeit ſeiner vier ſyllogiſtiſchen Figuren, noch die Zahl ſeines Namens, den kein Pontifex Maximus quadrirt.

192.

192.

Man muß das Joch des Kreuzes willig auf ſich nehmen, und nicht achten die Sünden der Unwiſſenheit (Aſſaph im Pſ. 73, 22.), die Schuld der Gotteslästerung (Matth. 26, 65. Johann. 10, 33.), die Schande der heiligen Päderaſtie! — die ſich bis zur Finſterniß unfruchtbarer Werke, ja bis zu den heimlichen Oertern erniedrigt, deren Plagen die Fürſten der Philiſter durch güldene Naturen (1. Sam. 6, 4.) verewigen.

193.

193.

Jener König in Israel glaubte einer alten Hexe, die Götter aus der Erde steigen sah. Seitdem unsere Philosophen die Augen fest zuschließen, um keine Zerstreuungen auf Kosten der Natur lesen zu dürfen, und seitdem sie die Hände in den Schoos legen, einer schönen Haut zu gefallen; hat es Luftschlösser und Lehrgebäude vom Himmel geregnet.

194.

Wer Land und Häuser bauen, Schätze heben und verbergen will, muß in den Schoos der Erde graben, die unser aller Mutter ist.

195.

Betteln ist eine recht ehrliche Profession solcher Schriftsteller, die im Reiche der Gelehrsamkeit als Invaliden nicht ganz unbekannt sind.

196.

196.

Unſere Aeſthetik für böhmiſch Glas ausgeben, und die Falſchheit ihrer Spitzfindigkeit zu erweiſen, dazu bin ich zu ſchaamhaft.

197.

„Die Poeterei, ſagt Martin Opitz im zweiten Kapitel ſeiner Proſodia Germanica, iſt Anfangs nichts anders als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen geweſen.“ — Folglich war das Drama ein Theil der heidniſchen Liturgie.

198.

Je weniger meine Kinder lernen wollen, deſto hitziger werde ich ſeyn, von ihnen zu lernen, aber alles verſtohlner Weiſe.

199.

199.

Das Burleske verhält ſich zum Wunderbaren, das Gemeine zum Heiligen, wie oben und unten, hinten und vorn, die hole zur gewölbten Hand.

200.

Wenn nichts ſo ungereimt iſt, das nicht ein Philoſoph gelehrt; ſo muß einem Philoſophen nichts ſo ungereimt vorkommen, das er nicht prüfen und unterſuchen ſollte, ehe er ſich unterſtünde, es zu verwerfen. Der Ekel iſt ein Merkmal eines verdorbenen Magens oder verwöhnter Einbildungskraft.

201.

Gelehrt zu predigen ist eben so leicht, als ehrliche Leute zu betrügen: auch weder Gefahr noch Verantwortung dabei, für Gelehrte zu schreiben; weil die meisten schon so verkehrt sind, daß der abentheuerlichste Autor ihre Denkungsart nicht mehr verwirren kann. Die blinden Heiden aber hatten vor Kindern Ehrerbietung, und ein getaufter Philosoph wird wissen, daß mehr dazu gehört, für Kinder zu schreiben, als ein Fontenelliſcher Witz und eine buhleriſche Schreibart. Was schöne Geister versteinert, und schöne Marmorsäulen begeistert, dadurch würde man an Kindern die Majestät ihrer Unschuld beleidigen.

202.

Sich ein Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge zu bereiten! — an dieſem Ehrgeitz und Geſchmack Theil zu nehmen, iſt kein gemeines Geſchäft, das man nicht mit dem Raube bunter Federn, ſondern mit einer freiwilligen Entäußerung aller Ueberlegenheit an Alter und Weisheit, und mit einer Verleugnung aller Eitelkeit darauf anfangen muß. Ein philoſophiſches Buch für Kinder würde daher ſo einfältig, thöricht und abgeſchmackt ausſehen müſſen, als ein göttliches Buch, das für Menſchen geſchrieben.

203.

Von erwachsenen Leuten auf Kinder zu schließen; so traue ich den letzteren mehr Eitelkeit als uns zu, weil sie unwissender, als wir sind. Die katechetischen Schriftsteller legen vielleicht diesem Instinkt gemäß, die albernsten Fragen dem Lehrer, die klügsten Antworten dem Schüler in den Mund.

204.

Wir müssen uns dem Stolze der Kinder, wie Jupiter sich der aufgeblasenen Juno bequemen, die er nicht anders als in der Gestalt eines von Regen triefenden und halbtodten Gugucks um die Pflicht ihrer Liebe angesprochen haben soll, unterdessen er zu seinen Galanterien sehr anständige und sinnreiche Verkleidungen wählte.

205.

Das größte Gesetz der Methode für Kinder besteht darin, sich zu ihrer Schwäche herunterzulassen; ihre Diener zu werden, wenn man ihr Meister seyn will; ihnen zu folgen, wenn man sie regieren will; ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir sie bewegen wollen, die unsrigen nachzuahmen. Dieser praktische Grundsatz ist aber weder möglich zu verstehen, noch in der That zu erfüllen, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben sagt, einen Narren an Kindern gefressen hat, und sie liebt, ohne recht zu wissen: warum? —

206.

Der historische Plan einer Wissenschaft ist immer besser, als ein logischer, er mag so künstlich seyn, als er wolle.

207.

Ich wundere mich, wie es dem weisen Baumeister der Welt hat einfallen können, uns von seiner Arbeit bei dem großen Werk der Schöpfung Rechenschaft gleichsam abzulegen; da kein kluger Mensch sich leicht die Mühe nimmt, Kinder und Narren über den Mechanismus seiner Handlungen klug zu machen. Nichts als Liebe gegen uns Säuglinge der Schöpfung hat ihn zu dieser Schwachheit bewegen können.

208.

Wie würde es ein großer Geist anfangen, der einem Kinde, das noch in die Schule ginge, oder einer einfältigen Magd von seinen Systemen und Projekten ein Licht geben wollte. Daß es aber Gott möglich gewesen, uns zwei Worte über den Ursprung der Dinge vernehmen zu lassen, ist unbegreiflich; und die wirkliche Offenbarung darüber ein eben so schönes Argument seiner Weisheit, als ihre anscheinende Unmöglichkeit ein Beweis unseres Blödsinns.

209.

Ein Weltweiser liest die drei Kapitel des Anfangs mit eben solchen Augen, wie jener gekrönte Sterngucker den Himmel. Es ist daher natürlich, daß lauter eccentrische Begriffe und Anomalien ihm darin vorkommen; er meistert also lieber den heiligen Moses, ehe er an seinen Schulgrillen und systematischem Geist zweifeln sollte.

210.

Wer für Kinder schreiben will, schäme sich nicht, auf dem hölzernen Pferde der mosaischen Geschichte zu reiten.

211.

Werdet wie die Kinder, um glücklich zu seyn, heißt schwerlich so viel, als: habt Vernunft, deutliche Begriffe! Gesetz und Propheten gehen auf Leidenschaften von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften — auf Liebe. Ueber die deutlichen Begriffe werden die Gerichte kalt und verlieren den Geschmack. Ich denke von der Vernunft, wie St. Paulus vom ganzen Gesetze und seiner Schulgerechtigkeit — ich traue ihr nichts als Erkenntniß des Irrthums zu, aber ich halte sie für keinen Weg zur Wahrheit und zum Leben.

212.

Ohne Wort, keine Vernunft, — keine Welt. Hier ist die Quelle der Schöpfung und Regierung: Was man in morgenländischen Kisternen sucht, liegt im sensu communi des Sprachgebrauches, und dieser Schlüssel verwandelt unsere besten und wüsten Weltweisen in sinnlose Mystiker, die einfältigsten Galiläer und Fischer in die tiefsinnigsten Forscher und Herolde einer Weisheit, die nicht irdisch, menschlich und teuflisch ist, sondern einer heimlich verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit — welche keiner von den Obersten dieser Welt zu erkennen im Stande ist — — I. Cor. 2. — und diese Philosophie läßt keinen Rechtschaffenen, der an öde Stellen und Wüsten hingeängstiget wird, ohne Hülfe und Trost.

213.

Der bisher geholfen, wird auch weiter helfen — und was er nimmt, ist gut aufgehoben. Sein sind unsere Thränen- und Trostquellen.

214.

Schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, übertrifft alle Beweise, ist der beste Dank, Schild und Lohn, den wir dem Geber bringen können. Wohl uns des feinen Herrn!

215.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. — So lange unser Lebenslicht noch brennt und scheint, wollen wir uns dessen erfreuen, und dabei fröhlich seyn (denn es währt doch nur eine kleine Weile —) und uns müde arbeiten, damit wir mit Grund der Wahrheit zum Abendsegen sagen können: Wie wohl wird's thun!

216.

Durch den Baum der Erkenntniß wird uns der Baum des Lebens entzogen — und ſoll uns dieſer nicht lieber ſeyn, als jener — wollen wir denn immer dem Exempel des alten Adam vielmehr folgen, als uns an ſeinem Beiſpiele ſpiegeln — keine Kinder werden, nicht, wie der neue Adam, Fleiſch und Blut an= und das Kreuz auf uns nehmen? Alle Terminologie der Metaphyſik läuft auf dieß hiſtoriſche Factum hinaus, und ſenſus iſt das Principium alles intellectus.

217.

Was ist das Bild und die Ueberschrift, worin Gold- und Kupfermünzen eines Landesherrn sich einander ähnlich sind? Bleiben wir bei der Antwort unseres Mundes und Herzens. Er schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn — wir sind seines Geschlechts. — Die Differentia specifica liegt bloß darin, daß wir noch in der Nacht sind, und unser Leben noch verborgen ist, mit Christo in Gott. Unsere Vernunft muß warten und hoffen, — Dienerin, nicht Gesetzgeberin der Natur seyn wollen.

218.

218.

Niemand kann sein Herz und seinen Magen sehen, und ein zu starkes Gefühl ihres Daseyns ist eben kein Zeichen der Gesundheit, noch ein angenehmes Bewußtseyn.

219.

Erfahrung und Offenbarung sind einerlei, und unentbehrliche Flügel und Krücken unserer Vernunft, wenn sie nicht lahm bleiben und kriechen soll. Sinn und Geschichte sind das Fundament und der Boden, — jene mögen noch so trügen, und diese noch so einfältig seyn. —

220.

Auch im Wissen herrscht eine leidige Plusmacherei. Ein Kind, das nichts weiß, ist deßwegen kein Narr, noch Thier, sondern bleibt immer ein Mensch in spe.

221.

Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert.

222.

222.

Alles iſt eitel! — nichts neues unter der Sonne! — iſt das Ende aller Metaphyſik und Weltweisheit, bei der uns nichts übrig bleibt, als der Wunſch, die Hoffnung und der Vorſchmack eines neuen Himmels und einer neuen Erde — in ſchönen und lieblichen, aber eben ſo vergänglichen und flüchtigen Augenblicken, wie die Liebe in Wollüſten.

223.

Urſprüngliches Seyn iſt Wahrheit, mitgetheiltes iſt Gnade.

224.

Die Metaphyſik hat ihre Hof- und Schulſprache.

225.

225.

Es fehlt uns noch immer an einer Grammatik der Vernunft, wie der Schrift und ihrer gemeinschaftlichen Elemente, die durch einander gehen, wie die Saiten auf dem Psalter durcheinander klingen, und doch zusammen lauten.

226.

Gott, Natur und Vernunft haben eine so innige Beziehung auf einander, wie Licht, Auge und alles, was jenes diesem offenbaret, oder wie Mittelpunkt, Radius und Peripherie jedes gegebenen Cirkels, oder wie Autor, Buch und Leser. Wo liegt aber das Räthsel des Buches? In seiner Sprache oder in seinem Inhalte? Im Plane des Urhebers, oder im Geiste des Auslegers? —

227.

Zum Himmelreiche gehört kein Salto mortale. Es iſt gleich einem Senfkorn, einem Sauerteige, einem verborgenen Schatze im Acker, einem Kaufmanne, der köſtliche Perlen ſuchte und eine gute fand — το παν Αυτος. —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Schluß-

Schluß-Bemerkung.

Zur näheren Bezeichnung, woher dieſe Fragmente genommen ſind, dienen die römiſchen Ziffern und verweiſen auf Hamann's Schriften folgender Geſtalt:

I. Anhang zur Ueberſetzung der Dangueilſchen Bemerkungen.
II. Kreuzzüge des Philologen.
III. Aus den Betrachtungen über die heilige Schrift.
IV. Die Wolken.
V. Hamburgiſche Nachrichten u. ſ. w.
VI. Schriftſteller und Kunſtrichter, und Leſer und Kunſtrichter.
VII. Letzte Willensmeinung des Ritters von Rosenkreuz.
VIII. Apologie des Buchſtaben H.
IX. Zwo Recenſionen.
X. Selbſtgeſpräch eines Autors.
XI. Hierophantiſche Briefe.
XII. Verſuch einer Sibylle über die Ehe.
XIII. Zweifel und Einfälle.
XIV. Golgatha und Scheblimini.
XV. Entkleidung und Verklärung.
XVI. Metakritik über den Purismum der Vernunft.
XVII. Aus Briefen. —

8° Misc. 1478 ab

Zamann

Chriſtliche

Bekenntniſſe und Zeugniſſe

von

J. G. Hamann.

Ein geordneter Auszug

aus

deſſen geſamtem Nachlaß

mit

genauer Hinweiſung auf denſelben

nebſt

einem Anhang vermiſchter Fragmente.

Herausgegeben

von

A. W. Möller.

Münſter,

bei Friedrich Regensberg.

1826.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

„Dies iſt der Mann, deſſen patriarchaliſches Herz; deſſen bilderreicher Kopf; deſſen ungeheure Gelehrſamkeit; deſſen feiner, ſchwerthafter Geiſt, meines Erachtens nicht ſeines Gleichen hat. Ich beuge mich tief vor ſeinem Genius.“

Thomas Wizenmann ſchrieb's am 10. Jan. 1786.
(Briefw. S. 224.)

Mit Bezug auf Th. I. Tit. 11. §. 1024. des allg. pr. Landrechts, welcher Auszüge aus Schriften ohne Bewilligung ihres Verlegers verbietet, hat der Unterzeichnete sich mit dem Verleger der sämmtlichen Hamannschen Schriften, Herrn G. Reimer in Berlin, über das Erscheinen dieses Werkchens freundschaftlich ausgeglichen.

Fr. Regensberg.

Druck und Papier
von der Köerdinckschen Buchdruckerei.

Vorwort.

Wenn irgend ein Schriftsteller seinen andächtigen Leser veranlaßt, ihn im Auszuge zu geben und die zerstreuten Funken seines Geistes in Einen Focus zu sammeln, so ist es der Magus im Norden, wie seine Freunde ihn nannten, — so ist es der Prediger in der Wüste, wie J. G. Hamann sich selbst gern zu nennen pflegte.

Chrestomathieen — kurze Auszüge aus langen Werken — Geister-Beschwörungen für solche, die selbst nicht zu citiren verstehn, machen zwar bei der Lesewelt eben so viel Glück als sie von treuen und vertrauten Freunden tiefsinniger Schriftsteller geringgeschätzt werden, und es ist darum mißlich, mit einer solchen Arbeit hervorzutreten, wenn man die urtheilenden Stimmen wägt und nicht zählt. Denn für die Lesewelt ist gegenwärtige Lese aus dem verschollenen und jetzt eben wieder auferweckten deutschen christlichen Persius nicht; er hat ihr bei seinem Leben nicht gefallen und wollte es auch nicht; er wird auch als ein Abgeschiedener, wiewohl

man eine Ehrfurcht vor den Todten heuchelt, ihre Gunſt nicht erwerben; — bei denen aber, die zu leſen wiſſen, was ſolche geſchrieben haben, „die das Herzeleid, von ihren Zeitgenoſſen nicht verſtanden und wohl gar mißhandelt zu werden, durch den Geſchmack an den Kräften einer beſſern Nachwelt überwanden" (2, 114.), hofft man die Herausgabe dieſer Fragmente rechtfertigen zu können.

Hamann kann durch vorgängige fragmentariſche Kenntniß bei dem Leſer nur gewinnen. Seine ganze Autorſchaft iſt eine gelegentliche, fragmentariſche. Er ſchrieb nie, um zu ſchreiben; nur — wenn ihn der Geiſt drängte; nur wenn die Zeichen ſeiner Zeit ihn mahnten, ſein Pfund zu brauchen zum Zeugniß der Wahrheit und das Schild ſeiner tief geſchöpften Erkenntniß den leicht verſchoſſenen Pfeilen des Vorwitzes und Dünkels, der Heuchelei und Thorheit, entgegen zu halten. Was das Ziel und Ende ſeiner Autorſchaft geweſen mag der Leſer in ſeinen eigenen Worten weiterhin vernehmen, die wir nicht mit unſern ſchwächern hier vertauſchen wollen. —

Seine Art zu ſchreiben läßt es eher als mancher andere Autor zu, ihn fragmentariſch zu genießen, vorausgeſetzt daß man den Standpunkt genommen, von welchem aus er alles ins Auge faßte und richtete und daß man die Wahrheit ſeines Ausſpruchs

gelten läßt: „Wir leben von Brocken. Unſere Gedanken ſind nichts als Fragmente; ja unſer Wiſſen iſt Stückwerk.“ (1, 129.) Ob es aber dem Herausgeber gelungen, ſeinen Autor überall richtig zu leſen, — ob auch dieſes Buch als „ein Abdruck der Fähigkeiten und Neigungen mit denen er las und leſen konnte“ (2, 397.) — wider ihn zeuge, dieſes überläßt er dem Urtheil derer, die Hamanns vertraute Freunde dürfen genannt werden. Dieſe kennen die Schwierigkeiten mit denen ſeine Leſer zu kämpfen haben und die er ſelbſt als ſein eigner Leſer beklagt; dieſe werden es vielleicht dankbar aufnehmen, daß hier die Goldkörner jenes Baches aufgeleſen ſind, der durch die Wüſte floß, darum manches mit ſich führen mußte was ſein klares Bette trübte. — Daß manches Bruchſtück nicht an ſeiner rechten Stelle ſtehe und dadurch an ſeinem wahren Verſtändniß leide; daß manches ganz falſch aufgefaßt ſey, anderes wiederum nicht wiederholt brauchte zu werden und lieber vergeſſen bleibe — gegen ſolche Vorwürfe und Ausſtellungen wagt der Herausgeber ſich nicht zu waffnen; er will ſie gern über ſich ergehen laſſen und ſich mit dem in magnis voluisse — um ſo eher tröſten als er ſich durch dieſe Arbeit in ſeinen Einſichten über die wichtigſten Gegenſtände gefördert bekennt, und darum erwarten

darf, daß auch andere eine gleiche Frucht aus diesen Fragmenten gewinnen könnten. Die aufgewendete Bemühung würde dann gewiß keine eitle seyn, wenn sie gleich keine vollendete Entwicklung des Kernes der Hamannschen Schriften sollte erreicht haben. — Eine gewisse Schule wird es überflüßig, wo nicht schädlich erachten, was hiemit versucht worden ist. Die Kritik derselben fistulirt noch auf derselben Pfeife, die zu Hamanns Lebzeiten ihr Lieblings-Instrument war. Sie wird mit diesen „chimärischen" Einfällen sich nicht befaßen, weil die Sache abgethan sey oder in aller Weise sich wieder vernehmen lassen. Dessen wollen wir sie überheben und lieber gleich wiederholen, was sie vor mehr als 60 Jahren schon ausgesprochen, vermuthlich aber vergessen hat.

Es findet sich in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit vom Jahre 1760 im 57ten Stücke, (H. W. 1, 59.) also lautend: Kein Alchymist, kein Jacob Böhme, kein wahnwitziger Schwärmer, kann unverständlicheres und unsinnigeres Zeug reden und schreiben. Wir rathen Jedermann, wer nicht Lust hat, seinen Verstand zu verderben, daß er die unnatürlichen Ausgeburten eines verwirrten Kopfes ungelesen lasse, der sich sogar unterfteht, Schriftstellen zu

mißbrauchen. Was wird man von ſolchen überwitzigen und unphiloſophiſchen Schriftſtellern endlich denken ſollen? Er will witzig und philoſophiſch zugleich thun: aber derjenige wird zu loben ſein, der ihn dechiffriren und herausbringen kann, was er mit ſeiner Schrift eigentlich haben will. Man denke ja nicht, daß die Aufſchrift der Charteque ihren Inhalt angebe: Chimäriſche Einfälle würde ihn eben ſo gut und noch beſſer ausgedrückt haben. Man lieſet hier eine Schrift, die einem japaniſchen und chineſiſchen Gemälde völlig ähnlich ſieht, worauf man tolle und gräuliche Figuren gewahr wird, da aber kein vernünftiger Menſch weiß, was ſie vorſtellen ſoll. Wie muß es in dem Kopf des Herrn von der Langenweile ausſehen. *) Wir glauben, die lange Weile hat ihn verwahrloſet. Möchte man ihn doch, um ſie ihm zu vertreiben, und zum Beſten ſeines kranken Körpers und Kopfes, in ein Spinn- oder Raſpelhaus bringen! das wäre der beſte Zeitvertreib für ihn; denn zum Denken iſt er gar nicht; er möchte ſich und einen Theil der Welt mit ſeinen Schriften um den geſunden Verſtand bringen. Wer weiß,

*) So nannte ſich H. auf dem Titel der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten.

was schon mit der gegenwärtigen in manchen Köpfen der Leser für Unheil angerichtet worden ist." —

Es würde eine belohnende Aufgabe seyn, Hamanns Characteristik zu liefern, wozu der Stoff hauptsächlich in seinen Briefen liegt. Ich hatte mir jene Aufgabe nicht gleich bei der Lesung der Schriften gestellt und bin jetzt verhindert, sie auszuführen. Statt derselben lasse ich einige Fragmente vorangehen, worin Hamann über sich selbst und seine Autorschaft urtheilt. Dieselben werden für den nachdenkenden Leser, so fern ihm Hamann noch fremd seyn sollte, das Verständniß und die Auffassung der Uebrigen erleichtern und einleiten, und ihn zugleich dem Urtheil Fr. Roth's beipflichten lassen „daß nicht die Fülle und Anmuth ächter Gelehrsamkeit, nicht die Kraft des Verstandes, noch der Reichthum des Witzes das größte an diesem Manne und das für unsere Zeit erwünschteste zu sein scheine, sondern der Gradsinn, die Offenheit, Aufrichtigkeit und Lauterkeit, die Freiheit von Eitelkeit und Schein, mit einem Wort die anima candida." — Uebrigens ist jedes Fragment mit dem Ort bezeichnet, woher es genommen, nach Band und Seitenzahl der Roth'schen Ausgabe. Die Stellen, welche aus Hamanns Briefwechsel mit F. H. Jacobi sind, bezeichnet die Abkürzung: Briefw. und deutet auf Jacobi's

Werke des vierten Bandes dritte Abtheilung. — Wir schließen unser Vorwort zu diesem, aus Fragmenten bestehenden Werkchen, mit den Worten Hippel's, die wir gern für uns angewendet sähen: „Ein abgebrochener Gedanke bringt andere zum Denken; ein Gedanke in seiner vollen Lebensgröße ausgedrückt, ermüdet uns mitten auf dem Wege."

Münster, im Julius 1826.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

J. G. Hamann über sich selbst.

Seite.

1. Erklärungen des Glaubens und der Gesinnung 1
2. Autorschaft und Schreibart 20
3. Klage und Vertheidigung 11

Zweite Abtheilung.

Biblisch-christliche Fragmente.

1. Religion 11
2. Offenbarung 70
3. Vernunft und Offenbarung 84
4. Heilige Schrift 116
5. Israel und Judenthum 140
6. Schöpfung 153
7. Regierung und Vorsehung Gottes 164
8. Der Mensch 171
9. Die Sünde 181
10. Die Erlösung 193
11. Der Christ 205

Dritte Abtheilung.

Vermiſchte Fragmente.

Seite.

1. Sittenlehre 233
2. Philoſophie 247
3. Kunſt 263
4. Sprache 275
5. Pädagogik 289
6. Kirche und Staat 300
7. Geſchichte 319
8. Aeſthetik 323
9. Pſychologie 326
10. Schriftſtellerei 327
11. Ueber einzelne Männer 335
12. Vermiſchtes 354

Erſte Abtheilung.

J. G. Hamann

über ſich ſelbſt.

I.

Aeußerungen des Glaubens und der Geſinnung.

Jeruſalem iſt eines groſſen Königs Stadt. Dieſem Könige, deſſen Name wie ſein Ruhm, groß und unbekannt iſt, (Hiob 36, 26.) ergoß ſich der kleine Bach meiner Autorſchaft, verachtet, wie das Waſſer zu Siloah, das ſtille geht. (Jeſ. 8, 6.) Kunſtrichterlicher Ernſt verfolgte den dürren Halm, und jedes fliegende Blatt (Hiob 13, 25.) meiner Muſe; weil der dürre Halm mit dem Kindlein, die am Markte ſitzen, ſpielend pfiff und das fliegende Blatt taumelte und ſchwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmuth und Demuth des Herzens von ſich rühmen konnte: Hie iſt mehr denn Salomo! (Matth. 11, 16.) Wie ein lieber Buhle mit dem Namen ſeines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Mahlzeichen des Markinnigen Namens verſchont: ſo war das Gedächtniß des Schönſten unter den Menſchenkindern mitten unter den Feinden des Königs eine ausgeſchüttete Magdalenen-Salbe, und floß wie der köſtliche Balſam vom Haupt Aarons hinab in ſeinen ganzen Bart, hinab in ſein

Kleid. Das Haus Simonis des Aussätzigen in Bethanien ward voll vom Geruche der evangelischen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunstrichter waren unwillig über den Unrath, und hatten ihre Nase nur vom Leichengeruche voll. (Ps. 133, 3. Matth. 24, 6. 8. Joh. 12.)

7, 121.

Die Furcht des größten Kunstrichters, der Herzen und Nieren prüft, ist die wahre Muse.

3, 400.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; aber die Gesellschaft einer Muse ist dem ganzen Thierkreise vorzuziehen. 3, 219.

Jemehr die Nacht meines Lebens zunimmt, desto heller wird der Morgenstern im Herzen, nicht durch den Buchstaben der Natur, sondern durch den Geist der Schrift, dem ich mehr als jenem zu verdanken habe. 7, 400.

Ich bete und arbeite, wie ein Christ, wie ein Pilgrim, wie ein Soldat zu Friedenszeiten. Meine Bestimmung ist weder zu einem Kauf- Staats- noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Noth Allerlei seyn. Bibellesen und Beten ist die

Arbeit eines Christen, wie Romane und der Putztisch, eines Stutzers. Jedes Buch ist mir eine Bibel und jedes Geschäft ein Gebet. Dieß sind keine Einfälle — das Pfund ist von Gott, der Gebrauch desselben von Gott, der Gewinn gehört ihm. Meine Seele in seiner Hand mit allen moralischen Mängeln und Grundkrümmen derselben. Ihre Richtigkeit ist das Werk eines Geistes, eines Schöpfers, eines Erlösers, und sie gerade und gesund zu machen, gehört weder für mich noch meinen Freund; gehört auch nicht für diesen Leib und für dieses Leben. Staub, Erde und Asche werden wir drei werden und sind es schon. Ich sterbe täglich.

1, 363.

Die beiden Gegenstände, die meine geheime Autorschaft über ein viertel Jahrhundert im Schilde geführt sind Christenthum und Lutherthum. *) Durch den Zauberstab der Modegöttinn sind sie in eine Helena verjüngt worden, um die sich Trojaner und Griechen katzbalgen. 7, 127. 128.

Moses und Johannes, Christenthum und Judenthum, die Lebendigen und Todten zu vereini-

---

*) Luther, der deutsche Elias und Erneuerer des, durch das Messen- und Mäusim-Gewand der babylonischen Baal entstellten Christenthums, gab mit sokratischer Laune dem Schutzgeiste seiner verjährten (!) Reformation den kabbalistischen Namen Schedimini. Ps. 110, 1.

gen — die durch den Thurmbau ſich verwildern in geſellſchaftlicher Zerſtreuung, durch die Taubeneinfalt des Geiſtes ohne tyranniſche Feſſeln gleichgeſinnt, und aus gemeinſchaftlichen Sündern überſtimmende Brüder des Sinns zu machen, — das iſt mein Wunſch.

Briefw. S. 357.

Göttlich iſt es, die Schwachheiten der Schwachen anzuziehen, und ſich ihrer Denkungsart ſo wenig als ihres Fleiſches und Blutes, zu ſeiner Tracht zu ſchämen; aber es iſt auch menſchlich zu brennen und feurige Kohlen auf den Haarſchädel derjenigen zu ſprechen, welchen die Wahrheit zum Stein des Anſtoßes gereicht, und die ſich daran ärgern, wodurch ſie gewitzigt und gebeſſert werden könnten.

2, 164.

Wer nicht von Broſamen und Almoſen, noch vom Raube zu leben, und für ein Schwert alles zu entbehren weiß, iſt nicht geſchickt zum Dienſt der Wahrheit; der werde frühe! ein vernünftiger, brauchbarer, artiger Mann in der Welt, oder lerne Bücklinge machen und Teller lecken; ſo iſt er für Hunger und Durſt, für Galgen und Rad ſein Lebenlang ſicher.

2, 49.

Ich vergaß alle meine Bücher über der h. Schrift, ich ſchämte mich, ſelbige gegen das Buch Gottes

jemals verglichen, jemals ſie demſelben zur Seite geſetzt, ja jemals ein anderes demſelben vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlöſung Jeſu Chriſti, daß alle Geſchichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf dieſen Mittelpunkt zuſammenlieſen, die Seele des Menſchen aus der Sclaverey, Knechtſchaft, Blindheit, Thorheit und dem Tode der Sünden zum größten Glück, zur höchſten Seligkeit und zu einer Annehmung ſolcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unſre Unwürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derſelben würdig zu machen, erſchrecken müſſen, wenn ſich uns ſelbige offenbaren. Ich erkannte meine eigenen Verbrechen in der Geſchichte des jüdiſchen Volks, ich las meinen eigenen Lebenslauf, und dankte Gott für ſeine Langmuth mit dieſem ſeinem Volk, weil nichts als ein ſolches Beyſpiel mich zu einer gleichen Hoffnung berechtigen konnte. Vor allen andern fand ich in den Büchern Moſes eine ſeltne Entdeckung, daß die Iſraeliten, ſo ein ungeſchlacht Volk ſie uns vorkommen, in einigen Fällen nichts als dasjenige von Gott erſuchten, was Gott willens war für ſie zu thun, daß ſie eben ſo lebhaft ihren Ungehorſam als je ein reuender Sünder erkannten, und ihre Buße doch gleichwohl eben ſo geſchwind vergaßen, in der Angſt derſelben aber um nichts als einen Erlöſer, einen Fürſprecher, einen Mittler anriefen, ohne den ſie unmöglich Gott weder recht fürchten, noch recht lieben konnten. 1, 211.

In den Augenblicken, worin die Schwermuth hat aufsteigen wollen, bin ich mit einem Troſt überſchwemmt worden, deſſen Quelle ich mir ſelbſt nicht zuſchreiben kann, und den kein Menſch im Stande iſt, ſo überſchwenglich ſeinem Nächſten einzuflößen. Ich bin erſchrocken über den Ueberfluß deſſelben. Er verſchlang alle Furcht, alle Traurigkeit, alles Mißtrauen, daß ich keine Spur davon in meinem Gemüthe mehr finden konnte. Ich bitte Gott, er wolle das Werk ſegnen, das er in mir angefangen, meinen ſchwachen Glauben durch ſein Wort ſtärken und den Geiſt, den gnädigen, den überſchwenglichen Geiſt deſſelben, den Geiſt des Friedens, der über alle Vernunft iſt, und nicht ſo ein Friede als der, den die Welt giebt, den Geiſt der Liebe, ohne den wir nichts als Feinde Gottes; und der dieſen Wohlthäter haßt, wie kann der zeitlich lieben? den Geiſt der Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, wie das Schattenſpiel fleiſchlicher Einbildungen.

1, 214.

Ich überlaſſe mich Gottes weiſem und allein gutem Willen. Ich kenne die Blindheit und das Verderben des meinigen zu ſehr, als daß ich denſelben nicht verleugnen ſollte. Meine Sünden ſind Schulden von unendlich mehr Wichtigkeit und Folgen, als meine zeitlichen. Der Gewinn der ganzen Welt würde die erſten nicht bezahlen.

1, 215.

Gott hat mich aus einem Gefäß in das andere geschüttet, damit ich nicht zu viel Hefen ansetzen, und ohne Rettung versäuern und stinkend werden solle. Alles muß uns zum Besten dienen; da der Tod der Sünde zu unserm Leben gereicht, so müssen alle Krankheiten derselben zur Erfahrung, zum Beyspiel, und zur Verherrlichung Gottes gereichen.

1, 216.

Wer die Reisekarte der Israeliten mit meinem Lebenslauf vergleichen will, wird sehen, wie genau sie mit einander übereinkommen. Ich glaube, daß das Ende meiner Wallfahrt durch die Gnade Gottes in das Land der Verheißung mich führen wird — — gesetzt, daß ich hier nicht Zeit und Gelegenheit haben sollte, die Unordnungen und den Schaden, den ich andern gethan, zu ersetzen.

1, 216.

Mein Sohn! gieb mir dein Herz! — — Da ist es, mein Gott! du hast es verlangt, so blind, hart, felsig, verkehrt, verstockt es war. Reinige es, schaffe es neu, und laß es die Werkstatt deines guten Geistes seyn. Es hat mich so oft getäuscht, als es in meiner Hand war, daß ich selbiges nicht mehr für meines erkennen will. Es ist ein Leviathan, den du allein zähmen kannst. — — Durch deine Einwohnung wird es Ruhe, Trost und Seligkeit genießen.

1, 216.

Gott! wie liebreich sind deine Wege. Barmherzigkeit und Wahrheit. Wie viel Wunder hast du mir thun müssen, damit ich dasjenige zu glauben lernen sollte, was ich als ein Kind gewußt habe, was jedes Kind weiß, und niemand wahrhaftig glaubt, als dem Gott diesen Glauben wirkt und schenkt. Ich meine die leichte Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ich meine den einzigen Trost: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

1, 225.

Mein Name möge niemals zunftmäßig werden, wenn ich meine Tage den göttlich schönen Pflichten der Dunkelheit und Freundschaft weihen kann. Diese ist bisher mein Glück, mein Verdienst, mein Schutzgeist, und durch sie meine Entfernung für die Vergessenheit, meine Gegenwart für den Ueberdruß meiner Freunde sicher gewesen. Ihre Einsichten und Gesinnungen sind die einzigen Güter, auf deren gemeinschaftlichen Besitz ich mir erlauben will eigennützig und eifersüchtig zu seyn.

1, 4.

Was für ein göttliches Geschenk ist Freundschaft, wenn sie alle Prüfungen aushält, und wenn alles dasjenige, was auf ihre Vernichtung zu zielen scheint, nichts als ihre Läuterung und Bewährung hervorbringt. Sie ist alsdann eine Frucht des Geistes, der auch Freund und Tröster heißt.

1, 391.

Was für ein Geheimniß, was für ein Genuß, der ſich nicht ergrübeln läßt, liegt in der Vereinigung vertraulicher Seelen! Jeder iſt in dem Herzen des andern gleichſam zu Hauſe. Deine Triebe werden in mir zu Leidenſchaften, und deine Eindrücke Dollmetſcher meines Sinns. Wir treffen uns ſelbſt da, wo wir uns einander nicht erkennen können; wir verwechſeln uns in der Aehnlichkeit unſerer Gedanken und Empfindungen. Wie oft hört und lieſt ein Freund ſich ſelbſt in dem andern mit eben dem angenehmen Schauer, womit jene Schriftſtellerinn ihr peruaniſches Mädchen zum erſtenmal ihr eigen Bild im Spiegel erblicken läßt.

1, 4.

Zur Freundſchaft, wie zur Ehe, taugt keine Buhlerei, keine Schöngeiſterei, noch ſophiſtiſcher Schmuck.

Briefw. S. 385.

Gold und Silber hab ich nicht; auch kein Weihrauch und Myrrhen und Specereyen aus Arabien. Nichts als das trotzige und verzagte Ding, das Gott und kein Freund verſchmäht.

5, 269.

Ein ehrlicher Mann ſey uns immer ſchätzbar! Hören wir ihn gern, ſo rauh auch ſeine Stimme, ſo gerädert auch ſeine Ausſprache ſein mag. Den Nutzen,

den wir von seiner Rechtschaffenheit ziehen können, ist ganz der Unsrige. Wer Schmeichler zu entbehren weiß, ist werth, Freunde zu haben. Ein einziger überwiegt die Schätze Indiens.

1, 297.

Bisweilen komme ich mir unter meinem Druck als ein Palmbaum vor. Also mit dem Loose auf des Zeus Schooße zufrieden zu seyn, ist das wahre Geheimniß des Optimisten. Also, vom Laufe der Umstände gegängelt, mit den Mutterhänden der Vorsehung geleitet hin und her, und unter dem Vaterauge des Alten der Tage, wollen wir ein Jeder seinem Ziel entgegen gehen — wieder aufrichten die läßigen Hände und die müden Kniee und aufsehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glauben, der — der Schande nicht achtete.

3, 120.

Ich mache mir eben so wenig Gewissen daraus, mit meinem Witz zu scherzen, als Isaac mit seiner Rebecca, ohne mich an das Fenster des lüsternen Philisters zu kehren. Meine Frühlingsfreude an Blumen, und die gute Laune meines Herzens hat mich nicht gehindert, an meinen Schöpfer zu denken, an den Schöpfer meiner Jugend und ihrer Scherze. Ich sitze unter dem Schatten, deß ich begehre, sagt meine Muse; und seine Frucht ist meiner Kehle süß. Er führt mich in den Weinkeller

und die Liebe iſt ſein Panier über mir. Er erquickt mich mit Blumen und labt mich mit Aepfeln. Bald ſind es Berge, bald Hügel, auf die ich wie ein flüchtiges Reh ſpringe und Staub mache. Sie wiſſen, daß meine Denkungsart nicht zuſammenhängend und ſo wenig als meine Schreibart Κατὰ τὸ βουστροφηδὸν, nach der Methode des Pfluges, geht. 1, 481.

Ich danke Gott für Geſundheit und Zufriedenheit. Wer die hat, kann alles entbehren, alles übrige Puppenwerk mit Füßen treten. Geld habe ich nicht, weil ich keines brauche. Vergnügen mag ich nicht, weil es mich in dem Spiele meiner Arbeit ſtören würde. Ehre, Ruhm, Stand — ein groß Gewicht, das auf der Spitze einer Feder oder eines Dolches ruht! — ein gut Lager iſt bequemer als ein hoher Stand. 3, 92.

Man muß mit eben ſo viel Vertrauen ſich dem Strome der Umſtände, als dem Strome der Leidenſchaften überlaſſen, wenn Gott mit uns, und unſer Leben in ihm verborgen iſt.

3, 185.

Still ſchweigen, aus der Erfahrung lernen, mit Treue und ohne Leidenſchaft noch Heftigkeit, ſondern mit Furcht und Zittern für die Unſterblichkeit, die ſich am ſicherſten und gefälligſten auf der

Bahn unſers Hauptberufs und unſerer gegenwärtigen Beſtimmung erringen läßt, iſt der einzige logogryphiſche Rath, den ich geben kann, wenn wir Ruhe und Zufriedenheit, und den Genuß des Lebens lieben, und allen Scheingütern und Projecten vorziehen. 3, 399.

Der Himmel auf Erden iſt häusliche Glückſeligkeit, bleibt aber immer ecclesia pressa, (eine gedrückte Kirche) kaum ein tauſendjähriges Reich als im geiſtlichen Verſtande. 6, 107.

Ueber Hausfreuden geht nichts; hierin beſteht der einzige Himmel auf Erde; aber Hausleiden ſind auch die wahre Hölle ſelbſt für Patriarchen und Davide geweſen. Gottes Geiſt und des Menſchen Sohn ſind hier die einzigen Schulmeiſter. 5, 171.

Vater ſeyn iſt die höchſte Autorſchaft und ein eben ſo großes Geheimniß — ja die beſte Schule der beiden äußerſten Tugenden, Demuth und Sanftmuth. 5, 82.

Den Himmel verlange ich auf Erden nicht, denn im Herzen, iſt Himmels genug, auch in der ärgſten Welt. 3, 28.

Eine willige Unterwerfung unter den göttlichen Willen, und eine schuldige Aufopferung unserer eigensinnigen Wünsche ist das einzige und allgemeine Hülfsmittel gegen jeden Wechsellauf der Dinge und menschlichen Urtheile, sie mögen für oder wider uns sein. Ohne sich auf Grundsätze zu verlassen, die mehrentheils auf Vorurtheile unsers Zeitalters beruhen, noch selbige zu verschmähen, weil sie zu den Elementen der gegenwärtigen Welt, und unseres Zusammenhanges mit derselben gehören, ist wohl der sicherste uud unerschütterlichste Grund aller Ruhe, sich mit kindlicher Einfalt an der lautern Milch des Evangelii zu begnügen, sich nach der von Gott, nicht von den Menschen, gegebenen Leuchte zu richten, die uns scheint an einem duukeln Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe; alle unsere Sorge auf den zu werfen, von dem wir die Verheißung haben, daß er für unser und der Unsrigen Schicksal sorgen werde; sich auf den einzigen Mittler und Fürsprecher zu verlassen, dessen Blut bessere Dinge redet, als des ersten Heiligen und Märtyrers Abel, und uns von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise erlöset hat.

Hierin besteht das Alpha und Omega meiner ganzen Philosophie. Mehr weiß ich nicht vnd verlange ich nicht zu wissen. Trotz meiner unersättlichen Näscherei und Neugierde finde ich nirgends — aber in diesem Einzigen das wahre All und Ganze für jedermann, ohne Ansehen der Person und des Geschlechts. 7, 404.

Es hat weder an meinem bösen Willen gelegen, noch mir an Gelegenheit gefehlt, in ein tieferes Elend, in weit schwerere Schulden zu fallen als worin ich mich befinde. Gott! wir sind solche armselige Geschöpfe, daß selbst ein geringerer Grad unserer Bosheit ein Grund unserer Dankbarkeit gegen dich werden muß. Gott! wir sind solche unwürdige Geschöpfe, daß nichts als unser Unglaube deinen Arm verkürzen, und deiner Freigebigkeit zu segnen Grenzen setzen und sie wider ihren Willen einschränken kann. 1, 52.

Es ist der erste Zeitvertreib meiner Vernunft gewesen, den Thoren und Bösewichtern wie die jungen Spartaner dem Schauspiel ihrer trunknen Sclaven zuzusehen. Spott, Verachtung und Abscheu erfüllte meine Seele bei ihrem Anblick: er gereichte mir zu einem Hülfsmittel, den Anstand der Tugend zu erkennen, und zu einem Bewegungsgrunde, ihre Seligkeit mir zuzueignen.

Das Beyspiel niederträchtiger und getünchter Handlungen, mit denen ich lange umgeben gewesen bin, scheint mich jetzt edler Muster entwöhnt zu haben. Ich finde mich durch ihre Ueberlegenheit übertäubt wie eine Kugel, deren Bewegung durch den Stoß einer größern oder geschwindern vernichtet wird. Die Ehrerbietung, welche mein Herz wahren Verdiensten so gern abträgt, giebt mir jetzt mehr Mißtrauen als Muth, und eben die Begeisterung, mit der ich mich sonst denselben zu nähern suchte, scheint mich nun von ihnen zu entfernen. 1, 6.

Es ist mir viel daran gelegen, den Gang mancher blendenden Irrthümer, ihre Genesis und Apokalypsis zu kennen, weil ihr Ursprung und ihre Wurzel mehrentheils in Wahrheit liegt, die man nicht recht verstanden oder falsch angewandt hat. Worin liegt dieser Mißbrauch? Das ist ein Problem von Wichtigkeit für mich. Die Ketzergeschichte ist der wichtigste Theil der pragmatischen Kirchenhistorie, wie das Böse eine Haupttriebfeder der besten Welt. Nicht Dornen und Disteln auszurotten — das überlasse ich gerne bewaffneten Händen — sondern meine Muse braucht ihre schwachen Augen, Sinne und Verstand, die natürliche Geschichte des Unkrauts zu beobachten, und dasjenige, was Andere verwerfen, nicht nach Erscheinungen und Zeichen, sondern nach anderen Verhältnissen der Natur und Kunst zu beurtheilen, ohne Einbildung und Leidenschaft. Briefw. S. 426.

Es giebt Menschen, die sich selbst das Ziel mit so viel Bequemlichkeit setzen und von Andere setzen lassen, daß es eine Schande ist; es giebt hingegen welche, die weder so feig gegen sich selbst sind, noch diesen Schimpf Anderer Willkühr überlassen.

1, 276.

Es ist vielleicht eine Thorheit, treuer zu seyn in fremden Angelegenheiten, als man von uns verlangt. Ich will aber diese Verantwortung lieber auf mich nehmen, als die Schuld derer, die in ihrem

eigenen Antheil gleichgültig ſind; die den Schutt häufen, den ſie ſelbſt ſorgen ſollten, aus dem Wege zu ſchaffen; die aus der Pflicht aufzumuntern ſich eine verkehrte machen, diejenigen einzuſchläfern, an deren Munterkeit ihnen gelegen ſeyn ſollte.

1, 276.

Was hat die Freundſchaft mit lehren, unterrichten, umkehren und bekehren zu ſchaffen? Ich ſage: nichts. Was hätte ich Ihren Bruder lehren können, was er nicht ſelbſt gewußt hätte; was kann ich meinen lehren, das er nicht eben ſo gut wiſſen mag, als ich? Ich glaube, daß keiner den Catechismus ſo ſchlecht weiß, wie ich, und daß, wenn es aufs Wiſſen ankäme, ich die wenigſte Urſache hätte, aufgeblähet zu ſeyn. Ein Lügner weiß beſſer als ich es ihn überführen kann, daß er lügt; er weiß eben ſo gut als ich, daß er nicht lügen ſoll. Iſt hier alſo die Rede vom Lehren und Unterrichten? Guter Freund, ſey ſo gut und lüg' nicht, und ſchneid' nicht auf, und thu dieß und jenes nicht, was du nicht laſſen kannſt. — — Sieh, ſieh die Folgen davon haarklein — — höre was der und jener davon urtheilt, was Vernunft, Gewiſſen, Welt ꝛc., davon ſagt. Rede Folianten mit deinem Freunde, unterrichte ihn, widerlege ihn; du zeigſt, daß du ein gelehrter, vernünftiger, witziger Mann biſt, aber was hat die Freundſchaft an allen dieſen Handlungen für Antheil? Eine Empfindung ſeines Gewiſſens predigt überzeugender als ein ganz Syſtem.

Ist lehren also nicht das Augenmerk der Freundschaft, was denn? Lieben, empfinden, leiden. — Geschiedene Leute zu werden ist leicht; ich würde aber der niederträchtigste und undankbarste Mensch seyn, wenn ich mich durch Kaltsinnigkeit, Mißverständniß, ja durch offenbare Feindschaft sobald sollte abschrecken lassen. Ich warte darauf, daß mir das vorige Vertrauen wieder geschenkt werde. Hieran nur fehlt es, daß wir uns einander so gut und besser als jemals verstehen.

1, 474.

Bei einem gemeinsamen Entwurfe braucht die Einigkeit nicht in den Ideen zu seyn und kann darin nicht gesucht noch erhalten werden, sondern in der Kraft und dem Geiste, dem selbst Ideen unterworfen sind; wie die Bilder des rechten und linken Auges durch die Einheit des Gesichtsnervs zusammenfließen.

1, 505.

2.

Autorschaft und Schreibart.

Es wird mir wie den Poeten gehen, welche durch das Vergnügen, was sie ihren Lesern zu geben suchen, den Unterricht derselben verlieren. Sind die Poeten Schuld daran? War Ezechiel einer, daß Gott zu ihm sagen mußte: Du bist für dein Volk der Liebesgesang eines Menschen, der eine gute Stimme hat, und wohl auf einem Instrumente spielen kann; denn sie hören deine Worte, und wollen sie nicht thun. Wenn es aber geschehen wird, (siehe es wird geschehen) dann werden sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen gewesen. Kap. 33. 1, 473.

Wie man den Baum an den Früchten erkennt, so weiß ich, daß ich ein Prophet bin, aus dem Schicksal, das ich mit allen Zeugen theile, gelästert, verfolgt und verachtet zu werden. 1, 441.

Das Punctum saliens meiner ganzen Autorschaft ist von jeher gewesen, kein Autor zu sein, als κατὰ τὸ ἔτυμον. 5, 88.

Vernunft und Schrift sind im Grunde Einerlei: Sprache Gottes. Dieses Thema in eine Nuß zu bringen, ist mein Wunsch und das Punctum saliens meiner kleinen Autorschaft. Briefw. S. 169.

Ein Laye und Ungläubiger kann meine Schreibart nicht anders als für Unſinn erklären, weil ich mit mancherlei Zungen mich ausdrücke, und die Sprache der Sophiſten, der Wortſpiele, der Creter und Araber, Weißen und Mohren und Creolen rede, Critik, Mythologie, Rebus und Grundſätze durch einander ſchwatze, und bald κατ' ἄνθρωπον bald κατ' ἐξοχήν argumentire. Der Begriff, den ich von der Gabe der Sprachen hier gebe, iſt vielleicht ſo neu, als der Begriff, den Paulus vom Weiſſagen giebt, daß nämlich ſelbiges in der Parrheſie und ἐξουσία alſo zu ſtrafen und zu richten beſtände, daß das Verborgene des Herzens offenbar würde und der Laye auf ſein Angeſicht fiele, Gott anbetete und bekennete, daß Gott wahrhaftig in uns ſey. 1, 467.

Jedes Thier hat im Denken und Schreiben ſeinen Gang. Der eine geht in Sätzen und Bögen wie eine Heuſchrecke; der andere in einer zuſammenhängenden Verbindung wie eine Blindſchleiche im Fahrgleiſe, der Sicherheit wegen, die ſein Bau nöthig haben ſoll. Der eine gerade, der andere krumm. Nach Hogarths Syſtem iſt die Schlangenlinie das Element aller maleriſchen Schönheiten.

1, 442.

Ich rede Kohlen und borge einen Pferdefuß, bald des Bucephali, bald des Pegaſi, zu meiner Rolle.

1, 468.

Meine Briefe ſind vielleicht ſchwer, weil ich elliptiſch wie ein Grieche und allegoriſch wie ein Morgenländer ſchreibe. Ungelehrigkeit, die keine Anwendung von meinen Figuren machen und meinen Fleiß im Analyſiren auf ſich deuten will, iſt eben ſo eine ſchlechte Exegeſis als Leichtfertigkeit, wodurch der Sinn meiner Einfälle nur noch mehr vereitelt wird. 1, 466.

Um der Engel willen, möchte ich in meiner Mundart ſagen, „muß meine Muſe eine Macht auf dem Haupte haben, und hat im Druck mit einer Decke, nicht kahl oder geſchoren, vor der Gemeine erſcheinen dürfen.“ 2, 71.

Sollte es im Ernſt dunkle Stellen in dieſer Schrift geben, ſo würde es eine lächerliche Erwartung ſein, daß der Autor ſich jemals entſchließen wird, den Teppich von Dünſten, die Veſte ſeiner Tritte, in einen klaren Himmel zu verwandeln, weil dasjenige, was gar zu durchſichtig in dieſen Blättern gerathen, wenig Glauben gefunden.

2, 72.

Der Flecken der Dunkelheit, pflegt einen Schriftſteller zu unſern erleuchteten Zeiten ſehr ſchwarz zu machen.

2, 74.

Ich ſchäme mich nicht, die Dichterſprache, ſo gut ich kann, nachzulallen, die am Hofe des Gottes zu Delphos eingeführt war, nach dem bekannten Sprüchwort: οὐτι λέγει ἀλλὰ σημαίνει.

2, 74.

Wo ein gemeiner Leſer nichts als Schimmel ſehen möchte, wird der Affect der Freundſchaft vielleicht ein mikroſkopiſch Wäldchen entdecken.

2, 11.

Anſtatt zu fragen: wie ſchreibt der Menſch? ſollte man ſich ſelbſt fragen: wie lieſeſt du was er ſchreibt, und was im Geſetz geſchrieben ſteht?

1, 457.

In meinem mimiſchen Styl herrſcht eine ſtrengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe. Ihre Ideen ſind wie die ſpielenden Farben eines gewäſſerten Seidenzeuges, ſagt Pope.

1, 439.

Dieſen Augenblick bin ich ein Leviathan, der Monarch oder der erſte Staatsminiſter des Oceans, von deſſen Othem Ebbe und Fluth abhängt. Den nächſten Augenblick ſehe ich mich als einen Wallfiſch an, den Gott geſchaffen hat, wie der größte Dichter ſagt, in dem Meere zu ſcherzen.

1, 440.

Meine ganze Autorſchaft beſteht aus 3 Ueberſetzungen und 24 eignen Ausarbeitungen von Einem oder wenigen Bogen, alle auf beſondere Veranlaſſungen meines Lebens entſtanden, und als ſoviel Ohren im Exemplar deſſelben gezeichnet.

Briefw. S. 12.

Ich arbeite ſchwerfällig, und muß mehr mit umgekehrtem Griffel als mit dem ſpitzen Ende deſſelben ſchreiben.

1, 470.

Reden wird mir ſauer, geſchweige Schreiben. Was für traurige Nachwehen, wenn man in ſeiner Jugend kein collegium stili gehört hat und quodcunque de quolibet argumento ſchwarz auf weiß elaboriren kann.

Briefw. S. 317.

Mein feſter Vorſatz und Wunſch iſt, anders zu ſchreiben; ruhiger und deutlicher. Aber die altera natura läßt ſich mit keiner furca austreiben.

Briefw. S. 342.

Die Lex continui, iſt das gröſte Geheimniß glücklicher Compoſition und geſunder Kritik. Dieſe Continuität im Denken und Handeln iſt der ächte Genius und Aeſculap des Sokrates, nur aber im Reden und Schreiben verſagt. —

4, 305.

Mein verfluchter Wurſtſtyl, der von Verſtopfung herkömmt, und von L's Durchfall ein Gegenſatz iſt, macht mir Eckel und Grauen. Ich habe ſchlechterdings einen Freund zum Corrector und Erinnerer nöthig, der mir fehlt.

Briefw. S. 133.

Die affectirte, übertriebene Schärfe hat mich ſtumpf gemacht. Natura und altera Natura, ein falſcher erworbener Geſchmack ſind Schuld daran. Dieſe Einkleidung thut ſo wehe, wie Haut um Haut.

Briefw. S. 189.

Es gehört viel Zeit und Mühe dazu, ſich ſelbſt, geſchweige denn, einen andern zu verſtehen; und man muß überſehen können, um zu urtheilen.

Briefw. S. 115.

Mein Deutſches iſt ſo vertrakt, daß ſich nur ſehr vertraute Freunde oder das Publikum damit behelfen können, weil das letztere ohnedies von Amts wegen die Gefälligkeit haben muß, jeden Narren zu hören. 3, 94.

Weitſchweifigkeit wird immer für viele Leſer und Kunſtrichter den Namen der Leichtigkeit behaupten; hingegen nachdrückliche Kürze die Schmach der Dunkelheit leiden; und weil ſelbige ſowohl einem Schriftſteller als Leſer mehr oder we-

niger Mühe macht, ſo iſt ſie eine der Leichtigkeit entgegenſtehende Eigenſchaft der Schreibart.

2, 480.

Worte ſind den Schätzen der Erde gleich; ſie ſind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beſchwerlich, unbrauchbar, eitel wird.

1, 101.

Ich habe viel und über ſchwere Dinge zu ſchreiben gehabt; daher habe ich mich bemüht, kurz zu ſeyn, und nicht erreichen können, meine Gedanken deutlicher zu machen, als daß ich die Grundzüge derſelben ſo ſtark als möglich ausdrücke und ſie auf fremde Gegenſtände übertrage.

1, 380.

Es fehlt mir an Methode und Schule, die eben ſo nöthig als die Welt zu einer gründlichen Mittheilung und commercio der Gedanken iſt.

Briefw. S. 248.

Individuelle Perſonalitäten, die ganz aus dem Gedächtniſſe verſchwinden, ſind häufig die Ingredienzen meiner Compoſition geweſen, die ſich öfters auf einen ſehr einzelnen Geſichtspunkt oder auf einen eben ſo zufälligen Gemüthszuſtand bezog. Ich habe ſo viel poſſierliche Autorverſuche gemacht, mich ſelbſt zu leſen, daß ich faſt eben ſo leicht und lebhaft mit den Vorurtheilen meiner Feinde als Freunde ſympathiſiren kann.

Briefw. S. 15.

Sich in alle die Situationen zu verſetzen, welche die Irrwiſche meiner Schriften hervorgebracht, iſt eine wahre Seelenfolter, und ich habe allen Appetit verloren, an eine ſo herkuliſche Arbeit zu denken, als erfordert würde, einen ſolchen Miſtſtall auszukehren und aufzuräumen, und mich auf alle die kleinen Anläſſe zu beſinnen, welche Einfall und Ausdruck mit und ohne Fug erzeugt.

Briefw. S. 18.

Ich bin nicht nur ein Grübler, ſondern auch ein Wortklauber; aber freilich liegt auch die Schuld an der Gebärmutter unſerer Begriffe, unſerer Mutterſprache im philoſophiſchen Verſtande.

Briefw. S. 28.

So ſehr ich auch die Dauer meiner Schriften wünſchen würde, wenn ein Autor-Name mir wichtig genug ſchiene, ſo ſchwebt mir doch das memento mori bei allen Ahndungen der Unſterblichkeit vor Augen.

3, 54.

Mit allem Kopfbrechen geht es mir wie dem Sancho Panſa, daß ich mich endlich mit ſeinem Epiphonem beruhigen muß: Gott verſteht mich!

Briefw. S. 330.

Sollte nicht ein ehrlicher Mann bisweilen eine Schreibart nöthig haben, die er lieber getadelt: als gemißbraucht wünschen möchte, und wo er genöthigt ist zu wünschen: ich will lieber gar nicht als unrecht verstanden werden?

1, 387.

Wenn man nichts anders als eine verkehrte Anwendung deutlicher Wahrheiten versprechen kann, so erfordert es die Klugheit, sie lieber einzukleiden, und den Schleier der Falschheit wie Thamar auf Unkeſten seiner Ehre zu brauchen, um sie mit der Zeit desto nachdrücklicher zu rächen.

1, 390.

Wer meine Schriften lieſet ohne den Geist, womit ich sie schreibe, den wird der Buchstabe immer mehr tödten, je mehr er denselben nachbetet.

3, 20.

Ein guter Vorsänger zieht mit Fleiß seine Stimme einen halben Ton höher, weil er aus der Erfahrung weiß, daß seine Gemeinde geneigt ist, zu tief herunter zu sinken.

1, 300.

Ungeachtet ich sehr gerne das Lied singe, worin vorkommt: die falschen Götzen macht zu Spott, und die Ironie, die in den Kindern des Unglaubens herrscht, mir sehr schwach gegen den

Gebrauch, den die Propheten von dieſer Figur machen, vorkommt, ſo kann ich doch nicht leugnen, daß mir meine Schreibart ſelbſt manchen Angſtſchweiß und glühend Geſicht macht, und ich wie ein Podagriſt dieſen Wein eben ſo ſehr liebe als fürchte. Auch ein Sohn des Donners lag an Seiner Bruſt und wurde von Ihm geliebt.

3, 22.

Ein Schriftſteller, der eilt, heute und morgen verſtanden zu werden, läuft Gefahr, übermorgen vergeſſen zu ſeyn. Quod cito fit, cito perit.

Briefw. S. 402.

Ich bin der Meinung, daß Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren konnen, daß der Styl ein bloßes Vehiculum hoch- wohl- und edelgeborner und keiner pöbelhaften Einfälle ſeyn müſſe.

4, 458.

Den größten Prüfungen der Selbſtverleugnung iſt wohl ein Autor, — im weitläufigſten Verſtande — ausgeſetzt. Gehört nicht eine große Selbſtverleugnung dazu, ein Stück zu liefern, das durch ſo feine Empfindungen, durch ſo flüchtige Gedanken, durch ſo ſchnelle Bewegungen der Seele, durch ſo unmerkliche Beziehungen verbunden iſt, daß es ganz ohne Verbindung, und beſonders für diejenigen ohne Verbindung zu ſeyn ſcheint, die nicht dazu

gemacht ſind, in den nämlichen Umſtänden das nämliche zu empfinden? Seine Arbeit iſt für 99 Leſer verloren; für dieſen Verluſt aber wird er durch den Gewinn des hundertſten getröſtet. Was für eine Blindheit gehört dazu, 99 gegen 1 aufzuopfern!

1, 83.

Es fällt mir ein, daß diejenigen nicht ſo einfältig handeln, die für Wenige, als die, ſo für Viele ſchreiben; weil es das einzige Mittel iſt, die Vielen zu gewinnen, wenn man die Wenigen erſt auf ſeiner Seite hat; ſo wie auch derjenige Beifall, zu dem man Zeit und Arbeit, Geſchick und Klugheit nöthig gehabt, ein längeres Leben mehrentheils verſpricht, als der Ephemeriden ihrer, von dem es oft heißt: Wie geronnen, ſo zerronnen. Die gröſte Sparſamkeit und Wirthſchaft kann ein Capital des Glücks allein erhalten. Die Furcht Iſaaks iſt der Segen, den ich mir als Autor wünſchen möchte, wenn es mein Beruf ſeyn ſollte, einmal einer zu werden.

3, 84.

Wer Handwerks-Regeln übertritt oder von ſich wirft, iſt deshalb nicht nackend und bloß. Ohne alle Regeln iſt nicht möglich zu ſchreiben. Neue Grundſätze werden für gar keine gehalten, weil ſie noch nicht gültig ſind. 3, 172.

Wenn mich die Eitelkeit, ein Muſter zu werden, anfechten ſollte; ſo würde ich der erſte ſeyn, darüber zu lachen. Von der Schuldigkeit, ein Original zu

ſeyn, ſoll mich nichts abſchrecken. Ein Original ſchreckt Nachahmer ab und bringt Muſter hervor.

3, 191.

Das Leben des Styls hängt von der Individualität unſerer Begriffe und Leidenſchaften ab, und von derſelben geſchickter Anwendung zur Erkenntniß und Offenbarung der Gegenſtände durch gleichartige Mittel. Die einheimiſche Selbſterkenntniß ſcheint die Einheit zu ſein, welche das Maaß und Gehalt aller äußerlichen Erkenntniß beſtimmt; ſo wie die Selbſtliebe der Grundtrieb aller unſerer Wirkſamkeit iſt. — „Sechzig ſind der Königinnen" und „achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen iſt keine Zahl;" aber Eine ſey meine „Muſe!" — die hervorbricht wie die „Morgenröthe," ſchön wie der Mond, auserwählt wie die „Sonne," ſchrecklich wie die „Heerſpitzen." 4, 463.

Die ganze Fabel meiner Autorſchaft iſt auch eine Maske; und ihre ſilberne Hochzeit wie Simſons ſeine, um den Philiſtern ihre eigene Blöſſe zu zeigen, ſie zu entkleiden, und ſie zu verklären, daß man ihre Naturalia nicht länger verkennen ſoll, ſie zu malen, wie ein verwünſchter Jude den Critiker der reinen Vernunft (Kant) in Kupfer geſtochen hat, daß Kinder und alte Weiber ſich kreuzigen und ſegnen ſollten vor der mala bestia, ihrem Bild, und ſeiner Ueberſchrift.

Briefw. S. 191.

Das Glück eines Schriftstellers besteht darin, von einigen gelobt und allen bekannt, von blutwenigen gefaßt zu werden. 6, 54.

Die erste und vornehmste Absicht eines Scribenten ist, gedruckt, hierauf von hunderten gelesen, und endlich von drey oder vier recensirt zu werden. Hierin besteht die Geburt, der Lebenslauf und der Tod eines Scribenten. 2, 453.

Der Titel ist für mich kein Schild zum bloßen Aushängen, sondern der nucleus in nuce, das Senfkorn des ganzen Gewächses. Hinc illae lacrimae, über diese Kleinigkeit erst mit mir selbst einig zu werden. Entwicklung und Ausfüllung überlasse ich den Säften des Lebens und Einflüssen der Witterung und des Himmels. Aus lecta potenter re fließt von selbst facundia und lucidus ordo. — Diese meine methodum arcanam werde ich nun freilich nicht den Bürgermeistern und Philistern der A. d. Bibliothek auf die Nase binden.

Briefw. S. 105.

Der Titel ist mir das Gesicht und die Vorrede der Kopf, bei denen ich mich immer am längsten aufhalte und beinahe physiognomisire.

Briefw. S. 347.

Als Naturforscher wird man die ganze Geschichte meiner Autorschaft übersehen können; vom Most, der Jungfrauen zeugt, bis zum Essig, der Alpen austhaut, wie Livius lehrt.

3, 137.

3.

Klage und Vertheidigung.

Wer sich an mir ärgert, muß mich nicht lesen. Wer einen beurtheilen will, muß ihn ganz hören. Ein Acker, der Disteln und Dornen trägt, ist ein gut Feld für die Naturforscher. Wer sie aber ausjäten will, muß wie David sagt, eiserne Handschuhe und Instrumente haben. 3, 136.

Sollte ich ein gedrückt, gerüttelt und geschüttelt Maß des Widerspruchs erhalten, so weiß ich, daß ich es verdient habe. „Milch gab sie, da er Wasser forderte; Butter brachte sie dar in einer herrlichen Schaale. Sie griff mit ihrer Hand den Nagel und mit ihrer Rechten den Schmiedehammer.“ *) „Tritt meine Seele auf die Starken!“ heißt es in dem Liede Deborä. 3, 4.

---

*) Richter 4, 19, 21. 5, 21.

Es war ein Paroxysmus *) der langen Weile, die Paulus zu Athen hatte, daß er in einer so abgöttischen Stadt das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung zu predigen suchte; wie es ein Paroxysmus des patriotischen Ehrgeitzes gewesen sein mag, der dem Solon die Erfindung eines unsinnigen Klaggedichts eingab, wodurch er aber die Würde eines Heerführers in dem verbannten Feldzug gegen die Insel Salamin erhielt.

2, 95.

Das Salz der Gelehrsamkeit ist ein gut Ding; wo aber das Salz dumm wird, womit will man würzen? Womit sonst als mit thörichter Predigt. 1 Kor. 1, 21. 2, 100.

Man muß den Verdacht der Unverschämtheit nicht achten, wenn man dadurch eine Gelegenheit gewinnen kann, nützlichere Wahrheiten zu sagen, als das Privaturtheil unserer Bescheidenheit wirken kann. 3, 308.

Wahrheiten kommen uns grob vor, wie die Zeichnungen der Natur, ohne es zu seyn; Lügen hingegen sind gedrechselt und polirt für das Auge, wie die Werke der Kunst, und sind ungehobelt.

1, 318.

---

*) Apost. Gesch. 17, 16. παροξύνετο — [illegible] Grimm. Grimmig muß der heilige Affect des [illegible] der Philosophen freilich vorgekommen sein, die mit ihm [illegible]

Ich habe mich auf das Exempel des Aristoteles bezogen *) der eine Schrift ausgab, von der er gestand, daß sie so gut als nicht ausgegeben wäre; bin also nicht der erste, der das Publikum äfft. Meine Gesinnungen habe ich gegen dasselbe offenherzig ausgeschüttet und neige mich bloß wie Naeman vor dem Götzen seines Herrn, wenn er ihn aus Pflicht in den Tempel desselben begleiten mußte.

1, 479.

Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht verstanden, und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer besseren Nachwelt. — Glücklich ist der Autor, welcher sagen darf: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark! — aber noch seliger ist der Mensch, dessen Ziel und Laufbahn sich in die Wolke jener Zeugen verliert, — deren die Welt nicht werth war.

2, 114.

Nicht der Beifall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern des künftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. Wir wollen nicht nur unsere Vorgänger beschämen, sondern ein Muster für die Nachwelt werden.

1, 512.

---

*) In den Sokratischen Denkw.

Zu Hirtenbriefen gehören zwei Griffel, der Griffel Wehe und der Griffel Sanft. Wir müssen die Bibel nicht nach Paragraphen, sondern ganz lesen; es ist ein zweischneidig Schwert, und Gott muß Gnade geben, es recht zu theilen, zur Rechten und zur Linken damit umzugehen. 1. Cor. 4, 21. 1, 404.

Für wenig Menschen soll ich gemacht seyn; — wenn ich es doch für die wenigsten wäre! Meinen Freunden gehöre ich gewiß ganz zu. Als ein Philosoph und als Christ weiß man wer die wenigsten sind. Ich gehe nicht wie Diogenes dem gemeinen Mann entgegen, wenn er von der Schaubühne kommt; ich erlaube mir aber mit dem Horaz: Odi profanum vulgus et arceo zu sagen.

1, 285.

Ich arbeite allein — — Keiner, der mir mit seinen Einsichten, Urtheil, oder wenigstens Geschmack zu Hülfe kommt. Sie können leicht denken, wie verlegen mich das öfters macht. Aber auch von der andern Seite desto mehr Vortheile, und der Lohn meiner Mühe wird desto reicher seyn, am Ziele meiner Laufbahn. 3, 45.

Wenn ich auch arbeiten will, die Vorstellung, daß ich Zeit habe, macht mich so schwierig, so kalt, daß ich nicht von der Stelle kommen kann. Ist aber kein Rath mehr aufzuschieben, nun dann muß

es, und eine Stunde bringt mir bisweilen verlorne Wochen ein. 1, 272.

Da ich mit mir selbst zufrieden sein kann, so ist mir an der öffentlichen Aufnahme wenig gelegen. Man mag den Wahrheiten widersprechen, so ist dieser Widerspruch ein Beweis für sie. Man mag über ihre dunkle Einkleidung spotten oder eifersüchtig thun, so ist dieß das Schicksal aller Moden, daß man sie weder versteht zu beurtheilen noch nachzuahmen. 1, 480.

Geduld, Ideen zu entwickeln, muß man Leser lehren, und kann man bei Schriftstellern von Selbstprüfung zum voraus setzen. Spinnen und ihrem Bewunderer Spinoza ist die geometrische Bauart natürlich. Können wir alle Systematiker seyn? 3, 192.

Der Geschmack nennt jedes Unangenehme einen Fehler, und in der Sprache des Geschmacks sind unangenehm und Fehler gleich bedeutende Ausdrücke. Jede Schönheit ist eine Tugend, die da frühe blühet und bald welk wird: hingegen lästert und verschmäht der sinnliche Schiedsrichter jede bittere Wahrheit, die gleich der Aloe rothe Wangen, jedes eckle Salz, das Teppiche gleich der Flora macht; schüttelt zu Arzneien den Kopf und zieht Gift vor, das der Kehle süß ist; weil alles, was ihm nicht gut schmeckt, dumm heißt, und keinen Verstand oder Geschmack hat. 2, 482.

Ich weiß, daß meinen Freunden eckelt vor der losen Speise, die sie in meinen Briefen finden. Was lese ich aber in ihren? nichts als die Schlüsse meines eigenen Fleisches und Blutes, das verderbter ist als ihr eigenes, nichts als das Murren und die Heuchelei meines eigenen alten Adams, den ich mit meinen eigenen Satyren geißle, und die Striemen davon eher als sie selbst fühle, länger als sie selbst behalte und mehr darunter brumme und girre als sie, weil ich mehr Leben, mehr Affekt, mehr Leidenschaft besitze, nach ihrem eigenen Geständniß.

1, 486.

Lassen Sie mir meinen Stolz in den alten Lumpen. Diese alten Lumpen haben mich aus der Grube gerettet, und ich prange damit wie Joseph mit seinem bunten Rocke. 1, 3·5.

Aller Tadel der frechsten Splitterrichter verliert seinen Stachel, sobald man sich erinnert, daß der ehrlichste und bescheidenste Rädelsführer *) eines Weges, den sie eine Secte heißen, den Verdacht einer gelehrten Krankheit leiden mußte.

2, 164.

Ich bin nicht gekommen zu richten, sondern das Verlorene zu suchen; und wenn ich das erste thue, so ist es ein fremd Werk für mich, und nichts als

*) Apostelg. 26, 24. 25.

die Stimme eines Predigers in der Wüste, der den Weg bereiten will dem Könige unserer Herzen und Neigungen. 1, 488.

Glauben Sie nicht, liebster Freund, daß ich allein unerkannte Sünden begehe. Ist mein übertriebener Ernst und Eifer eine? Was denkt Gott von Ihrer Lauigkeit, Furchtsamkeit und zurückhaltendem Sinne, wenn man mit Posaunen reden muß? der Schade, den ich mir durch meine Heftigkeit zuziehe, ist ein bloß sinnlicher Betrug; ich gewinne dabei. Die Vortheile, die Sie durch Ihre Menschenfurcht und Leutseligkeit zu ziehen glauben, sind Scheingüter, die aber für Sie Schaden zur Folge haben. 1, 486.

Habe ich irrige Grundsätze, so will ich aus der Schrift belehrt seyn. Daß man aber in's Gelag hinein schreit: Er geht in allem zu weit, ist für mich nichts geredet. Soll ich den Krebsgang gehen? Davor wird mich Gott behüten. Was nennt ihr denn zu weit? Soll mir eure Vernunft die Grenzen meiner Pflichten setzen? Das leide ich nicht von meiner eigenen, und die ist mir doch immer die nächste. Wenn ich der nicht glaube, wie könnte ich einer fremden glauben? Fehlt es mir dann an Licht auf meinem Wege? Es brennt wie die Sonne, und es liegt an euch, daß ihr die Augen nicht muthwillig verschließet, oder Gott so lange anrufet, bis er euch sehend macht. Einem Sehenden wird es

aber nicht so leicht fallen, Gott um erleuchtete Augen zu bitten, und die Gesunden brauchen keinen Arzt.

1, 487.

Es muß mir, menschlich zu reden, gleichgültig seyn, wo man mein Zeugniß von Christo oder mein Christenthum für Schwärmerei, einen Deckmantel des Stolzes, und ich weiß nicht wofür halte. Richten die aber nicht und lästern, die so urtheilen und auf dieses gefährliche Urtheil trauen? Ist denn die Bibel ein Pasquill, die das menschliche Herz als unergründlich böse beschreibt, und ist diese Wahrheit eine Satyre auf das menschliche Geschlecht?

1, 487.

Da meine Nächsten schon einmal unter sich einig geworden, jeden Zug der Wahrheit, der mir entfährt, Beleidigung zu nennen, und das Recht, Dingen Namen zu geben, ein Prärogativ der menschlichen Natur ist, (daß eben so wie das Regal Münzen zu schlagen, geschändet wird,) so muß ich schon diese Schwachheit so gut ich kann tragen, und mich in selbige zu schicken wissen. Der größte Liebesdienst, den man seinem Nächsten thun kann, ist, ihn zu warnen, zu bestrafen, zu erinnern, sein Schutzengel, sein Hüter zu seyn; diesen Kreuzzug hält nicht jeder Ritter aus. Die Rotte Dathan und Korah hatte große Ursache ihrem Heerführer die krummen Wege vorzuwerfen, die er sie gehen ließ. Das Zeugniß der Wolken- und Feuersäule war nicht stark genug, sein

Ansehen zu schützen. War Mose der Eiferer, der Mann mit Hörner, Schuld daran? Nein — er war ein sehr geplagter und sanftmüthiger Mann — sondern das Volk, dessen Glaube Gott versuchte. Aber hier heißt es abermals: was machst du aus dir selbst? Bist du Mose? Du bist ein eitler Oelgötze, und deine Muse eine Mohrin, eine Hottentottin. 3, 69.

Ich übe mich, alle menschliche Urtheile κατ' ἄνθρωπον zu lesen, auszulegen und zu nutzen, und die größte Gleichgültigkeit mit der möglichsten Folgsamkeit zu verbinden. Der ungerechteste Tadel hat in meinen Augen seinen guten Grund, den ich zu finden suche, und jedes Lob seine schwache Seite, an die ich mich eben so gern zu halten suche; und diese Politik macht uns Freunden und Feinden überlegen, bringt alles auf seinen rechten Werth zu unserem Gebrauch und Nutzen.

5, 81.

Ein purus putus in einem einzigen Zweige der Gelehrsamkeit zu seyn, widerspricht eben so sehr meiner Neigung, als die Möglichkeit, mich hinlänglich auszubreiten, meinen Kräften. Ich weiß das wenigste, was man der Schande wegen mehr als des Nutzens wegen wissen muß. Das verdrießt mich und ich kann mich als ein Studirender niemals selbst deßwegen rechtfertigen. Die Zeit dazu ist versäumt und die Kosten würden der Mühe nicht werth seyn. Wie viele Dinge, die ich jetzt mitnehmen muß, um

mich in dem Geleiſe zu erhalten, worin ich bin; wie viele andere, denen ich mich nicht genug nahen darf, weil ich mich gleichfalls darin zu ſehr entfernen würde. Aus allen dieſen entgegengeſetzten Kräften müſſen nicht nur ſehr krumme Linien, ſondern ſelbſt ſolche entſtehen, die keine Gleichung erklären kann.

1, 284.

Trotz einer Erfahrung von 56 Jahren — denn Phryges serio sapiunt — wäſſert mir noch immer der Mund nach der verbotenen Frucht der Erkenntniß deſſen, was gut und böſe iſt. Wenn es gut iſt, daß ich verſtumme und mein Leid in mich freſſe, wenn es gut iſt, lieber ein pythagoriſcher Maulaffe als ſophiſtiſcher Kämpfer zu ſein, warum ſoll ich en qu'en dira-t-on ſelbſt meiner liebſten Freunde fürchten? Das Senfkorn meines Glaubens und Gewiſſens iſt mir heilig. Von Curiren und Diskuriren iſt die Rede bei mir jetzt. Ohne Praxis iſt alle Theorie eine taube Nuß, und die aufzubeiſſen, hab' ich meine morſchen Zähne zu lieb.

Briefw. S. 274.

Hab ich mir grauen laſſen vor der großen Menge, oder hat mich die Verachtung der Freundſchaft abgeſchreckt? (Hiob. 31, 33 und 34.) Habe ich meine Schalkheit und die Scham meiner Blöße mit Feigenblättern gedeckt, oder die Miſſethat meiner drei Schreibfedern verheimlicht? Nicht aus vorgefaßter Bewunderung, ſondern mit überlegtem Nachſpott habe ich den bunten langen Schweif und

Schmuck des äsopischen graculus (contemnens suos Famoso se pavonum immiscuit gregi. Phädr. Lib. I. Tab. III.) angelegt.

7, 123.

Reden Sie nicht so leichtsinnig von Kindern des Lichts, und pochen Sie nicht so, daß ich aus Licht kommen soll. Wenn meine Stunde kommen wird, so wird meine Gerechtigkeit genug hervorbrechen, aber mancher Augen werden es fühlen, und manche Liebesdienste werden zu Werken der Finsterniß offenbar und ihr todter Glanz vernichtet werden. Ich lasse mit Fleiß vieles schlafen, weil die Zeit noch nicht dazu ist. Unterdessen die Athenienser von dem schwanzlosen Hunde schwatzten, machte Alcibiades mit ihnen, was er wollte.

3, 70.

Mein Eigensinn, in so ferne er aus meiner Gemüthsart fließt, beruht auf zwei Stücken: Nichts oder alles zu thun; das mittelmäßige ist meine Antipathie; eher eines von den äußersten. Das andere ist dieß: ich bin entweder zu gut oder nicht groß genug, mich in jede willkührliche Lage zu schicken.

1, 282.

Man nennt mich eigensinnig, und eigensinnig heißt alles, was uns im Wege steht. Einer auf dem breiten Wege findet vielleicht weniger Eigensinn, noch hat selbiger ihn so nöthig als ein Mensch, der auf einem schmalen Pfade geht, und

ohne Lebensgefahr nicht ausweichen noch um sich gaffen kann, sondern widerstehen (1. Pet. 5.) und auf seinen Weg wachen muß. 1, 470.

Ich weiß, daß mein Sinn ziemlich unbiegsam ist, der sich so wenig in seine eigene Denkungsart als in Anderer ihre allemal schicken kann. Er hat aber auch seine Schneide und seinen Rücken. Man kehre mich um, sagt ein äsopisch Messer zu seinem Herrn, die andere Seite wird dir mehr Rüben schneiden, als du brauchst, um satt zu werden.

1, 275.

Sie predigen mir immer die Liebe. Ist sie nicht die Königin der Leidenschaften? Ein Kenner nennt ihre Glut feurig und eine Flamme des Herrn. *) Ihre Liebe hat aber, wie es scheint, zum Symbolo: Thu du mir nichts, und ich thue dir wieder nichts. Wenn Sie nicht Leidenschaften haben, so fehlt es Ihnen vielleicht an deren Stelle nicht an Lüsten; die sind so gefährlich als jene.

3, 69.

Um Wahrheit ist es mir nicht zu thun; ich glaube wie Socrates alles, was der andere glaubt — und gehe nur darauf aus, andere in ihrem Glauben zu stören. Dieß mußte der weise Mann thun, weil er mit Sophisten umgeben war und

---

*) Cant. 8, 6.

Prieſtern, deren geſunde Vernunft und guten Werke in der Einbildung beſtanden. Es giebt eingebildete geſunde und ehrliche Leute, wie es malades imaginaires giebt. 1, 437.

Wenn ich zu Journalen, Pränumerations-Werken und Handlungsbüchern unbrauchbar bin — wenn mich die Welt wie ihren Auskehricht anſieht; deſto beſſer für mich. Ohne die Mühe einer Martha, das beſte Theil! 1, 356.

Laß diejenigen, die zu den Höfen großer Herren geboren ſind, weiche und ſeidene Kleider tragen; derjenige, welcher zu einem Prediger in der Wüſte berufen iſt, muß ſich in Kameelhaare kleiden und von Heuſchrecken und wildem Honig leben.

1, 83.

Giebt es Opermaſchinen von Schriftſtellern, Inſekten die klüger ſind als die Weiſen, (Spr. Sal. 30, 24. Hiob. 27, 18.) die Syſteme wie die Spinnen und Theorie wie Vögelneſter bauen, ämſige Bienenſchwärme, die für den Geſchmack des Publikums und deſſelben Aufklärung mit einer automatiſchen Induſtrie arbeiten, welche die Nachahmung menſchlicher Vernunft und Kunſt übertrifft, ſo habe ich nie gewünſcht, mit der Ehre ſolcher verklärten Oelgötzen überkleidet zu werden, oder nach ihren Lorbeeren, Kränzen und Hörnern gezielt für meinen kahlen Scheitel. 7, 122.

Ich weiß, daß ich unnütz bin, aber es ist Sünde, auch über den geringsten: Racha! zu schreien. Gott kann uns Narren schelten, aber kein Bruder den andern. Ich predige nicht in Gesellschaften, weder Catheder noch Kanzel würden meiner Länge etwas hinzufügen. Eine Lilie im Thal, und den Geruch des Erkenntnisses verborgen auszuduften, wird immer der Stolz seyn, der im Grunde des Herzens und in dem innern Menschen am meisten glühen soll.

1, 397.

Wenn es auf eine Rechtfertigung ankäme, so könnte ich Gott dafür danken, daß er mir eine Aufmerksamkeit und Gegenwart auf seine Gegenstände gegeben, die in seinem Licht am meisten erkannt werden, und die er durch ihre Beziehung auf mich und andere nicht ohne Frucht sein lassen.

1, 397.

In gewissen Fällen bin ich ein so eifriger Anbeter des Publikums, als Jehu des Baal. 2. Kön. 10, 18—28. 3, 31.

Du (Publikum!) führst einen Namen, und brauchst keinen Beweis deines Daseyns, du findest Glauben, und thust keine Zeichen denselben zu verdienen, du erhältst Ehre, und hast weder Begriff noch Gefühl davon. Wir wissen, daß es keinen Götzen in der Welt giebt. Ein Mensch bist du auch nicht; doch mußt du ein menschlich

Bild seyn, das der Aberglaube vergöttert hat. Es fehlt dir nicht an Augen uad Ohren, die aber nicht sehen, nicht hören; und das künstliche Auge, das du machst, das künstliche Ohr, das du pflanzest, ist, gleich dem deinigen, blind und taub. Du mußt alles wissen, und lernest nichts; du mußt alles richten, und verstehst nichts. Du dichtest, hast zu schaffen, bist über Feld, oder schläfst vielleicht, wenn deine Priester laut rufen, und du ihnen und ihrem Spötter mit Feuer antworten solltest. Dir werden täglich Opfer gebracht, die Andre auf deine Rechnung verzehren, um aus deinen starken Mahlzeiten dein Leben wahrscheinlich zu machen. So ekel du bist, nimmst du doch mit allem für lieb, wenn man nur nicht leer vor dir erscheint. Ich werfe mich wie der Philosoph zu den erhörenden Füßen eines Tyrannen. Meine Gabe besteht in nichts als Küchlein, von denen ein Gott, wie du einst barst. *) Ueberlaß sie daher einem Paar deiner Anbeter, die ich durch diese Pillen von dem Dienst deiner Eitelkeit zu reinigen wünsche.

2, 5.

Ein Revüe meiner eigenen Fehler macht mir eben so viel Vergnügen, als ein Harwey auf einem Kirchhofe genießt.

3, 74.

---

*) Bel zu Babel. V. 26.

Cum Deo et die kehrt sich alles um; was jetzt hell ist, wird Nacht, und das Schwarze der Dämmerung steigt zum vollen Mittage, der alles erleuchtet. Was im jüdischen Lande Beelzebub gelästert wurde, wird jetzt sinnreicher mit dem Geiste der Schwärmerei verglichen, welcher der oberste Widersacher unserer kleinen Wegweiser, Kunstrichter, und Schulfüchse ist. 3, 199.

Wahrheiten, Grundsätzen, Systemen bin ich nicht gewachsen. Brocken, Fragmente, Grillen, Einfälle. Ein jeder nach seinem Grund und Boden.
1, 497.

Ich will noch nichts als ein Schüler sein und meine Lehrjahre redlich aushalten mit Gottes Hülfe. Ich habe eben so viel Geduld zu warten, als Oel zur Lampe nöthig, bis der Tag anbrechen und der Morgenstern aufgehen wird. 3, 193.

Die Erde macht keine Seele reich; sie macht sie immer ärmer, immer durstiger. Daher ist der reichste Geist der ärmste, der unglücklichste, der geizigste.
1, 101.

Oekonomie und Diät, besonders in Ansehung der Zeit und Kräfte, empfehle ich als die beiden Cardinal-Tugenden, welchen ich eine Zeitlang all mein Glück zu verdanken gehabt. 3, 400.

Wiſſen bläht auf, aber die Liebe beſſert und ihre Salbung lehrt uns alles. Nicht dem Baume der Erkenntniß haben wir unſer Glück zu danken. Es giebt einen beſſeren, einen höheren Weg, als Sprache und Gnoſtik. 6, 362.

Da die Ausſichten der Seele von ihren Einſichten abhängen, ſo genügt mir meine eigenen zu berichtigen und zu befeſtigen, ſelbſt in Beziehung derjenigen Glückſeligkeit, zu welcher zwar viele berufen, aber wenige erwählt ſind. 7, 347.

Ich ſage für keinen Menſchen auf der Welt gut, ſo wenig für mich ſelbſt als für einen andern. 5, 179.

Homo sum, und wer Vater und Autor iſt, kennt den Adel und das Elend dieſer menſchlichen Gefühle. Briefw. S. 11.

Rechenſchaft von jedem unnützen, müßigen Worte und Oekonomie des Styls: in dieſen beiden myſtiſchen Wörtern liegt die ganze Kunſt zu denken und zu leben. 6, 355.

Die Irrthümer Anderer helfen mir, wenn jenen Wahrheiten nachtheilig ſind. Dem Reinen iſt alles rein. Ich will blos verſtanden, blos gehört ſeyn; am Rechthaben iſt mir ſo viel, als am kahlen Lobe gelegen. Beides findet ſich beim Auskehr zeitig genug. 3, 53.

Hat Rabener seinen Apparat von Perücken und Manuscripten bei der Belagerung von Dresden verlieren können, so kann ich auch, wie Diogenes, mein Wasser mit der Hand schöpfen, wie ein kleiner Junge; falls ich aber aus dem Fasse nach Hof berufen werden sollte, würde ich mir eben keine Schande aus einem weichen Kleide machen.

3, 75.

Ich weiß, daß ich in der Lehre und im Leben ein verirrt Schaf bin; es ist mir aber ein großer Trost, daß ich zu einer Kirche gehöre, welche so wenig gute Werke als Orthodoxie zur Gerechtigkeit macht, die vor Gott gilt. 3, 77.

Ich besorge immer, daß mein Herz verraucht oder unschmackhaft wird, weil es durch den Kelch eines leider! verbrannten Gehirns sich mittheilen muß. doch die Liebe deckt der Sünden Menge.

6, 271.

Wer frei ist und seyn kann, soll nicht ein Knecht werden, und wem Gott ein Erbtheil unter den Häuptern seines Volkes und Eigenthumes zugedacht, soll nicht ein Gibeoniter aus Demuth werden. David verließ nicht seinen Thron bei seinem Thürhüterdienst im Tempel. Daß mich Gott in ein Feld getrieben hat, das Disteln und Dornen trägt, erkenne ich mit Dank und Demuth.

1, 493.

Ein natürlicher Hang zur Freiheit ist mir gewissermaßen natürlich; ich liebe also auch in dieser Absicht das Christenthum als eine Lehre, die meinen Leidenschaften angemessen ist, die nicht eine Salzsäule, sondern einen neuen Menschen verlangt und verspricht. Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Und die Wahrheit macht uns frei. Die Gerechtigkeit in Christo ist kein Schnürleib, sondern ein Harnisch, an den sich ein Streiter, wie ein Mäcenas an seine lose Tracht, gewöhnt. 1, 496.

Du sprichst mir die christliche Bruderliebe ab; dann ist mein Glaube todt, ein gemaltes, und kein brennendes und scheinendes Licht. Liebst du deine Kinder auch so, daß du ihrer Nachläßigkeit, Unachtsamkeit, Unart durch die Finger siehst? Ja, nach den Begriffen der Kinder heißt das lieben, aber nicht nach den Begriffen eines vernünftigen und redlichen Vaters und Lehrers, der die am meisten an Gottes Stelle züchtigt, die er lieb hat. 1, 489.

Man hat mich hart beschuldigt, daß ich Mittel verachtete, und von Gott, ich weiß nicht auf was für eine unmittelbare Art, geholfen zu werden suchte. Verachtete ich Mittel, so wäre ich ein Verächter göttlicher Ordnung. Wenn ich Mittel verachtete, so würde ich keine Briefe schreiben und kein Wort mehr verlieren. Ich will ruhig, aber nicht unthätig seyn; ich will wuchern, aber nicht in der Erde graben. Wer ist aber ein Verächter der Mittel? Braucht Gott kein Mittel, uns zu bekehren? Und

was für ein beſſer Mittel, als ein glaubiges Weib für einen unglaubigen Mann, oder umgekehrt, wie St. Paulus ſagt? Was für ein beſſer Mittel hätten ſich meine Freunde von Gott ſelbſt erbitten können, als mich, den man für einen alten, wahren Freund anſieht und immer angeſehen hat, wenn er in eigenem Namen kommt? Weil man aber den nicht kennt, der mich geſandt hat, ſo bin ich auch verworfen, ſobald ich in ſeinem Namen komme.

1, 485.

Sie warnen mich, liebſter Freund, für meinen Geiſt. Es iſt mir lieb, an meine Sünden und Thorheiten erinnert zu werden, weil ſelbige mir immer, wie dem Mundſchenk des Pharao, Joſeph in's Gemüth bringen.

Iſt es kein guter Geiſt, der mich auf die Zinne des Tempels gepflanzt, ſo werde ich mich von derſelben auf Ihre Zumuthung nicht herunterlaſſen, ſondern mit Paulo ſagen: Kein Hohes, kein Tiefes kann uns ſcheiden ꝛc. Oder mit David: Bettete ich mich in die Hölle, ſo biſt du da. Nehme ich Flügel der Morgenröthe, ſo führt mich ſeine Linke und ſeine Rechte hält mich.

Sie werden alſo mit meiner Schwachheit des Fleiſches Geduld haben. 1, 481.

Ich habe nicht auf's Ungewiſſe gelaufen noch in die Luft gefochten, ſondern ein Ziel und Gegenſtand gehabt, die ich erreicht. 1, 502.

Zweite Abtheilung.

Biblisch-christliche Fragmente.

I.

Religion.

Religion! Prophetin des unbekannten Gottes in der Natur, und des verborgenen Gottes in der Gnade, die durch Wunder und Geheimniſſe unſere Vernunft zur höheren Weisheit erzieht, die durch Verheißungen unſern Muth zu großen Hoffnungen und Anſprüchen erhebt! — Du allein offenbarſt uns die Rathſchlüſſe der Erbarmung, den Werth unſerer Seelen, den Grund, den Umfang und die Dauer desjenigen Glücks, das jenſeits des Grabes uns winkt. Wenn der Engel des Todes an der Schwelle deſſelben mich zu entkleiden wartet, wenn er wie der Schlaf des müden Tagelöhners mich übermannen wird, nach dem Schauer, in dem ein ſterbender Chriſt jenen Kelch vorüber gehen ſieht, den der Verſöhner für ihn bis auf die Hefen des göttlichen Zorns ausgetrunken: ſo laß dieſes letzte Gefühl Seiner Erlöſung mich zum Eintritt Seines Reiches begleiten! — und wenn du dieſes Leben meinen Freunden nützlich gemacht, ſo laß ſie auch durch mein Ende getröſtet und geſtärket ſeyn! 2, 336.

Der Geiſt der Liebe ſucht die Einſamkeit, gleich irdiſchen Liebhabern, das dunkle, die Schatten,

das Geheimniß. Er spricht durch **Blicke**, durch **Winke** und Seufzer. Die Spiele seines Witzes sind gleich den Namenszügen, die beim ersten Schnitte der Rinden kaum ins Auge fallen und mit den Jahren der Bäume auswachsen, daß jeder, der vorüber läuft, sie lesen kann. Ferne vom Weltgetümmel, wo Stille, Ruhe, Friede, Einigkeit und Liebe herrscht,

> Da ist sein Tempel aufgericht't,
> Da dient man ihm nach rechter Pflicht,
> Da giebt er Klugheit und Verstand,
> Da wird der Sprachen Grund erkannt.
> Der Zungen Feuereifer glimmt.
> Er zeigt, was niemand sonst vernimmt.
> Schenkt das Vermögen, auszusprechen,
> Was der Vernunft, dem Witz der Frechen,
> Und aller List
> Zu mächtig ist.
>
> 1, 398.

Das **physische Wachen** besteht nicht in demjenigen Zustande eines Menschen, da er sich ferner selbst bewußt ist; dieß ist vielmehr der wahre Seelenschlaf. Unser Geist ist nur alsdann wachend anzusehen, wenn er sich Gottes bewußt, ihn denkt und die Allgegenwart Gottes in und um sich erkennt, wie die Seele eines Wachenden ihre Herrschaft über den Leib, und der Leib die Eindrücke eines geistigen Willens ausdrückt. Ein Mensch, der in Gott lebt, wird sich daher zu einem natürlichen Menschen verhalten, wie ein wachender — zu einem schnarchenden

im tiefem Schlaf — zu einem Träumenden — zu einem Mondſüchtigen. Ein tiefer Schlaf iſt dem Tode am nächſten, ohne alles Nachdenken, ohne alle Thätigkeit. Ein Träumender kann lebhaftere Vorſtellungen als ein Wachender haben, mehr ſehen, hören, denken als er; ſich derſelben bewußt ſeyn, mit mehr Ordnung träumen, als ein Wachender denkt, ein Schöpfer neuer Gegenſtände, großer Begebenheiten. Alles iſt wahr für ihn und doch iſt alles Betrug. Alles was um ihn vorgeht, derjenige, der mit ihm redet, die Gefahr, die ihn umringt, das Glück, das auf ſein Aufwachen wartet, iſt ihm aber nicht gegenwärtig und Nichts für ihn. Er ſieht, er hört, er verſteht nichts; in der Theorie ſeiner Träume vielleicht unendlich mehr als der wachende an ſeinem Bette. Der Mondſüchtige iſt vollends das Bild eines praktiſchen, geſchäftigen Mannes, der mit aller Vorſichtigkeit, Ueberlegung und Zuſammenhang redet, handelt, gefährliche Unternehmungen mit mehr Sicherheit ausführt, als er mit offenen Augen thun könnte und thun würde.

Es giebt Träumende, die ſich ausfragen laſſen, und mit Verſtand antworten. Wenn ein Wachender in dieſem Fall es mit dem erſten verſuchen möchte, und ihn über ſeinen eigenen Zuſtand um Rath früge: ſo wäre die Verwechſelung der Ideen ſehr leicht, daß er das von ſich ſelbſt ſagte, was den Wachenden angienge, und umgekehrt. Geſetzt, der Wachende ließe in der Hitze das Wort entfahren: Du träumſt, lieber Freund, ſo könnte vielleicht ein großer Wortwechſel zwiſchen dieſen beiden entſtehen. — Iſt jetzt

die Frage, ob es wohl in aller Welt möglich wäre, daß ein Wachender den Träumenden, so lange er nämlich schliefe, davon überführen könnte, daß er schliefe? Nein — wenn Gott selbst mit ihm redete, so ist er genöthigt, das Machtwort zum voraus zu senden und es in Erfüllung gehen zu lassen: Wache auf, der du schläfst. —

1, 417.

Gesetzt, daß es auch eine gewisse Gottes-Erkenntniß gebe, sollten wir uns nicht an einer ungewissen begnügen können — und ist jene Gewißheit Jedermanns Ding? Wie wenige Menschen sind so glücklich, von der mathematischen Gewißheit einigen Begriff zu haben!

Dem Reinen ist alles rein; jede Methode, sie mag mystisch, logisch, mechanisch sein. Alles Menschliche und Irdische ist dem Mißbrauche und der Eitelkeit ausgesetzt; und was Gott geheiligt hat, hört auf, gemein zu sein. — Die Unmöglichkeit für uns, den Schöpfer zu verlieren, bei Seite gesetzt, ist es Ihm wenigstens unmöglich, auch das kleinste seiner Geschöpfe, das unwertheste Glied und Haar von seiner Vorsorge auszuschließen. Nicht unsere Liebe, sondern seine unaussprechliche Liebe im Sohn der Liebe ist der Mittelpunkt, die Sonne unsers Systems.

Briefw. S. 32.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und seine evangelische Liebe der Weisheit Ende und

Punktum. Ein anderes Δός μοι ποῦ στῶ kenne und weiß ich nicht, als sein Wort, seinen Schwur, und sein Ich bin — und werde seyn, worin die ganze Herrlichkeit seines alten und neuen Namens besteht, den kein Geschöpf auszusprechen im Stande ist. Heilig und hehr! oder, wie Hiob sagt: groß und unbekannt! wie er auf jenem Altar zu Athen geschrieben hat, den Paulus umsonst den Areopagiten offenbarte, ohngeachtet wir in ihm leben, weben und sind, und die vollkommenste Liebe, weil sie alles in ihrem Nächsten ist, und daher allein verdient über Alles geliebt zu werden, und mit Recht fordern kann, den Nächsten wie sich selbst zu lieben — Ihn aber über unser eigen und unsres Nächsten Selbst.

Briefw. S. 33.

Es giebt nicht mehr als eine einzige Verbindung, die Gott zum Gesetz unserer Natur und ihres Glücks gemacht. Alles dasjenige, was der Mensch gegen diesen Zusammenhang thut, löst das allgemeine Band auf, die Harmonie, den Frieden, wodurch alle äußere Dinge zu schwach sind, in ihn zu wirken, und er stark genug, dem Ungestüm aller Gegenstände, die ihn unterdrückend überfallen, zu widerstehen, ja nicht nur zu widerstehen, sondern selbst über diese vereinigte Macht zu herrschen.

1, 141.

Der allein, welcher ins Herz und ins Verborgene sehen kann, ist dazu bestimmt, unser

ächter Freund zu sein, ist das einzige Object unserer Begierden und Ideen. Alles übrige sind Erscheinungen, wie die Philosophen ganz recht sagen, ohne sich selbst zu verstehen, oder verstanden zu werden. Mit diesen Phänomenen müssen wir uns behelfen, bis wir ins Reine und Freie kommen, aus unserm Mutterleibe heraus, der uns eingewindelt hält und halten muß bis wir zur Reife kommen.

Briefw. S. 225.

Gott ist ein Wesen, das nur ein Blinder mit starren Augen ansehen kann, und dessen Denkungsart und moralischen Charakter sich nur ein eitler Mensch zu erkennen getraut. Ein aufrichtiger Sophist sagt, je länger ich daran denke, desto weniger kann ich aus ihm klug werden.

I, 313.

Wenn diejenigen Narren sind, die in ihrem Herzen das Daseyn Gottes läugnen; so kommen mir die noch unsinniger vor, die selbiges erst beweisen wollen. Wenn das Vernunft und Philosophie heißt, so ist es kaum eine Sünde, selbige zu lästern.

Briefw. S. 162.

Optimus maximus verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge! Dixit, Αυτὸς ἔφα.

Briefw. S. 144.

So wie die Vereinigung des Körpers und der Seele mit dem Othem des leiblichen Lebens verbunden ist und beide zugleich aufhören, so besteht das geistliche Leben in der Vereinigung mit Gott und der geistliche Tod in der Trennung von ihm. Das Geschenk unseres Othems ist von Gott und steht in seiner Hand; der Gebrauch desselben kommt auf uns an. 1, 65.

Es ist im strengsten Wortverstande wahr, daß jedes Gute ohne Gott unmöglich ist, ja daß er der einzige Urheber desselben ist. 1, 218.

Freilich ist unser Herz der größte Betrüger, und wehe dem, der sich auf selbiges verläßt. Diesem gebornen Lügner zum Trotz bleibt aber Gott doch treu. Unser Herz mag uns wie ein eigennütziger Laban so oft täuschen, als es will; so ist Er größer als unser Herz. Unser Herz mag uns verdammen und schelten, wie es will, ist es denn Gott, daß es uns richten kann? 1, 347.

Lasset uns niemals vergessen, daß diejenige Natur, deren Daseyn wir aus dem Othem des Leibes schließen, Gott nahe zugehört, mit ihm nahe verwandt ist; daß unsere Seele nicht ein bloßes Daseyn seines Worts, sondern ein Daseyn seines Hauches hat; daß wir zu allen unsern Handlungen seinen Beistand so nöthig haben, als das Athemholen zu unserm Leben.

1, 65.

Idealismus und Realismus sind nichts als entia rationis, wächserne Nasen. — Christenthum und Lutherthum *) sind res facti, lebendige Organe und Werkzeuge der Gottheit und Menschheit.

Briefw. S. 342.

Der Glaube ist activ, und kein abstractes Kunstwort, kein Zankapfel. Briefw. S. 428.

Wenn unsre Seele erst ihren Mittelpunkt an Gott findet, so verläßt sie derselbe in ihrer Bewegung nicht mehr. Sie bleibt ihm wie die Erde der Sonne getreu, und alle übrige Neigungen richten sich wie Monde nach diesem ursprünglichen und eigenthümlichen Eindruck des Schwungs und ihres Laufes. 1, 224.

Er fördert das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände fördert Er, wenn wir in seinem Namen daran gehen, und nicht unsern Namen zum Endzweck unserer Mühe machen. Ein Auge zugemacht, wenn wir scharf sehen und treffen wollen, mit Einfalt, das heißt mit Einem Auge gearbeitet, das auf den gerichtet ist, welcher der überaus große Lohn derselben seyn wird. 1, 344.

Dem lehrreichen Geschwätz Homers, und seinem göttlichen Mährchen ähnlich wird unser Leben, wenn

---

*) Röm. 1, 18.

eine höhere Muſe den Faden deſſelben von der Spindel der erſten Schickſalsgöttin an bis zur Scheere der letzten regiert und in das Gewebe ihrer Entwürfe einträgt. 1, 428.

„Das kein Auge geſehen hat, das kein Ohr gehört hat und in keines Menſchen Herz gekommen.“ — Hierin beſteht die einzige Religion, die eines höchſten Weſens würdig und ihm anſtändig iſt, und die Gott für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben. 4, 142.

Was iſt Wahrheit? Ein Wind, der bläſt, wo er will, deſſen Sauſen man hört, aber nicht weiß: woher? und wohin? — Ein Geiſt, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn ſie ſieht ihn nicht, und kennt ihn nicht. 7, 70.

Laßt uns die Hauptſumme der neueſten Aeſthetik, welche die älteſte iſt, hören:

Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn die Zeit Seines Gerichts iſt kommen, und betet an Den, der gemacht hat Himmel und Erden und Meer und die Waſſerbrunnen! 2, 308.

Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu ſeinen Boten hat, wählt eine ſtille, leiſe Stimme zum Zeichen ſeiner Gegenwart *). Dieſe

*) 1. Kön. 19.

Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer gesehen und gefühlt hatte unbewegt, diese Stimme hört ein Elias, und verhüllt sein Gesicht im Mantel. Dieß ist die stille, leise Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unsern Herzen hören. 1, 89.

Das Gebot, das uns Gott giebt, ist nicht verborgen, — ist nicht fern von uns; das Urtheil ist dir nahe, Mensch — es ist in deinem Munde, in deinem Herzen — daß du dich nicht entschuldigen kannst mit der Schwierigkeit, es zu thun, oder mit der Freiheit, es zu unterlassen. Das Gebot ist dergestalt in dein Wesen verflochten, daß dieses aufhören muß, wenn du jenes Wort in deinem Munde verleugnen oder brechen willst.

1, 91.

Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beifall dieser Unmündigen nöthig, dieser befleckenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen.

1, 109.

Die individuellen Beweise göttlicher Güte und Herunterlassung zu unsern Bedürfnissen sind feurige Kohlen, und dringen tiefer in die Seele, als das faule Holz scholastischer Begriffe von Substanz, Attribut, Modus und Ens absolute infinitum.

Wer keine Erfahrung hat oder braucht, kann sich immer mit diesen Schellen reiner Vernunft die Zeit vertreiben. Briefw. S. 36.

„Gott schaffe in uns allen ein reines Herz und gebe uns einen neuen gewissen Geist, und der freudige Geist erhalte uns.“ Wenn ein Bluthund und Ehebrecher so viel Vertrauen zu Gott haben konnte, zu bitten; sollen wir als Kinder des neuen Bundes an der Erhörung dessen was uns gut ist, verzagen oder verzweifeln? Es giebt Zweifel, die mit keinen Gründen noch Antworten, sondern schlechterdings mit einem Bah! abgewiesen werden müssen, — so wie es Sorgen giebt, die durch Gelächter am besten gehoben werden können.

Briefw. S. 34.

Unser eigen Daseyn und die Existenz aller Dinge ausser uns muß geglaubt und kann auf keine Art ausgemacht werden. Was ist gewisser als des Menschen Ende, und von welcher Wahrheit giebt es eine allgemeinere und bewährtere Erkenntniß? Niemand ist gleich wohl so klug, solche zu glauben, als der, wie Moses zu verstehen giebt, von Gott selbst gelehrt wird, zu bedenken, daß er sterben müsse. Was man glaubt, hat daher nicht nöthig bewiesen zu werden, und ein Satz kann noch so unumstößlich bewiesen seyn, ohne deswegen geglaubt zu werden.

2, 35.

Die Naturkunde und Geschichte sind zwei Pfeiler, auf welchen die wahre Religion beruht. Der Unglaube und der Aberglaube gründen sich auf eine seichte Physik und seichte Historie. Die Natur ist so wenig einem blinden Ungefähre oder ewigen Gesetzen unterworfen, als sich alle Begebenheiten durch Charactere und Staatsgründe aufschließen lassen. Ein Newton wird als Naturkundiger von der weisen Allmacht Gottes, ein Geschichtschreiber von der weisen Regierung Gottes, gleich stark gerührt werden. 1, 55.

Natürliche Religion ist für mich, was natürliche Sprache, ein wahres Unding, ein vas rationis. Das was man natürliche Religion nennt, ist eben so problematisch und polemisch, als Offenbarung. Vernunft ist der leibhafte Moses, und unsere heutige Philosophie der wahrhafte Christ verklärt. 6, 143.

Ist wohl menschliche Liebe ohne Bekanntschaft und Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie seyd ihr zu dieser rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung seiner Werke. — Woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser kennen als ihr selbst; und sind sie nicht eben unfähiger, als ihr selbst dieser holden Offenbarung, und euch solche mitzutheilen? Um einen bloßen Menschen — und den vertraulichsten von allen — euch selbst kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl

auf äußerliche Werke verlaſſen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widerſprechend ſind ſelbige nicht den Tiefen des inwendigen im Herzen verborgenen Menſchen!

4, 142.

Den allein weiſen Gott in der Natur bloß bewundern, iſt vielleicht eine ähnliche Beleidigung mit dem Schimpf, den man einem vernünftigen Mann erweißt, deſſen Werth nach ſeinem Rock der Pöbel ſchätzt.

2, 207.

Der Unglaube iſt die älteſte, ſtärkſte, und neben dem Aberglauben die einzige natürliche Religion. So glaubte Mendelsſohn weder Moſi noch den Propheten, ungeachtet er ſie überſetzt hatte.

7, 298.

Die ganze Andacht der natürlichen Religion verliert ſich in den jüdiſchen Anachronismum eines ſehnlichen Verlangens und Wartens, daß es dem Himmel gefallen möchte, die Schmach einer ſo groben Unwiſſenheit wo nicht zu heben, doch wenigſtens durch ein ander Evangelium als des Kreuzes, und durch einen Parakleten, der noch kommen ſoll (adventitious Instructor) zu erleichtern.

7, 66.

Was will der Unterſchied zwiſchen natürlicher und geoffenbarter Religion ſagen? Wenn ich ihn recht verſtehe, ſo iſt zwiſchen beiden nicht mehr als

der Unterschied zwischen dem Auge eines Menschen, der ein Gemälde sieht, ohne das Geringste von der Malerey und Zeichnung, oder der Geschichte, die vorgestellt wird, zu verstehen, und dem Auge eines Malers; zwischen dem natürlichen Gehör und dem musikalischen Ohr. 1, 138.

Die Eintheilung in grobe und subtile Abgötterey würde ich als eine bloße Menschensatzung und Schuldistinction auslassen, weil in Ansehung Gottes alles groß und alles nichtig ist, und durch diesen Unterschied das Gebot seine Kraft verliert, oder der Nachdruck immer auf das Subtile fallen sollte, weil Gott ein Geist ist, und unser Gesetzgeber eine große Ehebrecherin lossprach, hingegen das Liebäugeln zum wirklichen Ehebruche auslegte.
3, 147.

Wir müssen überführt seyn, daß der Regierer der ganzen Welt unser Gott ist; wir müssen durch den Glauben den Antheil an seiner Gegenwart und Gnade fühlen. Wir müssen aber auch zugleich unsere Schritte und Wege so thun, daß der Schatte der göttlichen Hand über uns ein Wegweiser und der Wolke gleich ist, die Israel in der Wüste führte; wir müssen uns immer befleißigen, unter derselben, niemals neben derselben, weder zur Rechten noch zur Linken zu wandeln. Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hause sahen, so müssen wir beständig Gottes Hand über unserem Haupte zu sehen trachten. 1, 93.

Ich weiß an mir ſelbſt, daß wir die Klippen der Schwärmerei vorbei müſſen, daß aber keine Gefahr dabei iſt, ſo lange der Meiſter auf unſerem Schiffelein iſt, geſetzt, daß er auch wider ſeine Gewohnheit ſchlafen ſollte. 1, 340.

In der Einſamkeit ſchmecken und erfahren wir die Gnade der Gemeinſchaft Gottes, ſeiner vertraulichen Gegenwart, und den Segen ſeiner Einwohnung mehr als jemals. Wie entbehrlich, wie überläſtig iſt uns die Welt, ſelbſt dasjenige, was ſonſt unſer Schoßkind in derſelben geweſen, wenn dieſer hohe Gaſt einen Blick der Zufriedenheit mit unſerer Bewirthung, ſo kümmerlich ſie auch iſt, uns ſehen läßt! 1, 314.

Wir müſſen uns des Menſchenſohnes und ſeines Bekenntniſſes nicht ſchämen, aber auch nicht die Perlen ſeiner Lehre jedermann vorwerfen. Eile man daher nicht, ſein Licht aufzudringen, baue man nicht auf die Empfindung ſeines Glaubens, denn die iſt öfters ein Betrug unſeres Fleiſches und Blutes, und hat die Vergänglichkeit deſſelben mit dem Graſe und den Blumen des Feldes gemein; noch weniger beurtheile man andere nach den erſten Erfahrungen, durch welche Gott uns geführt hat und führen wird. 1, 431.

Henoch wandelte mit Gott. Er ſah dieſes Leben als eine Reiſe an, als einen Weg, auf dem wir zu

unſerer Heimath, zur Wohnung Gottes kommen ſollen. Glücklicher Pilgrim, der dem Herrn der Ewigkeit, wo er durch den Glauben einzukehren hoffte, zu ſeinem Wegweiſer und Führer wählte!

1, 68.

2.

Offenbarung.

Das Eins wurde All; das Wort wurde Fleiſch; der Geiſt wurde Buchſtabe, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit, nur denen, die berufen ſind, wird göttliche Kraft und göttliche Weisheit offenbar, und dieſer Beruf hängt von keinem Willen des Fleiſches, noch eines Mannes, noch vom Geblüte ab — weder von Materie noch Form und Lehrart.

Briefw. S. 168.

In den Geſchichten, Sagen und Gebräuchen aller Völker finden wir, daß ich ſo ſage, den sensum communem der Religion. Alles lebt und iſt voll von Winken auf unſern Beruf und auf dem Gott der Gnade.

1, 136.

Die größten Völker der Erde haben in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüſtungen, zu nichts als Propheten unſichtbarer Dinge, zu einem Puppenſpiele der göttlichen

Vorsehung gedient, um sich den Gläubigen durch diese Zeichen zu offenbaren. 1, 107.

Wenn wir Gott bei Sonnenschein in der Wolkensäule übersehen, so erscheint uns seine Gegenwart des Nachts in der Feuersäule sichtbarer und nachdrücklicher. 1, 52.

Lügen und Romane müssen wahrscheinlich seyn, Hypothesen und Fabeln; aber nicht die Wahrheiten und Grundlehren unseres Glaubens. Was für ein scheler Glaube, der aus der Begreiflichkeit und Sinnlichkeit der Predigt entsteht! „Mir geschehe, wie du gesagt hast" — wie widernatürlich den Begriffen eines Mädchens, wie nachtheilig ihrer Tugend und ihrem guten Namen; und doch glaubte sie nicht nur, sondern wünschte auch die Erfüllung des Unsinns und Spottes, den Engel reden, die vor Gott stehen. Ihre philosophische Neugierde: wie mag das zugehen? war bis zum Stillschweigen durch den alltäglichen Grundsatz aufgelöst: Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Was ist an meiner Ehre gelegen? Die Ehre der Menschen ist ein Spiel ihrer Einfälle und Bosheit. Der Schimpf, den meine Brüder nach dem Fleische, meine Glaubensgenossen, mir nachreden, wird durch die abgöttische Ehre einer Stadt, die ich nur aus dem Scepter kenne, welches sie mein Land fühlen läßt, zu einem Gleichgewichte der Eitelkeit und des Nichts gebracht. Die Sage der Hirten zu Bethlehem und die Reisebeschreibung der Weisen aus dem Morgenlande:

hier liegt das Zeugniß von der Herrlichkeit meiner Niederkunft. — In solchen Erscheinungen des Glaubens thun sich die Gräber der Heiligen und der Propheten für Christen auf, und in solchen Prosopopöien reden die Züge ihrer Gemälde in den heiligen Schriften zu uns. So werden die Brocken derselben in Körbe verwandelt, und die Monosyllaben der Sprache des heiligen Geistes so sach- und sinnreich, daß wir mit Johannes die Unmöglichkeit fühlen, das zu erzählen, was wir gewiß wissen, weil die Welt die Bücher nicht begreifen würde, die zu beschreiben wären.

1, 425.

Wir haben ein groß Vorurtheil in Ansehung der Einschränkung, die wir von Gottes Wirkung und Einfluß bloß auf das jüdische Volk machen. Er hat uns bloß an dem Exempel desselben die Verborgenheit, die Methode und die Gesetze seiner Weisheit und Liebe erklären wollen, sinnlich machen; und uns die Anwendung davon auf unser eigen Leben und auf andere Gegenstände, Völker und Begebenheiten überlassen. Der Apostel sagt dieses ausdrücklich den Lystrensern, daß Gott den Heiden eben so gut ein Zeugniß und einen Zeugen von sich selbst gegeben; und worin bestand das? Er that ihnen Gutes — — er gab sich ihnen als die Liebe und den Gott der Liebe zu erkennen — — er gab ihnen Regen vom Himmel, und fruchtbare Jahreszeiten, und füllte ihr Herz mit Nahrung und Freude. Ap. Gesch. XIV, 17. Man sieht hier offenbar, daß dieser Regen und diese fruchtbaren Zeiten nicht allein in

der Witterung beſtehen, ſondern eben die Wirkungen des Geiſtes anzeigen, die uns gute Gedanken, Bewegungen, Anſchläge mittheilen, und der auf eine ſo unterſcheidende Art den Juden zugeſchrieben wird, daß es von ihren Weibern ſogar heißt, ſie hatten ſeinen Beiſtand nöthig, um Wolle zur Stiftshütte zu ſpinnen. 1, 137.

Kein Sterblicher kann die Achtſamkeit und Entäußerung eines Lehrmeiſters ſittſamer treiben, als womit Apoll *) ſeine Anbeter zum Verſtande ſeiner Geheimniſſe gängelte. Alle dieſe Winke und Bruchſtücke der älteſten Geſchichte und Tradition beſtätigen die Beobachtung, welche Paulus und Barnabas den Lykaoniern vorhielten, daß Gott auch unter ihnen ſich ſelbſt nicht unbezeuget gelaſſen, auch ihnen vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben. 2, 31.

Gott will uns ſelbſt nahe ſeyn, und kommt in unſere Herzen; nicht nur, wie aus der wüſten und leeren Erde, ein Paradies aus demſelben zu machen, ſondern das Gezelt des Himmels ſelbſt hier aufzuſchlagen. O wie ſollte uns dieſer Erdenklos heilig ſeyn, auf dem Gott würdigt ſeine Hütte aufzuſchlagen, weil unſer armer Geiſt darunter wohnt! 1, 79.

Das Mittel, wodurch wir dem Himmel näher gekommen ſind, iſt die Herunterlaſſung Gottes

---

*) zu Delphi.

auf die Erde; kein Thurm der Vernunft, deſſen Spitze bis an den Himmel reicht, und durch deſſen Ziegel und Schleim wir uns einen Namen zu machen gedenken; deſſen Fahne der irrenden Menge zum Wahrzeichen dienen ſoll. 1, 72.

Gott hat ſich ſoviel möglich bequemt, und zu der Menſchen Neigungen und Begriffen, ja ſelbſt Vorurtheilen und Schwachheiten heruntergelaſſen. Dieſes vorzügliche Merkmal ſeiner Menſchenliebe, davon die ganze heilige Schrift voll iſt, dient den ſchwachen Köpfen zum Spott, die eine menſchliche Weisheit, oder eine Genugthuung ihrer Neugierde, ihres Vorwitzes, eine Uebereinſtimmung mit dem Geſchmack der Zeit, in der ſie leben, oder der Secte, zu der ſie ſich bekennen, im göttlichen Worte zum vorausſetzen. Kein Wunder, wenn ſie in ihrer Vorſtellung ſich hintergangen ſehen, und wenn der Geiſt der Schrift mit eben der Gleichgültigkeit zurück gewieſen wird, ja wenn dieſer Geiſt eben ſo ſtumm und unnütz ſcheint, als der Heiland dem Herodes, der ihn, ungeachtet ſeiner großen Neugierde und Erwartung zu ſehen mit mehr als Kaltſinn zu Pilatus bald zurückſchickte. 1, 58.

Es hat Gott gefallen, ſeinen Rath mit uns Menſchen zu verbergen, und ſo viel zu entdecken, als zu unſerer Rettung nöthig iſt und zu unſerm Troſte: dieſes aber auf eine Art, welche die Klugen der Welt, die Herren derſelben hintergehen ſollte. Daher hat Gott nichtswürdige, verächtliche, ja un-

dinge, wie der Apoſtel ſagt, zu Werkzeugen ſeines geheimen Rathes und verborgenen Willens gemacht. 1, 99.

Nicht im Laufe der Natur und im Geſichtskreiſe unſerer Vernunft und jedes vernünftigen Geſchöpfs iſt etwas neues anzutreffen; dieß muß außer dieſem Bezirke Statt finden. Gott muß den Lauf der Natur ändern, oder uns in einen andern Geſichtskreis verſetzen, oder denſelben erweitern, wenn wir etwas neues, oder mehr als das Alte entdecken, und erkennen ſollen. Das Neue ſelbſt kann unter dem Kleide des Alten erſcheinen, wie uns das Alte durch den Schein des Neuen hintergeht, weil wir nichts als die Oberfläche, und dieſe Oberfläche ſelbſt öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel ſehen. Es iſt alſo Gott allein, der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken, und der uns das Neue zu unterſcheiden und wahrzunehmen lehren kann. Gott ſchreibt ſich dieſes alles ausdrücklich in der heiligen Schrift zu, und der Prediger Salomo ſcheint hauptſächlich in der Abſchrift geſchrieben zu ſeyn, daß er als der Weiſeſte aller Sucher der Weisheit, auf die Offenbarung Gottes im Fleiſch, und die Predigt ſeines Königreichs, als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu wäre, ja niemals aufhören würde, neu zu ſeyn, verweiſen ſollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieſer Neuigkeit ſich ſo lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die

selbige als eine große Freude, die allem Volke wichtig wäre, verkündigen mußten. 1, 115.

Der Geist Gottes reisset die Höhen unserer Vernunft nieder, um uns ein himmlisches Gesicht dafür mitzutheilen; er scheint unsere Vernunft zu verwirren, indem er sein Licht in ihr scheinen läßt, und die Finsterniß absondert. 1, 88.

Unglaube im eigentlichsten historischen Wortverstande ist die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel, und ihr Himmel im Herzen ist. Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert, besteht das Geheimniß der christlichen Gottseligkeit; sondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet; nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt hat: nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die bloß menschliche Gesinnungen und menschliche Handlungen betreffen; sondern in Ausführung göttlicher Thaten, Werke und Anstalten zum Heil der ganzen Welt. 7, 58.

Alle Lügensysteme sind natürliche Auswüchse unserer verdorbenen Grundlagen, die allen Menschen gemein sind. Ein Schlüssel für alle, eine Sonne

für den Tag; unzählige für die Nacht. Wer im Tage wandelt, stößt sich nicht. Wir sind berufen zu Kindern des Lichts und nicht der Finsterniß.

Briefw. S. 401.

Die Weisheit unserer Glaubensgeheimnisse ist allen poetischen Gewittern und witzigen Platzregen der ärgsten H— und Xantippen undurchdringlich, und wird wohl Jedem bösen und ehebrecherischen Geschlecht ewig verschleyert und versiegelt bleiben. 4, 381.

Ehe die Menschen Gott sehen und glauben wollen, bilden sie sich lieber einen Donner oder einen Engel ein. Dieß ist zugleich die Wirkung, die Gottes Offenbarung auf die Sünder und Frommen haben würde. Der Unglaube wird ein Ungewitter, einen Donnerschlag hören, wenn der Gläubige und Christ Engelsstimmen zu sich sprechen hört. Joh. 12, 29. 1, 114.

Die Wahrheit offenbart sich nicht im Sturm noch Feuer, noch Erdbeben, sondern ein sanftes Säuseln ist ihre Stimme. Briefw. S. 95.

Selbst unter den Abgöttern, ja in den Werkzeugen der Hölle liegt die Offenbarung Gottes vor Augen und er braucht sie, um seine Diener und Knechte zu seyn, wie Nebucadnezar.

1, 138.

Stellet euch das Geheimniß vor, wodurch ihr euch einem Volke wolltet verständlich machen, das taub und blind geboren wäre, oder dessen Augen und Ohren durch Zauberei verschlossen wären. Nur Gott würde zu einem solchen Volke reden können; nur derjenige, der Augen und Ohren geschaffen hätte, und der mit seinem Finger alle Macht der Zauberer Aegyptens zu Schanden machte, würde sich einem solchen Volke entdecken können.

1, 86.

Der Geist Gottes hat sich Menschen, und durch Menschen geoffenbaret. Er ist der Geist der uns lehret, Gott im Geiste und der Wahrheit anzurufen; der unsern Mund zum Lobe Gottes zubereitet; der die Harfe Davids stimmte. Er läßt es uns merken, daß er es ist, der Gott der die Stimme des Thons, der Erde und Asche so angenehm, so wohlklingend, als das Jauchzen des Cherubs und Seraphs macht. 1, 90.

Gott hat es unstreitig seiner Weisheit am gemäßesten gefunden, die nähere Offenbarung seiner selbst erst an einen einzigen Menschen, hierauf an sein Geschlecht und endlich an ein besonderes Volk zu binden, ehe er erlauben wollte, selbige allgemeiner zu machen. Die Gründe dieser Wahl lassen sich eben so wenig von uns erforschen, als warum es ihm gefallen, in sechs Tage zu schaffen, was sein Wille eben so füglich an einem einzigen Zeitpunkte hätte wirklich machen können. 1, 58.

Gott hat sich Menschen offenbaren wollen; er hat sich durch Menschen offenbart. Er hat die Mittel, diese Offenbarung den Menschen nützlich zu machen, sie für selche einzunehmen, sie unter den Menschen auszubreiten, fortzupflanzen und zu erhalten, auf die Natur der Menschen, seiner Weisheit am gemäßesten, gründen müssen. Ein Philosoph, der Gott in der Wahl aller dieser Umstände und Wege, in welchen Gott seine Offenbarung hat mittheilen wollen, tadeln und verbessern wollte, würde immer vernünftiger handeln, wenn er seinem Urtheil hierin zu wenig zutrauete, damit er nicht Gefahr liefe, wie jener gekrönte Sternkundige, das Ptolomäische System oder seine Erklärung des Sternenlaufes für den wahren Himmelsbau anzusehen. 1, 57.

Hat Gott sich den Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte zu offenbaren die Absicht gehabt, so fällt die Thorheit derjenigen desto mehr in die Augen, die einen eingeschränkten Geschmack und ihr eigenes Urtheil zum Probestein des göttlichen Worts machen wollen. 1, 57.

Leute, die sich Einsicht genug zutrauen, um eines göttlichen Unterrichts entbehren zu können, würden in jeder andern Offenbarung Fehler gefunden haben, und haben keine nöthig. Sie sind die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen.

1, 58.

Gott hat sich geoffenbart dem Menschen in der Natur und in seinem Wort. Man hat die Aehnlichkeiten und die Beziehung dieser beiden Offenbarungen noch nicht so weit auseinandergesetzt und so deutlich erklärt, noch auf diese Harmonie gedrungen, worin eine gesunde Philosophie sich ein weites Feld öffnen könnte. Beide Offenbarungen müssen auf eine gleiche Art in unzähligen Fällen gegen die größten Einwürfe gerettet werden, beide Offenbarungen erklären, unterstützen sich einander und können sich nicht widersprechen, so sehr es auch die Auslegungen thun mögen, die unsere Vernunft darüber macht. Es ist vielmehr der größte Widerspruch und Mißbrauch derselben, wenn sie selbst offenbaren will.

1, 54.

Der die Sprache verwirrte, und die Schemata des Stolzes aus Liebe und politischen Absichten, zum Besten der Bevölkerung, wie ein Menschenfreund, strafte — vereinigte sie an dem Tage, da man Menschen mit feurigen Zungen, als Köpfe berauscht vom süßen Wein, lästerte. Die Wahrheit wollte sich von Straßenräubern nicht zu nahe kommen lassen; sie trug Kleid auf Kleid, daß man zweifelte, ihren Leib zu finden. Wie erschracken sie, da sie ihren Willen hatten, und das schreckliche Gespenst, die Wahrheit, vor sich sahen. 1, 445.

Der Begriff des höchsten Wesens hat die Weltweisen in Irrthümer und Vorurtheile verleitet, welche so kräftig und verderblich sind als die Vor-

ſtellungen, die ſich die Juden unter dem Bilde eines Monarchen von dem Meſſias machten. Ich bin ein Wurm und kein Menſch: dieſe Empfindungen des gekrönten Pſalmiſten ſcheinen die einzigen Wegweiſer zu ſeyn, um den geſuchten Begriff von einer Majeſtät der Exiſtenz zu erreichen. Die Kennzeichen der Offenbarung ſollten daher nicht mit dem Typo eines metaphyſiſchen Oelgötzen, ſondern mit dem kindlich großen Geheimniſſe eines Fleiſch gewordenen Wortes verglichen werden, und eine Erklärung der chriſtlichen Sittenlehre nicht die Sittlichkeit der Handlungen, ſondern die Heiligkeit des Lebens zum Gegenſtande haben; weil bei aller Artigkeit des Wohlſtandes noch lange keine Liebe der Tugend, und bei dieſer weit weniger die Wiedergeburt und neue Creatur vorausgeſetzt werden kann. 3, 253.

Durch die Juden ſollte die göttliche Offenbarung ausgebreitet werden; ſie mußte ihnen alſo ſo intereſſant als möglich gemacht werden, durch eine genaue Beſchreibung des Lebenslaufes ihrer Vorfahren, die ſie für die kleinſten Umſtände einnehmen ſollte, durch alle die Hülfsmittel, welche die Neigung eines Volks beſchäftigen und an ſich ziehen können. Es iſt alſo eine gleiche Thorheit, in Moſe eine Geſchichte anderer Völker, außer in ſofern ihre Verbindung mit den Juden ſelbige unentbehrlich macht, als eine ganze Entwickelung des göttlichen Syſtems in einer Offenbarung zu ſuchen, die für Menſchen geſchehen. 1, 74.

Die Zeugnisse der menschlichen Kunst, Wissenschaft und Geschichte dienen alle zum Siegel, zum menschlichen Siegel der Offenbarung, und man hat als Christ so wenig Ursache, dieselben zu versäumen und aufzuheben, als Paulus, seinen Ueberrock in Troas im Stiche zu lassen. 1, 119.

Wie unvollkommen und unzureichend die Begriffe der Menschen sind, um himmlische und geistliche Dinge sich vorzustellen! Die Ewigkeit Gottes kann uns nicht anders begreiflich gemacht werden, als durch die Theile der Zeit, durch eine Verbindung von drei Augenblicken, die wir aus Unvollkommenheit unterscheiden und mit einander vergleichen müssen. Die Unveränderlichkeit Gottes, in dem wie Jacobus sagt, nicht ein Schatte eines Kehrens oder Wendens ist, kann uns nicht anders als durch die Vergänglichkeit irdischer Dinge deutlich gemacht werden. Nach unseren Begriffen geht das Vergangene vor dem Gegenwärtigen her; bei Gott ist das Gegenwärtige der Grund des Vergangenen und Zukünftigen. Was kann uns einen wunderbareren Begriff geben von Gottes Unveränderlichkeit, überschwenglicher Größe und unerforschlicher Hoheit, als diese Vernichtung aller menschlichen Begriffe oder diese Uebersteigung derselben. 1, 123.

Es würde als ein Urtheil der Lästerung erscheinen, wenn man unsere witzigen Sophisten, die den Gesetzgeber der Juden einem Eselskopf, und die Sprüche ihrer Meistersänger dem Taubenmist

gleich schätzen, für dumme Teufel schelten wollte; aber doch wird sie der Tag des Herrn offenbaren; ein Sonntag, schwärzer als die Mitternacht, in der unüberwindliche Flotten Spreu sind. —— Der verbuhlteste West, ein Herold des jüngsten Ungewitters, so poetisch — als es der Herr der Heerschaaren nur denken und ausdrücken kann, wird da den rüstigsten Feldtrompeter (der Sophisten) überschmettern: —— Abrahams Freude den höchsten Gipfel erreichen; — sein Kelch überlaufen. — Die allerletzte Thräne! unschätzbar, köstlicher als alle Perlen, womit die letzte Königin in Egypten Uebermuth treiben wird; — diese allerletzte Thräne über Sodoms letzten Brand und des letzten Märtyrers *) Entführung, wird Gott eigenhändig von den Augen Abrahams, des Vaters der Gläubigen! abwischen. — — 2, 301.

---

*) 2. Pet. 2, 8.

3.

Vernunft und Offenbarung.

Es fehlt nicht an ſolchen, die das große Geheimniß: Menſchen zu machen und zu verklären, zu beſitzen glauben, indem ſie das lumpige Chriſtenthum zum Unterfutter der purpurnen Selbſtliebe machen. 6, 12.

Jener Tag des Herrn, der Chriſten Muth macht, des Herrn Tod zu predigen, wird die dummſten Dorfteufel unter allen Engeln, denen ein hölliſches Feuer bereitet iſt, offenbar machen. Die Teufel glauben und zittern! — aber eure durch die Schalkheit der Vernunft verrückten Sinne zittern nicht. — Ihr lacht, wenn Adam der Sünder, am Apfel, und Anakreon, der Weiſe, am Traubenkern erſtickt! — Lacht ihr nicht, wenn Gänſe das Kapitol entſetzen — und Raben den Patrioten ernähren, in deſſen Geiſt Iſraels Artillerie und Reuterei beſtand? — Ihr wünſcht euch heimlich zu euer Blindheit Glück, wenn Gott am Kreuz unter die Miſſethäter gerechnet wird — und wenn ein Gräuel zu Genf oder Rom in der Oper oder Moſchee, apotheoſirt und koloquintiſirt wird.

2, 302.

Den Begriff, daß das höchste Wesen selbst, die Menschen einer besondern Offenbarung gewürdigt hat, scheint dem Witzling so fremde und außerordentlich zu seyn, daß er mit Pharao fragt: was dieser Gott haben will und worin sein Gesuch besteht?

1, 56.

Was ist die hochgelobte Vernunft mit ihrer Allgemeinheit, Unfehlbarkeit, Ueberschwenglichkeit, Gewißheit und Evidenz? Ein Ens rationis, ein Oelgötze, dem ein schreiender Aberglaube der Unvernunft göttliche Attribute andichtet. Das weite und breite, hohe und tiefe Verderben, welches in den Opusculis profligatis der jüngsten Offenbarung so gründlich und bündig aufgedeckt wird, ist der thätlichste Gegenbeweis von der Unvermögenheit und Eitelkeit ihrer Usurpation — und das ganze Nostrum ihrer Marktschreierei erstreckt sich nicht weiter als auf die Entblößung und Erkenntniß der Sünde und Schande, welche sie wie die verführte Heva durch Uebertretung desjenigen, was sie selbst für heilig, recht und gut hält, eingeführt hat, damit die Leichtgläubigkeit des Unglaubens überaus sündig würde. 6, 17.

Wir rühmen uns der Vernunft bei dem größten Mangel ihrer Ausübung und Gerechtigkeit.

Briefw. S. 92.

Gott ist gewohnt, seine Weisheit von den Kindern der Menschen getadelt zu sehen. Moses Stab

war in keiner Gefahr, ohngeachtet ihn die Zauberstäbe der weisen Egyptier umzingelt anzischten. Diese Tausendkünstler waren endlich genöthiget, den Finger Gottes in dem verächtlichsten Ungeziefer zu erkennen und dem Propheten des wahren Gottes auszuweichen.

1, 56.

Anstatt die Schmach Christi und das Aergerniß seiner Nachfolge auf sich zu nehmen, sucht man das Kreuz zu vernichten, weil es ein leichtes ist, die Vernunft in einen Engel des Lichts und in einen Apostel der Gerechtigkeit zu verstellen; dem Fleische angenehmer, klug in Christo, als ein Narr um Christus willen zu seyn, und weil der natürliche Mensch sich gern durch vernünftige Reden *) und vergebliche Worte **) betrügen, aber schwer überzeugen läßt, einer geistlichen Erkenntniß unfähig zu seyn. ***)

3, 255.

Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, ist sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: so wie gesunde Vernunft und Orthodoxie, im Grunde der Sache und selbst der Etymologie, ganz gleichbedeutende Wörter sind, auch

---

*) Col. 2, 4.

**) Ephes. 5, 6.

***) 1. Cor. 2, 14.

die ſtrengſten Schlußfolgen aus bloßen Worterklärungen mit willkührlichen Sätzen immer einerlei bleiben, und unſer aller Seligkeit eben ſo wenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (ſelbſt wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienſt u. ſ. w. 4, 325.

Wenn es den Speculanten am Geiſt fehlt, die Grundlehren des Chriſtenthums von der Verklärung der Menſchheit und der Gottheit in der Menſchheit durch die Vaterſchaft und Sohnſchaft zu glauben, und mit unſerer lutheriſchen Kirche zu ſingen:

„Der Baum des Lebens thut aus Ihm entſpringen
„Gar hoch vom Himmel her aus Seinem Herzen" —

wenn ſich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit und Worte vom Kreuze ſchämen und ſich daran ſtoßen, ſo iſt es doch höchſt unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Beſtimmung dem natürlichen Menſchen Thorheit und Aergerniß ſein ſollen, deßhalb freventlich zu leugnen oder durchzuſtreichen, und es iſt eben ſo unſittlich und unverantwortlich, ſelbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört. „Unſere Heiligkeit," ſagt Luther, iſt „im Himmel, da Chriſtus iſt," und nicht „in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf dem Markte." Der Eifer für

die Ausbreitung der Moral ist daher eine eben so grobe Lüge und freche Heuchelei, als der Selbstruhm gesunder Vernunft. 4, 330.

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste eigenmächtigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freie Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen wird. 4, 324.

Nicht die Unwissenheit schadet uns, sondern bloß diejenige, die wir für Erkenntniß halten; und keine Unwissenheit kann uns verdammen, als wenn wir Wahrheiten für Irrthümer verwerfen und verabscheuen. Ist es dir nicht gesagt? wird es dann heißen; ja, es ist mir gesagt, ich wollte es aber nicht glauben, oder es kam mir abgeschmackt vor, oder ich hatte meine Lügner lieber. 1, 510.

So wie alle Arten der Unvernunft das Daseyn der Vernunft und ihren Mißbrauch voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbstständigen und lebendigen Wahrheit haben, die, gleich unserer Existenz, älter als unsere Vernunft seyn muß, und daher nicht durch die Genesin der letzteren, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft bloß

aus den äußeren Verhältniſſen ſichtbarer, ſinnlicher, unſtätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe ſchöpft, um ſelbige nach der Form ihrer innern Natur ſelbſt zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden: ſo liegt der Grund der Religion in unſerer ganzen Exiſtenz und außer der Sphäre unſerer Erkenntnißkräfte, welche alle zuſammengenommen, den gefälligſten und abſtracteſten modum unſerer Exiſtenz ausmachen. Daher jene mythiſche und poetiſche Ader aller Religionen, ihre Thorheit und ärgerliche Geſtalt in den Augen einer heterogenen, incompetenten, eiskalten, hundemageren Philoſophie, die ihrer Erziehungskunſt die höhere Beſtimmung unſerer Herrſchaft über die Erde unverſchämt andichtet. 4, 328.

Der Gehorſam geſunder Vernunft, den man aufzurichten ſucht, iſt eine Predigt offenbarer Rebellion, wodurch das Band aller Subordination aufgelöſet wird, welche ohne Verleugnung und Unterwerfung der Vernunft unmöglich iſt, und wahre Vernunft die Geſundheit ihrer Stärke in Ausübung und Erfüllung der Geſetze zeigen muß, ohne über die Schicklichkeit derſelben zu klügeln. — Urtheileſt du aber das Geſetz, ſo biſt du nicht ein Thäter (noch Lehrer) des Geſetzes, ſondern ein Richter. — Thut man das am grünen Holz, was will am dürren werden! Jac. 4, 11. Luc. 23, 31.

4, 333.

Als **Wahrzeichen** des **Gedächtniſſes** und **Widerſpruchs** wird der **Eckſtein** unſres evangeliſchen und apoſtoliſchen, hiſtoriſchen und dogmatiſchen Syſtems, ſtatt eines lebendigen Brods und **Stabes**, ein Stein des Anſtoßes und ein Fels der Aergerniß; der Fiſch zu einer Schlange; und das Ey zum Scorpion. 6, 12

Die Harthörigkeit, welche der allgemeinen Rechtſchreibung *) vorgeworfen wird, iſt lange nicht ſo anſtößig als das **Augenweh** eines in der **Mönchenſchrift** vor der **Mitte des vierzehnten Jahrhunderts** ungeübten Leſers, dem es wie dem Blinzer zu Bethſaida geht **); weil durch die neueſte Rechtſchreiberei ***) unſere deutſchen Wörter, gleich **Davids Knechten** geſchändet werden, denen Hanon, der König der Kinder Ammon, den Bart halb beſchor und ihnen die Kleider bis an den Gürtel abſchnitt, daß David ihnen ſagen ließ: **Bleibt zu Jericho bis euer Bart gewachſen iſt.** 2. Sam. X. 4, 5. 6, 35.

Vernunft iſt für mich ein Ideal, deſſen Daſeyn ich vorausſetze, aber **nicht beweiſen** kann durch das Geſpenſt der Erſcheinung der Sprache und ihrer Wörter. Durch dieſen Talisman hat Kant das

---

*) Verſtehe: Rechtgläubigkeit.

**) Marc. 8, 24. „Menſchen wie Bäume."

***) Verſtehe: Aufklärerei.

Schloß ſeiner Critik aufgeführt, und durch dieſen allein kann der Zauberbau aufgelöſ't werden. Es lohnt nicht, ein Wort weiter zu verlieren, bis man einig darüber iſt, was jeder durch Vernunft und Glauben verſteht, nicht was Hume, Du und Ich und Er verſtehen, ſondern was die Sache iſt, und ob es eine iſt. Ein allgemeines Wort iſt ein leerer Schlauch, der ſich alle Augenblicke anders modificirt und überſpannt platzt, und gar nicht mehr Luft in ſich behalten kann; und lohnt es wohl, ſich um ein dummes Salz, um einen Balg zu zanken, der ohne Inhalt iſt? Vernunft iſt die Quelle aller Wahrheit und aller Irrthümer. Sie iſt der Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes. Alſo haben beide Theile Recht, und beide Unrecht, die ſie vergöttern, und die ſie läſtern. Glaube eben ſo die Quelle des Unglaubens als des Aberglaubens. Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Jac. 3. Die Sprache iſt die Verführerinn unſeres Verſtandes und wird es immer bleiben, bis wir auf den Anfang und Urſprung und das olim wieder zurück und zu Hauſe kommen. Petitio principii iſt das Gegengift des unechten Gebrauches der Dinge und ihres Mißverſtändniſſes. Seyn, Glaube, Vernunft ſind lauter Verhältniſſe, die ſich nicht abſolut behandeln laſſen; ſind keine Dinge, ſondern reine Schulbegriffe, Zeichen zum Verſtehen und Bewundern, Hülfsmittel, unſere Aufmerkſamkeit zu erwecken und zu feſſeln, wie die Natur Offenbarung iſt, nicht ihrer ſelbſt, ſondern eines höheren Gegenſtandes, nicht ihrer Eitelkeit, ſondern ſeiner Herrlichkeit, die ohne erleuchtete und bewaffnete

Augen nicht sichtbar ist, noch sichtbar gemacht werden kann, als unter neuen Bedingungen, Werkzeugen und Anstalten, Abstractionen und Constructionen, die eben so gut gegeben werden müssen und nicht aus der Luft geschöpft werden können, als die alten Elemente. Briefw. S. 353.

Die Kräfte im natürlichen Menschen sind unbekannte Länder für mich, davon ich nichts zu sagen weiß. Mir kommen alle Kräfte unserer Natur vor, gleich den Kriegsknechten im Evangelio, die kommen und gehen und thun, nach dem Wort und Wink des Hauptmanns. Zum Empfangen gehört mehr Leere als Kraft — mehr Ruhe, als Mitwirkung. Briefw. S. 31.

Der Ruhm an der Vernunft ist um so eitler, je weniger unsere Philosophen sich befleißigen, in den Werken und moralischen Diskursen der Griechen und Römer das Recht der Natur auszukundschaften. Man würde an der Unsterblichkeit und Herrlichkeit seiner Vernunft stärker zweifeln, wenn man sich jemals erinnerte, in academischen Jahren selbst gesungen oder singen gehört zu haben: Ceciderunt in profundum summus Aristoteles. Ohne uns bei dem Maltheserorden *) aufzuhalten, der den Freiherrn von Wolf bald zum Atheisten verketzerte, bald zum Orthodoxen erhöhte, hat die Mode bereits seine besten

*) Apostelg. 28, 4. 6.

Lehrsätze in alte Schläuche verwandelt, gegen welche die evangelische Wahrheit, die höher ist denn alle Vernunft und die Hyperbel aller Erkenntniß, bei dem milden Geschmack ihres Alterthums niemals die Stärke des neuen Mostes verleugnen wird. Ueberhaupt ist die Religion durch die Wechselbank der Vernunft mehr entweiht als erbaut worden, und der Wucher, den man durch Umsetzung der Wörter getrieben, aus denen jedermann ohne einen Hocus pocus † nicht mehr Verstand ziehen kann, als er sich im Stande findet hineinzulegen, bereichert zwar die Taubenkrämer, aber auf Kosten des Geistes, welches der Herr ist. 252, 3.

Durch den Polytheismum wurde der Tempel der Natur, und durch die Mysterien der Tempel des Leibes zum Grabmal oder Mördergrube des Dings, dessen offenbarter Name das einzige unaussprechliche Geheimniß des Judenthums — und dessen anonyme Prolepsis tausend mythologische Namen, Idole und Attribute hervorgebracht, welche aber sämmtlich durch die Einweihung aufgelöset, oder vielmehr in die älteste Schoßsünde der Selbstabgötterei concentrirt, zusammenfloßen. Denn diese Prolepse Gott gleich zu seyn hatte aller philosophischen Erkenntniß und gesetzlichen Gerechtigkeit die Bahn gebrochen. 6, 15.

Lügen ist die Muttersprache unserer Vernunft und Witzes. 1, 440.

Alle menſchliche Weisheit arbeitet, und hat Sorge und Verdruß zum Lohne; je weiter die Vernunft ſieht, deſto größer iſt das Labyrinth, in dem ſie ſich verliert. Alles iſt eitel und quält den Geiſt, anſtatt ihn zu beruhigen und zu befriedigen. Es geht der Vernunft wie den Augen mit einem Vergrößerungsglaſe, wo die zarteſte Haut eckel, das ſchmackhafteſte Gericht zu einem Haufen Würmer, und das feinſte Werk der Kunſt zu einer Pfuſcher-Arbeit wird. 1, 103.

Ein Philoſoph, welcher der Vernunft zu gefallen das göttliche Wort aus den Augen ſetzt, iſt in dem Fall der Juden, die deſto hartnäckiger das neue Teſtament verwerfen, je feſter ſie an dem alten zu hangen ſcheinen. An dieſem wird die Prophezeihung erfüllt, daß dasjenige ein Aergerniß und eine Thorheit in ihren Augen iſt, was zur Beſtätigung und zur Erfüllung ihrer übrigen Einſichten dienen ſollte. 1, 55.

Dem Unwiſſenden oder Ungläubigen kommt alles übertrieben vor, was aus der größten Einfalt fließt und mit derſelben beſtehen kann; der Weiſe, der Gott fürchtet und Gott zu gefallen ſucht, erreicht auch das nil admirari, das der Welt- und Schulmann affectirt. 1, 425.

Da der Glaube zu den natürlichen Bedingungen unſerer Erkenntnißkräfte und zu den Grund-

trieben unſerer Seele gehört, jeder allgemeine Satz auf gutem Glauben beruht, und alle Abſtractionen willkührlich ſind und ſein müſſen: ſo berauben ſich die berühmteſten Speculanten unſerer Zeit über die Religion ſelbſt ihrer Vorderſätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung vernünftiger Schulfolgen unentbehrlich ſind, ſchämen ſich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß ſtatt finden kann, und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingsſünde wie Adam. — —

Unterdeſſen ſie die Geheimniſſe einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimniſſe wegen der Allgemeinheit widerſprechend ſind, ohne Noth häufen, anſtatt ſelbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirkſamkeit ihrer Freiheit zu denken, nach dem Lege continui verkehrter Begriffe, nichts übrig als der feuchtige und verdüſterte Muthwille, alle Geheimniſſe einer höhern, einzelnen, unbekannten, aber zur Mittheilung Ihrer Selbſt höchſt aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen und zu läſtern. Weil ſie aber den natürlichen Brauch der Vernunft verlaſſen: ſo empfangen ſie den Lohn ihres Irrthums (wie es denn nicht anders ſeyn kann) an ſich ſelbſt; und weil ſie die Religion aus den Romanen und Legenden ſelbſtverklärter Menſchennatur ſtudiren, ſind ſie in ihrem Tichten eitel worden und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert, und da ſie ſich für Weiſe hielten, wurden ſie fahrende Ritter oder ihre Schildknappen, und lucubriren ſich die Nächte des Heidenthums heller und

heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber, — ſtatt des Lichts, Kälte und Froſt — weder Tag noch Nacht. —

Daher kommt es, daß ſie eine wirkliche, in jedem Verſtand allgemeine, der geheimen Geſchichte und Natur des menſchlichen Geſchlechts völlig entſprechende Religion verwerfen, deren Geiſt und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in ſich ſchließt, welche von ihnen geſucht wird ohne erkannt zu werden, und daß ſie ein aus dem Schul- und Modenſtaube ihres Wintertags neugebackenes Götzenbild aufzurichten ſuchen, das keine einzige Eigenſchaft ihrer abergläubiſchen und ſchwärmeriſchen Einbildungskraft an ſich hat — daß ſie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde deſſelben ausdrücklich ſcheint gemodelt zu ſeyn, gegen antiſokratiſche Galanterie-Scheine vertauſchen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verweſung darſtellen. — 4, 326.

Dinge, die weder ſind noch ſeyn können, ſtellt man ſich als wirklich vor, und hat gleich Theorieen fertig die Wunder ſeiner eigenen Einbildung zu erklären, und wahrſcheinlich zu machen; figmenta ſetzt man als Data voraus, und verliert ſich in Schlüſſen darüber, daß man ſich nicht wieder herausfinden kann. Briefw. S. 99.

Sind die Impromtus eines Galilei und Newtons einmal zu ewigen Geſetzen der Natur

verklärt: so muthen wir ihrem Schöpfer selbst zu, sich in den Schranken dieses Sandufers zu halten, und trauen ihm weder die Macht noch das Herz zu, selbige zu übertreten. Die neueste Exegese ist so mitleidig und schamhaft, den Geist der Weissagung mit den Lumpen alter Lokalvorurtheile der jüdischen Orthodoxie zuzudecken; unterdessen ihre Schwester Dogmatik so drakonisch — out-herodling Herod! — über jedes ihr in dem Weg liegende Vorurtheil unserer christlich-katholischen Orthodoxie den Stab bricht. Vorurtheile sind also die Märtyrer des philosophischen Menschenhasses und zugleich das Organon der babylonischen Architektonik und hermeneutischen Taktik. 6, 39.

Zu einer Wiedergeburt der allgemeinen Rechtschreibung *) gehört mehr als ein Krebsgang jenseits des vierzehnten Jahrhunderts und seiner Mönchenschrift. Wer nicht in die Gebärmutter der Sprache, welche die DEIPARA unserer Vernunft ist, eingeht, ist nicht geschickt zur Geistestaufe einer Kirchen- und Staatsreformation.

6, 39.

Die ganze Erlösung des menschlichen Geschlechts von jedem communi hominum errore auf neue Formeln und Figuren und Typen gelehrter und philosophischer Einsichten und ihrer Ausbreitung

---

*) Versteht: Rechtgläubigkeit.

per fas et nefas unter dem Volk zu bauen, ist nichts anders als fast unvermeidlicher Trug der Sinnlichkeit. 6, 28.

Durch die geschminkte Weltweisheit einer verpesteten Menschenfreundin ist die unserer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderbaren, und Spannader aller poetischen und historischen Kräfte, in einen skeptischen und kritischen Unglauben aller Wunder und Geheimnisse erschlafft. Eine gewaltthätige Entkleidung wirklicher Gegenstände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen; eine willkührliche, eigenmächtige Transsubstantiation abstracter Zeichen und Formeln, ätherischer Theorien und Visionen durch die Verklärung eines neuen künstlichen Sensoriums; die dramatische Schöpfung, der Magnetismus und die speciosa dehinc miracula einer täuschenden Fee, — haben den genium seculi dergestalt desorganisirt, daß er seiner zehn innern Sinne und äußerlichen Werkzeuge nicht mehr mächtig ist.

7, 107.

Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntniß-Vermögen des Menschen; wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb. Wahrheit und Unwahrheit sind Werkzeuge für den Verstand: (wahre oder unwahre) Vorstellung des Guten und Bösen sind Werkzeuge für den Willen. Alles unser Wissen ist Stückwerk und alle menschliche Vernunftgründe bestehen entweder aus

Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit, oder aus Glauben an Unwahrheit und Zweifel an Wahrheit. „Dieser (theils negative, theils positive) Glaube ist früher, als alle Systeme. Er hat sie erst hervorgebracht; um ihn zu rechtfertigen, haben wir sie erfunden: sagt Garve.“ Wenn der Verstand aber an Lügen glaubt und Geschmack findet, an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Eckel verschmäht: so ist das Licht in uns, Finsterniß, das Salz in uns, kein Gewürz mehr — Religion, reine Kirchenparade — Philosophie, leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind daher eben so unzertrennliche Symptome, wie Frost und Hitze des Fiebers. Derjenige der sich am weitesten von dieser Krankheit der Seele entfernt glaubt und sie an allen seinen Nebenmenschen curiren zu können am sehnlichsten wünscht, bekennt selbst, diese Cur so oft an sich verrichtet und an Anderen versucht zu haben, daß er gewahr geworden, wie schwer sie sey, und wie wenig man den Erfolg in Händen habe.

7, 68.

Der Liebe und der Vernunft wird vieles aufgebürdet, das keines von beiden sich träumen läßt; weil es unter den Liebhabern so viel Gecken als unter den Philosophen giebt. 7, 336.

„O der heiligen Vernunft! die manchen die Stelle einer Offenbarung vertritt, und vor Vernunftschlüssen, sie mögen noch so fein, sie mögen noch so weit hergeholt seyn," (sie mögen auf ihrem Bauch oder auf Vieren gehen) „das Knie mit Ehrfurcht zu beugen" befiehlt — (Aber ihre Leichname liegen auf den Gassen der großen Stadt *), die da heißt geistlich die Sodoma und Egypten, da unser Herr gekreuzigt) weil keine „zufällige Geschichtswahrheit, kein physisches Factum noch politisches Phänomenon" jemals ein Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten werden kann!! —

6, 6.

Herzlich geliebtester Bruder!

„Deine beiden Briefe sind mir richtig eingehändigt worden, die mir desto angenehmer gewesen, „da sie mich von unseres alten Vaters und Deiner „eigenen Gesundheit versichert. Gott erhalte dieses unser bestes Geschenk, was wir noch mit einigem Grunde von ihm bitten können, wenn wir „es wohl anzuwenden suchen."

So andächtig der Briefsteller auch redet, so leuchtet doch nichts mehr als die Andacht eines Heiden aus seinem Gesichte. Ist er ein Theolog, so studirt er wenig oder gar nichts in den symbolischen Büchern. Was will er damit sagen: die Gesundheit ist unser bestes Geschenk? Gieb uns Gesundheit, für

---

*) B—e. 1779.

die Tugend wollen wir ſchon ſelbſt ſorgen, war das Gebet eines ſtoiſchen Heuchlers oder epicuriſchen Dichters. Was will er ſagen: mit Grund? Iſt Chriſtus deßwegen geſtorben und in die Höhe gefahren? — Da er nicht einmal ſeine Kehle braucht, um Gott zuweilen ein Morgen- und Abendliedchen zu ſingen: Geſunden Leib gieb mir, und daß in dieſem Leib ein' unverletzte Seel und rein Gewiſſen bleib. 1, 456.

„Gott laſſe mich das Geſchenk der Geſundheit „niemals durch Unordnungen, Ausſchweifungen „und Mißbrauch des Guten von ſich ſtoßen, „ſondern bei mannigfaltigen Gelegenheiten deſ„ſelben die Vernunft immer unſere Führerin „ſeyn."

Deine Vernunft redet noch ſchlecht deutſch mit dem lieben Gott. Sie kann daher eine ſchlechte Führerin abgeben. Von ſich ſollte heißen: von mir. Menſchen können wir Lügen, Complimente und Wendungen vorſagen, aber dem nicht, der das Ohr gemacht hat und auf die Stimme unſeres Herzens beſſer horcht als auf das hölzerne Clavier unſerer Lippen. Die Ueberſetzung jenes Textes würde ſo lauten: Gott ſieht die Unordnungen, die Ausſchweifungen, den Mißbrauch des Guten, die Blindheit meiner Vernunft und die Thorheit derſelben. Er wird aber ſeinen Namen nicht verleugnen, denn er iſt langmüthig, geduldig und von großer Güte und Treue. Er giebt mehr als wir bitten, unausſprechlich mehr, als wir Verſtand haben zu beten.

Er wird mir seinen Geist geben, der mein finstres Herz erleuchte; dann wird meine Vernunft und mein Gewissen erleuchtet werden und nicht mehr im Finstern bleiben; denn in keinem andern Lichte, als seinem Lichte und dem Lichte seines Wortes und des Glaubens an einen Fürsprecher, sehen wir das Licht und die Farben unserer eigenen Gestalt und der Dinge die uns umgeben. 1, 458.

Nicht deine Sprache, nicht meine; nicht deine Vernunft, nicht meine; hier ist Uhr gegen Uhr; die Sonne aber geht allein recht, und wenn sie auch nicht recht geht, so ist es doch ihr Mittagsschatten allein, der die Zeit über allen Streit eintheilt. 1, 511.

Unsere Vernunft ist eben das, was Paulus das Gesetz nennt — und das Gebot der Vernunft ist heilig, gerecht und gut. Aber ist sie uns gegeben — uns weise zu machen? eben so wenig als das Gesetz den Juden, sie gerecht zu machen, sondern uns zu überführen von dem Gegentheil, wie unvernünftig unsere Vernunft ist, und daß unsere Irrthümer durch sie zunehmen sollen, wie die Sünde durch das Gesetz zunahm. Man setze allenthalben, wo Paulus von Gesetz redet — das Gesetz unsers Jahrhunderts und die Losung unserer Klagen und Schriftgelehrten — die Vernunft: so wird Paulus mit unsern Zeitverwandten reden; und seine Briefe werden nicht mehr einer Trompete ähnlich seyn, nach deren Schall sich

keiner zum Streit rüſtet, weil ſie unverſtändlich das Feldzeichen giebt. 1, 405.

Die Vernunft iſt heilig, recht und gut; durch ſie kommt aber nichts als Erkenntniß der überaus ſündigen Unwiſſenheit, die, wenn ſie epidemiſch wird, in die Rechte der Weltweisheit tritt, wie einer aus ihnen geſagt hat, ihr eigener Prophet, der Methuſalah unter den beaux-esprits dieſes Geſchlechts: Les sages d'une Nation sont fous de la folie commune. Niemand betrüge ſich alſo ſelbſt. Welcher ſich unter euch dünkt weiſe zu ſeyn, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe ſeyn. 1. Kor. III. 18.

2, 100.

Der attiſche Philoſoph, Hume, hat den Glauben nöthig, wenn er ein Ey eſſen und ein Glas Waſſer trinken ſoll. Moſes, das Geſetz der Vernunft, auf das ſich der Philoſoph beruft, verdammt ihn. Die Vernunft iſt euch nicht dazu gegeben, dadurch weiſe zu werden, ſondern eure Thorheit und Unwiſſenheit zu erkennen; wie das moſaiſche Geſetz den Juden, nicht ſie gerecht zu machen, ſondern ihnen ihre Sünden ſündlicher. Wenn er den Glauben zum Eſſen und Trinken nöthig hat: wozu verläugnet er ſein eigen Prinzipium, wenn er über höhere Dinge, als das ſinnliche Eſſen und Trinken, urtheilt!

1, 442.

Ich hab' es bis zum Eckel und Ueberdruß wiederholt, daß es den Philosophen wie den Juden geht, und beide nicht wissen, weder was Vernunft noch was Gesetz ist, wozu sie gegeben: zur Erkenntniß der Sünde und Unwissenheit — nicht der Gnade und Wahrheit, die geschichtlich offenbart werden muß, und sich nicht ergrübeln, noch ererben noch erwerben läßt.

Dieses kurze, alte und ewige Glaubensbekenntniß sagt alles, was ich a priori darüber zu sagen im Stande bin. Briefw. S. 19.

Man muß nicht glauben, was man sieht — geschweige was man hört. — Wenn zwei Menschen in einer verschiedenen Lage sich befinden, müssen sie niemals über ihre sinnlichen Eindrücke streiten. Ein Wächter auf einer Sternwarte kann einem im dritten Stockwerk viel erzählen. Dieser muß nicht so dumm seyn und ihm seine gesunden Augen absprechen: so komm herunter, so wirst du überzeugt seyn, daß du nichts gesehen hast. Ein Mann in einer tiefen Grube, worin kein Wasser ist, kann am hellen Mittag Sterne sehen, der andere auf der Oberfläche leugnet die Sterne nicht, er kann aber nichts als den Herrn des Tages sehen. 1, 441.

Durch Wahrheiten thut man mehr Schaden als durch Irrthümer, wenn wir einen widersinnigen Gebrauch von den ersten machen und die letzten durch Routine oder Glück zu modificiren wissen. Wie mancher Orthodox zum Teufel fahren kann, trotz der

Wahrheit, und mancher Ketzer in den Himmel kommt, trotz dem Bann der herrschenden Kirche oder des Publici. 1, 437.

Die Reden der Freunde Hiobs belehren uns, wie unhinlänglich ein Glaube oder eine Erkenntniß des göttlichen Namens, die sich auf seine allgemeinen Eigenschaften gründet, ist; ja wie wir selbige durch eine unrechte Anwendung und einzelne Fälle sogar mißbrauchen, und, anstatt Gottes Weisheit und Heiligkeit zu rechtfertigen, selbige verleugnen können, wie Gott ein menschlich Mitleiden mit den Schwachheiten und Leiden unseres Nächsten ein angenehmerer Dienst, als eine Rettung seiner Wege, ist. 1, 97.

Ein Heer von Volk wird von fünf Gerstenbrodten *) überflüßig gespeist; dieses kleine Maß ist für die Menge in der Wüste so reich, daß mehr Körbe voll übrig blejben, als sie Brodte empfangen hatten. Wir sehen eben dieses Wunder des göttlichen Segens in der Menge der Wissenschaften und Künste. Was für ein Magazin macht die Geschichte der Gelehrsamkeit aus? und worauf gründet sich alle? Auf fünf Gerstenbrodte, auf fünf Sinne, die wir mit den unvernünftigen Thieren gemeinschaftlich besitzen. Nicht nur das ganze Waarenhaus der Vernunft, sondern selbst die Schatzkammer des Glaubens, beruht auf diesem Stock. 1, 127.

---

*) Joh. 6, 9.

Man würde an der Unsterblichkeit und Herrlichkeit seiner Vernunft stärker zweifeln, wenn man sich jemals erinnerte, in academischen Jahren selbst gesungen oder singen gehört zu haben: Cecidérunt in profundum summus Aristoteles.

3, 252.

Fleisch und Blut kennt keinen andern Gott, als das Universum, keinen andern Heiland, als einen homunculum, keinen andern Geist, als den Buchstaben. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben.

Und wem Er's giebt, der hat's umsonst,
Es mag niemand ererben (Judaismus transcendentalis.)
Noch erwerben (Papismus philosophicus)
Durch Werke seine Gnade,
Die uns errettet vom Sterben. (Das ultimum visibile und summum bonum, das uns thätig und glücklich, oder ruhig und glücklich macht.)

Durch den Baum der Erkenntniß werden wir der Frucht des Lebens beraubt, und jener ist kein Mittel zum Genusse dieses Endzwecks und Anfangs. Die Künste der Schule und der Welt berauschen und blähen mehr, als daß sie im Stande sind, unseren Durst zu löschen.

Briefw. S. 267.

Die Idee, welche sich Schulgelehrte von Gott und seinen Eigenschaften machen, ist vielleicht schlechter als der Athenienser Altar, auf dem sie einem

unbekannten Gott dienen. Doch wenn der Philosoph nur weiß, daß Gott das höchste Wesen ist, so fließt aus diesem Begriffe seine höchste Weisheit und Güte, das Urtheil über seine Werke, wie eine Zigeunerin aus den Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf eines Menschen, oder wie ein Moralist aus dem gegebenen Charakter den ganzen Mechanismus sittlicher Handlungen herleiten kann. Wer also den Beweis einer besten Welt auf die Eigenschaften eines unsichtbaren und unbegreiflichen Wesens gründen will, der versteht seine Frage nicht, und in welches Fach sie gehört. 1, 502.

Orthographie nach dem Ohr (wie Klopstock wollte) ist eben das Steckenpferd, was Theologie nach der Vernunft. Philosophie ist Aussprache, Schrift ist Schrift. Beide aber Zeichen, Schatten und Vorbilder besserer, wahrer und geistlicher Dinge. Beide in abstracto betrachtet sind zwei grade Linien, die entweder ewig parallel laufen, oder sich einander durchschneiden, und eben aus dem Punkt ihrer Vereinigung sich ins Unendliche von einander entfernen müßen. 6, 123.

Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr als was Hiob sah — das Unglück unserer Geburt — den Vorzug des Grabes — und die Unnützlichkeit und Unhinlänglichkeit des menschlichen Lebens, weil wir keine Einsichten haben, und Leidenschaften und Triebe in uns fühlen, deren Absicht uns unbekannt ist. 1, 96.

Unſere Muſe iſt ein Säugling der fruchtbaren, vielbrüſtigen, ungeſtalteten Mutter, eine Schülerinn jenes Bienenſchwarms in dem Aas des Löwen, wo Speiſe ging vom Freſſer und Süßigkeit vom Starken. 2, 78.

Die Vernunft kann nichts als Analogieen auffaſſen, um ein ſehr undeutlich Licht zu erhalten und durch Beobachtungen über den Plan der göttlichen Schöpfung und Regierung können wir allein auf Muthmaßungen gebracht werden, die ſich auf den beſondern Entwurf ſeines geheimen Willens mit uns anwenden laſſen. 1, 134.

Unſere Vernunft iſt jenem blinden Thebaniſchen Wahrſager ähnlich, dem ſeine Tochter den Flug der Vögel beſchrieb; er prophezeite aus ihren Nachrichten. Der Glaube, ſagt der Apoſtel, kommt durchs Gehör, durchs Gehör des Wortes Gottes. Röm. 10, 17. Geht und ſagt Johannes wieder, was ihr höret und ſehet. Matth. 11, 4. 1, 127.

Die Vernunft iſt heilig, recht und gut; durch ſie kommt aber nichts als Erkenntniß der überaus ſündigen Unwiſſenheit, die, wenn ſie epidemiſch wird, in die Rechte der Weltweisheit tritt. 2, 100.

Vermuthlich verhalten ſich die Sinne zum Verſtand wie der Magen zu den Gefäßen, welche die feinern und höhern Säfte des Bluts abſondern,

ohne deren Kreislauf und Einfluß der Magen sein Amt selbst nicht verwalten könnte. Nichts ist also in unserm Verstande ohne vorher in unsern Sinnen gewesen zu seyn: so wie nichts an unserm ganzen Leibe ist, was nicht einst unsern eigenen Magen oder unserer Eltern ihren durchgegangen. Die Stamina und Menstrua unserer Vernunft sind daher im eigentlichen Verstande Offenbarungen und Ueberlieferungen, die wir zu unserm Eigenthum aufnehmen, in unsere Säfte und Kräfte verwandeln, und dadurch unserer Bestimmung gewachsen werden, die kritische und archontische Würde eines politischen Thieres theils zu offenbaren, theils zu überliefern. 4, 43.

Lücken und Mängel — ist die höchste und tiefste Erkenntniß der menschlichen Natur, durch die wir uns zu ihrem Ideal hinaufwinden müssen; Einfälle und Zweifel — das Summumbonum unserer Vernunft. 2, 25.

Erfahrungen wie Einsichten, sind neue Prüfungen; geben zu neuen Zweifeln Anlaß. 5, 276.

Die Beziehung und Uebereinstimmung der Begriffe ist eben dasselbe in einer Demonstration, was Verhältniß und Symmetrie der Zahlen und Linien, Schallwirbel und Farben in der musikalischen Composition und Malerei. Der Philosoph ist dem Gesetz der Nachahmung so gut unter-

worfen, als der Poet. Für diesen ist seine Muse und ihr hieroglyphisches Schattenspiel so wahr, als die Vernunft und das Lehrgebäude derselben für jenen. Das Schicksal setze den größten Weltweisen und Dichter in Umstände, wo sie sich beide selbst fühlen; so verleugnet der eine seine Vernunft und entdeckt uns, daß er keine beste Welt glaubt, so gut er sie auch beweisen kann; und der andere sieht sich seiner Muse und Schutzengel beraubt, bei dem Tode seiner Meta. Die Einbildungskraft, wäre sie ein Sonnenpferd und hätte Flügel der Morgenröthe, kann also keine Schöpferin des Glaubens seyn. 2, 36.

Der Glaube ist kein Werk der Vernunft und kann daher auch keinem Angriff derselben unterliegen; weil Glauben so wenig durch Gründe geschieht, als Schmecken und Sehen. 2, 36.

Laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit, uns selbige vorstellen zu können, schätzen. Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Elemente (Satzungen) dieser Welt heraus gebracht werden kann. Eben das Göttliche, das die Wunder der Natur, und die Orginalwerke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sitten und Thaten berufener Heiligen. 2, 158.

Gesetzt auch, daß der Mensch wie ein leerer Schlauch auf die Welt käme; so macht doch eben

dieſer Mangel ihn zum Genuß der Natur durch Erfahrungen, und zur Gemeinſchaft ſeines Geſchlechts durch Ueberlieferungen deſto fähiger. Unſere Vernunft wenigſtens entſpringt aus dieſem zwiefachen Unterricht ſinnlicher Offenbarungen und menſchlicher Zeugniſſe, welche ſowohl durch ähnliche Mittel, nämlich Merkmale, als nach ähnlichen Geſetzen mitgetheilt werden.

4, 45.

Reine Vernunft und guter Wille ſind noch immer Wörter für mich, deren Begriff ich mit meinen Sinnen zu erreichen nicht im Stande bin und für die Philoſophie habe ich keine fidem implicitam. Ich muß alſo mit Geduld die Offenbarung dieſer Geheimniſſe abwarten. 7, 248.

Lügt nicht gegen die Wahrheit mit eurer praleriſchen Kenntniß von Gott; denn Lügen gehören zur Weisheit, die irdiſch, menſchlich und teufliſch iſt. Lügen ſind alle Satzungen eurer ſogenannten allgemeinen, gefunden und geubten Vernunft — unbegreiflicher, widerſprechender und unfruchtbarer als alle Geheimniſſe, Wunder und Zeichen des allerheiligſten Glaubens.

4, 143.

Eine ungehinderte Aeußerung unſerer Wirkſamkeit würde uns ins unendliche Leere vom Vater des Lichts entfernen, ohne ſeine höhere, gnädige, unmittelbare Anziehungskraft von oben; weil

alles was in der Welt iſt, nicht vom Vater, ſondern von der Welt iſt. Wer nicht von der Welt iſt, deſſen Sprache kennt man nicht, und ſeine Worte hört man nicht. 4, 144.

Dann erſt redet von natürlicher Liebe zu Gott, wenn alle Körper eurer Erde die Kraft ihrer Trägheit und die Grundſätze der Schwere verläugnen werden durch die Schnur eurer Wunderſtimme. 4, 144.

Die Leidenſchaften müſſen ſchon die Schule ausgelernt haben, wenn ſie der zarte Arm der Vernunft regieren ſoll. 1, 515.

Wie das Korn aller unſerer natürlichen Weisheit verweſen, in Unwiſſenheit vergehen muß, und wie aus dieſem Tode, aus dieſem Nichts, das Leben und Weſen einer höhern Erkenntniß neu geſchaffen hervorkeime; ſo weit reicht die Naſe eines Sophiſten nicht. Kein Maulwurfshügel, ſondern ein Thurm Libanons muß es ſeyn, der nach Damaſek gafft. *) 2, 38.

Die Vernunft iſt geneigt einem unbekannten Gott zu dienen, aber unendlich entfernt, ihn zu kennen. Sie will ihn nicht kennen, und was noch erſtaunender iſt, wenn ſie ihn erkannt hat,

---

*) Cant. 7, 4.

hört sie auf, ihm zu dienen. Dieß ist der Grund, warum Gott so spät und so langsam sich entdeckt; er weiß daß seine Kenntniß den Menschen ein Anstoß, ein Aergerniß ist, so bald er sich ihnen offenbaren und zu erkennen geben will. Die Athener waren andächtig genug, um vor einem unbekannten Gott niederzufallen, sobald aber dieser unbekannte Gott ihnen entdeckt wird, ist ihnen nichts mehr daran gelegen, sie spotten darüber. Apost. 17, 23.

1, 117.

„Die christliche Religion ist nicht nur mit Wunder„werken am Anfange begleitet gewesen; sondern sie „kann auch selbst heut zu Tage von keiner vernünf„tigen Person ohne ein Wunderwerk geglaubt wer„den. Die bloße Vernunft ist nicht zureichend, uns „von der Wahrheit derselben zu überzeugen; und „wer immer durch den Glauben bewogen wird, der„selben Beifall zu geben, der ist sich in seiner eige„nen Person eines beständig fortgesetzten, ununter„brochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle „Grundsätze seines Verstandes umkehrt, und dem„selben eine Bestimmung giebt, das zu glauben, „was der Gewohnheit und Erfahrung zuwider und „entgegengesetzt ist.“ — Hume mag das mit einer höhnischen oder tiefsinnigen Miene gesagt haben; so ist dieß allemal Orthodoxie und ein Zeugniß der Wahrheit in dem Munde eines Feindes und Verfolgers derselben. — Alle seine Zweifel sind Beweise seines Satzes. —

Hat das Geſetz nicht mit der Vernunft einen gleichen Urſprung? Jenes waren Ritus, Satzungen, entlehnte Gebräuche, wie Spencer will, von andern Völkern; ſind unſere Vernünfteleien und Erkenntniß was anders als Traditionen der Sinne, der Väter? — — —

1, 406.

Ich las dieſer Tage in einem Buche: der Grund aller Ueberſpannung iſt Leidenſchaft, Schwäche; und abermal: Inſtinct von Leidenſchaft zu unterſcheiden iſt das Meiſterſtück des Verſtandes. Trefflich! Nur Jammerſchade, daß die tiefſte Erfahrung von einer Erſcheinung abhängt, und die höchſte Vernunft auf ein Wortſpiel hinausläuft. Freilich verliert Action und Handlung alle männliche Würde durch weibiſche und kindiſche Paſſion oder Leidenſchaft. Warum iſt es aber in den verſchiedenſten Fällen wahr: Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark? Verſtand und Erfahrung iſt im Grunde einerlei: wie Verſtand und Anwendung einerlei ſind. Woher kommt die Verſchiedenheit des Gegenſatzes? Beruht das ganze Geheimniß unſerer Vernunft, ihrer Antitheſen und Analogien, in nichts als einer licentia poetica, zu ſcheiden, was die Natur zuſammengefügt, und zu paaren, was ſie hat ſcheiden wollen, zu verſtümmeln und wieder zu flicken? Der auf dem Stuhl ſaß, kann allein die wahrhaftigen und gewiſſen Worte ſprechen: Siehe! Ich mache

alles neu! All' unſer Lallen und Nachahmen iſt Nonſens.

Briefw. S. 275.

Das Amt der Philoſophie iſt der leibhafte Moſes, ein Orbil zum Glauben, und bis auf den heutigen Tag, in allen Schulen, wo geleſen wird, hängt die Decke vor dem Herzen der Lehrer und Zuhörer, welche in Chriſto aufhört. Dieſes wahrhaftige Licht, ſehen wir nicht im Licht des Mutterwitzes, nicht im Licht des Schulwitzes. Der Herr iſt der Geiſt. Wo aber der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit. Dann ſehen wir alle mit aufgedeckten Angeſichte des Herrn Klarheit wie im Spiegel, und werden verwandelt in daſſelbige Bild von Klarheit zu Klarheit als vom Herrn des Geiſtes.

2, 101.

4.

Heilige Schrift.

Gottes seligmachendes Wort habe ich geprüft gefunden, als das einzige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, sondern auch uns selbst zu kennen; als das theuerste Geschenk der göttlichen Gnade, das die ganze Natur und alle ihre Schätze so weit übertrifft, als unser unsterblicher Geist den Leim des Fleisches und Blutes; als die erstaunlichste und verehrungswürdigste Offenbarung der tiefesten, erhabensten, wunderbarsten Geheimnisse der Gottheit, im Himmel, auf der Erde und in der Hölle, von Gottes Natur, Eigenschaften, großem überschwenglichem Willen, hauptsächlich gegen uns elende Menschen, voll der wichtigsten Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis in die Ewigkeit; als das einzige Brodt und Manna unsrer Seelen, dessen ein Christ weniger entbehren kann, als der irdische Mensch seiner täglichen Nothdurft und Unterhalts — — ja ich bekenne, daß dieses Wort Gottes eben so große Wunder an der Seele eines frommen Christen, er mag einfältig oder gelehrt sein, thut, als diejenigen, die in demselben erzählt werden; daß also der Verstand dieses Buchs und der Glaube an den Inhalt desselben durch nichts anders zu erreichen ist, als

durch denſelben Geiſt, der die Verfaſſer deſſelben getrieben; daß ſeine unausſprechlichen Seufzer, die er unſerm Herzen ſchafft, mit den unausdrücklichen Bildern Einer Natur ſind, die in der heiligen Schrift mit einem größern Reichthum als aller Saamen der ganzen Natur und ihrer Reiche, ausgeſchüttet ſind.

1, 217.

Was Homer den alten Sophiſten war, ſind für mich die heiligen Bücher geweſen, aus deren Quelle ich bis zum Mißbrauche vielleicht mich überrauſcht εὐκαίρως, ἀκαίρως. Noch bis dieſen heutigen Tag, wo ich ſtumpf, kalt und lau geworden bin, leſe ich niemals ohne die innigſte Rührung das 38ſte Kapitel des Jeremias und ſeine Rettung aus der tiefen Grube vermittelſt zerriſſener und vertragener alter Lumpen. Mein Aberglaube an dieſe Reliquien iſt im Grunde herzlicher Dank für die Dienſte, welche mir dieſe Bücher gethan und noch thun, trotz aller Kritik, die von der Bühne und nicht aus dem Loch der Gruben raiſonnirt. Briefw. S. 13.

Wer ſich in Gottes Wort übt, der kann wohl ein Schriftgelehrter werden, aber er iſt darum noch nicht „ſchrifttoll.“

Der heilige Geiſt hat uns ein Buch für ſein Wort ausgegeben, worin er, wie ein Alberner und Wahnſinniger, ja wie ein unheiliger und unreiner Geiſt, unſrer ſtolzen Vernunft, Mährlein, kleine

verächtliche Begebenheiten zur Geschichte des Himmels und Gottes macht. 1. Kor. 1, 25.

1, 218.

Wie glücklich ist der, welcher das Archiv desjenigen, der die Herzen aller Könige wie Wasserbäche leiten kann, täglich besuchen kann, den seine wunderbare Haushaltung, die Gesetze seines Reichs ꝛc. nicht umsonst einzusehen gelüstet. Ein pragmatischer Schriftsteller sagt davon: die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold, und viel fein Gold, süßer denn Honig und des Honigseims tröpfelnde Faden. — Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber. 1, 439.

Wir sind alle fähig Propheten zu seyn. Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Räthsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geschichte sind nichts als Chiffern, verborgene Zeichen, die eben den Schlüssel nöthig haben, der die heilige Schrift auslegt und die Absicht ihrer Eingebung ist. 1, 148.

Ich denke, daß der Jünger im Schooß zu bescheiden gewesen, Individuen zu charakterisiren. Dergleichen Freiheiten nehmen sich nur Zöllner und Sünder von Autoren, aber keine Heiligen.

3, 115

Wer ſollte ſich einbilden, daß man in den Büchern Moſis eine Geſchichte der Welt hat ſuchen wollen? Viele ſcheinen ihn bloß deswegen zu läſtern, daß er ihnen nicht Mittel giebt, die Fabeln eines Herodotus zu erklären, zu ergänzen und zu widerlegen. Wie lächerlich, wie unglaublich würde ihnen vielleicht die Geſchichte der erſten Welt vorkommen, wenn wir ſie ſo vollkommen hätten, als ſie ſelbige wünſchen? 1, 59.

Daß Moſe für den Pöbel allein geſchrieben, iſt entweder ohne allen Sinn, oder eine lächerliche Art zu urtheilen. Geht die Sonne im Sommer für den Bauer allein ſo frühe auf, weil der faule Bürger und wollüſtige Höfling ihres Scheins ſo manche Stunden länger entbehren können, oder denſelben unnöthig finden? 1, 62.

Moſis Fackel erleuchtet ſelbſt die intellectualiſche Welt, die auch ihren Himmel und ihre Erde hat. Bauer vergleicht daher die Wiſſenſchaften mit den Gewäſſern über und unter dem Gewölbe unſerer Dunſtkugel. Jene ſind ein gläſern Meer, als Kryſtall mit Feuer gemengt; dieſe hingegen kleine Wolken aus dem Meer, als eine Manneshand. 2, 264.

Die Prophezeiung der heil. Schrift iſt von keiner einzelnen oder menſchlichen Auslegung. Es ſind nicht Abrahams Werke und Moſes Wunder und

Israels Geschichte der Inhalt derselben; es betrifft nicht einzelne Menschen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein; sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Mose den Willen gehabt hätte, auf eigenen Antrieb, wie ein Cäsar, zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden, und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es ist nicht Mose nicht Jesaia, die ihre Gedanken und die Begebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Bücherschreiber der Nachwelt hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über den Wassern der ungebildeten, jungen Erde schwebte, der Maria überschattete, daß ein Heiliger geboren wurde; der Geist der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen und zu entdecken vermag. Mit wie viel Ehrfurcht soll dies uns bewegen, das göttliche Wort zu lesen und zu genießen.

1, 121.

Die Schrift kann mit uns Menschen nicht anders reden als in Gleichnissen, weil alle unsere Erkenntniß sinnlich, figürlich ist, und die Vernunft die Bilder der äußerlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abstracter, geistiger und höherer Begriffe macht.

1, 99.

Jesus bedient sich keiner andern Waffen, als des göttlichen Worts, und die Kraft desselben ist durch den Gebrauch, den er davon bei einer außer-

ordentlichen Gelegenheit machte *) an allen denjenigen geſegnet worden, die ſich deſſelben unter gleichen Umſtänden bedienen werden. Es war dem Satan, wie es ſcheint, an nichts mehr gelegen, als, zu wiſſen, ob Jeſus, Gottes Sohn ſey. Er bediente ſich eines gefährlichen Umſtandes dazu; er fiel ihn in der Schwäche des Hungers an, um ein Wunder herauszulocken. Er legt ihm die Gelegenheit eines zweiten Wunders nahe, wozu er ihm den Weg durch eine Prophezeiung zu machen ſucht, wobei er ſich in einen Engel des Lichts verſtellen will. Da ihm dieſer Verſuch fehl ſchlug, ſo ſchöpfte er einen Verdacht gegen die Göttlichkeit der Perſon. Er nimmt alſo die Maske dreiſt ab, aus Verzweifelung oder aus Verachtung.

Sobald er ſich unſerm Heilande als der Verführer zeigt, begegnet ihm dieſer mit dem Anſehen der menſchlichen Natur, das ihr durch den Gebrauch ihrer Kräfte über alle Thiere auf dem Felde, und das liſtigſte derſelben, gegeben iſt. — Hebe dich weg!

1, 411.

Gründliche Einſichten ſind nicht leicht; ſie müſſen gegraben und geſchöpft werden. 3, 14.

Johannes nennt Wahrheit, was andere Apoſtel Evangelium, die Predigt Jeſu, den Glauben an ihn u. ſ. f. nennen. Man ſieht hieraus, daß die

---

*) Matth. 4, 1 — 10.

Wahrheit der Lehre nicht auf Worten, auf Formeln, sondern auf dem Geiste, dem Sinne, den Begriffen beruht; wenn diese mit Gottes Wort übereinstimmen, so kann man jedem seine Ausdrücke lassen. Liebe selbst hat öfters den Begriff des Glaubens und ist nichts als ein thätiger Glaube, der Odem oder das Leben des Glaubens.

1, 122.

Unendlich schätzbarer als der Schattenriß des jüdischen Kirchenstaats und ihres ausschließenden Bürgerrechts, ist dem Philosophen und Weltbürger die allerälteste Urkunde, weil selbige das ganze menschliche Geschlecht angeht, und Moses zugleich die wahren Verhältnisse desselben zu seinem Volk ohne selbstsüchtige Vorurtheile aufklärt, sich eben so sehr durch die einzelnen Bruchstücke der ersten Vorwelt, als durch den ausführlichen Plan der Vorsehung, welche ihn zum Werkzeuge ihrer öffentlichen Anstalten erwählte, um die späteste Nachwelt unsterblich verdient gemacht hat. Denn was sind alle miracula speciosa einer Odyssee und Iliade und ihrer Helden gegen die einfältigen aber bedeutungsreichen Phänomene des ehrwürdigen Patriarchenwandels? was die sanfte liebevolle Seele des blinden mäonischen Bänkelsängers gegen den von eigenen Thaten und hohen Eingebung a priori und a posteriori glühenden Geist eines Mosch! —

7, 51.

Ich meine, daß Gott für alle Bücher, woran uns was gelegen, wenigſtens ſo viel Aufmerkſamkeit getragen, als Cäſar für die beſchriebene Rolle, mit der er in die See ſprang, oder Paulus für ſein Pergamen zu Troas. 2, 18.

Der Zeitungs- und Briefſtyl gehören nach allen Rhetoriken zum humili generi dicendi, von dem uns wenig analoges in der griechiſchen Sprache übrig geblieben. In dieſem Geſchmack muß gleichwohl die Schreibart der Bücher des N. B. beurtheilt werden, und hierin ſind ſie gewiſſermaßen Original. 2. 209.

Wenn die göttliche Schreibart auch das alberne — das ſeichte — das unedle — erwählt, um die Stärke und Ingenuität aller Profanſcribenten zu beſchämen: ſo gehören freilich erleuchtete, begeiſterte, mit Eiferſucht gewaffnete Augen eines Freundes, eines Vertrauten, eines Liebhabers dazu, in ſolcher Verkleidung die Strahlen himmliſcher Herrlichkeit zu erkennen. Dei Dialectus Soloecismus, ſagt ein bekannter Ausleger. — Es gilt auch hier: Vox populi, vox Dei. — Der Kaiſer ſpricht Schismam, und die Götter der Erden bekümmern ſich ſelten darum, Sprachmeiſter zu ſeyn. — Das Erhabene in Cäſars Schreibart iſt ihre Nachläßigkeit. 2, 207.

Wir haben den Schatz göttlicher Urkunden, mit Paulo zu reden, ἐν ὀστρακίνοις σκεύεσιν, ἵνα ἡ ὑπερβολὴ τῆς δυνάμεως ᾖ τοῦ Θεοῦ καὶ μὴ ἐξ ἡμῶν und der Stylus curiae des Himmelreichs bleibt wohl, besonders in Vergleichung asiatischer Höfe, der sanftmüthigste und demüthigste. Das äußerliche Ansehen des Buchstabens ist dem unberittenen Füllen einer lastbaren Eselinn ähnlicher, als jenen stolzen Hengsten, die dem Phaethon die Hälse brachen. 2, 208.

Die Ueberlieferung eines Götterspruches will so wenig als ein Komet sagen, für einen Philosophen von heutigem Geschmack. Wir müssen nach seiner Meinung in dem Buche, welches das thörichtste Volk auf uns gebracht, und in den Ueberbleibseln der Griechen und Römer, sobald es auf Orakel, Erscheinungen, Träume, und dergleichen Meteore ankommt, diese Mährchen unserer Kinder und Ammen (denn Kinder und Ammen sind alle verfloßne Jahrhunderte gegen unser lebendes in der Kunst zu erfahren und zu denken) absondern, oder selbige als die Schnörkel unserer Alpendichter (Haller) bewundern. 2, 26.

Wenn Johannes als ein Mensch geschrieben hätte, so würde er niemals aufgehört haben. Er sagte die Wahrheit seines Herzens, daß die Bücher zu groß seyn würden für die ganze Welt.

1, 79.

Der heilige Geiſt erzählt uns in der Begebenheit einer Moabitin (Ruth) die Geſchichte der menſchlichen Seele; in dem Rath und Troſt, in der Zärtlichkeit, in der verborgenen Führung ihrer Schwiegermutter ſeine eigene Leitung der Menſchen. So ſehen wir in der Geſchichte Sauls eben daſſelbe, unter einem neuen Lichte, in einem neuen Kleide.

1, 86.

Jede bibliſche Geſchichte iſt eine Weiſſagung, die durch alle Jahrhunderte, und in der Seele jedes Menſchen erfüllt wird. Jede Geſchichte trägt das Ebenbild des Menſchen, einen Leib, der Erde und Aſche und nichtig iſt, den ſinnlichen Buchſtaben; aber auch eine Seele, der Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln ſcheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geiſt Gottes in ſeinem Worte offenbart ſich wie das Selbſtſtändige — in Knechtsgeſtalt, iſt Fleiſch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit. 1, 50.

Geiſt, Hoheit und Geheimniß, Wahrheit und Gnade findet der Gläubige in der Schrift, wo der natürliche Menſch nichts als eine poetiſche Figur, Tropen oder Idiotismen der Grundſprache, der Zeiten, des Volks, kleine Wirthſchaftsregeln und Sittenſprüche findet. 1, 100.

Der große Urheber der heiligen Bücher hat die Abſicht, jeden aufrichtigen Leſer derſelben weiſe zur

Seligkeit durch den Glauben an ſeinen Erlöſer zu machen. Die heiligen Männer, unter deren Namen ſie erhalten worden, wurden getrieben durch den heiligen Geiſt; die göttlichen Eingebungen wurden ihnen in der Verfertigung ihrer Schriften mitgetheilt, damit ſie uns zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und Unterricht in der Gerechtigkeit nützlich werden ſollten (2 Tim. 3. 15, 16. 2 Pet. 1, 21.) Dieſe Wirkungen kann Gott keinem entziehen, der um ſelbige betet, weil der heil. Geiſt allen denjenigen verheißen iſt, die den himmliſchen Vater darum bitten. 1, 54.

Ein wahrer Chriſt findet das Wort Gottes, je länger, je mehr er es lieſt, von allen Büchern durch ein Wunderwerk unterſchieden; er fühlt den Geiſt des Wortes in ſeinem Herzen ſchmelzen, und wie durch einen Thau des Himmels die Dürre deſſelben erfriſcht; er prüft es an ſich als lebendig, kräftig, ſchärfer denn kein zweiſchneidig Schwerdt, das durchdringt bis zur Scheidung der Seele und des Geiſtes, der Gebeine und des Markes in denſelben. 1, 85.

Wer den Geiſt Gottes in ſich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen. Wie er die kleinſten Umſtände, die uns begegnen, anzuwenden weiß, um den Menſchen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu tröſten, zu warnen und ihm zuzureden! So wahr iſt es, daß ſeine Abſicht geweſen, keinen andern, als Gläubigen, als wahren

Chriſten, durch ſein Wort zu gefallen. Der Ungläubige geht ihn nichts an; er mag ſo einfältig oder ſo gelehrt ſeyn, als er will, er iſt verſiegelt für ihn; der Gläubige allein iſt ſein Vertrauter; er läßt ſich ſchmecken von dem einfältigſten und dem tiefſinnigſten Verſtande mit gleicher Wolluſt, mit gleichem Maaße, mit gleichem Reichthum himmliſcher Wahrheit und übernatürlicher Gnade. 1, 91.

Was iſt das göttliche Wort, und woher iſt die Weisheit, Erkenntniß, Freude, die in demſelben liegt, genommen? Iſt ſie nicht Honig, der in einem erſchlagenen Thiere von Bienen angebaut iſt? Was ſind die Geſchichten, die ſie ausliefert, als Beiſpiele von der Sünder Arbeit, von der Eitelkeit und Thorheit, worin die Menſchen verfallen ſind?

1, 105.

Gott offenbart ſich — — der Schöpfer der Welt iſt ein Schriftſteller. — — Was für ein Schickſal werden ſeine Bücher erfahren müſſen; was für ſtrengen Urtheilen, was für ſcharfſinnigen Kunſtrichtern werden ſeine Bücher unterworfen ſeyn? — Wie viele armſelige Religionsſpötter haben ihr täglich Brod von ſeiner Hand genoſſen; wie viele ſtarke Geiſter, wie Heroſtratus, in der Verwegenheit ihrer Schande eine Unſterblichkeit geſucht, deren Todesangſt um eine beſſere gefleht hat.

1, 56.

Gott! welche Wunder in deiner Erlöſung! in deinem Weſen, in deinen Eigenſchaften! Die Natur verſchwindet vor deinem Worte. Hier iſt das Allerheiligſte; die ganze Schöpfung iſt nur ein Vorhof gegen dasjenige, was wir in dieſem Worte ſehen. 1, 77.

Unſere Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte Alles ſehen, dich liebreicher Gott! Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen Beide und in beiden. 1, 80.

Würde der Geiſt Gottes ſo viele Bücher nöthig gehabt, ſich ſo oft wiederholt, eine ſolche Wolke von Zeugniſſen und Zeugen gebraucht haben, wenn dieß nicht ſelbſt unſere Sünde, die Größe unſeres Unglaubens, unentbehrlich gemacht hätte? 1, 103.

Es gehört zur Einheit der göttlichen Offenbarung, daß der Geiſt Gottes ſich durch den Menſchengriffel der heiligen Männer, die von ihm getrieben worden, ſich eben ſo erniedrigt und ſeiner Majeſtät entäußert, als der Sohn Gottes durch die Knechtsgeſtalt, und wie die ganze Schöpfung ein Werk der höchſten Demuth iſt. 2, 207.

Das Wort Gottes ist gleich jenem flammenden Schwerdte, das allenthalben sich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in sich hält. 1, 75.

Jede einzelne Traube des göttlichen Worts ist eine ganze Weinerndte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. 1, 108.

Lasset uns die ganze Schrift als einen Baum ansehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Saame, ein reicher Saame eingeschlossen ist, in dem gleichfalls der Baum selbst und die Früchte desselben liegen. Dies ist der Baum des Lebens, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen Früchte die Seligen ernähren sollen. 1, 87.

Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, ist eine ganze Schöpfung von Gedanken und Bewegungen in unsrer Seele. 1, 78.

Die Natur ist herrlich; wer kann sie übersehen? wer versteht ihre Sprache? Sie ist stumm, sie ist leblos für den natürlichen Menschen. Die Schrift, Gottes Wort, ist herrlicher, ist vollkommener, ist die Amme, die uns die erste Speise giebt, und uns stark macht, allmählig auf unseren eignen Füßen zu gehen. 1, 86.

Alles iſt Weisheit in der Ordnung der Natur, wenn der Geiſt des göttlichen Worts den unſrigen aufſchließt. Alles iſt Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir ſelbſt ſehen wollen. Elender als blind, wenn wir jenes Wort verachten und es mit den Täuſchgläſern des Satans anſehen.

1, 80.

Die heilige Schrift ſollte unſer Wörterbuch, unſere Sprachkunſt ſeyn, worauf alle Begriffe und Reden der Chriſten ſich gründeten, woraus ſie beſtänden und zuſammen geſetzt würden.

1, 121.

In der Bibel finden wir eben die regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Methoden ſind als Gängelwagen der Vernunft anzuſehen und als Krücken derſelben. 1, 118.

Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen Auge unſichtbar iſt und dem Kenner ein Meiſterſtück zu ſeyn ſcheint. Alle verborgene Kunſt iſt bei ihm Natur. Die heilige Schrift iſt in dieſem Stück das größte Muſter und der feinſte Probeſtein aller menſchlichen Kritik.

1, 118.

Gehören die Haare unſeres Haupts, bis auf den Wechſel ihrer Farbe, zu den Datis der göttlichen Providenz; warum ſollten nicht die geraden und krummen Grundſtriche und Züge unſerer ſymbo-

liſchen und typiſchen, (aber nicht hieroglyphiſchen) Handſchrift *), Gegenbilder und Spiegel einer Theopneuſtie, (2. Tim. 3, 16.) einer unerkannten Centralkraft ſeyn, in der wir leben, weben und ſind — einer ätheriſch-magnetiſchen Electricität, die bis auf die einfachen Subſtanzen des ganzen Weltalls hindurch dringt.

6, 41.

Iſt das kleinſte Gräschen ein Beweis Gottes; wie ſollten die kleinſten Handlungen der Menſchen weniger zu bedeuten haben? Hat die Schrift nicht das verächtlichſte Volk ausgeſucht, eines der kleinſten, die ſchlechteſten Handlungen, ja die ſündlichſten derſelben, um Gottes Vorſehung und Weisheit darin einzukleiden und ihn zu offenbaren in ſolcher Erniederung der Bilder? Natur und Geſchichte ſind daher die zwei großen Commentarii des göttlichen Worts und dieſes hingegen der einzige Schlüſſel, uns eine Erkenntniß in beiden zu eröffnen.

1, 137.

Paulus wurde entzückt, er fand keine Worte, um ſeine Begriffe, die er vom dritten Himmel mit ſich brachte, erzählen und deutlich machen zu können. So wie unſere Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verſtändliche Gehör von einer, weder zu ſtarken noch

---

*) Des N. T.

zu schwacher Zitterung der Luft abhängt; so ist es mit unsern Vorstellungen. Sie hangen von körperlichen Bildern ab, und mangeln und lassen sich nicht mittheilen, wo uns diese fehlen, und wo wir solche nicht in andern erwecken können, die unseren eigenen gleichförmig sind. Man sieht, wie schwer es ist, die Figuren und Idiotismen einer Sprache in die andere überzutragen, und je mehr die Denkungsart der Völker verschieden ist, zu desto mehr Abweichungen und Ersetzungen oder Aequationen, daß ich so rede, ist man gezwungen. Wie soll daher eine Erzählung beschaffen seyn, in der uns Dinge verständlich und vernehmlich gemacht werden sollen, die so weit ausser dem ganzen Umfang unserer Begriffe abgesondert liegen? 1, 62.

Welche Geheimnisse unserer Natur finden wir in Gottes Wort aufgeklärt! der ganze Mensch scheint ohne dasselbe nichts als Erde zu seyn, ohne Gestalt, leer, und Finsterniß auf der Fläche der Tiefe. Hier ist eine Tiefe, die kein menschlicher Verstand absehen kann; eine Tiefe, auf der Dunkelheit liegt, die unsern Augen nicht einmal erlaubt, die Oberfläche recht zu unterscheiden. Wollen wir etwas wissen, so lasset uns den Geist fragen, der über dieser Tiefe schwebt, der diese ungestalte, leere, geheimnißvolle Welt in die Schönheit, die Klarheit, die Herrlichkeit versetzen kann, gegen welche die übrige Schöpfung ihren Glanz zu verlieren scheint. 1, 81.

Je mehr der Christ erkennt, daß in diesem Buche (dem neuen Testament) von ihm geschrieben steht, desto mehr wächst der Eifer zum Buchstaben des Worts; die Kritik ist eine Schulmeisterin zu Christo; sobald der Glaube in uns entsteht, wird die Magd ausgestoßen und das Gesetz hört auf. Der geistliche Mensch urtheilt dann; und sein Geschmack ist sicherer, als alle pädagogische Regeln der Philologie und Logik. 3, 15.

Was rühmen sich die Theologen der Schrift, und was haben sie für Vortheils hierin vor den Juden, denen auch das anvertrauet war, was Gott geredet hat? An diesem Schlüssel der Erkenntniß fehlte es den bittersten Widersachern Christi nicht, und Paulus giebt seinen Landsleuten ein gutes Zeugniß ihres Eifers für Gottes Ehre und für das Gesetz der Gerechtigkeit. In der Kunst schriftmäßig zu denken, bleiben die Rabbinen unstreitig die Meister unserer Gottesgelehrten; aber es steht geschrieben und ist erfüllt, „daß eben dieser ihr Tisch ihnen zum Strick, zur Vergeltung und zu einer Falle werden mußte!“ 3, 252.

Wenn unsere Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchsten Eingebung Anspruch machen, so fordern sie, mit und im Geist desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen Wesens gelesen zu werden, das sich als den Schöpfer Himmels und der Erden verklärt, und vorzüglich von allen andern Nationen, sich einem kleinen Hofgesindel unglau-

biger und verächtlicher Theisten von eingeschränkten Einsichten, verdorbenen Neigungen, hyperbolischen Einbildungskräften und der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, wie unsere Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag sind, vertraulicher offenbart — — so fordern diese Bücher schlechterdings mit und in dem Geist desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der gesundesten und wohlthätigsten Moral, welche die Blüthe, das Salz und den Aether des erhabensten Stoicismus und Epikurismus vereinigte, eines schmählichen, freiwilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte von Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkündigen und erschallen lassen. Je angemessener also der Inhalt dieser heiligen Bücher sowohl den Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besondern Theokratie des kleinen theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist: desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihrer Verheißung einer herrlicheren Erscheinung überzeugt seyn. 4, 262.

Der heilige Geist ist ein Geschichtschreiber menschlich thörichter, ja sündlicher Handlungen geworden. Er hat die Lügen eines Abraham, die Blutschande Lots, die Verstellungen eines Mannes

nach dem Herzen Gottes, erzählt. Gott, deine Weisheit hat die Thorheit der Menschen, die Sünde der Menschen, durch einen Rath, den keine Vernunft genug bewundern und verehren kann, zu unserem Zuchtmeister auf Christum, zu unserem Ruhme in Christo gemacht. Gott! wie hat der Stolz in das menschliche Herz kommen können! die ganze Schrift ist in einer Art geschrieben, worin du dich selbst hast demüthigen wollen, um uns die Demuth zu lehren; um den Stolz des Philisters zu Schanden zu machen, der deine Wunder, unter dem Griffel, mit dem du sie an die Pforte vor den Augen Himmels und der Erde schreibst, für die Schrift eines Wahnwitzigen ansieht. 1, 87.

Unsere Urkunden sind versiegelt, weil man nicht lesen kann (seitdem Diui Renati Cartesii Methodus und B. Joannis Clerici Ars Critica das Elementarbuch, der Wolfianismus und Machiavellismus in Schafskleidern unser welscher und rothwelscher Pädagogus geworden sind) und man kann nicht lesen wegen der sieben in- und auswendigen Siegel oder siebenzig mal sieben Widersprüche des überwindenden Löwen und erwürgten Lammes — bis auf ein Thier, das gewesen ist und nicht ist, wie wohl es doch ist. —

6, 10.

Der buchstäbliche oder grammatische, der fleischliche oder dialectische, der kapernaitische oder historische Sinn sind im höchsten Grade mystisch,

und hängen von solchen augenblicklichen, spirituösen, willkührlichen Nebenbestimmungen und Umständen ab, daß man ohne hinauf gen Himmel zu fahren, die Schlüssel ihrer Erkenntniß nicht herabholen kann, und keine Reise über das Meer noch in die Gegenden solcher Schatten scheuen muß, die seit gestern oder vorgestern, seit hundert oder tausend Jahren — Geheimnisse! — geglaubt, geredet, gelitten haben, von denen uns die allgemeine Weltgeschichte kaum so viel Nachricht giebt, als auf dem schmalsten Leichenstein Raum hat, oder als Echo, die Nymphe vom lakonischen Gedächtnisse auf einmal behalten kann. — — Derjenige muß freilich die Schlüssel des Himmels und der Hölle haben, der uns die Projekte vertrauen will, die gedankenreiche Schriftsteller an einem kritischen Ort zur Bekehrung ihrer ungläubigen Brüder schmieden. — — Weil Moses das Leben im Blute setzt, so gräuelt allen getauften Rabbinen vor der Propheten Geist und Leben, wodurch der Wortverstand, als ein einzig Schooßkind ἐν παραβολῇ aufgeopfert, und die Bäche morgenländischer Weisheit in Blut verwandelt werden. — — Die Anwendung dieser erstickten Gedanken gehört für keinen verwöhnten Magen. Abstracta initiis occultis; Concreta materiali conveniunt, nach Wengels Sonnenweiser.

2, 274.

Um zu verstehn: was geschrieben steht, kommt es zuvörderst auf die Frage an: wie lieset Du? 7, 85.

Die Meinung der Weltweisen sind Lesarten der Natur und die Satzungen der Gottesgelehrten, Lesarten der Schrift. Der Autor ist der beste Ausleger seiner Worte; Er mag durch Geschöpfe — durch Begebenheiten — oder durch Blut und Feuer und Rauchdampf reden, worin die Sprache des Heiligthums besteht. 2, 274.

Wodurch sollen wir den erbitterten Geist der Schrift versöhnen? „Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken?" Weder die dogmatische Gründlichkeit pharisäischer Orthodoxen, noch die dichterische Ueppigkeit sadducäischer Freigeister wird die Sendung des Geistes erneuern, der die heiligen Menschen Gottes trieb (εὐκαίρως ἀκαίρως) zu reden und zu schreiben. — — Jener Schooßjünger des Eingebornen, der in des Vaters Schooß ist, hat es uns verkündigt: daß der Geist der Weissagung im Zeugnisse des Einigen Namens lebe, durch den wir allein selig werden, und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens ererben können: des Namens, den niemand kennt, als der ihn empfäht, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle deren Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; auch alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes! — des Schöpfers, der da gelobt ist, in Ewigkeit! Amen.

Das Zeugniß Jesu also ist der Geist der Weissagung, und das erste Zeichen womit er die

Majeſtät ſeiner Knechtsgeſtalt offenbart, verwandelt die heiligen Bundesbücher in alten guten Wein, der das Urtheil der Speiſemeiſter hintergeht, und den ſchwachen Magen der Kunſtrichter ſtärkt. Lege libres propheticos non intellecto Christo, ſagt der puniſche Kirchenvater, quid tam insipidum et fatuum invenies? Intellige ibi Christum, non solum sapit, quod legis, sed etiam inebriat. — „Aber den freveln und hoch„fahrenden Geiſtern hier ein Mal zu ſtecken, — — „muß Adam zuvor wohl todt ſeyn, ehe er dies „Ding leide, und den ſtarken Wein trinke. „Darum ſiehe dich für, daß du nicht Wein trinkſt, „wenn du noch ein Säugling biſt, eine jegliche „Lehre hat ihre Maße, Zeit und Alter.

2, 295.

Die Apoſtelgeſchichte und Offenbarung ſind hiſtoriſche Schriften im eigentlichen Verſtande. Von der Schreibart, worin künftige Begebenheiten vorgetragen werden müſſen, haben wir nichts iſoperimetricaliſches als etwa Fragmente delphiſcher und ſibylliniſcher Sprüche. 2, 209.

Ich halte die Offenbarung Johannis nicht für ganz erfüllt, ſondern, wie das Judenthum ſelbſt, für eine theils ſtehende, theils fortſchreitende Erfüllung. In Herders Theorie iſt das ſelbſt enthalten, was ich meine, nämlich, daß die Erfüllung des Buchs nichts als eine Figur einer höheren Erfüllung ſey. Folglich iſt eine buchſtäbliche Ausle-

gung nicht möglich, und eine hiſtoriſche Approximation kann den Geiſt und Sinn nur auf die Hälfte aufſchließen. Das übrige bleibt immer prophetiſch und geiſtlich und heterogen für alle Geſchichte; ſo wie das, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, was in keines Menſchen Herz kommen kann.

6, 111.

Wenn Bengel dem Ausleger der h. Schrift die Regel gibt: Te totum applica ad textum; rem totam applica ad te; ſo liegt eine Verſetzung in dieſer Sentenz; das erſte muß das letzte ſeyn.

Bengel führt einen ſehr merkwürdigen Ausſpruch unſeres Luther an, der von dem philoſophiſchen Geiſte dieſes Mannes ein Zeugniß gibt: Nihil aliud esse Theologiam nisi Grammaticam in spiritus sancti verbis occupatam. Dieſe Erklärung iſt erhaben und nur dem hohen Begriffe der wahren Gottesgelehrſamkeit adäquat. Das Pathetiſche und das Affectuöſe in der Schreibart der Bücher des N. B. iſt Ein Gegenſtand; τὰ ἤθη oder das decorum der andere. Von dieſer Seite hat man wenig Ausleger; und in dieſer Betrachtung iſt dieſes Werk ein Hauptbuch. Argumenta haben Ausleger genug; affectus und mores gar keine oder ſehr wenige gehabt.

3, 15.

5.

Israel und Judenthum.

Jakob kauft ein Stück Feld, um sein Gezelt aufzuschlagen, im Lande der Verheißung, das ganz seinen Nachkommen gehören sollte. So kaufte Gott das jüdische Volk als einen Fleck der ganzen Erde, in der Absicht, alle Völker zu überführen, daß sie ihm eben so theuer seyn, ihn eben so nahe angehen sollten, als dieses; und wie die Juden ein eben so großes Recht zu dem ganzen Lande hatten als Jakob zu diesem Flecke, so ist das Recht aller Völker gegen das Recht dieses einzigen. Ein Fleck Ackers um ein Gezelt aufzuschlagen — wie vollkommen stimmt dieses mit dem irdischen Kanaan, mit der Stiftshütte, ja selbst mit dem Tempel Salomons überein, gegen die ewige Herrlichkeit, die aller Welt aufgehen soll und aufgegangen ist! 1, 75.

Die Geschichte Israels ist an sich selbst von größerer Wichtigkeit in Ansehung unserer Religion, als aller andern Völker ihre, weil Gott in der Hartnäckigkeit dieser Nation das traurigste Bild unserer verdorbenen Natur, und in seiner Führung und Regierung desselben die größten Proben seiner Langmuth, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit,

kurz die sinnlichsten Offenbarungen seiner Eigenschaften zu erkennen gegeben. 1, 59.

Warum Gott Israel gewählt? Nicht seiner Vorzüge wegen. Die Freigeister mögen seine Dummheit und Bosheit in Vergleichung anderer Völker so stark auszeichnen, als sie wollen: hat Gott das Evangelium nicht gleichfalls durch unwissende und unansehnliche Werkzeuge in den Augen der Welt fortpflanzen wollen? Wer kann seinen Rath hierin erforschen. 1, 60.

Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noah's Kasten und Loth's Weib und Moses brennender Busch, ist für mich jeder Jude. 6, 112.

Aus dem Verstande unserer Apologisten vom Judenthum läßt sich auf ihren Verstand des Christenthum schliessen — und ohne beide sind Pabstthum und Lutherthum Stückwerk.

Das Judenthum weiß von keiner geoffenbarten Religion, in so fern den Juden eigentlich von Gott durch Wort und Schrift nichts bekannt gemacht und anvertraut worden ist, als nur das sinnliche Vehiculum des Geheimnisses, der Schatten von zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, deren wirkliche Mittheilung sich Gott durch einen höheren Mittler, Hohenpriester,

Propheten und König, als Moſes, Aaron, David und Salomo waren, vorbehalten hatte. — Gleichwie daher Moſes ſelbſt nicht wußte, daß ſein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte, ſo war auch die ganze Geſetzgebung dieſes göttlichen Miniſters ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt und verſiegelt bleibt.

Der charakteriſtiſche Unterſchied zwiſchen Judenthum und Chriſtenthum betrifft alſo weder un- noch mittelbare Offenbarung, in dem Verſtande, worin dieſes von Juden und Naturaliſten genommen wird — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeinungen — — noch Ceremoniel und Sittengeſetze, ſondern lediglich zeitliche Geſchichtswahrheiten, die ſich zu einer Zeit zugetragen haben, und niemals wiederkommen — Thatſachen, die durch einen Zuſammenfluß von Urſachen und Wirkungen in einem Zeitpunkt und Erdraum wahr geworden, und alſo nur von dieſem Punkt der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können, und durch Autorität beſtätiget werden müſſen. Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht belehren; ſie kann die Vernunft niederſchlagen, aber nicht feſſeln. Dennoch verſchwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geſchichte mit dem Geſchehenen ſelbſt.

Dieſer charakteriſtiſche Unterſchied zwiſchen Chriſtenthum und Judenthum betrifft Geſchichtswahrheiten nicht nur vergangener, ſondern auch zukünftiger Zeiten, welche voraus verkündigt

und vorher gesagt worden, durch den Geist einer so allgemeinen, als einzelnen Vorsehung, und die, ihrer Natur nach, nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jüdische Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Authentie; auch wurden diese Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt durch Wunder bestätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Ueberlieferung bewährt, und durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind den Glauben über alle talmudische und dialectische Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzusetzen.

Daher heißt die geoffenbarte Religion des Christenthums, mit Grund und Recht, Glaube, Vertrauen, Zuversicht, getroste und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen, und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des am Anfange verborgenen und geglaubten Geheimnisses in die Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht: gleichwie der Vater Abraham dem Ewigen glaubte, froh war, daß er Seinen Tag sehen sollte, ihn sahe und sich freute; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre. Darum wurde es ihm auch zum Verdienst gerechnet. Dem Gesetzgeber Moses aber wurde der Eingang in das Land der Verheißung rund abgeschlagen; und durch eine ähnliche Versündigung des Unglaubens an dem Geiste der

Gnade und Wahrheit, welcher in hieroglyphischen Gebräuchen, symbolischen Ceremonien und Handlungen gediegener Bedeutung aufbewahrt werden sollte auf die Zeit der Erquickung, Ausgießung und Salbung, artete dieses irdische Vehiculum einer zeitlichen, bildlichen, dramatischen, thierischen Gesetzgebung und Opferdienstes in das verderbte und tödtlich schleichende Gift eines kindischen, knechtischen, buchstäblichen, abgöttischen Aberglaubens aus. Der ganze Moses demnach sammt allen Propheten ist der Fels des christlichen Glaubens, und der auserwählte köstliche Eckstein, der von Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckstein, aber des Anstoßes, zum Felsen des Scandals geworden ist, daß sie sich aus Unglauben stoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht. Moses selbst der größte Prophet, und der National-Gesetzgeber nur der kleinste verzänglichste Schatten seines Amts, welches er zum bloßen Vorbilde eines andern Propheten bekannte, dessen Erweckung er seinen Brüdern und ihren Nachkommen verhieß, mit dem ausdrücklichen Befehl und Gebot Demselben zu gehorchen. Das güldene Kalb ägyptischer Ueberlieferung und rabbinischer Menschensatzungen, durch Aaron und die Häupter der Synagoge, unter dem Schein göttlicher Vernunft — (um des Ewigen willen!) — war völlige Zerstörung des Gesetzes, ihrer eigenen Weissagung zufolge. Durch diesen letzten Gräuel der Verwüstung wurde Moses zum Pabst der entweihten Nation, der Leichnam seiner verweseten Gesetzgebung zur Reliquie der Superstition,

Bethäuser zu Mördergruben, Bethel zu Bethaven und die Stadt des Blutbräutigams, trotz dem heidnischen und antichristischen Rom, eine babylonische Metze und Schule des herrschenden Anklägers, Verläumders, Lügners und Mörders von Anfang.

7, 42.

Das Christenthum glaubt nicht an Lehrmeinungen der Philosophie, die nichts als eine alphabetische Schreiberei menschlicher Speculation, und dem wandelbaren Mond- und Modenwechsel unterworfen ist! — nicht an Bilder und Bilderdienst! — nicht an Thier- und Heldendienst! — nicht an symbolische Elemente und Losungszeichen oder einige schwarze Züge, welche die unsichtbare Hand des Ohngefährs auf der weißen Wand dahingestrichen! — nicht an pythagorisch-platonische Zahlen!!! — an keine vorübergehenden Schatten nicht bleibender, nicht fortdaurender Handlungen und Ceremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärbare Magie zutraut! — an keine Gesetze, die auch ohne Glauben daran gethan werden müssen, wie sich der Theorist *) irgendwo ausdrückt, trotz seiner epikurisch-stoischen Wortklauberei über Glauben und Wissen! — — Nein, das Christenthum weiß und kennt keine andere Glaubensfesseln, als das feste prophetische Wort in den allerältesten Urkunden

---

*) Mendelssohn.

des menſchlichen Geſchlechts und in den heiligen Schriften des ächten Judenthums, oder ſamaritiſche Abſonderung und apokryphiſche Miſchnah. 7, 46.

Ohne Feuer und Heerd iſt man kein Bürger, ohne Land und Leute kein Fürſt, und die prieſterliche Nation einer bloßen Boocksbeutelreligion bleibt, nach dem Ausdrucke der Schrift, eine Geringſchätzung Gottes und der göttlichen Vernunft. Ja, es wäre ein größeres Wunder, als an ihren Schuhen und Kleidern geſchah, wenn jene Geſetzgebung für eine in der Wüſte irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den erſten Kirchenſtaat bilden ſollten, einem in allen vier Winde zerſtreuten Geſindel, ohne Staat und Religion, als ihre Mumie, bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemeſſen ſeyn könnte. Nein, die ganze Mythologie der hebräiſchen Haushaltung war nichts als ein Typus einer transcendenteren Geſchichte, der Horoskop eines himmliſchen Helden, durch deſſen Erſcheinung alles bereits vollendet iſt und noch werden wird, was in ihrem Geſetze und in ihren Propheten geſchrieben ſteht: „Sie werden vergehen, aber Du bleibſt; ſie werden alle veralten wie ein Gewand, ſie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn Du ſie verwandeln wirſt.“ — — 7, 30.

Die Dauer der jüdiſchen Geſetzgeſetzung iſt der ſtärkſte Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der

Ueberlegenheit seiner zehn Worte über die zusammengebettelten zwölf Tafeln, wassersüchtige Ungeheuer und Kürbisgewächse, die ohne Arbeit noch Wartung in einer Nacht werden und in einer Nacht verderben, daß Schatten und Freude weg ist. Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum pecus sind. 7, 52.

Die ganze Geschichte des jüdischen Volks scheint, nach dem Gleichnisse ihres Ceremonialgesetzes ein lebendiges geist- und herzerweckendes Elementarbuch aller historischen Literatur im Himmel, auf und unter der Erde — — ein diamantner, fortschreitender Fingerzeig auf die Jubelperioden und Staatsplane der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange zu seyn, und das prophetische Räthsel einer Theokratie spiegelt sich in den Scherben dieses zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne „in den Tröpflein auf dem Grase, das auf Niemand harret, noch auf Menschen wartet": denn gestern war der Thau vom Herrn allein auf Gideons Fließ, und auf dem ganzen Erdboden trocken; heute Thau auf der ganzen Erde, und das Trockene allein auf dem Fließe. *) 7, 55.

Nicht nur die ganze Geschichte des Judenthums war Weissagung; sondern der Geist derselben

*) Richt. 6, 37 — 40.

beſchäftigte ſich vor allen übrigen Nationen, denen man das Analogon einer ähnlichen dunkeln Ahndung und Vorempfindung vielleicht nicht abſprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermanns, eines Goel's, deſſen Abkunft nach dem Fleiſch aus dem Stamme Juda, ſein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß ſeyn ſollte. Moſes, die Pſalmen und Propheten ſind voller Winke und Blicke auf dieſe Erſcheinungen eines Meteors über Wolken- und Feuerſäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil unter ihren Flügeln! — — auf die Zeichen des Widerſpruchs in der zweideutigen Geſtalt ſeiner Perſon, ſeiner Friedens- und Freudenbothſchaft, ſeiner Arbeiten und Schmerzen, ſeines Gehorſams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! und ſeiner Erhöhung aus dem Erdenſtaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit — — auf das Himmelreich, das dieſer David, Salomo und Menſchenſohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeiſter und Schöpfer Gott, zu einem Jeruſalem droben, die frei und unſer aller Mutter iſt, zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, ohne Meer und Tempel drinnen. — Dieſe zeitlichen und ewigen Geſchichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erſtgebornen und Haupt ſeiner Gemeine ſind das A und Ω, der Grund und Gipfel unſerer Glaubensflügel; aber das Ende und Grab des moſaiſchen Kirchenſtaats wurde Anlaß und Werkſtätte metamoſaiſcher Hand-

lungsfesseln, und einer mehr als ägyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

7, 56.

Ausschließende Selbstliebe und Neid sind das Erbe und Gewerbe eines jüdischen Naturalismus, dem Königlichen Gesetze zuwider, seinen Nächsten als sich selbst zu lieben. Ein Wesen, das unsers Wohlwollens bedarf, unsern Beistand fordert, auf irgend etwas von unserm physischen Vermögen zu seinem Selbstgebrauch unmoralische Ansprüche macht, mit Gewalt erpreßt, und den Dienst seiner Heloten desto nöthiger hat, je größer es scheinen will — ein solches Wesen ist nichts als ein todter Gott der Erde, gleich jenem, der die Toleranz seiner weisen Maximen und heroischen Experimente an Haut für Haut, dem Bescheide des höchsten Richters: Er sey in deiner Hand! zu verdanken hatte. (Hiob, 2, 6.) Der einige wahre Gott des Himmels und Vater der Menschen giebt seinen Regen und Sonnenschein ohne Ansehen der Person. Die Juden waren aber gegen seine Wohlthaten und besonders diejenigen Anstalten, welche durch ihre Vermittelung zur Palingenesie der Schöpfung beytragen sollten, eben so gesinnt, wie unsere illustres ingrats und heillose Sophisten, die auch alle Regalien der Natur, des Glücks und der Vorsehung zu Götzen ihrer Eitelkeit und zum Netz ihres Geizes machen, und gleich dem dummen Lastträger heiliger Geräthe in der Fabel, die Anbetung des ihnen verwandten Pöbels, ihrem Midas- und Ohrenverdienst

unter dem Joche thierischer Bestimmtheit, mit lauter Ueberzeugung sich anmaßen, zueignen und für keinen Raub halten. 7, 60.

Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht, und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn sieht, der sieht den Vater. Er und der Sohn ist ein Einiges Wesen, das so wenig im Politischen als Metaphysischen die mindeste Trennung oder Vielheit zuläßt, und Niemand hat Gott je gesehen; nur der Eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat seine Fülle der Gnade und Wahrheit exegesirt. —

Es ist allerdings betrübt nicht zu wissen, was man selbst ist, und beinahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem, was man will und meint, zu seyn. Der Jude also ohne einen andern Gott, als über den vor dreitausend Jahren Michael, der Erzengel, sich zankte; der Grieche, seit zweitausend Jahren in Erwartung einer Wissenschaft und Königinn, die noch kommen soll, und von der man einmal wird sagen können: das ist Isabel! Der Jude, ohne einen Gesalbten, als den sein eigen Volk unter Assistenz des römischen Landpflegers und in Collusion seines Freundes Herodes, wie Moses eine eherne Schlange erhöht — statt Tempels, Schulen, die dem Geburtsort des Erhöhten ähnlich sind! — ohne ein anderes Opfer, als sein beredtes Blut — statt der Josephsträume einer Universalmonarchie, verflucht wie Kanaan, zum Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Der Philosoph à la Grecque

ein König des Friedens und der Gerechtigkeit! Sein Beſchneidungsmeſſer erſtreckt ſich über alles, was einen Beutel trägt; ſeine Prieſter und Leviten baden ſich nicht im Blute der Kälber und Böcke, noch ſchinden ihr Fell, ſondern ſind Maitres des hautes oeuvres et des basses oeuvres an ihrem eigenen natürlichen Geſchlecht — das Capitolium ein Bedlam, und Coheleth eine Schädelſtätte.

7, 65.

Jeruſalems letzte Heimſuchung iſt eine der allerbewährteſten Begebenheiten; die Grenzen ihrer Epochen unterſcheiden ſich in der ganzen Staats- und Kirchengeſchichte, mit einer ſolchen optiſchen Größe und Klarheit, welche alle Jahrhunderte welſcher Pſeudopropheten, zeitlicher Evangeliſten minorum gentium und Chambellans du jour, in weichen Kleidern, zu Ammen- und Kindermährchen verdunkelt. Das einhellige Zeugniß zeitverwandter Zuſchauer und römiſcher Vollzieher dieſes göttlichen Gerichts, und der über Jeruſalem ausgeleerten Zornſchaalen ſowohl, als das weit größere, unbeweglich fortdauernde Zeichen und Wunder, eines brennenden unverzehrten Buſches, (2. Moſ. 3, 2.) in den bis auf den heutigen Tag über die weite Welt vor jedermanns Augen zerſtreuten Colonien der außerordentlichen Volks- und Menſchenrace, ſind disiecti membra poetæ, ſprechende Salzſäulen von der Wahrheit und Gewißheit der in dem alten irdiſchen Schauthale einſt offenbarten und längſt erfüllten Strafgerichte, Hypothek und Bürgſchaft von dem bisher noch ver-

ſiegelten Schatze der Gnaden- und Segensverheißungen, womit Himmel und Erde ſchwanger gehen — daß die Erfüllung neuer, künftiger, außerordentlicher und transſcendenter Offenbarungen zwar nicht begucket und betaſtet, aber wenigſtens durch einen Geruch ihrer Wahrſcheinlichkeit anticipirt, und vermittelſt eines neuen, reinen geiſtlichen Senſoriums geglaubt und gefaßt werden kann. 7, 108.

Das Licht und Recht des Geiſtes und Herzens liegt nicht im Geblüte guter Willensmeinung, noch im reinen Sinn des Buchſtabens, noch im Conventionsfuße menſchengefälligen Beifalls und Zeugniſſes: ſondern das iſt ein Jude, (Röm. 2, 29. 11, 15.) der inwendig verborgen, und deſſen Lob aus Gott iſt; deſſen Ueberzeugung nicht auf das Leben der Todten, die ihre Todten ausſtatteten, ſondern auf Wort und That eines Mannes beruht, der, als ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten, als ein Arzt der Kranken und Schwachen, nicht der Geſunden und Starken, eine allgemeine Tinctur der Unſterblichkeit gegen den Stachel des Todes, nach einem Siege des Rechts und der Macht über das allgemeinſte Naturgeſetz, und aus dem Aaſe und Knochengerippe des Würgers und Despoten Speiſe und Süßigkeit zum nutrimentum spiritus hervorgebracht hat; damit Friede auf Erden, durch die Wegwerfung einer böſen und ehebrecheriſchen Art, zum Wohlgefallen des ganzen Menſchengeſchlechts, die Wiederaufnahme des verlornen Sohns aber zum jüngſten Vorſpiel der herrlichſten und ſchrecklichſten

Auferſtehung und die Vollendung des Weltalls zur Ehre in der Höhe bereitet werden konnte.

7, 116.

6.

Schöpfung.

Ohne Glauben können wir ſelbſt die Schöpfung und die Natur nicht verſtehen — daher die Bemühungen, Gottes Wort und Willen zu entfernen, das Daſeyn durch Hypotheſen und wahrſcheinliche Fälle zu erklären, und die vielen Zweifel, die man gegen Moſes Erzählung erhoben hat. 1, 121.

Wie würde es ein großer Geiſt anfangen, der einem Kinde, das noch in die Schule ginge, oder einer einfältigen Magd von ſeinen Syſtemen und Projecten ein Licht geben wollte? daß es aber Gott möglich geweſen, uns zwei Worte über den Urſprung der Dinge vernehmen zu laſſen, iſt unbegreiflich; und die wirkliche Offenbarung darüber ein ſo ſchönes Argument ſeiner Weisheit, als ihre ſcheinende Unmöglichkeit ein Beweis unſers Blödſinns.

2, 449.

Ich wundre mich, wie es dem weiſen Baumeiſter der Welt hat einfallen können, uns von ſeiner

Arbeit bei dem großen Werk der Schöpfung gleichsam Rechenschaft abzulegen, da kein kluger Mensch sich leicht die Mühe nimmt, Kinder und Narren über den Mechanismus seiner Handlungen klug zu machen. Nichts als Liebe gegen uns Säuglinge der Schöpfung hat ihn zu dieser Schwachheit bewegen können. 2, 448.

Rede, daß ich dich sehe! — — Dieser Wunsch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur ist; denn ein Tag sagts dem Andern, und eine Nacht thuts kund der Andern. Ihre Loosung läuft über jedes Klima bis an der Welt Ende, und in jeder Mundart hört man ihre Stimme. — — Die Schuld mag aber liegen, woran sie will, (außer oder in uns) wir haben an der Natur nichts als Turbatverse und disiecti membra poetae zu unserm Gebrauch übrig. Diese zu sammeln ist des Gelehrten; sie auszulegen, des Philosophen; sie nachzuahmen — oder noch kühner! — — sie in Geschick zu bringen, des Poeten bescheiden Theil. 2, 261.

Zu einer Geschichte der Schöpfung gehört unstreitig Offenbarung; mit einer Geschichte der Gesellschaft wird ein Os grajum immer fertig. 3, 381.

So wie die Menschen ihre Natur oft ihrer Vernunft entgegensetzen, und ihre Gewohnheit zu han-

deln zu einer Nothwendigkeit machen, ſo hat man in der Weltweisheit öfters die Natur ihrem Schöpfer entgegenſetzen wollen und von widernatürlichen Werken geredet. Wie viele Wunder hat Gott gethan, möchte man ſagen, daß wir nichts für Natur erkennen ſollen; und was iſt in der Natur, in den gemeinſten natürlichen Begebenheiten, das nicht ein Wunder für uns iſt, ein Wunder im ſtrengſten Verſtande? 1, 68.

Mit was für Demuth, mit was für ſtummer Aufmerkſamkeit und tiefer Ehrfurcht müſſen wir dasjenige annehmen, was uns der Schöpfer der Welt von dem Geheimniſſe der großen Woche, worin er an unſerer Erde gearbeitet hat, kund machen will! So kurz die Erzählung von der Hervorbringung eines Werkes iſt, das ſeinen Beifall fand, da es da war, das er würdig gefunden ſo lange zu erhalten, und das er als ein bloßes Gerüſte eines höheren Gebäudes auf die feierlichſte Art zu vernichten ſich vorbehalten hat, ſo wichtig muß ſie in unſern Augen ſeyn. So ſehr er ſich herunter gelaſſen, uns das wenige, was uns davon zu verſtehen möglich, nöthig und nützlich iſt, zu offenbaren: ſo weit überſteigt es gleichwohl unſere Denkungskräfte. 1, 62.

Longin hat Moſes bewundert, wenn er den höchſten Gott ſprechen läßt, und was er ſpricht, geſchieht. Die Schöpfung des Menſchen giebt in Moſis Erzählung eine weit geheimnißvollere und

feierlichere Handlung als ſein bloßes Wort. Ein Rathſchluß Gottes wird vorher eingeführt. Gott nimmt ſich die Mühe, den Staub der Erde zu bilden. Die übrige Schöpfung ſcheint in Anſehung dieſer ein opus tumultuarium zu ſeyn. Das größte Geheimniß wird beſchloſſen, da Gott ſein gebildetes Werk anhaucht. Dieſer Hauch iſt das Ende der ganzen Schöpfung. 1, 65.

Die Vernunft muß ſich mit dem Urtheile jenes Philoſophen über des Heraklitus Schriften begnügen: Was ich verſtehe, iſt vortrefflich; ich ſchließe daher eben ſo auf dasjenige, was ich nicht verſtehe. Gottes eigenes Zeugniß kann uns allein vollkommen verſichern, wo unſere Einſicht in die Natur unzureichend ſeyn würde. Gott fällt dieſes Urtheil, nachdem er jeden Theil der Schöpfung beſonders angeſehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der Zuſammenhang aller dieſer Theile giebt ihnen aber die höchſte Güte. 1, 63.

Ein eitles Weſen ſchafft deßwegen, weil es gefallen will; ein ſtolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut iſt, mag es ausſehen, wie es will; je weniger es gefällt, deſto beſſer iſt es. Die Schöpfung iſt alſo kein Werk der Eitelkeit, ſondern der Demuth, der Herunterlaſſung. Sechs Worte werden einem großen Genie ſo ſauer, daß er ſechs Tage dazu braucht und den ſiebenten ſich ausruht. 1, 512.

Gott ſchuf Stoff und Form; das Daſeyn und die Beſtimmung deſſelben, daß Nichts Etwas wird, und dieſes Etwas alles, was er will. Wie können wir das in Worten ausdrücken, was wir nicht im Stande ſind, uns im geringſten vorzuſtellen? Wir müſſen uns hier als ſolche anſehen, denen der Sinn des Gehörs in der Geburt verſagt iſt, und die man mit vieler Mühe gewiſſe Worte ausſprechen lehrt, deren Eindruck ſie ſelbſt nicht vernehmen. 1, 64.

Daß Moſe von der Natur nach Ariſtoteliſchen, Carteſiſchen oder Newtoniſchen Begriffen ſich hätte erklären ſollen, würde eine eben ſo lächerliche Forderung ſeyn, als daß Gott ſich in der allgemeinen philoſophiſchen Sprache hätte offenbaren ſollen, die der Reim der Weiſen in ſo manchen gelehrten Köpfen geweſen. 1, 61.

Alle Werke Gottes ſind Zeichen und Ausdrücke ſeiner Eigenſchaften; und ſo, ſcheint es, iſt die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichniß der Geiſter-Welt. Alle endliche Geſchöpfe ſind nur im Stande, die Wahrheit und das Weſen der Dinge in Gleichniſſen zu ſehen. 1, 88.

Ein engliſcher Geiſtlicher hat in die Naturlehre die Salbung der Gnade zuerſt einzuführen geſucht; es fehlt uns noch ein Derham, der uns nicht den Gott der nackten Vernunft, daß ich ſo rede, ſondern den Gott der heiligen Schrift, im Reiche der

Natur aufdeckt, der uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als eine Allegorie, ein mythologiſch Gemälde himmliſcher Syſteme — — ſo wie alle Begebenheiten der weltlichen Geſchichte Schattenbilder geheimerer Handlungen, und entdeckter Wunder ſind. 1, 139.

Die Natur iſt ein Buch, ein Brief, eine Fabel, (im philoſophiſchen Verſtande) oder wie man ſie nennen will. Geſetzt, wir kennen alle Buchſtaben darin ſo gut wie möglich, wir können alle Wörter ſyllabiren und ausſprechen, wir wiſſen ſogar die Sprache, in der es geſchrieben iſt. — Iſt das alles ſchon genug, ein Buch zu verſtehen, darüber zu urtheilen, einen Character davon oder einen Auszug zu machen? Es gehört alſo mehr dazu als Phyſik um die Natur auszulegen. Phyſik iſt nichts als das A=B=C. Die Natur iſt eine Aequation einer unbekannten Größe; ein hebräiſch Wort, das mit bloßen Mitlautern geſchrieben wird, zu dem der Verſtand die Punkte ſetzen muß. 1, 509.

Wenn man Gott als die Urſache aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden, vorausſetzt, ſo iſt jedes gezählte Haar auf unſerm Haupte eben ſo göttlich, wie der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. Der Geiſt der moſaiſchen Geſetze erſtreckt ſich daher bis auf die eckelſten Abſonderungen des menſchlichen Leichnams. Folglich iſt alles göttlich, und die Frage vom Urſprunge des Uebels läuft am Ende auf ein

Wortſpiel und Schulgeſchwätz heraus. Alles Göttliche iſt aber auch menſchlich; weil der Menſch weder wirken noch leiden kann, als nach der Analogie ſeiner Natur, ſie ſey eine ſo einfache oder zuſammengeſetzte Maſchiene als ſie will. Dieſe Communicatio göttlicher und menſchlicher idiomatum iſt ein Grundgeſetz und der Hauptſchlüſſel aller unſerer Erkenntniß und der ganzen ſichtbaren Haushaltung.

4, 23.

Die ganze ſichtbare Natur iſt nichts als das Zifferblatt und der Zeiger; das ganze Räderwerk und das rechte Gewicht ſind Seine Winde und Feuerflammen.

Der Brunn des Lebens thut aus ihm entſpringen
Gar hoch vom Himmel her aus Seinem Herzen.

6, 113.

Die Hervorbringung des menſchlichen Geſchlechts aus einem Sumpf oder Schleim kommt mir immer wie eine ſchöngemalte hirnloſe Maske vor. Kein bloßer Töpfer plaſtiſcher Formen, ſondern ein Vater feuriger Geiſter und athmender Kräfte zeigt ſich im ganzen Werk. 4, 24.

Endlich krönte Gott die ſinnliche Offenbahrung ſeiner Herrlichkeit durch das Meiſterſtück des Menſchen. Er ſchuf den Menſchen in göttlicher Geſtalt; — — zum Bilde Gottes ſchuf Er ihn. Dieſer Rathſchluß des Urhebers löſt die verwickelteſten Kno-

ten der menschlichen Natur und ihrer Bestimmung auf. Blinde Heiden haben die Unsichtbarkeit erkannt, die der Mensch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das Antlitz des Hauptes, und das Aeußerste der Arme sind das sichtbare Schema, in dem wir einher gehn, doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen Menschen in uns. 2, 259.

Die Schöpfung des Schauplatzes verhält sich zur Schöpfung des Menschen, wie die epische zur dramatischen Dichtkunst. Jene geschah durchs Wort; die letzte durch Handlung. Herz! sey wie ein stilles Meer! — — Hör den Rath: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen! — Sieh die That: Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß. — — Vergleich Rath und That; bete den kräftigen Sprecher *) mit dem Psalmisten; den vermeinten Gärtner **) mit der Evangelistin der Jünger; und den freien Töpfer ***) mit dem Apostel hellenistischer Weltweisen, und talmudischer Schriftgelehrten an! 2, 264.

Adam war Gottes; und Gott selbst führte den Erstgebornen und Aeltesten unsers Geschlechts ein, als den Lehnträger und Erben der durch das

---

*) Psalm. 33, 9.

**) Joh. 20, 15 — 17.

***) Röm. 9, 21.

Wort seines Mundes fertigen Welt. Engel, lüstern sein himmlisches Antlitz anzuschauen, waren des ersten Monarchen Minister und Höflinge. Zum Chor der Morgensterne jauchzeten alle Kinder Gottes. Alles schmeckte und sah, aus erster Hand und auf frischer That, die Freundlichkeit des Werkmeisters, der auf seinem Erdboden spielte und seine Lust hatte an den Menschenkindern. — Noch war keine Creatur, wider ihren Willen, der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzet und verstummt (gleich dem delphischen Dreifuß und der antimachiavellischen Beredsamkeit des Demosthenes an der Silberbräune; oder höchstens in der wassersüchtigen Brust eines Tacitus keucht, röchelt und zuletzt erstickt) — — Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah, beschaute und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Mund und im Herzen war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein Kinderspiel; denn die menschliche Natur ist, vom Anfang bis zum Ende der Tage, eben so gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige, mit dessen Wenigkeit jedes Weib drei Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande ist.

4, 32.

Die erſte Kleidung des Menſchen war eine Rhapſodie von Feigenblättern. — — Aber Gott der Herr machte Röcke von Fellen, und zog ſie an — unſern Stammeltern, denen die Erkenntniß des Guten und Böſen Scham gelehrt hatte. — Wenn die Nothdurft eine Erfinderinn der Bequemlichkeiten und Künſte iſt, ſo hat man Urſache ſich mit Goguet zu wundern, wie in den Morgenländern die Mode ſich zu kleiden, und zwar in Thierhäuten, hat entſtehen können. Darf ich eine Vermuthung wagen, die ich wenigſtens für ſinnreich halte. — — Ich ſetze das Herkommen dieſer Tracht in der dem Adam durch den Umgang mit dem alten Dichter, (der in der Sprache Kanaans Abaddoe, auf helleniſtiſch aber Apollyon heißt) bekannt gewordenen allgemeinen Beſtardheit thieriſcher Charaktere, — die den erſten Menſchen bewog, unter dem gelehrten Balg eine anſchauende Erkenntniß vergangener und künftiger Begebenheiten auf die Nachwelt fortzupflanzen. — —

2, 260.

Es hat nicht an dem guten Willen der Philoſophen gefehlt, die Schöpfung als eine natürliche Begebenheit zu erklären. Es iſt daher kein Wunder, daß ſie Moſe einen gleichen Einfall zugetraut haben, und dieſes anſtatt einer Erzählung von ihm erwarten. Eine Erzählung, die nach dem Begriff der Menſchen abgemeſſen und gewiſſermaßen mit den Begriffen der Zeit, in denen er ſchreibt, in Verwandſchaft ſtehen müßte, kann Köpfen wenige Zu-

friedenheit geben, die eine Erklärung fordern; die die Begreiflichkeit einer Sache der Wahrheit vorziehen. Man weiß, in wie viel Thorheiten die Neigung künftige Dinge zu erforschen verleitet hat; daß diese Neigung dem Menschen das Vertrauen gegeben, sich hiezu fähig zu halten; daß sie die Mittel dazu in Sternen, im Vogelfluge u. s. w. für füglich und hinlänglich ansehen, um ihrem Vorwitz ein Genüge zu thun. Die Begierde Dinge zu wissen, die uns zu hoch, die über unsern Gesichtskreis, die uns unerforschlich sind, aus eben der Schwäche, die uns die Zukunft so dunkel macht, hat die Menschen in eben solche lächerliche Methoden und Irrthümer geführt. Solche Leute verdienen mit eben so viel Recht Weltweise und Philosophen zu heißen, als man Zigeuner, Astrologen ꝛc. Wahrsager genannt hat. 1, 60.

Kinder, und die sie warten, — ihre Engel, auf Erden wie im Himmel, — glauben, daß alles gut sey; vernünftige Männer aber, dergleichen es zu Hofe und in der Kutte giebt, haben nach ihren Neigungen und Absichten bald im superlativischen Grade, bald in der Ironie von jener Ueberlieferung unendliche Randgloſſen herausgegeben. 2, 244.

7.

Regierung und Vorsehung Gottes.

Wir müssen die Erde bloß als eine Himmelskugel der Sternseher betrachten, und die ganze Geschichte derselben als eine Landkarte, oder als einen mathematischen Riß zu einer Aufgabe der höhern Meß- und Bewegungskunst. 1, 107.

Die ganze Bibel scheint recht zu dieser Absicht geschrieben zu seyn, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren. Es ist ein Gott, der auf die Gedanken und Reden der Hebmütter horcht, wenn wir zur Welt kommen; der dasjenige aufgezeichnet hat, was zwischen Lea und Rahel über die Blumen Rubens als ein sehr gleichgültiger Wortwechsel vorfiel. Genes. 38, 27 — 30. 30, 14. 15. So sehr ist unsre Religion für unsre Bedürfnisse, Schwachheiten und Mängel eingerichtet, daß sie alle diese zu Wohlthaten und Schönheiten verwandelt. 1, 223.

Man muß mit Bewunderung sehen, wie Gott sich in alle kleinste Umstände einläßt, und die Offenbarung seiner Regierung in gemeinen Begebenheiten des menschlichen Lebens den seltenen und

außerordentlichen vorzieht; wie er die Vorurtheile, die Irrthümer, die guten und böſen Neigungen der Menſchen in ſeiner Gewalt hat, ſie zu ſeinem Rathe lenkt, und denſelben, ungeachtet aller menſchlichen Hinderniſſe, gleichwohl durch ſie ſelbſt herrlich ausführt. 1, 74.

Wollen wir noch an der göttlichen Regierung zweifeln, da die Schrift alle große Begebenheiten, alle wichtige Umſtände gleichgültig anſieht, und Gottes Aufmerkſamkeit ſich auf die kleinſte Bewegung unſerer Seele, auf Iſaaks Liebe zu Wild, auf Eſaus Linſengericht, auf Jakobs ſteinernen Polſter erſtreckt, und dieſe Proben ſeiner Vorſehung, die den Meiſten gleich Thorheit ſind, ſeiner Offenbarung allein werth ſchätzt? 1, 75.

Wer eine beſſere Welt vorgiebt, wie Rouſſeau, und eine individuelle, atomiſtiſche und momentane Vorſehung leugnet, der widerſpricht ſich ſelbſt. Giebt es einen Zufall in Kleinigkeiten, ſo kann die Welt nicht mehr gut ſeyn noch beſtehen. Fließen Kleinigkeiten aus ewigen Geſetzen, und wie ein Säculum aus unendlichen Tagen von ſelbſt beſteht, ſo iſt es eigentlich die Vorſehung in den kleinſten Theilen, die das Ganze gut macht.

Ein ſolches Weſen iſt der Urheber und Regierer der Welt. Er gefällt ſich ſelbſt in ſeinem Plan und iſt für unſere Urtheile unbeſorgt. Wenn ihm der Pöbel über die Güte der Welt mit klatſchenden

Händen und scharrenden Füßen Höflichkeiten sagt und Beifall zujauchzt, wird er wie Phocion beschämt, und fragt den Kreis seiner wenigen Freunde, die um seinen Thron mit bedeckten Augen und Füßen stehen: ob er eine Thorheit gesprochen, da er gesagt: Es werde Licht? weil er sich von dem gemeinen Haufen über seine Werke bewundert sieht.

1, 511.

Die Welt mag die beste seyn oder nicht. — Wenn nur Gott darin regiert, oder in unserm Herzen vielmehr, so werden seine Wege unsern Augen allemal wohlgefallen. 1, 448.

Ich sehe, daß des Menschen Weg nicht in seiner Hand ist, und der Plan eines höhern Fingers, der meine innern und äußern Umstände regiert und lenkt, wie er will, zu unserm allgemeinen und besondern Besten. Er mischt sich in alle unsere Thorheiten, Vorurtheile, Leidenschaften, sie mögen so blind seyn, wie sie wollen. Briefw. S. 61.

Ich ahne eine Hand der Vorsehung, die durch unsere Vorurtheile, Thorheiten und Schwachheiten regiert und den Gang der Dinge zur höchsten Ehre und zu der Menschen wahrem Besten lenkt.

Briefw. S. 319.

Wie kindisch, — wie nichtig mir alles vorkommt! Was ist der Mensch, daß Gott seiner denkt!

Unſer Verdienſt und Würdigkeit bewegt ihn gewiß nicht dazu. Seine grundloſe Barmherzigkeit iſt das einzige, worauf wir im Leben und im Tode uns verlaſſen können; und — welcher Abgrund für unſern Schwindel des Vernunftglaubens!

Briefw. S. 328.

Gott iſt ein zu großer und guter Oekonom, um das geringſte halb oder vergebens zu thun für ſeine armen Geſchöpfe und Liebhaber. Wir wollen ſeine Nachfolger ſeyn. Sein Styl, ſeine Manier iſt lauter, wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel bewährt ſiebenmal. Briefw. S. 76.

Wie eine Mutter das Geſchrei ihres Kindes ohne Sprache verſteht, ſo Gott unſern Hunger und Durſt, unſere Blöße und Unreinigkeit; und er hat für alles geſorgt, noch ehe wir ihm ein gut Wort darüber gegönnt hatten, ja ohne daß ihm die meiſten Menſchen dafür danken, und ſein Geſchrei hören, mit dem er uns ſeinen Himmel anbietet.

1, 84.

Wie hat ſich Gott der Vater gedemüthiget, da er einen Erdenkloß nicht nur bildete, ſondern auch durch ſeinen Athem beſeelte! Wie hat ſich Gott der Sohn gedemüthigt! Er wurde Menſch der geringſte unter den Menſchen; er nahm Knechtsgeſtalt an; er wurde für uns zur Sünde gemacht. Wie hat ſich Gott der heilige Geiſt erniedrigt, da er ein Geſchichtsſchreiber der kleinſten, der verächt-

lichsten Begebenheiten auf der Erde geworden ist, um den Menschen in seiner eignen Sprache, in seinen eigenen Geschäften, in seinen eignen Wegen die Rathschlüsse, die Geheimnisse und die Wege der Gottheit zu offenbaren. 1, 85.

Durch fehlgeschlagene eitle Wünsche wird eben der unerkannte Zweck derselben erfüllt, wie aus dem Nichts — Etwas und Alles. 6, 278.

Auch Gottes Züchtigungen sind Wohlthaten, und was man Glück nennt, ein gefährliches Eis. Er macht aus Erde Laub und verwandelt Laub wieder in Erde. Wir verstehen seine Regierung nicht, und wagen immer zu viel, selbige zu loben oder zu tadeln. 3, 304.

Brod und Circensische Spiele waren bewährte Hülfsmittel der römischen Staatskunst: aber auch der Alte der Tage regiert sein Erbtheil dieser bewohnten Erde durch Begebenheiten, welche die sinnlichen Kräfte und durch Meinungen, welche das Erfindungs- und Beurtheilungs-Vermögen des menschlichen Geschlechts beschäftigen. Begebenheiten und Meinungen sind nicht nur die Hauptgegenstände unserer Erkenntniß und Neugierde, sondern zugleich Zeichen, durch welche sich der Zeiten Kreislauf unterscheidet. 3, 232.

Wenn Gottes weise Vorsehung, die Menschen braucht, um Knoten in unserm Leben zu machen,

so weiß er dieselben auch zu seiner Ehre und zu unserm Besten aufzulösen. 1, 182.

Der Mensch ist ein sehr entferntes Glied in der Reihe der erschaffenen Dinge von dem großen Urwesen, wodurch alle bestehen, und durch dessen Wort alle entstanden sind. Er mag noch so schwach gegen den ganzen nexum seyn, so hängt doch alles von Gott ab; und derjenige, welcher die ganze Kette in seiner Hand hält, trägt ihn in seiner unmittelbaren Obhut, vermöge der Gesetze, wodurch alle Mittelwesen in ihm ihren Grund und ihre Bestimmung haben. 1, 140.

Wenn gewisse Neigungen gar zu tief in uns stecken, so dienen sie öfters der Vorsehung zu Mitteln, uns glücklicher, wo nicht, doch klüger zu machen. 1, 249.

Gott wiederholt sich, wie in der Natur, in der Schrift, in der Regierung der Welt, in der Aufbauung der Kirche, im Wechsellaufe der Zeiten; wenigstens scheint es uns so, und ist nothwendig für uns, daß wir Wiederholung sehen. Es sind nicht dieselben Früchte, und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt; es ist nicht derselbe Leib, und doch derselbe, den wir aus Mutterleibe bringen und in den Schooß der Erde säen; es ist nicht derselbe Fluß, und doch derselbe, der sich selbst zu verschlingen scheint. 1, 118.

Die Schönheit der Dinge besteht in dem Augenblicke ihrer Reife, den Gott abwartet. Wer die Blüthe der Kirschen für die Früchte kosten wollte, würde ein schlechtes Urtheil darüber fällen; wer den kühlen Schatten der Bäume nach der Witterung des Winters und nach ihrer Gestalt in dieser Jahreszeit beurtheilen wollte, würde sehr blind urtheilen; und diese Schlüsse machen wir gleichwohl über Gottes Regierung und über die Absichten derselben. 1, 105.

Die Vereinigung der Menschen untereinander war ein tief angelegtes Project des Satans, um seine Herrschaft über sie durch das natürliche Verderben, bequemer, dauerhafter, und seine Sklaverei schwerer zu machen. Daher sehen wir die Gottheit den feierlichen Entschluß fassen, dieser Absicht zuvor zu kommen. *) Wenn gleich eine allgemeine Blindheit die Menschen überzogen hätte, so wäre sie doch nicht von gleichem Grade bei allen Völkern, und aus gleichen Irrthümern zusammen gesetzt gewesen. Jedes Geschlecht baute jetzt den Grund seines Unkrautes nach seiner Phantasie. Die Menschen mußten folglich in ihren Urtheilen und Meinungen sehr abzuweichen anfangen, aus dem natürlichen Reichthum ihres Bodens, so schlecht auch das Gewächs desselben an sich war. So nachtheilig also die Zusammenbindung der ausgearteten Menschen für sie

---

*) Genes. 11, 7.

gewesen wäre, so vortheilhaft war ihre Zusammenkunft, nachdem sich ein Unterschied zwischen ihren Gebräuchen, Art zu denken u. s. w. befand. Nichts ist so vortheilhaft als die Vergleichung verschiedener Meinungen und Neigungen für die Vernunft, und nichts der Vernichtung augenscheinlicher Ungereimtheiten und grober Laster förderlicher. 1, 77.

Gott hat sich die Vereinigung der Menschen vorbehalten zu einer einzigen Sprache, zu der einzigen wahren Erkenntniß. Die Ausbreitung des Evangelii ist das Hülfsmittel, unsere Herzen, unsere Sinne und Vernunft zu vereinigen. Die Propheten des alten und neuen Bundes vertrösten uns auf die Zerstörung Babels, und daß die Zerstreuung des menschlichen Geschlechts sowohl ein Ende nehmen wird, als des jüdischen Volks seine. Die Erhaltung und Regierung der Welt, wird ein fortdauerndes Wunder bleiben, bis das Geheimniß Gottes zu Ende seyn wird. 1, 72.

Alle die Eitelkeit, alle die Arbeit, alle die Bemühungen der Menschen um Weisheit, um Glück, um Ruhe, die in so verschiedenen Wegen die Menschen nach dem Grabe führen, wo all der Unterschied, den sie sich auf der Erde zu geben suchen, aufhört, sind nicht dem Frommen von Gott zugedacht; sondern sie sind ein Fluch, den die Sünde dem Menschen aufgelegt hat, den aber Gott zum Segen für die Seinigen machen will. 1, 104.

Unſer Ausgang, der Anfang, den wir in unſern Berufe machen', und die Vollendung deſſelben, die Heimkunft nach verrichtetem Tagewerke, hängen alle von der guten Hand unſeres Gottes über uns ab. 1, 93.

Gott wie gnädig biſt du! Bloß unſretwegen ſcheinſt du Gott zu ſeyn! wie groß iſt unſere Undankbarkeit, wenn wir dieſes nicht erkennen und dir allein leben und ſterben. 1, 91.

Gott läßt ſeine Güte die Menſchen ſchmecken in tauſend Geſtalten, in tauſend Verwandlungen, die nichts als Schalen ſeiner Güte ſind, die durch die ganze Schöpfung als Grund ihres Daſeyns, ihres Segens fließt. 1, 87.

Die ſichtbare Welt mag noch ſo eine Wüſte in den Augen eines zum Himmel erſchaffenen Geiſtes ſeyn, die Brodte, die uns Gott hier aufträgt, mögen noch ſo unanſehnlich und kümmerlich ausſehen, die Fiſche noch ſo klein ſeyn, ſie ſind geſegnet und wir mit demſelben von einem Allmächtigen, Wundertätigen, Geheimnißvollen Gott, den wir Chriſten, als den unſrigen nennen, weil er ſich ſelbſt ſo in der größten Demuth und Liebe geoffenbart hat. 1, 128.

Wenn die rauhen Engel (die Stürme) ein paar Aeſte Bäume zum Lob ihres Herrn nöthig gehabt, ſo müſſen Sie nicht gleich die liebe Mutter Natur,

wie Eli die Hanna, im Verdacht haben. Oben auf dem Maſtbaume zu ſchlafen, ſo weit geht nun wohl mein dithyrambiſcher Geſchmack nicht. Aber hinter meinem Ofen oder in meinem Bette kommen mir auch die Elemente, wenn ſie durch einander gehen, wie die Saiten auf dem Pſalter, und ihre Concordia discors recht ſchrecklich angenehm vor.

Bruſw. S. 93.

Der Menſch genießt unendlich mehr, als er nöthig hat — — und verwüſtet unendlich mehr, als er genießt. Was für eine Verſchwenderin muß die Natur ihrer Kinder wegen ſeyn, wie viel Herunterlaſſung, womit ſie die Wagſchale und das Verhältniß unſerer Anzahl und Bedürfniſſe unterdrückt, und ſich nach dem Hunger und dem Uebermuth unſerer Begierden in Aufwand ſetzt. Muß ſie nicht die Tochter eines ſehr liebreichen Vaters und Menſchenfreundes ſeyn? 1, 128.

O wir Kleingläubigen, die nur immer auf Menſchen ſehen, und bei Menſchen ſtehen bleiben, ohne ſie und uns ſelbſt zu kennen, und ohne zu bedenken, daß Gott alles zu erſetzen im Stande, was uns Menſchen entziehen, und ihr guter Wille, ohne Seines Segens Einfluß, ein todtes und leeres Werkzeug iſt, ja öfters ein Hinderniß unſeres Glücks wird. 7, 210.

So wenig Gott Ohren bedarf, um zu hören, ſo wenig bedarf er einer Stimme, die er hören ſoll.

Seine Allgegenwart, seine Allwissenheit sind sein Ohr und sein Auge; seine Barmherzigkeit und Weisheit giebt der ganzen Schöpfung eine Stimme; das heißt, jeder hat sein Maaß, daß er füllen muß. Gott hört unser Schreien, wenn der Schlaf oder Rausch der Sünde uns an nichts weniger, als an uns selbst, denken läßt; desto mehr denkt er dann an uns. Er weiß die Noth, in der wir alsdann selbst sind; diese unsere Noth ist das Geschrei, das er hört. Wie unglücklich würden selbst die Raben seyn, wenn Gott mit der Schöpfung ihres Futters so lange warten wollte, bis sie hungerte und sie ihn darum anzurufen anfingen! Nichts würde so alt werden auf der Welt, um eine Stimme brauchen zu können. Wir würden verhungern, ehe unsere Zunge lallen lernte. 1, 83.

Wie vielen Antheil haben wird nicht durch unsere Noth und Gebet an Gottes Regierung und Vorsehung? Der Kreislauf des Lebens, das selbst unter der Herrschaft eines allgemeinen Todes sich jederzeit erneuert; der Segen jedes gegenwärtigen Augenblicks, der Vorschuß von den Schätzen, die wir hier schon ziehen; die Zeichen in unserer zeitlichen Erhaltung, welche uns so wenig am Herzen und so öfters außer dem Bezirk unserer eigenen Vorsicht und Hülfe liegt, weissagen uns die entfernteren Absichten desjenigen, der den Odem liebt, den er uns eingeblasen. 2, 336.

8.

Der Menſch.

Weil das Geheimniß der Ehe zwiſchen ſo entgegengeſetzten Naturen, als der äuſſere und innere Menſch, oder Leib und Seele groß iſt; ſo gehört freilich, um zu einem faßlichen Begriff von der Fülle in der Einheit unſeres menſchlichen Weſens zu gelangen, eine Anerkenntniß mehrere ſich unterſcheidender irdiſcher Merkmale dazu.

Der Menſch iſt nicht nur ein lebendiger Acker, ſondern auch der Sohn des Ackers, und nicht nur Acker und Saame (nach dem Syſtem der Materialiſten und Idealiſten), ſondern auch der König des Feldes guten Saamen und feindſeliges Unkraut auf ſeinem Acker zu bauen; denn was iſt ein Acker ohne Saamen, und ein Fürſt ohne Land und Einkünfte? Dieſe drei in uns ſind alſo Eins, nemlich Gottes Ackerwerk *) ſo wie drei Larven an der Wand der natürliche Schatten eines einzigen Körpers ſind, der ein doppeltes Licht hinter ſich hat. —

4, 46.

*) 1 Cor. 3, 9.

Unſere Würde hängt nicht von Verſtand, Willen, Thätigkeit ab — ſondern bleibt das Geſchenk einer höhern Wahl, — nicht mehr ein angebornes, ſondern ein erworbenes — auch nicht ſelbſterworbenes noch ſelbſtſtändiges — ſondern ſchlechterdings abhängiges, und eben dadurch deſto feſteres und unbewegliches Verdienſt. Alle Herrlichkeit der Menſchen iſt wie des Graſes Blume — aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Recht zu theilen das Wort der Wahrheit, und nicht zum bloßen Motto einer geiſtlichen Rede zu machen, gehört zum Fleiß eines rechtſchaffenen und unſträflichen Arbeiters. 7, 287.

Aus der Bildung des Menſchen, wie ſie uns Moſe erzählt, erhalten wir einen Maaßſtab, unſere Natur zu beurtheilen. So künſtlich der Bau unſeres Leibes iſt, ſo überſieht hier Gott gleichſam, an ſeine Weisheit darin den Menſchen zu erinnern: er findet es nöthiger, ihn an den Staub der Erde, den er zu dieſem Meiſterſtücke der körperlichen Welt gemacht hat, zu verweiſen. Wenn alſo dieſer Leib Staub iſt, wie ſoll unſere Liebe und Pflege deſſelben beſchaffen ſeyn? Der Othem des Lebens in unſerer Naſe iſt hingegen ein Hauch Gottes. Dasjenige alſo, was das ſicherſte Zeichen von der Vereinigung unſerer Seele mit dem Leibe iſt, beſchreibt uns Moſe als eine Wirkung des göttlichen Hauches. Die geheimnißvolle Natur der menſchlichen Seele, ihre Abhängigkeit von ihrem Urheber, iſt in dem ſinnlichſten und einfachſten Bilde ausgedrückt. 1, 64.

Gott hat mit einer bewunderswürdigen Weisheit eine Harmonie, ein so außerordentliches Band und Scheidewand zugleich zwischen den Kräften des Leibes und der Seele, zwischen den Gewässern oben und unten eingeführt, daß sie sich einander ersetzen, gegen einander dienstfertig sind, und in ihrer Entfernung einen Zusammenhang finden. Gott hat unserem Leibe das Gefühl des Hungers gegeben, daß wir eben eine solche Nothwendigkeit in unserem Geiste voraussetzen sollen. Ja vielleicht macht der Hunger, der Kummer, die Dürre, worin unser Geist lebt, den Leib so schwach, so gering. 1, 84.

Wie der Mensch nach der Gleichheit Gottes erschaffen worden, so scheint der Leib eine Figur oder Bild der Seelen zu seyn. 2, 21.

Nicht das Seyn, sondern das Bewußtseyn ist die Quelle alles Elends. Briefw. S. 29.

Ich vermuthe, daß es in Ansehung gewisser Leidenschaften, und ihrer darauf beruhenden Erkenntniß der Gegenstände, Verschnittene giebt von Mutterleibe an, die keines Begriffes noch Sinnes noch ihrer Energie fähig sind, wo alle Entwicklung und Cultur verloren ist. Briefw. S. 266.

Unser innerer Mensch ist dem Wechsel, oder vielmehr dem Bunde der Jahreszeiten eben so unterworfen, als der äußere Erdensohn. Briefw. S. 45.

Die Unmöglichkeit uns selbst zu kennen, kann sowohl in der Grundlage unserer Natur als in einer besondern Bestimmung und Zustande derselben liegen. So setzt die Bewegung einer Uhr eine gehörige Einrichtung ihres Baues und die Bedingung aufgewunden zu werden, zum Voraus. Wenn unsere Natur auf eine besondere genaue Art von dem Willen eines hohen Wesens abhinge; so folgt von selbst, daß man den Begriff desselben zu Hülfe nehmen mußte, um die erstere zu erklären: und daß je mehr Licht wir in Ansehung dieses Wesens erhalten würden, desto mehr sich unsere eigene Natur aufklären müßte. Unser Leben ist das erste von allen Gütern, und die Quelle der Glückseligkeit. Wenn wir das erste in Betrachtung ziehen, so zeigt die Beschaffenheit desselben die Eigenschaften der letzteren an. Dieses ist so abhängend, daß unzählige Zufälle uns desselben berauben können, und wir haben so viel Gewalt über dasselbe, als jedes äußere Ding sich rühmen kann. Das ganze Heer von den feindseligen Ursachen, wodurch das Band der Seele mit dem Leibe aufhören und getrennt werden kann, steht aber unter der Regierung desjenigen, dem wir unser Leben zu danken haben. Alle mittlere Werkzeuge stehen unter seiner Hand. Mit unserer Glückseligkeit muß es daher eine gleiche Bewandniß haben. Hieraus sieht man, wie nothwendig unser Selbst in dem Schöpfer desselben gegründet ist, daß wir die Erkenntniß unserer selbst nicht in unsrer Macht haben; daß um den Umfang desselben auszumessen,

wir bis in den Schooß der Gottheit dringen müssen, die allein das ganze Geheimniß unsers Wesens bestimmen und auflösen kann. 1, 132.

Die erste Ursache aller Dinge, von der wir so unmittelbar abhängen, muß unumgänglich zu Hülfe genommen werden, wenn wir unser eigen Selbst, unsere Natur, Bestimmung und Einschränkung einsehen wollen. Nächst dieser ersten Ursache gehört dazu eine Kenntniß aller der Mittelwesen, die mit uns in Verbindung stehen, und die durch ihre Wirkung unsere hervorbringen helfen oder zu ändern im Stande sind. Alle diese Betrachtungen zusammen genommen, können wir den Zustand der menschlichen Natur auf der Welt nennen. Es ist die Frage nicht allein, wenn ich mein eigen Selbst ergründen will, zu wissen, was der Mensch ist? sondern auch was der Stand desselben ist? Bist du frei oder ein Sclave? Bist du ein Unmündiger, eine Waise, eine Wittwe, und in welcher Art stehest du in Ansehung höherer Wesen, die ein Ansehen über dich sich anmaßen; die dich unterdrücken, die dich übervortheilen, und durch deine Unwissenheit, Schwäche, Thorheit zu gewinnen suchen. 1, 133.

Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne den Geist des Menschen, der in ihm ist? und dieser verräth sich durch einen einzigen Zug oder Laut, den man erhaschen muß, und da muß man seine äußerlichen Sinne zu Hülfe nehmen, aufmerksam seyn auf

den gegebenen Buchſtaben, als das einzige Vehiculum des zu erſchaffenden Geiſtes. Briefw. S. 190.

Nächſt dem Reichthum Gottes in der Natur, der aus Nichts entſtand, iſt keine gröſsere Schöpfung als die der menſchlichen Begriffe und Empfindungen zu himmliſchen und göttlichen Geheimniſſen; dieſe Allmacht der menſchlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie ſchwellen, wie glühen, wie rauſchen die ſinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenſchein des Glaubens und des Geiſtes! 1, 107.

Sind wir nicht Kinder am Verſtande? Wir erſticken am Ungeziefer, und getrauen uns Kameele zu verſchlucken. Wir ſind ungeduldig und flatterhaft, ſeidene Fäden durch das Nadelöhr zu treffen, und fordern Schiffſeile. 1, 495.

Unſer Leben beſteht in einer Vereinigung des ſichtbaren Theils mit einem höheren Weſen, das wir blos aus ſeinen Wirkungen ſchlieſsen können. Dieſe Vereinigung iſt unſerm eignen Willen einigermaſsen preis gegeben — — und unzählich vielen andern Zufällen ausgeſetzt. — — Beide ſtehen auf eine unbegreifliche und verborgene Weiſe unter der Regierung und Vorſehung desjenigen, der es uns giebt und nach ſeinem Willen erhält. Dieſe und dergleichen Begriffe ſind Zeigefinger, auf die wir Achtung geben müſſen, um einige Schlüſſe über uns ſelbſt zu machen. 1, 134.

Das menſchliche Leben ſcheint in einer Reihe ſymboliſcher Handlungen zu beſtehen, durch welche unſere Seele ihre unſichtbare Natur zu offenbaren fähig iſt, und eine anſchauende Erkenntniß ihres wirkſamen Daſeyns außer ſich hervorbringt, und mittheilt. 2, 156.

Die Angſt in der Welt iſt der einzige Beweis unſerer Heterogeneität. Denn fehlte uns nichts, ſo würden wir es nicht beſſer machen, als die Heiden und Tranſcendental-Philoſophen, die von Gott nichts wiſſen und in die liebe Natur ſich wie die Narren vergaffen; kein Heimweh würde uns anwandeln. Dieſe impertinente Unruhe, dieſe heilige Hypochondrie iſt vielleicht das Feuer, womit wir Opferthiere geſalzen und vor der Fäulniß des laufenden saeculi bewahrt werden müſſen. 6, 194.

Wir fühlen die Bedürfniſſe der menſchlichen Natur ſtärker, wenn wir uns ſelbſt überlaſſen ſind, und je weniger wir eine Möglichkeit ſehen, ihnen genug zu thun. 1, 110.

Gott hat unſern Seelen einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen zu Wiſſen, eine Unruhe, wenn wir uns an einen dunkeln Orte befinden — er hat unſern Seelen einen Durſt der Begierden gegeben, die lechzen, die ſchreien nach einem Gute, das wir ſo wenig zu nennen wiſſen, als der Hirſch das friſche Waſſer, das wir aber erkennen und in uns ſchlucken, ſobald wir es antreffen. So

wie wir für unſern zeitlichen Hunger und Durſt einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geſchmack geſorgt hat; ſo hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade zur Nahrung und Stärkung unſerer Seele zubereitet. 1, 100.

Was iſt die Stimme unſeres eigenen Herzens, die wir das Gewiſſen, oder das Liſpeln der Vernunft, oder unſern Schutzengel nennen? Ach! mehr als unſer Herz und als ein Engel! Der Geiſt Gottes verkleidet ſich in unſere eigene Stimme, daß wir ſeinen Zuſpruch, ſeinen Rath, ſeine Weisheit aus unſerem eigenen, ſteinigen Herzen hervorquellen ſehen. 1, 98.

Ich werde der Welt und meines eigenen Leibes entbehren müſſen, ohne Abbruch desjenigen Theils meiner ſelbſt, der mit beiden ſo genau verbunden iſt, daß ich über dieſe Trennung als über ein Wunder erſtaune. Das Schauſpiel der Erde wird aufhören mir Eindrücke zu geben, die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung, ungeachtet man ihrer ſo gewohnt wird, daß man ſie faſt für unentbehrlich zu halten anfängt, werden ihrer Dienſte entſagt werden! — Bin ich alſo deswegen da, um es bald nicht mehr zu ſeyn? Der ungereimteſte Widerſpruch, deſſen kaum der Menſch fähig wäre, wenn er ſich auch ſelbſt als Urſache und Wirkung zugleich anſehen könnte. — Nein, jenes weiſe und große Urweſen, das mir in jedem Geſchöpfe, ſo mich umgiebt, unbegreiflich allgegenwärtig iſt, deſſen Fuß-

ſtapfen mir allenthalben ſichtbaren Segen trieſen, wird anſtatt meiner Endzwecke gehabt haben; Endzwecke, die aus der Liebe für ſeine Werke fließen, ſich auf das Beſte derſelben beziehen, und denen ich nachzudenken, die ich zu vollziehen gemacht bin.

2, 332.

Die Erde iſt nicht mein Erbtheil, und ihre niedrige Luft tief unter dem Ziele meiner Beſtimmung; dieſe Wüſte, wo Verſuchungen des Hungers mit betrüglichen Ausſichten abwechſeln, nicht mein Vaterland, das ich lieben; dieſe Hütte von Leim, welche den zerſtreueten Sinn drückt, nicht der Tempel, in dem ich ewig dienen, und für deſſen Zerſtörung ich zittern darf. 2, 335.

Ich bewundere den Baumeiſter einer Ewigkeit, wo wir auch Wohnungen finden ſollen, bloß aus dem Gerüſte dazu, und halte die Reihe meiner Jahre für nichts als Trümmer, auf denen ich mich retten, und durch ihre kluge Anwendung den Hafen erreichen kann, der in das Land der Wonne einführt. — Ausgeſöhnt mit Gott, werde ich ſeines Anſchauens gewürdiget ſeyn, mich in einem reineren Lichte ſeiner Vollkommenheiten ſpiegeln, und das Bürgerrecht des Himmels behaupten können. Weder Feind, noch Ankläger, noch Verläumder, denen ſich nicht ein Fürſprecher widerſetzt, welcher die verklärten Narben ſeiner Liebe trägt, — nach deſſen Aehnlichkeit meine Aſche von neuem gebildet werden ſoll. 2, 235.

Wie zuverläſſig iſt unſere Sicherheit auf die Zukunft beſtätigt, da uns von der Himmels Seite ſo viel abgetreten und eingeräumt wird, als Chriſtus für uns übernommen und ausgeführt hat! Ich frage die Geſchichte Gottes ſeit ſo viel Jahrhunderten, als er unſere Erde ſchuf; ſie redet nichts als Treue. Als er ſie aus der Tiefe der Fluthen herauszog, machte er einen Bund, und wir ſind Zeugen von der Wahrheit deſſelben. Unſertwillen ſprach er zu ihr: werde! und vergehe! unſertwillen kam ſie wieder und beſtehet noch. 2, 336.

Die beſte Erziehungs-Anſtalt iſt wohl der liebe Tod für unſer ganzes Geſchlecht. 6, 249.

Der Tod iſt der groſſe Lehrer, den wir uns wünſchen, wenn wir um Licht ſchreien. Wenn er Sonne und Mond auslöſcht vor unſeren irdiſchen fleiſchlichen Augen, die kein ander Licht als das erſchaffene erkennen wollen, ſo wird ein höheres, geiſtiges, ewiges Licht aufgehen, wo alle Flecken zu Sonnen, und alles gemalte Licht hier zu Schatten werden wird. 3, 71.

9.

Die Sünde.

Das Licht, das auf alles, was Gott erſchaffen hat, zurückfällt, ſcheint in dem Menſchen ausgelöſcht zu ſeyn. 1, 96.

Wundere Dich nicht, daß Du allenthalben Dein eigen Elend findeſt. Mit ſolchen Geſinnungen, hoffe ich, iſt man nicht weit vom Reiche Gottes, das nicht μετὰ παρατηρήσεως kommt. Luc. XVII. Haſt Du geſucht? haſt Du geſtrebt? haſt Du nichts als zerlöcherte Ciſternen gefunden? Nun ſo verſuche es ein Vierteljahr mit Stillſeyn und Hoffen, um mit deinem 45ſten ſtärker zu werden. Fürchtet euch nicht, ſtehet feſt und ſehet zu. — Der Herr wird für uns ſtreiten und wir werden ſtille ſeyn. Exod. XIV. Briefw. S. 290.

Wenn man bei den Leuten ein wenig nach dem Grunde ſucht, ſo findet man Sand, Triebſand, worauf nichts zu bauen iſt. Wer kann ſich an gemachtem Feuer wärmen, oder ein Licht anſtecken? Nichts als Nachläßigkeit, Untreue und Betrug iſt der ſich ſelbſt gelaſſene Menſch bei den beſten Naturgaben und Neigungen. Leſen, Denken und

Handeln sind nichts als lebhafte Träume eines Wachenden. Der Seelenschlaf und das Fegefeuer sind ein Zustand, der in diesem Leben wahr genug ist. Herr, wecke uns auf, daß wir bereit sind, wenn dein lieber Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu empfangen, und dir mit reinem Herzen zu dienen! 1, 518.

Welche Frage hat den Weltweisen mehr zu schaffen gemacht, als der Ursprung des Bösen, oder die Zulassung desselben? Gott selbst sagt: Ich schaffe das Böse. — — Wenn wir einen rechten Begriff von den Dingen hätten oder uns zu machen suchten, so dürften wir uns durch Ausdrücke nicht verwirrt machen, noch beleidigt halten. Gut und Böse sind eigentlich allgemeine Begriffe, die nichts mehr als eine Beziehung unserer selbst auf andre Gegenstände, und dieser Zurückbeziehung, daß ich so sage, auf uns anzeigen. Wir stehen also mit andern Dingen in Verbindung; auf diesem nexus beruhet nicht nur unser wahres Wesen, und eigentliche Natur, sondern auch alle Abwechselungen und Schattirungen, deren sie fähig ist. 1, 139.

Die Theorie des Erkenntnisses Gutes und Böses mitten in der Natur, ist bis auf diesen Tag eine Mausfalle des alten Sophisten, der die ganze Welt verführt. 2, 244.

Wann wird der Mensch glauben, daß die Vorsehung sich bis auf unsere Haare erstreckt, und weder

ein Wort unserem Munde noch ein Buchstabe unserer Feder entfährt, ohne daß es der Herr wisse? Incredibile sed verum, und demungeachtet kommt es uns vor, daß unsere Kindergedanken weniger werth seyen, als die Sperlinge, und fruchtlos von ungefähr fallen. Unglaube ist das erste Element unserer verkehrten Denkungsart. Briefw. S. 264.

Nichts giebt uns ein so außerordentlich Licht in die ganze Natur der Dinge, als die große Wahrheit unseres Heilandes: Niemand ist gut als der einige Gott. Anstatt also zu fragen: wo kommt das Böse her? sollten wir die Frage vielmehr umkehren, und uns wundern, daß endliche Geschöpfe fähig sind, gut und glücklich zu seyn. Hierin besteht das wahre Geheimniß der göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht. Diese philosophische Neugierde, die sich über den Ursprung des Bösen so sehr wundert und beunruhigt, sollte man fast für ein dunkel Bewußtseyn des göttlichen Ebenbildes in unserer Vernunft ansehen, für ein Hysteron proteron, dessen wahrer Sinn umgekehrt genommen werden muß, in dessen Versetzung aber gleichwohl eine Cabbala liegt, ein geheimer Verstand.

1, 141.

Die Schwierigkeiten, die Umstände des Sündenfalles zu verstehen, fließen alle aus den Vorurtheilen, die man sich von der Weisheit Adams gemacht, und von den falschen Begriffen, die man für die Weisheit Gottes vorgegeben hat. 1, 66.

1. B. Mose 3. Die Furcht, die Scham des bösen Gewissens, die Unhinlänglichkeit unserer Vernunft, die Bosheit unseres Herzens gut zu machen und zu bemänteln, sind in der Geschichte des Falls mit aller treuen Einfalt und Tiefsinnigkeit, deren kein menschlicher Pinsel fähig ist, geschildert.

1, 66.

Die Feindschaft des Schlangensamens gegen den gesegneten Weibessamen läuft durch die ganze heilige Schrift, die eine Erklärung der ersten Prophezeiung und eine fortdauernde Bestätigung derselben bis zur Zeit der Erfüllung enthält. 1, 93.

Die Pharisäer brauchen ihre Vernunft; sie machen schlaue Schlüsse, verleugnen ihre eigenen Gedanken, geben eine Unwissenheit vor, die sie nicht hatten, die eine Folge der größten Beruhigung unserer Vernunft ist. Je näher sie der Wahrheit sind, desto steifer verleugnen sie dieselbe, als die einzige Ausflucht, ihr zu entgehen. Diese Begebenheit schildert etwas von den Wundern, die der Satan in unserm Herzen hervorzubringen vermag, wenn wir es ihm einräumen. 1, 113.

Gott wollte die ersten Menschen in ihrer Unschuld erhalten und sie unter seiner Pflege zu der herrlichen Höhe aufwachsen lassen, in welcher unser Heiland uns den Glauben vergleichungsweise mit dem Verhältniß des Senfkorns zu dem vollkommenen

Baume vorſtellt. — Als ſie geſündigt hatten, ſchämeten ſie ſich. Die Unruhe eines böſen Gewiſſens iſt derjenigen Bewegung ähnlich, die wir Scham und Furcht nennen. Unſere Worte ſind Allegorieen der Gedanken oder Bilder derſelben. Unſern Eltern war ihr eigener Leib im Wege, ſie wünſchten, daß ſie ſich ihren eigenen Augen entziehen könnten. 1, 67.

Was iſt der Grund der kümmerlichen Erndte von einer großen Ausſaat, des Hungers und Durſtes, der niemals geſtillt werden kann, der Kälte, die uns unſere Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchlöcherten Beutel, worin wir unſere Einnahme aufzuheben glauben? Der Mangel des göttlichen Gedeihens, und dieſes fehlt, weil uns Gott und ſein Dienſt ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß, ja leider ein Hinderniß in unſerem Berufe ſcheint.

1, 109.

Der Satan bemächtigt ſich nicht nur unſerer ſinnlichen Werkzeuge und Kräfte, ſondern auch der Vernunft ſelbſt. Das Leben unſeres Heilandes und die wunderbaren Curen, die er that, waren mehrentheils in der Einlöſung oder Wiedererſtattung dieſes obern und untern Mühlſteins, aus deren Vereinigung die Bewegung und Bedingung unſerer Natur und unſeres Lebens beſteht. 1, 82.

Der Sieg des Menschen über den Satan ist am leichtesten, wo dieser sich am deutlichsten als das, was er ist, offenbart. Die zehen Gebote, wenn sie in unser Herz geschrieben sind, und wir sie gegen ihn aussprechen, können ihn vertreiben. Am gefährlichsten aber ist er, wenn er uns in den Bedürfnissen unserer Natur, wo wir durch Verletzung unserer Pflichten keine andere Absicht zu haben scheinen, als aus Steinen Brod zu machen, und in dem Vertrauen auf unsere Kräfte, versucht.

1, 112.

Wie viel Schlacken sind in den besten unserer natürlichen und künstlichen Triebe! Wie verdorben muß der Boden seyn, der die beste Waizensaat zu Trespe macht und verwandelt! Wie leicht ist es der Natur selbst, auszuarten. 1, 183.

Selbst die weisesten Heiden hatten keine Erkenntniß von der Größe der Schande, von der Tiefe des Elends, worin die menschliche Natur verfallen war. 1, 70.

Der Wurm stirbt nicht — — wie sollte jeder Sünder darüber erschrecken, ohne an das Feuer zu denken, das nicht auslöscht. Der erste allein ist Strafe und Qual genug. 1, 194.

Mit einem getheilten Rinde ist einer wahren Mutter nicht gedient; daher werden alle unsere Opfer als Todte vor Gott, auch schon vor Men-

ſchen, die ganze Leute lieben im Umgange und in Geſchäften, angeſetzen. 3, 71.

Alle Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens und der menſchlichen Natur ſind ſich einander ähnlich; ſie ſind Kundſchafter, die uns ein entfernteres Land entdecken ſollen. Der Hunger iſt uns nicht deswegen gegeben, daß wir nichts als eſſen ſollen; die Scham und Blöße nicht, daß wir uns nichts als Kleider anſchaffen ſollen, die Zunge nicht, daß wir nichts als reden ſollen; der Leib nicht, daß wir nichts als für das tägliche Brodt mit demſelben arbeiten, oder bei Müßiggang deſſelben pflegen ſollen. Gott hat uns ſo viele Bedürfniſſe gegeben, er hat ſie ſo untergeordnet, daß uns die bloße Natur den Werth derſelben, die Ordnung in der wir ſie befriedigen ſollen, lehren könnte. Deſſen ungeachtet hat Gewohnheit, Mode, Thorheit und die Sünde in allen möglichen Geſtalten dieſe Ordnung aufgehoben. 1, 102.

Geht es unſerer Seele wie dem Leibe, der ohne Stuhlgang und Ausdünſtung nicht Blut machen kann? Nun ſo laßt uns das ausſchwitzen, was wir mit ſo vieler Luſt gekaut und mit ſo viel Müh verdaut haben — — durch alle mögliche Poren. Wer der Natur gemäß lebt, braucht keine leidigen Aerzte. Die durch die Arzney leben müſſen, die Gott aus der Erde wachſen läßt, ſind ſelten im Stande, ſie ſelbſt zu ſammeln. 1, 292.

Wir liegen alle in einem ſo ſumpfigen Gefängniß, wie Jeremias. Jer. 38, 11. Alte Lumpen dienten ihn herauszuziehen; dieſen ſollte er ſeine Rettung zu danken haben. Nicht das Anſehen derſelben, ſondern die Dienſte, die ſie ihm thaten, und der Gebrauch, den er davon machte, erlösten ihn aus der Gefahr des Lebens. 1, 107.

Gottes Führung iſt das einzige Mittel, Sünde zu meiden, und aus den Irrwegen, worin ſie uns zuletzt bringt, wieder herauszuhelfen. 1, 181.

Großer Gott! unſere verderbte Natur, in welcher du Himmel und Erde haſt vereinigen und zugleich erſchaffen wollen, iſt dem Chaos nur gar zu ähnlich, ſeiner Ungeſtalt, ſeiner Leere und Dunkelheit nach, welche die Tiefe vor unſeren Augen bedeckt, welche dir allein bekannt iſt. Mache dieſe wüſte Erde durch den Geiſt deines Mundes, durch dein Wort, zu einem fruchtbaren Lande, zu einem Garten deiner Hand! 1, 83.

10.

Die Erlösung.

Mit einer so vernehmlichen, unauslöschlichen, leserlichen Seelenschrift, daß es lesen kann, wer vorüber läuft, ist das Himmelreich des Gesalbten eingeführt worden — und gleich einem Schmetterlinge dem leeren Raupengespinnste und der todten Puppengestalt des Judenthums entflogen! Dennoch sausen so viel Zweifel und Grübeleien, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder vernimmt noch vernehmen kann.

7, 50.

Nachdem Gott durch Natur und Schrift, durch Geschöpfe und Seher, durch Gründe und Figuren, durch Poeten und Propheten, sich erschöpft, und aus dem Othem geredet hatte: so hat er am Abend der Tage zu uns geredet durch Seinen Sohn, — gestern und heute! — bis die Verheißung seiner Zukunft — nicht mehr in Knechts-Gestalt — auch erfüllt seyn wird. —

2, 300.

Was Moſes am brennenden Buſche ſah, der brannte ohne zu verbrennen, das iſt für uns das Judenthum und Chriſtenthum, und der Stifter beider iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. 5, 277.

Gott muß uns allein die gerade, aufgerichtete Stellung geben, die uns Menſchen unterſcheidet. Die Niedergeſchlagenheit unſeres Geiſtes iſt Gott allein im Stande zu heben. Der Aufrichter des Hauptes iſt der Erlöſer. 1, 98.

Paulus, der bis in den dritten Himmel gewürdigt wurde entzückt zu werden, wußte nichts als Jeſum den Gekreuzigten. Dieß iſt alſo der einzige Gegenſtand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt iſt; dies iſt der einzige Gegenſtand der demſelben genug thun kann, der unſere Neugierde in Weisheit verwandelt. Dieß iſt ein Durſt, den wir ungeachtet unſerer Erbſünde fühlen, den alle irrdiſche Brunnen nur vermehren, und den nur die lautere, himmliſche Quelle ſtillt. Je mehr er davon trinkt, deſto reicher wird der Zufluß, und es iſt unmöglich davon zu viel zu trinken.

1, 117.

Wenn wir zur Selbſterkenntniß gelangen, wenn wir von ungefähr uns ſelbſt in unſerer wahren Geſtalt zu Geſicht bekommen; wie wünſchen, wie flehen, wie ängſtigen wir uns; wie fühlen wir die Nothwendigkeit von all dem, was Gott ohne

unſer Wiſſen, ohne daß wir Antheil daran genommen und darnach gefragt hätten, ſich nicht ermüdet hat uns vorzuhalten, uns anzubieten, und zur Annehmung deſſelben aufzumuntern, ja einzuſchrecken! Wir hören alsdann das Blut des Verſöhners ſchreien; wir fühlen es, daß der Grund unſeres Herzens mit dem Blute beſprengt iſt, das zur Verſöhnung der ganzen Welt vergoſſen worden. Alle Wunder der heiligen Schrift geſchehen in unſerer Seele. 1, 82.

Der Manichäismus und Atheismus liegt in unſerer Natur und in unſeren Mißverſtändniſſen derſelben; das Gegengift iſt der Geiſt unſichtbarer und unerkannter Wahrheit, die durch das Chriſtenthum erhöht worden, wie die eherne Schlange von dem Geſetzgeber Moſes. Wem um den Geiſt zu thun iſt, der kehrt ſich weder an die Materie noch Form der Wahrheit; die Kräfte und Wirkungen derſelben, nicht die Elemente und vesiculæ ſind die Gegenſtände der Erfahrung und Mittheilung oder Fortpflanzung.

Briefw. S. 423.

Die Perle des Chriſtenthums muß ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Chriſto dem Mittler und eine Kraft ſeyn, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und ſichtbaren Werken beſteht, folglich auch nicht nach dialektiſchem und ethiſchem Augenmaße geſchätzt werden kann; 4, 285.

Die Verwerfung des hebräiſchen Geſindels und die eben ſo wunderliche Erhaltung deſſelben, die tragiſche Verſtockung eines weiſen Pharaos und die komiſche Metamorphoſe eines Monarchen, dem als einem Knecht des Herrn, auch die wilden Thiere auf der Erde hatten dienen müſſen, in das Gleichniß eines Ochſen, der Gras ißt und der Ehrenhold ſeiner eigenen geheimen Geſchichte wird — ſind eben ſo gut als der herrſchende Theismus unſers erleuchteten und geſitteten Jahrhunderts, Glieder und Theile des großen evangeliſchen Plans der Erbarmung über das ganze verführte menſchliche Geſchlecht, das nicht einmal ſeine einheimiſche Thorheit, geſchweige eine Staatsweisheit höherer Ordnung zu erkennen fähig, aber lächerlich genug iſt, erſtere zum Maaßſtabe und Probierſteine der letztern zu machen.

4, 252.

Das Himmelreich verabſcheut alles, was Aufſehen macht, was nicht hilft; iſt nichts als Geiſt und Wahrheit. 5, 277.

In unſerm Glauben iſt himmliſche Erkenntniß, wahres Glück und erhabenſte Freiheit der menſchlichen Natur vereinigt. Vernunft- Geiſter- Sitten-Lehre ſind drei Töchter der wahren Naturlehre, die keine beſſere Quelle als die Offenbarung hat.

1, 136.

Das Chriſtenthum iſt von ſeinem Stifter dazu eingeſetzt, das Kreuz einer doppelten Schmach zu

tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theiſten und Papiſten geläſtert zu werden zu ihrer Selbſtverdammniß;

4, 284.

Die evangeliſche Wahrheit darf vor dem Oſtracismus nicht erröthen, mit dem die Lieblichkeit, das Salz und Gewürz ihrer Redensarten aus Geſellſchaften vom beſten Ton verbannt worden;

2, 240.

Wenn der Weg des Chriſtenthums noch immer eine Secte heißen ſoll, ſo verdient ſelbige als eine politiſche betrachtet zu werden. Der Held dieſer Secte wurde bald nach ſeiner zweideutigen Geburt für einen König erkannt. Er nannte ſelbſt den Inhalt ſeines Theismi ein Reich der Himmel, und legte vor ſeinem heidniſchen Richter, der das Urtheil der ſchmählichſten Todesſtrafe an ihm vollziehen hieß, das gute Bekenntniß ab, daß ſein Königreich nicht von dieſer Welt ſey; — — denn welche irdiſche Monarchie oder Republik kann ſich einer ſolchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer ſolchen abſoluten Freiheit und deſpotiſchen Gehorſams, ſolcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgeſetze rühmen? Dem Gerichte ſeiner Lehre erſcheinen alle Kräfte der drei Naturreiche und alle große und kleine Triebfedern der menſchlichen Geſellſchaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeſchichte bloß aus dem Knochengerippe eines Schweitzers ſtudiert, deſſen Kenntniß

ſich freilich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der feſten Gottesburg erſtrecken kann.

4, 251.

Das Mährchen des Himmelreichs mag immerhin, in Vergleichung aller übrigen Univerſalmonarchien und ihrer pragmatiſchen Geſchichte, ein kleines Senfkorn ſeyn: ſo iſt wenigſtens das Ferment dieſer Secte unläugbar, unterdeſſen der Theismus durch die Modeſeuche mehr und mehr zu einem dummen Salz ausartet, das weder auf das Land noch in den Miſt nütze iſt, ſondern man wird es wegwerfen, um von den Leuten zertreten zu werden, gleich den Perlen des Chriſtenthums von Lucianen und Julianen.

4, 252.

Unter allen Offenbarungen, deren die menſchliche Seele oft mehr im Traume als bei wachendem Muthe fähig iſt, hat keine einzige eine ſo innige, anſchauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbeſtimmte Fähigkeiten, unerſchöpfliche Begierden, unendliche Bedürfniſſe und Leidenſchaften unſerer Natur, deren phyſiſcher Zuſammenhang mit Himmel und Erde eben ſo abhängig als das fleiſchliche Band des Lebens, des Geſchlechts und der Geſellſchaft zu ſeyn ſcheint. — Ja, kein einziger Plan, als der durch Chriſtum, das Haupt, und durch den Leib Seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimniſſe der höchſten, einzigſten, verborgenſten und zur Mittheilung Ihrer Selbſt aufdringlichſten Majeſtät, dem ganzen Syſtem der Natur und menſch-

lichen Geſelligkeit analogiſcher, den willkührlichſten Geſetzen geſunder Vernunft und den nothwendigſten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen- und Munde aller Religionen verborgene Senfkorn der Anthropomorphoſe und Apotheoſe erſcheint hier in der Größe eines Baums des Erkenntniſſes und des Lebens mitten im Garten — aller philoſophiſche Widerſpruch und das ganze hiſtoriſche Räthſel unſerer Exiſtenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem ſind durch die Urkunde des Fleiſch gewordenen Worts aufgelöſet. Dieſes Zeugniß iſt der Geiſt der Weiſſagung, und der Lohn ſeiner Verheiſſung „ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht.“ 4, 329.

Golgatha war der letzte Triumph der außerordentlichen Geſetzgebung über den Geſetzgeber ſelbſt, und ſein auf dieſem Hügel gepflanztes Holz des Kreuzes iſt das Panier des Chriſtenthums.

Im Worte Scheblimini aber liegt die Tugend und Kraft des einzigen über alle Namen erhöhten Namens (außer welchem kein Heil und Seligkeit für das menſchliche Geſchlecht weder geſucht noch gefunden werden konnte), der verborgene Schatz aller außerordentlichen Geſetzgebungen und mythologiſchen Religions-Offenbarungen, die köſtliche Perle zwiſchen den beiden Auſterſchalen des Judenthums und Heidenthums; das Geheimniß ihrer natürlichen Oekonomie und elementariſchen Gleichförmigkeit, der ein-

zige Schlüssel des vom unsichtbaren Nichts durch alle Aionen den Sinnen allgegenwärtigen Weltalls bis zur Auflösung desselben sich selbst entwickelnden, vollendenden, in Geist und Wahrheit verklärenden Problems und Räthsels. Seher, Epopten und Zeugen der Leiden und hernach gefolgten Herrlichkeit (2. Petr. I, 2. 16.) wurden zu allen Nationen und Creaturen ausgerüstet und ausgesandt mit der überschwenglichen evangelischen Predigt: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde; — mit dem königlichen Worte der Verheißung: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. 7, 125.

Summum jus und summa injuria sind wie Licht und Schatten, unzertrennliche Zeitverwandte der sinnlichen Unterwelt; hingegen Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person und ihrer Physiognomie ein Regale des jüngsten Richters, der die glaubigen, geduldigen und heiligen Liebhaber seiner, — wiewohl vergangenen und künftigen Erscheinung, dennoch — vom Anfange bis ans Ende der Tage — unsichtbaren Gegenwart, — mit reiner und schöner Seide anthun, aber alle poetische Illusionen und politische Usurpationen der apokalyptischen Bestie, des Lügenpropheten und der babylonischen Mutter-Jungfer ans Licht bringen und zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht! machen wird — durch das πνευμα Seines Mundes. 6, 29.

Das Zeugniß des heiligen Geiſtes in unſern Seelen hängt von keinem Gedächtniß ab; und wenn wir Alles vergeſſen; ſo vertritt Jeſus, der Gekreuzigte, alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne. Es iſt eher möglich, ohne Herz und Kopf zu leben, als ohne den. Er iſt das Haupt unſerer Natur und aller unſrer Kräfte, und die Quelle der Bewegung, die ſo wenig in einem Chriſten ſtille ſtehen kann, als der Puls in einem lebenden Menſchen. Der Chriſt allein aber iſt ein lebender Menſch; weil er in Gott, und mit Gott lebt, bewegt, und da iſt, ja für Gott. 1, 228.

Das Verdienſt des Sohnes Gottes erſetzt unſre Unvollkommenheit und die Gebrechen unſers Guten; die Seligkeit, die er erworben, iſt der Lohn, welcher die Undankbarkeit der Welt überſchwenglich gut macht. 1, 152.

Jeſu ganzes Verdienſt, wodurch er die Welt der Sünder zu Seinem Eigenthum erkauft, gehört unſerm Glauben; — durch ihn geadelt, folgen uns unſere Werke nach, — und der geringſte unſerer Liebesdienſte ſteht auf der Rechnung des Menſchenfreundes geſchrieben, als wäre er Ihm gethan. 2, 335.

Hienieden iſt von keiner Verwandlung noch Verklärung in die göttliche Natur die Rede, ſondern von dem alten Worte Wiedergeburt. Kinder ſollen wir werden, um in das Himmelreich zu kommen,

und dieß fällt in kein sterblich Auge, sondern ist da ohne Schau.

Der Knoten des Mißverhältnisses liegt zwar in unserer Natur, kommt aber, wie sie selbst, nicht von uns, und wird durch kein philosophisches Dichten und Trachten aufgelöst werden. Deus intersit — dignus vindice nodus! Ohne diese Knoten wäre an kein Hexameron gedacht worden — und an keine Ruhe nach verrichteter Arbeit.

Zur Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes wurde der Abglanz göttlicher Herrlichkeit zur Sünde gemacht. Briefw. S. 29.

Christi Religion war Gehorsam bis zum Tode, und die christliche Religion ist nichts als Erkenntniß, Bekenntniß und Anbetung seines Namens, der über alle Namen ist, und verdient herrlich, heilig und bekannt zu werden. — Briefw. S. 43.

Das Christenthum läuft nicht auf eine Flickerei unsers Verstandes, Willens und aller übrigen Kräfte und Bedürfnisse bis auf die Scherben unsers Schatzes hinaus — und die Hauptsache desselben beruht nicht auf einigen religiösen Theorieen und Hypothesen. Das wäre nicht die Verheissung alles neu zu machen, eine Geistes- und Feuertaufe mit neuen Zungen! 7, 286.

Wie in den Brandopfern die Strafe unserer Sünden, die Unreinigkeit unserer Natur in Vorbil-

dern von Gottes Augen entfernt wurden, ſo ſah er in den Friedensopfern das Leben der neuen Kreatur, ſein Bild erweckt, wiederhergeſtellt. Dieß iſt die Speiſe Gottes, die wir Menſchen ihm bringen. Er hatte Wein von ſeinem Weinſtocke verlangt; der Gärtner brachte ihm Weineſſig mit Galle vermiſcht. Dieſen trank ſein Sohn für ihn am Kreuz. 1, 76.

Ohne Glauben an Jeſum Chriſtum iſt es unmöglich Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unausſprechlich gütiges und wohlthätiges Weſen er iſt, deſſen Weisheit, Allmacht, und alle übrige Eigenſchaften nur gleichſam Werkzeuge ſeiner Menſchenliebe zu ſeyn ſcheinen, und dieſer Vorzug der Menſchen, der Inſecten der Schöpfung, gehört unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung. 1, 218.

Der Glaube an Chriſtum entdeckt uns alle unſere eigenen Handlungen und die edelſten Früchte der menſchlichen Tugend nicht anders als die Riſſe der feinſten Feder unter einem Vergrößerungsglaſe oder die zarteſte Haut unter gleichem Anblicke. 1, 218.

Ohne den Glauben an Gott durch Chriſtum, iſt es unmöglich ſich ſelbſt zu lieben und unſern Nächſten; ein wahrer Chriſt muß man ſeyn, um ein rechtſchaffener Vater, ein rechtſchaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja ein guter Herr und Knecht zu ſeyn. 1, 218.

Gehört das Antichriſtenthum nicht zum Plane der göttlichen Oekonomie? Wenn das Rindvieh beiſeit austritt, wird man denn die Bundeslade gleich für verloren halten, und die Hand, wie Uſa, darnach ausſtrecken? Briefw. S. 129.

Wenn des Herrn Zukunft gleich einem Diebe in der Nacht ſeyn wird, ſo vermögen weder politiſche Arithmetiken noch prophetiſche Chronologieen Tag zu machen: und, menſchlich zu reden, wer dieſen Dieb verräth, kann ſich wenigſtens für ſolche hohe Offenbarungen gewiß auf Satans-Maulſchellen Rechnung machen; und das iſt nicht Jedermanns Ding. 6, 199.

Der Glaube an Einen Gott und Einen Mann *) ſcheint den Unterſchied zwiſchen Feuer und Waſſer, Natur und Gnade nicht aufzuheben, ſondern vielmehr alle Erſcheinungen ſowohl des Widerſpruches, als ſelbſt der Freundſchaft zu befeſtigen und ſinnlich zu machen. 3, 251.

Weil Adam II. der edle einzige Menſchenſohn, zwar vom Weibe geboren, aber das Ebenbild und ſichtbare Gleichniß des allein anbetungswürdigen Geiſtes, wie der gerechte Abel im Zweikampfe, von den Gärtnern, welche nicht wollten, daß dieſer über ſie herrſchte, ermordet worden war, ſo beruhte auf

---

*) Apoſt. 17, 31.

dem Verdienſte dieſer Heldenthat das vollkommene Erbrecht des erledigten Weinbergs. Luc. 19, 12 — 28. 20, 9 — 19. Pred. 7, 29. Ebr. 1, 3. Joh. 4, 24. 7, 114.

II.

Der Chriſt.

Der Chriſt allein iſt ein Menſch; er allein liebt ſich, die ſeinigen und ſeine Väter, weil er Gott liebt, der ihm zuvor geliebt hat, da er noch nicht da war. 1, 80.

Wenn man erwägt, wie viel Stärke, Gegenwart des Geiſtes, Geſchwindigkeit, der wir ſonſt nicht fähig ſind, uns die Furcht einer außerordentlichen Gefahr giebt: ſo begreift man, warum ein Chriſt dem natürlichen ſichern Menſchen ſo ſehr überlegen iſt, weil er mit beſtändiger Furcht und Zittern ſeine Seligkeit ſucht. 1, 147.

Wenn der natürliche Menſch fünf Sinne hat, ſo iſt der Chriſt ein Inſtrument von zehen Saiten, und ohne Leidenſchaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menſchen. 1, 393.

Was sind die Angelegenheiten eines Demosthenes und Cicero gegen das Amt eines Evangelisten, eines Engels, der nichts weniger und nichts mehr seinen Zuhörern zu sagen hat und weiß, als: Lasset euch versöhnen mit Gott; und sie mit der Liebe, mit der Gewalt, mit der Niedrigkeit dazu ermahnet, als wenn er Christus selbst wäre? Und zu diesem königlich priesterlichen Geiste wird, wie Petrus sagt, jeder Christ geweiht und gesalbt, ein Prediger der Gerechtigkeit, ein Zeuge und Märtyrer der Wahrheit, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht der Sünder; hier wie der König der Juden verworfen und mit Dornen gekrönt, dort Sohn und Erbe, als Richter über die zwölf Stämme, eine Krone der Herrlichkeit auf dem Haupte. Dieß sind Empfindungen, die mit zu denen gehören, an die sich, wie Klopstock sagt, kein prosaischer Schriftsteller wagen kann noch darf. Wer kann Dinge nachahmen, die durch keinen von den fünf Sinnen geschöpft werden können? Dieß sind Empfindungen, die in kein ander Feld gehören, als in die Poesie, und in keiner andern als der Götterſprache allein ausgedrückt werden können. Sie kommen aus dem Munde Gottes und gehen in Gottes Ohr zurück. Wie das Opferfeuer des Herrn vom Himmel fällt und gen Himmel steigt. — Gedanken, die der Christ im Schlummer und in den Träumen seiner Ruhe — mitten unter den Gefahren der Nacht und eines offenen Feldes — ungeachtet des Steines, des harten Polsters — wie Engel auf der Leiter Jacobs von Gott und zu Gott steigen sieht. 1, 416.

Alles was der irdischen Vernunft unwahrscheinlich und lächerlich vorkommt, ist den Christen unumgänglich und unwiderleglich gewiß und tröstlich. Was die Vernunft unterdrückt, und verzweifelnd und verzagt macht, richtet uns auf und macht uns stark in Gott. 1, 223.

Unser Leben, heißt es, ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus — unser Leben — sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Und anderswo: darum kennt euch die Welt nicht, denn sie kennt Ihn nicht. Noch ist nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Ja, ja, Er wird kommen, daß Er herrlich erscheine mit Seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. 2, 159.

Nicht nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen ist das Meisterstück des unbekannten Genies, das Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbsthalter erkennt und erkennen wird in verklärter Menschengestalt.

2, 158.

Gottes Wort und Gottes Werk ist alles, worauf ich mich gründe, dem ich glaube. — Lucrez singt: die Götter sind Schlafmützen, und Spinoza: Mecha-

nismus, was ihr Gott zuschreibt. Anstatt daß Mose schreibt: Am Anfang schuf Gott, beweist Buffon: Am Anfang fiel ein Comet auf die Sonne, daß die Stücke davon flogen. 1, 359.

Wenn ich nicht einen Gott glaubte, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der unsere Thränen uns versprochen hat selbst abzutrocknen, — wie würde ich ohne diesen Glauben fortkommen? Ich würde hundert thörichte Dinge anfangen, mich irre machen und dem großen Haufen auf der großen Straße nachlaufen; jetzt bin ich ruhig, erwarte, was mir Gott noch auflegen will, und hoffe, daß er mir die Last jedes Tages werde tragen helfen. 1, 365.

Der Christ erwartet ruhiglich Ziel und Ende der Wege Gottes; liegt fein stille, nakt und bloß in des liebsten Vaters Schoß; — ist gleich wie ein stilles Meer, voll von Gottes Preis und Ehr'. 3, 299.

Erkennen wir uns immer als Werkzeuge einer höheren Hand, die ohne Ihn und Seinen Geist nichts thun können, so mögen wir uns selbst und Andern vorkommen, wie wir wollen. Wenn eine Mutter nicht einmal weiß, was die Natur in ihren Eingeweiden bildet, wie sollte unsere Vernunft etwas davon begreifen können, was Gott in uns wirkt, wirken kann und will? 1, 351.

Die Thränensaat einer Nacht verwandelt sich öfters in ein Erndte- und Weinlesslied des darauf folgenden Morgens. 1, 320.

Das Oel des Geistes Gottes kann allein unserm Gesichte Glanz geben und unser Herz mehr als junger Most und das Fette des Weizens fröhlich machen und erquicken. 1, 152.

Wir können uns nicht selbst schaden, ohne Gott zu betrüben; nicht an seinen Willen Theil nehmen, ohne an seinem Glück Theil zu nehmen. Wer sollte es glauben, wenn es uns Gott nicht selbst gesagt hätte, daß er seinen Ruhm in unserem Gehorsam und den Genuß seiner Herrlichkeit in unserer Gesellschaft und Theilnehmung findet. 1, 66.

Ich bin der vornehmste unter den Sündern, sagte der größte Apostel; nicht, ich war, sondern: ich bin es noch. Und in dieser Empfindung seiner Schwäche lag eben die Stärke des Trostes, den er in der Erlösung genoß. 1, 392.

In dem würdigen Namen, nach dem wir Christen heißen, wie der Apostel Jacobus sagt, vereinigen sich alle Wunder, Geheimnisse und Werke des Glaubens und der wahren Religion. Dieser würdige Name, nach dem wir genannt sind, ist der einzige Schlüssel der Erkenntniß, der Himmel und Hölle, die Höhen und Abgründe des menschlichen Herzens eröffnet. 1, 289.

So manche fühlen den Stachel des guten Namens, davon sie genennt sind *) eben so wenig als die Ehre, die sich Gott aus dem Ekelnamen des Menschensohns machte. 2, 291.

Nur Leute, die zu arbeiten wissen, kennen das Geschenk der Ruhe, diese Gabe, Einsetzung und Nachahmung des Schöpfers. Und doch fällt es uns muthwilligen Kindern so schwer, still zu sitzen! Verleugnen wir nicht dadurch den Rang, den uns Gott angewiesen und machen uns zu Lastträgern und Gibeoniten **) seines Staats, da wir Heroen, Zuschauer und Aufseher seyn sollten. 3, 11.

Paulus führt wider die Creter das Zeugniß ihres eigenen Propheten an ***). So sind alle Hülfsmittels des Christen geheiligt, sie zur Ausbreitung des Evangeliums anzuwenden! Vornehmlich ist eine Kenntniß des moralischen Charakters und ein Geschmack der Sitten dazu nothwendig. Die Poeten helfen dazu, und sind die größten Proben, die uns die Denkungsart und die Neigungen der Menschen und eines Volkes aufschließen und am getreuesten und stärksten malen. 1, 119.

---

*) Jacob. 2, 7.

**) Josua 9, 21.

***) Tit. 1, 12.

Der Verſtand der Zeiten giebt uns den Verſtand unſerer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt ſelbige allein; er kann uns alſo allein ſagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick iſt, den er uns ſchenkte. 1, 90.

Der Chriſt allein iſt ein Herr ſeiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft iſt. So hängt unſere Zeit mit der Ewigkeit zuſammen, daß man ſie nicht trennen kann, ohne Beiden das Licht ihres Lebens auszublaſen. Ihre Verbindung iſt die Seele des menſchlichen Lebens, ſo ungleich ſie auch ihrer Natur nach ſind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das zeitliche Leben ausmacht. 1, 80.

Herr, dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als unſere Tage zählen. Was für ein Rauſch, was für ein Nichts ſind ſie in unſern Augen, wenn die Vernunft ſie zählt! was für ein All, was für eine Ewigkeit, wenn ſie der Glaube zählt! Herr! lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde. 1, 80.

Wie die ganze Dauer der Zeit nichts als ein Heute der Ewigkeit iſt! die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung aus, wo alle Runden zuſammenhängen und in Einen Morgen und Einen Abend eingeſchloſſen ſind. Die Ankunft unſeres Heilandes machte den Mittag der Zeit aus. 1, 79.

Die Schrift lehrt den Chriſten die Zeit, die ganze Dauer derſelben, nach Gottes Rechnung betrachten. Was unſer Leben iſt, das iſt die Dauer der ganzen Welt, nichts mehr als ein Heute vor Gott, und für jedes Geſchöpf. Was iſt unſer Tod, den wir ſtets ſo nahe, als jeden künftigen Augenblick, erſehen müſſen? Sind wir es, die wir ſterben? Nein die Welt, die uns ſtirbt, für uns vergeht. Der Tod jedes Menſchen iſt alſo die Zeit, wo dieſe Offenbarung zum Theil an der Seele jedes Menſchen erfüllt wird. In dieſem Verſtande iſt es buchſtäblich wahr, daß die Zeit der Erfüllung nahe iſt.

1, 123.

Dem Chriſten wird in ſeiner Todespein ein äußerlich Geberde gegeben, ſein Herz wird ſein ſanft gebrochen, und er vergeht wie ein Licht ohn übrig Weh, auf das unſchuldige Blut, das für ihn vergoſſen ward. 1, 190.

Gegen den Tod, den König der Schreckniſſe! kann uns kein Seher der Natur, wenn er gleich ein Büffon iſt, weder durch Beobachtungen noch durch Spitzfindigkeiten ſtark machen und gegen ſeine Bitterkeit ruft man die Zerſtreuungen der Wolluſt und eine marktſchreieriſche Miene umſonſt zu Hülfe. Der Chriſt aber verwandelt ihn in einen Lehrer der Weisheit, in einen Boten des Friedens. Die letzten Stunden einer Frommen öffneten mein Herz dieſem ſeligen Unterrichte. 2, 334.

Wir haben nicht nöthig, und wir ſind nicht vermögend, wie Salomon zu bauen; unſer Haus iſt ſchon fertig, von dem dieſes nur ein Schatten war, ja unſer Herz iſt Gott angenehmer, als dieſer Tempel. Wir können alle wie Salomon beten. Das Gebet unſers Königs und Hohenprieſters macht alle unſere Seufzer, ſo gebrochen, ſo verſtümmelt, ſo kurz ſie ſind, eben ſo voll, ſo reich, ſo kräftig.

1, 89.

Um von Chriſto zu reden, dazu ſind auſſerordentliche Prüfungen nöthig, Offenbarungen göttlicher Kräfte, und Fauſtſchläge des Satans. Unſer Leben iſt verborgen — es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. Davon weiß kein Agrippa, kein „beinahe ein Chriſt.“ Die Furcht vor den Chriſten iſt das Uebel, was einen Jünger Chriſti drückt, wie damals die Furcht vor den Juden. Die Namen werden bloß verändert, die Sache iſt dieſelbe.

1, 397.

Der Chriſt thut alles in Gott: Eſſen und Trinken, aus einer Stadt in die andere reiſen, ſich darin ein Jahr aufhalten und handeln und wandeln, oder darin ſtill ſitzen und harren, ſind alles göttliche Geſchäfte und Werke. Die gröſte Stufe des Gottesdienſtes, den Heuchler Gott bringen, beſteht in der Verfolgung wahrer Bekenner. 1, 395.

Unſere Vernunft, unſere Begierden, unſere Bedürfniſſe, die Zeit, das Leben ſelbſt, alles ſteht gegen

uns auf. Wie entgegen gesetzt ist der Friede des Christen mit Gott und sich selbst! 1, 92.

Unser ganzes Leben, aller Gottesdienst eines Christen, alle seine Handlungen sind prophetisch, sind Prophezeiungen von dem himmlischen Dienste, den wir Gott vor seinem Throne, mitten unter seinen Engeln, und dem Lamme Gottes, mitten unter seinen Zeugen und Brüdern bringen werden. 1, 92.

Es war nach dem römischen Recht den Soldaten nicht erlaubt, Ländereien zu kaufen in dem Lande wo sie Krieg führten. Wir sehen hier ein römisch Gesetz, welches den Christen verdammt, der zum Streiter auf diese Erde berufen ist, und sich zum Angesessenen derselben machen will. 1, 136.

Der Nächste ist uns nichts schuldig, wenn er nicht will. — Was für Waffen hat denn der Christ über seinen Nächsten? Das Beispiel der Demuth, der Verleugnung, der Uneigennützigkeit, der Großmuth, das in Paulus so liebenswürdig, so mächtig spricht, und das mehr ist als alle Gesetze der menschlichen Billigkeit, als alle Einfälle des Witzes und als alle listige Griffe der schlauen Welt. 1, 120.

Ich schreibe dir nicht als ein Schwärmer, nicht als ein Pharisäer, sondern als ein Bruder, der dich nicht eher hat lieben können, so lange er Gott

nicht erkannte und liebte; der dir aber jetzt von ganzem Herzen wohl will, und, seitdem er beten gelernt hat, nicht vergißt auch für dich zu bitten. 1, 288.

Wir sind uns selbst als Opfer dem Heiland schuldig, nicht wie er es war, sondern wie seine Vorbilder es waren. Anstatt des Feuers kommen wir mit dem Salze ab, mit dem Gefühle unseres Elendes und dessen was Christus dafür gelitten hat, mit einem Glauben und Annehmen seines Verdienstes, das ohne Schmerzen, ohne Empfindlichkeit nicht geschehen kann; aber hierin liegt unsere Erhaltung und das Gewürz, das uns Gott als Opfer, als Bilder seines Sohnes, angenehm macht. Kein Opfer ist also angenehm, zu dem das rechte Salz desselben fehlt, die Empfindung unserer Sünde, und der Glaube an den, welcher das Feuer der Sünde ausgelöscht hat. Dieses Salz ist das einzige Gegengift des Stolzes, Neides und aller Sünde; dieses sollten die Jünger in sich zu erhalten suchen. 1, 112.

Gott sey uns allen gnädig! und vergebe uns die Sünden unserer guten Absichten und guten Werke. Es muß ja — — es muß ja Aergerniß kommen. So unvermeidlich dieß ist, so wahr ist das Wehe. 1, 330.

Gott muß uns Gutes und Böses tragen helfen; erlösen von der Gefahr des Glückes und stärken zur Arbeit des Leidens. 1, 300.

Ob wir unſer Leben ſo oder ſo abnutzen; ohne Klippen thun wir dieſe Fahrt nicht. Laß uns an unſern Gütern Schiffbruch leiden, wenn wir unſer Leben retten und damit erkaufen können. 1, 278.

Man fühlt als ein Chriſt täglich, was Paulus ſagt: auswendig Streit, inwendig Furcht. Die Kinder ſind da, klagte Hiskias, aber es fehlt an Kraft ſie zu gebähren. 1, 329.

In der Nachfolge Jeſu, der durch Leiden Gehorſam lernte und vollkommen geworden, beſteht die Fülle aller Tugend, welche gegenwärtige und zukünftige Verheiſſungen hat. „Er ward unter die Uebelthäter gerechnet" und dieſes Urtheil der Weisheit gerechtfertigt und vollzogen durch Sittenrichter und Schriftgelehrte, die ſich kein Gewiſſen daraus machten, das Kreuzige! zu rufen über einen Freſſer und Weinſäufer, Verführer des Volks und Gotteslästerer. — Seht, welch ein Menſch! Seht, Chriſten! das iſt euer Haupt. — Sein und ſeiner Worte ſchämt ſich ein philoſophiſch-politiſches Weltalter: denn das Wort vom Kreuz iſt eine Thorheit; ja ein Stein des Anſtoßes, iſt der Eckſtein des chriſtlichen Lehrgebäudes, ein Tararippus der Laufbahn, die uns verordnet iſt. 3, 254.

Wir müſſen uns nicht als Schaarwerker, ſagt Paulus, ſondern als Oeconomi des lieben Gottes in unſerm Berufe und in unſerem Wandel anſehen. 3, 17.

Dem Reinen iſt alles rein; der natürliche Geſchmack kann die Güte der Speiſen unterſcheiden, die natürliche Mäßigkeit ihr Verhältniß beſtimmen; aber der Dank und der Wille Gottes, nach dem und womit wir ſelbige genießen, iſt allein das Werk des Glaubens, und die Bedingung des göttlichen Segens. Wir ſäen nicht ganze Gewächſe, auch nicht ganze Früchte derſelben, ſondern nichts mehr als das Kleinſte davon, den Saamen; und dieſer ſelbſt iſt zu überflüſſig, ſo daß er verfaulen muß, der Leib deſſelben, ehe er aufgehen kann. Dieſer geht aber nicht auf, wenn der Boden nicht zubereitet und die Jahreszeit in Acht genommen wird. Von dieſen Bedingungen hängt alſo das Gedeihen des Saamens nothwendiger als von der Natur deſſelben ſelbſt ab. 1, 158.

Was kann uns mehr drücken und unſer Gewiſſen mehr beſchweren, als ein unzeitiger Eifer für Gott, ein unreifer Enthuſiasmus. Gott! dein Name wird durch denſelben mehr geläſtert als geheiligt, dein Reich mehr aufgehalten, als die Ankunft deſſelben befördert. 1, 392.

Der Chriſt braucht die Ironie, um den Teufel damit zu züchtigen. Dieſe Figur iſt die erſte in ſeiner Redekunſt geweſen, und mit dieſer Figur führte Gott die erſten Eltern zum Paradieſe heraus, nicht ſie, ſondern ihren Verführer damit zu ſpotten. 1, 393.

Ziehet nicht am fremden Joche, spricht der Herr, und der Apostel der Liebe befiehlt uns, hart zu seyn gegen diejenigen, die nicht in der Lehre Christi bleiben. Sagen Sie mir, liebster Freund, wie der gute Name eines höflichen Mannes mit dem Bunde eines guten Gewissens bestehen kann, den wir in der Taufe mit Gott gemacht haben, und ob Sie nicht der Religion so vielen Schaden durch Ihren menschenfreundlichen Wandel thun, als ich durch meine cynische Denkungsart? 1, 376.

Alle Zärtlichkeiten des Blutes, der Natur sind leere Schaalen, die denen nichts helfen, die wir lieben. Wir können unserem Nächsten nichts als Schaden thun, und sind wissende oder unwissende Feinde desselben. Durch Gott allein liebt unser Herz die Brüder, durch ihn allein sind wir reich gegen sie. Ohne Jesum zu kennen sind wir nicht weiter gekommen als die Heiden. 1, 289.

Der Unglaube an Christum macht unsere Herzen kalt, verwirrt alle Begriffe unserer Vernunft, unterdessen wir, ich weiß nicht was für ein, gutes Herz in unserm Busen und eine vernünftige Denkungsart in unsern Handlungen träumen. Worin besteht denn dieß alles? Bloß in der Uebereinstimmung mit andern Menschen, die auch so denken, so reden, so urtheilen, so handeln wie wir, und in deren Gesellschaft wir schreien: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist Christus! Warum? Ich vergebe,

ich liebe, ich beleidige nicht. — Iſt alles gelogen; Gott gelogen, der da ſagt: alle Menſchen ſind Lügner; Chriſto gelogen, der da ſagt: ich bin kein Arzt für Geſunde. 1, 490.

Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, — — ſie dringt in unſere kleinſten Handlungen und ſucht die alten Unordnungen bis auf die unmerklichſten Fehler und auf eine eben ſo unmerkliche Art zu verbeſſern. Der Satan und unſer Fleiſch macht uns durch unzählige Kleinigkeiten und Thorheiten abhängig, deren Gegenſtand ſehr gleichgültig und nichtig iſt, nichts deſto weniger aber die Luſt derſelben ſträflich. 1, 221.

Dritte Abtheilung.

Vermiſchte Fragmente.

I.

Sittenlehre.

Wie sollten wir über die Größe unserer Natur erschrecken, wenn wir bedenken, daß die Wahl nicht nur des Guten, sondern des Besten, ein Gesetz unsers Willens ist? Der Bau jedes Geschöpfes bezieht sich auf seine Bestimmung. Ist dieser Ruf nicht eine Prophezeiung der höchsten Glückseligkeit?

1, 136.

Was wir nicht für Sünde halten, das braucht keine Vergebung. Dieser Wahn ist ein Schlaftrunk, der unsern Fall beschleunigt. Wohl dem, der so fällt, daß er wenigstens davon aufwacht, und sich vor solcher Betrübniß der Seele hüten lernt. Jerem. 8, 12. 3, 29.

Ohne Glauben sind Diät und Moral nichts als Quacksalbereien, und mit dieser Geistes-Tinctur lassen sich alle Steine des Anstoßes und Felsen des Aergernisses wie Schaumgerichte verdauen und auflösen. 6, 193.

Gesetze schränken nicht Freiheit ein, sondern geben mir die Fälle zu erkennen, und die Handlun-

gen, die vortheilhafte oder nachtheilige Folgerungen für meine Selbſtliebe haben ſollen, und dieſe Einſicht beſtimmt daher unſere Neigungen.

Der ſtoiſche Grundſatz: Der Tugendhafte iſt allein frei und jeder Böſewicht ein Sclave, bekommt aus dieſer Erklärung gleichfalls ſein Licht. 1, 146.

Eben die Gründe, die einem aufrichtigen Menſchen manche Ausnahme von den Pflichten der Höflichkeit auflegen, geben hinreichend zu verſtehen, warum jeder Heilige ein Sünder ſeyn muß, und daß Paulus die Wahrheit in Chriſto ſchrieb und nicht log, wenn er von ſich bekennt: „unter welchen ich der vornehmſte bin.“ Die Sittlichkeit der Handlungen ſcheint daher eher ein Maaßſtab der Werkheiligkeit, als eines mit Chriſto in Gott verborgenen Lebens zu ſeyn. 2, 254.

Fontenelle ſagt: Man würde das nicht thun, was man kann, wenn man nicht die Hoffnung hätte, mehr zu thun, als man kann. So hängt der Gebrauch unſerer Kräfte mehr von unſerer falſchen Einbildung als von unſerem Willen ab. 1, 273.

Ohne Freiheit böſe zu ſeyn, findet kein Verdienſt, und ohne die Freiheit gut zu ſeyn, keine Zurechnung eigener Schuld, ja ſelbſt keine Erkenntniß des Guten und Böſen ſtatt. Die Freiheit iſt das Maximum und Minimum aller unſerer Naturkräfte, und ſowohl der Grundtrieb als

Endzweck ihrer ganzen Richtung, Entwickelung und Rückkehr. 4, 41.

Ohne das vollkommene Gesetz der Freiheit würde der Mensch gar keiner Nachahmung fähig seyn, auf der gleichwohl alle Erziehung und Empfang beruht; denn der Mensch ist unter allen Thieren, der größte Pantomim. 4, 42.

Das Bewußtseyn, die Aufmerksamkeit, die Abstraction, und selbst das moralische Gewissen scheinen größtentheils Energien unserer Freiheit zu seyn.

Zur Freiheit gehören aber nicht nur unbestimmte Kräfte, sondern auch das republicanische Vorrecht, zu ihrer Bestimmung mitwirken zu können. Diese Bedingungen waren zur Natur des Menschen unumgänglich. Die Sphäre der Thiere bestimmt daher, wie man sagt, die Richtung aller ihrer Kräfte und Triebe durch den Instinkt eben so individuell und eingeschlossen, als sich im Gegentheil der Gesichtspunkt des Menschen auf das Allgemeine ausdehnt, und gleichsam ins Unendliche verliert. 4, 42.

Die Freiheit zu denken und zu handeln muß uns werth seyn, denn sie ist ein Geschenk des Höchsten und ein Vorrecht unseres Geschlechts und der Grund wahrer Tugenden und Verdienste. Gott selbst hat uns den Gebrauch derselben zugestanden. Die Eingriffe, die ein menschliches Ansehen in unsere Freiheit

thut, bringen uns entweder zu einer Unempfindlichkeit, die niederträchtig oder verzweifelnd iſt, oder zur Heuchelei. Die Sittenlehrer beſtätigen dieſe Wahrheit mit dem Beiſpiele ganzer Völker.

1, 246.

Mit dem ſittlichen Vermögen ſcheint es mir eben die Bewandniß zu haben, wie mit einem moraliſchen Weſen. Das Vermögen heißt ſittlich, wenn es mit den Geſetzen der Weisheit und Güte beſtehen kann: ſo ſollte denn auch Weisheit mit Güte verbunden, Sittlichkeit heißen. Nennt man aber ihren Bund Gerechtigkeit, ſo ſollte man mit gleichem Fuge ein Vermögen, das mit den Geſetzen der Weisheit und Güte beſtehen kann, gerecht nennen. Sind ferner Macht und Recht auch ſchon im Stande der Natur heterogene Begriffe, ſo ſcheinen Vermögen, Mittel und Güter mit dem Begriffe der Macht gar zu nahe verwandt zu ſeyn, daß ſie nicht bald auf Einerlei hinauslaufen ſollten. — — Wo kommen aber die Geſetze der Weisheit und Güte her? Giebt es ſolche Geſetze; was hat man noch nöthig nach einem Licht und Recht der Natur zu forſchen? Wären dieſe Geſetze nicht ſchon an ſich das beſte Recht der Natur? 7, 22.

Der Menſch, als Pflichtträger der Natur, hat am allerwenigſten ein ausſchließendes Recht und verhaßtes Monopol auf ſeine Fähigkeiten, noch auf die Producte derſelben, noch auf die unfruchtbaren Mauleſel ſeiner Induſtrie, und traurigeren Wechſelbälge

seiner usurpirenden Gewaltthätigkeit über die seiner Eitelkeit unterworfene Creatur wider ihren Willen.

Nicht ihm selbst, nicht ihm allein, sondern jenen Gesetzen der Weisheit und Güte, die uns in dem unermeßlichen Reiche der Natur vorleuchten, ist das sittliche Vermögen untergeordnet, sich der Dinge als Mittel zu bedienen, und alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat der Glückseligkeit dem Subject eines Pflichtträgers zukommt, sind ihm als solchem, und nicht als Rechthabendem, durch das Recht der Natur und das Gesetz ihrer Gerechtigkeit und seiner eigenen Vernunft gegeben. Er hat also weder ein physisches noch moralisches Vermögen zu einer anderen Glückseligkeit, als die ihm zugedacht, und wozu er berufen ist. Alle Mittel, deren er sich zur Erlangung einer ihm nicht gegebenen und bescherten Glückseligkeit bedient, sind gehäufte Beleidigungen der Natur und entschiedene Ungerechtigkeit. Jede Lüsternheit zum Besserseyn ist der Funke eines höllischen Aufruhrs. 7, 31.

Für keinen Salomo, dem der Gott der Juden sehr große Weisheit und Verstand und getrost Herz gab, wie der Sand, der am Ufer des Meers liegt; — für keinen Nebucadnezar, dem der Gott der Juden die wilden Thiere, trotz ihrer Bestimmtheit, gegeben, daß sie ihm dienen sollen: sondern nur für einen Philosophen ohne Gram und Scham, nur für einen Nimrod, im Stande der Natur, würde es sich ziemen, mit dem Nachdruck einer gehornten Stirn auszurufen: „Mir und mir allein kommt das

Entſcheidungsrecht zu, ob? und wie viel? wem? wenn? unter welchen Umſtänden? ich zum Wohlthun verbunden bin.“ — Iſt aber das Ich, ſelbſt im Stande der Natur, ſo ungerecht und unbeſcheiden, und hat jeder Menſch ein gleiches Recht zu Mir! und Mir allein! — ſo laßt uns fröhlich ſeyn über dem Wir von Gottes Gnaden, und dankbar für die Broſamen, die ihre Jagd- und Schooßhunde, Windſpiele und Bärenbeißer unmündigen Waiſen übrig laſſen! „Siehe, er ſchluckt in ſich den Strom, und acht's nicht groß, läſſet ſich dünken, er wolle den Jordan mit ſeinem Munde ausſchöpfen. Hiob. 40, 18. 7, 32.

Wenn jeder ſein unphiloſophiſches Ich zum königlichen Schiedsrichter der Colliſionsfälle aufrichten will, iſt weder ein Stand der Natur noch der Geſellſchaft möglich, vielmehr muß in beiden Ständen die Entſcheidung natürlichen oder verabredeten Geſetzen unter Einem allgemeinen Herrn und Erben anheim fallen, und ſo lohnt es kaum, länger im ſpeculativen und theoretiſchen Schutt des Eigenthumsrechts zum Selbſtgebrauch, des Entſcheidungsrechts zum Wohlwollen und der Totalität logiſcher Bedingungen zur Vollkommenheit der Zwangsrechte, herumzuwühlen; ſondern alle geſellſchaftliche Verträge beruhen, nach dem Rechte der Natur, auf dem ſittlichen Vermögen, Ja! oder Nein! zu ſagen, und auf der ſittlichen Nothwendigkeit, das geſagte Wort wahr zu machen. Das ſittliche Vermögen, Ja! oder Nein! zu ſagen, gründet ſich auf den natürlichen Gebrauch

der menſchlichen Vernunft und Sprache; die ſittliche Nothwendigkeit, ſein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unſere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich oder ſchriftlich oder thätlich geäußert, geoffenbart und erkannt werden kann, und unſere Worte, als die natürlichen Zeichen unſerer Geſinnungen, gleich Thaten gelten müſſen. Vernunft und Sprache ſind alſo das innere und äußere Band aller Geſelligkeit, und durch eine Scheidung oder Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einſetzung zuſammen gefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laſter zu Mitteln der Glückſeligkeit gefirmelt und geſtempelt; Fundamentum est justitiæ **FIDES** — dictorum constantia et veritas *). 7, 34.

Daß die Gaben unerkenntlich machen gegen den Geber, iſt eine traurige Erfahrung. In einem alten Liede heißt es:

Die Gaben, die von deiner Hand
Ich dankbar ſoll empfangen,
Die ſind's, die mich von dir gewandt,
Die ſind mir mein Verlangen.

Sagte nicht Adam ſchon: das Weib, das du mir zugeſellt haſt? Sind Vernunft und Freiheit nicht die edelſten Gaben der Menſchheit, und beide zugleich

---

*) Cic. Off. 1, 7.

die Quellen alles moraliſchen Uebels? Ohne Mißbrauch ſchöner und großer Talente gäbe es weder Gecken im Superlativ, noch Böſewichter von blendender Geſtalt. Alle Geſchenke werden leicht zu Feſſeln und Bürden, die man ſich zu erleichtern ſucht weil man nicht gern unter Verbindlichkeit und im Zwange, ſondern lieber authentiſch leben und ſein eigener Herr ſeyn mag. 7, 342.

Unſere Eitelkeit läßt uns zuviel über die Bewegungsgründe und die Art womit man uns verbindet, klügeln, damit wir deſto weniger Urſache haben erkenntlich zu ſeyn. 1, 179.

Unſere eigenen Fehler und die Fehler anderer ſind öfters ein Grund von unſerm Glück; ſo wie wir bisweilen ſo ſehr durch unſere Selbſtliebe als Freundſchaft anderer gezüchtigt und geprüft werden müſſen. 1, 319.

Der bloße Körper einer Handlung kann uns ihren Werth niemals entdecken; ſondern die Vorſtellung ihrer Bewegungsgründe und ihrer Folgen ſind die natürlichſten Mittelbegriffe, aus welchen unſere Schlüſſe nebſt dem damit gepaarten Beifall oder Unwillen erzeuget werden. 2, 157.

Im Stande der Natur gibt es keine andere als Unterlaſſungs-Pflichten; kein Thun, ſondern ein reines Nichtthun. 7, 23.

Zittert! betrogne Sterbliche, die ihr den Adel eurer Absichten zu eurer Gerechtigkeit macht! Das System des heutigen Jahres, daß euch den Beweis euerer Vordersätze erläßt, wird das Mährchen des morgenden seyn. Schöpft Muth! betrogene Sterbliche, die ihr unter den Nachwehen euer guten Werke verzweifelt, und die Fersenstiche eures Sieges fühlt! Der Wille der Vorsehung muß euch angelegentlicher seyn, als der Dünkel euer Zeitverwandten und Nachkommen. 2, 158.

Die Kraft der Trägheit und die ihr entgegengesetzt scheinende Kraft des Stolzes, die man durch so viel Erscheinungen und Beobachtungen veranlasset worden in unserm Willen anzunehmen, bringen die Ungewißenheit, und die daraus entspringenden Irrthümer und Vorurtheile, nebst allen ihren schwesterlichen Leidenschaften hervor. 2, 22.

Lüste und Laster hindern unsere Erkenntniß; die falschen Urtheile derselben verwirren daher unsere Selbstliebe. Wir glauben zu unserm Besten, zu unserm Vergnügen, zu unserer Ehre zu handeln, und wählen Mittel, die allen diesen Endzwecken widersprechen. Ist dies Selbstliebe? Wo diese nicht ist, kann auch keine Freiheit seyn. 1, 147.

Nichts als die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß bahnt uns den Weg zur Vergötterung.

2, 198.

Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie im Stande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten. 1, 108.

Das beste Uebungsmittel unserer Vernunft besteht darin, Schule in sich selbst zu halten. Die Fertigkeit, zu fragen und zu antworten, ertheilt uns das Geschick eines Lehrers und ernährt zugleich die Demuth eines Schülers in uns. Der weiseste Bildhauer und Meister der griechischen Jugend, der die Stimme des Orakels für sich hatte, frug wie ein unwissendes Kind, und seine Schüler waren dadurch im Stande, wie Philosophen zu antworten, ja Sitten zu predigen, ihm und sich selbst. 1, 296.

Wie schwer ist es unserm Eigenwillen, den höchsten für den besten zu erkennen. 7, 353.

Alle Leidenschaften, die mit der Religion bestehen und durch das Christenthum eingeschränkt werden, können uns weder beschwerlich noch nachtheilig seyn. Wie leicht können wir aber nicht durch diejenigen Triebe selbst verführt werden, welche die Natur uns vorzüglich geschenkt, und welche die Vernunft auf ihrer Seite haben. 1, 270.

Ein Herz ohne Leidenschaften, ohne Affecte, ist ein Kopf ohne Begriffe, ohne Mark. Ob das Christenthum solche Herzen und Köpfe verlangt, zweifle ich sehr. Wie Sie beten können: Ich bin blind,

lehre mich, o Gott, deine Rechte, und doch dabei so klare Augen haben, Licht und Finsterniß in mir auf ein Haar zu unterscheiden, was der Geist und das Fleisch in Ihnen sowohl als in mir thue, begreif. ich nicht. 1, 494.

Die Selbsterkenntniß ist die schwerste und höchste, die leichteste und eckelhafteste Naturgeschichte, Philosophie und Poesie. 1, 430.

Warum kann der Mensch sein eigen Selbst nicht kennen? Dieß muß bloß in dem Zustande unserer Seele liegen. Die Natur, die uns in lauter Räthseln und Gleichnissen von dem Unsichtbaren unterrichtet, zeigt uns an den Beziehungen, von denen unser Körper abhängt, wie wir uns die Beziehung unsers Geistes auf andere Geister vorstellen können. So wie der Leib den Gesetzen der äußern Gegenstände unterworfen ist, der Luft, dem Boden, der Wirkung anderer Körper: so müssen wir unsere Seele uns gleichfalls vorstellen. Sie ist dem beständigen Einfluß höherer Geister ausgesetzt und mit selbigen verknüpft; dieß macht daher unstreitig unser eigen selbst so zweifelhaft, daß wir selbiges nicht erkennen, unterscheiden, noch selbst bestimmen können. 1, 131.

Unsere Seele macht sich eben der Ausschweifung schuldig, in der Nahrung ihrer Kräfte, als die sie durch den Leib begeht. Außer der Mäßigkeit, die unsere Nothdurft uns vorschreiben sollte, ist

eine wirthſchaftliche Aufmerkſamkeit auf die Brocken, die uns in der Hitze unſeres Appetits entfallen, und die wir nicht der Mühe werth achten zu ſammeln, weil wir mehr vor uns ſehen, nicht zu tadeln.

1, 129.

Sind es nicht die bloßen Erſcheinungen der Selbſtliebe, die wir mit dem Begriff der Freiheit belegen? Dieſe Selbſtliebe iſt das Herz unſeres Willens, aus dem alle Neigungen und Begierden gleich den Blut- und Pulsadern entſpringen und zuſammenlaufen. Wir können ſo wenig denken, ohne uns unſerer bewußt zu ſeyn, als wollen, ohne uns unſerer bewußt zu ſeyn. 1, 130.

Der Japaneſer ſieht ſeinen Abgott in einem ſo nahen Verhältniß mit ſeinen Begriffen und Neigungen, als der Ruſſe ſeinen Bart und der Engländer ſeine Charta Magna. Der Abergläubige, der Sclave und der Republikaner ſtreiten daher mit gleicher Wuth für den Gegenſtand ihrer Selbſtliebe, und mit einem gleichen Grund der Freiheit, und Eifer für ſelbige. 1, 130.

So wie alle unſere Erkenntnißkräfte die Selbſterkenntniß zum Gegenſtand haben, ſo unſere Neigungen und Begierden die Selbſtliebe. Das erſte iſt unſere Weisheit, das letzte unſere Tugend. So lange es dem Menſchen nicht möglich iſt, ſich ſelbſt zu kennen, ſo lange bleibt es eine Unmöglichkeit für ihn, ſich ſelbſt zu lieben. Die Wahrheit kann uns

daher allein frei machen; dieß ist die Lehre der himmlischen Weisheit, die deswegen in die Welt kam, uns Selbsterkenntniß und Selbstliebe zu lehren. 1, 131.

Gott und mein Nächster gehören zu meiner Selbsterkenntniß, zu meiner Selbstliebe. Was für ein Gesetz, was für ein entzückender Gesetzgeber, der uns befiehlt, ihn selbst mit ganzem Herzen zu lieben, und unsern Nächsten als uns selbst! Dieß ist die wahre und einzige Selbstliebe des Menschen, die höchste Weisheit der Selbsterkenntniß eines Christen, der nicht nur Gott als das höchste, wohlthätigste einzig und allein gute und vollkommene Wesen liebt, sondern überdem weiß, daß dieser Gott selbst sein Nächster und seines Nebenmenschen Nächster im strengsten Verstande geworden ist, damit wir alle mögliche Ursache hätten, Gott und unsern Nächsten zu lieben. 1, 135.

Selbsterkenntniß und Selbstliebe ist das wahre Maaß unserer Menschenkenntniß und Menschenliebe. 5, 279.

Um die Erkenntniß unserer selbst zu erleichtern, ist in jedem Nächsten mein eigen Selbst als in einem Spiegel sichtbar. Wie das Bild meines Gesichts im Wasser wiederscheint; so ist mein Ich in jedem Nebenmenschen zurück geworfen. Um mir dieses Ich so lieb als mein eignes zu machen, hat die Vorsehung so viele Vortheile und Annehmlich-

keiten in der Gesellschaft der Menschen zu vereinigen gesucht. 1, 135.

Gott besitzt mehr Billigkeit gegen die Menschen, daß ich so sagen darf, als sie gegen sich selbst haben; er fordert das nicht von uns, was uns diese öfters zumuthen, und er befiehlt uns unsern Nächsten nicht mehr zu lieben als uns selbst. 1, 261.

Mein Magen beschwert sich über die Unmäßigkeit, jedes Glied hat sein Gefühl, daß es warnt vor einen Gegenstand, der ihm nachtheilig ist: Dieß ist ein physisches Gewissen. 1, 147.

Der Leib ist das Kleid der Seele. Er deckt die Blöße und Schande derselben. Der Wollüstige und Ehrgeizige schreiben die lasterhaften Neigungen ihrem Blut und Fibern zu. Er hat gedient unsere Seele zu erhalten, eben wie die Kleidung unsern Leib schützet gegen die äußerlichen Angriffe der Luft und anderer Gegenstände. Diese Nothdurft unserer Natur hat uns erhalten, unterdessen höhere und leichtere Geister ohne Rettung fielen. Die Hinderniß, die uns ein Kleid giebt, das uns ein wenig schwerer macht und ein wenig von dem Gebrauch unserer Glieder entzieht, erstreckt sich nicht sowohl auf das Gute, in Ansehung der Seele, als in Ansehung des Bösen. Wie abscheulich würde vielleicht der Mensch seyn, wenn ihn der Leib nicht in Schranken hielte! 1, 148.

Freude und Leidenschaft geben uns Kräfte, die nicht dem Körper gehören und immer auf seine Kosten ersetzt werden müssen. 6, 218.

Wie sehr sündigt der Mensch in seinen Klagen über das Gefängniß des Körpers, über die Grenzen, in die ihn die Sinne einschränken, über die Unvollkommenheit des Lichts, — — und verdammt selbige zu gleicher Zeit durch seine Unersättlichkeit in den Lüsten des Fleisches, durch seine Partheilichkeit für sinnliche Vorurtheile, und durch seinen Stolz auf das Licht, das er schmälert.

1, 128.

Unsere Gesundheit ist ein Gut, das in einer Harmonie des körperlichen Baues, und der Vereinigung mit der Seele besteht. Alles dasjenige, was selbige zu zerstören, und zu ändern fähig ist, heißt daher ein Uebel; und im Gegentheil ist dasjenige ein Gut, was selbige erhält oder wieder herstellen kann. Unsere Gesundheit und Leben kann daher aufhören ein Gut zu seyn, sobald beide in eine höhere Ordnung Eingriffe thun, die in einem nähern Verhältniß mit unserer geistigen Natur stehen. 1, 110.

Es ist eine bekannte Beobachtung aller Ausschläge, daß, jemehr sie auswärtig erscheinen, desto weniger sind sie gefährlich, weil die Ausbreitung des Giftes die Schärfe desselben schwächt, und jemehr die Oberfläche des Körpers damit bedeckt ist, desto-

mehr ſind die innern Theile davon erleichtert. War der Ausſatz der Zöllner und Sünder in den Augen unſeres Seelenarztes nicht gleichfalls reiner, als der Phariſäer und Schriftgelehrten ihrer? 1, 77.

Die Neugierde iſt eine Art des Aberglaubens und der Abgötterei. Sokrates, dem die Weltweiſen ſich vereinigen, den Namen eines Weiſen beizulegen, bekannte er wiſſe nichts. Salomo, dem der Geiſt Gottes mit mehr Recht dieſen Titel zuſprach, hat uns in ſeinem Prediger ein Zeugniß hinterlaſſen, das noch betrübter iſt. Nichts neu — und Mühe, Gram, Eckel, weiſe zu ſeyn. 1, 114.

Warum vermehrt der Handel die Liebe der Freiheit? Weil er das Eigenthum eines Volks ſowohl als jeden Bürgers vermehrt. Wir lieben was uns eigen gehört. Hier iſt alſo die Freiheit nichts als Eigennutz, und ein Aſt der Selbſtliebe gegen unſere Güter. Daher iſt ſo viel Aehnlichkeit zwiſchen den Wirkungen der Selbſtliebe und Freiheit. 1, 130.

Selbſt die guten Werke ſollen uns nicht abgepocht werden; das Amt der Predigt iſt zu heilig, um es dazu anzuwenden. 1, 120.

Auch Empfindungen gehören zu den Gaben, deren wir uns nicht überheben müſſen. 2, 189.

Unsere Empfindungen verdunkeln den Eindruck äußerlicher Gegenstände; sie schwächen unsere Aufmerksamkeit und verfälschen unser Urtheil. Ehe unsere Empfindungen Richter seyn sollen, müssen sie zuvor einer sehr großen Prüfung unterworfen werden. Halten sie diese aus, so verdienen sie zu herrschen, und Gedanken die wie Engel aussehen, müssen ihre Gerichtsbarkeit erkennen. Die Empfindungen, mit denen wir das kleinste Urtheil abwiegen, zu sichten, ist aber ein schwereres Werk, als die tiefsinnigste Arbeit eines witzigen Kopfes zu zergliedern. 3, 55.

Nichts scheint leichter als der Sprung von einem Extrem zum andern, und nichts so schwer als ihre Vereinigung zu einem Mittel. 6, 183.

Es wird uns niemals gelingen, wir mögen es anfangen wie wir wollen, Anderen Achtung zu bezeigen, wenn die Pflicht, gegen uns selbst Achtung zu haben, nicht verstanden oder unrecht ausgeübt wird. 3, 314.

Das erste beste Blindekuhspiel einer Leidenschaft ist ein souveränes Mittel gegen alle Speculation und künstliche Einbildungen. 7, 297.

Die Unabhängigkeit ist ein großes Gut für den, der Gebrauch davon zu machen weiß; nichtswürdig in den Augen dessen, der sie nicht kennt und anwenden kann. 3, 107.

Es ist wahrer Unsinn und Undank, sich ein Haar mehr oder weniger zu wünschen als man hat, und gewiß besser, Elisä, als Absalom zu seyn; Lazarus, als zum Teufel zu fahren, nachdem man lange genug gleich ihm das Factotum auf der Erden gespielt. 5, 162.

Die Natur hat in alle Körper ein Salz gelegt, das die Scheidekünstler auszuziehen wissen, und die Vorsehung (es scheint) in alle Widerwärtigkeiten einen moralischen Urstoff, den wir aufzulösen und abzusondern haben, und den wir mit Nutzen als ein Hülfsmittel gegen die Krankheiten unserer Natur und gegen unsere Gemüthsübel anwenden können. 1, 52.

Es giebt Tugenden, welche wie die Colonien entstanden sind, so wie andere scheinen ein Loos der Zeiten zu seyn. Was wir jetzt Welt oder Ehre nennen, davon würde unsere Zärtlichkeit dem Alterthum so unbegreiflich vorkommen, als es den Neueren schwer fällt, sich die Leidenschaft für das Vaterland vorzustellen, oder sich in selbige zu versetzen. 1, 10.

Es könnte eine Aufgabe seyn, ob wir mehr Gutes seichten und falschen Absichten, oder mehr Böses großen und edlen zu danken haben. 1, 16.

Wir sind von Natur geneigt, unsere Bemühungen zu überschätzen; die Wirkungen davon als

eine unumgängliche Folge zu erwarten, Anderer Pflichten nach unsern Vorurtheilen und Neigungen abzuwägen und zu berechnen. 1, 176.

Ein Menschenfreund, dieß ist bisweilen ein Titel, der sich durch Schulden und die Verschwendung eines verdorbenen Geschmacks erwerben läßt. Es giebt eine Art des Menschenhasses, der keine Krankheit der Galle noch der Einbildung, sondern eine Schwermuth der Vernunft ist, die uns vielleicht so aufgelegt zu strengen Sitten machen würde, als die Schwermuth des Temperaments zu einigen Künsten und Wissenschaften. 1, 7.

Einem Schmeichler und bloß höflichen Menschen kann man selten eine gute Lebensart zuschreiben. 3, 316.

Ich bin seit kurzem von zwei bösen Gewohnheiten ohne zu wissen wie, losgekommen, dem Tabackschnauben, und dem späten Aufstehen, woran mein langes Nachtsitzen schuld war und das meinen Augen so nachtheilig gewesen. Das erste mag so gleichgültig seyn als es will; man erwäge aber, wie unbegreiflich es ist, daß wir thöricht genug seyn können, uns an diesen Staub so zu gewöhnen, daß der Mangel desselben uns unzufrieden, ungeschickt zu denken, und in größere Dürftigkeit versetzt, als der Mangel der ersten Nothwendigkeiten des Lebens. Wie oft hindern uns dergleichen Lüste an Geschäften, im Gebet selbst und Gottesdienst. 1, 222.

Meine Vernunft fand immer die Hurerei als ein sehr menschlich und vergeblich Verbrechen. Ich hatte Josephs Geschichte ohne Nutzen gelesen. Ja ich hielt selbige für ein Mittel der Tugend, um dem Unglück einer ungleichen Ehe oder dem Meineide des Ehebruchs zu entgehen. So wenig vernimmt der Mensch von dem, das des Geistes Gottes ist.

1, 165.

Es giebt gewisse Stellen und gewisse Geschäfte, die man am besten und mit der größten Ehre verwalten kann, wenn man nichts oder so wenig als möglich thut. Sollten wir es uns einen Ernst seyn lassen, alles mögliche in Acht zu nehmen, so würden wir erstlich unsre Bequemlichkeit und Ruhe sehr hintansetzen müssen, uns großer Gefahr und Verantwortung aussetzen, und vielleicht Feinde machen, Opfer unsers guten Willens und Unvermögens werden. 1, 200.

Die Menschen lieben — das heißt für sie leiden, um ihrentwillen gekreuzigt werden. Die beste Partei also, die man ergreifen kann, ist, um Gotteswillen arbeiten; leben, weil er es so haben will, arbeiten weil er es so haben will; ruhen. 1, 360.

Zu Nutz und Dienst des Nächsten — das heißt nicht, ein Bote eines jeden seyn, der mich schicken will, und das Werkzeug eines jeden, der mich brauchen will. Ich muß ja wissen, was mein Nächster thun will, das verstehen, was er von mir

haben will, ob es mit meinem Verhältniß gegen Gott und andern bestehen kann, und die Schultern wenigstens fragen, wie viel die tragen können. Wenn ich bei jedem Antrage, den mir jemand thut, denken will: das kannst du sacht thun ihm zu Gefallen, so wird die ganze Welt Lust kriegen, mit mir zu handeln, ich werde aber nichts recht thun können, und das Ende des Liedes wird seyn, entweder alle meine Kunden für Schelme zu erkennen, oder von ihnen dafür mit allem Recht gescholten zu werden.

1, 371.

Wir sind Freunden unter allen übrigen die meisten Achtsamkeiten schuldig; daher müssen wir unsern Unterricht gegen sie mit mehr Achtsamkeit treiben als gegen andere. Freundschaft legt uns Hindernisse in den Weg, die ich bei Fremden und Feinden nicht habe. 1, 473.

Wo Treue ist, da hört nicht nur eine gewisse, sondern auch alle Lässigkeit, Schlendrian und Vergessenheit auf. Der Geist der Wahrheit erinnert uns an alles. 1, 465.

Wir müssen nicht in allem dienen, sondern das als unnütze Knechte thun, was uns befohlen ist. 1, 465.

Durch den Diebstahl kleiner nöthiger Ausgaben sich die Strafe größerer zuziehen, heißt manchmal

eine zu gekünstelte Sparsamkeit; bei mir eine dumme und nachtheilige. 1, 465.

Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sind die zwei gefährlichen Klippen, an denen unser Gewissen am ersten Schiffbruch leiden kann, wenn unser Lehrer und Meister nicht am Ruder sitzt. 1, 326.

Die Geduld ist eine Tugend, die uns sauer zu stehen kommt, und aus mißlungenen Versuchen entsteht, wie der Essig aus umgeschlagenen Getränken. Die Tapferkeit selbst ist nichts als die Blüthe der Geduld. 1, 296.

Ich habe nicht Zeit, sagt man — — schaffe man sich welche, durch eine bessere Anwendung derselben, und durch eine größere Herrschaft über die Begierden, so werden wir niemals zu viel, noch zu wenig, sondern immer genug haben. Wie viel kann der Weise entbehren, der nicht mehr zu wissen verlangt, als er zu seiner Nahrung und Nothdurft nöthig hat, und nicht zu Steinen spricht, daß sie Brodt werden sollen; dabei aber glaubt, daß Gott aus Steinen uns Kinder erwecken kann. 1, 298.

Es ist leicht, von einer Gleichgültigkeit in eine Fühllosigkeit zu verfallen, und selbige ist bei dem Eintritt unseres Berufs am wenigsten zu entschuldigen, auch am gefährlichsten, da wir ohnedieß Anlaß genug in der Folge bekommen, auf selbige

zu wachen, und uns von unserem natürlichen Hange zur Trägheit und Schläfrigkeit und dem reizenden Beispiele Anderer nicht täuschen zu lassen. Mit unserem Eifer hingegen geht es uns wie Mose, daß wir leicht beide Gesetztafeln darüber entzweibrechen. Wir werden aber von demjenigen getröstet, der uns demüthigt, und fröhlich gemacht durch eben die, welche von uns vielleicht betrübt werden.

1, 336.

Es ist eine Pflicht, mit der Stellung zufrieden zu seyn, worin wir uns finden, und je schwerer sie uns wird, desto größer der Sieg über uns selbst, und der Beistand Gottes, ihn zu erhalten.

1, 340.

Es gehört Stolz zum Beten; es gehört Stolz zum Arbeiten. Ein eitler Mensch kann weder eines noch das andere, oder sein Beten und Arbeiten ist Betrug und Gaukelei. Er schämt sich zu graben und zu betteln; oder er wird ein betender Battologist und polypragmatischer Faullenzer.

1, 507.

Ob der Stolz nicht öfters ein Kind des Leichtsinns ist, gehört für die Kenner des menschlichen Herzens; um wie viel aber ein leichtsinniger Stolz besser oder schlechter als ein steifer ist, damit mag sich ein Seelmesser abgeben. Die Unwissenheit oder Flüchtigkeit im Denken macht eigentlich stolze Geister; je mehr man aber darin weiter kömmt,

deſto demüthiger wird man, nicht im Styl, ſondern am inwendigen Menſchen, den kein Auge ſieht und kein Ohr hört und keine Elle ausmißt. 1, 491.

Der Leichtſinn erlaubt uns nicht, ſtolz zu ſeyn. Er macht uns aber deſto eitler. Die Eitelkeit iſt ein Affe des Stolzes. 1, 493.

Urbanität und Ruſticität ſind lange keine Humanität, an deren gerechten und unwandelbaren Mittelpunkt ich mich halte. Das Suum cuique iſt die Grundlage aller Exiſtenz und aller Pflicht, aber das Suum cuique zu beſtimmen nicht unſere Sache, aber leider ein allgemein herrſchender Mißbrauch.
Briefw. S. 423.

Heilige Leidenſchaften verdrehen den Augapfel ſo, daß er bisweilen gar verſchwindet. 3, 279.

Die Hypochondrie nimmt in Leidenſchaften ihren Urſprung. 1, 499.

2.

Philoſophie.

Ein brennender Ehrgeiz nach Wahrheit und Tugend, und eine Eroberungswuth aller Lügen und Laſter, die nämlich nicht dafür erkannt werden, noch ſeyn wollen; hierin beſteht der Heldengeiſt eines Weltweiſen. 2, 16.

Unſere Philoſophie müßte nothwendig eine andere Geſtalt haben, wenn man die Schickſale dieſes Namens oder Wortes: Philoſophie, nach den Schattirungen der Zeiten, Köpfe, Geſchlechter und Völker, nicht wie ein Gelehrter oder Weltweiſer ſelbſt, ſondern als ein müßiger Zuſchauer ihrer olympiſchen Spiele ſtudirt hätte, oder zu ſtudieren wüßte.

Ein Phrygier, wie Aeſop, der ſich nach den Geſetzen ſeines Klima, wie man jetzt redet, Zeit nehmen mußte, klug zu werden, und ein ſo natürlicher Tropf, wie ein La Fontaine, der ſich beſſer in die Denkungsart der Thiere, als der Menſchen zu ſchicken und zu verwandeln wußte, würden uns anſtatt gemahlter Philoſophen oder ihrer zierlich verſtümmelten Bruſtbilder, ganz andere Geſchöpfe zeigen, und ihre Sitten und Sprüche, die Legenden ihrer Lehren und Thaten mit Farben nachahmen, die dem Leben näher kämen. 2, 15.

Der eines Andern Vernunft mehr glaubt als seiner eigenen, hört auf ein Mensch zu seyn, und hat den ersten Rang unter dem servum pecus der Nachahmer. 1, 438.

Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen: aber der Könige Ehre ist, eine Sache erforschen. 1, 441.

Ein Axiom ist einer Hypothese vorzuziehen; die letztere aber ist nicht zu verwerfen; man muß sie aber nicht wie einen Grundstein, sondern wie ein Gerüst gebrauchen. 1, 508.

Derjenige Theil der Philosophie, der sich auf unsere Verstandeskräfte und Erkenntniß bezieht, zeigt uns, wie unwissend, der sittliche, wie böse und seicht unsere Tugend ist. 1, 405.

Wenn die Poeten die Kunst besitzen, die Lügen wahrscheinlich zu machen, so ist es vielleicht ein Vorrecht der Philosophen, der Wahrheit ihre Glaubwürdigkeit zu entziehen, oder sie selbst unwahrscheinlich zu machen. Sie erfüllen ihr großes Versprechen, unsere Augen aufzuthun, mit verbotenen Früchten, die unklug machen. 1, 279.

Ich halte es noch immer für eine fruchtlose Arbeit, an subordinirten Grundsätzen zu flicken und ihren Widerspruch aufzudecken. Man muß sich schlechterdings entschließen, tiefer zu graben oder bö-

her zu ſteigen. Wer dazu nicht Herz oder Geduld hat und ſein gleichzeitiges Jahrhundert verleugnen kann, dem iſt es immer beſſer: manum de tabula!

Briefw. S. 408.

Die Wahrheit muß aus der Erde herausgegraben werden und nicht aus der Luft geſchöpft, nicht aus Kunſtwörtern, ſondern aus irdiſchen und unterirdiſchen Gegenſtänden erſt ans Licht gebracht werden durch Gleichniſſe und Parabeln der höchſten Ideen und transcendenten Ahnungen, die keine directi ſondern nur reflexi radii ſeyn können. Außer dem principio cognoscendi giebt es kein beſonderes principium essendi für uns, Cogito, ergo sum, iſt in dieſem Verſtande wahr.

Briefw. S. 344.

Wir machen Schlüſſe als Dichter, als Redner und Philoſophen. Jene ſind öfter der Vernunft näher als die in der logiſchen Form. Wenn ſich das Herz erklärt, ſo iſt unſer Verſtand nichts als klügeln, wenigſtens entſcheidet jenes eben ſo laut, als dieſer zweifelt. 1, 281.

Es gibt nur Eine grade Linie und Philoſophie, welche zugleich die kürzeſte iſt. Minimum est, quod scire laboro, ſagt mein alter Perſius.

Briefw. S. 121.

Religion, Patriotismus, Selbſtliebe und Freundſchaft ſollten die Leuchtthürme unſers Lebens ſeyn.

Wir können aber auch leicht Irrlichter dafür anſehen, beſonders wenn man auch ſingen kann:

Mitternacht heißt dieſe Stunde!

Es gehört alſo mehr wie eine Kritik der reinen Vernunft und des guten Willens dazu, um ſolche vier Leidenſchaften zu Paaren zu bringen, da eine einzige ſtark genug iſt, uns ſchwindlich zu machen.

Briefw. S. 179.

Das Leben iſt ſo kurz und köſtlich, daß es Schade iſt, es mit Katzbalgereien, mit gelehrten Wortkriegen zu verſudeln. Dergleichen opera supererogationis ſind Mißbrauch und Schande der wahren Philoſophie, welche den Genuß des Lebens veredeln ſoll, Friede und Freude befördern, nicht auf Beſchneidung und Verſtümmelung hinauslaufen.

Briefw. S. 165.

Unſere ganze Vernunft und Philoſophie läuft auf Tradition und Ueberlieferung hinaus.

Briefw. S. 90.

Es iſt keine Kunſt zu finden, wenn man die Sache ſelbſt hingelegt hat, wo man ſie hernehmen will.

Briefw. S. 138.

Die Wahrheit zu ſagen, ſehe ich den Philoſophen mit Mitleiden an, der erſt von mir einen Beweis fordert, daß er einen Körper hat, und daß es eine

materielle Welt giebt. Ueber dergleichen Wahrheiten und Beweise seine Zeit und Scharfsinn verlieren, ist eben so traurig als lächerlich. Briefw. S. 19.

Die Leute reden von Vernunft, als wenn sie ein wirkliches Wesen wäre, und vom lieben Gott, als wenn selbiger nichts als ein Begriff wäre. Spinoza redet von einem Object, causa sui; und Kant von einem Object, causa sui. Ehe dieses Mißverständniß gehoben wird, ist es unmöglich, sich einander zu verstehen. Weiß man erst, was Vernunft ist, so hört aller Zwiespalt mit der Offenbarung auf. Briefw. S. 291.

Der Kosmopolitismus und Jesuitismus ist ein Geschwür, daß in jedem menschlichen Busen liegt, und die Berliner Schule schwatzt wie ein Kind davon, wie die Kritik der reinen Vernunft aus Urkunde der menschlichen, mit der man anfangen und sehr bekannt seyn muß, ehe man es wagt, nach jener Perle unterzutauchen und sie zu fischen. Sonst geht es uns wie dem Hunde in der bekannten Fabel; über dem Schatten verlieren wir den Bissen, über das Ideal das Reelle, und über das Epitheton der Reinigkeit die Sache selbst und ihre Substanz. Sprache ist, wie Young sagt, das Organon und Criterion; daher die Nothwendigkeit einer neuen Zunge und neuer Zeichen und Wunder, die unser Jahrhundert nöthig hat, das den spottenden Zuschauern, Hohenpriestern und Schriftgelehrten so ähnlich ist, von denen ich noch gestern Abend las,

Marc. XV. 31. 32., die sehen und glauben wollen, wenn — unter Bedingungen, die nicht nur unvernünftig, und widersprechend, sondern auch unverschämt sind.

Unterdessen der große Hause seiner architectonischen Eitelkeit sich überläßt auf lockerem Sande, so wird es dem kleinen Häuflein seiner Jünger nicht an Simonen fehlen, die des Beinamens eines Felsens würdig sind, weil sie auf einen solchen ihr System und Gebäude gründen. Briefw. S. 306.

Unsere Begriffe von Dingen sind wandelbar durch eine neue Sprache, durch neue Zeichen, die neue Verhältnisse uns gegenwärtig machen, oder vielmehr, die ältesten, ursprünglichen, wahren wiederherstellen. Briefw. S. 341.

Idealismus und Realismus, im Grunde nichts als Bilderkram; Verbalismus und Figurismus. Dieselbe Uebertragung und communicatio idiomatum des Geistigen und Materiellen, der Ausdehnung und des Sinns, des Körpers und Gedankens. Allen Sprachen liegt eine allgemeine zum Grunde, Natur, deren Herr und Stifter ein Geist ist, der allenthalben und nirgends ist, dessen Sausen man hört ohne zu wissen den terminum a quo und ad quem, weil er frei ist von allen materiellen Verhältnissen und Eigenschaften, im Bilde, im Worte aber innerlich. Briefw. S. 342.

Iſt die Rede von einem jungen Moſt, ſo verſehet euch mit neuen Schläuchen. Iſt die Rede von einer bloßen Einkleidung aller Wahrheiten, ſo brauchet keine neuen Lappen, durch die der Riß des alten ärger wird.

Was Gott zuſammengefügt hat, kann keine Philoſophie ſcheiden, eben ſo wenig vereinigen, was die Natur geſchieden hat. Briefw. S. 343.

Natur und Vernunft ſind ſo gut correlata als opposita. Skepticismus und Dogmatismus können eben ſo füglich bei und neben einander ſtehen, als Erkenntniß und Unwiſſenheit, Zweifel mit beiden, die ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως mit der Plerophorie des Urtheils und Willens, das Unkraut mit dem Waizen, der Wechſel der Tags- und Jahrszeiten mit dem regelmäßigen Laufe der Natur. Briefw. S. 344.

Glaube hat Vernunft eben ſo nöthig, als dieſe jenen. Philoſophie iſt aus Idealismus und Realismus, wie unſere Natur aus Leib und Seele zuſammengeſetzt. Nur die Schulvernunft theilt ſich in Idealismus und Realismus. Die rechte und echte weiß nichts von dieſem erdichteten Unterſchiede, der nicht in der Natur der Sache gegründet iſt, und der Einheit widerſpricht, die allen unſern Begriffen zum Grunde liegt oder wenigſtens liegen ſollte. — Briefw. S. 347.

Jede Philoſophie beſteht aus gewiſſer und ungewiſſer Erkenntniß, aus Idealismus und Realismus, aus Sinnlichkeit und Schlüſſen. Wozu ſoll bloß der ungewiſſe Glaube genannt werden? Was ſind nicht Vernunftgründe? Iſt Erkenntniß ohne Vernunftgründe möglich? Eben ſo wenig, als sensus sine intellectu. Zuſammengeſetzte Weſen ſind keiner einfachen Empfindungen noch weniger Erkenntniſſe fähig. Empfindung kann in der menſchlichen Natur eben ſo wenig von Vernunft, als dieſe von der Sinnlichkeit geſchieden werden. Die Bejahung identiſcher Sätze ſchließt zugleich die Verneinung widerſprechender Sätze in ſich. Identität und Widerſpruch ſind von ganz gleicher Gewißheit, beruhen aber oft auf einem optiſchen oder transcendentalen Schein, Gedanken, Schatten und Wortſpiele.

Briefw. S. 347.

Schön geſchrieben! ſagt jedermann, wenn man mit der Sache nicht recht einſtimmen kann. Ein ſolches Lob iſt die ärgſte Beleidigung für mich. Vernunft iſt unſichtbar, ohne Sprache; aber freilich iſt dieſe der einzige Ausdruck der Seele und des Herzens zur Offenbarung und Mittheilung unſeres Innerſten. Das Bewußtſeyn der Schönheit verderbt ihren Werth und Eindruck. Die äſopiſche und ſokratiſche Sprache verſchönert ſich als ein Organon echter, lebendiger, verhältnißmäßiger Vernunft. Schönheit iſt ein miniſcher Engel des Lichts, deſſen Nachahmung ich zum Muſter nehme, ſo ſehr ich den Sinn verabſcheue.

Briefw. S. 349.

Wenn man einander nicht verſtehen will noch kann, ſo hilft alles Reden nichts, ſondern macht nur das Uebel ärger. Je mehr Worte, deſto mehr Steff zu Mißverſtändniſſen; Worte ohne Begriffe, und Begriffe ohne wirkliche Gegenſtände; z. B. Seyn. Iſt das Seyn, das Seyn an ſich, ein wirklicher Gegenſtand? nein, ſondern das allgemeinſte Verhältniß, deſſen Daſeyn und deſſen Eigenſchaften geglaubt werden müſſen, und ohne Inſtrumente weder deutlicher noch näher noch größer ex- und intensive den Einſichten des Dritten gebracht und gemacht werden können. Briefw. S. 350.

Ich mache mit Luther die ganze Philoſophie zu einer Grammatik, zu einem Elementarbuche unſerer Erkenntniß, zu einer Algebra und Konſtruktion nach Aequationen und abſtracten Zeichen, die per se nichts, und per analogiam alles mögliche und wirkliche bedeuten. Briefw. S. 351.

Dogmatismus und Skepticismus haben für mich die vollkommenſte Identität, wie Natur und Vernunft, faire et confondre, iſt ein eben ſo homogenes und relatives Werk. Analyſis und Syntheſis muß nach ganz ähnlichen Geſetzen geſchehen; Analyſis nicht zerſtören, ſondern zergliedern; Syntheſis nicht vermiſchen, ſondern zuſammenſetzen; beide nach den Kennzeichen und Geſetzen der Natur, deren Nachahmung und Compoſition die Kunſt ſich zum Muſter nehmen muß. In's Unendliche theilbare und wirklich getheilte Materie beruht auf cabba-

liſtiſchen oder leibnitziſchen Teufels-Monaden und Engelchen, deren ich, meine Philoſophie und Vernunft, ziemlich entbehren kann. Briefw. S. 351.

Das wirkliche Daſeyn iſt nichts als ein ens rationis. Empfindung und Vernunfterkenntniß beruhen beiderſeits auf Verhältniſſen der Dinge, ihrer Eigenſchaften mit den Werkzeugen unſerer Empfänglichkeit, wie auf den Verhältniſſen unſerer Vorſtellungen. Es iſt reiner Idealismus, Glauben und Empfinden vom Denken abzuſondern. Geſelligkeit iſt das wahre Prinzip der Vernunft und Sprache, durch welche unſere Empfindungen und Vorſtellungen modificirt werden. Dieſe und jene Philoſophie ſondert immer Dinge ab, die gar nicht geſchieden werden können. Dinge ohne Verhältniſſe, Verhältniſſe ohne Dinge. Es giebt keine abſoluten Geſchöpfe, und eben ſo wenig abſolute Gewißheit. Briefw. S. 356.

Wenn wir unſeren Empfindungen, unſeren Vorſtellungen *glauben*, dann hört freilich aller Unterſchied auf. Wir können für uns dieſe Zunge nicht entbehren, aber niemand durch ihre Uebereinſtimmung widerlegen. — Da jeder an der Analyſis des andern und an der Syntheſis ſeiner eigenen Begriffe arbeitet, ſo iſt keine Stetigkeit möglich von beiden Seiten, ſondern ein ewiges Drehen und ein unvermeidlicher Wechſel. Briefw. S. 356.

Gibt es wohl einen denkbaren Unterſchied zwiſchen Eſſen und Exiſtenz? Läßt ſich eine causa ohne

effectus und dieſer ohne jene denken? Giebt es für relative Begriffe abſolute Dinge? Νᾶφε και μυνας ἀπιστειν an alle dergleichen Hirngeſpinſte, Worte und Zeichen de mauvaises plaisanteries mathematiſcher Erdichtung zu willkührlichen Conſtructionen philoſophiſcher Fibeln und Bibeln, welche dürftige Elemente ſind, das geoffenbarte Wort zu verſtehen, eben ſo wenig Schlüſſel des Sinnes, des Begriffes, als Charaden Definitionen eines Wortes ſind. Den kleinſten Satz von Zweideutigkeit zu befreien, iſt keine leichte, ſondern die ſchwerſte Arbeit. Noch weiß ich weder was Hume, noch was ich und du (Jacobi) unter Glauben verſtehen, und jemehr wir darüber reden oder ſchreiben würden, deſto weniger würde uns gelingen, dieſes Queckſilber feſtzuhalten. Sat prata biberunt. Glaube iſt nicht Jedermanns Ding und auch nicht communicabel wie eine Waare, ſondern das Himmelreich und die Hölle in uns. Glauben, daß ein Gott ſey, und glauben, daß keiner ſey, iſt ein identiſcher Widerſpruch. Zwiſchen Seyn und Glauben iſt eben ſo wenig Zuſammenhang, als zwiſchen Urſache und Wirkung, wenn ich das Band der Natur entzwei geſchnitten habe. Incredibile sed verum. Briefw. S. 357.

Der Grund meines Glaubens iſt nicht in mir, ſondern außer mir, und er muß ſich allein durch die That rechtfertigen und ſich ſelbſt beweiſen. Alle übrige Beredſamkeit iſt Sophiſterei, die ſich durch gute Worte nicht widerlegen läßt, ſondern durch die Kraft der Sachen. Briefw. S. 359.

Wie wenig würden wir von der Wahrheit zu errathen im Stande seyn, wenn es nicht Kinder und Narren auf der Welt gäbe, die, ohne es zu wissen, sich selbst verrathen, unterdessen die Weisen, in ihrem Harnisch oder Deckmantel der Klugheit, die Feigen und Leichtgläubigen und ehrlichen Leute, die alles nach dem Worte nehmen und wie ein Evangelium in sich schlucken, überlisten oder zum Besten haben. Ohne mich an den Menschlichkeiten eines Schwärmers oder einer Schwärmerin zu stoßen und zu ärgern, nehme ich ihre Schwachheiten als einen von ihnen selbst gegebenen Maßstab an, ihre Worte und Handlungen cum grano salis zu verstehen, und ihre Blindheit ist mir nützlicher, als die schönste Aufklärung der sogenannten beaux-esprits und esprits forts, die bei aller ihrer moralischen Engelgestalt in meinen Augen Lügenapostel sind.

Briefw. S. 425.

Die alten und neuen Skeptiker mögen sich noch so sehr in die Löwenhaut der sokratischen Unwissenheit einwickeln, so verrathen sie sich durch ihre Stimme und Ohren. Wissen sie nichts; was braucht die Welt einen gelehrten Beweis davon? Ihr Heuchelstrug ist lächerlich und unverschämt. Wer aber so viel Scharfsinn und Beredsamkeit nöthig hat, sich selbst von seiner Unwissenheit zu überführen, muß in seinem Herzen einen mächtigen Widerwillen gegen die Wahrheit derselben hegen. 2, 35.

Unſer Wiſſen iſt Stückwerk; dieſe große Wahrheit iſt kein Dogmatiker im Stande recht zu fühlen, wenn er ſeine Rolle, und noch dazu gut ſpielen ſoll; und durch einen unvermeidlichen Cirkel der reinen Vernunft wird die Skepſis ſelbſt zum Dogma. 7, 247.

Ein Jahrhundert, wo man an Worten drechſelt, kleine und große Verſuche macht, Gedanken zu empfinden und Empfindungen mit Händen zu greifen, wo man Kupferſtiche baut, Holzſchnitte ſchreibt, nach Noten ſicht, wird das philoſophiſche genannt. Will man unſere Zeit oder die Philoſophie an den Pranger ſtellen? ſich ſelbſt oder ſeine Nachbarn zu Narren machen? Wer iſt mir im Stande dieſe Frage aufzulöſen? 2, 179.

Es giebt Beweiſe von Wahrheiten, die ſo wenig taugen, als die Anwendungen, die man von den Wahrheiten ſelbſt machen kann; ja man kann den Beweis eines Satzes glauben, ohne dem Satz ſelbſt Beifall zu geben. 2, 36.

Meinungen ſind bloß vehicula der Wahrheit und nicht die Wahrheit ſelbſt. Von dieſer philoſophiſchen Abgötterei unſer Jahrhundert zu überführen iſt unmöglich; kein Wunder, wenn Aaron und die Hohenprieſter des Publikums ſelbſt Götzendiener ſind. 3, 82.

Jeder Sophiſt iſt nicht nur ein Lügner, ſondern auch ein Heuchler, und bedient ſich der

Sprache, als eines leeren Puppenſpiels, ſein Idol, das eitle Gemächte menſchlicher Kunſt, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leſer durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinters Licht zu führen, und ſich ihre Ueberzeugung, auf Koſten und Gefahr unerkannter lebendiger Wahrheiten als ein Dieb und Mörder zu erſchleichen. 7, 35.

Niemand muß es gekrönten Philoſophen verargen, wenn ſie das ptolomäiſche Syſtem mit der Ordnung des Weltbaues verwechſeln, und alles läſtern, was den Mechanismum ihrer Begriffe irre macht. 2, 80.

Die Philoſophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß ſie dasjenige geſchieden, was die Natur zuſammengefügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Ketzern der Pſychologie, auch ihre Arianer, Muhamedaner und Socinianer, welche alles aus einer einzigen poſitiven Kraft oder Entelechie der Seele haben erklären wollen, entſtanden ſind. 4, 45.

Wer ein Sonnenſtäubchen erklären kann, der hat das Räthſel der ganzen Natur. 1, 119.

Wenn nichts ſo ungereimt iſt, das nicht ein Philoſoph gelehrt, ſo muß einem Philoſophen nichts ungereimt vorkommen, das er nicht prüfen und

unterſuchen ſollte, ehe er ſich unterſtünde es zu verwerfen. Der Ekel iſt ein Merkmal eines verdorbenen Magens oder verwöhnter Einbildungskraft. 2, 444.

Zwiſchen Empfindung und einem Lehrſatz iſt ein größerer Unterſchied, als zwiſchen einem lebenden Thier und anatomiſchen Gerippe deſſelben. 2, 35.

Jener König in Iſrael glaubte einer alten Hexe, die Götter aus der Erde ſteigen ſahe. Seitdem unſere Philoſophen die Augen feſt zuſchließen, um keine Zerſtreuungen auf Koſten der Natur leſen zu dürfen, und ſeitdem ſie die Hände in den Schooß legen, einer ſchönen Haut zu Gefallen, hat es Luftſchlöſſer und Lehrgebäude vom Himmel geregnet.

Wer Land oder Häuſer bauen, Schätze heben oder verbergen will, muß in den Schooß der Erde graben, die unſer aller Mutter iſt. — Betteln iſt eine ehrliche Profeſſion ſolcher Schriftſteller, die im Reiche der Gelehrſamkeit als Invaliden nicht ganz unbekannt ſind. 2, 436.

Unſere Philoſophen reden wie Alchymiſten, von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl nach ihren Aeckern und Weinbergen zu urtheilen, ſollte man ſchwören, daß ſie nicht Unkraut von Weizen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Diſteln zu unterſcheiden wiſſen. — Sie ahmen jenem Gaukler nach, welcher das Vacuum ſeiner Taſche für den großen, ſchönen, ſtarken Geiſt ausgab, der, wenn es möglich

wäre, selbſt die Elus verführte. Die Verwirrung der Sprache, wodurch ſie aber verführen und verführt werden, iſt freilich eine ſehr natürliche Zauberei avtomatiſcher Vernunft, der es wenig koſtet, ſich in einem Stern der erſten Größe zu erklären, beſonders für Schälke von gleichartiger Blindheit.

4, 31.

Wahrſcheinlichkeiten ſind nach meiner Bilderſprache oder hieroglyphiſchen Logik bloß die Provinzen oder vielmehr Gränzen vom Reich der Wahrheit.

7, 177.

Wenn die Neugierde eine Mutter und Amme der Wiſſenſchaft iſt, ſo können wir von der Wurzel und ihrem Nahrungsſafte auf die Früchte leicht den Schluß machen.

1, 115.

Vis inertiæ iſt die Hauptkraft der Welt, vielleicht das Symbol göttlicher Ruhe, von der alle Thätigkeit und Bewegung der Natur abhängt.

7, 353.

Jeder Augenblick der Zeit iſt vollkommen rund; daß eine Schnur aus demſelben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorſehung durch denſelben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welche unſer ſchwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieſer Faden macht den Zuſammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit ſo feſt und unauflöslich, daß alles aus einem Stücke beſteht.

1, 90.

Der gegenwärtige Augenblick iſt nur ein todter Rumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen; er bleibt immer auf der Stelle, worauf er liegt. Das Vergangene muß uns offenbaret werden und das Zukünftige gleichfalls. In Anſehung des Erſten können uns unſere Nebengeſchöpfe etwas helfen; das Letzte iſt uns gänzlich verſagt; ſelbſt der Othem der folgenden Stunde iſt ſein eigener Herr, wenigſtens hängt er von der vorigen ſo wenig ab, als er ſeinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann.

1, 90.

3.

Kritik.

Der Geiſt der wahren Kritik iſt, gleich der ἄνωθεν σοφια pudica, deinde pacifica, modesta, suadibilis, bonis consentiens (Tros Rutulusve fuat) plena misericordia et fructibus bonis. Jacobi 3. Briefw. S. 425.

Kein anderes Intereſſe als das Intereſſe der Wahrheit zu kennen, von dieſem hyperboliſchen Intereſſe habe ich weder Begriff noch Gefühl. Mein hoc erat in votis iſt ziemlich individuell und nichts weniger als abſtract. 5, 5.

Wahrheiten ſind Metalle, die unter der Erde wachſen. 1, 354.

Wahrheit iſt mein Mädchen; ſchwarz, aber gar lieblich, wie die Hütten Kedar, wie die Teppiche Salomo. 2, 90.

Es gehört in meinen Augen eine außerordentliche Ueberwindung dazu, ſich an den bloßen Buchſtaben zu halten, und alle Leidenſchaft bei Unterſuchung der Wahrheit und Widerlegung des Irrthums zu verleugnen. 5, 41.

Ein ſorgfältiger Ausleger muß die Naturforſcher nachahmen. Wie dieſe einen Körper in allerhand willkührliche Verbindungen mit andern Körpern verſetzen, und künſtliche Erfahrungen erfinden, ſeine Eigenſchaften auszuholen, ſo macht es jener mit ſeinem Texte. 2, 32.

Das Rezenſiren iſt eine traurige Arbeit, und ein kleiner Handwerksſtolz unvermeidlich.

Briefw. S. 140.

Ekelnamen ſind keine Gründe, und Herr! Herr! ſagen iſt ſo wenig ein Beweis, als Voltaire's Dieu eine Widerlegung des Syſtems de la nature. Briefw. S. 92.

Die Selbſt- und Mitlauter in dem Namen eines Autors ſind ſelten behüflich zur Erklärung ſeines

Buchs; die Kenntniß der Perſon aber bleibt ein bewährtes Mittel, ihr Werk gut oder arg, lakoniſch oder aſiatiſch, nach dem Völkerrecht oder Droit de convenance zu beurtheilen! 2, 69.

Jetzt leſe ich eben des Fürſten Demetrie Kantemir Geſchichte des osmaniſchen Reichs zur Abwechſelung, und fand geſtern einige Nachrichten von Misri Efendi, Sheih von Pruſa unter Achmet II., und Muſtapha II. Regierung. Das friſche Andenken und das Vergnügen über dieſe Stellen veranlaßt mich mit dieſem außerordentlichen Manne zu ſchließen, der ein geiſtreicher Dichter und heimlicher Chriſt geweſen ſeyn ſoll. Der Mufti unterſtand ſich nicht, über ſeine Geſänge zu urtheilen, und ſoll geſagt haben: „Die Bedeutung und der „Sinn derſelben iſt niemanden bekannt als Gott „und Misri.“ — — Der Mufti befahl auch ſeine Poeſien zu ſammeln, um ſelbige unterſuchen zu können. Er las — warf ſie ins Feuer — und gab dieſes Fetwa von ſich: —

„Wer alſo redet und glaubt wie Misri Efendi, der ſoll verbrannt werden, Misri Efendi allein ausgenommen; denn über diejenigen, die mit der Begeiſterung eingenommen ſind, kann kein Fetwa ausgeſprochen werden.“

Wie gefällt Ihnen der Mufti? Beſchämt er nicht viele Päbſte und Rezenſenten? 2, 211.

Mit Leuten, die gegen die Wahrheit ſtreiten, verliert man immer durch Worte, und je mehr man dergleichen glaubt nöthig zu haben, deſto mehr giebt man ihrer Geſchicklichkeit, ſelbige zu verdrehen, Handhaben. Briefw. S. 188.

Jeder Satz, wenn er auch aus Einem Munde und Herzen quillt, leidet unendlich viel Nebenbegriffe, welche ihm die geben, ſo ihn annehmen, auf eben die Art, als die Lichtſtrahlen dieſe oder jene Farbe werden, nach der Fläche, von der ſie in unſer Auge zurückfallen. 2, 33.

Als eine Hausmutter über eine myſtiſche Schriftſtellerin zu urtheilen, iſt eben ſo leicht, als wie ein Buchdrucker von der Güte eines Autors zu urtheilen. Zum Urtheilen gehört, daß man jeden nach ſeinen eigenen Grundſätzen prüft und ſich ſelbſt an die Stelle des Autors ſetzen kann. Wer ein Richter der Menſchen ſeyn will, muß ſelbſt ein Menſch werden, und wer einen Herculem furiosum vorſtellen will, muß ſelbſt einer, caeteris paribus, zu werden im Stande ſeyn. 3, 116.

Es iſt allerdings ein großes Glück, aus dem Geiſt und in dem Geiſt ſeines Jahrhunderts zu ſchreiben. Das Publikum vergafft ſich ſehr leicht in die Argusaugen und den Irisſchmelz eines Pfauenſchwanzes, ohne auf die garſtigen Füße und ekele Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an

den neueſten philoſophiſchen Pagoden, die Baukunſt, die Malerei, die Polyhiſtorie bis auf die Auszehndung botaniſcher Kleinigkeiten bewundert. Welcher Kunſtrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philoſophie ſelbſt zu tragen gewagt und den demokritiſchen Affen ans Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben ſtarker Einfälle und ſchöner Geſinnungen geopfert werden? Welcher Kunſtrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, den von philoſophiſcher und kritiſcher Heiligkeit aufgeblaſenen Schriftgelehrten auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten er als ein Kipper und Wipper behandele, und wie manche Lügen er, trotz einem Münzjuden, gangbar zu machen ſuche? 4, 252.

Eine heilige Sparſamkeit der Worte giebt mehrentheils eine günſtige Vermuthung für eine Baarſchaft der Gedanken und für einen verborgenen Schatz des Herzens ab; weil Reichthum und Verſchwendung, Tiefſinn und Schwatzhaftigkeit ſchwerlich mit einander beſtehen können. Ueberhaupt ſind alle Phänomene des Styls mehr ſubjective als objective Verhältniſſe, welche ſich ohne die Oeconomie des Plans eben ſo wenig als Farbe ohne Licht ſchätzen laſſen; denn das künſtliche und nüchternſte Gefühl eines Blindgebornen bleibt bei einer differentia specifica der Oberfläche ſtehen, und dieſe Heterogenität eines einzigen Urbegriffes verfälſcht das ganze Syſtem ſeiner optiſchen Urtheile, ohne daß er den Grund ſeines Irrthums zu erkennen, geſchweige

zu verbessern im Stande ist. Das Licht der Wahrheit liegt also im anschauenden Auge, und die Offenbarung der Gegenstände geschieht durch einen unmittelbaren Actum gesunder Empfänglichkeit, die nach ähnlichen Gesetzen den Plan der Mittheilung außer sich vollzieht. Mündliche und schriftliche Mittheilung sind daher noch verschiedener als Fresko — von Miniatur-Malerei. 4, 461.

Ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit und bewegte den Teich Bethesda, in dessen fünf Hallen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn sich das Wasser bewegte. — Eben so muß ein Genie sich herablassen Regeln zu erschüttern; sonst bleiben sie Wasser: und — man muß der Erste seyn hereinzusteigen, nachdem das Wasser bewegt wird, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln, selbst erleben will. 2, 430.

Vielleicht beruht die Ehre eines schöpferischen Geistes auf der Schwierigkeit, ein wüstes Chaos leerer Sonnenstäubchen zu einer Welt voll Ordnung, Schönheit und fruchtbarer Wirksamkeit auszubrüten. 3, 232.

Genie ist eine Dornenkrone und der Geschmack ein Purpurmantel, der einen zerfleischten Rücken deckt. 3, 174.

In Hinsicht der Gränzstreitigkeiten des Genies mit der Tollheit, ist das größte Schisma unter

den Juden gewesen über den Vortrag eines Propheten aus ihren Brüdern. Einige sagten: ΔAIMONION ἔχει καὶ MAINETAI und sahen die Manie gleichfalls für die Wirkung eines Genies an, ja wunderten sich gar, daß es Menschen von gesundem Bauerverstande möglich wäre ihm zuzuhören. Auch Festus urtheilte, daß die viele Belesenheit den Paulus verwirrt gemacht, und gab seinen fanatischen Schwindel den Büchern schuld. Hätte dieser Landpfleger nur einigen Wind von dem Aufruhr gehabt, den der eigennützige Goldschmied zu Ephesus erregte, so würde er mit mehr Zuverläßigkeit die Raserei des Apostels einem Pfeil der jachzornigen Diana zugeschrieben haben. 2, 92.

Weil unsere Kunstrichter keine Zeit übrig behalten, selbst zu lernen, so haben sie es alle in der Schreibart hoch gebracht. Schreiben und lehren können sie alle, dieser eine gelehrte Faust, jener eine Kaufmannshand; aber lesen! — höchstens wie die spanischen Bettler. 2, 388.

Ein wenig Mutterwitz macht aus Kindern, wie der Schulwitz aus Ignoranten, die naseweisesten und boshaftesten Kunstrichter. Mit wahrer Weisheit im Herzen gefallen auch ihre schmalen und rauhen Wege unsern Augen, und das Joch der Zucht wird eben so sanft als heilsam. 6, 362.

Es ist die unvergeblichste Sünde und die größte Barbarei menschlicher Vernunft, über ehrwürdige

Gebräuche (geschweige die heiligsten Gesetze) philosophiren zu wollen bei der gröbsten Unwissenheit competenter Grundsätze, die freilich nicht auf dem weiten Felde der Oberflächen wachsen, (wiewohl auch selbst diese nicht geometrisch ohne ein ander Werkzeug als ein schielendes Augenmaß bestimmt werden können) und ehrwürdige Gebräuche, geschweige die heiligsten Gesetze mit ungewaschenen, das ist, mit gemeinen Händen und ohne alles Gefühl des Wohlstandes, dessen Blöße sich durch keine breiten Feigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu behandeln. Gesetzt auch, daß unsere Weltweisen und Schriftgelehrten, wie Herodes und Pilatus, einig werden sollten, Christum zwischen oder gar über ihre Penaten und Hausgötzen zu erhöhen; so scheinen sie doch in den wässerichten Begriffen ihrer Moral eben so blind und eitel zu seyn, als ihre Erbfeinde die Juden in dem Ideal des Gesalbten über die Natur seines Reichs. 4, 382.

Jede Anhänglichkeit eines Systems ist ein Sauerteig für die reine lautere Wahrheit, welcher sich mit ihrer Milchspeise nicht verträgt. Entwöhnt vom System müssen wir werden; und für Säuglinge taugt kein starker Wein. Briefw. S. 203.

Man muß nicht jedem Narren zu Gebot stehen, der sich um eine halbe oder viertel Wahrheit mit uns balgen will. Die Wahrheit verträgt sich nicht mit allen dergleichen Katzbalgereien. Briefw. S. 132.

Den Geist eines Volkes oder Jahrhunderts anzubauen, und Acker zu düngen oder fruchtbar zu machen, geschieht durch ähnliche Mittel. Im Stalle eines Augias, dem niemand als ein Hercules gewachsen ist, liegt das größte Geheimniß der Landwirthschaft. — 3, 191.

Blindheit und Trägheit des Herzens ist die Seuche, an welcher die meisten Leser schmachten, und das heimliche Gift dazu mischen unsere feinsten Kunstrichter am gröbsten; weil ihre Beichtpfennige durch die Schooßsünden der Leser und die öffentlichen Ausbrüche der Schriftsteller zunehmen, die daher immer die Zeche bezahlen und den Kürzeren ziehen müssen. 2, 388.

Ruthe und Zucht ist die wahre Liebe, die Leser und Freunde erziehen muß. Wenn unsere Kunstrichter selbst im Stande wären, so oft sie Leser abgeben, auf ihr Herz wachsam zu seyn, so würden sie die Seele ihrer Brüder tiefer auszuholen wissen. Ein alter Knabe, der seine eigene Hand nicht lesen kann, der das nicht versteht noch behält, was er selbst schreibt, übernimmt sich gleichwohl, jede fremde Schrift aus dem Stegreif aufzulösen. Und wie geschieht das? Weil er sich auf Leser verläßt, die eben so unwissend und eben so naseweise, als er selbst ist, denen man jeden blauen Dunst für Wolken, und jede Wolke für eine Juno verkaufen kann.

2, 387.

Wie die Luſtſeuche den Gebrauch des Mercurs zum herrſchenden Hülfsmittel eingeſetzt hat, und die Neugierde der Naturgrübler eben denſelben zum Urim und Thummim der Kraft, die in die Luft wirkt: alſo hat das Verderben der Schriftſteller und Leſer das Amt der Kunſtrichter eingeführt. Die Geſchichte des Urſprungs demüthigt zwar jedes Geſchöpf, iſt aber zum Unterricht unentbehrlich, und befördert zugleich den eingepflanzten Trieb in die Höhe und Breite zu wachſen. 2, 381.

Leſer und Autor ſind der Herr, oder vielmehr der Staat, dem ein Kunſtrichter zu dienen ſich anheiſchig macht. Zu dieſer Würde eines Kunſtrichters gehören entweder zwo Schultern, die Ajax in der Iliade zum Muſter darſtellt, oder ein Mantel, den man auf beiden Achſeln zu wechſeln weiß. Die heroiſchen Zeiten ſind an Rieſen, und die philoſophiſchen an Betrügern fruchtbar. 2, 381.

Es verhält ſich mit dem Kunſtrichter, wie mit dem Philoſophen. So lange dieſer ſchweigt, kann nichts ihm unter der Sonne, (die hirnloſe Kunſt eines Phyſiognomiſten ausgenommen) den Vorzug im Denken ſtreitig machen. Unterſteht er ſich aber nur den Mund aufzuthun, ſo verſchwindet der Philoſoph wie ein End vom Licht im Dunkeln, das jedes alte Weib durch eine Anmerkung, die nicht der Rede werth iſt, ausblaſen kann. 2, 383.

Das Verdienſt des Kunſtrichters beruht auf eben ſo viel Verſtand, Unrecht zu thun, als Großmuth, Unrecht zu leiden. Die Unverſchämtheit der Miethlinge wird niemanden überreden, daß ihre Brillen die Gaben zu leſen und die Stelle der Augen vertreten, noch daß ihre Brandmarke Narben der Tapferkeit bedeuten können; unterdeſſen duldet man die Mißbräuche der Zeitungsſchreiber im Reiche der Gelehrſamkeit, wie man die Zeichen der Tagwählerinnen in den Kalendern beibehält, weil der gemeine Mann ihrer nicht entbehren kann.

2, 382.

Der geringſte Eingriff in die Ruhe eines Autors, die geringſte Nachſicht für die Begierden eines Leſers, iſt allemal die größte Ungerechtigkeit, die der Kunſtrichter gegen ſein eigen Leben begeht; und wodurch er ſich eine doppelte Schuld zuzieht, die ihm von beiden Theilen angeſchrieben, und daher ſelten geſchenkt wird. 2, 385.

Wehe dem, der ſolche Köpfe (wie Leſſing) nachahmen will! Wehe dem, der ſich unterſteht ſie anzugreifen, ohne ſich einer Ueberlegenheit mit Recht anmaßen zu können. 3, 20.

Aus Rednern wurden Schwätzer; aus Geſchichtskundigen Polyhiſtores; aus Philoſophen Sophiſten; aus Poeten witzige Köpfe. 2, 219.

Einige behaupten, daß das Alterthum die Albernen weise mache. Andere hingegen wollen erhärten: daß die Natur klüger mache als die Alten. Welche muß man lesen und welche nachahmen? Wo ist die Auslegung von beiden, die unser Verständniß öffnet? Vielleicht verhalten sich die Alten zur Natur, wie die Scholiasten zu ihrem Autor. Wer die Alten, ohne Natur zu kennen, studirt, liest Noten ohne Text, und an Petrons Ausgabe in groß Quart über ein klein Fragment sich wenigstens zum Doctor, der vielleicht kaum um ein Haar besser weiß, was ein arbiter elegantiarum bei einem römischen Kaiser für ein Geschöpf gewesen. — Wer kein Fell über sein Auge hat, für den hat Homer keine Decke. Wer den hellen Tag noch nie gesehen, an dem werden weder Didymus noch Eusthatius Wunder thun. 2, 220.

Gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut hat, von Stund' an davon geht und vergißt, wie er gestaltet war; eben so gehen wir mit den Alten um. — Gar anders sitzt ein Maler zu seinem eigenen Contrefait. 2, 289.

Weil unsere jungen Weltweisen immer so unbehutsam sind, das erste Wort zu verlieren, so bleibt ihnen nichts als der Ruhm übrig, das letzte Wort zu behalten. 2, 383.

4.

Sprache.

Das unsichtbare Wesen unserer Seele offenbart sich durch Worte — wie die Schöpfung eine Rede ist, deren Schnur von einem Ende des Himmels bis zum andern sich erstreckt. Der Geist Gottes allein hat so tiefsinnig und begreiflich uns das Wunder der sechs Tage erzählen können. Zwischen einer Idee unserer Seele und einem Schall, der durch den Mund hervorgebracht wird, ist eben die Entfernung als zwischen Geist und Leib, Himmel und Erde. Was für ein unbegreiflich Band verknüpft gleichwohl diese so von einander entfernten Dinge? Ist es nicht eine Erniedrigung für unsere Gedanken, daß sie nicht anders sichtbar gleichsam werden können, als in der groben Einkleidung willkührlicher Zeichen; und was für ein Beweis göttlicher Allmacht — und Demuth — daß er die Tiefen seiner Geheimnisse, die Schätze seiner Weisheit, in so kauderwelsche, verworrene Knechtsgestalt an sich habende Zungen der menschlichen Begriffe einzuhauchen vermocht und gewollt. So wie also ein Mensch den Thron des Himmels und die Herrschaft desselben einnimmt: so ist die Menschensprache die Hofsprache — im gelobten —

im Vaterlande des Christen. Heil uns! Freilich schuf er uns nach seinem Bilde — weil wir das verloren, nahm er unser eigen Bild an — Fleisch und Blut, wie die Kinder haben, lernte weinen — lallen, reden — lesen — dichten wie ein wahrer Menschensohn; ahmte uns nach, um uns zu seiner Nachahmung aufzumuntern. Der Heide, der Philosoph erkennt die Allmacht, die Hoheit, die Heiligkeit, die Güte Gottes; aber von der Demuth seiner Menschenliebe weiß er nichts. 1, 449.

Sprache die Mutter der Vernunft und Offenbarung, ihr A und Ω. Sie ist das zweischneidige Schwert für alle Wahrheiten und Lügen. Es ist meine alte Leyer, aber durch sie sind alle Dinge gemacht. Briefw. S. 90.

Wodurch sollen wir die ausgestorbene Sprache der Natur von den Todten wieder auferwecken? —— Durch Wallfahrten nach dem glücklichen Arabien, durch Kreuzzüge nach den Morgenländern, und durch die Wiederherstellung ihrer Magie, die wir durch alte Weiberlist, weil sie die beste ist, zu unserer Beute machen müssen. — Schlagt die Augen nieder, faule Bäuche! und leset, was Bacon *) von der Magie dichtet. — Weil euch seidene Füße in Tanzschuhen eine so beschwerliche Reise nicht tragen

*) De augm. scient. lib. II.

werden: ſo laßt euch einen Richtweg durch die Hyperbel *) zeigen. 2, 293.

Er ſpricht: ſo geſchiehts! „und wie der Menſch alle Thiere nennen würde, ſollten ſie heißen.“ — Nach dieſem Vor- und Ebenbilde der Beſtimmtheit ſollte jedes Wort eines Mannes die Sache ſelbſt ſeyn und bleiben. Auf dieſe Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberſchrift mit dem Muſter unſeres Geſchlechts und dem Meiſter unſerer Jugend — auf dieſes Recht der Natur, ſich des Worts, als des eigentlichſten, edelſten und kräftigſten Mittels zur Offenbarung und Mittheilung unſerer innigſten Willenserklärung zu bedienen, iſt die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und dieſe feſte Burg der im Verborgenen liegenden Wahrheit iſt aller welſchen Praktik, Maſchinerei, Schulfuchſerei und Marktſchreierei überlegen. Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugniſſes, iſt alſo der gröbſte Meineid, und macht den Uebertreter dieſes erſten Geſetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgſten Menſchenfeinde, Hochverräther und Widerſacher deutſcher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unſere Würde und Glückſeligkeit beruht.

7, 36.

Das Gebiet der Sprache erſtreckt ſich vom Buchſtabiren bis auf die Meiſterſtücke der Dichtkunſt und

---

*) 1 Cor. 12, 31.

feinſte Philoſophie, des Geſchmacks und der Kritik; und der Charakter derſelben fällt theils auf die Wahl der Wörter, theils auf die Bildung der Redensarten. Da der Begriff von dem, was man unter Sprache verſteht, ſo vielbedeutend iſt; ſo wäre es am beſten, denſelben nach der Abſicht zu beſtimmen, als das Mittel, unſere Gedanken mitzutheilen, und anderer Gedanken zu verſtehen. Das Verhältniß der Sprache zu dieſer doppelten Abſicht würde alſo die Hauptlehre ſeyn, aus welcher die Erſcheinungen von dem wechſelweiſen Einfluß der Meinungen und Sprache ſowohl erklärt als zum Voraus angegeben werden könnten. 2, 108.

Der Begriff von dem Wort Meinungen (opinions) iſt zweideutig, weil ſolche bald Wahrheiten gleich geſchätzt, bald entgegen geſtellt werden, und was man Sprache (language) nennt, ſehr vielſeitig. Ein Verhältniß und Beziehung zwiſchen dem Erkenntnißvermögen unſerer Seele, und dem Bezeichnungsvermögen ihres Leibes, iſt eine ziemlich gelänfige Wahrnehmung, über deren Beſchaffenheit und Gränzen aber noch wenig verſucht worden. Es mus daher Aehnlichkeiten unter allen menſchlichen Sprachen geben, die ſich auf die Gleichförmigkeit unſerer Natur gründen, und Aehnlichkeiten, die in kleinen Sphären der Geſellſchaft nothwendig ſind. 2, 120.

Wenn unſere Vorſtellungen ſich nach dem Geſichtspunkt der Seele richten, und dieſer nach vieler

Meinung durch die Lage des Körpers bestimmt wird; so läßt sich ein Gleiches auf den Körper eines ganzen Volkes anwenden. Die Lineamente ihrer Sprache werden also mit der Richtung ihrer Denkungsart correspondiren; und jedes Volk offenbart selbige durch die Natur, Form, Gesetze und Sitten ihrer Rede eben so gut, als durch ihre äußerliche Bildung und durch ein Schauspiel öffentlicher Handlungen. Man hat den jonischen Dialect mit ihrer Tracht verglichen und die gesetzliche Pünktlichkeit, die das jüdische Volk so blind zur Zeit der göttlichen Heimsuchung machte, fällt bei ihrer Sprache ins Gesicht. Aus dieser Richtung der Denkungsart entsteht der vergleichungsweise Reichthum in einigen, und die damit parallel laufende Armuth in andern Fächern eben derselben Sprache, alle aus solchem Mißverhältnisse herfließende Erscheinungen, die bald zur Vollkommenheit, bald zur Unvollkommenheit gerechnet werden; der in den Idiotismen wahrgenommene Eigensinn, und alles dasjenige, was man unter dem Genie einer Sprache versteht. Dieß Naturell muß weder mit der Grammatik noch Beredsamkeit verwechselt werden; so wenig als die Aehnlichkeit eines Gemäldes mit dem Gleichniß der Zeichnung und der Mischung der Farben, oder des Lichts und Schattens, einerlei, sondern vielmehr von beiden unabhängig ist. 2, 122.

Da sich unsere Denkungsart auf sinnliche Eindrücke und die damit verknüpften Empfindungen gründet; so läßt sich sehr wahrscheinlich eine Ueber-

einſtimmung der Werkzeuge des Gefühls mit den Springfedern der menſchlichen Rede vermuthen. Wie nun die Natur eine gewiſſe Farbe oder Zuſchnitt des Auges einem Volke eigen macht; eben ſo leicht hat ſie uns unbemerkte Modifikationen ihren Zungen und Lippen mittheilen können. 2, 124.

Modewahrheiten, Vorurtheile des Augenſcheins und Anſehens, die bei einem Volke circuliren, machen gleichſam die künſtliche zufällige Denkungsart deſſelben aus und haben einen beſondern Einfluß in ſeine Sprache. Der Augenſchein der mathematiſchen Lehrart und das Anſehen der franzöſiſchen und engliſchen Schriftſteller haben bei uns große entgegengeſetzte Veränderungen hervorgebracht. Es iſt ein eigenes Glück für unſere Sprache geweſen, daß die Ueberſetzungs- und Demonſtrirſucht ſich einander gleichſam die Stange gehalten; die letzte würde ſie zu einem Roſenkranz abgezählter Kunſtwörter, und die erſte zu einem Netz gemacht haben, das gute und faule Fiſche allerlei Gattung fängt und aufnimmt. Wer über den Einfluß der Meinungen in die Sprache eines Volkes Unterſuchungen anſtellen will, muß dieſen zwiefachen Unterſchied nicht überſehen. Die erſte Gattung der Meinungen macht die unbewegliche Denkungsart eines Volks, die andere die bewegliche aus. Jene kann ſehr füglich als die älteſte, und dieſe als die neueſte betrachtet werden. Zum Gleichniß mag die Geſchichte des Hutes in Gellerts Fabeln oder die Lehre der Aerzte von unſerm Leibe dienen, der in

einem kurzen Kreislauf von Jahren immer verwandelt wird, und doch derselbe bleibt, die ganze Haushaltung des natürlichen Lebens hindurch, von der Empfängniß an bis zur Verwesung. 2, 125.

Der Umgang mit Tauben und Stummen giebt viel Licht in der Natur der ältesten Sprachen. Der bloße Hauch eines Lautes ist hinlänglich die künstlichsten Distinctionen zu machen. Die Stimme der Thiere kommt uns für ihren gemeinschaftlichen Wechsel eingeschränkter vor, als sie seyn mag, weil unsere Sinne unendlich stumpfer sind. Mit der Leichtigkeit zu reden und der Gewohnheit zu hören, wächst die Zerstreuung von beiden Seiten und die Bedürfniß neuer Hülfsmittel. 2, 125.

Der Unfug Sprachen zu verwirren, und der Köhlerglaube an gewisse Zeichen und Formeln, sind bisweilen Staatsstreiche, die im Reiche der Wahrheit mehr auf sich haben, als die kräftigste frischgegrabene Wurzel eines Wortes oder die unendliche Genealogie eines Begriffs. 2, 130.

Wer in einer fremden Sprache schreibt, der muß seine Denkungsart, wie ein Liebhaber, zu bequemen wissen. — — Wer in seiner Muttersprache schreibt, hat das Hausrecht eines Ehemanns, falls er dessen mächtig ist. Ein Kopf, der auf seine eigenen Kosten denkt, wird immer Eingriffe in die Sprache thun; ein Autor hingegen auf Rech-

nung einer Gesellschaft, läßt sich die ihm vorgeschriebenen Worte wie ein Miethsdichter die Endreime gefallen, die ihn auf die Gleise derjenigen Gedanken und Meinungen bringen, so sich am besten schicken. Das gemeine Wesen hat mehrentheils für dergleichen gangbare Schriftsteller die Schwäche eines bestallten Schulmeisters gegen solche Kinder, die fertig aufsagen können. 2, 130.

Es ist bekannt, wie weit die Freiheit in der römischen Sprache geht, die Wörter zu versetzen, und daß man in Schulen die Gewohnheit hat, diese Schönheit der alten Schriftsteller, durch das sogenannte Construiren, zu vernichten; weil durch diesen methodischen Unfug dem Ohr der Jugend die Uebung des Wohlklangs, der zu einem lateinischen Perioden gehört, entzogen wird, und zugleich der Nachdruck des Sinns vielmals verloren geht, wodurch die Stellung der Wörter die Aufmerksamkeit des Lesers oder Zuhörers erweckt und stufenweise unterhalten werden soll. 2, 138.

Die Ursache, warum der Syntax einiger Sprachen die Versetzung der Wörter mehr oder weniger erlaubt, hängt größtentheils von der Beschaffenheit ihrer grammatischen Etymologie ab. Je charakteristischer selbige ist, desto mehr Inversionen finden in der Wortfügung Statt. Je mannigfaltiger und je sinnlicher die Veränderungen der beweglichen Redetheile, nemlich der Nenn- und Zeitwör-

ter, durch die Etymologie der Sprachkunst bezeichnet werden, desto ungebundener kann ihre syntactische Zusammensetzung seyn. 2, 139.

Die Reinigkeit einer Sprache entzieht ihrem Reichthum; eine gar zu gefesselte Richtigkeit, ihrer Stärke und Mannheit. 2, 151.

Einmal in Jahrhunderten geschieht es, daß ein Geschenk der Pallas, — ein Menschenbild, — vom Himmel fällt, bevollmächtigt, den öffentlichen Schatz einer Sprache mit Weisheit, — wie ein Sülly, zu verwalten, oder mit Klugheit, — wie ein Colbert, zu vermehren. 2, 151.

Da Wörter und Gebräuche Zeichen sind, so ist ihre Geschichte und Philosophie einander sehr gleichförmig und zusammenhängend. Die Frage: ob die Heiden in ihren Religionsbräuchen judaisirt, oder ob die Juden den Diebstahl abergläubischer Sitten ihrem Gott geheiligt? diese Frage ist mit den Geschlechtsregistern der Redensarten, die Sprachen untereinander gemein haben, nach ähnlichen Grundsätzen zergliedern. Photius dehnt die Ritterschaft Pauli, alles unter dem Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, bis auf die heidnischen Floskeln und Phrases aus. 2, 209.

Reden ist übersetzen — aus einer Engelsprache in eine Menschensprache, das heißt,

Gedanken in Worte, — Sachen in Namen, — Bilder in Zeichen, die poetiſch oder kyrioloģiſch, — hiſtoriſch oder hieroglyphiſch — und philoſophiſch oder charakteriſtiſch ſeyn können. Dieſe Art der Ueberſetzung, (verſtehe Reden) kommt mehr, als irgend eine andere, mit der verkehrten Seite von Tapeten überein. And shews the stuff, but not the workmans skill, oder mit einer Sonnenfinſterniß, die in einem Gefäße voll Waſſers in Augenſchein genommen wird. 2, 262.

Aus Wörtern und Erklärungen läßt ſich weder mehr noch weniger herausbringen, als jeder darein legen will oder gelegt hat. Die ganze Gewißheit der Mathematik hängt von der Natur ihrer Sprache ab, die Nothwendigkeit aller Beweiſe, von der poetiſchen Licenz, metaphyſiſche Puncte, Linien und Flächen zu denken, die phyſiſch unmöglich ſind. Was Demoſthenes actio, Engel Mimik, Batteux Nachahmung der ſchönen Natur nennt, iſt für mich Sprache, das Organon und Criterion der Vernunft, wie Young ſagt. Hier liegt reine Vernunft und zugleich ihre Critik — und die ewigen Gränzſtreitigkeiten werden ſo lange währen, bis die Sprache aufhören mit Weiſſagungen und Erkenntniß. 7, 216.

Vernunft iſt Sprache, λόγος. An dieſem Markknochen nage ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt es immer finſter über dieſer Tiefe für mich: ich warte noch immer auf

einen apokalyptiſchen Engel mit einem Schlüſſel zu dieſem Abgrund. 7, 151.

So wenig der Zweck des Redens in bloßen Artikulationen und Modifikationen blinder Töne, noch weit weniger beſteht der Zweck des Schreibens in einer Abzählung, Abwägung und Punctirung ihrer ſtummen Statthalter, welches alles auf eine phariſäiſche Auszehntung von Münz, Till und Kümmel hinausläuft, in Verhältniß des wahren, natürlichen und höheren Zwecks, der ſowohl Rede als Schrift vereinigt — zu einer Schechine, Stiftshütte und Wagenthron unſerer Gedanken, Begriffe und Empfindungen durch hörbare und ſichtliche Zeichen der Sprache. Dieſe materiellen Hülfsmittel unſerer geiſtigen Nothdurft und Willkühr in den letzten und einigen Zweck zu verwandeln, wäre der allergröbſte Mißbrauch poetiſcher Licenz und Sinnlichkeit. 6, 34.

Die ſinnreiche Hypotheſe, welche den Urſprung der Sprache menſchlicher Empfindung unterſchiebt, iſt im Grunde ein loſer Einfall einiger Newtonianer dieſſeits des Waſſers, die alle, wie Pope meint, zum poſſierlichen Affengeſchlechte gehören. Erfindung und Vernunft ſetzen ja ſchon eine Sprache zum voraus, und laſſen ſich eben ſo wenig ohne die letztern denken, wie die Rechenkunſt ohne Zahlen. 4, 14.

Der Mensch lernt alle seine Gliedmaßen und Sinne, also auch Ohr und Auge, brauchen und regieren, weil er lernen kann, lernen muß, und eben so gern lernen will. Folglich ist der Ursprung der Sprache so natürlich und menschlich, als der Ursprung aller unserer Handlungen, Fertigkeiten und Künste. Ohngeachtet jeder Lehrling zu seinem Unterricht mitwirkt, nach Verhältniß seiner Neigung, Fähigkeit und Gelegenheit zu lernen; so ist doch lernen im eigentlichen Verstande eben so wenig Erfindung als bloße Wiedererinnerung.

4, 47.

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der alma mater Natur sind, (mit der unsre starken Geister eine abgeschmacktere und lästerlichere Abgötterei treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Pabstthums,) und weil, der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß, der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einsetzen wollen und müssen: so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen, oder ein Engel, wie bei Bileams Esel, durch unsere Zungen wirken will; so müssen alle unsere Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aesops Fabeln, sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich seyn und scheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menschen mensuram omnium rerum genannt. 4, 24.

In der Sprache jedes Volkes finden wir die Geschichte desselben. Da das Geschenk zu reden unter die unterscheidenden Vorzüge des Menschen gehört; so wundert mich, daß man noch nicht die Geschichte unsers Geschlechts und unserer Seele von dieser Seite näher zu untersuchen einen Versuch gemacht hat. 1, 449.

Die Wörter haben ihren Werth wie die Zahlen, von der Stelle, wo sie stehen, und ihre Begriffe sind ihren Bestimmungen und Verhältnissen, gleich den Münzen nach Ort und Zeit wandelbar. Wenn die Schlange der Eva beweiset: Ihr werdet seyn wie Gott, und Jehova weissagt: Siehe Adam ist worden als unser einer; wenn Salomo ausruft: Alles ist eitel! und ein alter Geck es ihm nachpfeift: so sieht man, daß einerlei Wahrheiten mit einem sehr entgegengesetzten Geist ausgesprochen werden können. 2, 32.

Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntniß und Glückseligkeit. Der erste Ausbruch der Schöpfung, und der erste Eindruck ihres Geschichtschreibers; — — die erste Erscheinung und der erste Genuß der Natur vereinigen sich in dem Worte: Es werde Licht! Hiemit fängt sich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an. 2, 259.

Wenn der Reim zum Geſchlechte der Paronomaſie gehört: ſo muß das Herkommen deſſelben mit der Natur der Sprachen und unſerer ſinnlichen Vorſtellungen beinahe gleich alt ſeyn. 2, 303.

Ich habe noch zu wenig Kenntniß von der griechiſchen Sprache; den Mangel ihrer Grammatiken möchte ich aber bald beurtheilen können. Ihre Abweichungen kommen von der Ungeſchicklichkeit der angenommenen Regeln her. Je weniger Regeln, deſto weniger Ausnahmen. Eine Sprache, welche die größten Anomalien hat, ſollte die nicht die allgemeinſten Principia zu ihrer Bildung angenommen haben? Weil man nicht auf die letzteren gekommen, hat man mehr ihre Analogie mit andern Sprachen als ihre innere Natur zum Fundament der Grammatik gemacht. Dialecte und Figuren muß man kennen, um griechiſch zu verſtehen; hierin beſteht ihre Schönheit und Schwierigkeit. Dialecte gründen ſich auf eine philoſophiſche oder experimentale Kenntniß der Laute; Figuren auf eine logiſche Etymologie.

1, 448.

5.

Pädagogik.

Ich habe einen Beruf gewählt, an dem ein Mühlstein hängt, der mit einer unermeßlichen Tiefe droht; dessen Werth in einer gleichen Summe des Guten, das man darin thun kann, und der Hindernisse, die man zu überwinden hat, besteht. Die Gefahr derer auf sich zu nehmen, welche von ihren Erben für die Mittheilung ihres Namens und ihrer Güter einen Abdruck ihrer Schwäche oder Bosheit fordern, welche ihre Erziehung wie ihre Erzeugung höchstens zur Leibesübung oder einem Spiel ohne Folgen machen — die wichtige Neugierde, die geheime Geschichte des menschlichen Herzens in einem Kinde zu lernen — die tröstliche Hoffnung, in ihm den rechtschaffenen Mann, den ruhmwürdigen Greis zu bilden, der, wenn er seinem Lebenslauf nachsinnt, mit Antonin den Himmel und unsere Asche segnet. In einem solchen Beruf hätte nichts als die Zufriedenheit meines Gewissens die Reue einiger mißlungener Versuche und den Undank, mit dem meine Treue vergolten worden, ersetzen können. 1, 5.

Ein rechtschaffener Lehrmeister muß bei Gott und sich selbst in die Schule gehen, wenn er die Weisheit seines Amtes ausüben will; er muß

ihn nachahmen, so wie er sich in der Natur und in der heiligen Schrift offenbart, und vermöge beider in gleicher Art in unsrer Seele. Der allmächtige Gott, dem nichts kostet, dem nichts zu theuer für die Menschen gewesen, ist der sparsamste und langsamste Gott. Das Gesetz seiner Wirthschaftlichkeit von Zeit, womit er in Geduld die Früchte abwartet, sollte unsere Richtschnur seyn. Es ist nichts daran gelegen, was? noch wie viel? Kinder und wir Menschen überhaupt wissen; aber alles, wie? Er sagt zu seinen Jüngern: In der Stunde, da es euch nöthig seyn wird zu reden, soll euch gegeben werden, erstlich und vornehmlich wie, und nächstdem was ihr reden sollt. Diese Ordnung scheint uns Menschen umgekehrt zu seyn; sie ist aber gewissermaßen Gott eigen und durch seine eigenen Wege geheiligt.

1, 158.

Jedem Vater des Vaterlandes und jedem Mitbürger sollte die Erziehung am Herzen liegen; weil der Saame des Fluchs und Unkrauts, welches sowohl das gemeine als Hauswesen unterdrückt, meistens in Schulen ausgesäet und angebauet wird. Nicht nur der üppige Mammons- und sclavische Waffendienst, ihr künstlicher Fleiß und Adel, sondern auch die Chimäre der schönen Natur, des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft haben Vorurtheile eingeführt, welche die Lebensgeister des menschlichen Geschlechts und die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft theils erschöpfen, theils in der Geburt ersticken.

2, 421.

Unſere Erziehung muß nach dem herrſchenden Geſchmacke der Zeit, des Landes und des Standes, zu denen wir gehören, eingerichtet werden; dieſer herrſchende Geſchmack muß aber durch geſunde Einſichten und edle Geſinnungen geläutert werden.

1, 304.

Der Unterricht in Schulen ſcheint recht dazu ausgeſonnen zu ſeyn, um das Lernen zu verekeln und zu vereiteln. Alle unſere Erkenntniſskräfte hängen von der ſinnlichen Aufmerkſamkeit ab; dieſe wiederum beruht auf Luſt des Gemüths an den Gegenſtänden ſelbſt.

2, 424.

Die Mittel, Kinder zu unterrichten, können nicht einfach genug ſeyn. So einfach ſie ſind, iſt noch immer viel Ueberflüſſiges, Verlornes und Vergängliches an denſelben. Sie müſſen aber reich an Wirkungen, eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in ſich ſchließen. Sobald Kinder leſen gelehrt werden, ſollte man Muſter wählen, wodurch ſie Licht im Verſtand und Tugend im Herzen empfingen, nicht das erſte das beſte Buch, und bloß des Leſens willen, ſondern das Leſen ſelbſt, wenn es die Hauptabſicht iſt, muß als eine Nebenabſicht angeſehen werden, wodurch der Gebrauch der ſinnlichen Aufmerkſamkeit, eine Oeffnung und Aufklärung der Begriffe, eine Erweckung guter Empfindungen, und Vorbildung guter Neigungen zubereitet wird. So ſollte die Erlernung der fremden Sprachen als ein Hülfsmittel, die Mutterſprache beſſer zu

verſtehen, an Gedanken fruchtbar zu werden, ſelbige zu zergliedern, die Zeichen derſelben gegen einander zu halten, den Unterſchied derſelben zu bemerken, kurz, was ein bloßes Gedächtnißwerk zu ſeyn ſcheint, als eine Vorbereitung und Uebung aller Seelenkräfte, und höherer, wichtigerer, ſchwererer, ja geiſtlicher Dinge gebraucht werden. Der Mangel dieſer Lehrart macht Sprachen ſo ſchwer, ſo trocken und verdrießlich, ſo eitel und unnütz. 1, 159.

Von erwachſenen Leuten auf Kinder zu ſchließen, ſo traue ich den letzteren mehr Eitelkeit als uns zu, weil ſie unwiſſender als wir ſind. Und die katechetiſchen Schriftſteller legen vielleicht, dieſem Inſtinct gemäß, die albernſten Fragen dem Lehrer, und die klügſten Antworten dem Schüler in den Mund. Wir müſſen uns alſo dem Stolz der Kinder wie Jupiter ſich der aufgeblaſenen Juno bequemen, die er nicht anders, als in der Geſtalt eines vom Regen triefenden und halbtodten Gugucks, um die Pflicht ihrer Liebe angeſprochen haben ſoll, unterdeſſen er zu ſeinen Galanterien ſehr anſtändige und ſinnreiche Verkleidungen wählte.

Das größte Geſetz der Methode für Kinder beſteht alſo darin, ſich zu ihrer Schwäche herunterzulaſſen; ihr Diener zu werden, wenn man ſie regieren will; ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir ſie bewegen wollen, die unſere nachzuahmen. Dieſer praktiſche Grundſatz iſt aber weder möglich zu verſtehen, noch in der That zu erfüllen, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben ſagt, einen

Narren an Kinder gefressen hat, und sie liebt, ohne recht zu wissen: warum? 2, 447.

Wer Schriftgelehrten und Sophisten den Mund stopfen will, muß (gleich wie jener spatzirende Cyniker die Schlüsse des Zeno aufzog) entweder Handlungen zu Hülfe nehmen, oder Fragen zu erfinden wissen. (Matth. 22, 41 bis zu Ende.) Kindern zu antworten ist in der That ein Examen rigorosum; auch Kinder durch Fragen auszuholen und zu witzigen ist ein Meisterstück, weil eben Unwissenheit der große Sophist bleibt, der so viele Narren zu starken Geistern krönt. — Et addit cornua pauperi. (Horat. Lib. III. Od. 21.) 2, 224.

Sentimens bei Kindern herauszubringen, die Hebammen-Künste, die Bildhauergriffe, welche Socrates von seinen zwei Eltern vermuthlich abgestohlen — — dieß muß immer der Endzweck unseres Amtes seyn, und wir müssen dieß mit eben so viel Demuth und Selbstverleugnung treiben, als er die Weltweisheit. — — 1, 321.

Daß alle Sprünge nichts helfen, um Kinder zu lehren, wissen wir aus der Erfahrung. Daß sie unsere Lehrer sind, und wir von ihnen lernen müssen, wird man je länger je mehr finden. Wenn solche nichts von uns lernen wollen noch können, so liegt allemal die Schuld an uns, weil wir so ungelehrig oder so stumpf sind, sie nicht in der rechten Lage anzugreifen. 1, 321.

Wer von Kindern nichts lernen will, der handelt dumm und ungerecht gegen ſie, wenn er verlangt, daß ſie von ihm lernen ſollen. Kannſt du ſie durch dein Wiſſen nicht aufblähen, deſto mehr Glück für ſie und dich, wenn ſie durch deine Liebe erbauet werden. 3, 9.

Ein menſchenfreundlicher Lehrer läßt ſich auch den ſchlechteſten Grund bei ſeinem Schüler gefallen, und muntert ihn durch das, was er ſchon weiß, und wodurch er ihn überführt, daß er es ſchon weiß, auf, mehr und weiter und beſſer zu lernen. 1, 506.

Wenn Sie ein Lehrer für Kinder ſeyn wollen, ſo müſſen Sie ein väterlich Herz gegen ſie haben, und dann werden Sie, ohne roth zu werden, auf das hölzerne Pferd der moſaiſchen Mähre ſich zu ſetzen wiſſen. Was Ihnen ein hölzern Pferd vorkommt, iſt vielleicht ein geflügeltes. 1, 510.

So lange Kinder noch nicht reden können, läßt man ſich zu ihrer angenommenen Sprache herunter. Dieſe Gefälligkeit hört aber auf, ſobald ſie recht reden lernen ſollen. Eben dieſe Bewandniß hat es mit dem Denken. 1, 306.

Die blinden Heiden hatten vor Kindern Ehrerbietung, und ein getaufter Philoſoph wird wiſſen, daß mehr dazu gehört für Kinder zu ſchreiben, als ein fontenelliſcher Witz und eine buhleriſche Schreibart. Was ſchöne Geiſter verſteinert und ſchönen

Marmor begeiſtert, dadurch würde man an Kindern die Majeſtät ihrer Unſchuld beleidigen.

2, 445.

Wenn es dir ängſtlich fällt, als ein Lehrer deine Stunden anzuwenden, ſo gehe als ein Schüler in die Klaſſe und ſieh deine Unmündigen als lauter Collaboratores an, die dich unterrichten wollen; gehe mit einem Vorrath von Fragen unter ihren Haufen; ſo wirſt du die Ungeduld der Wißbegierde beim Anfange der Lection in dir fühlen, und das Nachdenken eines ſolchen Schülers mit dir nach Hauſe bringen, der eine ganze Geſellſchaft von Lehrern auf einmal vergleichen und überſehen kann. Werden dich deine Kinder als einen ſolchen Schüler ſelbſt erkennen, ſo werden ſie ſich bald nach deinem Willen bilden, und dieſer Betrug wird ſie bald geneigt machen, ſich in einen Wettſtreit mit dir einzulaſſen. Die größten Vortheile ſind allemal von deiner Seite. Du biſt der älteſte unter ihnen, und einen Kopf höher. Du kannſt mehr lernen als ſie, weil du ſo viele Lehrer haſt, die du gegen einander halten kannſt.

3, 9.

Ich glaube, daß der Gebrauch des Schreibens viele Zeit, viele Mühe und Ueberdruß Kindern koſtet, ja daß derſelbe bei einigen deſto nachtheiliger iſt, je früher ſie dazu angeführt werden. Der Nachtheil der Geſundheit, weil dieſe Arbeit ein anhaltendes Sitzen erfordert, eine Gelegenheit nichts zu thun, oder wenigſtens müßig in Gedanken zu ſeyn, unter-

dessen die Hand mit Verdruß sich beschäftigen muß. Was hat ein Kind für Lust ein A oder B zu machen; oder gehören Jahre zu der Kunst 24 Buchstaben nachmachen zu können? Könnte man Kinder nicht lieber mit Malen und Zeichnen, mit der hieroglyphischen Schreibekunst den Anfang machen lassen? Dieß würde leichter seyn, weil wir alle zum Nachahmen geboren sind, besonders die Natur nachzuahmen; der Sinn des Auges, das Urtheil desselben, der Sinn und der Geschmack des Verhältnisses und der sichtbaren Schönheit, die Vergleichung der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, worin ein so großer Vortheil der Denkungskräfte besteht. 1, 161.

Ein Gerippe muß trocken und dem Gesicht unangenehm seyn, von Adern, Sehnen und Fleisch entblößt; widrigenfalls ist es ein Aas oder Luder. Diese dürren Knochen muß eben der Geist des Lehrers bekleiden und beseelen. Das ist viva vox im Unterricht, eine Tochter einer lebendigen Erkenntniß und nicht wie vox humana, eine Orgelpfeife. 3, 14.

Ein vollkommenes Schulbuch muß kurz, rund und trocken seyn. 1, 503.

Ob Kinder viel oder wenig antworten können, daran ist nicht so viel gelegen, als, daß sie die einzige Frage verstehen: Wer bist du? 3, 147.

Jedes ingenium præcox kommt mir verdächtig vor, und am meiſten ein zu ſchneller catoniſcher Ton, der wie die Coquetterie eine Vorläuferin des Selbſtbetrugs und Unfalls wird. —

Briefw. S. 429.

Wir können das Verderben unſeres Nächſten nicht ſehen, ohne an unſer eigenes zu denken, und dieſe Rückſicht beugt uns; und dieſe Demüthigung giebt unſerm Geiſte Kräfte und macht uns zu Wendungen aufgelegt, die ein gerad und ſteif denkender Philoſoph nicht nachzumachen im Stande iſt.

3, 12.

Die Schule, in der an Gott gedacht wird, iſt ſo geſegnet als das Haus des Aegypters, wo Joſeph aus- und einging. Sonſt arbeiten umſonſt, die an uns bauen, ſonſt wachen die Wächter umſonſt über unſere Seelen. Gott hilft einem Noah an ſeinem Kaſten, einem Moſe an ſeiner Stiftshütte, und einem Salomo an ſeinem Tempel. Als ein Menſch unter uns, hieß er des Zimmermanns Sohn. 1, 332.

Es iſt nothwendig, ja die heiligſte Pflicht aller chriſtlichen Eltern, ihre Kinder frühzeitig, ſobald ſich nur irgend Begriffe entwickeln, und man nur einigermaßen bemerkt, daß ſie ſchon einer Reflexion fähig ſind, nicht nur mit Gott und der Ewigkeit, als dem Inhalte der Religion bekannt zu machen, ſondern ſie auch ſo zu üben, und dazu zu gewöhnen, daß ſie aus Liebe und Vertrauen auf Gott, unſern

Vater und Herrn im Himmel, nicht aber aus bloßen Gründen des Angenehmen, Nützlichen und Wohlanständigen handeln lernen. Dieß heißt Erziehung zur Gottſeligkeit. Durch Unterricht lernen Kinder bloß mit dem Kopf, oder nur gar mit dem Gedächtniß. Erziehung aber ſoll ſie eigentlich gewöhnen, nach und nach ſo zu denken und zu handeln, wie ſie es erkannt haben, nicht bloß mechaniſch, ſondern freiwillig und aus innerm Triebe.

4, 448.

Soll man Rieſenhelden Kindern zum Muſter machen? Das thut kein Chriſtian, der ſchlecht und recht iſt und für die Einfältigen ſchreibt. Hercules weiſer Muth in bivio war der erſte Schritt, der ihm den Weg in die Wolken eröffnete. Alle ſeine übrigen Ebentener waren nichts als natürliche Corollarien dieſes kindiſchen Anfangs. Soll man aber Kinder in die Wolken führen? Wenn es Hercules geglückt hat, ſo geht nach, Kinder! Beſſer in die Wolken als in eine Grube, wo kein Waſſer iſt.

3, 87.

Alle Schüler haben Luſt zu lernen, und Bequemlichkeit, mit leichter Mühe zu lernen. Dieſe Denkungsart ſchickt ſich für keinen Lehrer, der ſeine Gymnaſiaſten abhärten will, und daher ſelbſt die Schwierigkeit nicht achten muß. 3, 14.

Ein Knabe, der alacritatem ingenii bei einem Zeitvertreibe äußert, gewinnt immer mehr als ein

anderer, dem über dem Cornelius Nepos Hören und Sehen vergeht, der ſich ſtumpf memorirt und ſchläfrig exponirt. 2, 424.

Sich ein Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge bereiten! an dieſem Ehrgeiz und Geſchmack Theil zu nehmen, iſt kein gemeines Geſchäft, das man nicht mit dem Raube bunter Federn, ſondern mit einer freiwilligen Entäußerung aller Ueberlegenheit an Alter und Weisheit, und mit einer Verleugnung aller Eitelkeit darauf, anfangen muß. Ein philoſophiſches Buch für Kinder würde daher ſo einfältig, thöricht und abgeſchmackt ausſehen müſſen, als ein göttliches Buch, für Menſchen geſchrieben. 2, 446.

Ein junger Menſch, der nicht Luſt hat, ſelbſt auf ſich Achtung zu geben, und die Schule des Umganges meidet, muß viele Unanſtändigkeiten ſich angewöhnen und in ſeinen Gewohnheiten hartnäckig werden. 3, 38.

6.

Kirche und Staat.

Ein biſchöflich Amt iſt ein köſtlicher Werk als die πρωτοκαθεδρα unter Schriftgelehrten und Phariſäern und moſaiſchen Publiciſten. 5, 160.

Warte dein Amt um Gottes willen ab, diene deinem Nächſten um Chriſti willen; dulde, entſchuldige, lehre, ſtrafe, ermahne — donnere und träufele — ſey ein brauſender Nord und ein ſäuſelnder Weſt. 1, 351.

Der Weg der Chriſten (der zu allen Zeiten eine Secte geſcholten wird) mußte gleichfalls eine neue Zunge und eine heilige Schreibart zu ihrem Unterſchied erhalten. Gehen Sie, in welche Gemeine der Chriſten Sie wollen; die Sprache auf der heiligen Stätte wird ihr Vaterland und Genealogie verrathen, daß ſie heidniſche Zweige ſind, παρὰ φύσιν auf einen jüdiſchen Stamm gepfropft. Je erbaulicher der Redner ſeyn wird, deſto mehr wird uns ſein galiläiſches Schiboleth in die Ohren fallen. Je mehr Feuer, deſto mehr von jenem Canarienſect, über den die Ismaeliten, (Kinder unſerer Kirche nach dem Fleiſch) ihr Geſpött

treiben, (wie geſchrieben ſteht, γλευάζοντες ἔλεγον, ὅτι γλεύκους μεμεθυσμένοι εἰσί) deſto mehr von jenem Thau der Morgenröthe, in deren Schooß uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen, mit Heil unter ihren Flügeln. — — Kurz, das Orientaliſche in unſerm Kanzelſtyl führt uns auf die Wiege unſers Geſchlechts und unſerer Religion zurück. 2, 206.

Wer keine Leidenſchaft hat, wird kein Redner werden; und dieſe verführen die Vernunft ſo gut als die Einbildungskraft. 3, 3.

Es iſt im Geiſtlichen ſchwer, die Geiſter zu prüfen, da es in natürlichen Dingen öfters den ſcharfſinnigſten Kennern mißlingt. 1, 394.

Ach! die Schwätzer an heiliger Stätte, und die rabbiniſchen Vorleſungen, ut mihi sæpe bilem, sæpe jocum. — Dem ohngeachtet lohnt es immer noch, in des Herrn Haus zu gehen, und den öffentlichen Verſammlungen beizuwohnen.

Briefw. S. 86.

Ich höre öfters mit mehr Freude das Wort Gottes im Munde eines Phariſäers, als eines Zeugen wider ſeinen Willen, als aus dem Munde eines Engels des Lichts.

Für Leute, die blöde Augen haben, iſt die ſchwarze Farbe eines Predigers erträglicher, als ein glänzender Talar; und mit der pragmatiſchen Regel, kranke

Augen durch das Licht zu ſtärken, bin ich nicht einig. Schirme, Vorhänge, gefärbte Gläſer, Wolken und ein Wiederſchein im Waſſer, ſind Methoden der Natur, der Vernunft und des Geſchmacks.

1, 497.

Wem die Hiſtorie (kraft ihres Namens) Wiſſenſchaft, die Philoſophie Erkenntniß, die Poeſie Geſchmack giebt: der wird nicht nur ſelbſt beredt, ſondern auch den alten Rednern ziemlich gewachſen ſeyn. Sie legten Begebenheiten zum Grunde, machten eine Kette von Schlüſſen, die in ihren Zuhörern Entſchlüſſe und Leidenſchaften wurden.

2, 219.

Der Aberglaube und Unglaube — oder vielmehr die Heuchelei, welche beiden gemein iſt, — haben eine Scheidewand zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Stand aufgeführt, die dem Frieden des Chriſtenthums eben ſo hinderlich, als dem Wachsthum des ganzen Baues zu einem heiligen Tempel im Herrn, und zu einer Behauſung Gottes im Geiſt.

2, 239.

Der ſich die Stimme der Raben, wenn ſie ihn anrufen, gefallen läßt, und den Mund der Säuglinge zum Herold ſeines Ruhms bereiten kann, zieht den Ernſt eines erſtickten Seufzers, einer zurückgehaltenen Zähre, — der ſpitzfindigen Gerechtigkeit des Wohlklangs und dem Nierenfett der Chöre vor.

2, 167.

Die Kirchengeschichte kann als eine wahre Goldgrube zu Beobachtungen und Grundsätzen, als ein Wetzstein der Weltweisen und Prüfstein der Staatsklugen gebraucht werden. 3, 285.

Weil Gottesdienst und weltliches Regiment Ordnungen Eines und desselben höchsten Willens sind und ihr beiderseitiges Ansehen aus einer einzigen Urquelle fließt: so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschensatzungen zu ersetzen. 4, 352.

Das Pabstthum besteht in Despotismus, Infallibilität, Unterdrückung des göttlichen Worts und der heiligen Schrift, Werkheiligkeit, und einer ganzen Pandora-Büchse, und muß nicht extra sondern intra muros Iliacos gesucht werden.

Briefw. S. 159.

Das erste Zeichen der Vereinigung (1. Mos. 11, 4.) wurde der Anlaß einer Zerstreuung und der Anfang aller Verwirrungen und Mißverständnisse in dem Organo gesellschaftlicher Symbole, und isolirter Projecte, welche mehrentheils auf neue Namen, eitle Titel und leere Wörter hinauslaufen, ohne Erneuerungen der Begriffe und Gesinnungen. Der Glaube Einer, gleich ihrem unsichtbaren aber allgegenwärtigen Haupte, christlichen Kirche kann auch das kleinste Mitglied derselben eben so völlig wegen der Mängel und Unvollkommenheiten jeder äußerlichen Gemeinschaft beruhigen, als über seine

natürlichen und persönlichen Gebrechen. Es sey daher dem guten Hirten anheimgestellt, seine zerstreute Heerde zu sammeln, und die Verheißung zu erfüllen: Es wird Ein Hirt und Eine Heerde werden, Joh. X. woselbst auch als ein charakteristischer Idiotismus seiner Schafe ein „sie kennen" und „sie kennen nicht" geschrieben steht. 7, 346.

Die Toleranz ist freilich die erhabenste christliche Tugend; desto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es unserm Jahrhundert eingefallen, sich in diese schönste Himmelstochter der drei pauliniſchen Gratien so sterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte, philosophische und politische Sünde des Gallicanismus *) anbetrifft, so ließe sich jetzo noch etwas mehr darüber sagen, als der berühmte Berkeley zu seiner Zeit und in seinem Lande darüber geschrieben hat; wiewohl auch dieses Unkraut zum Besten des edlen Weizens, der Toleranz und Providenz des großen Hausvaters bis zur Erndtezeit empfohlen bleibt. 4, 282.

Zur wahren Erfüllung unserer Pflichten, und zur Vollkommenheit des Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen, und Gesinnungen ohne Handlungen, eine Halbirung ganzer und leben-

---

*) Actor. 18.

diger Pflichten in zwo todte Hälften. Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr seyn dürfen, und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründen weiter nicht taugen; wenn das Wesen vom nothwendigen Verstande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt: so hört alle göttliche und menschliche Einheit auf, in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Gespenst, ohne Fleisch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zusammenhange sich einander voraussetzender oder ausschließender Begriffe, steht stille, wie Sonne und Mond zu Gibeon und im Thal Ajalon. 7, 39.

Dogmatik und Kirchenrecht gehören lediglich zu den öffentlichen Erziehungs- und Verwaltungs-Anstalten, sind als solche obrigkeitlicher Willkühr unterworfen, und bald eine grobe, bald eine feine äußerliche Zucht, nach den Elementen und Graden herrschender Aesthetik. Diese sichtbaren, öffentlichen, gemeinen Anstalten sind weder Religion noch Weisheit, die von oben herabkommt; sondern irdisch, menschlich und teuflisch nach dem Einfluß welscher Cardinäle oder welscher Ciceroni, poetischer Beichtväter oder prosaischer Bauchpfaffen; und nach dem abwechselnden System des statistischen Gleich- und Uebergewichts, oder bewaffneter Toleranz und Neutralität. — Kirchen- und Schulwesen haben, wie Creaturen und Mißgeburten des

Staats und der Vernunft, ſich beiden oft eben ſo niederträchtig verkauft, als ſelbige verrathen; Philoſophie und Politik haben zu allen ihren gemeinſchaftlichen Täuſchungen und Gewaltthätigkeiten das Schwert des Aberglaubens und den Schild des Unglaubens nöthig gehabt, und ſowohl durch ihre Liebe als durch ihren Haß die Dogmatik ärger gemißhandelt, denn Amnon die Schweſter ſeines Bruders Abſolom. 7, 58.

Bei dem unendlichen Mißverhältniſſe des Menſchen zu Gott, ſind „öffentliche Bildungs-Anſtalten, die ſich auf Verhältniſſe des Menſchen zu Gott beziehen," lauter ungereimte Sätze in trockenen Worten, welche die inneren Säfte anſtecken, je mehr ein ſpeculatives Geſchöpf davon einzuſaugen bekommt. Um erſtlich das unendliche Mißverhältniß zu heben und aus dem Wege zu räumen, ehe von Verhältniſſen die Rede ſeyn kann, welche öffentlichen Anſtalten zum Beziehungsgrunde dienen ſollen, muß der Menſch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleiſch und Blut an ſich nehmen. Die Juden haben ſich durch ihre göttliche Geſetzgebung, und die Naturaliſten und ihre göttliche Vernunft eines Palladiums zur Gleichung bemächtigt: folglich bleibt den Chriſten und Nikodemen kein anderer Mittelbegriff übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe zu glauben: Alſo hat Gott die Welt geliebt. — — Dieſer Glaube iſt der Sieg, welcher die Welt überwunden hat. 7, 59.

Herr Mendelssohn glaubt einen Stand der Natur, welchen er der Gesellschaft, wie die Dogmatiker einem Stand der Gnade, theils voraus, theils entgegen setzt. Ich gönne ihm und jedem Dogmatiker seine Ueberzeugung, wenn ich mir gleich weder einen rechten Begriff noch Gebrauch von dieser den meisten Buchstabenmännern unsers Jahrhunderts so geläufigen Hypothese zu machen fähig bin. Mit dem gesellschaftlichen Contract geht es mir nicht besser! Desto wichtiger muß uns beiden der göttliche und ewige Bund mit Abraham und seinem Saamen seyn, wegen des auf diesem urkundlich feierlichen Vertrage beruhenden und allen Völkern auf Erden verheißenen und gelobten Segens.

7, 20.

Ohne aus Staat, Religion und Gewissensfreiheit drei moralische Wesen oder Personen zu dichten, deren unmoralische Mißhelligkeit und Fehde desto mehr befremden muß, wenn das Sittliche sich auf Gesetze bezieht, die sich nicht einander widersprechen können, sind Staat, Religion und Gewissensfreiheit zuvörderst drei Wörter, die dem ersten Anblick nach, alles oder vielmehr nichts sagen, und sich daher zu andern Wörtern verhalten, wie die Unbestimmtheit des Menschen zur Bestimmtheit der Thiere.

7, 21.

Es ist im genauesten Verstande eben so wenig der Wahrheit gemäß, als dem Besten der Leser zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegen

ſetzt, die innere Glückſeligkeit von der äußern Ruhe und Sicherheit ſo ſcharf abſchneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter war von ihr ſelbſt im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwertſtreiche des ſalomoniſchen Scharfrichters, um es entzwei zu theilen, dieſer die Hälfte und jener die Hälfte. 7, 39.

Wenn Mendelsſohn meint, daß allenfalls dem Staat eben ſo wenig an den Geſinnungen ſeiner Unterthanen gelegen ſeyn dürfe, als dem lieben Gott an ihren Handlungen, ſo widerſpricht er nicht nur ſeinem eigenen Schemen des Judenthums, ſondern ſetzt einſtimmig mit Hobbes, die höchſte Glückſeligkeit in äußerlicher Ruhe und Sicherheit, ſie mag kommen, woher ſie wolle und vollkommen ſo fürchterlich ſeyn, wie jene Abendruhe in einer Feſtung, welche des Nachts übergehen ſoll, daß ſie, wie Jeremias ſagt, „einen ewigen Schlaf ſchlafen, von dem ſie nimmer aufwachen.“ Durch ſolche Wortſpiele phyſiognomiſcher und hypokritiſcher Unbeſtimmtheit kann ſich in unſern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchſtaben- und Wortkrämer über den ſachverſtändigſten Meiſter einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat; aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne practiſche Folgen. 7, 40.

Ein Reich, das nicht von dieſer Welt iſt, kann auf kein ander Kirchenrecht Anſpruch machen,

als mit genauer Noth geduldet und gelitten zu werden; weil alle öffentliche Anstalten von bloß menschlicher Autorität neben einer göttlichen Gesetzgebung unmöglich bestehen können, sondern Gefahr laufen, wie Dagon Haupt und Hände zu verlieren, daß der Rumpf allein, turpiter atrum desinens in piscem der schönen Philisternatur auf seiner eigenen Thürschwelle liegen blieb. —

Staat und Kirche sind Moses und Aaron; Philosophie ihre Schwester Miriam, die aussätzige Prophetin. Der jüngere Bruder, ein Gott des Erstgebornen, und dieser sein Mund: denn Moses hatte eine schwere Sprache und eine schwere Zunge, schwere Hände und einen noch schwereren Stab, vor dem er sich selbst einmal fürchtete, und mit dem er sich versündigte zum Tod in der Wüsten; aber auf Aarons Webebrust ruhete das Licht und Recht des Staats, und hing an seinen beiden Hebeschultern.

7, 62.

Die Ungebundenheit der herrschenden Sitten und die Freigeisterei muß durch die Freiheit der Presse theils sich selbst verrathen und in ihr eigen Schwert fallen, theils die Nacht der Unwissenheit verkürzen und den Anbruch des Tages beschleunigen, auf den wir alle warten. 3, 188.

Ein guter Staatsmann würde meines Erachtens derjenige seyn, der durch eine glückliche Einbildungskraft, von welcher aller Gebrauch äußerlicher Umstände abhängt, sich ein persönliches Wohl dichten

und versprechen könnte, das zwar dem einzelnen Interesse eines Dieners entgegen liefe, wodurch aber eine gemeinschaftliche Uebereinstimmung entstände, wie man zwischen dem Nordsterne, Magneten und Eisen entdeckt hat. 2, 386.

Je geselliger die Menschen leben, desto mehr genießen sie von dem Boden, an dem sie gemeinschaftlich arbeiten. Je genauer sie die Pflichten der Gesellschaft unter einander erfüllen, desto leichter wird es ihnen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Uneinigkeit macht ein fruchtbares Land zur Wüste, arme Einwohner, Flüchtlinge. 1, 67.

Wir sind so wenig zu Einöden geboren, daß uns die bloßen Fußstapfen der Menschen zur Aufmunterung dienen. 1, 110.

Nach dem heutigen Plan der Welt bleibt die Kunst Gold zu machen mit Recht das höchste Project und höchste Gut unserer Staatsklugen. 2 ..

Die Vollkommenheit der W .t scheint in der Entfernung von der Natur zu bestehen. Wie unnatürlich haben uns Mode. und Gewohnheiten gemacht, und wie schwer fällt uns in unsern Zeiten, zur Einfalt und Unsch .o der alten Sitten zurück zu kehren! 1, 163.

Eine vollkommene Republik ist ein Mährchen, wie das von der Atlantis. Viel Köpfe, viel Sinne.

Bei aller optiſchen Mannigfaltigkeit iſt eine phyſiſche Einheit, und bei aller optiſchen Einheit eine phyſiſche Mannigfaltigkeit. Die Nacht hat viel Sonnen nöthig, der Tag an Einer genug. Distingue tempora, et concordabit natura et scriptura. Der Schlüſſel von beiden fehlt und liegt im Brunnen der Wahrheit. Was iſt Wahrheit? — und dennoch iſt die Beſtimmung des Monarchen nichts als ein Zeugniß derſelben, zu dem man geboren und geſalbt ſeyn muß. Vgl. Joh XVIII. 37.

Briefw. S. 408.

Ich halte alle Regierungsformen für gleichgültig, und bin gewiß, daß alle Producte und Ungeheuer der Geſellſchaft wieder Naturprodukte eines höheren Willens ſind, die uns, anzubeten und nicht zu richten, verpflichten, Noth und Klugheit verpflichtet. Der Theokratie geht es wie der Phyſiokratie; einerlei Mißverſtändniß und Mißbrauch von ihren Tadlern und Bewunderern, Kunſtrichtern und Lobrednern. Meine Zufriedenheit hängt mit dieſen Hypotheſen meines Glaubens und meiner beſten Erkenntniß zuſammen, die jeder andere für wahr halten mag. Hat der Hausvater mit dem Unkraute Geduld und Nachſicht, ſo mag ein jeder für ſeinen Acker und Garten ſorgen. Ich habe keinen, und mag mir die Finger an Neſſeln nicht verbrennen. Ich halte mich an die letzten Worte Davids, ſo wenig ich auch das Ende dieſer Weiſſagung verſtehe und abſehe. Alle Monarchen ſind in meinen Augen Schattenbilder der goldenen Zeit, wo Ein Hirt und Eine Heerde ſeyn

wird, ἡ καρδία καὶ ἡ ψυχὴ μία — ἅπαντα κοινὰ wie in der ersten Kirche; so im tausendjährigen Reiche. Ich rede also von Zeiten in der Ferne und Weite, von Vergangenheit und Zukunft.

Briefw. S. 412.

Wie kann man seinen Stand in der Schöpfung und Gesellschaft erniedrigt sehen, ohne sich und andere unerträglich zu finden? Macht euch, Menschen, zu leblosen, zu unvernünftigen Geschöpfen; ja, macht euch um den Verderber der Welt als um euren Gott verdient! Wer aber an euch mit kaltem Blut denken kann, sündigt schon. Wenn man an der wahren Ehre der Großen, der Gelehrten und Reichen Theil nimmt; wenn man das Gute erwägt, was sie verbunden sind der Gesellschaft zu thun, und sich hingegen den Unfug vorstellt, wozu sie sich bevollmächtigen; so kann man den wenigsten unter ihnen seinen Unwillen und dem Pöbel sein Mitleiden entziehen.

Mißbräuche anstatt Sitten — Vorurtheile anstatt Grundsätze — dieß sind die Windeln und Ammen, in denen wir den Ursprung unserer schwachen und siechen Natur suchen müssen. Eltern! Lehrer! Aerzte! Obrigkeiten! warum steht es nicht immer bei uns, in euch unsere Wohlthäter zu ehren? 1, 8.

Was würde das menschliche Geschlecht seyn, wenn jedes Verdienst zum öffentlichen Ruhm, und jede Niederträchtigkeit zum öffentlichen Schimpf ausgesetzt, in beiden entweder der Sieg oder die Niederlage

unſerer angebornen Würde gleichſam gefeiert werden möchte? Ich bin ein Menſch, und ziehe mir alle menſchliche Zufälle wie meine eigenen zu Herzen. Man darf die Größe eines Volks nicht weit ſuchen, das dieſe Wahrheit aus dem Munde eines Schauſpielers mit einem allgemeinen Händeklatſchen aufnahm. Falls jede Ungerechtigkeit alle Bürger eines Staats ſo ſehr aufbringen möchte als denjenigen, welchem ſie eigentlich widerfahren iſt; falls ſich alle für gleich beleidigt hielten, und ſich ſowohl zu Rächern des Unterdrückten als zu Feinden des Frevlers erklärten, und die Liebe zum Vaterland ſich hierauf gegründet hätte: ſo wäre ſie eine Tugend, die man den Alten und ihren weiſen Geſetzgebern beneiden müßte. 1, 9.

Die Geſellſchaft und Ungleichheit der Menſchen gehören keinesweges unter die Projecte unſers Witzes. Sie ſind keine Erfindungen der Staatsklugheit, ſondern Entwürfe der Vorſehung, welche der Menſch wie alle andere Geſetze der Natur theils mißverſtanden, theils gemißbraucht hat. 1, 13.

Ein vernünftiger Menſch iſt kein Bilderſtürmer der in der Welt eingeführten Vorurtheile; er erkennt die Nothwendigkeit, den Werth und Nutzen derſelben, und ſelbſt von den Mißbräuchen in ihrer Anwendung denkt, redet und ſchreibt er mit Anſtand und Mäßigkeit. 1, 308.

Wie weit die heutige Staatskunſt durch die Grundſätze der Wirthſchaft und die Rechnungen der Finan-

zen kommen möchte, wird die Zeit lehren. Die beste Kunst zu regieren gründet sich, wie die Beredsamkeit, auf die Sittenlehre. Alle Entwürfe hingegen der Herrschsucht entspringen aus einer Lüsternheit nach verbotenen Früchten, die den Saamen des Untergangs mit sich führen. 1, 304.

Der Zuschnitt unserer Aemter hat gedient die Gemüther vom gemeinen Besten abzuziehen. Um einer Bedienung werth zu scheinen, die selten den Wunsch eines vernünftigen Menschen reizen kann, legt man sich früh, ich weiß nicht in was für Falten. Wie mancher entschließt sich des täglichen Brods wegen und aus Menschenfurcht knechtisch zu kriechen und meineidig zu werden? Opfert eure Gesundheit, eure Gaben, eure Zeit, euer Gewissen auf; der Thor von Geburt wird euren Verlust weit unter die Hoffnung einer Spielkarte setzen. Begnügt euch großmüthig daran, daß man sich eure Dienste gefallen läßt. Des Armen Nothdurft, sagt der Reiche, sey eure Beute, euer Zobelfang. Mildthätig genug, wenn er euch die Goldgrube seines Geizes und Ungerechtigkeit entdecket, und euch aus gutem Herzen warnt, an seinem Ueberfluß einen Kirchenraub zu begehen.

Der Endzweck eines jährlichen Auskommens und eines gemächlichen Lebens; die Eifersucht in einem Gepränge von Kleinigkeiten sich einander nachzuäffen oder zu übertreffen — hierin besteht das Monopol, das jeder mit seinem Stande treibt. Ein Gewühl von Neppigkeit und Geiz zerstreut unsere Jugend zu

sehr, als daß in ihrem Gemüthe zu großen Leidenschaften Raum, und zu großen Unternehmungen Kräfte genug übrig bleiben sollten. Wie viele überdem finden nicht ihr Glück schon fertig, ohne daß sie so wenig an desselben Bildung als an ihre eigene denken dürfen? Man kann mit Wahrheit von den Ehrenstellen und Gütern sagen, daß, um beide zu verachten, man diejenigen nur ansehen dürfe, die solche besitzen. 1, 11.

Die Fürsten wissen jetzt, daß ihr Staat nur dadurch groß wird, wenn sie die Menschen durch ihre Erhaltung vermehren, den Müßiggang als ein Verbrechen ihrer beleidigten Majestät ansehen, ihn mit Verachtung und Hunger bestrafen, es für das Meisterstück ihrer Weisheit halten, sowohl die Hände des Fleißes zu vervielfältigen als ihre Mühe zu erleichtern, auf die Erziehung der Waisen und Findlinge wachen. 1, 18.

Die Familien sind die Elemente der bürgerlichen Gesellschaften; folglich ihr Einfluß in selbige unstreitig größer, als man wahrzunehmen scheint. Das Wohl des gemeinen Wesens ist mit den Tugenden und Lastern, mit dem Flor und dem Verfall gewisser Gesellschaften verbunden. Ein einziges ist öfters hinlänglich gewesen, die Sitten eines ganzen Staats zu verderben, die Gestalt desselben über den Haufen zu werfen, oder zu befestigen, gewisse Grundsätze und Gebräuche in Aufnahme oder Verachtung zu bringen, von denen Handel und Wandel abhängt. Mahomet war der erste Prophet seines Hauses, und

hierauf eines großen Volks. Sollte ſich die Vorſorge der Obrigkeit nicht daher billig auf die Pflege gewiſſer Aeſte und die Beſchneidung anderer erſtrecken? Wenn die Polizei berechtigt iſt, das Geſicht eines Gebäudes, das eine Gegend der Stadt ziert, durch Wegräumung elender Hütten frei zu machen; wenn es zu ihrer Pflicht gehört, ſolche Handthierungen, welche die Reinigkeit eines fließenden Waſſers verderben können, an den Ausfluß deſſelben zu verlegen und von dem Eingange des Strems in ihre Mauren zu entfernen; ſo iſt ein weit angelegentlicher Geſchäft für die Obrigkeit, diejenigen Familien zu decken, deren Lauterkeit dem Verdruß des Neides und der Rache der Bosheit ausgeſetzt iſt, ſie als den Keil der Geſetze in ihren Händen ehrwürdig zu erhalten; auf ſolche hingegen zu wachen, deren Abſichten ſchon ein heimlich Gift für ihre Mitbürger mit ſich führen.

Die Familienſucht, deren bloßer Name den Verdacht einer anſteckenden Krankheit giebt, iſt es in unſern Tagen mehr als jemals. Dieſer Eigennutz, der ganze Geſchlechter vereinigt, dem gemeinen Weſen diejenige Hülfe abzudringen, die Anverwandte ſich ſelbſt einander zu leiſten ſchuldig ſind, hat die ſchädliche Nachſicht für die Familienkinder ausgebreitet, denen man, trotz ihrer Dummheit und Nichtswürdigkeit ſich faſt nicht mehr unterſtehet, Vorziehungen und Bedienungen abzuſchlagen, und die durch die Niederträchtigkeit ihrer Vorſprecher und Beförderer bald ſelbſt in den Stand geſetzt werden, ſich wiederum in der Wahl anderer zu rechtfertigen. Daher jene Verſchwörungen gegen Verdienſte, deren

Lohn man mit seines Gleichen zu verschwägern sucht, um die Gesetze im Nothfall entwaffnen, oder die Ausleger derselben klug machen zu können; daher jene Pflanzschulen des Bocksbeutels, an dessen Dienst gewissen Häusern mehr gelegen, als den Zünften zu Ephesus an der Jungferschaft ihrer Diana.

1, 34.

Der Familiengeist besteht in einer vorzüglichen Stärke gewisser Naturgaben oder Neigungen, welche durch die Eindrücke des häuslichen Beispiels und der daraus fließenden Erziehung erblich gemacht und fortgepflanzt werden. Ich setze hier vornehmlich einen gewissen Grad gesellschaftlicher Neigungen und den Saamen bürgerlicher Tugenden zum voraus, (denn warum sollten diese nicht so gut einer Nachahmung und Abartung als andere Triebe und Anlagen fähig seyn?) einen Grad, der uns vermögend machte, unser Privatbestes über den öffentlichen Nutzen und Beifall zu vergessen, die Ehre des Standes, dem wir uns widmen, und seine Vortheile für die Gesellschaft unserer Selbsterhaltung und Eigennutz vorzusetzen.

1, 36.

Was für glückliche Veränderungen könnte sich die Welt von dem Handelsgeiste, der jetzt zu herrschen anfängt, versprechen, wenn derselbe sowohl durch Einsichten als edle Triebe geläutert würde? Vielleicht können wir uns mit der Hoffnung nicht umsonst schmeicheln, daß durch ihn der Geist des gemeinen Besten wiederhergestellt und die bürgerlichen Tugen-

den aus ihrer Aſche zu ihrem urſprünglichen Glanz werden erhoben werden.

Die Freiheit, auf welcher der Handel beruht, ſcheint ihre glückliche Zurückkunft für die Menſchen zu beſchleunigen. Der ungebundene Wille, die ungeſtörte Fertigkeit, alles dasjenige thun zu dürfen, was dem gemeinen Beſten nicht entgegen iſt, wird jene unbändige Frechheit allmählich verbannen, mit der ein jeder zu unſern Zeiten ſich alles erlaubt und möglich zu machen ſucht, was ihm allein nützlich däucht. 1, 14.

Der Handelsgeiſt wird vielleicht die Ungleichheit der Stände mit der Zeit aufheben, und jene Höhen, jene Hügel abtragen, welche die Eitelkeit und der Geiz aufgeworfen hat, um ſich ſowohl auf ſelbigen opfern zu laſſen, als um mit deſto mehr Vortheil die Ordnung der Natur beſtreiten zu können. Die Unvermögenheit des Müßigen hört auf ein Unterſcheidungszeichen ſeines Stolzes zu ſeyn, wo Mühe und Arbeit und der Schweiß der Zeitgenoſſen ihr Leben köſtlich machen, und allein Anſehen und Gunſt fordern dürfen. Die Lorbeeren verwelken mit dem Moder der Väter. Ihre Ruhe auf dem Bett der Ehre wird uns gleichgültiger als ihren unnützen Nachkommen werden, die ſolche auf den Polſtern der Ueppigkeit und langen Weile genießen. Dieſe Todten ſind noch da, um den Ruhm ihrer Todten vollends zu begraben. — Der Handel iſt zugleich die Schaufel, welche das gehäufte Geld wie das Getreide umſticht, die es erhält entweder für

den Schooß der Erde, oder für den Genuß ihrer Kinder. Durch ihn wird das Geld nicht nur vermehrt und fruchtbar, ſondern auch gebraucht, und lebt für die Menſchen. Wo er aber am höchſten ſteht, muß der Bürger in ſeinem Gewinn am mäßigſten ſeyn; indem, wenn alle genug haben wollen, niemand weder zu viel noch zu wenig haben kann.

1, 16.

7.

Geſchichte.

Es gehört beinahe eben die Sagacität und vis divinandi dazu, das Vergangene als die Zukunft zu leſen. Wie man in den Schulen das Neue Teſtament mit dem Evangeliſten Johannes anfängt; ſo werden auch die Geſchichtſchreiber als die leichteſten Schriftſteller angeſehen. Kann man aber das Vergangene kennen, wenn man das Gegenwärtige nicht einmal verſteht? — — Und wer will vom Gegenwärtigen richtige Begriffe nehmen, ohne das Zukünftige zu wiſſen? Das Zukünftige beſtimmt das Gegenwärtige, und dieſes das Vergangene, wie die Abſicht Beſchaffenheit und den Gebrauch der Mittel. — — Wir ſind gleichwohl hierin ſchon an ein ὕστερον πρότερον

in unſerer Denkungsart gewohnt, daß wir alle Augenblicke durch unſere Handlungen, wie die Bilder im Auge, umkehren ohne ſelbſt etwas davon zu merken. — — Um das Gegenwärtige zu verſtehen, iſt uns die Poeſie behülflich auf eine ſynthetiſche, und die Philoſophie auf eine analytiſche Weiſe. 2, 217.

Ich möchte eher die Anatomie für einen Schlüſſel zum γνωθι σεαυτον (Erkenne dich ſelbſt) anſehen, als in unſern hiſtoriſchen Skeletten die Kunſt zu leben und zu regieren ſuchen, wie man mir in meiner Jugend erzählen wollen. Das Feld der Geſchichte iſt mir immer wie jenes weite Feld vorgekommen, das voller Beine lag, — — und ſiehe! ſie waren ſehr verdorret. Niemand als der Prophet kann von dieſen Beinen weiſſagen, daß Adern und Fleiſch darauf wachſen und Haut ſich überziehe. — — Noch iſt kein Odem in ihnen — — bis der Prophet zum Winde weiſſagt, und des Herrn Wort zum Winde ſpricht. 2, 218.

Bolingbroke giebt ſeinem Schüler den Rath, die ältere Geſchichte überhaupt wie die heidniſche Götterlehre und als ein poetiſch Wörterbuch zu ſtudiren. Doch vielleicht iſt die ganze Hiſtorie mehr Mythologie, als es dieſer Philoſoph meint, und gleich der Natur ein verſiegelt Buch, ein verdecktes Zeugniß, ein Räthſel, das ſich nicht auflöſen läßt, ohne mit einem andern Kalbe, als unſerer Vernunft zu pflügen. 2, 19.

Philosophie ohne Geschichte sind Grillen und Wortkram. Aus Exempeln werden Regeln abgesondert, und die Probe der Regeln sind wiederum Exempel.

6, 223.

Es giebt in dem Tempel der Gelehrsamkeit einen Götzen, der unter seinem Bilde die Aufschrift der philosophischen Geschichte trägt, und dem es an Hohenpriestern und Leviten nicht gefehlt. Stanley und Brucker haben uns Kolossen geliefert, die eben so sonderbar und unvollendet sind, als jenes Bild der Schönheit, das ein Grieche aus den Reizen aller Schönen, deren Eindruck ihm Absicht und Zufall verschaffen konnte, zusammensetzte. Meisterstücke, die von gelehrten Kennern der Künste immer sehr möchten bewundert und gesucht, von Klugen hingegen als abentheuerliche Gewächse und Chimären in der Stille belacht, oder auch für die lange Weile und in theatralischen Zeichnungen nachgeahmt werden.

2, 14.

Wie die Natur uns gegeben, unsere Augen zu öffnen; so die Geschichte, unsere Ohren. Einen Körper und eine Begebenheit bis auf ihre ersten Elemente zergliedern, heißt Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit ertappen wollen. Wer Mose und den Propheten nicht glaubt, wird daher immer ein Dichter, wider sein Wissen und Wollen, wie Büffon über die Geschichte der Schöpfung, und Montesquieu über die Geschichte des römischen Reichs.

2, 17.

Wenn kein junger Sperling ohne unsern Gott auf die Erde fällt, so ist kein Denkmal alter Zeiten für uns verloren gegangen, das wir zu beklagen hätten. Sollte seine Vorsorge sich nicht über Schriften erstrecken, da er Selbst ein Schriftsteller geworden, und der Geist Gottes so genau gewesen, den Werth der ersten verbotenen Bücher aufzuzeichnen, die ein frommer Eifer unserer Religion dem Feuer geopfert? Wir bewundern es an Pompejus als eine kluge und edle Handlung, daß er die Schriften seines Feindes Sertorius aus dem Wege räumte; warum nicht an unserm Herrn, daß er die Schriften eines Celsus untergehen lassen? Ich meine, daß Gott für alle Bücher, woran uns was gelegen, wenigstens so viel Aufmerksamkeit getragen, als Cäsar für die beschriebene Rolle, mit der er in die See sprang, oder Paulus für sein Pergamen zu Troada.

Hatte der Künstler, welcher mit einer Linse durch ein Nadelöhr traf, nicht an einem Scheffel Linsen genug zur Uebung seiner erworbenen Geschicklichkeit? Diese Frage möchte man an alle Gelehrte thun, welche die Werke der Alten nicht klüger, als jener die Linsen, zu brauchen wissen. Wenn wir mehr hätten, als uns die Zeit hat schenken wollen, so würden wir selbst genöthigt werden, unsere Ladungen über Bord zu werfen, unsere Bibliotheken in Brand zu stecken, wie die Holländer das Gewürz. 2, 18.

8.

Aeſthetik.

Poeſie iſt die Mutterſprache des menſchlichen Geſchlechts; wie der Gartenbau, älter als der Acker: Malerei, — als Schrift: Geſang, — als Deklamation: Gleichniſſe, — als Schlüſſe: Tauſch, — als Handel. Ein tieferer Schlaf war die Ruhe unſerer Urahnen; und ihre Bewegung, ein taumelnder Tanz. Sieben Tage im Stillſchweigen des Nachſinnens oder Erſtaunens ſaßen ſie; — — und thaten ihren Mund auf — zu geflügelten Sprüchen. 2, 258.

Der Geburtstag eines Genies wird, wie gewöhnlich, von einem Märtyrerfeſt unſchuldiger Kinder begleitet. — Man erlaube mir, daß ich den Reim und das Metrum mit unſchuldigen Kindern vergleichen darf, die über unſere neueſte Dichtkunſt einer drohenden Lebensgefahr ausgeſetzt zu ſeyn ſcheinen. 2, 302.

Natur und Schrift ſind die Materialien des ſchönen, ſchaffenden, nachahmenden Geiſtes. — — Bacon vergleicht die Materie der Penelope; — ihre frechen Buhler ſind die Weltweiſen und Schriftgelehrten. Die Geſchichte

des Bettlers, der am Hofe zu Ithaka erschien, wißt ihr; denn hat sie nicht Homer in griechische und Pope in englische Verse übersetzt? 2, 292.

Die Natur, diese sparsame Mutter, giebt Anlagen und Anlässe, und ihr Gesetz des minimi ist eine alte Sache. Vermittelst des Gegensatzes hat jede Kunst, vorzüglich die mimischen und nachahmenden, das höchste Ideal zum Gegenstande, ein intellectuelles maximum und Hirngespinnst; daher so viele Fehlschüsse unter den Schützen. Wo die Natur das meiste gethan, muß der Mensch am enthaltsamsten seyn, ihr Werk zu verderben und zu überladen. Mit Furcht und Zittern Ehrerbietung und Dank nachahmen, nicht die Natur aus Eitelkeit und durch Eigendünkel auszustechen suchen. 7, 342.

Ein epischer Autor ist ein Geschichtschreiber der seltenen Geschöpfe und ihres noch seltenern Lebenslaufes; der lyrische ist der Geschichtschreiber des menschlichen Herzens. 1, 430.

Der gute Geschmack besteht sehr oft in der bloßen Geschicklichkeit, Ausnahmen von Regeln anzubringen zu wissen. 1, 315.

Nachahmen heißt in schönen Künsten übertreffen. 3, 109.

Die wahre Kunst zu detailliren fließt immer aus der Vollkommenheit der Grundanlage, wie eine

geſunde Wurzel es dem kleinſten Sprößling an Saft und Nahrung nicht fehlen läßt zu grünen und zu blühen. 3, 109.

Die wahre Poeſie iſt eine natürliche Art der Prophezeiung. 1, 120.

Der Geſchmack im Innerſten des deutſchen Reichs ſieht noch wie ein ungeleckter Bär aus, ein Stück Fleiſch ohne Geſtalt und Bildung. (Anno 1763.) 3, 200.

Schwung, Witz und all das Zeug ſind entzückende Dinge, und ſehr willkommene Vorzüge, wenn wir die erſte, die beſte Leiche zu beſingen haben; wenn Witz, Schwung und all das Zeug aber zu höheren Gegenſtänden gebraucht wird, und zu mehr als Theaterfabeln: ſo iſt es eine vernünftige Raſerei und eine erſtatiſche Selbſtliebe — ein excentriſcher Stolz. 1, 403.

Wenn Diderot das Burleske und Wunderbare als Schlacken verwirft, ſo verlieren göttliche und menſchliche Dinge ihren weſentlichen Character; Brüſte und Lenden der Dichtkunſt verdorren. Das μωρὸν der Homeriſchen Götter iſt das Wunderbare ſeiner Muſe, das Salz ihrer Unſterblichkeit. Die Thorheit der fremden Götter, die Paulus den Athenienſern zu verkündigen ſchien, war das Geheimniß ſeiner fröhlichen Friedensbotſchaft. Das σοφώτερον des ganzen Newtons iſt ein kindiſches Poſſenſpiel gegen den Päan eines Morgenſterns; und das Burleske verhält ſich zum Wunderbaren, das Gemeine zum Heiligen, wie oben und unten, hinten und vorn, die hohle zur gewölbten Hand. 2, 440.

9.

Psychologie.

Wenn unser Gebein verholen ist, weil wir im Verborgenen gemacht, weil wir gebildet werden unten in der Erde; wie viel mehr werden unsere Begriffe im Verborgenen gemacht, und können als Gliedmaßen unsers Verstandes betrachtet werden. Daß ich sie Gliedmaßen des Verstandes nenne, hindert nicht, jeden Begriff als eine besondere und ganze Geburt selbst anzusehen. 2, 21.

Ich glaube, daß nichts in unserer Seele verloren geht, so wenig als vor Gott; gleichwohl scheint es mir, daß wir gewisser Gedanken nur einmal in unserem Leben fähig sind. 5, 25.

Es gibt Gedanken, die man nur einmal in seinem Leben hat, und nicht Meister ist, wieder hervor zu bringen. Gewesen sind sie, und Spuren müssen davon noch im Gehirne seyn, aber in welcher cellula, mag der Vater der Lebensgeister wissen. 3, 393.

Je genauer unser Verstand die Verhältnisse jeder Person und jedes Gegenstandes zu fassen weiß, desto feinerer Empfindungen sind wir fähig. 6, 355.

10.

Schriftstellerei.

Man kann allerdings ein Mensch seyn, ohne daß man nöthig hat ein Autor zu werden. Wer aber guten Freunden zumuthet, daß sie den Schriftsteller ohne den Menschen denken sollen, ist mehr zu dichterischen als philosophischen Abstractionen aufgelegt. 2, 267.

Es ist mir eine verfluchte Distinction, die man zwischen Mensch und Autor macht, wie wenn einer mir ins Gesicht schlüge. 5, 62.

Selbsterkenntniß ist und bleibt das Geheimniß ächter Autorschaft. Sie ist der tiefe Brunnen der Wahrheit, die im Herzen, im Geiste liegt, von da in die Höhe steigt, und sich wie ein dankbarer Bach durch Mund und Feder ergießt, wohlthätig ohne Geräusch und Ueberschwemmung.

Briefw. S. 197.

Deutlichkeit, Einfalt des Ausdruckes, Zusammenhang sind mehr werth als drei seltene Worte und noch einmal so viel sinnreiche Einfälle. 1, 317.

Unsere Individualität muß allerdings in jede Periode und jedes Punctum wirken.

Briefw. S. 411.

Absicht, Zeit, Ort eines Autors sind alles Bestimmungen seines Ausdruckes. Hof, Schule, Handel und Wandel, geschloßne Zünfte, Rotten und Secten haben ihre eigenen Wörterbücher.

2, 210.

Semper ad eventum festinat, et in medias res,
Non secus ac notas, auditorem rapit, et quæ
Desperat tractata nitescere posse, relinquit.

So schreibt der Dichter, der für die Ewigkeit schreibt; so lebt der Mensch, der für die Ewigkeit lebt. Er weiß Schönheiten, Vortheile aufzuopfern; durch seine Nachläßigkeiten, Fehler, Schwachheiten gewinnt er, wie Homer durch den Schlummer seiner Muse.

1, 428.

Jeder Mensch ist, kraft der Autonomie reiner Vernunft, oder ihres guten Willens vielmehr, sein nächster Gesetzgeber und natürlicher Richter; folglich richtet jeder Schriftsteller sich selbst, auch ohne sein Bewußtsein, und zwar von Rechtswegen, durch sein eigen Werk, mit eigener Hand.

7, 85.

Die Wahrheit ist einem Samenkorn gleich, dem der Mensch einen Leib giebt, wie er will, und dieser Leib der Wahrheit bekommt wiederum durch den

Ausdruck ein Kleid nach eines jeden Geſchmack, oder nach den Geſetzen der Mode. 1, 388.

Jede Handlung iſt außer ihrer urſprünglichen und natürlichen, materiellen und mechaniſchen Bezeichnung noch mancherlei formeller, figürlicher, tropiſcher und typiſcher Bedeutungen fähig, welche eben ſo wenig als des Handelnden Abſichten und Geſinnungen „begucket und betaſtet" werden können; ſondern, wie alle intellectuelle und moraliſche Eindrücke, ohne ſinnlichen Ausdruck, keiner Mittheilung noch Fortpflanzung empfänglich ſind. Folglich offenbaren oder verrathen ſich die Abſichten und Geſinnungen eines Schriftſtellers, als die typiſche Bedeutung ſeiner Autorhandlung durch die Einkleidung und Charakteriſtik der Gedanken. 7, 89.

Jede Autorſchaft iſt ſchon an ſich eine Verſuchung, es beſſer als die ganze Welt zu machen, oder wenigſtens als ſein Nächſter. Briefw. S. 115.

Wer nicht die Kunſt zum Verſpielen verſteht, muß ſich in kein Glücksſpiel wagen, und mit der Autorſchaft geht es eben ſo. Wer nicht ungleiche Urtheile verſchmerzen kann, laſſe das Schreiben gar bleiben. Briefw. S. 168.

Ein lebend Kind muß es wenigſtens ſeyn, deſſen ſich der Vater und die Mutter erfreuen kann, das die Muſe Benoni, das Publicum aber Benjamin nennt. 3, 78.

Die Leichtigkeit zu arbeiten ist ein Talent, das mein Nächster so wenig mißbrauchen muß als ich selbst es kann, wenn ich dem Grade der Vollkommenheit nachjagen will, mit dem ich vor Gott und Menschen, vor Kunstrichtern und Lesern bestehen muß. 3, 309.

Aus Kindern werden Leute, aus Jungfern werden Bräute, und aus Lesern entstehen Schriftsteller. Die meisten Bücher sind daher ein treuer Abdruck der Fähigkeiten und Neigungen, mit denen man gelesen hat und lesen kann. 2, 397.

Die christliche Religion zäumt unsere Zunge, die Schwatzhaftigkeit der Sünde in uns, so stark ein, indem sie uns entdeckt, wie Gott jedes unnütze Wort richten wird. In welchen Gesellschaften wird am meisten gesündigt, als wo es eine Schande ist, still zu schweigen, und für Wohlstand gehalten wird, für Kunst zu leben, Nichts zu reden. Wie sind die Sitten durch diese Freiheit des Umganges verdorben worden! Wie sind die Sprachen schwer gemacht worden, um uns mit einer unnützen und eitlen Beschäftigung von dem Nöthigen und Nützlichen abzuhalten! Welche Schriften müssen am meisten auf die Wahl und den Reichthum der Sprache bedacht seyn? Die leersten, die abgeschmacktesten, die sündlichsten. Daher gehört es mit zu der Güte eines vorzüglichen Werkes, alles Unnütze so viel als möglich abzuschneiden, die Gedanken in den wenigsten Worten, und die stärksten in den einfältigsten zu sagen. 1, 102.

Ein kleiner Zusatz neuer Begriffe hat allemal die Sprache der Philosophie geändert; wie die Reizbarkeit in medicinischen Büchern und Dissertationen zu circuliren anfing. Eben so wird ein diplomatischer und pragmatischer Schriftsteller, der gleichfalls gewissermaßen ad culmen autoritatis schreibt, sich an die Worte der Urkunden und Vollmachten halten, Mönchsschrift und Runische Buchstaben in ihrem Werthe lassen, und nicht mit dem Donat, sondern mit seinem Kaiser schismam reden. Unter eben so einem Zwange befindet sich ein Autor, der in einer Sprache schreibt, die nicht mehr geredet wird, weil sie todt ist. Er wird seinen Zeitverwandten als Verfälschern nicht trauen, den genium seiner Muttersprache oder der lebenden, die er gelernt hätte, verleugnen, und nichts als seine Bekanntschaft mit den Alten, sein Urtheil und sein Glück, ihre Formeln anzubringen und zusammen zu leimen, den Kennern zeigen können. 1, 388.

Ein rechter Autor muß seine Leser in ihrer Erwartung zu übertreffen oder zu gewinnen wissen, seinen Kunstrichtern aber entweder zuvorzukommen oder zu entwischen bedacht seyn. Stärke und Klugheit ist eine doppelte Schnur, und ex utroque Cæsar, ein guter Wahlspruch. 3, 133.

Weil geschehene Dinge nicht zu ändern sind, so muß man die Welt reden lassen, und keine Zeit versäumen, das glühende Eisen zu schmieden. 3, 151.

Die künstliche Zusammensetzung der Räder in einer Uhr bringt keine Bewegung, ohne die Schwere eines Gewichts und den Widerstand einer Spannfeder, hervor; weil ohne Schwere keine Bewegung, und ohne einen Widerstand, der zwar immer überwunden, aber niemals vernichtet werden muß, kein Mechanismus möglich ist. Dieses Gewicht, dieser elastische Zwang, diese Seele der Begebenheiten sind Meinungen, und es gehört zum eigentlichen Beruf aller Schriftsteller, Meinungen zu behaupten und Meinungen zu widerlegen. — — 3, 233.

Gelehrten zu predigen, ist eben so leicht als ehrliche Leute zu betrügen: auch weder Gefahr noch Verantwortung dabei, für Gelehrte zu schreiben, weil die meisten schon so verkehrt sind, daß der abentheuerlichste Autor ihre Denkungsart nicht mehr verwirren kann. 2, 445.

Was soll ein Schriftsteller sagen, dem man seine Lieblingsgrillen verbietet? Wird ihm noch Lust und Kraft, die Feder zu führen, übrig bleiben? Drei Schritt vom Leibe, Herr Recensent! Sie mögen seyn, wer Sie wollen. 3, 192.

Die heutige Fruchtbarkeit der Schriftsteller giebt mir Anlaß ein Bild von den Insecten zu entlehnen, und die schöne Natur einiger Leser mit den grünen Larven welche kriechen und Blätter fressen, die schöne Natur anderer Leser hingegen mit den fliegenden, honigsaugenden, bunten Schmetterlingen

zu vergleichen. Wie unter diesen verschiedenen Gestalten eben dasselbe Geschöpf erscheint, so sind Pedant und Stutzer Entwickelungen einer einzigen Grundlage. Weil aber keiner von beiden sich seiner selbst im Ganzen bewußt ist, so erstaunen sie über das Geheimniß ihrer Verwandtschaft ohne sich einander erkennen zu können und in dieser wechselsweisen Bewunderung besteht vielleicht der höchste Grad der Liebe und des Hasses, dessen sie unter sich fähig sind.

2, 397.

Um lesen zu lernen, dazu gehört mehr als ein logisches Organon, und eine eigene Diät, welche ich ein paar Jahre in meinem ganzen Leben zu beobachten im Stande gewesen bin. Die wenigsten Schriftsteller verstehen sich selbst, und ein rechter Leser muß nicht nur seinen Autor verstehen, sondern auch übersehen können, welches bei der jetzigen Lese- und Schreibesucht beinahe unmöglich, so unmöglich ist, wie den Reichen in das Himmelreich zu kommen, und dem Kameel der Durchgang eines Nadelöhrs.

Briefw. S. 66.

Glückliche Compilatoren zu seyn — darin besteht das Verdienst eines Bayle und Montesquieu, und Homer soll selbst einer gewesen seyn, nach der Meinung der besten Kunstrichter.

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit junctura novum. —

Eine schlaue Verbindung von Wort und Wort, Redensart und Redensart, Empfindungen und Ur-

theilen — erlangt man dadurch die Unsterblichkeit? und muß der Endzweck nicht den Mitteln gemäß seyn? beide eitel und thöricht. 3, 10.

Jedermann giebt zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken worden, alsdann den geringern. Dies ist der Lauf der Welt, auch der Wandel gemeiner Schriftsteller. 2, 239.

Der Zorn benimmt mir alle Ueberlegung, wenn ich daran gedenke, wie so eine edle Gabe Gottes, als die Wissenschaften sind, verwüstet — von starken Geistern (?) in Kaffeeschenken zerrissen, von faulen Mönchen in academischen Messen zertreten werden; — und wie es möglich, daß junge Leute in die alte Fee, Gelehrsamkeit, ohne Zähne und Haare — etwa falsche — verliebt seyn können. 2, 221.

Die Schwäche des Kopfes stärkt die Faust im Schreiben. Eine englische Sterlingzeile giebt einer französischen Feder Stoff zu Seiten und Bogen. 3, 90.

Die leersten Köpfe haben die geläufigste Zunge und die fruchtbarste Feder. Man darf nur eine allgemeine Kenntniß der Gesellschaften und der Bibliotheken haben, um zu wissen, wer am meisten zu reden und zu schreiben gewohnt ist. 3, 10.

Zum Autor gehört noch etwas mehr als eine gute Meinung. 3, 103.

Wie verächtlich kommen mir die deutſchen Gelehrten mit ihrem antiquariſchen Kriege vor; wahre Froſchmäusler. 3, 400.

Unter allen Eitelkeiten, die Salomo begangen, weiß ich keine größere, als ſeine Schwachheit, Autor zu werden. Er hat uns auch zur Lehre geſchrieben. Doch wenn die ſechs Wochen vorbei ſind, treibt man das Spiel oft ärger, als vorher. Siehe, das iſt auch eitel! 2, 136.

II.

Ueber einzelne Männer.

Platon und Ariſtoteles verdienen meines Erachtens in Vergleichung geleſen zu werden, als Muſter der eklektiſchen und enkykliſchen Philoſophie. Hier iſt Scylla und Charybdis, die man ſo glücklich, wie Ulyſſes gelehrt wurde, vorbei ſchiffen muß. — —

Leibnitz, ſagt man, war nicht ſyſtematiſch, und Wolf nicht eklektiſch genug. Prüfung aber kehrt die Urtheile des Augenſcheins nur gar zu oft um — — Ariſtoteles iſt ein Muſter in der Zeichnung, Platon im Kolorit. — 2, 215.

Aristoteles und Plato verdienen, jeder für sich, studirt zu werden, weil ich in des erstern Schriften die Trümmer der griechischen, in Platons hingegen die Beute der egyptischen und pythagoräischen Weisheit, mithin in beiden Quellen mehr als in Laerz und Plutarch vermuthe. 2, 216.

Büffons Theorie hat mich gestern bald rasend gemacht. Trifft ihn aber nicht eben der Tadel, den er über die Sündflutherklärer ausstreut? Ist die Schöpfung ein weniger Wunder als diese? Was wird aus dem Werde, das Gott sprach? Warum leidet die Schöpfung der Erde eine Theorie, wenn die Sündfluth keine leiden soll? Die Eifersucht gegen die Systeme anderer, die seinem an Erfindung und Witz nichts nachgeben, hat ihn hierauf nicht aufmerksam gemacht. 1, 279.

Büffons Naturgeschichte, ein großes Werk von einer ungeheuren Unternehmung. Man hat eine Bibel der Natur, die ein Mißbrauch dieses Titels ist. Das, wovon ich rede, möchte ich eher ein apocryphisches Buch derselben nennen. 1, 274.

Ich habe gestern seine sechs Bücher vom Priesterthum mit viel Zufriedenheit gelesen. Weil das Christenthum in einem königlichen Priesterthum besteht, so ist dieß ein Buch für jeden Christen. Ein Kunstrichter wird mehr Hypochondrie als Beredsamkeit darin finden. Was für ängstliche, schwülstige, übertriebene Begriffe machte sich dieser

Mann von seinem Stande, und wie furchtsam und schlecht dachte er von sich selbst! Ich habe eine schwache, kleine Seele, schreibt er, die nicht allein vielen Leidenschaften, sondern der bitterſten unter allen, der Mißgunſt, leicht unterworfen iſt, die weder die Schmach noch die Ehre gelaſſen ertragen kann, ſondern von dieſer über die Maßen aufſchwillt und von jener allzuſehr erniedrigt wird. 1, 501.

Euripides ſcheint ſich ſehr zum Geſchmack des Parterre heruntergelaſſen, in der Bildung ſeiner Perſonen und ihrer Sitten den herrſchenden Vorurtheilen des großen Haufens geſchmeichelt zu haben; und fällt ſein Affect zu oft in Deklamation. Auf alle dieſe Vorzüge gründet ſich vermuthlich das günſtige Urtheil des Quintilian, der ihn Leuten in öffentlichen Geſchäften, und die es mit dem Volk zu thun haben, beſonders empfiehlt. Als ein Profeſſor der Eloquenz hat er noch mehr Gründe gehabt, die Leſung dieſes Dichters anzupreiſen. Der bloße Ajax hingegen lehrt mich, daß Sophokles die Natur des Menſchen, der Poeſie und beſonders der dramatiſchen Kunſt philoſophiſcher eingeſehen. 2, 222.

Was für eine Lebenswärme, was für ein Lebensfeuer muß in Friedrichs II. Natur geweſen ſeyn! Er war ein Menſch, ein großer Menſch in der Kunſt, ſeines Gleichen zu regieren. Er war ein treuer Knecht ſeines Herrn und Ichs. Trotz ſeinem guten Willen zu einem Anti-, wurde er durch ein Schickſal und Mißverſtändniß ein Meta-Machiavell. Aus der Ei-

chel mußte eine Eiche werden; zu welchem Bau diese dienen wird, beruht auf dem Willen des großen Baumeisters, der kein faber incertus ist.

Briefw. S. 273.

Wie rein, bescheiden und beinahe göttlich philosophirte Galiani als ein junger Mensch in seinem Vaterlande, und wie petit maitre — und virtuosenmäßig ist dieser fruchtbare Kopf im gallicanischen Babel ausgeartet und verwildert! Wäre ein anderer Boden ohne so vortreffliche Anlagen dazu fähig gewesen? Ohne Philosophie kann man kein Sophist werden. Galiani ist für mich ein Zwerg und Riese; zu beiden von der Mutter Natur bestimmt, deren Ausnahmen eben so sehr unsere Aufmerksamkeit verdienen, als ihre Regeln und Muster. Auch in ihren Launen liegt Weisheit und Kraft, die uns nicht verächtlich, sondern lehrreich seyn muß. Lust und Liebe überwindet den sinnlichen Ekel der Vernunft — des Geschmacks und Geruchs, die nicht judices competentes für den Geist sind.

Briefw. S. 427.

Göthens Harlekins-Peitsche ist nicht ganz nach meinem Geschmack, wiewohl sie vielleicht das beste Mittel bei gegenwärtiger Barbarei zu seyn scheint. (1773). 5, 158.

Um Herder's Gold von den Schlacken zu reinigen, dürfte freilich eine kleine Feuerprobe unumgänglich seyn. Ich hoffe und wünsche, daß sie

kurz und leicht und wohlthätig für ihn werde. Der gewaltige Rauch scheint doch immer ein wirkliches Feuer zu verrathen, das in seinem Busen brennt, und ein solcher lebendiger Funke kann es mit dem größten Walde aufnehmen. 5, 99.

Hesiod verhält sich zum Homer, wie Jakob zu Esau. Das Recht der Erstgeburt zwischen diesen beiden Erzvätern der griechischen Dichtkunst ist eben so schwer zu entscheiden. Er hat eine Einfalt und Unschuld, die ihn antiker macht als den Heldendichter; in dieser Einfalt schimmert aber zugleich eine Cultur, die ihn um ein Jahrhundert zu verjüngern scheint. Seine Werke und Tage haben einen größeren Entwurf, als ich bisher gewußt. 3, 23.

Homer bleibt immer der einzige Heldendichter für meinen Geschmack. 3, 109.

Wie Cervantes durch seinen Don Quixote den Spaniern das Romanhafte hat verleiden wollen; so glaubt man, daß Homer in seiner Odyssee seinen Landesleuten einen neuen Weg zum Ruhm eröffnen und Klugheit dem Verdienst auf körperliche Vorzüge entgegensetzen wollen. Diese Absicht scheint wenigstens Sophokles erkannt und vor Augen gehabt zu haben. Der Charakter, den er dem Ulysses giebt, ist ehrwürdig, heilig, geheim; daher dem griechischen Pöbel verhaßt und wunderlich, das mit Euripides einen klugen Mann lieber für einen Betrüger und Schwärmer verläumden mag. 2, 223.

Homers monotonisches Metrum sollte uns wenigstens eben so parador vorkommen, als die Ungebundenheit des deutschen Pindars. (Klopstock) Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursache eines durchgängigen Sylbenmaaßes in dem griechischen Dichter, ist bei einer Reise durch Curland und Liefland gemäßigt worden. Es giebt in angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört, aber nichts als eine Cadenz von wenig Tönen, die mit einem Metro viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen: so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maaßstab ihrer Stimmen zugeschnitten seyn würden. 2, 304.

Ein Geist zum niederreißen, nicht zum bauen, darin besteht der Ruhm eines Hume. Unser niederreißen und bauen — alles hat seine Zeit, so eitel wie es ist. 1, 356.

Wie die Natur den Boden giftiger Kräuter mit Gegengiften in der Nähe beschenkt, und der Nil den Crocodill mit seinem Meuchelmörder zu paaren weiß so fällt Hume in das Schwerdt seiner eigenen Wahrheiten. 1, 405.

Wenn Hume nur aufrichtig wäre, sich selbst gleichförmig. — Aller seiner Fehler ungeachtet ist er wie Saul unter den Propheten. Er beweiset, daß man im Scherz und ohne sein Wissen und Willen

die Wahrheit predigen kann, wenn man auch der größte Zweifler wäre, und wie die Schlange über das zweifeln wollte, was Gott sagt. 1, 443.

Wenn Kant von der besten Welt redet, so verstehe ich seine Gründe nicht; seine Einfälle aber sind blinde Jungen, die eine eilfertige Hündin geworfen. Wenn es der Mühe lohnte, ihn zu widerlegen, so hätte ich mir wohl die Mühe geben mögen, ihn zu verstehen. Er beruft sich auf das Ganze, um von der Welt zu urtheilen. Dazu gehört aber ein Wissen, das kein Stückwerk mehr ist. Vom Ganzen also auf die Fragmente zu schließen, ist eben so, als von dem Unbekannten auf das Bekannte. Ein Philosoph also, der mir befiehlt, auf das Ganze zu sehen, thut eine eben so schwere Forderung an mich, als ein anderer, der mir befiehlt, auf das Herz zu sehen, mit dem er schreibt. Das Ganze ist mir eben so verborgen, wie mir dein Herz ist. Meinst du denn, daß ich ein Gott bin? Du machst mich dazu durch deine Hypothese, oder hältst dich selbst dafür. 1, 491.

Von jedem Systematiker müssen wir eben die Denkungsart erwarten, daß er von seinem System wie ein römisch Katholischer von seiner einzigen Kirche denkt; und eben das Prinzipium, das in Lessing und Mendelssohn war, scheint auch Kant's πρῶτον ψεῦδος zu seyn, wiewohl er, wie ich vermuthe, ohne Heuchelei von der Offenbarung bescheidener

redet und selbige mit in sein Interesse zu ziehen scheint. Briefw. S. 204.

Daß Kant einer unserer scharfsinnigsten Köpfe ist, muß ihm auch sein Feind einräumen, aber leider ist dieser Scharfsinn sein böser Dämon, fast wie Lessing's seiner; denn eine neue Scholastik und ein neues Pabstthum sind die beiden Midas-Ohren unseres herrschenden seculi.

7, 243.

Das freie Gebäude, welches sich Klopstock, dieser große Wiederhersteller des lyrischen Gesanges, erlaubet, ist vermuthlich ein Archaismus, welcher die räthselhafte Mechanik der heiligen Poesie bei den Hebräern glücklich nachahmt.

2, 303.

Klopstocks Messiade lese ich jetzt, nämlich die letzte Hälfte, zum erstenmale. Wahrlich es sind gar viele Stellen, die nach dem Amadis des Gaules und den Romans de Scudery schmecken.

5, 68.

Klopstock scheint mir immer seinen Geschmack an Milton verdorben zu haben. In dieser Geisterlehre ist Milton offenbar sein Original gewesen, und dieser hat die Heren-Legenden zu den Zeiten der irrenden Ritter und des Aberglaubens meisterhaft zu brauchen gewußt. 3, 108.

Ohngeachtet meiner kauderwelschen Mundart würde ich sehr willig seyn, Klopstocks prosaische Schreibart für ein Muster von klassischer Vollkommenheit zu erkennen. Aus kleinen Proben davon traue ich diesem Autor eine so tiefe Kenntniß seiner Muttersprache, und besonders ihrer Prosodie zu, daß sein musikalisches Silbenmaaß einem Sänger, der nicht gemein seyn will, zum Feierkleide der lyrischen Dichtkunst am angemessensten zu seyn scheint. — Ich unterscheide die Originalstücke unsers Asaphs von seinen Verwandlungen der alten Kirchenlieder, ja selbst von seiner Epopee, deren Geschichte bekannt, und mit Miltons, seiner, wo nicht ganz, doch in Profil, ähnlich ist. 2, 305.

Die hinterlassenen Schriften der Meta sind ein sehr philosophisch Werk, das nicht für die Welt geschrieben, und dafür sie desto mehr danken sollte, daß es ihr mitgetheilt wird, weil dergleichen Arbeiten die seltensten und originalsten sind. Nußknicker und galant-hommes sind nicht das Klopstockische Publikum. In seiner Sprache heißt Nußknicker ein Richter, und galant-homme ein Kenner. 1, 466.

Lessing's Fabeln habe ich gelesen: das erste Buch derselben ist mir ekel gewesen. Die schöne Natur scheint daselbst in eine galante verwandelt zu seyn. Seine Abhandlungen sind mehr zum Ueberdruß als zum angenehmen Unterricht philosophisch und witzig. 3, 19.

Wenn Lessing den Lafontaine tadelt, so greift er, ohne es zu wissen, seiner eigenen Grundsätze Anwendung an. Lafontaine ist deswegen so plauderhaft, weil er die Invidualität der Handlung zur Intuition bringt, und nicht, wie Lessing, ein Miniatur-Maler, sondern ein Erzähler im rechten Verstande ist. 3, 19.

Es ist fast keine Fabel (Lessings) über die man nicht den Titel setzen könnte, den Antonin seinem Buche gegeben: de se ipso ad se ipsum. Dieses Selbst ist die Stärke sowohl als Schwäche dieses Autors. 3, 20.

Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist Luthers, der unsere Kirche gegründet, so unter der Asche liegt. Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, was für ein Prophet! Was sind Montaigne und Baco, diese Abgötter des witzigen Frankreichs und tiefsinnigen Englands, gegen ihn! 1, 343.

Luther wäre wohl ein Abraham a St. Clara geworden, aber kein Melanchthon ein Luther, weil Philipp ein gelehrter, feiner Mann war, aber ohne Leidenschaften, oder von sehr mannigfaltigen, die sich unter einander selbst vernichteten. 1, 515.

Ich habe die beiden ersten Abschnitte Des Erreurs et de la Verité durchgewatet. Es geht mir aber

mit ihm wie mit dem Baruch Spinoza. Das wenige, was ich davon verſtehe, macht mich theils gleichgültig, theils mißtrauiſch gegen alles übrige was ich nicht verſtehe. Seit Adams Fall iſt mir alle Gnoſis verdächtig, wie eine verbotene Frucht.

7, 253.

Ich habe dieſen ganzen Nachmittag im St. Martin geleſen; es geht mir aber mit ihm, wie mit dem Spinoza; beide widerſtehen meinem Magen, an dem die Schuld vielleicht liegen mag. Alles iſt eitel, ſagt der Prediger. Sunt lacrymae rerum — o quantum est in rebus inane! Ich weiß keinen andern Rath als — Iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit guten Muth — Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb haſt, ſo lange du das eitle Leben haſt, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat, ſo lange dein eitel Leben währt. Nimm auch das Kreuz deſſelben auf dich und trag es Ihm zu Liebe und Ehre nach. Er hat für das Ende wie für den Anfang deſſelben — für alles geſorgt.

7, 251.

Maſſillon's Reden ſind kurz, aber ſehr reich an Gedanken und Empfindung. Eine beſondere Freimüthigkeit, die nichts zurück hält, oder halb ſagt, welche die Wahrheit mehr liebt, als diejenigen fürchtet, welche ſie beleidigen kann. Eine tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens, die mehrentheils gebraucht wird, die Rechte des Amtes mit mehr Klugheit als Nachdruck zu handhaben. Dieſes iſt

die Parrheſie, welche die Boten des Geiſtes von dem weltlichen Redner mehr als andere Eigenſchaften unterſcheiden ſollte, und welche ſie ſeltener als dieſe ausüben. 1, 273.

Je länger ich Mendelsſohn leſe, je mehr befinde ich mich wie in einer Wüſte, die leer iſt, Finſterniß auf der Tiefe, und kein Geiſt Gottes ſchwebt auf dem Waſſer ſeiner Schreibart. Briefw. S. 197.

Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt, unter eben ſo verſchiedenen als mannigfaltigen Wortgeſtalten, im ganzen Jeruſalem *) die ewige petitio eines und deſſelben hypokritiſchen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Geſinnungen. 7, 29.

So viel erſehe ich, daß Michaelis mich geleſen, mich verſteht, aber nicht das Anſehen haben will, mich zu verſtehen; daß er mich nicht verſteht und weder verſtehen kann noch darf, iſt gleichwohl auch wahr. 3, 177.

Von der Farbentheorie eines Newton iſt noch eine große Kluft bis zur Lehre vom Licht. 3, 82.

---

*) Mendelsſohns.

Sokrates war kein gemeiner Kunstrichter. Er unterschied in den Schriften des Heraklitus dasjenige, was er nicht verstand, von dem, was er darin verstand, und that eine sehr billige und bescheidene Vermuthung von dem Verständlichen auf das Unverständliche. Bei dieser Gelegenheit redete Sokrates von Lesern, welche schwimmen könnten. Ein Zusammenfluß von Ideen und Empfindungen in jenem Philosophen, machte desselben Sätze vielleicht zu einer Menge kleiner Inseln, zu deren Gemeinschaft Brücken und Fähren der Methode fehlten.

2, 12.

Die Kraft der Trägheit und die ihr entgegengesetzt scheinende Kraft des Stolzes, die man durch so viel Erscheinungen und Beobachtungen veranlasset worden, in unserm Willen anzunehmen, bringen die Unwissenheit, und die daraus entspringenden Irrthümer und Vorurtheile nebst allen ihren schwesterlichen Leidenschaften hervor. Von dieser Seite ahmte also Sokrates seinem Vater nach, einem Bildhauer, der, indem er wegnimmt und hauet, was am Holze nicht seyn soll, eben dadurch die Form des Bildes fördert. Daher hatten die Männer seiner Zeit zureichenden Grund über ihn zu schreien, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötze verderbe, und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen verstünde.

2, 22.

Das Loos der Unwissenheit und die Blöße derselben macht eben so unversöhnliche Feinde als die Ueberlegenheit an Verdiensten und die Schau davon. War Sokrates wirklich unwissend, so mußte ihm auch die Schande unwissend seyn, die vernünftige Leute sich ergrübeln, unwissend zu scheinen.

2, 29.

Ein Mensch, der nichts weiß, und der nichts hat, sind Zwillinge eines Schicksals. Der Fürwitzige und Argwöhnische zeichnen und foltern den ersten als einen Betrüger; wie die Gläubiger und Räuber den letzten, unterdessen der Bauerstolz des reichen Mannes und Polyhistors beide verachtet. Eben daher bleibt die philosophische Göttin des Glücks eine bewährte Freundinn des Dummen, und durch ihre Vorsorge entgehen die Einfälle des Armen den Motten länger als blanke Kleider und rauschende Schlafröcke, als die Hypothesen und Formeln der Kalender- System- und Projektmacher, als die sybillinischen Blätter der Stern und Staatsseher.

Sokrates scheint von seiner Unwissenheit so viel geredet zu haben, als ein Hypochondrist von seiner eingebildeten Krankheit. Wie man dieses Uebel selbst kennen muß, um einen Milzsüchtigen zu verstehen, und aus ihm klug zu werden; so gehört vielleicht eine Sympathie der Unwissenheit dazu, von der sokratischen einen Begriff zu haben. 2, 30.

Sophokles und Euripides würden nicht so große Muster für die Schaubühne, ohne Zergliederungs-

kunst des menschlichen Herzens, geworden seyn. Sokrates übertraf sie aber beide an Weisheit, weil er in der Selbsterkenntniß weiter als jene gekommen war, und wußte, daß er nichts wußte. 2, 31.

Die Unwissenheit des Sokrates war Empfindung. Zwischen Empfindung und einem Lehrsatz ist ein größerer Unterschied, als zwischen einem lebenden Thier und anatomischen Gerippe desselben. 2, 35.

Was ersetzt bei Homer die Unwissenheit der Kunstregeln, die ein Aristoteles nach ihm erdacht, und was bei einem Shakespear die Unwissenheit oder Uebertretung jener kritischen Gesetze? Das Genie, ist die einmüthige Antwort. Sokrates hatte also freilich gut unwissend seyn; er hatte einen Genius, auf dessen Wissenschaft er sich verlassen konnte, den er liebte und fürchtete als einen Gott, an dessen Frieden ihm mehr gelegen war, als an alle Vernunft der Egypter und Griechen, dessen Stimme er glaubte, und durch dessen Wind, wie der erfahrne Wurmdoktor Hill uns bewiesen, der leere Verstand eines Sokrates so gut, als der Schooß einer reinen Jungfrau, fruchtbar werden kann. 2, 39.

Aus der sokratischen Unwissenheit fließen als leichte Folgen die Sonderbarkeiten seiner Lehr- und Denkart. Was ist natürlicher, als daß er sich genöthigt sah, immer zu fragen, um klüger zu werden; daß er leichtgläubig that, jedes Meinung für wahr

annahm, und lieber die Probe der Spötterei und guten Laune, als eine ernsthafte Untersuchung anstellte; daß er alle seine Schlüsse sinnlich, und nach der Aehnlichkeit machte; Einfälle sagte, weil er keine Dialektik verstand; gleichgültig gegen das, was man Wahrheit hieß, auch keine Leidenschaften, besonders diejenigen nicht kannte, womit sich die Edelsten unter den Athenienſern am meisten wußten; daß er, wie alle Idioten, so oft zuversichtlich und entscheidend sprach, als wenn er, unter allen Nachteulen seines Vaterlandes, die einzige wäre, welche der Minerva auf ihrem Helm säße! 2, 39.

Sokrates lockte seine Mitbürger aus den Labyrinthen ihrer gelehrten Sophisten zu einer Wahrheit, die im Verborgenen liegt, zu einer himmlischen Weisheit, und von den Götzenaltären ihrer andächtigen und staatsklugen Priester zum Dienst eines unbekannten Gottes. Plato sagte es den Athenienſern ins Gesicht, daß Sokrates ihnen von den Göttern gegeben wäre, sie von ihren Thorheiten zu überzeugen und zu seiner Nachfolge in der Tugend aufzumuntern. Wer den Sokrates unter den Propheten nicht leiden will, den muß man fragen: Wer der Propheten Vater sey? und ob sich unser Gott nicht ein Gott der Heiden genannt und erwiesen? 2, 42.

Sokrates wurde kein Autor, und hierin handelte er einstimmig mit sich selbst. Wie der Held der Schlacht bei Marathon keine Kinder nöthig hatte,

so wenig brauchte Sokrates Schriften zu seinem Gedächtniße. Seine Philosophie schickte sich für jeden Ort und jeden Fall. Der Markt, das Feld, ein Gastmahl, das Gefängniß, waren seine Schulen; und das erste, das beste Quodlibet des menschlichen Umgangs diente ihm, den Saamen der Wahrheit auszustreuen. So wenig er der Schulfuchserei in seiner Lebensart beschuldigt wird, und so gut er auch die Kunst verstand, die besten Gesellschaften selbst von jungen rohen Leuten zu unterhalten, erzählt man gleichwohl von ihm, daß er ganze Tage und Nächte unbeweglich gestanden, und einer seiner Bildsäulen ähnlicher, als sich selbst, gewesen. Seine Bücher würden also vielleicht, wie diese seine Solilo-quien und Selbstgespräche ausgesehen haben.

2, 44.

Mit wenigem Grunde hat man als einer Verläumdung einer Erzählung von Sokrates Heftigkeit widersprochen, mit der er sich auf dem Markte bisweilen die Haare aus dem Haupte gerauft, und wie außer sich gewesen seyn soll. Gab es nicht in einer solchen Verstellung seiner selbst reden mußte. Sophisten und Priester zu Athen, mit denen Sokrates Wurde nicht der sanftmüthige und herzlich demüthige Menschen-Lehrer gedrungen, ein Wehe über das Andere gegen die Gelehrten und frommen Leute seines Volkes auszustoßen.

2, 46.

Man machte zu Athen so viel Anschläge, an der Ruhe der Götter Theil zu nehmen, und gleich ihnen

weise und glücklich zu werden, als man heut zu Tage macht nach Brod und Ehrenstellen. Jeder neue Götzendienst war eine Finanz-Grube der Priester, welche das öffentliche Wohl vermehren sollte; jede neue Secte der Priester versprach eine Encyclopädie der gesunden Vernunft und Erfahrung. Diese Projecte waren die Näschereien, welche Sokrates seinen Mitbürgern zu verleiden suchte. 2, 47.

Mein Sokrates bleibt als ein Heide groß und nachahmungswürdig. Das Christenthum würde seinen Glanz verdunkeln. 1, 494.

Rousseau's Werk du Contract social ist ein Gewebe von Sophistereien, wie das Netz Vulcans, das mir Kopfbrechen und Bauchgrimmen verursacht hat. 3, 159.

A. Schultens Hiob. Seine Weitläuftigkeit, womit er alle Ausleger zergliedert, ist einem Qualme ähnlich, wodurch Hiobs Gestalt verdunkelt und der Leser einer gleichen Prüfung der Geduld mit diesem Helden ausgesetzt wird — und also auch Schultens ein leidiger Tröster für Leser, die mehr als den Buchstaben sehen, und sehen wollen. 3, 47.

Bei allem Geleier seiner alten Weisen, das Voltaire selbst so witzig ist, mit der Schwäche seiner zweiten Kindheit zu entschuldigen, muß man den Leichtsinn und Muthwillen seiner Einbildungskraft und Schreibart bewundern, von der man sagen kann,

daß ihr Feuer nicht erlischt und ihr Wurm nicht stirbt. Die Verdienste dieses wahren Lucifers unsers Jahrhunderts sind in Ansehung gewisser Länder und ihrer traurigen Dummheit unstreitig eben so groß, als sein Charakter ein leuchtendes Beispiel von der Scheinheiligkeit der Unglaubens ist, der frechere Tartüffen als der Aberglaube selbst hervorbringt.

3, 422.

Zollikofer verbindet mit dem Reichthum seiner Sprache eine sehr glückliche Oekonomie der Worte für den Verstand und das Herz. Die Schnur seiner Fragen, Ausrufungen und Redefiguren ist voller Licht und Wärme für die Einbildungskraft. Sein Mechanismus ist voller Symmetrie. In seinen Gebeten, Abtheilungen und Anwendungen ist Einheit und künstliche Beziehung. Diese Schönheiten und Energieen sind so sichtbar und so sinnlich, daß nur ein Blinder und Tauber selbige leugnen oder in Zweifel ziehen kann; aber eben so wenig die Tautologie und Einförmigkeit; und daß ich selbige mit einer ebenmäßigen Genauigkeit und Evidenz fühle; und ein wenig abergläubisch die evangelische Armuth und Einfalt den Ethnicismis und ihrer Polylogie im Beten und Lehren unendlicher und inniger vorziehe; weil ich für Wahrscheinlichkeit weniger reizbar bin als für Wahrheit. 7, 284.

12.

Vermiſchtes.

In der allgemeinen deutſchen Bibliothek fehlt es nicht an vernünftigen Leuten auf deren Grund und Boden der geſunde Menſchenverſtand in ſolcher Abundanz wächſt und die ſo Legionreich daran ſind, daß ſie damit ganze Gergeſenerheerden voll, dick, ſatt machen und mit vieler Artigkeit das Chriſtenthum aus dem Lande predigen — welche mit ſokratiſchem Meißel die weſentlichſten, anzüglichſten Blößen der Gratien verſchleiern und räthſelhaft machen — die Geheimniſſe ſeiner Philoſophie aus Xantippens Nachtſpiegel ſchöpfen — ſeine Haustaufe der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Penaten vollziehen — laues, unheiliges verfluchtes Waſſer für trinkbares Gold verkaufen, und die Fülle ihrer Blaſe wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle ſeines myſtiſchen Magens, dem Publico beſtens zum Waſchen, Baden und Löſchen anpreiſen und empfehlen. —

4, 311.

Buchſtabenmänner und ABC ſchützen der Splitterkritik, werden durch ihre vermeſſenen Kritteleien den verjährten Despotismum der Berliniſchen

Schule eilender vereiteln, als ein Wurm jenes Schattengewächs, das in Einer Nacht ward, und in Einer Nacht verdarb. (Jon. 4, 6 — 10.) Wahrheit ohne Freiheit ist ein vergrabener Schatz, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born; (Hohel. 2, 12.) Freiheit ohne Wahrheitsliebe, unrecht Gut in eines Gottlosen Hause, ein feindseliger geringer Epha, (Micha 6, 10.) der stupidesten Schalkheit und sublimesten Bosheit Pallium und Palladium. 7, 85.

Verräther der euch anvertrauten Geheimnisse der Majestät und Menschheit! Klatschende Cimbeln religiöser und moralischer Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Wasserglase, statt des herrlichen Kelchs — mit dem Stein des Weisen statt des lebendigen Brods — mit der Schlange statt des Fisches — mit dem Scorpion, statt des mystischen Eys. — Mit Stroh geht ihr schwanger, Stoppeln gebährt ihr, Feuer wird euch mit eurem Muthe verzehren. — 4, 445.

(Naturgenuß) Was für ein geheimnißvolles, glückliches Leben giebt uns die Weisheit von erster Hand! Spiel in der Arbeit, Arbeit im Spiele, wie ein Rad im andern Rade nach dem Gesichte Ezechiels. 3, 24.

Weder Blattern noch heimliche Krankheiten haben jemals so viel Unheil angerichtet als unser Geschmack am Läppischen. 2, 177.

Ueber unsere Ausschweifungen seufzet die Religion; man beschuldigt sie aber, daß ihr hohes Alter sie kindisch mache. 2, 177.

Ein witziger Einfall bei uns sieht die Vernunft kaum über die Achseln an, und das Genie muß sich vor dem Tande der Mode verkriechen.

2, 177.

Eine Vernunft, die sich für eine Tochter der Sinne und Materie bekannt, seht! daß ist unsere Religion; eine Philosophie, welche den Menschen ihren Beruf auf allen vieren zu gehen, offenbaret, nährt unsre Großmuth; eine Autorsucht, die von der Hand des Scharfrichters den Lorbeerzweig des Ruhms erringt, macht die Salbung unsrer schönen Geister; und ein Triumpf heidnischer Gotteslästerungen ist der Gipfel unseres Genies. 2, 179.

Das Mißverhältniß der Kinder in den Bevölkerungs-Tabellen ist freilich sehr natürlich, mag aber vielleicht in der politischen Arithmetik eines höhern Staates gegründet seyn, dessen Bürger mehr aus Unmündigen, als Philosophen, Rittern, Kraft- und Weltmännern bestehen werden. Durch die Mortalität der Kleinen scheint also das Himmelreich der Bevölkerung aller irdischen Reiche überlegen zu seyn, und von Rechtswegen. 7, 330.

Ein Schöpfer seines Volkes in der Sprache unseres Witzes wird nach einer undenklichen Zeit eben so poetisch verstanden werden müssen, als ein Bildhauer seines Weibes. 2, 14.

Bücher, sind wie die Weiber in der platonischen Republik oder an französischen Höfen, wo der Ehemann dem ersten dem besten Galant aus dem Wege gehen muß. 5, 175.

Was für eine Welt von Empfindungen und Begriffen liegt in dem Geheimnisse der Vaterschaft! 5, 88.

Es giebt Leute, die ihren Verstand bloß für die Gesellschaft und zum Reden brauchen; andere, die ihn mehr zu ihren Handlungen anwenden, und albern im Reden, aber nicht in Erkenntniß sind. 5, 189.

Die Zeit, als eine Tochter der Vorsehung, versteht sich auf die große Kunst, irrende Ritter zu bekehren. Briefw. S. 367.

Wenn Krankheit und Arzneikunst auf Einbildung hinausläuft, so sind sie doch beide nicht umsonst auf der Welt, bereichern die Erfahrung und füllen den Beutel. Gewinn und Verlust sind Loose, im Ganzen bestimmt, in den einzelnen Fällen durch die Natur des Zufalls, aber nicht durch die Einsicht

unſerer Vernunft zu beſtimmen. Auch Irrthümer und Ketzereien auf die man bona fide kommt, ſind bisweilen lehrreicher, als der alte Sauerteig der Orthodoxie und Heterodoxie, den man mala fide mit dem Munde bekennt, ohne Antheil des Gewiſſens.
Briefw. S. 343.

Lies nicht aus Vorwitz, ſondern mäßig. In dem beſten Garten giebt es Neſſeln an denen man ſich verbrennen kann. Gewöhne dich lieber, gute Bücher oft zu leſen, als an das leidige Naſchen; auch, deine eigenen Gedanken aufzuſetzen, gute Stellen auszuziehen und in deine eigene Mundart zu überſetzen. 7, 378.

Alle große und ſtarke Genies ſcheinen einigermaßen jenem fremden Volke ähnlich zu ſeyn, von dem Moſe und die Propheten geweiſſagt, das es „wie ein Adler fliegt und ein Volk von tiefer Sprache iſt, die man nicht vernehmen kann und von lächerlicher Zunge, die man nicht verſteht.“ 4, 364.

J. G. Hamann's

Betrachtungen

über

die heilige Schrift.

Gedruckt zu Altdorf
durch T. Heſſel
1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Johann Georg Hamann's

Betrachtungen

über die heilige Schrift.

Geschrieben zu London im Jahre 1758.

Diese Betrachtungen sind aus einer Handschrift des sel. Hamann gezogen, deren Entstehen er selbst in seinen (gleichfalls ungedruckten) Gedanken über seinen Lebenslauf — 1758. also angiebt:

„Unter dem Getümmel aller meiner Leidenschaften, die mich überschütteten, daß ich öfters nicht Othem schöpfen konnte, bat ich immer Gott

um einen Freund, dessen Bild ich nicht mehr kannte. Ich hatte anstatt dessen die Galle der falschen Freundschaft und die Unhinlänglichkeit der besseren gekostet, genug gekostet. Ein Freund, der mir einen Schlüssel zu meinem Herzen geben konnte, war öfters ein Wunsch, den ich that, ohne den Inhalt desselben recht zu verstehen. Gott Lob! ich fand diesen Freund in meinem Herzen, der sich in dasselbe schlich, da ich die Leere und das Dunkle und das Wüste desselben am meisten fühlte. Ich hatte das alte Testament einmal zu Ende gelesen und das neue zweimal. Weil ich nun von Neuem den Anfang machen wollte, so schien es, als wenn ich eine Decke über meine Vernunft und mein Herz gewahr würde, die mir dieses Buch das erstemal verschlossen hätte. Ich nahm mir daher vor, mit mehr Aufmerksamkeit und in mehr Ordnung dasselbe zu lesen und meine Gedanken dabey aufzusetzen. Dieser Anfang, wo ich noch sehr unvollkommene und unlautere Begriffe von Gottes Wort zur Lesung

desselben mitbrachte, wurde gleichwohl mit mehr Aufrichtigkeit als ehemals am 13ten März 1758 von mir gemacht. Je weiter ich kam, je neuer wurde es mir, je göttlicher erfuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber; ich schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi; daß alle Geschichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunct zusammen liefen, die Seele des Menschen aus der Sklaverey, Knechtschaft, Blindheit, Thorheit und dem Tode der Sünden, zum größten Glücke, zur höchsten Seligkeit und zur Annehmung solcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unsere Unwürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derselben würdig zu machen, erschrecken müßen, wenn sich uns selbige offenbaren. — —"

„Ich fuhr unter Seufzern, die vor Gott vertreten wurden durch einen Ausleger, der ihm theuer und werth ist, in Lesung des göttlichen Wortes fort, und brachte meine Arbeit mit göttlicher Hülfe, mit außerordentlich reichem Troste, ununterbrochen, am 21ten April zu Ende.“

„Ich fühle Gott Lob! jetzt mein Herz ruhiger, als ich es jemals in meinem Leben gehabt. In den Augenblicken, wo die Schwermuth hat aufsteigen wollen, bin ich mit einem Troste überschwemmt worden, dessen Quelle ich mir selbst nicht zuschreiben kann, und den kein Mensch im Stande ist seinem Nächsten so überschwenglich einzuflößen. Ich bin erschrocken über den Ueberfluß desselben. Er verschlang alle Furcht, alle Traurigkeit, alles Mißtrauen, daß ich keine Spur davon in meinem Gemüthe mehr finden konnte.“

1. Gott hat unſeren Seelen einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen zu wiſſen, eine Unruhe, wenn wir uns an einem finſtern Orte befinden — er hat uns einen Durſt der Begierden gegeben, die lechzen, die ſchreien nach einem Gute, das wir ſo wenig zu nennen wiſſen, als der Hirſch das friſche Waſſer, das wir aber erkennen und in uns ſchlucken, ſobald wir es antreffen. So wie wir für unſern zeitlichen Hunger und Durſt einen reichen Vorrath der Natur finden, daß für jeden Geſchmack geſorgt iſt; ſo hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade, Brod und Waſſer, Manna und Wein zur Nahrung und Stärkung unſerer Seele zubereitet.

2. Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, iſt eine ganze Schöpfung

von Gedanken und Bewegungen in unserer Seele; Weisheit, Verstand, um den uns die Teufel beneiden, der uns ehrwürdig in ihren Augen macht.

Allenthalben ist der Geist Gottes, der die Höhen unserer Vernunft niederreißt, um uns ein himmlisches Gesicht dafür mitzutheilen; der unsere Vernunft zu verwirren scheint, indem er sein Licht in ihr scheinen läßt und die Finsterniß absondert.

3. Das Wort Gottes ist gleich jenem flammenden Schwerte, das allenthalben sich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in sich hält.

4. Wie Gott allein geehrt seyn und seine Ehre mit keinem Geschöpfe theilen will; so ist es mit seinem Worte; es will allein geschmeckt und genossen seyn, weil

es alles ersetzt. Es verschwindet, sobald der Mensch zu dem alten Getriebe seines Grundes und Bodens zurückkehrt. Geist der Wahrheit! laß mich niemals zu den Trebern dieser Welt zurückgehen, nachdem ich deinen Honig gesogen habe, den Honig des Felsen und das Oel des harten Felsen. (5 B. Mose 32.)

5. Die heilige Schrift sollte unser Wörterbuch, unsere Sprachkunst seyn, worauf alle Begriffe und Reden der Christen sich gründeten, und aus welchen sie beständen und zusammengesetzt würden.

6. In der Bibel finden wir eben die regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Lehrweisen sind als Gängelwagen der Vernunft anzusehen und als Krücken derselben. Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen Auge unsichtbar ist und den Ken-

nern ein Meisterstück zu seyn scheint. Alle verborgene Kunst ist bey ihm Natur. Die heilige Schrift ist in diesem Stücke das größte Muster und der feinste Probestein alles menschlichen Urtheiles.

7. Wie der Geist Gottes die kleinsten Ordnungen, welche in seinem Dienste gemacht worden, aufzeichnet und die kleinsten Umstände anmerkt! Es ist eben dieß die Art, wie er in unsern Seelen wirkt. Wer den Geist Gottes in sich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen. Wie er die kleinsten Umstände, die uns begegnen, anwendet, um die Menschen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu trösten und zu warnen! So wahr ist es, daß seine Absicht gewesen, keinen andern, als Glaubigen, als wahren Christen durch sein göttliches Wort zu gefallen. Der Unglaubige geht ihn nichts an, er mag so einfältig oder so gelehrt seyn als er will;

er ist versiegelt für ihn; der Glaubige ist sein Vertrauter; er läßt sich schmecken von dem einfältigsten und tiefsinnigsten Verstande mit gleicher Wollust, mit gleichem Reichthume himmlischer Wahrheit und übernatürlicher Gnade.

8. Wie hat sich Gott der Vater gedemüthigt, da er einen Erdenklos nicht nur bildete, sondern auch durch seinen Othem beseelte! Wie hat sich Gott der Sohn gedemüthigt, da er ein Mensch wurde, der geringsten einer unter den Menschen! Wie hat sich Gott der heilige Geist erniedert, da er ein Geschichtschreiber der kleinsten, unbedeutendsten Begebenheiten auf der Erde geworden, um dem Menschen in seiner eigenen Sprache, in seiner eigenen Geschichte, in seinen eigenen Wegen die Rathschlüsse, die Geheimnisse und die Wege der Gottheit zu offenbaren!

Stellet euch das Geheimniß vor, wodurch ihr euch einem Volke weniger verständlich machen, das taub und blind geboren wäre. Nur Gott würde zu einem solchen Volke reden, nur der, welcher Augen und Ohren gemacht hat, würde einem solchen Volke sich entdecken können. Die Natur ist herrlich. Wer kann sie übersehen? wer versteht ihre Sprache? sie ist stumm, sie ist leblos für den natürlichen Menschen. Aber die Schrift, Gottes Wort, ist herrlicher, ist vollkommener, ist die Amme, die uns die erste Speise giebt und uns stark macht, allmälig auf unseren eigenen Füßen zu gehen; die das Zauberband des Satans über unsern eigenen Sinnen und unserer Vernunft hinwegnimmt, die das Geräusch der wilden Leidenschaften in unserer Seele, von dem wir übertäubt werden, daß wir uns selbst nicht unserer bewußt sind, in Stille, in Freude, in ewigen und himmlischen Frieden verwandelt. Gott läßt seine

Güte die Menschen sehen und schmecken in tausend Gestalten, in tausend Verwandlungen, die nichts als Schatten seiner Güte sind, die durch die ganze Schöpfung als der Grund ihres Daseyns, ihres Segens fließt. Lasset uns die ganze Schrift als einen Baum ansehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Same, ein reicher Same eingeschlossen ist, in dem gleichfalls der Baum selbst und die Früchte desselben liegen. Dieß ist der Baum des Lebens, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen Früchte die Seligen ernähren sollen.

9. Gott! wie hat der Stolz in das menschliche Herz kommen können! Die ganze Schrift ist in einer Art geschrieben, worin Du Dich selbst hast demüthigen wollen, um uns die Demuth zu lehren, um den Stolz des Philisters zu Schanden zu machen, der deine Wunder, unter dem

Griffel, womit du sie an die Pforten des Thores vor den Augen Himmels und der Erde schriebst, daß alle, die aus und ein gingen, es lesen konnten, für die Schrift eines Wahnwitzigen ansah; daß die Söhne der Schlange um die Weisheit kommen, den gesegneten Weibessamen zu binden, weil sie ihn gleichfalls für verrückt ansahen; daß dein Apostel öffentlich der Raserey beschuldigt werden mußte; warum? weil dein Geist durch ihn Worte der Wahrheit und Nüchternheit sprach.

10. Die Schrift kann mit uns Menschen nicht anders reden, als in Gleichnissen, weil alle unsere Erkenntniß sinnlich ist und der Verstand und die Vernunft die Bilder der äußerlichen Dinge allenthalben zu Zeichen geistiger und höherer Begriffe macht. Außer dieser Betrachtung sehen wir, daß es Gott gefallen hat, seinen Rath mit uns Menschen zu verbergen,

uns so viel zu entdecken, als zu unserer Rettung nöthig ist und zu unserem Troste; zu gleicher Zeit aber auf eine Art, die die Klugen der Welt, die Herren derselben hintergehen sollte; daher hat Gott verächtliche, ja Undinge zu Werkzeugen seines geheimen Rathes und verborgenen Willens gemacht.

Ich wiederhole mir selbst diese Betrachtung so oft, weil sie mir ein Hauptschlüssel gewesen, Geist, Hoheit und Geheimniß, Wahrheit und Gnade da zu finden, wo der natürliche Mensch nichts als eine Redensart, oder Eigenheit der Grundsprache, der Zeiten, des Volkes, kleine Wirthschaftsregeln und gemeine Sittensprüche findet.

11. Warum die Verstoßung aus dem Paradiese, die Sündfluth, die Verfolgungen, die Mühseligkeiten, das traurige En-

be dieses Lebens, die Gefangenschaft, die Wüste, die Kriege? Warum das Gesetz, die Flüche und Segenssprüche? Von Glauben zu Glauben. Sieh diese Stufen im 11ten Kapitel des Briefes an die Ebräer. In Moses die Donnerstimmen, und das mildere Träufeln des göttlichen Trostes und seiner Verheissungen in den Propheten. Alles ist, um uns die Sünde zu offenbaren; die Unmöglichkeit, in derselben Gott zu gefallen, oder die Unmöglichkeit, der göttlichen Strafe derselben zu entgehen, in zeitlichen Begebenheiten und Händeln der Welt sichtbar zu machen.

12. Wer erstaunt nicht, wenn die größten Völker der Erde in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüstungen, zu nichts als Propheten unsichtbarer Dinge, zu einem Puppenspiele der Vorsehung gedient haben, um sich den Glaubigen durch diese Zeichen zu of-

fenbaren? Wir müssen die ganze Erde bloß als eine Himmelskugel der Sternseher betrachten, und die ganze Geschichte derselben als eine Landkarte oder als einen Riß zu einer Aufgabe der höheren Meß- und Bewegungskunst.

13. Welche Geheimnisse unserer Natur finden wir in Gottes Worte aufgeklärt! Der ganze Mensch scheint ohne dasselbe nichts als Erde zu seyn; Leere und Finsterniß auf der Fläche der Tiefe. Denn hier ist eine Tiefe, die kein menschlicher Verstand absehen kann; eine Tiefe, auf der Dunkelheit liegt, die unsern Augen nicht einmal erlaubt, die Oberfläche recht zu unterscheiden. Wollen wir etwas wissen, so lasset uns den Geist fragen, der über dieser Tiefe schwebt, der diese ungestalte, leere, dunkle, geheimnißvolle Welt in die Schönheit, Klarheit und Herrlichkeit versetzen kann, gegen welche die übrige Schöpfung ihren Glanz zu verlieren scheint.

14. Die Weissagung der heil. Schrift ist von keiner einzelnen oder menschlichen Auslegung. Es sind nicht Abrahams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte der Inhalt dieses Buches; es betrifft keine einzelnen Menschen, keine einzelnen Völker, ja nicht einmal die Erde allein, sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Moses den Willen gehabt hätte, auf seinen eigenen Antrieb zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es ist nicht Moses, nicht Esajas, die ihre Gedanken und die Begebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Schriftsteller und Bücherschreiber der Nachwelt oder ihrem Volke hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über die Wasser der unge-

bildeten, jungen Erde schwebte, der Maria überschattete, daß von ihr der Heilige geboren wurde; der Geist, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen vermag. Mit wie viel Ehrfurcht soll dieß uns bewegen, das göttliche Wort zu lesen und zu genießen!

15. Ein wahrer Christ findet das Wort Gottes, je länger, je mehr er es liest, von allen Büchern durch ein Wunder unterschieden, fühlt den Geist des Wortes in seinem Herzen schmelzen, und wie durch einen Thau des Himmels die Dürre desselben erfrischt; sieht, daß derjenige sein Antlitz in demselben aufhebt und entdeckt, in dessen Augen alles offenbar, vor dem alles bloß und nackt ist; daß es der Geist ist, der über den Tiefen der ganzen Schöpfung schwebt, dessen Stimme wir in der heil. Schrift fragen und hören.

16. So wie der Geiſt Gottes in der Offenbarung, die er einem einzigen Volke gegeben, ſich allen Völkern hat offenbaren wollen; ſo hat er ſich gleichfalls allen Zeiten bis ans Ende der Welt geoffenbart. Ich bin bey euch allenthalben bis an der Welt Ende, konnte nur ein Erlöſer ſagen, der ein Gott iſt, deſſen Gegenwart alle Orte und alle Jahrhunderte füllt. Eben dieſes Zeugniß hat der Geiſt Gottes von ſeinen göttlichen Eigenſchaften durch die Eingebung ſeines Wortes gegeben, indem die Wahrheiten deſſelben ſeine ewige Allgegenwart und Allwiſſenheit offenbaren. Wie die Sonne alle Tage ſcheint und allen Nationen aufgeht, ſo iſt dieſes Licht in der Welt Gottes; es iſt das Wort für alle Menſchen geſchrieben und für alle Zeiten. Der Urheber deſſelben hat alle Menſchen bey Namen gekannt, und alle Begebenheiten der Welt, ihre Zeit, Verbindung, Art, den kleinſten, ja allerkleinſten Umſtänden nach.

17. Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung aus, wo alle Stunden zusammenhangen, in einen Morgen und einen Abend eingeschlossen sind. Die Ankunft unseres Heilandes machte den Mittag der Zeit aus. Wie die Menge der Tage nichts als heute für Gott, so ist der heutige Tag eine Ewigkeit für uns. Herr, dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als diese unsere Tage zählen. Was für ein Rausch, was für ein Nichts sind sie in unsern Augen, wenn die Vernunft sie zählt! Was für ein Schatz, was für ein All, wenn sie der Glaube zählt! Herr, lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! Alles ist Weisheit in deiner Ordnung der Natur, wenn der Geist deines Wortes den unsrigen aufschließt. Alles ist Unordnung, wenn wir selbst sehen wollen, elender als blind, wenn wir dein Wort verachten und mit den Täuschgläsern des

Satans sehen. Unsere Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Wort alles sehen, dich liebreicher Gott! Der Christ allein ist ein Mensch, ein Herr der Erde; er allein liebt sich, die seinigen und seine Väter, weil er Gott liebt, der ihn zuvor geliebt hat.

18. Gott wiederholt sich, wie in der Natur, so in der Schrift, in der Regierung der Welt, in der Aufbauung seiner Kirche, im Wechsellaufe der Zeiten; — wenigstens scheint es uns so und ist nothwendig für uns, daß wir Wiederholung sehen. — Es sind nicht dieselben Früchte und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt; es ist nicht derselbe Leib, und doch derselbe, den wir aus Mutterleibe bringen und in den Schooß der Erde säen; es ist nicht derselbe Fluß, und ist doch derselbe, der sich selbst zu verschlingen scheint. Wer

ein Sonnenstäubchen erklären kann, der hat das Räthsel der ganzen Natur.

19. Nächst dem Reichthume Gottes in der Natur, der aus Nichts entstand, ist keine größere Schöpfung, als diese der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen; diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühle und Augenscheine des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine ganze Weinärnte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem Heiden, an dasselbe zu glauben. Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur

Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beyfall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen.

J. G. Hamann's

Betrachtungen

über

die heilige Schrift.

Zweiter Abſchnitt.

Nürnberg

bey J. L. S. Lechner.

1816.

Johann Georg Hamann's

Betrachtungen

über die heilige Schrift.

Zweiter Abschnitt.

1. Großer Gott! unsere verderbte Natur, in welcher du Himmel und Erde hast vereinigen und zugleich erschaffen wollen, ist dem Chaos nur gar zu ähnlich, seiner Ungestalt, seiner Leere und Dunkelheit nach, welche die Tiefe vor unsern Augen bedeckt, welche dir allein bekannt ist. — Mache diese wüste Erde durch den Geist deines Mundes und durch dein Wort zu einem guten, zu einem fruchtbaren Lande, zu einem Garten deiner Hand!

2. Gott hat mit bewunderungswürdiger Weisheit ein so außerordentliches Band und Scheidewand zugleich zwischen den Kräften des Leibes und der Seele, zwischen den Gewässern oben und unten eingeführt, daß sie sich einander ersetzen, gegen einander hilfsfertig sind und in ihrer Entfernung einen Zusammenhang finden. Gott hat unserem Leibe das Gefühl des Hungers gegeben, daß wir eben eine solche Nothwendigkeit in unserem Geiste zum voraus setzen sollen. Ja vielleicht macht der Hunger, der Kummer, die Dürre, worin unser Geist lebt, den Leib so schwach, so gierig. Moses, unser Heiland, und seine Nachfolger erfuhren mit ihren Sinnen die Nahrung, die wir in der Vollbringung des göttlichen Willens fühlen sollen.

3. Das Böse, was Gott zuläßt, ist nichts, als: er verdeckt die Wege der Schöpfung; er verdeckt seine Wege, die er ge-

hen will. Alles Böse ist ein Gutes, ist ein göttliches Mittel, was für uns bedeckt ist.

4. Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu seinen Boten hat, wählt eine stille, leise Stimme zum Zeichen seiner Gegenwart. (1. B. der Kön. Kap. 19.) Diese Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer gehört, gesehen und gefühlt hatte unbewegt; diese Stimme hört ein Elias und verhüllt sein Gesicht im Mantel. Dieß ist die stille, leise Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unserem Herzen hören.

5. Alle Werke Gottes sind Zeichen und Ausdrücke seiner Eigenschaften, und so, scheint es, ist die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichniß der Geisterwelt. Alle endliche Geschöpfe sind nur im Stande, die Wahrheit und das Wesen der Dinge in Gleichnissen zu sehen.

6. 3. B. Mose 3. 11. „Und der Priester soll es anzünden auf dem Altar, zur Speise des Feuers dem Herrn.“ Moses hat uns Gott beschrieben, daß er ruhte nach der Schöpfung. Hier finden wir ein größer Geheimniß in den Friedensopfern ausgedrückt. Gott erklärt sie für seine Speise.

Wie in den Brandopfern die Unreinigkeit unserer Natur in Vorbildern von Gottes Augen entfernt wurde; so sah er in den Friedensopfern das Leben der neuen Creatur, sein Bild erweckt, wieder hergestellt, uns in der Blüthe der Heiligkeit. Dieß ist die Speise Gottes, die wir Menschen ihm bringen. Er hatte Wein von seinem Weinstocke verlangt, der Gärtner brachte ihm Weinessig mit Galle vermischt. Diesen trank sein Sohn für ihn am Kreuze. Gott, welche Wunder in deiner Erlösung! in deinem Wesen! in deinen Eigenschaften! Die Natur verschwindet vor

deinem Worte. Hier ist das Allerheiligste; die ganze Schöpfung ist nur ein Vorhof gegen dasjenige, was wir in diesem Worte sehen.

7. Der ganze Gottesdienst der jüdischen Kirche, die Opfer, die Lieder, der Tempel, die Harfen, alles war prophetisch; alles waren Sinnbilder des Dienstes Gottes, den wir Christen mit unsern Gedanken, Worten, Handlungen, mit unserem ganzen Leibe, mit jedem Werkzeuge unseres Berufes, unseres Wandels und unserer Andacht, durch den Glauben an seinen Sohn, bezeugen würden. Unser ganzes Leben, aller Gottesdienst eines Christen, alle seine Handlungen sind prophetisch, sind Prophezeihungen von dem himmlischen Dienste, den wir Gott vor seinem Throne, mitten unter seinen Engeln, und dem Lamme Gottes mitten unter seinen Zeugen und Brüdern, bringen wollen und sollen. So

waren die Mäntel der Propheten, so die Stäbe ihrer Diener Wunderthäter.

8. Was ist der Grund der kümmerlichen Erndte von einer großen Aussaat, des Hungers und des Durstes, der niemals gestillt werden kann, der Kälte, die uns unsere Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchlöcherten Beutel, worin wir unsere Einnahme aufzuheben glauben? Der Mangel des göttlichen Gedeihens; und dieses fehlt, weil uns Gott und sein Dienst ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß — ja leider ein Hinderniß in unserem Berufe scheint. Dieser Mangel der Religion in den Menschen macht überhaupt schon eine Unordnung in den Leidenschaften, die immer noch viel sehen und wenig zu empfangen glauben, und das Wenige selbst durch hundert kleine Lüfte, durch allerhand Ausschweifungen, Nachlässigkeiten und Thorheiten bald zu Spreu machen.

9. Wir hören und reden Wahrheiten als Träumende, und hören und reden Träume, Unsinn, Tändeley mit aller Müh- und Aufmerksamkeit eines Wachenden. Loth sagte zu seinem Eidam: Der Herr will diese Stadt zerstören, fliehet, wenn ihr euer Leben retten wollt. Sie starrten ihn an, als wenn ihr alter Schwiegervater kindisch würde.

10. Was ist die Stimme unseres eigenen Herzens, die wir das Gewissen oder das Lispeln der Vernunft oder unsern Schutzengel nennen? Ach! mehr als unser Herz und als ein Engel! Der Geist Gottes verkleidete sich in unsere eigene Stimme, daß wir seinen Zuspruch, seinen Rath, seine Weisheit aus unserem eigenen, seinigen Herzen mit Verwunderung hervorquellen sehen.

11. Die Schönheit der Dinge bestehe in dem Augenblicke ihrer Reife, den Gott abwartet. Wer die Blüthe der Kirschen

für die Früchte kosten wollte, würde ein schlechtes Urtheil darüber fällen; wer den kühlen Schatten der Bäume nach der Witterung des Winters und nach ihrer Gestalt in dieser Jahreszeit beurtheilen wollte, würde sehr blind urtheilen; und diese Schlüsse machen wir gleichwohl über Gottes Regierung und über die Absichten derselben.

12. Woher haben wir die Kräfte zu sehen, zu hören, zu urtheilen, zu prüfen, als vom Herrn? Alles, was ein Gegenstand dieser Kräfte seyn kann, ist gleichfalls sein. Woher sollen wir denn die sicherste Richtschnur, nach der wir unsere Erkenntniß anbauen und einrichten können, und das tiefste Bleygewicht, das die Abgründe seiner Weisheit erreichen kann, hernehmen, als von ihm? Wem wird aber der Herr das Seinige am liebsten anvertrauen, als den Seinigen und denen, die ihn fürchten und lieben? Was ist die Religion anderes, als die lautere, gesunde

Vernunft, die durch den Sündenfall erstickt und verwildert ist, und die der Geist Gottes, nachdem er das Unkraut ausgerottet, den Boden zubereitet und zum Samen des Himmels wieder geheiligt hat, in uns zu pflanzen und wieder herzustellen sucht?

13. Habt Salz bey euch und habt Frieden untereinander. Marc. Kap. 9. V. 50. Wir sind uns selbst als Opfer dem Heiland und dem Vater schuldig, nicht wie er es war, sondern wie seine Vorbilder es waren. Anstatt des Feuers kommen wir mit dem Salze ab, mit dem Gefühle unseres Elendes und dessen, was Christus dafür gelitten hat, mit Glauben und Annehmung seines Verdienstes, die ohne Schmerzen, ohne Empfindlichkeit nicht geschehen kann; aber hierin liegt unsere Erhaltung und das Gewürz, das uns dem höchsten Gotte als Opfer, als Bilder seines Sohnes, angenehm macht.

Kein Opfer ist also angenehm, zu dem das rechte Salz desselben fehlt, die Empfindung unserer Sünde und der Glaube an den, der das Feuer der Sünde ausgelöscht hat. Dieses Salz ist das einzige Gegengift des Stolzes, Neides und aller Sünde; dieses sollten die Jünger unter sich zu erhalten suchen und Frieden untereinander haben. Die Jünger sollten um so mehr auf dieses Salz in ihren Seelen bedacht seyn, weil Gott sie selbst als das Salz der Welt erwählt hatte, wodurch er sein Todesopfer der Welt zum Besten gereichen lassen wollte.

14. Der Satan bemächtigt sich nicht nur unserer sinnlichen Werkzeuge und Seelenkräfte, sondern auch der Vernunft selbst. Das Leben unseres Heilandes und seine wunderbaren Curen, die er that, waren mehrentheils in der Einlösung und Wiedererstattung dieses obern und untern Mühlsteins, aus deren Vereinigung die Bewe-

gung und Bedingung unserer Natur und unseres Lebens besteht.

15. Der Vernunft geht es, wie den Augen mit einem Vergrößerungsglaße, wo die zarteste Haut eckel, das schmackhafteste Gericht zu einem Haufen Würmer und das feinste Werk der Kunst zu einer Pfuscher-Arbeit wird. Wir sehen eine Unmöglichkeit, allen Ungleichheiten in der menschlichen Gesellschaft abzuhelfen, und wir sehen eine überwiegende Anzahl von Mängeln und Gebrechen in derselben; ja die Blödigkeit unserer Sinne und Verstandeskräfte läßt uns Fehler in Schönheiten finden, indem wir alles nur stückweise betrachten.

16. Alle natürliche Erkenntniß ist so alt als die Natur selbst, und weil diese unveränderlich bleibt, so kann keine Neuigkeit in den Empfindungen derselben im eigentlichen Verstande Statt finden. Der-

jenige Theil der Erde, welchen man die neue Welt nennt, ist ein sinnlich Exempel, wie die Schwachheit und Undeutlichkeit unserer Gedanken die Worte verfälscht. Nicht also im Laufe der Natur und im Gesichtskreise unserer Vernunft und jedes vernünftigen Geschöpfes ist etwas neues anzutreffen; dieß muß außer diesem Bezirke Statt finden. Gott muß den Lauf der Natur ändern oder uns in einen andern Gesichtskreis versetzen oder denselben erweitern, wenn wir etwas neues oder mehr als das Alte entdecken und erkennen sollen. Das Neue selbst kann unter dem Kleide des Alten erscheinen, wie uns das Alte durch den Schein des Neuen hintergeht, weil wir nichts als die Oberfläche, und diese Oberfläche selbst öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel sehen. Es ist also Gott allein, der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken und der uns das Neue zu unterscheiden und

wahrzunehmen lehren kann. Gott schreibt sich dieses alles ausdrücklich in der heiligen Schrift zu; und der Prediger Salomo scheint hauptsächlich in der Absicht geschrieben zu seyn, daß er, als der Weiseste aller Sucher der Weisheit, auf die Offenbarung Gottes im Fleisch, und die Predigt seines Königreiches, als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Bewohner wichtig, allgemein, und wirklich neu wäre, ja niemals aufhören würde neu zu seyn, verweisen sollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieser Neuigkeit sich so lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die selbige als eine große Freude, die allem Volke, den Geschlechtern der ganzen Schöpfung wichtig wäre, verkündigen mußten. Die Predigt des Evangeliums wird daher die fröhliche Zeitung des Königreiches Gottes genannt; und das ausgerüstete Werkzeug Gottes, Paulus, der bis in den drit-

ten Himmel gewürdigt wurde entzückt zu werden, wußte nichts als Jesum den Gekreuzigten. Dieß ist also der einzige Gegenstand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt ist, der demselben genug thun kann, der unsere Neugierde in Weisheit verwandelt. Dieß ist ein Durst, den wir, ungeachtet unserer Erbsünde, fühlen, und der durch alle irdische Brunnen zunimmt, die Hitze vermehrt, anstatt sie niederzuschlagen, zu löschen. Dieß ist ein Jucken, das durch alle äußerliche Befriedigungen und irdische Anreizungsmittel gefährlicher und brennender wird, das nach dem Balsam aus Gilead ruft, der nicht nur Linderung und Heilung, sondern eine Wollust und Erquickung von ganz entgegengesetzter Natur in uns hervorbringt.

17. 1. B. Mose IX. 20—27. Wir sehen hier den Stammvater des menschlichen Geschlechts trunken vom Gewächse seines eigenen Weinberges, in einem Schla-

se, der einen Rausch begleitet, in einem Zustande, dessen ein Nüchterner, oder auch ein wachender Trunkener sich geschämt haben würde. Cham sieht die Blöße, und alle Umstände, womit sie begleitet war, mit einer Art von Augenweide. Wie vortrefflich ist in dieser Aufführung Chams das Verderben seiner Nachkommen vorherverkündigt, in denen wir die menschliche Natur in eben dem betrunkenen, schamvollen Zustande antreffen, im Rausch ihrer Lüste, in einer Fühllosigkeit der abscheulichsten Laster und der gröbsten Abgötterey! Mit welcher göttlichen Weisheit sind hingegen in der Aufführung Sems und Japhets die Sitten ihrer Nachkommen geschildert! Weit gefehlt, daß sie an den abscheulichen Ausschweifungen, worin die Kanaaniter besonders ihr Vergnügen fanden, Theil genommen hätten, suchen sie vielmehr den Abscheu und die Schwäche der menschlichen Natur, wie hier an ih-

rem Vater, mit einem Kleide zu bedecken. So wie eben der trunkene und nackte Noah unter demselben lag, und nur weniger in's Gesicht fiel, so war es mit ihren Bemühungen um Erkenntniß und Tugend auch beschaffen. Sie waren nicht im Stande, ihre trunkene, schlafende und bloße Natur in den Stand herzustellen, worin sich der wachende und nüchterne Noah befand, der alsdenn mit Gott wandelte. Ein Kleid darauf zu decken, däuchte ihnen hinreichend, oder vielmehr alles was sie thun konnten, so wie die ersten Eltern keine besseren Hülfsmittel als Feigenblätter zu finden wußten. In zwei besonderen Umständen wird die Unvollkommenheit und Unhinlänglichkeit ihrer Tugend noch schöner und sinnlicher ausgedrückt. Sie gehen rückwärts. Jes. 44, 25. Was waren die weisesten Heiden besser, als Menschen, die rückwärts gingen? Ihre Gesichter waren abgekehrt, daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sehen

konnten. Sie hatten keine Erkenntniß von der Größe der Schande, von der Tiefe des Elendes, worein die menschliche Natur verfallen war. Wo ist der Weise, der solche wichtige, nicht nur wichtige, sondern zugleich prophetische Wahrheiten in so einfache, lebhafte, mannigfaltige und erstaunend ähnliche Bilder und Farben eingekleidet hätte? Wenn wir hiezu die drey Worte Noahs nehmen, in die er beym Erwachen von seinem Rausche und beym Erblicken des Kleides, das er im Schlafe über sich gedeckt fand, ausbricht; wenn wir die plötzliche Verwandlung eines trunkenen, fühllosen, in aller Blöße seiner Schande liegenden Menschen in einen Engel sehen, der über Jahrhunderte in die Zukunft sieht, der die Einwohner Africa's in eben dem Licht erblickt, worin wir sie noch sehen; der von einem Segen Gottes mit Entzückung redet und von dem Antheile, den die Heiden daran nehmen sollten, der

seine Macht über die Nationen der Erde ausbreitet, der als ein Richter der Welt spricht. 1. Cor. 6, 2. Welche menschliche Zunge hat jemals mit so wenigen Worten, als hier Noah, einen solchen Strom von Erkenntniß eingeschlossen, und in eine Begebenheit, die ein so einfältiges Ansehen hat, den Sinn so vieler Geheimnisse gelegt? Wenn wir Sem und Japhet genug bewundert haben, mit dem Kleide auf ihren Achseln, mit ihren zurückgehenden, unsichern Schritten, mit ihren abgewandten Gesichtern, so werden wir den Gott Sems aus dem sechzehnten Kapitel Ezechiels mit desto mehr Bewunderung und Liebe erkennen.

18. Der Verstand der Zeiten giebt uns den Verstand unserer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt selbige allein; er kann uns also allein sagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick ist, den er uns schenkte. Der gegenwärtige Augenblick ist nur

ein todter Rumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen, er bleibt immer auf der Stelle, worauf er liegt. Das Vergangene muß uns offenbaret werden, und das Zukünftige gleichfalls. In Ansehung des ersten können uns unsere Nebengeschöpfe etwas helfen; das letzte ist uns gänzlich versagt, selbst der Othem der folgenden Stunde ist sein eigener Herr, wenigstens hängt er von der vorigen so wenig ab, als er seinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann. Jeder Augenblick der Zeit ist vollkommen rund; daß eine Schnur aus demselben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorsehung durch denselben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welche unser schwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieser Faden macht den Zusammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit so fest und unauflöslich, so in einander gewachsen, daß alles aus einem Stücke besteht und zu bestehen scheint.

19. Gott läßt das Vergangene wieder geschehen, und was geschieht ist nichts als ein Grundriß des künftigen; oder vielmehr, der Plan aller Zeiten hat einen Mittelpunct, auf den sich alle Linien, alle Figuren beziehen und sich darin vereinigen. Das Gebäude besteht aus einem Stücke; die Gesetze der Verhältnisse sind einfach; das Gegenwärtige ist die Vorderseite, wovon uns die Oberfläche offen, der ganze Körper aber mit dem Hintergesichte entzogen ist. Das Vergangene und Zukünftige ist eben diese Seite, die wir nur in Verkürzung sehen. Jede Bewegung des Auges giebt uns ein ander Maaß, oder das Bild desselben in einem andern Maaße.

20. Der Grundstein unseres Ausganges, des Anfanges, den wir in unserem Berufe machen, und die Vollendung desselben, die Heimkunft nach verrichtetem Tagwerke, hängen alle von der guten Hand unseres Gottes über uns ab.

(Esra Kap. 7. V. 9.) Wir müssen überführt seyn, daß der Regierer der ganzen Welt unser Gott ist; wir müssen durch den Glauben den Antheil an seiner Gnade und Gegenwart fühlen. Wir müssen aber auch zugleich unsere Schritte und Wege so thun, daß der Schatten der göttlichen Hand über uns ein Wegweiser und der Wolke gleich ist, die Israel in der Wüste führte; wir müssen uns immer befleißigen, unter ihr, niemals neben ihr, weder zur Rechten noch zur Linken zu wandeln. Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hause sahen, so müssen wir beständig Gottes Hand über unserem Haupte zu sehen trachten.

21. Der Christ allein ist ein Herr seiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft ist. So hängt unsere Zeit mit der Ewigkeit zusammen, daß man sie nicht trennen kann, ohne beiden das Licht ihres Lebens auszublasen. Ihre Verbindung ist die

Seele des menschlichen Lebens, so ungleich sie auch ihrer Natur nach sind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das zeitliche Leben ausmacht.